

Universitätsbibliothek Wuppertal

Einleitung in das Studium der alten Geschichte

Wachsmuth, Curt

Leipzig, 1895

Besonderer Theil

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5458)

Besonderer Theil.

Vorbemerkungen.

Während früher die Geschichte des Alterthums wesentlich auf die beiden klassischen Völker und die Israeliten sich beschränkte, hat jetzt die Geschichte des Orients eine erstaunliche Bereicherung erfahren, die wir in erster Linie einer der genialsten Grossthaten des menschlichen Geistes verdanken, der Entzifferung der Hieroglyphen und der Keilschriftsysteme. Der überaus regen wissenschaftlichen Arbeit der orientalischen Philologie ist es bei fortschreitender Sicherheit der Methode gelungen und gelingt es in stets steigendem Umfang, aus den heimischen Denkmälern die in der antiken Litteratur zu schattenhaften Umrissen verblasste Geschichte der Aegypter wie der Assyrer und Babylonier zu wirklichem Leben zurückzurufen. So hat sich jetzt das Interesse auch der gebildeten Welt mit besonderer Vorliebe dem Orient zugewandt; nicht minder lebhaft ist aber auf diesem Gebiete das Bedürfniss wissenschaftlicher Orientirung; und eindringlicher als je haben die Funde der jüngsten Vergangenheit gelehrt, wie viele Verbindungsfäden zwischen Orient und Occident hin- und herlaufen. So muss auch für unsere Betrachtung der Talisman gelten: 'Gottes ist der Orient, Gottes ist der Occident'.

Ungesucht verbindet sich mit der Scheidung in Geschichte der orientalischen und der klassischen Völker eine ethnographische Anordnung. Die vergleichende Sprachwissenschaft¹⁾

1) Für die indogermanischen Sprachen ist sie bekanntlich von Bopp begründet, von zahlreichen Nachfolgern ausgebaut. Für die semitischen Sprachen ist das grundlegende, aber jetzt durch die Assyriologie überholte Werk das von Renan, *histoire générale et système comparé des langues Sémitiques* 1855. Vgl. jetzt namentlich Hommel, *die semitischen Völker u. Sprachen I* (1883); Nöldeke, *die semitischen Sprachen* (1887). Ueber die Hamiten oder besser Nordafrikaner vgl. namentl. Friedr. Müller (s. unten p. 324 n. 2).

hat uns gelehrt, dass (von den zunächst noch nicht bestimmt zu rubricirenden Hethitern abgesehen) sämtliche Kulturvölker des Alterthums in hamitisch redende (Aegypter), semitisch redende (Assyrer und Babylonier, Phönicier, Hebräer) und arisch redende (Eranier, Hellenen, Italiker) zerfallen. Hamiten, Semiten und von den Ariern die erstgenannte Gruppe bilden in ihrem Verein den Orient, der für unsere Behandlung schon deshalb den Anfang machen muss, weil Aegypter, Assyrer und Babylonier schon viele Jahrhunderte einer reichen, uns jetzt hell vor Augen stehenden Entwicklung durchlaufen haben, bevor bei den klassischen Völkern auch nur das erste Morgenrauen beginnt.

Es wird dabei nöthig sein, sich zu beschränken auf die Geschichte jedes der einzelnen Völker in seinem geschichtlichen Wohnsitz von der frühesten erreichbaren Kunde an; ein Zurückverfolgen durch die Zeiten der vorausgegangenen Wanderungen bis in die ursprünglichen gemeinsamen Ursitze der Völkergruppen (in die sog. 'proethnischen' Zustände) fällt bereits ausserhalb der streng geschichtlichen Aufgabe. Solche Kombinationen sind ja bis auf den heutigen Tag eifrig gepflegt und an sich interessant genug: so mag hier eine kurze Erörterung noch Platz finden, wenigstens soweit es sich um die indogermanische Völkerfamilie handelt, für die verhältnissmässig das reichste Material vorliegt und die Untersuchung am meisten gefördert ist¹⁾.

Es greifen hier mehrere Fragen in einander, von denen jede in sich grosse Schwierigkeiten birgt und deren eindringendere Behandlung das Ergebniss gehabt hat, dass die Unsicherheit unseres Wissens jetzt viel schärfer erkannt ist, als man es im Beginn der Beschäftigung mit diesen Dingen vermochte.

Früher hatte man geglaubt, je zwischen zwei oder mehreren der einzelnen Sprachen innerhalb der grossen indogermanischen Familie ein allgemeines näheres Verwandtschaftsverhältniss der Art nachweisen zu können, dass sie je eine besondere Sippe bildeten und hatte auf Grund dieser Annahme einen festen Stammbaum aufgestellt. Schon dies, was den

1) Vgl. den Ueberblick von Sal. Reinach, l'origine des Aryens. 1892.

Ausgang zu weiteren Folgerungen bildete, ist jetzt als unhaltbar aufgegeben; selbst das Graeko-Italische lässt sich als eine Sondereinheit mit den bis jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln nicht nachweisen¹⁾. Immerhin erscheint es auch jetzt noch zulässig, von einer indogermanischen Urgemeinschaft zu sprechen, mag diese auch bereits gewisse dialektische Verschiedenheiten aufgewiesen haben. Ebenso wenig ist die Möglichkeit zu leugnen, dass die merkwürdigen Berührungen jeder Einzelsprache mindestens mit zwei verschiedenen, z. Th. in historischer Zeit weit auseinander liegenden Schwestersprachen schliesslich sich doch auch zu einem Gesamtbild vereinigen, das den Werdegang der ganzen indogermanischen Völkerfamilie in sich fasst²⁾.

Sodann war man dazu fortgeschritten, aus der rekonstruirten Ursprache Schlüsse über den Kulturzustand des Urvolkes zu machen, indem man von dem an sich einleuchtenden Grundsatz ausging, dass, wo sich ein in den verschiedenen arischen Sprachen gebrauchtes Wort fand, dieses Wort auch in der Ursprache vorhanden war, und mithin auch der Gegenstand oder der Begriff, den das Wort bezeichnet, dem Urvolk nicht unbekannt gewesen sein könne. So glaubte man einen werthvollen Beitrag ‘zur ältesten Geschichte der indogermanischen Völker’³⁾ bieten zu können.

1) Erschüttert wurde jene sog. Stammbaumtheorie, die auf den von Bopp gelegten Grundlagen namentlich von Schleicher u. A., dann mit z. Th. abweichenden Ergebnissen von Fick aufgebaut war, zuerst von Johannes Schmidt (die Verwandtschaftsverhältnisse der indogerm. Sprachen 1872), der vielmehr die sog. Undulationstheorie vertrat, d. h. die Ansicht, dass die verschiedenen Sprachen eine Anzahl Kreise darstellen, die sich gegenseitig schneiden. Weiter ausgebaut sind diese Anschauungen von Delbrück, Einleitung in das Sprachstudium (² 1884) p. 66 ff., Brugmann in der Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachw. I p. 226 ff., Bradke, Beitr. zur Kenntniss der vorhistor. Entwicklung unseres Sprachstammes 1888.

2) Einen interessanten Versuch machte Taylor in dem unten p. 323 n. 4 angeführten Buche.

3) Diese Aufschrift trug die erste bedeutende Arbeit auf diesem Gebiet (wenn wir von dem verfrühten Versuch von Eichhoff, *parallèle des langues d'Europe et de l'Inde*. 1836 absehen), die von Adalb. Kuhn in Weber's ‘Indischen Studien’ I (1850) p. 321 ff.; vgl. auch dess. Aufsatz ‘die Sprachvergl. u. die Urgesch. der indog. Völker’ in s. Zeitschr.

Auf die principiellen Bedenken, die einer einseitigen Verwendung der Sprachwissenschaft zu derartigen kulturgeschichtlichen Rückschlüssen entgegenstehen, machte dann aber mit gutem Grunde O. Schrader¹⁾ aufmerksam: besonders hob er verschiedene, die ganze Betrachtungsweise empfindlich störende Möglichkeiten hervor, die im Einzelnen zu umschänken schwer fällt. Es kann ein alter Ausdruck in verschiedenen Sprachen verloren gegangen und durch einen neuen ersetzt sein; es können früh schon Lehnwörter übernommen sein, ohne dass man sie als solche noch zu erkennen vermag. Dazu kommt die überaus grosse Schwierigkeit, die in der Urzeit geltende ursprüngliche Bedeutung zu ermitteln. So rieth Schrader, mit der sprachlichen Paläontologie die archäologische zu verbinden, und glaubte durch diese kombinierte Methode, die sowohl den indogermanischen Urschatz als die 'prähistorischen' Funde verwerthet, die Kultur der Urzeit erschliessen zu können, die er als die 'steinzeitliche' der Schweizer Pfahlbauten definirte²⁾. Doch sind auch gegen dieses Ergebniss von Bradke³⁾ mannigfache Einwendungen erhoben.

Inzwischen hatte man gehofft, auch noch auf anderem Wege die Kultur des Urvolkes fassen zu können. Durch Adalb. Kuhn's Buch 'Herabkunft des Feuers und des Somatrankes' (1859) hatte sich eine neue Disciplin, die vergleichende Mythologie, eingeführt, die eine Zeit lang lebhaft die Geister ergriff, namentlich durch Max Müller's Autorität⁴⁾ weiten Kreisen empfohlen. An energischem Widerspruch gegen viele

f. vergl. Sprachf. IV (1855) p. 81 ff. Dann folgte die grosse Arbeit von Adolf Pictet, *les origines Indo-Européennes ou les Aryas primitifs* (I 1859; II 1863). Den wirthschaftlichen Kulturzustand des Urvolkes suchte auf diese Weise festzustellen Schleicher in *Jahrb. f. Nat.-Oek. u. Statist.* I (1863) p. 402 ff.

1) O. Schrader, *Sprachvergleichung und Urgeschichte* 1883. ² 1890.

2) Zu einem ähnlichen Ergebniss (neolithische Kultur der Pfahlbauten) gelangte auf ähnlichem Wege, jedoch unter Zuhilfenahme auch noch der Anthropologie Taylor in dem unten p. 323 n. 4 angeführten Buche.

3) Bradke, über Methode u. Ergebnisse der arischen Alterthums-wissenschaft (1890) und in *Gött. gel. Anz.* 1890 p. 897 ff.

4) Max Müller, *Essays*; deutsche Ausg. Bd. II (1869); die Wissenschaft der Sprache, deutsche Ausg. Bd. II (1893) p. 465 ff.

kühne Aufstellungen der jungen Wissenschaft hat es freilich nie gefehlt¹⁾; vielfach ist man auch in der Negation wiederum zu weit gegangen. Denn unzweifelhaft bietet bei der nöthigen Vorsicht ein vergleichendes Zusammenhalten religiöser Vorstellungen und Bräuche der verschiedenen indogermanischen Völker für das Verständniss der Religion und Mythologie eines einzelnen unter ihnen eine wesentliche Förderung²⁾. Aber für den Gebrauch, den man für die Erkenntniss der proethnischen Religion der Indogermanen hat machen wollen, versagt die Beweiskraft vollständig. Zwei Erwägungen sind hier vor allem massgebend. Einmal kehren gewisse einfache Vorstellungen nicht bloss bei den verwandten, sondern auch bei allen möglichen andern Völkern wieder, bei denen weder Verwandtschaft noch auch nur eine Kulturberührung nachweisbar ist, können also unmöglich für jene verwandten Völker als gemeinschaftliches Erbe in Anspruch genommen werden. Zum Andern ist unter den Indogermanen vielfach nachträgliche Uebertragung nicht bloss möglich, sondern z. Th. direkt nachweisbar³⁾.

In ähnlichem Sinne hat man neuerdings gleichfalls die vergleichende Sitten- und Rechtsgeschichte auszubilden begonnen⁴⁾, aber auch hier ist man von historisch gesicherten Ergebnissen noch weit entfernt. Eher dürfte es vielleicht im Laufe der Zeit, die immer neue monumentale Funde heraufführt, gelingen, gewisse einfachste Kunstformen als einen in seinen Elementen bereits vorhandenen uralten Besitz nachzuweisen, den die einzelnen weiterziehenden Völker mitnahmen.

Die dritte Frage richtet sich endlich nach dem Ursitz der Indogermanen. Hier tritt uns freilich eine beängstigende Fülle verschiedenartigster Hypothesen entgegen. Nachdem man sich erst mit mehr oder minder unbegründeten Einfällen begnügt hatte, die der Reihe nach auf Indien, Centralasien,

1) Vgl. z. B. Heinr. Dietr. Müller, *Mythol. der gr. Stämme* II p. 219 ff.

2) Vgl. z. B. Mannhardt, *Wald- und Feldkulte* I 1875; II 1885; Lippert, *Religionen der europ. Kulturvölker* 1881.

3) Das sind die m. E. richtigen Grundgedanken der vielfach zu weit gehenden Negation von Gruppe, die griech. Kulte u. Mythen I p. 79 ff.; auch Taylor a. a. O. leugnet eine indog. Urmythologie.

4) Vgl. z. B. List, *altarisches jus gentium* 1889.

Europa riethen¹⁾, benutzte man ausgiebiger die Aufschlüsse, welche die Sprachwissenschaft für die Feststellung der Flora und Fauna der Urheimath bot oder zu bieten schien. So gelangte Pictet im ersten Bande seines oben genannten Werkes zu dem Resultat, dass die Arier dereinst in dem Theil Centralasiens zusammengesessen, der sich von den Höhen Tibets zu dem Rande der turanischen Steppe erstreckt. Diese Ansicht, die mit der herkömmlichen Anschauung von Asien als der Wiege des Menschengeschlechts gut stimmte, blieb lange herrschend. Dann aber erklärte sich zuerst Benfey, ebenfalls auf sprachwissenschaftliche Argumente verwandter Natur gestützt, für den nördlich des schwarzen Meeres gelegenen Theil Europas²⁾.

In der That sind die Schlüsse aus den für die Ursprache angenommenen Namen der Thier- und Pflanzenwelt noch etwas unsicherer als die kulturgeschichtlichen; denn zu alle den Bedenken, die für jene gelten, kommt hier noch hinzu, dass die Fauna und Flora eines Landes sich im Laufe der Zeit ändert und dass ebenso dasselbe Wort bei Weiterziehen eines Volkes auch zur Bezeichnung eines ähnlichen Thieres oder einer ähnlichen Pflanze verwandt sein kann³⁾. Da also sichere Anhaltspunkte fehlen, kann es nicht Wunder nehmen, dass die in neuerer Zeit immer wieder gemachten Versuche, das interessante Problem zu lösen, so verschiedenartig ausgefallen sind. Fick sprach sich für die Grenzen von Asien und Europa aus, Cuno für Ost- und Mitteleuropa, Höfer wieder für Asien⁴⁾, Schrader, der sich anfangs einer Meinungsäußerung ganz ent-

1) Friedr. Schlegel, Sprache u. Weisheit der Inder (1808) rieth auf Indien; Rohde, heil. Sage des Zendvolks (1820) und Aug. Wilh. Schlegel in Ind. Biblioth. I auf Centralasien; Lindenschmit, 'Räthsel der Vorwelt oder sind die Deutschen eingewandert' (1846) sprach für Europa, wie nach ihm Latham mit strengeren Beweisgründen.

2) In der von ihm herausgegebenen Zeitschr. 'Orient u. Occident' I.

3) Wichtige Bedenken erhebt gegen die ganze Theorie vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus Otto, zur Gesch. d. ältesten Hausthiere (1889); vgl. die Zusammenstellung seiner Resultate p. 50 f.

4) Fick, vergl. Wörterb. der indog. Sprachen² p. 1045 ff. (vorbereitet durch 'Die ehem. Spracheinheit der Indog. Europas'; 1873); Cuno, Forsch. auf d. Geb. d. alt. Völkerk. I p. 31 ff.; Höfer in Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XX p. 379 ff.

halten, in der zweiten Auflage seines Buches (ähnlich wie früher Tomaschek) für die südrussische Steppe bis hinauf an den Mittellauf der Wolga. Ein wichtiges Argument für die asiatische Heimath glaubte neuerdings Johannes Schmidt¹⁾ darin gefunden zu haben, dass in den indogermanischen Sprachen neben dem dekadischen Zahlensystem sich Spuren eines Zwölfersystems zeigen, die auf einen Einfluss des Sumerisch-Babylonischen hinwiesen, und solcher Einfluss verrathe örtliche Nachbarschaft des Urvolks und der Sumerier. Auch gegen diese Beweisführung lassen sich jedoch begründete Einwände erheben²⁾.

Schliesslich hat man der Schwierigkeiten auch mit Hülfe der Anthropologie Herr zu werden gesucht. Man stellte die Rassenmerkmale der Indogermanen fest und bestimmte die Oertlichkeit, an der sich diese Merkmale mit Nothwendigkeit entwickeln mussten. Aber selbst ganz abgesehen davon, dass zwischen dieser präsumirten Urzeit und der Periode, die vor der Trennung der Völker unmittelbar vorausliegt, ein unbestimmbarer Zwischenraum mit noch viel unbestimmbaren Wandlungen liegt, so stimmen die anthropologischen Ansichten der beiden bedeutenden Forscher, die auf diesem Wege zum Ziele zu gelangen hofften, nicht überein, wenn sie sich auch beide für Europa als Ursitz entscheiden. Penka³⁾ hält für die ursprüngliche indogermanisch redende Rasse die germanisch-skandinavische, die aus grossen dolichocephalen Menschen mit blondem Haar und blauen Augen besteht (die sog. Cannstadt-rasse), Taylor⁴⁾ die brachycephale der mittel- und südeuropäischen Menschheit, die hochgewachsen und auch blond ist.

Wenn auch für Europa jetzt die bei weitem grössere Wahrscheinlichkeit spricht, so ist, wie die Dinge zur Zeit noch liegen, für den Historiker in dieser wie in den andern 'proethnischen'

1) 'Die Urheimath der Indog. u. das europ. Zahlensystem' 1890.

2) Vgl. Hirt in Brugmann's 'Indog. Forsch.' I (1890) p. 464 ff.

3) Penka, *Origines Ariacae* (1883); *die Herkunft der Arier* (1886); 'die Entstehung der arischen Rasse' im *Ausland* (1891) p. 132 ff.

4) Taylor, *the origin of the Aryans; an account of the prehistoric ethnology and civilisation of Europa* (1890). Das Werk greift übrigens alle Seiten der Betrachtung an und gelangt dabei zu sehr beachtenswerthen Ergebnissen: s. oben p. 320 n. 2 und 321 n. 3.

Fragen Zurückhaltung geboten. Erst recht ist das der Fall gegenüber ähnlichen Kombinationen, die man über die Affiliation und die Ursitze der Semiten aufgestellt hat¹⁾ oder gar gegenüber den weiteren Spekulationen, die eine intimere Berührung oder ursprüngliche Gemeinschaft zwischen je zwei unter den drei grossen Kultursprachgruppen zu bestimmen versuchen. Man hat namentlich das Aegyptische mit dem Semitischen in nähere Beziehung gesetzt²⁾, aber auch Indogermanen und Semiten zusammengebracht³⁾ und schliesslich selbst alle drei Sprachgruppen für verwandt erklärt⁴⁾.

1) Auch die Verwandtschaftsverhältnisse der verschiedenen Semitenstämme sind noch nicht genügend klar. Ebenso hat, nachdem man erst unbegründeter Weise die semitische Urheimath in Armenien bei den Quellen des Euphrat und Tigris gesucht, für Arabien als Ursitz zuerst Sprenger (Leben u. Lehre des Mahomed I p. 241 ff.; die alte Geographie Arabiens als Grundlage der Entwicklung des Semitismus [1875]) plädirt. Gegen diese Annahme erklärt sich wieder Hommel, die Namen der Säugethiere bei den Südsemiten (1879) p. 406 ff. und Guidi, 'della sede primitiva dei popoli Semitici' in *Memorie dell' acad. dei Lincei* 1879; vgl. auch v. Kremer, 'semitische Kulturentlehnungen aus dem Pflanzen- und Thierreich' im *Ausland* Bd. 48 (1875) p. 1. 25. 66. 85 und 'Altsemitische Thiernamen' ebd. Bd. 53 (1880) p. 201 ff. — Ein besonderes Kapitel, 'Die Kultur u. Wohnsitze der Ursemiten', verspricht Hommel am Schluss seiner semitischen Encyclopädie (s. Bd. I p. III).

2) Zuerst wohl Lepsius, zwei sprachvergl. Abhandl. (1836) und Benfey, über das Verh. der ägypt. Spr. zum semit. Sprachstamme (1844); dann Schwartz, das alte Aegypten I 2 p. 203 ff.; Brugsch, hieroglyd. demot. Wörterb. I p. 9. 13 und sonst; Maspero in 'Mém. de la société de linguist. de Paris' II p. 1 ff.; Stern, kopt. Gramm. p. 4; Friedr. Müller im *Novara-Werk*, Ethnogr. p. 193 ff.; Hommel, semit. Spr. u. Völker I p. 93 f.

3) Rénan, *hist. des langues sémit.* p. 418 ff.; Fr. Delitzsch, *Studien über indog.-semitische Wurzelverwandtschaft* 1873; ² 1884; Grothmeyer, über die Verwandtsch. der indog. u. semit. Sprachen I (1872); II (1873); III (1876); Curdey, *aryo-semitic speech* 1881; vgl. auch Steinthal in *Zeitschr. f. Völkerpsych.* II p. 110 ff. — Ganz negativ Hommel, 'Arier u. Semiten' im *Korresp.-Bl. d. Ges. f. Anthrop.* 1879 p. 52 ff.

4) Z. B. Steinthal in *Zeitschr. f. vergl. Sprachw.* 1884 p. 200 f.; J. G. Müller, die Semiten in ihrem Verhältniss zu Chamiten u. Japhetiten 1872. Namentlich ist Carl Abel in einer langen Reihe von Arbeiten bemüht, eine ägyptisch-semitisch-indoeuropäische Urgemeinschaft zu konstruieren, unter energischer Ablehnung von Seiten Erman's u. A. (z. B. Einleitung in ein äg.-sem.-indoeur. Wurzelwörterbuch [1885/7]).

Indem wir also alle diese für den Historiker unzugänglichen Gebiete ausschliessen, gliedert sich der Stoff in die zwei grossen Hauptabschnitte, Geschichte des Orients und Geschichte der klassischen Völker. Und zwar beginnt die Geschichte des Orients mit den Aegyptern, geht dann zu den Semiten über, unter denen naturgemäss Babylonier und Assyrier den Anfang machen, denen Phoenicier und Hebräer folgen (schiebt auch die noch nicht näher bestimmbaren Hethiter ein) und endet mit den Eraniern, den einzigen unter den Indogermanen, die hierher gehören. Die Geschichte der klassischen Völker wird erst je gesondert die griechische Entwicklung bis Alexander und die römische bis Augustus behandeln, dann noch die Betrachtung der Zeit Alexanders und der Diadochen einerseits und andererseits der Kaiserzeit anschliessen.

Erster Abschnitt: Orientalische Geschichte¹⁾.

I. Aegypter.

1. Quellen.

Vier verschiedene Gattungen von Quellen haben wir für die ägyptische Geschichte zu unterscheiden: zwei schon längst bekannte, die griechischen wie die alttestamentlichen Berichte, und zwei erst in diesem Jahrhundert erschlossene, die heimischen Monumente und Urkunden wie die assyrischen und persischen Keilschriften. Den heimischen Quellen gebührt natürlich, wo ihr

1) Einen 'Abriss der Geschichte der vorderasiatischen Kulturvölker und Aegyptens bis auf die Zeit der Perserkriege' giebt Hommel in Müller's Handb. d. A.-W. III p. 1 ff.; ausser den allgemeinen Werken von Duncker und Ed. Meyer haben speciell die Geschichte des Orients behandelt Maspero, 'histoire ancienne des peuples de l'Orient' 4 1886; Lenormant, 'histoire ancienne de l'Orient jusqu'aux guerres médiques; continuée par Babelon', mit zahlreichen Illustrationen, jetzt (1888/9) in 9. Aufl. (die anerkennenswerthe Weiterführung des oben p. 66 genannten 'Manuel' von Lenormant). In dem I. Theil der Weltgeschichte von Leop. Ranke (1881) tritt der Orient als 'die älteste historische Völkergruppe' auf.

Zeugniss vorliegt, die erste Stimme; und unser Wissen von der ägyptischen Vergangenheit hat, je zahlreicher sie wieder an's Tageslicht traten und je völliger es gelang, sie zu verwerthen, um so mehr eine gesicherte und völlig neue Begründung, eine stetig wachsende Vertiefung und Ausbreitung erfahren. Auch für die litterarischen Berichte der klassischen und hebräischen Litteratur ist ein fester Massstab der Beurtheilung erst durch sie gewonnen. Aber nicht bloss ist die Emancipation von der alten litterarischen Tradition doch erst schrittweise im Laufe der Zeit erfolgt, sondern selbst jetzt noch ist diese unentbehrlich, ja in einem Hauptpunkte fundamental, und so scheint es für die hier beabsichtigte Orientirung zweckmässig, mit dem längst Bekannten zu beginnen und erst dann zu schildern, wie der allmählich sich mehrende Schatz heimischer Monumente neue Erkenntniss und neues Verständniss brachte.

a) Griechische Quellen.

Eine ungewöhnlich grosse Zahl griechischer Schriftsteller hatte über Aegypten und ägyptische Dinge, namentlich auch über der Aegypter gottesdienstliche Gebräuche geschrieben¹⁾. Doch ist uns aus dieser langen Reihe verhältnissmässig nur eine geringe Zahl vollständig oder in einigermassen beträchtlichen Auszügen erhalten: auf sie wird sich unsere Uebersicht zu beschränken haben.

Der erste auf uns gekommene hellenische Bericht ist der im zweiten Buche Herodots²⁾, das vollständig der Landes-

1) Alfr. von Gutschmid hat über diese Werke in nicht weniger als sechs verschiedenen Aufsätzen genauer gehandelt, die jetzt im 1. Band seiner Kleinen Schriften als N. II—VII zusammengestellt sind (darunter zwei bisher ungedruckte). Weniger Interesse haben die römischen Schriftsteller den Aegyptern zugewandt; sehen wir von mehr gelegentlichen Schilderungen bei Apuleius und in der 15. Satire Juvenals (?) ab, so hatte nur der einzige Seneca ein besonderes (uns verlorenes) Buch *de situ* (so, nicht *vita* die Hd.) *et de sacris Aegyptiorum* geschrieben (s. Serv. z. Aen. VI 154).

2) Neuere Kommentare zu diesem Buch gaben von Aegyptologen Maspero im 'Annuaire de l'assoc. pour l'encour. des étud. gr. en France' 1875—78 und Wiedemann, 'Herodots 2. Buch mit sachlichen Erläuterungen' (1890).

und Volkskunde Aegyptens (K. 2—98) und seiner Geschichte bis auf Amasis (K. 99—182) gewidmet ist. Die Veranlassung zu dieser umfanglichsten unter allen Episoden seines Werkes bot nämlich eben der Zug des Kambyses nach Aegypten, auf den in den Anfangsworten des 2. Buches nur hingedeutet wird, während die Thaten und Schicksale des zweiten persischen Königs im Nillande selbst erst im 3. Buche erzählt werden. Etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts¹⁾ war der Vater der Geschichte selbst nach Aegypten gereist, er besuchte das Deltaland (Sais, Buto, Pelusium u. A.), verweilte längere Zeit in Memphis, staunte die Pyramiden an, sah das Fayum und machte, wie es scheint, auch eine flüchtige Fahrt den Nil hinauf bis Elephantine²⁾. Er reiste mit der geographischen Periegesis des Milesiers Hekataios, des ersten Hellenen, der das Wunderland der Pyramiden beschrieben hatte (um 520 v. Chr.), in der Hand und suchte deren Angaben zu kontrolliren, blieb aber in seiner eigenen Darstellung vielfach in hohem Masse von ihr abhängig³⁾. Mit seinen eigenen Erkundigungen sah er sich freilich, da er Aegyptisch nicht verstand — gerade ebenso wie Hekataios — auf die landesüblichen Dragomans und niedere Tempeldiener⁴⁾ angewiesen, deren Auskünfte er als lautere Wahrheit annahm. Herodot selbst mit alten Kritikern

1) Von den zahlreichen Versuchen, die gemacht sind, die Zeit, in der Herodot reiste oder sein zweites Buch schrieb, fester zu begrenzen, finde ich keinen überzeugend, ebenso wenig als ich die epochemachende Bedeutung der ägyptischen Reise für die religiöse Entwicklung Herodots zu erkennen vermag. Die Reise kann nicht wohl viel vor 440 v. Chr. fallen wegen III 12 (vgl. jetzt auch Ed. Meyer, Forsch. z. a. G. I p. 155).

2) Dass seine Reise nach Oberägypten nur fingirt sei, ist wohl behauptet, aber nicht bewiesen worden.

3) Das hat Diels, 'Herodot und Hekataios' im Herm. XXII p. 411 ff. gezeigt.

4) Ein einziges Mal (II 28) führt er einen höheren Priester an, einen γραμματιστής τῶν ἱρῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίης ἐν Σαί πόλει; aber mit dessen unsinniger Aussage ist gerade gar nichts anzufangen. — Dass auch Hekataios nicht Aegyptisch verstand, lehrt die von Herodot II 143 wiedergegebene Erzählung von den 345 Kolossen, von denen jeder einen πῖρωμις darstellte, d. h. nicht καλὸς κάγαθός, sondern 'Mensch' (πῖ ρόμι); s. Ed. Meyer a. a. O. p. 192 f.

einen Lügner zu nennen, ist ebenso wenig zulässig, als ihn mit Neueren zu einem flüchtigen Journalisten zu stempeln. Er giebt im guten Glauben wieder, was er erkundet oder bei Hekataios gefunden hat; aber freilich war er nicht in der Lage, an seinen 'Quellen' eine Kritik zu üben, deren sie in hohem Masse bedurften. Wir können an einzelnen Beispielen direkt nachweisen, mit wie plumpen Erfindungen die Dolmetscher den neugierigen Reisenden bedienten, z. B. (K. 125) als sie ihm erzählten, dass auf einer Inschrift an der grossen Pyramide angegeben sei, die Arbeiter hätten für 1600 Tarente Rettiche, Zwiebeln und Knoblauch während des Baus verzehrt.

Mit dem historischen Werth von Herodots Angaben über Aegypten steht es wie zumeist mit seinen orientalischen Nachrichten. Wo er aus Autopsie spricht, ist er ein vorzüglicher Zeuge: mit feinem Sinne für das Eigenthümliche von Land und Leuten hat er überall beobachtet; seine Schilderungen des Landes, der Sitten seiner Bewohner, der Feste sind vortrefflich und bewähren sich mindestens in der Hauptsache immer. Aber im Uebrigen hängt das, was er bietet, eben lediglich von dem Werth seiner Quellen ab. Sehr ausführlich sind ja seine Angaben über ägyptisches Religionswesen: aber von ächt Aegyptischem ist kaum eine Spur. Bezeichnend ist vorweg das fortwährende und vollständige Identificiren von ägyptischen Göttern mit den hellenischen, nicht in der Form blosser Vergleichung, sondern so durchgängig und ihrem Wesen nach, dass die hellenischen Götternamen geradezu aus dem Aegyptischen übernommen sein sollen; sodann die eigenthümliche Sucht, den hellenischen Glauben und hellenische Sage an der ägyptischen Ueberlieferung als der älteren und besseren zu messen, während sich diese z. B. gegenüber den homerischen Sagen von Proteus, Alexandros, Menelaos und Helena in Wahrheit als eine rationalistische Mythendeutung herausstellt. Auch das ewige Sprechen von den Geheimdiensten, die mit einem absonderlichen Nimbus bekleidet sind, macht sich sehr bemerkbar. Das Alles ist aber überhaupt gar nicht Aegyptisch, wir erkennen hier vielmehr die für hellenische Reisende zurecht gemachte Weisheit der Tempeldiener, durch die sich bereits Hekataios imponiren liess, und

einen unmittelbaren Anschluss Herodots an die eigenthümliche Anschauung dieses seines Vorgängers¹⁾.

Was die eigentliche Geschichte anlangt, so sagt Herodot (II 154) selbst, erst seit der Ansiedelung der Griechen in Aegypten (d. h. seit Psammetich) kenne man die ägyptischen Geschehnisse genau. Er verdankt eben sein Wissen in erster Linie den im Nildelta angesiedelten Hellenen, und so erweist sich das, was er über die 26. Dynastie und die ersten Zeiten der Perserherrschaft erzählt, als relativ recht brauchbar; nur ist es mit Anekdoten versetzt, wie sie die Hellenen in stets regem Fabulirtalent zu ersinnen pflegten, und in Bezug auf Kambyses stark durch Erfindungen ägyptischer Priester entstellt²⁾. Was er aber über die ältere Geschichte bietet, besteht aus ganz werthlosen hellenischen Erfindungen, meist ächten Ciceroni-Erzählungen, die theils an einige hervorragende Monumente, theils an grosse historische Ereignisse anknüpfen, darunter ächte Wandernovellen, wie die von dem diebischen Baumeister, auf das Schatzhaus des Rhampsinit übertragen, zugleich um die ägyptische Schlaueit zu exemplificiren.

Mit Herodot kann in gewissem Sinne verglichen werden die Behandlung ägyptischer Kultur und Geschichte im ersten Buche der Weltgeschichte Diodors (über dessen Inhalt oben S. 85 f. berichtet ist). Der Universalhistoriker hatte zwar selbst Aegypten bereist (s. oben S. 81), aber ausser einigen ganz allgemeinen Redewendungen und ausser dem zur Zeit seines Aufenthaltes passirten Geschichtchen von der unvorsichtigen Tödtung einer Katze durch einen Römer (83, 8 f.) verräth nichts seine Autopsie. Wir müssen uns also auch hier nach seinen litterarischen Gewährsmännern umsehen.

Eine Hauptquelle für seine Darstellung bildet jedenfalls ein Werk des Abderiten Hekataios³⁾, eines Pyrrhoneers

1) Vgl. Diels a. a. O. p. 437; 441 ff.

2) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. I p. 329.

3) Das war längst im Allgemeinen angenommen auf Grund von 46, 6; bestimmter hat man erst neuerdings den Antheil des Hekataios (dessen Frg. bei Müller FHG II p. 386 ff. gesammelt sind) abzugrenzen und zu erweisen gesucht; vgl. die oben p. 100 n. 2 angeführte Litteratur. Ob der Titel des Werkes wirklich, wie man nach Diod. I 46, 6

(auch Teier genannt), der am Hofe des ersten Ptolemäers lebte, also — sollte man meinen — Land und Leute gekannt haben muss¹⁾. Dem guten Diodor hat dieses schöne Werk offenbar vortrefflich gefallen: und doch war sein Charakter eigenthümlich genug. Hatte die Hellenen schon immer eine andächtige Bewunderung von der uralten Erbweisheit der Aegypter erfüllt, so wurde die Sache jetzt in's Abenteuerliche gesteigert und in ein System gebracht. Einmal wurde ein Idealbild von der Trefflichkeit und Stabilität der altägyptischen Gesetze und dem menschenfreundlichen Despotismus der Pharaonen entworfen; zum Andern erfahren wir, dass alle grossen Geister der Hellenen, natürlich vorweg Homeros, aber auch Orpheus, Lykurgos, Solon, Pythagoras, Platon u. s. f. eine Zeit lang im Nilland gelebt und sich von dort ihr Wissen hergeholt haben. Endlich aber wird eine ganz eigenartige theosophische Lehre konstruirt und als altägyptisch vorgetragen, nach der nur die Naturkräfte (Sonne, Mond und die Elemente) als ursprüngliche Gottheiten erscheinen, alle andern Götter apotheosirte Herrscher und Herrscherinnen sind, wie denn die ganze Einzelbehandlung der Mythologie stark euhemeristisch gehalten ist. Man sieht, es ist hier Ernst gemacht mit der bei den Hellenen schon lange vorhandenen Neigung, die Barbaren den Landsleuten als Muster vorzustellen und im Nilland mit seiner uralten Kultur die Urheimath aller Bildung zu sehen: das Ganze ist ein erbaulicher Tendenzroman eben so sehr wie eine andere Schrift desselben unzufriedenen

vermuthen muss, *Αἰγυπτιακὰ ἱστορία* lautete, steht leider nicht sicher: das 1. Buch hatte den Specialtitel *περὶ τῆς Αἰγυπτίων φιλοσοφίας* (Laert. Diog. I 10).

1) Dass er mit dem ersten Lagiden Theben und seine Monumente besucht hat, muss er selbst erzählt haben (nach 46, 6); aber seine dort angefügte Beschreibung des Osymandeions beweist, wenn überhaupt etwas, eher das Gegentheil. Und wenn man bedenkt, mit welcher Keckheit der nämliche Autor versichert, dass Hellenen in das Hyperboreerland gekommen seien und dort Weihgeschenke mit griechischen Inschriften zurückgelassen hätten, und dass dies beneidenswerthe Volk noch zu seiner Zeit existire, wird man auf dessen eigene Reisen, die ihm zur Einführung romanhafter Beschreibungen dienen, sich kaum mehr verlassen mögen, als auf die Fahrten, die Euhemerus, vom König Kassandros veranlasst, zu den Panchäern unternahm.

Philosophen, in der er eine utopistische Idealschilderung von den Hyperboreern und ihrer Glückseligkeit entwarf¹⁾. Denkt man in diesem Zusammenhang daran, dass des Euhemeros ganze Reisebeschreibung sich als 'heilige Chronik' dem Glauben der Gläubigen empfiehlt, so wird man etwas bedenklich, wenn bei solchen Behauptungen des Abderiten, die wegen der Grösse der Zahlen oder der Genauigkeit ihrer Angaben oder sonst besonderer Bekräftigung zu bedürfen scheinen, das Zeugniß der 'heiligen Chroniken' der ägyptischen Priester eintritt, z. B. auch dafür, dass alle die oben aufgeführten alten Hellenen wirklich dem Pharaonenland ihren Besuch abgestattet haben²⁾. Wie immer es sich aber mit diesen hellenisch inficirten 'Priesteraufzeichnungen' verhalten haben mag, jedenfalls wird man gut thun, vor den Besonderheiten der Hekataïischen Meldungen auf der Hut zu sein. Gewiss finden sich in ihnen manche Züge, die sich als wirklich nationale erweisen lassen, d. h. die Hekataios den ihm bekannten Zuständen Aegyptens entnommen hat, namentlich soweit sie noch zu seiner Zeit lebendig waren. Das ist ja im Grunde nichts anderes, als wenn Euhemeros manche Einzelheiten von dem Treiben auf seiner Wunderinsel indischen Verhältnissen entlehnt hat: nur wird das heimische Kolorit bei diesem Idealbild Aegyptens mit besonderer Beflissenheit gewahrt sein, etwa ähnlich wie bei der Schilderung, die ein Zeitgenosse des Hekataios, Amometos, vom Leben der Attakoren ('Uttara Kuru') entwarf³⁾. Aber wo anderweite Bestätigung fehlt, scheint mir absolutes Misstrauen methodisch geboten⁴⁾.

1) Vgl. Rohde, gr. Roman p. 208.

2) 96, 2 οἱ ἱερεῖς τῶν Αἰγυπτίων ἱστοροῦσιν ἐκ τῶν ἀναγραφῶν τῶν ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις; sonstige (auf Hekataios zurückgehende) Erwähnungen von heiligen Chroniken und Priesteraussagen finden sich 26, 1; 31, 7; 43, 6; 44, 4; 46, 7. 8; 69, 7.

3) Ueber Indisches bei Euhemeros s. Rohde a. a. O. p. 223 n. 1, über Amometos dens. p. 218.

4) Das ist auch der Standpunkt von Schwartz im Rhein. Mus. XL p. 237. Selbst Ed. Meyer, Gesch. d. Alterth. I p. 140 dürfte noch zu günstig urtheilen, wenn er die Diodorische Darstellung des Lebens und der Lehre der Aegypter auf heimische Formelbücher als Hauptquelle zurückführt und dabei nur Missverständnisse und Uebertreibungen annimmt.

Aus dieser bedenklichen Quelle hat also Diodor seine Theologumena (K. 10—29) und die Schilderung der politisch-socialen Einrichtungen (69—93) nebst dem Epilog (96—98) geschöpft; ausserdem in der eigentlichen Königsgeschichte (43—68) sicher die fiktive Beschreibung des 'Osymandeions' (46—49) und die chronologischen Berechnungen in K. 44 und 69¹⁾. Aber gerade diese Partien scheiden sich aus der übrigen Masse eben so leicht aus, wie das aus Agatharchides entnommene Stück über die Nilquellen (32—41); sonst zeigt sich in dem historischen Abschnitt mancherlei, freilich oft recht flüchtige Benutzung des Herodot und einiges Unkontrollirbare²⁾; alles trägt jedoch den Charakter werthloser hellenischer Fabeleien über berühmte Königsgestalten.

Ein Wort über Strabon mag gleich noch angeschlossen werden. Die geographische Beschreibung Aegyptens, die er namentlich auf Artemidor³⁾ und andere tüchtige Quellen, auch auf Autopsie gestützt, im 17. Buche seiner Geographie gegeben hat, ist ja vorzüglich, die Schilderung des Deltalandes und von Alexandria geradezu für unsere Kenntniss fundamental; auch was er gelegentlich über altägyptische Monumente und Anlagen sagt, erweist sich als sehr brauchbar: das ganz Wenige, was sich über ältere Geschichte Aegyptens bei ihm findet (die vorzüglichen Angaben über die Ptolemäer- und Römerzeit gehören nicht hieher), steht aber auf dem allgemeinen hellenischen Niveau.

Endlich gehört in diese Reihe noch Plutarchs berühmte Abhandlung 'über Isis und Osiris', lange Zeit für die moderne Forschung das Hauptbuch⁴⁾, aus dem man zusammenhängende

1) S. Schwartz a. a. O. p. 236; 227 f.

2) Die Herodotstellen erörtert Evers in Festschr. d. Königstädt. Realsch. in Berlin (1882) p. 255 ff. und in abweichendem Sinne Unger im Philol. Anz. Spltb. I p. 678. Evers a. a. O. macht auch auf Widersprüche bei Diodor aufmerksam, die die Benutzung einer einheitlichen Quelle für das ganze erste Buch unmöglich machen. Uebrigens wissen wir ja gar nicht, ob Hekataios überhaupt eine eigentliche zusammenhängende historische Erzählung gegeben hat. An die Benutzung von Manetho (!) dachte Krall, Manetho und Diodor (1880).

3) Vgl. Ruge, quaest. Strabon. (1888) p. 71 ff.

4) Von Parthey 1850 mit Erläuterungen herausg., die auch das damals bekannte heimische Material heranzogen.

Kunde von der ägyptischen Religion schöpfte. Der Standpunkt, von dem aus das Ganze behandelt wird, ist von Anfang an dadurch gekennzeichnet, dass Isis als ächt hellenische Göttin in Anspruch genommen wird (K. 2): interessant für Kenntniss der letzten Fassung des Osirismythos und die hellenischen Deutungen desselben, sehr lehrreich auch als Illustration der religiös-ethischen Sinnesart des Chaironeers selbst, bietet die Schrift, in die eine reiche hellenische Litteratur hineingearbeitet ist — auch die Ansichten des oben erwähnten Abderiten Hekataios werden angeführt, jedoch nicht ohne scharfe Kritik — zwar brauchbare Angaben über faktische Einzelheiten; ihr Verfasser ist aber in das Verständniss der eigentlichen altägyptischen Religion nicht eingedrungen.

Sehr viel besprochen sind die drei Bücher *Αἰγυπτιακὰ ὑπομνήματα* von Manetho²⁾ aus Sebennytos, der zur Zeit des ersten Ptolemaios lebte, wahrscheinlich Hierogrammateus in Heliopolis war und erst unter dem zweiten Lagiden schrieb³⁾. Dass Manetho das Hauptmaterial, was die heimischen Urkunden dem Geschichtschreiber boten, die fortlaufenden Königslisten, seinem Werke zu Grunde gelegt hat, ist durch den sog. Turiner Königspapyrus (s. unten) und die monumentalen Königstafeln längst über jeden Zweifel erhoben. Aber er hatte daneben alle möglichen Sagen, Wunderfabeleien, Tempelgeschichten, oft fast romanhafte Erzählungen, wie sie durch heimische Tradition überliefert waren, aufgenommen und bereits Beziehungen zu der griechischen und hebräischen Ueberlieferung verfolgt, vielleicht selbst schon hellenische Synchronismen ausgeklügelt⁴⁾.

1) S. Schwartz im Rhein. Mus. XL p. 230 f.

2) Boeckh, Manetho und die Hundsternperiode 1845 (= Zeitschr. f. Geschichtswiss. II p. 385 ff.); Müller FHG II p. 511 ff.; Unger, Chronologie des Manetho 1867. Ganz abweichend Krall in Wiener Sitzungsber. XCV (1879) p. 123 ff., dem sich Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. I p. 608 ff. angeschlossen hat.

3) Als Zeitgenossen von Ptolemaios I. erwähnt ihn Plutarch, Is. u. Osir. 28; die andern Personalien beruhen auf nicht ganz einwandfreien Zeugnissen.

4) Für ganz sicher halte ich das Letztere nicht, vielmehr für nicht ausgeschlossen, dass der Bearbeiter der von Africanus wiedergegebenen Epitome neben anderen Zusätzen (s. unten) auch diese ein-

Abgeschlossen hatte er sein Werk mit dem letzten heimischen Könige Nektanebos¹⁾; die Anfänge verloren sich vollständig in's Mythische. Vor dem ersten historischen König, d. h. dem ersten, von dem sich gleichzeitige Denkmäler erhalten haben, dem König Snefru, dem letzten seiner dritten (memphitischen) Dynastie, hatte er zunächst noch drei Reichsdynastien von 26 Königen; ihre Namen stimmen im Wesentlichen überein mit den Listen des Turiner Papyrus und den Tafeln von Abydos und Saqqara und bezeichnen alte Sagenkönige, denen als den ersten Begründern der Kultur die verschiedensten Erfindungen und Entdeckungen zugeschrieben wurden, bis auf den König Menes herauf. Davor aber sind noch lange Perioden aufgezählt mit den Namen regierender Götter, Halbgötter und sog. *véxves*. Vertheilt war der gewaltige Stoff dieser unendlichen Geschichte so, dass das erste Buch die Anfänge bis zur 11. Dynastie, das zweite die ereignissreiche Periode, in welche auch die Herrschaft der Hyksos fällt, bis zur 18. Dynastie²⁾, das dritte die übrige Zeit bis zum letzten König der 30. Dynastie, Nektanebos II., umfasste. Die langen Reihen der Könige hatte er nämlich in gewisse Gruppen zerlegt, die nach dem Nomos, aus dem sie stammten, ihren Namen erhielten³⁾. Das

geschoben hat. Die Datirung bei Joseph., c. Ap. II 2, 16 ist, wie der Vergleich mit I 16, 103 zeigt, von Josephus erst erschlossen; er selbst hat sicher die hellenischen Fabeleien über Sesostris wiederholt und heimische Sagen über die monotheistische Reformation Chuenaten's auf den Auszug der Kinder Israel aus Aegypten bezogen, und ächt Manethonisch, wie die verwunderliche Gleichung von *Ἰσασέφ* mit Moses, sind auch die von *Σέσωσ* und *Ἄρμαϊς* mit Aegyptos und Danaos, die er wohl bereits vorfand (I 15, 102 schreibe ich *λέγεται* statt *λέγει* [so auch Gutschmid, der in kl. Schr. IV p. 457 jedoch *λόγος* vorzieht]).

1) Die sog. 31. (persische) Dynastie ist gleichfalls erst von dem Epitomator hinzugefügt (s. unten p. 336).

2) Dass so zu scheiden ist, zeigt Gelzer, Afric. I p. 200. — Auf Grund dieser Manethonischen drei Bücher ist es jetzt in unsern Geschichtswerken üblich geworden, 'das alte', 'mittlere' und 'neue' Reich der Aegypter zu scheiden.

3) Diese Eintheilung mit Unger p. 10 und 76 für überkommen zu erklären, sehe ich keinen Grund; dass Man. selbst sie nicht mehr verstanden, ist keineswegs erwiesen. Ebenso wenig kann ich aber mit Krall p. 168 ff. die Dynastientheilung erst als eine spätere Zuthat eines

ist so ziemlich Alles, was wir über das Werk noch feststellen können. Denn trotz alles aufgebotenen Scharfsinns bleibt unbeweisbar die Annahme, die Boeckh, Gutschmid, Unger vertreten haben, dass die ganze ältere Chronologie des Manetho auf einem willkürlichen chronologischen System von sog. Sothisperioden zu 1461 äg. Jahren beruhe. Auch die von Unger aufgestellte Hypothese, dass das Werk Manethos der Erzählung noch einen besonderen Regentenkanon angehängt habe und dass, wie jenes in drei Bücher, dieses in drei Tabellen zerfallen sei, ist unhaltbar¹⁾.

Das Werk ist an sich von gar keiner besonderen Bedeutung gewesen, auch in der hellenischen Litteratur gar nicht berücksichtigt worden. Der erste, der in der uns erhaltenen Litteratur es benutzt hat und zugleich der einzige, durch den wir Bruchstücke der Originalfassung erhalten, ist Josephus, der in seiner Streitschrift gegen Apion²⁾, um diesen 'Antisemiten' zu bekämpfen, auch gewisse Partien des Manetho heranzog, welche mit dem Aufenthalt der Israeliten in Aegypten zusammenhingen oder zusammenzuhängen schienen. Alle anderen uns erhaltenen Berichte über den Inhalt des Manethonischen Werkes gehen in letzter Linie zurück auf einen Auszug, den ein Jude oder Christ, offenbar durch Josephus auf Manetho

Epitomators ansehen. Ob gerade der Ausdruck *δυναστεία* verwandt ist und die Dynastien gezählt worden sind, lässt sich — bei unserm dürftigen Material — nicht entscheiden; die Bezeichnung der Könige nach den Heimathsnamen ist aber sicher Manethonisch: s. Joseph. c. Ap. I 14 (*τῶν ἐκ τῆς Θηβαίδος βασιλείων*).

1) Die Gründe Ungers p. 9 ff. sind sämtlich hinfällig: die verkehrte Begriffsbestimmung von *τόμος* (s. vielmehr Birt, ant. Buchwesen p. 25) ganz bei Seite gelassen, so ist es weder wahr, dass der Kanon erst mit Menes begonnen (das Gegentheil beweist Gelzer, Afric. I p. 192 ff.), noch dass die Erzählung die persische Dynastie berücksichtigt (s. unten p. 336); die übrigen Abweichungen fallen auf Kosten des Anfertigers der Epitome. Höchstens könnte man daran denken, dass am Ende jedes Buches der Erzählung zur Rekapitulation eine kurze Uebersicht über die Hauptdata gegeben worden sei, wie Aehnliches wohl vorkommt.

2) Vgl. Kellner, de frg. Maneth. ap. Joseph. c. Api. 1859; wenn Krall a. a. O. p. 152 ff. Manetho auch von Josephus nicht selbst benutzt werden lässt, so beruht das auf falschen Voraussetzungen und wird durch künstliche Hypothesen weiter gesponnen.

aufmerksam gemacht, zusammengestellt und durch Hinzufügung der 31. (persischen) Dynastie bis auf die Ptolemäer herabgeführt hatte¹⁾; er hat dabei im Interesse der biblischen Chronologie allerhand Notizen hinzugefügt²⁾, und ob ihn seine apologetische Voreingenommenheit nicht auch sonst noch hie und da beeinflusst hat, muss leider eine offene Frage bleiben. Afrikanos hat nämlich diese Epitome, die im Wesentlichen die Listen der 'Dynastien' mit den verschiedenen Regentenjahren giebt und ab und zu einige wenige historische Notizen einschiebt, seinerseits bereits fertig vorgefunden und sie, obwohl sie in sein chronologisches System nicht passte, getreulich abgeschrieben³⁾, und da Synkellos (durch die Vermittelung des Panodoros; s. oben S. 179) die Liste der menschlichen Könige Aegyptens aus Afrikanos wiedergegeben hat und zur Kontrolle und theilweisen Ergänzung auch sonst noch Einiges, namentlich die betr. Partie aus den sog. Excerpta Barbari (s. oben S. 183), zu Gebote steht, so können wir zwar so ziemlich die Afrikanische Epitome wiederherstellen⁴⁾ und haben damit das relativ Beste und Reinste, was von den Manethonischen Königsreihen uns erreichbar ist, gewonnen. Aber keine sichere Brücke führt von da zu ihrer ursprünglichen Fassung bei Manetho.

Was sich dagegen unter dem Namen Manetho's bei Eusebios findet, stellt nur ein weiteres Stadium der Zurechtmachung dar. Die Uebereinstimmung mit der Epitome bei Afrikanos ist zwar in einer Masse von Détail so stark, dass diese als die Hauptquelle für die Manethonischen Angaben bei Eusebios gelten muss; zugleich aber ersieht man, dass über das Ganze

1) Vgl. Gelzer, *Afric.* I p. 205; wenn ebd. II p. 53 statt dessen bestimmt ein Jude angenommen wird und zwar einer, der älter als Apollodoros ist, so sind das nur Konsequenzen eines Grundirrhums, der darin besteht, dass Gelzer an dem Apollodorischen Ursprung der unter seinem Namen gehenden thebanischen Königsliste festhält (s. unten).

2) Vgl. Gelzer, *Afric.* I p. 206.

3) Unger p. 14 nahm an, dass Afrikanos die Epitome selbst angefertigt habe; dass er sie bereits vorfand, erwies Gelzer a. a. O.

4) Dies hat Gelzer I p. 191 ff. eingehend dargelegt; über die Königslisten in den Excerpta Barbari (p. 284, 26 ff. Frick = fol. 38^a) vgl. Frick, *Chron. min.* I p. CLXX ff. Bei Unger, Manetho, sind die Worte dieser Epitome immer unter *C* angeführt.

eine christliche Ueberarbeitung hingegangen ist, deren Zweck war, die mit der alttestamentlichen Chronologie in Widerstreit tretende Länge der Königsreihen abzukürzen. Diese 'verbesserte' Ausgabe des Manetho reproducirte nicht bloss Eusebios — sicherlich ohne eine Ahnung von dem wahren Sachverhalt zu haben —, sondern auch ein Platonischer Scholiast zu Timaios benutzte sie und ebenso der nun zu erwähnende Autor des Sothisbuches¹⁾.

Das in christlichen Kreisen erweckte Interesse für Manetho schädigte dessen Ueberlieferung nämlich in zunehmendem Grade. Es sind uns zwei aus diesen Kreisen hervorgegangene Fälschungen bekannt, das sog. 'alte Chronikon' und das 'Sothisbuch'. Das Motiv der Konstruktionen ist dasselbe: die Länge der Manethonischen Königsliste wegzubringen, da sie in eine Zeit hinaufreichte, welche nach der üblichen biblischen Chronologie unzulässig war; denn sie führte bis vor Erschaffung der ersten Menschen. Es musste versucht werden, den Einklang mit dem, was als feststehend galt, auf gewaltsame oder geschmeidige Weise zu erreichen. Mit plumperen Mitteln und rücksichtslos geht das 'alte Chronikon' vor; klüger und künstlicher das 'Sothisbuch'. Beider Kenntniss verdanken wir ausschliesslich

1) Das nahe Verhältniss der Eusebischen Epitome zu der des Afrikanos hat Unger p. 12 f. dargelegt; ders. p. 18 gezeigt, dass Eusebios selbst nicht der Ueberarbeiter gewesen sein kann. Die Zeit der Entstehung des Machwerkes setzte Unger zwischen Afrikanos und Eusebios, indem er annahm, dass Afrikanos seine Epitome selbst veranstaltet habe; da aber diese Annahme unrichtig ist (s. oben p. 336 n. 3), so entfällt auch der von Unger für die Zeit der Eusebischen Epitome angesetzte *terminus ante quem*. Soweit stünde nichts der Hypothese Gelzer's im Wege, die den Verfasser der Eusebischen Epitome für einen Juden erklärt und schon in das zweite vorchristliche Jahrhundert verlegt; aber seine — wie er selbst zugiebt — ziemlich verwickelten Aufstellungen sind aus einem andern Grunde gleichfalls unhaltbar (s. oben p. 266 n. 1). Eine genauere chronologische Fixirung für die Entstehung der Eusebischen Epitome ist deshalb ebenso wenig möglich als für die der 'Afrikanischen'. — Recht fraglich bleibt übrigens, ob der Aethiope Ammeres, den Eusebios als ersten der XXVI. Dynastie erwähnt, aus dem ächten Manetho stammt (wie Gelzer II p. 53 annimmt). — Ueber den Scholiasten zu Plat. Tim. p. 21^E, der auch einfach ἐκ τῶν Μανεῶδ' Αἰγυπτιακῶν citirt, vgl. Unger p. 19.

der Chronik des Panodoros (s. oben S. 177 f.), und es ist um so mehr zu beklagen, dass uns Panodoros' Werk für diese Partie nur die nichts weniger als genauen Excerpte bei Synkellos vermitteln.

Das sog. *παλαιὸν χρονικόν*, auch *παλαιότερα συγγραφή* genannt (über das Synkellos p. 95—97 Mittheilungen macht), stammt von einem neuplatonisirenden Christen, also aus einem Kreise, zu dem Panodoros selbst gehörte¹⁾. Damit müssen wir uns begnügen und auch der Versuchung, Panodoros selbst für den Verfasser zu halten, widerstehen²⁾. Unter Benutzung der Eusebischen Epitome³⁾ hat dieser Anonymus, den Panodoros, vielleicht nicht ohne Absicht, in ein gewisses Dunkel gehüllt hat⁴⁾, die Manethonischen Listen zwar zu Grunde gelegt, zugleich jedoch die sich mit der Autorität des Apollodoros schmückende Königsreihe (s. unten S. 340 f.) verwandt⁵⁾, das Ganze aber in einem wunderlichen Gaukelspiel mit den Zahlen, die er vorfand, zu etwas völlig Anderem umgewandelt⁶⁾.

Das Sothisbuch (*ἡ βίβλος τῆς Σώσεως*, auch *ὁ Κυνικός*

1) Als christliches Machwerk hat die alte Chronik bereits Boeckh p. 52 ff. erkannt; genauer führten den Nachweis Unger p. 20 ff. und Frick im Rhein. Mus. XXIX p. 252 ff.; um die Rekonstruktion ihrer Ansätze haben sich ausser Unger und Frick noch Lepsius, Chronologie p. 445 ff. und Gutschmid im Rhein. Mus. XIII p. 493 ff. = kl. Schr. I p. 240 ff. bemüht. Den neuplatonisirenden Charakter wies erst Gelzer, Afric. II p. 215 f. nach.

2) Gelzer p. 217 neigt sehr dazu, der Versuchung zu erliegen.

3) Die von Andern, am bestimmtesten von Lepsius a. a. O. vertretene Ansicht, dass vielmehr das Chronikon von Seiten des Eusebios benutzt wurde, ist unhaltbar: vgl. Unger p. 24.

4) Die Hypothese Ungers, dass dem gerühmten Verfasser einer Schrift *χρόνοι τῶν Αἰγυπτίων βασιλέων* (Müller FHG IV p. 485), Ptolemaios von Mendes, dieser Blendling untergeschoben sei und mit dem Titel *Πτολεμαίου ἱερὰ συγγραφή* geprunkt habe, beruht auf einem Missverständniss der Angabe im Codex Fuxensis des Hieronymus z. J. 1144 Abr., die bereits Gutschmid a. a. O. p. 492 (= 239) richtig bezogen hatte: s. auch Gelzer II p. 207.

5) Das hat zuerst Rask, die altäg. Zeitr. p. 19 erkannt; genauer ausgeführt Frick a. a. O.

6) Das Einzelne muss leider vielfach unsicher bleiben; aber die Grundzüge der von Frick gegebenen Rekonstruktion dürften doch das Richtige treffen.

λεγόμενος κύκλος) wird von Synkellos sehr oft einfach als Manetho citirt¹⁾ und ist bei ihm immer da gemeint, wo gegenüber den Auszügen des Afrikanos und Eusebios der ächte Manetho als Zeuge fungirt²⁾. Die Schrift gab sich also keck als Manethonisch aus, während sie zwar die Angaben der auch von Eusebios benutzten Epitome zu Grunde legte³⁾, jedoch vielfach in enger Berührung mit dem 'alten Chronikon' durch Reduktionen und Umwandlungen so umgestaltete, dass die ganze göttliche und menschliche Geschichte Aegyptens sich mit 113 Geschlechtern in 30 Dynastien von fünf Völkern in 3555 Jahren abspielte⁴⁾. Am freiesten wurde mit der Herrichtung der Götter- und Halbgötter-Dynastien geschaltet, die wir mit leidlicher Sicherheit noch zu rekonstruieren vermögen; für die menschliche Geschichte war ausgegangen vom Weltjahr 2776, so dass die Priorität der biblischen Ueberlieferung gerettet schien. Verfasser und Entstehungszeit dieses christlichen Falsifikats entgehen uns: Panodoros fand es sicher schon vor und hat es seinerseits überarbeitet⁵⁾. Viele Einzelheiten bleiben auch hier um so unsicherer, weil wir nur auf Synkellos angewiesen sind, der selbst wieder die Panodorische Recension entstellt hat⁶⁾. Auch der Versuch, die Königsliste des sog. *χρονογραφείον σύντομον* (s. oben S. 175) zur Rekonstruktion auszunutzen, ist gescheitert⁷⁾.

Bei dem geschilderten Sachverhalt ist eine Wiederherstellung der ursprünglichen Listen Manetho's eine Unmöglichkeit.

1) Noch bis in unsere Tage hat man immer wieder seinen ächt Manethonischen Ursprung verfechten wollen, zuletzt Lauth in Korresp.-Bl. d. deutsch. anthrop. Ges. XV p. 43.

2) Das erkannte bereits Lepsius, Chronol. p. 413 ff.

3) So schon Lepsius in Abh. d. Berl. Ak. 1857 p. 183 ff.

4) Die Zahl 3555 ist als ächt Manethonisch von Lepsius in Abh. d. Berl. Ak. 1857 p. 201 in Anspruch genommen, wurde richtig von Gutschmid im Rhein. Mus. XIII p. 483 = kl. Schr. I p. 229 ff. erklärt.

5) Die Annahme Ungers p. 29 ff., dass Panodoros das Sothisbuch selbst geschaffen habe, ist unrichtig: vgl. Gelzer, Afric. II p. 209 ff.

6) Versuche der Rekonstruktion haben gemacht Lepsius a. a. O. p. 441 ff., Gutschmid im Rhein. Mus. XII p. 8 ff. = Beitr. z. Gesch. d. alt. Orients p. 7 ff.; Rhein. Mus. XIII p. 485 ff. = kl. Schr. I p. 231 ff.; Frick im Rhein. Mus. XXIX p. 277 ff.

7) Er ist gemacht von Frick a. a. O., widerlegt von Gelzer a. a. O. p. 210.

Ausserdem hat die fortschreitende Bereicherung unseres Wissens durch die heimischen Monumente selbst gelehrt, dass Manetho's Angaben eine durchweg und im Einzelnen zuverlässige Grundlage der ägyptischen Chronologie nicht bieten können. Für die älteren Zeiten zumal erweist sich die Zahl der Regierungsjahre der einzelnen Könige vielfach als irrig und die Abfolge häufig als verwirrt; ferner sind die Listen theils unvollständig, theils verschoben, insofern als Manetho durchweg Succession der einzelnen Herrschaften angenommen hatte, thatsächlich vielmehr, mindestens zuweilen, ein zeitliches Nebeneinanderregieren verschiedener der aufgeführten Dynastien bestand¹⁾. Trotz alledem ist durch Manetho ein Gerüste geboten, das nicht bloss für den ersten Aufbau der Aegyptologie die besten Dienste geleistet hat, sondern auch jetzt noch durch kein besseres ersetzt ist. Also kurz gesagt, sind zwar alle Könige, die Manetho vom Ende der 3. Dynastie an aufführt, historisch, aber nicht alle, die historisch sind, werden von ihm aufgeführt; alle seine Könige haben im Laufe der Zeit wirklich regiert, aber herab bis etwa zur 20. Dynastie nicht durchaus in der Abfolge noch in der Dauer, die ihnen bei Manetho angewiesen wird. Uebrigens ist unerweislich die eine Zeit lang herrschende Vorstellung, dass Manetho sich zur Orientirung seiner Chronologie der Hundstern- oder Sothisperioden bedient habe, d. h. Cyklen von 1460 Jahren, nach deren Ablauf der den Anfang des Jahres bildende Fröhaufgang des Sirius sich wieder an demselben Normaltag ereignete, nachdem er in Folge der Einrichtung des ägyptischen Wandeljahres durch den ganzen Kalender hindurch gelaufen war²⁾.

Endlich ist uns unter den Namen der grossen alexandrischen Autoritäten Eratosthenes und Apollodoros eine Liste 'Thebanischer Könige' gleichfalls durch Panodoros' Sammelfleiss gerettet, auch hier wieder durch Vermittelung des Kompilators Synkellos (p. 171 ff.). Woher Panodoros die Liste entnommen hat³⁾, wissen wir nicht: sein ägyptologischer Eifer hat ihm eben

1) Vgl. z. B. Mariette in *Revue arch.* V (1864) p. 169 ff.

2) Dass Manetho's Zahlen durch die Rücksicht auf die Sothis bestimmt seien, nahmen Boeckh, Unger u. A. an.

3) Die Vermuthung, dass Panodoros dies Stück der Chronik des Dexippos entlehnt habe (Gelzer, *Afric.* II p. 197), schwebt ganz in der

auch dies Stück, wie das alte Chronikon und das Sothisbuch, in die Hände gespielt. Hier ist eine unzweifelhaft ächte Liste, d. h. ein mit einer Auswahl von Namen sich begnügendes monumentales Königsverzeichniss, wie deren in Aegypten auch von uns aufgefunden sind, zu Grunde gelegt und in's Griechische übersetzt¹⁾. Nur ist, um dieser Rarität eine besondere Autorität zu verleihen, das Ganze so eingekleidet, dass es wie eine Arbeit der grossen Chronologen Eratosthenes und Apollodoros erscheint (s. oben S. 128). Wann die Liste übersetzt worden ist und — was ja zeitlich davon ganz unabhängig geschehen sein kann — wer für sie die Ursprungslegende ersonnen hat, wissen wir nicht²⁾. Aber die erlogene Vaterschaft und die Thatsache, dass der Verfasser des *παλαιὸν χρονικόν* sie benutzt hat (s. oben S. 338), mahnt jedenfalls zur Vorsicht; und die weitere Uebermittlung durch Panodoros und Synkellos kann die Vorsicht bei Verwendung des schliesslich Gebotenen nur verschärfen; sehr möglich, dass die an sich ganz harmlose Liste erst so kostümirt wurde von Einem (Christen), der die kürzere Liste gegen die langen Manethonischen Reihen verwerthen wollte. Genau geprüft zeigen die uns allein erhaltenen Namen und Regierungsdaten von 39 Königen der 15 ersten Dynastien zwar im Einzelnen monumentalen und von Manetho unabhängigen Ursprung und sind soweit ganz erwünscht: die Chronologie der gesammten ägyptischen Geschichte

Luft. — Uebrigens haben die Liste selbst für eine Fälschung erklärt Müller FHG II p. 566 und V p. XXX; Lauth, Manetho u. der Turiner Königspap. p. 14 ff.; Diels im Rhein. Mus. XXXI p. 8.

1) Den Charakter und die Aechtheit der Liste hat Frick im Rhein. Mus. XXIX p. 256 ff. gut dargelegt; nur hält er fälschlich an der Verfasserschaft des Eratosthenes fest. Vgl. auch Unger im Philol. XLI p. 637 ff. und Wiedemann, Aeg. Gesch. I p. 133 f.

2) Dass die 53 Könige, welche die Liste bietet, die 53 des Eusebischen Manetho sind, nahm Gutschmid, Beitr. z. Gesch. d. Or. p. 3 ff. an (vgl. auch Gelzer II p. 52); dagegen Frick p. 258; es ist also der vorausgesetzte Zusammenhang zwischen der Liste und der Eusebianischen Epitome des Manetho überhaupt nicht vorhanden, am wenigsten der von Gelzer supponirte. Auch die Annahme Meyer's, Gesch. Aeg. p. 139, die Liste sei ein Auszug aus Manetho, stimmt mit den von Frick festgestellten Thatsachen nicht.

aber auf diese Eratosthenische Liste stützen zu wollen¹⁾, war nur bei völliger Verkennung ihres Charakters möglich²⁾.

b) Hebräische Quellen.

Für den Aufenthalt der Juden im Lande Goshen und ihren Auszug aus dem Nillande besitzen wir nur den Bericht des Pentateuchs. Dass in der hier gegebenen Schilderung der Zustände Aegyptens eine vortreffliche Sachkenntniss überall hervortritt, hat sich immer mehr bestätigt; und da diese Schilderung mindestens durch zwei der im Pentateuch zusammengearbeiteten Quellen hindurchgeht, wird man eine im Gedächtniss fortlebende Ueberlieferung auch für die Grundzüge der berichteten Thatsachen anerkennen müssen³⁾. Auch die Einzelprüfung ergiebt das nämliche Resultat, und zudem fehlt es ja mindestens nicht völlig an Bestätigungen einzelner Punkte durch monumentale Thatsachen: die Namen israelitischer Stämme (Jakob und Joseph) erscheinen in der Liste der durch Tutmes III. besiegten palästinensischen Völkerschaften⁴⁾; Pithom ist wirklich von Ramses II. erbaut⁵⁾.

Dann erzählen die Bücher der Könige (und nach ihnen die der Chronika) von feindlichen und freundlichen Berührungen Palästinas mit den Pharaonen und bieten hier vielfach brauchbares Material; und dazu treten ferner noch höchst werthvolle Erwähnungen bei den zeitgenössischen Propheten Jesaja, Jeremia und Hesekiel.

So konnten die alttestamentlichen Schriften als Hauptzeugen unserer Kunde vom ägyptischen Leben gelten, bis die heimischen Quellen selbst erschlossen wurden.

1) So, ausser v. Bunsen, namentlich Knötel, System der äg. Chronol. (1857) und im Rhein. Mus. XXIV p. 420 ff.; Reinisch in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XV p. 251 ff. und in Pauly's Real-Enc. I² p. 255 ff.

2) Unter den griechischen Historikern der ägyptischen Geschichte, von denen nur spärlichste Notizen erhalten sind, steht obenan Ptolemaios von Mendes (s. oben p. 338 n. 4); denn er allein setzte richtig die Vertreibung der Hirtenstämme unter Amosis.

3) S. die Ausführungen bei Kittel, Gesch. d. Hebr. I p. 166 ff. Im Uebrigen vgl. namentlich Ebers, Aegypten u. die Bücher Moses I (1868); und dens., Durch Gosen zum Sinai 1872; ² 1881.

4) S. Ed. Meyer in Zeitschr. f. alttest. Wiss. VI (1886) p. 1 ff.

5) Naville, the store-city of Pithom and the route of the Exodus ² 1885; ³ 1888. Vgl. auch Sayce, alte Denkm. im Lichte n. Forsch. K. 2. 3.

c) Heimische Quellen.

Erst in unserem Jahrhundert sind die heimischen Urkunden und Monumente aller Art für die geschichtliche Forschung verwerthbar geworden. Die erste genauere Bekanntschaft der Gebildeten mit Aegypten und seinen monumentalen Resten datirt von der grossen militärischen Expedition, welche von den Franzosen 1798 unternommen wurde und ihren äusseren Abschluss mit der Kapitulation von Alexandria 1801 fand, bleibende Früchte aber in der Arbeit der begleitenden Männer der Wissenschaft und Kunst trug. Denn ihr verdanken wir das erste Fundamentalwerk, die in einer langen Serie von Bänden publicirte 'Description de l'Égypte' ¹⁾. Es war wie eine neue Welt, die sich plötzlich vor Aller Augen aufthat und mit ihrer wunderbaren Natur und ihren eigenartigen und grossartigen Monumenten das lebhafteste Interesse an sich riss, selbst noch bevor man Schrift und Sprache der Denkmäler verstand ²⁾. Als dann wesentlich durch den bei der französischen Expedition zu Tage geförderten und später nach London gebrachten 'Stein von Rosette' Champollion's geniale Entdeckung ermöglicht und damit die Grundlage der Entzifferung gewonnen war, ging (1828 ff.) eine mit grossen Mitteln von der toskanischen Regierung (Leopold II.) ausgestattete, auch von dem französischen König Karl X. unterstützte Unternehmung bereits darauf aus, an Ort und Stelle namentlich durch Untersuchung der Gräber und Aufnahme der geschichtlichen Darstellungen und der zahllosen Malereien das Material für ein Gesamtbild von der Geschichte und dem Leben der Aegypter zu finden. Rosellini, Professor in Pisa, und Champollion wurden an die Spitze gestellt. Da Champollion jedoch bereits 1830 (in Folge der Julirevolution) Aegypten

1) Der volle Titel des Werkes lautet: 'Descr. de l'Ég.; ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française' 1809—13; ² 1817—30; es enthält neben 12 Tafelbänden auch 24 Bände Text.

2) Hauptsächlich bethätigte sich das Interesse in genaueren Untersuchungen der Pyramiden und in der Bereisung des nördlichen Nubiens durch den deutschen Architekten Gau, dessen Werk 'antiquités de la Nubie' (1820—28) geradezu als eine Ergänzung der Description gelten kann.

verliess und selbst 1832 einen frühen Tod fand¹⁾, blieb die Hauptarbeit Rosellini überlassen; und er hat sie in einer (für die damalige Zeit) geradezu unübertrefflichen Weise gelöst in seinen 'Monumenti dell' Egitto e della Nubia' (1832—44; acht Textbd., drei Tafelbd.²⁾).

Eine neue gewaltige Reiseexpedition liess die preussische Regierung unter Friedrich Wilhelm IV. in den J. 1842—1845 zur Erforschung der im Nilthale und den angrenzenden Ländern erhaltenen Reste der altägyptischen und äthiopischen Civilisation ausgehen. Unter der kundigen Leitung von Richard Lepsius wandte sie sich besonders bisher vernachlässigten Partien zu; so wurden zum ersten Male die Zeit des sog. alten Reichs und das äthiopische Alterthum erschlossen. In zwölf (fast zu stattlichen) Folianten des Riesentafelwerkes 'Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien' (1849 ff.) wurde die Ernte eingebracht³⁾.

So waren wenigstens die Hauptmassen der Schätze gehoben und zugänglich gemacht; nun begann man bei den immer dichter sich folgenden längeren und kürzeren Bereisungen des Nillandes das Interesse in erster Linie auf das Abschreiben neuer Inschriften zu richten. Es wäre hier in erster Linie der Deutschen zu gedenken. Wiederum auf Veranlassung des nun auch persönlich für Aegypten warm begeisterten preussischen Monarchen zog Heinrich Brugsch zum ersten Male 1853/4, dann nochmals 1857 auf eigene Faust nach Aegypten: mehrere wichtige Inschriftenpublikationen boten die Ausbeute seiner Reisen⁴⁾. Unermüdlich durchwanderte vor allem Johannes

1) Nach seinem Tode erschienen, von Freunden besorgt, zwei nachgelassene Werke: a) 'Lettres écrites d'Égypte et de Nubie en 1828 et 1829' (1833); b) 'Monuments de l'Égypte et de la Nubie' (1835) in 4 Bd.

2) Der 1. Theil enthielt die 'monumenti storici', der 2. die 'monumenti civili', der 3. die 'monumenti del culto'.

3) Bd. I. II geben Karten und Ansichten, Bd. III. IV geschichtliche Denkmäler des alten u. mittleren Reichs, Bd. V—VIII solche von der 17. Dynastie bis auf Alexander, Bd. IX die der Ptolemäer und röm. Kaiser, Bd. X äthiopische Denkmäler, Bd. XI hieratische und demotische Urkunden, Bd. XII griechische, lateinische und phönicische Inschriften (leider alles ohne erläuternden Kommentar). Als Ergänzung dienen Lepsius' 'Briefe aus Aegypten, Aethiopien u. der Halbinsel Sinai' (1852).

4) Brugsch, *Monuments de l'Ég. décr., comm. et reprod.* 1857; *Geograph. Inschr. altäg. Denkm. I. II. III* 1857—60; *Recueil des monum.*

Dümichen, noch dazu die längste Zeit (1863—65) unter den drückendsten persönlichen Entbehrungen, ganz Aegypten und schrieb, was er von Urkunden aller Art fand, mit unerhörtem Eifer und unerhörtem Erfolge ab¹⁾; erst 1868 wurde er von Preussen auch an die Spitze einer 'archäologisch-photographischen Expedition' gestellt²⁾. Selbst der Altmeister Lepsius wurde nochmals mit Staatsmitteln zu einer Expedition ausgerüstet, deren namhaftester Ertrag der Fund der zweiten grossen bilinguen Inschrift war, des Steins von Tanis aus dem J. 238 v. Chr.³⁾. Man kann diesen deutschen Unternehmungen an die Seite stellen eine grössere Mission, welche die Franzosen 1863/4 unter der Leitung von Vicomte de Rougé aussandten; insofern sie neben photographischen Aufnahmen epigraphische Studien besonders pflegte⁴⁾; als die bedeutendste Frucht der Expedition darf die meisterhafte Untersuchung de Rougé's über die sechs ältesten Dynastien gelten, auf deren Erforschung er sein vornehmliches Augenmerk gerichtet hatte⁵⁾. Auch der gleich genauer zu besprechende, jüngst so berühmt gewordene Entdecker Flinders Petrie sammelte auf seiner 1887 unternommenen Studienreise eine grosse Masse von Inschriften und Kritzeleien, die die Felsen an vielen Stellen bedecken⁶⁾.

Andrerseits hat Frankreich gerade Mitte unseres Jahr-

ég. dessinés sur lieux I—IV 1862/6 (zusammen mit Dümichen, von dem Bd. III u. IV herrühren). Dazu seine 'Reiseberichte aus Aegypten' (1855).

1) Dümichen, geogr. Inscr. altäg. Denkm. 2 Bd. (1865); histor. Inscr. altäg. Denkm. an Ort u. Stelle ges. I. II 1867/9; altäg. Tempelinschr. an Ort u. Stelle ges. 1867. Ausserdem der 'Recueil des monum. ég.' (s. p. 344 n. 4).

2) Dümichen, archäol. u. histor. Forsch. in Aeg.; Resultate der auf Bef. d. K. Wilhelm v. Pr. 1868 ents. arch.-photogr. Exp. (1869).

3) Lepsius, das bil. Dekr. v. Kanopus 1866.

4) Vgl. den Bericht, den de Rougé in Rev. archéol. 1864 II p. 63 ff. und der für griechische Inschriften beigegebene Philologe Wescher ebd. p. 219 ff. abgestattet hat; und die zwei photographischen Publikationen de Rougé's 'Album phot. de la miss. en Ég.' (1865) und 'Atlas phot. d. l. m. en Ég.' (1867).

5) de Rougé, 'recherches sur les monuments, qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon' in Mém. de l'acad. d. inscr. XXV (1866).

6) Flinders Petrie, a season in Egypt 1887 (1888).

hunderts sich zu seinem alten Verdienste den neuen Ruhm ausgiebiger Ausgrabungen auf ägyptischem Boden hinzu zu erwerben gewusst. Am 1. November 1850 begann Auguste Mariette, damals ein junger Beamter des Louvre, bei Sakkarah nach den Apisgräbern des Serapeums in Memphis zu suchen und eröffnete damit eine der glücklichsten Kampagnen¹⁾, die auch mit einer der besten Publikationen würdig abgeschlossen wurde. An seinen Namen knüpfen sich dann auf fast drei Jahrzehnte alle bedeutenderen Ausgrabungen in Aegypten, und nachdem er in den Dienst des ägyptischen Vicekönigs als 'directeur-général du service des fouilles' getreten war, wachte er eifersüchtig auf sein Privileg. Aber dauernd blieb ihm auch das Glück hold; das auf seinen Betrieb 1859 begründete Museum in Bulaq füllte sich rasch mit den auserlesensten Schätzen, über die er in einer (in mehreren Auflagen erneuerten) 'Notice des principaux monuments au musée de Boulaq' einen vortrefflichen Ueberblick gab²⁾. Und ein sehr ansehnlicher Theil der hier aufgespeicherten Herrlichkeiten wurde doch eben seinen eigenen Ausgrabungen verdankt. Die wichtigsten Funde publicirte er in einer durch 26 Lieferungen fortlaufenden Serie³⁾ der 'Monuments divers' (1873—81); nach dem allgemeinen Bericht 'Fouilles exécutées en Égypte, en Nubie et au Soudan' (2 Bd. 1868), veröffentlichte er, leider allerdings nur mit sehr spärlichen Erläuterungen und Détailberichten, die interessantesten Ergebnisse seiner Grabungen in einer Reihe von Specialwerken (über Abydos, Karnak, Deir-el-Bahari), deren Abschluss die posthume Publikation über die Mastaba des alten Reichs bildet⁴⁾.

1) Mariette, le Sérapéum de Memphis 1857—60.

2) Vgl. auch Mariette, les papyr. Égypt. du musée de Boulaq I (1869—71).

3) Mariette, monuments divers, recueillis en Égypte et en Nubie; ouvr. publié sous les auspices de s. A. Ismail Pascha.

4) Mariette, Abydos; descr. des fouilles exécutées sur l'emplac. de cette ville I 1869; II 1880; catalogue général des monum. d'Abydos découv. pendant les fouilles de cette ville (von Maspero edirt) 1880; Karnak 1876; les listes géogr. de Karnak 1876; Deir-el-Bahari 1877; les Mastaba de l'anc. emp.; frgt. du dern. ouvr. publié par Maspero 1882. Von all diesen Werken zeichnen sich allein die zwei von Maspero edirten durch Reichhaltigkeit erklärender Bemerkungen aus.

Mariette's amtliche Stellung übernahm nach seinem Tode (1880) Maspero, der namentlich in der thebanischen Gräberstadt wichtige Funde machte und einen vorzüglichen 'guide du visiteur du musée de Boulaq' (1884) schrieb, und dann Grébaut, unter dessen Auspicien die seiner Obhut anvertrauten Alterthümer in das den 12. Jan. 1890 eröffnete neue Museum übersiedelt wurden.

Neben dem Einfluss, den die französische Aegyptologie durch die Inhaberschaft dieses Generaldirektoriums immer erneut auf die Förderung unserer Kunde vom ägyptischen Alterthum gewonnen hat, besitzt sie auch einen dauernden Sitz in einem zu Kairo eingerichteten Staatsinstitut ('Mission archéologique française'), das mit den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, und unter der ausgezeichneten Leitung Maspero's alle Seiten der wissenschaftlichen Forschung für das Nilland pflegt und bereits eine hochwichtige Serie von Mémoires publicirt hat¹⁾.

Eine zweite Centralstelle für höchst erfolgreiche Ausgrabungen ist eine englische Privatgründung, der 'Egypt exploration fund', geworden, die noch dazu das hohe Verdienst hat, mit ihren sich Schlag auf Schlag folgenden Memoirs die Ergebnisse rasch und in einer zugleich wissenschaftlich ausreichenden und ökonomisch erreichbaren Gestalt zu veröffentlichen. Zwei Männer sind es namentlich, denen mit diesen Mitteln eine staunliche Fülle von Entdeckungen gelang, Prof. Naville und noch mehr Flinders Petrie, ein wahres Ausgrabergenie. Die Hauptstätten ihrer glänzenden Thätigkeit sind zunächst im Deltaland. Hier wurde die alte griechische Ansiedlung Naukratis am kanobischen Nilarm aufgefunden und mit ihren heiligen Bezirken und dem Hellenion, einer mächtigen viereckigen Umwallung, die Veste, Waarenlager und heiliger Bezirk zugleich war, nebst einigen Bestattungsplätzen vollständig blossgelegt²⁾; im Nordosten Tanis, wo bereits Mariette den Tempelbezirk theilweis freigelegt und

1) 'Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire' 1884 ff., bis jetzt tome I—VII und IX erschienen; darunter in Bd. I Maspero, 'trois années de fouilles' u. a.

2) Flind. Petrie, Naukratis; Part I (1884/5) 1886; ² 1888; Gardner and Griffith, Naukratis, Part II 1888 (Part I ist das 3., Part II das 6. Mem.).

die berühmten 'Hyksosstatuen' gefunden hatte und jetzt eine völlige Aufräumung erfolgte, mit einem südlich daneben gelegenen heiligen Platz (Tell Nebesheh), der unter Amasis aufgeblüht war und Gräber kyprischer Söldner zeigte ¹⁾; noch weiter östlich Tell Defenneh, wo das an der Hauptstrasse nach Syrien angelegte Lager der karisch-ionischen Söldner Psammetich's zu Tage trat; ferner ganz im Südosten, an dem Kanale zum rothen Meer Tell el Maskhutah, das sich als die (von den Juden für den Pharao erbaute) Stadt Pithom herausstellte ²⁾; und westlich davon Saft el henneh, wo man das alte Phokusa, die Hauptstadt des Gaus Arabias, konstatierte und damit die Lage der Landschaft Gosen endgültig festlegte ³⁾; endlich westlich von diesem die grosse moderne Stadt Zagâzig, d. h. die Ruinen von Bubastis, unter denen der berühmte der Katzengöttin Bastit geweihte Tempel, neue gesicherte Hyksosstatuen und eine Bildsäule Amenophis II. blossgelegt wurden ⁴⁾; und noch etwas südlich von Bubastis Tell el Jehudijeh, wo die merkwürdige Stadt des Hohenpriesters Onias (ἡ Ὀνίου) wieder auftauchte, kenntlich an den Gräbern von Juden, Aegyptern und ägyptisirten Griechen ⁵⁾.

Jetzt, wo man eine so glänzende Periode von Grabungen hinter sich hat, ist man von Seiten derselben Gesellschaft endlich auch zu dem höchst rühmlichen Entschluss gelangt, zunächst einmal alles, was von Schutthügeln und Denkmälern zu Tage liegt, wissenschaftlich aufzunehmen und systematisch zu durchforschen ⁶⁾.

1) Flind. Petrie, Tanis; Part I (1883/4) 1885; Petrie, Murray and Griffith, Tanis, Part II, Nebesheh and Defenneh 1888 (jenes ist das 2., dies das 4. Mem.).

2) Ed. Naville, the store city of Pithom (s. oben p. 342 n. 4; es ist das 1. Mem.).

3) Ed. Naville, Gosen and the shrine of Saft el henneh (1885) 1887 (4. Mem.).

4) Naville, the histor. results of the excavations at Bubastis (1889); Edwards, 'Bubastis' in Century XXXIX, 3 Jan. 1891.

5) Naville and Griffith, the mound of the Jew and the city of Onias; the antiquities of Tell-el-Yahûdiyeh etc. 1888/9 (es ist das 7. Mem.).

6) S. Eрман in Berl. philol. Wochenschr. 19. Juli 1890 p. 964.

Inzwischen hatte der unermüdliche Flinders Petrie auf Kosten zweier englischer Privatleute, Haworth und Kennard, im Fayum gleichfalls mit dem Glücke gegraben, das nur dem treu ist, der es zu erringen weiss. Die bei Biahum gelegenen Kolosse von Amenemhet III. stellten sich als die von Herodot im Moeris-See erwähnten 'Pyramiden' heraus, und damit war die Lage des Moeris-Sees definitiv festgesetzt; bei der Pyramide von Hawara wurde die Stelle des Labyrinths endgültig nachgewiesen und eben hier eine der Begräbnisstätten von Arsinoe aufgedeckt. Bei Kahun förderte man eine ganze vom König Usertes II. gebaute Stadt mit dem vollständigen Hausrath der mittleren und unteren Klassen aus der Zeit der 13. Dynastie zu Tage und bei Gurob die Ruinen einer Stadt aus der Zeit Ramses' II. mit 'mykenischen' Thongefässen; endlich fand sich bei Medum der von Snofru gebaute älteste Tempel der Welt¹⁾.

Während so die monumentale Welt sich immer mehr ausdehnt, liegt für die Inschriften bereits ein systematisch geordnetes Corpus von Brugsch²⁾ vor; nur von den Papyri besitzen wir zwar eine grosse Zahl specieller und zu einem guten Theil vorzüglicher Publikationen französischer, englischer, deutscher Aegyptologen, entbehren jedoch noch immer einer zusammenfassenden Sammlung.

Bei diesen Texten kam es nun freilich vor allem darauf an, sie zum Reden zu bringen. Drei verschiedene Schriftarten, deren sich die Aegypter bedienten, galt es zu entziffern, die hieroglyphische, die hieratische und die demotische (wie die Griechen sie nannten), obwohl man die Schrift so wenig kannte als die heimische Sprache. Die hieroglyphische Schrift ist von Haus aus eine Bilderschrift, aber ziemlich complicirter Natur: zwei Gattungen von Zeichen muss man nämlich auch schon in der ältesten Zeit unterscheiden, einmal ideographische oder Begriffszeichen und phonetische oder Lautzeichen. Die Ideogramme sind ihrerseits wiederum entweder

1) Flinders Petrie: Hawara, Biahum and Arsinoe 1889; Kahun, Gurob and Hawara 1890; Illahun, Kahun and Gurob (1889/90) 1892; Medum 1892. Vgl. die von ihm selbst gegebene populäre Uebersicht ten years digging in Egypt (1881—91)¹⁾. 1892.

2) Thesaurus inscr. Aeg. I—VI 1883—91 (erläutert u. autographirt).

figurativ, d. h. sie stellen durch eine abgekürzte Zeichnung den sichtbaren Gegenstand, den sie bezeichnen, selbst dar, oder symbolisch, d. h. sie deuten den Begriff des betreffenden Wortes — mag er eine Thätigkeit oder einen Zustand ausdrücken oder abstrakter Natur sein — an durch ein Bild, das ihm nach irgend einer Beziehung beigelegt werden kann. Die andere Klasse, die der phonetischen Zeichen, ist gleichfalls doppelter Art, entweder handelt es sich um Zeichen der Buchstaben des Alphabets (zunächst nur der Konsonanten), welche selbst mehrfach homophon sind, d. h. deren mehrere denselben Buchstaben bezeichnen, oder aus Silbenzeichen, die, aus Ideogrammen entstanden, bald ohne, bald mit theilweiser oder vollständiger Hinzufügung ihrer Aussprache geschrieben werden und ausserdem polyphon sind. Hinter diese durch Lautzeichen geschriebenen Worte treten dann, um die Vieldeutigkeit, die ihnen beiwohnt, einzuschränken oder aufzuheben, noch sogenannte Determinativbilder oder Bestimmungszeichen; auch sie sind zwiefacher Beschaffenheit, nämlich entweder ganz speciell, indem sie das Bild des zuvor lautlich geschriebenen Wortes selbst darstellen, oder generell, so dass sie nur die Gattung von Wesen oder Begriffen ausdrücken, der das betr. Wort zugehört. Im Laufe der Zeit ist ziemlich beträchtlicher Wandel in den angewandten Zeichen eingetreten, namentlich haben die Ideogramme und Determinative sich immer mehr vervielfältigt, während — wie wir jetzt wissen — in den ältesten (Pyramiden-) Inschriften gerade die Buchstaben durchaus die Grundlage der Schrift abgaben.

Diese Hieroglyphen bilden die eigentliche Monumentalschrift; aus ihr entstand durch das Bedürfniss der Bequemlichkeit beim Schreiben auf den in Aegypten so massenhaft verwandten Papyrus eine abgekürzte Schnellschrift, die hieratische, d. i. die priesterliche, deren sich die Hierogrammateis bedienten; eine noch mehr abgekürzte Kursivschrift hat sich wiederum aus dieser entwickelt, die demotische oder enchorische oder epistolographische, in der zugleich die sinnbildlichen und determinativen Zeichen sehr zurückgedrängt sind.

Was sodann die Sprache betrifft, so sind für die der Hieroglyphen und der Papyrusurkunden zwei wesentlich von einander abweichende Sprachstufen zu unterscheiden, nämlich

für die ältere Zeit bis zum Anfang der 18. Dynastie das Altägyptische, wie es im alten und mittleren Reiche gesprochen wurde; für die späteren Zeiten eine jüngere Entwicklung, das Neuägyptische, wie es sich in der 19. und 20. Dynastie ausgebildet hatte¹⁾. Die demotischen Urkunden dagegen lehren uns die eigentliche Volkssprache kennen, wie sie etwa seit 700 v. Chr. in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung wirklich gesprochen wurde. Von diesem letzten Stadium des Aegyptischen führt dann eine historische Weiterentwicklung zu der ältesten Form des Koptischen, d. h. zu der Sprache, die in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten von den zum Christenthum übergetretenen Kopten im Nilthale gesprochen und mit Hinzunahme von sechs besonderen Zeichen in griechischen Lettern geschrieben wurde.

Sehen wir nun, welchen Gang die Entzifferung der ägyptischen Denkmäler und Urkunden genommen hat und wie weit man bis jetzt gelangt ist. Der Anfang einer wissenschaftlichen Entzifferung datirt von dem (oben S. 343 erwähnten) Funde des 'bilinguen Dekrets von Rosette' (Reschid), das einen Beschluss der ägyptischen Priesterschaft zu Ehren des Königs Ptolemaios V. Epiphanes (197 v. Chr.) enthält in drei unter einander gesetzten Wiedergaben desselben Textes, in hieroglyphischer, demotischer und hellenischer Schrift und Sprache²⁾. Man ging zunächst von dem vollständig vorliegenden demotischen Texte aus, während von dem vorderen hieroglyphischen nur die letzten 14 Zeilen leidlich unversehrt erhalten waren. Dem französischen Akademiker Silvestre de Sacy³⁾ gelang es zuerst,

1) Man hatte bisher für die Inschriften wenigstens angenommen, dass dasselbe alte Idiom immer im Wesentlichen beibehalten sei, auch als sich die Sprache der Gegenwart völlig von ihm entfernt hatte, ob schon man einige geringe Zuthaten aus der lebendigen Sprache in Worten und Wortformen anerkannte; erst Erman hat die Scheidung, die oben angegeben ist, völlig klar gelegt: vgl. seine grundlegenden Schriften a) neuägyptische Grammatik 1890; b) 'die Sprache des Papyrus Westcar; eine Vorarbeit zur Grammatik der älteren ägypt. Sprache' im 36. Bd. der Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1889.

2) Das Dekret sollte τοῖς ἱεροῖς καὶ ἑγγωροῖς καὶ Ἑλληνικοῖς γράμμασι in jedem Tempel des Landes aufgeschrieben werden.

3) Silv. de Sacy, lettre au citoyen Chaptal au sujet de l'inscr. Ég. trouv. à Rosette 1802.

die demotischen Gruppen, welche den Eigennamen des griechischen Textes Ptolemaios, Arsinoe, Alexandros und Alexandria entsprachen, zu bestimmen, und kurz darauf dem Schweden Akerblad¹⁾ bereits das demotische Alphabet fast vollständig fest zu stellen und mit Hülfe des Koptischen sogar einige Worte richtig zu lesen. Weiter ging der vielseitig gelehrte englische Arzt Thomas Young²⁾, indem er nicht bloss die Erkenntniß des Demotischen namentlich unter Heranziehung einiger Papyrus förderte, sondern auch das Verhältniß des Hieroglyphischen zum Demotischen ahnte und zudem bereits unter den durch die sog. Kartouchen (ovalen Ringe) kenntlich gemachten hieroglyphischen Königsnamen die für Ptolemaios und Berenike erkannte. Durch Young wurde jetzt auf den richtigen Weg geleitet der schon lange mit ähnlichen Arbeiten beschäftigte Franzose François Champollion ('le jeune' zum Unterschied von seinem älteren Bruder Champollion-Figeac genannt). Er ging gleichfalls von dem Stein von Rosette aus, verglich aber mit ihm die zweisprachigen Inschriften an einem kleinen Obelisk von der Insel Phile, in denen Ptolemaios und Kleopatra erwähnt waren: es zeigte sich, dass auf ihnen sowohl der aus dem Stein von Rosette bekannte Namensring für Ptolemaios wiederkehrte, als auch unter den Zeichen des Schildes, der den Namen Kleopatra ausdrücken musste, drei in jenem Ring verwendete sich fanden; es war damit der phonetische Laut von drei Zeichen festgestellt. Von diesem schon 1822 gewonnenen sicheren Grunde aus schritt nun Ch., durch seine koptischen Sprachstudien unterstützt, methodisch klar und scharf von Entdeckung zu Entdeckung fort und gelangte so in wenigen Jahren zu der ruhmvollen Aufstellung des ersten Systems der Hieroglyphik³⁾.

Wenn auch eine Zeit lang von Seyffarth und seinem Schüler Uhlemann heftig befehdet, wurde die Methode Cham-

1) Akerblad, lettre sur l'inscr. Ég. de Rosette au cit. Silv. de Sacy 1802.

2) Young, remarks in Lond. Archeol. 1815 u. A. (zusammeng. in Tattam's kopt. Grammatik 1830).

3) Champollion, précis du système hiérogl. des anciens Ég. 1824; ² 1827/8.

pollion's von allen Urtheilsfähigen angenommen und durch die Forschungen von Rosellini, Lepsius, Birch mit zunehmender wissenschaftlicher Strenge ausgebildet; dann brachten die exakten philologischen Forschungen des Vicomte Emman. de Rougé einen weiteren wesentlichen Fortschritt¹⁾. Neben dem Hieroglyphischen, wurden nun auch die hieratischen Texte angegriffen, um deren Entzifferung sich nächst de Rougé insbesondere der Franzose Chabas und der Engländer Goodwin grosse Verdienste erwarben²⁾. Für das Demotische, von dessen Studium er ausgegangen war, schuf Heinrich Brugsch durch seine demotische Grammatik³⁾ die feste Grundlage und ist in neuerer Zeit vor allen Revillout mit zahlreichen in seiner 'Revue égyptologique' und anderen Zeitschriften publicirten Einzelarbeiten und durch seine demotische Chrestomathie eifrig und erfolgreich thätig. Nachdem die bisher in der Entzifferung befolgten Grundsätze ihre Probe bei der Auffindung einer zweiten ausgedehnten bilingualen Inschrift, des oben genannten 'Dekretes von Kanopus', auf das schönste bestanden hatten, konnte Brugsch den Versuch wagen, eine vorläufige Zusammenfassung des bisher Erreichten in seinem hieroglyphisch-demotischen Wörterbuch zu geben⁴⁾.

Dass trotz alledem noch Vieles mehr glücklich errathen als philologisch erwiesen ist, liegt ja in der Natur der Verhältnisse. Aber es mehrt sich nicht nur mit der stetig wachsenden Zahl von Urkunden die Sicherheit der gegenseitigen Kontrolle, sondern es kommen auch für den Entzifferer besonders lehrreiche Stücke ganz neu hinzu, wie vor wenigen Jahren in Tanis ein Papyrus gefunden wurde, der eine Liste aller Hieroglyphen enthält, ihre hieratischen Formen beifügt und jedes Zeichen erklärt⁵⁾. Vor allem jedoch hat das Stadium exakter sprach-

1) Vgl. den Ueberblick von Brugsch, Aegyptologie p. 126 ff.

2) Vgl. Brugsch a. a. O. p. 134 ff.

3) Brugsch, grammaire démotique, conten. les principes généraux de la langue et de l'écriture populaire des anciens Égyptiens 1855.

4) Brugsch, hierogl.-demot. Wörterbuch, enth. die gebräuchlichsten Wörter u. Gruppen der heil. u. der Volks-Sprache u. -Schrift der alten Aeg. u. s. w. 1867—82 in 7 Bänden. Vorausgegangen war schon 1872 seine 'hieroglyphische Grammatik'.

5) Dieser aus römischer Zeit stammende Papyrus ist publicirt von Griffith und Petrie, two hierogl. pap. from Tanis 1889.

wissenschaftlicher Durcharbeitung in jüngster Zeit unter der glänzenden Führung Erman's begonnen und bereits Ergebnisse geliefert¹⁾, aus denen mit Bestimmtheit die Hoffnung geschöpft werden kann, dass eine auch den strengen Sprachforscher befriedigende Korrektheit für die verschiedenen Theile der ägyptischen Sprachkunde in absehbarer Frist werde erreicht werden. Am meisten Schwierigkeiten bieten dem Verständniss jetzt noch die Texte der ältesten Zeit und in Folge der Dunkelheit des Gegenstandes manche religiöse Urkunden.

Nachdem wir so im raschen Ueberblick uns vergegenwärtigt haben, wie im Laufe unseres Jahrhunderts die monumentalen und sonstigen Reste der ägyptischen Vergangenheit zu wissenschaftlicher Kenntniss gebracht oder auch überhaupt erst wieder aufgedeckt und ausgegraben wurden und in welchem Grade die Entzifferung und das Verständniss der Inschriften und Urkunden bis auf den heutigen Tag gelungen ist, wenden wir uns nun der Frage zu, welche historische Quellen im engern Sinne unter den ganz verständlich gewordenen heimischen Inschriften und Litteraturwerken sich finden und nach welcher Richtung sie unser Wissen bereichert haben.

Die chronologische Grundlage boten den Aegyptern Herrscherlisten, die zum praktischen Gebrauch auch in Buchform (d. h. in Papyrusrollen) verbreitet waren. Leider ist das einzige bisher aufgefundene Exemplar derselben, der sog. Turiner Königspapyrus²⁾, d. h. ein schon bei der grossen französischen Expedition aufgefundener und in das Turiner Museum übergeführter Papyrus, beim Transport in fast 200 kleine Fetzen zerbrochen und so in seinem hervorragenden Werth wesentlich beeinträchtigt. Mit grosser Mühe hat zwar einen grossen Theil der Bruchstücke Seyffarth³⁾ nach Massgabe der Reihenfolge der

1) Zwei der bedeutendsten unter den bereits erschienenen Arbeiten Erman's habe ich bereits oben p. 351 n. 1 angeführt.

2) Abgedr. bei Lepsius, Auswahl der wichtigsten Urkunden des äg. Alterthums (1842) Taf. III. IV; Wilkinson, hieratic papyrus of Turin 1851. Vgl. auch Birch in Transact. of R. soc. of litt., ser. II, vol. I p. 203 ff. (1843). Starke Missbrauch hat mit dem Papyrus getrieben Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus 1865.

3) Vgl. Londoner literary gazette 1828 N. 600 p. 457 ff.; er hielt den Papyrus sonderbarer Weise für die Vorlage Manetho's.

Manethonischen Listen wieder zusammengesetzt; selbst vorausgesetzt, dass damit die ursprüngliche Ordnung in allen Einheiten richtig hergestellt worden ist, so bleiben doch jetzt auch in den leidlich wieder zusammengefügtten Partien die Lücken gross, und insbesondere sind die Zahlen und die öfters vorkommenden Summirungen arg beschädigt. Ursprünglich enthielt der Papyrus ein Verzeichniss sämmtlicher Könige der fünfzehn ersten Dynastien mit genauer Angabe der Jahre, Monate und Tage der einzelnen Herrscher und schickte auch die fabelhaften Götterdynastien voraus. Geordnet waren die menschlichen Regierungen nach verwandtschaftlichem Princip, nicht wie bei Manetho nach landschaftlichem.

Für die Versehrungen dieser unschätzbaren Urkunde bieten die monumentalen Königstafeln doch nur einen sehr eingeschränkten Ersatz. Sie sind sämmtlich aus gottesdienstlichen Weihungen hervorgegangen; den früheren Königen bringen ihre Nachfolger oder auch Private Opfer dar und führen deren Namen in einer willkürlich gegriffenen und öfters recht flüchtigen Auswahl auf. Unter ihnen kommen namentlich in Betracht:

1) Die Regententafel von Karnak¹⁾ (jetzt im Louvre aufbewahrt). An der Hinterwand eines Gemaches im Reichstempel von Karnak ist Tuthmosis III. in kolossaler Grösse zwei Mal, je an den Enden, dargestellt, 61 seiner königlichen Ahnen Anbetung darbringend; deren Namenschilder sehen wir zwischen beiden Kolossalbildern in vier Reihen über einander geschrieben; aber nur die Namen der 11. 12. und 13. Dynastie sind in einiger Vollständigkeit genannt; dazu mehrere von der 14.—17., von den andern nur vereinzelte; das meiste ohne festes chronologisches oder ein sonstiges (bisher erkennbares) Princip der Anordnung.

2) Die erste Regententafel von Abydos²⁾, zum Unterschied von der zweiten auch Ramses-Tafel genannt (jetzt im Britischen Museum); 1818 im Osiristempel von Abydos aufgefunden. Ramses II. bringt seinen königlichen Vorgängern

1) Publicirt von Lepsius, Auswahl Taf. I; vgl. de Saulcy, étude sur la série des rois inscrits à la salle des ancêtres de Touthmès III. 1863 (Mém. de l'ac. des inscr.).

2) Lepsius, Auswahl Taf. II.

Todtenopfer dar; die Liste der Namen ist aber sehr beschädigt, nur 16 ganze und 3 verstümmelte Namenschilder sind erhalten. Ein vortrefflich erhaltenes Duplikat dazu bietet jetzt

3) die zweite Königstafel von Abydos oder die Seti-tafel¹⁾, 1864 von Dümichen in den Ruinen des von Mariette weiter ausgegrabenen Osiristempels entdeckt. Seti I. steht mit seinem Sohne, dem Prinzen Ramses, anbetend und das Weihrauchgefäss haltend und bringt seinen Vorfahren die übliche Verehrung. Ihre 76 Namenschilder sind rechts von ihm in zwei gleichen Reihen über einander gestellt; sie beginnen mit dem ersten Menschenkönig Menes und gehen herab bis auf Seti; 65 von ihnen gehören der Zeit vor der 18. Dynastie und sind fast unverletzt. Die erste Dynastie ist vollständig mit 8 Namen vertreten, dann sind mehrere sonst unbekannte Könige zwischen der 6. und 12. Dynastie vorhanden, dagegen fehlen vollständig die von der 13.—17.

4) Die Tafel von Saqqara²⁾ (jetzt im Museum von Bulag), 1860 von Mariette beim Abräumen der im S. der grossen Pyramide gelegenen Gräber gefunden. Ein hoher Würdenträger aus der Zeit Ramses' II., Namens Tunrei, der als Lohn seines gottesfürchtigen Lebens Aufnahme in die Gesellschaft der seligen Könige erwartet, steht, die Papyrusrolle in der Hand, ihm zur Linken Osiris, zwischen beiden eine Liste von 58 Namenschildern, von denen jedoch nur 42 ganz lesbar, 5 noch theilweise erhalten sind. Sie beginnt mit dem 6. König der ersten Dynastie, giebt vollständig die der zweiten, übergeht die 7.—10. Dynastie, führt sodann die Namen der 11. und 12. in verkehrter Reihenfolge auf, überspringt wieder die 13.—17. und zeigt auch sonst manche Flüchtigkeiten.

Als chronologisch wichtig schliesst sich diesen Königslisten die von Ramses II. bis zu den Ptolemäern herab mit nur wenig Unterbrechungen fortlaufende Reihe der Apis-Stelen³⁾ an,

1) Zuerst von Dümichen in Zeitschr. f. äg. Spr. u. Alterthumskunde II (1864) p. 81 ff., nachträglich von Mariette publicirt in Rev. arch. 1866 (n. s. XIII), I sem. p. 33 ff.

2) Publicirt und erläutert von Mariette in Revue arch. 1864 (n. s. X), II sem. p. 169 ff.

3) Vgl. speciell Mariette in Athen. franç. 1855 p. 94 ff.

welche Mariette bei den Ausgrabungen des Serapeums in Memphis gefunden hat und die jetzt im Louvre aufgestellt sind. Die Apisleichen wurden nämlich einbalsamirt und in granitene Sarkophagen bestattet und daneben Stelen aufgestellt, welche die Geschichte des göttlich verehrten Stieres berichten, d. h. seine Geburt, Auffindung und Einweihung, Lebensdauer, Tod genau nach Regierungsjahren der Könige angeben und damit eine Kontrolle der chronologischen Angaben für diese selbst ermöglichen.

Dagegen muss konstatiert werden, dass eigentliche geschichtliche Darstellungen, sei es auch nur in der Form von Jahrbüchern, die Aegypter überhaupt nicht gekannt zu haben scheinen. Eine einzige Ausnahme hatte man geglaubt konstatieren zu können für eine demotische Chronik, die in der Zeit der Ptolemäer geschrieben, die Periode der Perserherrschaft und die zahlreichen Aufstände dieser Zeit behandelt: aber auch hier ist von einem eigentlichen Geschichtswerk nicht die Rede; es sind vielmehr in theologisch-mystisches Dunkel gehüllte Prophezeiungen (offenbar sämtlich *vaticinia post eventum*) mit Auslegungen, die sich auf diese Zeit und ihre mannigfachen Schicksalsschläge beziehen¹⁾. Was sonst in den Papyrus von scheinbaren Geschichtserzählungen zum Vorschein gekommen ist, kann höchstens als geschichtlicher Roman bezeichnet werden, an geschichtliche Personen oder Ereignisse anknüpfend. So bietet z. B. der Papyrus Harris 500 zwei solche mit orientalischer Phantasie frei erfundene Erzählungen, eine von einem verwünschten Prinzen, der sich eine Königstochter aus Mesopotamien zur Frau holt, und eine andere, der die historische Eroberung Joppe's durch einen Feldherrn des Königs Tuthmosis III. zu Grunde liegt, in der aber sein Scepter als Zauberstab und Geisterbeschwörungen eine grosse Rolle spielen. Ebenso geben die geschichtlichen Kämpfe zwischen dem Hyksoskönig Apepi und König Rasqenen von Theben nur den Hintergrund ab, auf dem sich der Roman des Papyrus Sallier I abspielt.

1) Vgl. Revillout in *Revue archéol.* 1877 I sem. und in *Revue égyptol.* I (1880) p. 49 ff. und II (1881) p. 1 ff., wo er diese Chronik zum ersten Mal edirt und 'leider mit vielen Irrthümern' (Brugsch) umschrieben und übertragen hat.

Aehnlich erzählt der sog. Berliner Märchenpapyrus von den Königen der 5. Dynastie Chufu und Chafra wie den ersten Regenten der 6. Dynastie.

Wir sind also für den Mangel zusammenhängender geschichtlicher Darstellungen auf den an sich ungenügenden Ersatz angewiesen, den die Inschriften und Urkunden der einzelnen Könige und Privaten bieten. An Bedeutung ragen dabei die leider sehr spärlichen Fälle hervor, in denen ein König einen zusammenfassenden Bericht über seine ganze Regierungsthätigkeit bietet. An erster Stelle ist hier einer der thatkräftigsten Herrscher, Thutmosis III., zu nennen. Er liess die Wände des unter ihm erbauten Theiles des grossen Tempels von Karnak bedecken mit (jetzt leider nur in einigen Theilen erhaltenen) Inschriften, die nicht bloss seine Bauten aufzählen, sondern auch eine nach Jahren geordnete Uebersicht über seine verschiedenen Feldzüge und die von den unterworfenen Völkern und Ländern eintreffenden Tribute und Abgaben bieten. Aehnlich verhält es sich mit dem zusammenhängenden Bericht, den Ramses III. in einer Schenkungsurkunde über seine und seines Vaters Regierung in seinem letzten Regierungsjahre erstattet; er ist in dem sog. grossen Papyrus Harris (jetzt im Britischen Museum aufbewahrt) auf uns gekommen.

Hätten wir mehr solche Stücke, so stünde es wesentlich besser um unser Wissen wenigstens von den einzelnen Regierungen. Leider aber treten dafür zumeist Einzelberichte ein, allerdings ziemlich zahlreiche, welche die Könige über bestimmte Feldzüge und deren Ergebnisse an den Tempelwänden oder auf Stelen eingraben liessen, bald mit einigem specielleren Détail, bald in ziemlich stereotypen Wendungen gehalten oder auch lediglich aus den Listen der eroberten Städte und Länder bestehend. Dazu kommen Biographien hervorragender Beamten, welche man in ihren Grabkammern anschrieb, zuweilen unter ausführlicherer Schilderung einzelner besonders wichtiger Erlebnisse oder Auszeichnungen, die ihnen zu Theil wurden, wie z. B. die Erzählung des reichen Lebens eines hervorragenden Feldherrn, Amen-em-heb, der unter Thutmosis III. und Amenophis II. diente. Gross ist auch die Zahl gottesdienstlicher Inschriften; der König spricht von seinem Siege, um den Göttern

für ihre Hülfe zu danken; oder er beschreibt eingehend Bauten und Anlagen, die er zur Ehre der Götter hat aufführen lassen. Ganz vereinzelt wurden endlich internationale Vertragsurkunden öffentlich aufgestellt.

All zu viel ist jedoch aus dieser Fülle nicht zu lernen: nicht bloss fehlt die Genauigkeit im Einzelnen vielfach um so mehr, als man später einfach bereits vorliegende ältere Muster kopirte, unbekümmert darum, wie weit die Darstellung nun noch mit der Wirklichkeit übereinstimmte; nein, man annektirte auch einfach die Thaten seiner Vorfahren, indem man entweder Listen von den Eroberungen eines Vorgängers als eigene kopiren liess oder, noch einfacher, in den bereits vorhandenen Berichten den Namen des Ahnen auszumeisseln und seinen eigenen einzusetzen befahl. Zu diesem vollständigen Mangel an geschichtlichem Gewissen kam nun die Sucht, seine eigenen Grossthaten zu steigern, und die Gewohnheit, ungünstigen Verlauf der Dinge zu verschleiern oder ganz zu verschweigen.

So wenig nun also auch für das Détail die Monumente uns in den Stand setzen, wirklich geschichtliche Erkenntnisse zu gewinnen, so unermesslich ist doch der Gewinn, welchen die in un-absehbarer Fülle erhaltenen Gräber und die zahlreichen Tempel, überhaupt alle diese Monumente, gross und klein, und die mannigfaltigen Inschriften wie Papyrusurkunden für einen Einblick in die Kulturzustände einzelner Perioden und Schichten der Bevölkerung gewähren. Hierin liegt die wahre, hervorragende und immer wachsende Bedeutung der heimischen Reste aller Art.

d) Assyrische und persische Keilinschriften.

Für die Periode der Sargoniden bieten die Inschriften Sannheribs und seiner beiden Nachfolger Assarhaddon und Assurbanipals¹⁾ über die Beziehungen Assyriens zu Aegypten einige Auskunft, die bei der Dürftigkeit der ägyptischen Berichte über diese Periode doppelt erwünscht ist, aber freilich wie alle assyrischen Kriegs- und Siegesnachrichten strengster Kritik bedürfen. Eine unerwartet ergiebige Quelle hat sich jüngst (1887/8) in

1) Vgl. jetzt die Zusammenstellung und Besprechung von Winckler, *Unters. z. altoriental. Gesch.* p. 91 ff. 'die Sargoniden u. Egypten nach den assyrischen Quellen'.

el Amarna in Mittelägypten aufgethan. Hier fand man unter den Trümmern der Residenz von Amenophis IV. ein ganzes Archiv von Thontafeln (gegen 300) mit babylonischen Keilinschriften¹⁾, welches die officiellen Schreiben babylonischer, assyrischer und anderer vorderasiatischer Könige und ägyptischer Statthalter in Phönicien und Palästina an die Könige Amenophis III. und IV. und hohe Beamte ihres Hofes enthält und uns u. A. den diplomatischen Verkehr zwischen den beiden befreundeten Grossstaaten Babylon und Aegypten, die Herübernahme von Prinzessinnen in die 'jeweiligen' Harems, das Schicken und selbst das Ausbitten von Geschenken u. s. w. unmittelbar vor Augen stellt.

Von persischen Keilinschriften sind in Aegypten bis jetzt nur wenige gefunden, z. B. drei interessante des Darius an dem Kanal, den er vom Nil nach dem rothen Meere führte, mit der Meldung: 'ich habe diesen Kanal bauen lassen vom Flusse Pirâva, der in Aegypten fliesst, bis zum Meere, das von Persien kommt'. Die Achämenidenurkunden gedenken Aegyptens nur an zwei Stellen.

2. Neuere Arbeiten auf geschichtlichem Gebiete.

Bevor die heimischen Quellen erschlossen waren, konnte von einer ägyptischen Geschichte überhaupt nicht die Rede sein. Den ersten Versuch, das neu zu Tage geförderte monumentale Material zu verwerthen, machte Christ. Jos. von Bunsen in seinem bekannten Werke 'Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte'²⁾. Der Zustand der ägyptologischen Wissenschaft bot freilich damals für eine so weit ausgreifende Behandlung

1) Die meisten Tafeln sind jetzt in den Besitz des Berliner Museums übergegangen, einige befinden sich im Museum von Bulaq, andere im Britischen Museum. Die von Berlin und Bulaq sind publicirt von Winckler in den 'Mitth. a. d. orient. Samml. des Mus. zu Berlin' I. II 1. II 2 (1889/90), die des Britischen Museums in 'The Tell El-Amarna tablets in the Brit. Mus.' (1892); Umschrift und Uebers. hat Winckler für Schrader's 'Keilinschr. Bibl.' Bd. V versprochen; einstweilen vgl. Zimmern in Zeitschr. f. Ass. V (1890) p. 137 ff., VI p. 245 ff. und Bezold, oriental diplomacy 1893.

2) 6 Bd. 1845—57; engl. Ausg. mit Zusätzen von Birch, 5 Bd. 1850—57.

noch nicht genügend sicheren Boden. Immerhin aber hat die hier mit verschwenderischer Hand ausgestreute Fülle fruchtbarer Gedanken und grosser Gesichtspunkte in hohem Masse anregend gewirkt. Schade nur, dass bei der Gestaltung der chronologischen Grundlage es nicht bloss an der nöthigen Vorsicht gefehlt hatte, sondern völlig in die Irre gegangen war. Die chronologischen Konstruktionen Bunsen's beruhten nämlich im Wesentlichen auf einer gänzlich unmotivirten Ueberschätzung der Ps.-Eratosthenischen Liste, sowie auf falschen Vorstellungen von dem Werke Manetho's, und gelangten zu dem Ergebniss, dass wir für die lange Königsreihe der Aegypter sichere Daten besässen und der Regierungsanfang des ersten Königs Menes auf 3643 v. Chr. zu setzen sei. Es war sehr heilsam, dass der damals noch jugendliche Meister chronologischer Forschung und gesunder historischer Kritik, Alfred v. Gutschmid¹⁾, sofort die völlige Unhaltbarkeit der Bunsen'schen Sätze mit unerbittlicher Schärfe nachwies und auf strenge historische Prüfung drang.

Nicht viel förderte dann Richard Lepsius' 'Chronologie der Aegypter'²⁾, die zudem nie über den ersten Theil hinausgelangte. Sicher bildet sie die am wenigsten gelungene von allen Arbeiten des Begründers der deutschen Aegyptologie und ist noch geschrieben in dem ersten Taumel der ägyptologischen Begeisterung, der damals die Meisten ergriff und bis zur inbrünstigen Verehrung der langen Namensreihen absolut wesensloser ägyptischer Könige führte³⁾. Auch ist wenigstens sein Fundament irrig, indem er die Gesamtsumme von 3555 Jahren als ächt Manethonisch und willkürlich Gleichzeitigkeit der Manethonischen Dynastien annahm⁴⁾; und damit fällt von selbst

1) Erst in einer längeren Besprechung im Rhein. Mus. XII p. 1 ff.; dann unter Wiederabdruck dieser Recension in den 'Beiträgen zur Gesch. des alten Orients; zur Würdigung von Bunsen's Aegypten Bd. IV u. V' (1858), die ihn mit einem Schlage zum Führer in dem Labyrinth orientalischer Chronologie machten.

2) Theil I (1849); die Einleitung und die Kritik der Quellen enthaltend.

3) Nicht übel war die Verwahrung, die Löbell (anonym) gegen dieses Unwesen in einem Aufsatz 'Aegyptologische Bedenken' im Rhein. Mus. XI p. 129 ff. einlegte.

4) In den Abh. der Berl. Akad. 1857 p. 183 ff. hat Lepsius seine Ansicht nochmals zu vertreten gesucht; vgl. oben p. 339 n. 3.

die von dieser Basis aus errechnete Ziffer für den Regierungsanfang von Menes 3893 v. Chr. Doch sind von der Beschaffenheit unserer litterarischen Quellen sonst bereits einige richtige Einsichten gewonnen.

Von seinem Grundirrtum hat sich Lepsius freilich auch in dem berühmten 'Königsbuch der alten Aegypter' (1858) nicht losgesagt, aber unschätzbar war die hier gebotene Sammlung sämmtlicher bis dahin bekannter Königsbilder und ihrer Familien in chronologischer Ordnung: der erste feste Boden, der der Forschung geboten wurde, noch heute unersetzt. Eine erneute Zusammenstellung der hieroglyphischen Schreibungen der Königsnamen, wie sie den so wesentlich bereicherten Materialien entsprach, gaben Emil Brugsch und Bouriant¹⁾ für die heimischen Pharaonen in einer anspruchslosen, aber sehr dankenswerthen Arbeit. Nach derselben Richtung brachte dagegen neuerdings die wichtigste Förderung eine vorzügliche Arbeit von Maspero, die leider nur auf die Königsfamilien des neuen Reiches beschränkt blieb²⁾.

Nachdem im Gegensatz zu dem von Bunsen und Lepsius verbreiteten Vorurtheil sich herauszustellen begonnen hatte, dass es zumal bei der Art der Ueberlieferung unmöglich sei, mit Manethonischen Zahlen eine feste Chronologie zu gewinnen, verfiel man auf eine Art Ersatz durch approximative Schätzungen nach Generationen. Bei der Fülle der Monumente, die über die Abfolge der königlichen wie vieler privaten Geschlechter Auskunft geben, lassen sich viele Stammbäume entwerfen. Der Schwede Lieblein³⁾ schlug vor, sich solcher genealogischer Listen zu bedienen zur Bestimmung der Dauer der Königsherrschaften, indem man durchschnittlich drei Generationen auf ein Jahrhundert rechnet. Das ist ein etwas rohes Verfahren; wenn man sich seiner Unvollkommenheit bewusst bleibt, wird es aber einstweilen genügen können.

Von historischen Monographien hat keine eine grössere

1) Brugsch et Bouriant, le livre des rois I (Le Caire 1887).

2) In Bd. I der Mémoires de la miss. arch. fr. au Caire 1884.

3) Vgl. Rev. archéol. XVIII (n. s.) p. 272 ff.; Aegypt. Zeitschr. 1869 p. 121 ff.; 'Aegypt. Chronologie' (1863) und 'Dictionnaire des noms hiéroglyph.' (1871/2).

Bedeutung als die, durch welche de Rougé für die Kunde des alten Reiches Bahn brach ¹⁾).

Neuere zusammenfassende Gesamtdarstellungen besitzen wir zwei von Heinr. Brugsch ²⁾. In seiner 'histoire de l'Égypte' (1859) und der wesentlich erweiterten und berichtigten 'Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen' (1877/8) hat er die Denkmäler in umfassender Weise herangezogen, vielfach auch Uebersetzungen der Texte geboten und dann in passenden Abschnitten kulturgeschichtliche Schilderungen beigelegt, die über die religiösen Zustände, künstlerische Thätigkeit und selbst über die Litteratur sich verbreiten. Für den, der das hier Gebotene nachprüfen und weiter verfolgen wollte, bestand nur der Mangel, dass es an einer genaueren Angabe der Monumente fehlte, denen die einzelnen für die Darstellung verwandten Angaben entnommen waren.

Diesem Mangel half das grosse Werk von Alfred Wiedemann 'Aegyptische Geschichte' ³⁾ ab, das mit unübertroffenem Fleiss und ausgebreiteter Monumentenkenntniss für die ganze Zeit bis auf Alexander eine erschöpfende statistische Aufnahme aller Denkmäler bot, die für die politische Geschichte der einzelnen Könige in Betracht kommen, und auf Grund dieses Materials zusammenstellte, was sich über die Einzelregierungen sagen liess, unter principiellm Ausschluss der Kulturgeschichte.

Einen anderen Weg ging Eduard Meyer in den beiden vorzüglichen Behandlungen der ägyptischen Geschichte, die er kurz hinter einander vorlegte, nur die Hauptpunkte herausgreifend in dem ersten Band seiner 'Geschichte des Alterthums' (1884), dann ausführlicher erzählend und schildernd

1) de Rougé, recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon 1866 (= Mém. de l'ac. d. inscr. XXV).

2) Die erstere kündigte sich an als '1ère partie: l'Égypte sous les Pharaons' (1859); als erläuterndes Supplement dazu diente sein 'Recueil des monum. Égypt.' (1862/3).

3) In Perthes' Sammlung von Handbüchern der alt. Gesch. als Bd. I in 2 Abth. 1884 erschienen; dazu ein Supplement 1888. Eine populäre Gesammterzählung der 'Geschichte von Altägypten' hat Wiedemann auch im 1. Bd. der 'Reiche der alten Welt' (Calwer Verlagsverein) gegeben.

in der 'Geschichte des alten Aegyptens' (1887), die in Oncken's Sammlung an Stelle der von Dümichen sehr breit begonnenen Arbeit erschien¹⁾. In der richtigen Einsicht, dass von all den vielen Pharaonen doch die meisten für uns Schatten bleiben müssen, nur ganz wenige einigermaßen lebensvolle Gestalten werden können, warf er das ganze Schwergewicht auf die kulturhistorische Seite und insbesondere auf die religionsgeschichtliche Entwicklung²⁾.

Die Schilderung der 'Sitten und Gebräuche', d. h. der socialen Zustände und des gesammten äusseren Seins der Aegypter, hatte früher Wilkinson³⁾ in einem für seine Zeit ausgezeichneten Werke gegeben; jetzt besitzen wir in Erman's 'Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthume' (I. II 1885. 1887) eine populär gehaltene, aber aus souveräner Herrschaft über das unendlich reiche Material geschöpfte Musterdarstellung für das ganze Gebiet⁴⁾.

Die Seite des ägyptischen Kulturlebens, die schon im Alterthume das höchste Interesse erregte, die religiöse, ist man jetzt endlich von verschiedenen Seiten bemüht, in eingehendem Studium zu erfassen⁵⁾; auch die ägyptische Kunst hat in jüngster

1) In Oncken's 'Allgem. Gesch. in Einzeldarstellungen' war die äg. Gesch. von Joh. Dümichen übernommen, ist aber nicht über eine sehr ausführliche Einleitung hinausgelangt, welche sehr eingehend (auf 322 S.) die Geographie des alten Aegyptens, dann Schrift und Sprache seiner Bewohner behandelte; dann trat Ed. Meyer ein und gab die eigentliche Geschichte.

2) Ueber Maspero's Behandlung der äg. Gesch. in seiner 'Histoire anc. de l'Orient' s. oben p. 66.

3) Wilkinson, manners and customs of the anc. Eg. 3 Bd. 1837; 2. Ser. 2 Bd. 1841; 2 ed. Birch 1878.

4) Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch auf das reizende Büchlein von Maspero hinweisen, das in der Sammlung 'Lectures historiques, pour la classe de sixième' erschienen ist, 'histoire ancienne; Égypte, Assyrie' (1890), und eine anmuthige Schilderung des ägyptischen Lebens mit hübschen Vignetten bietet.

5) Le Page Renouf, Vorles. üb. Urspr. u. Entw. der Religion, erläutert an der Religion der alten Aegypter (nach der engl. Orig.-Ausg.) 1882; Brugsch, Religion und Mythologie der alten Aegypter 1885/8; Maspero, la mythologie égyptienne 1889; Wiedemann, die Religion der Aegypter 1890 (in 'Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristl.

Zeit ausser der Behandlung im ersten Bande der allgemeinen Kunstgeschichte des Alterthums von Perrot und Chipiez¹⁾ eine vortreffliche Darstellung durch Maspero erhalten²⁾. Und einen Gesamt-Ueberblick über die verschiedenen Zweige der ägyptologischen Wissenschaft bietet gegenwärtig das encyklopädische Werk³⁾ des einzigen noch lebenden Altmeisters Heinrich Brugsch, 'die Aegyptologie' (1891).

II. Babylonier und Assyrer.

1. Quellen.

Auch für die Geschichte der Babylonier und Assyrer empfiehlt es sich, ähnlich wie für die ägyptische, zuerst die längst bekannten griechischen und alttestamentlichen Berichte zu betrachten, dann zu einer eingehenden Besprechung der erst von der Mitte unseres Jahrhunderts an aufgedeckten und nur sehr allmählich dem Verständniss erschlossenen heimischen Quellen (und der ägyptischen) überzugehen.

a) Griechische Quellen.

An der Spitze steht hier wiederum der Vater der Geschichte, den seine Wanderlust auch nach Babylon geführt hatte⁴⁾.

Religionsgeschichte' Bd. III). Vgl. auch die verschiedenen Ausgaben des Tottenbuches von Lepsius, de Rougé, zuletzt die von Naville (1886).

1) S. oben p. 267 n. 1; der Aegypten betr. Theil ist von Pietschmann übersetzt und mit wichtigen Anmerkungen versehen (1884).

2) Maspero, *l'archéologie égypt.* 1887; alsbald auch in's Engl. und von Steindorff (1889) in's Deutsche übersetzt ('M.'s äg. Kunstgesch. bearb. v. St.').

3) Dort ist auch p. 136 ff. genauere Auskunft über die drei jetzt für ägyptologische Studien bestehenden Zeitschriften gegeben, die Berliner 'Zeitschr. f. äg. Spr. u. Alterthumsk.', die Pariser 'Revue égyptologique', die Londoner 'Proceedings of the soc. of bibl. archeol.'

4) Es ist zwar neuerdings diese Reise bezweifelt worden, zuerst von Breddin ('Bedenken gegen Herodots asiatische Reise' 1857), dann namentlich von Sayce (Herodotus I—III 1886; und 'the anc. emp. of the east' p. XX ff.), zuletzt von Winckler, *Gesch. Babyl. u. Assy.* p. 10. Im Allgemeinen vgl. die Ausführungen von Matzat im *Hermes* VI p. 431 ff. Gegen Winckler wäre zunächst hervorzuheben, dass Herodot (I 183) ausdrücklich betont, er selbst habe die (von Xerxes weggeholt) goldene

Herodot¹⁾ giebt im ersten Buche bei Gelegenheit der babylonischen Expedition des Kyros eine ausführliche Beschreibung der Stadt (178—183), flicht auch einige Sagen über die Bauten der Königin Nitokris ein (184—187), und nachdem er die Eroberung durch Kyros erzählt (188—191), schliesst er eine Schilderung von Land und Leuten an (192—200). Ausserdem erwähnt er die Eroberung von Ninus durch die Meder mit einem Wort (I 106). Was er über die babylonischen Verhältnisse seiner Zeit angiebt — immer Irrthümer im Einzelnen abgerechnet, die nicht ausbleiben können, wenn ein der Landessprache Unkundiger, was er im fremden Lande wahrgenommen und erkundet hat, mittheilt —, hat hohen Werth, der kaum dadurch verringert wird, dass er öfters, wie er es auch bei Aegypten gethan hatte (s. oben S. 327), die Schilderung eines Vorgängers (doch wohl des Milesiers Hekataios) wiederholt. Seine rein historischen Nachrichten geben freilich nur hellenisirte Sagen (wie bei der ägyptischen Geschichte); und so wird der Erkenntniss des geschichtlichen Hergangs der Dinge gewiss kein nennenswerther Verlust dadurch entstanden sein, dass von der Monographie, in der er eine eingehende Behandlung von Assyrien und Babylonien zu geben verheisst (I 106 und 184), nichts auf uns gekommen ist, mag er überhaupt nicht zur Vollendung dieses Werkes gekommen oder dasselbe uns verloren sein²⁾.

In dem, was die alten Historiker über assyrische Geschichte zu erzählen pflegen, hat leider einen massgebenden Einfluss gewonnen der Knidier Ktesias³⁾. Er lebte 17 Jahre lang

Statue im Beltempel nicht mehr gesehen; bei der genaueren Schilderung des von Xerxes verwüsteten Tempels (Arrhian VII 17) wird er eben seinen Vorgänger benutzt haben; doch wissen wir ja gar nicht, wie umfassend jene Zerstörung gewesen war. Richtig auch Lehmann, Samsumukin (assy. Bibl. VIII) p. 49 f., 172 f.

1) Vgl. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung p. 497 ff.; Tiele, bab.-ass. Gesch. p. 555 ff.; auch 6 u. 8 f.

2) Dass die Ἀσσύριοι λόγοι, von denen Herodot a. a. O. spricht, als eine selbständige Sonderschrift, nicht als ein in seinem Hauptwerk beabsichtigter Exkurs zu verstehen seien, hat Bachof in Jahrb. f. Phil. 1877 p. 577 ff. gut erwiesen.

3) Fragmentsammlung gaben Bähr, Ctesiae reliquiae (1824) und Müller im Anhang zum Didot'schen Herodot p. 12 ff. — Ueber seine

(415—398 v. Chr.) als Leibarzt am Hofe des persischen Königs Artaxerxes Mnemon und schrieb dreiundzwanzig Bücher *Ἱερατικά*, von denen die drei ersten das assyrisch-babylonische Reich, das vierte seinen Sturz durch die Meder und mit den zwei folgenden die medische Geschichte, alle übrigen die der Perser behandelten¹⁾. Photios las sie noch vollständig (s. oben S. 69); uns sind neben den Auszügen des Photios immerhin einige nicht ganz unbedeutende Bruchstücke durch gelegentliche Erwähnungen bei den Späteren erhalten. Doch ist es möglich, über den Umfang des direkt Bezeugten hinaus wie für die übrigen Abschnitte seines Werkes, so für die assyrisch-babylonische Geschichte den Inhalt zu einem guten Theil wiederherzustellen, weil die antiken Universalhistoriker eigentlich alle, nur in verschiedenem Grade, von ihm abhängig sind. Insbesondere giebt das, was Diodor II 1—34 über die assyrischen Herrscher bietet, rein die Erzählungen des Ktesias wieder²⁾; während bei Nicolaus Damascenus (Frg. 7—9) wohl durch Vermittelung von Deinon³⁾, bei Trogus Pompeius (Justin. I 1—3) in

Glaubwürdigkeit ist von philologischer Seite zuletzt gehandelt von Rueter, *de Ctesiae fide et auctoritate* (1873), der seine assyrischen Nachrichten aus persischen Sagenliedern herleitet, aber den Kern der Ninus- und Semiramis-Sagen für glaubwürdig hält.

1) Buch I und II scheint Ktesias auf Ninus und Semiramis verwandt zu haben, Buch III auf Ninyas, Teutamos und Sardanapal und die Anführung der Königsliste, während er in Buch IV den Sturz des Reiches durch die Meder erzählte. Es steht nämlich fest, dass er in Buch III Ninyas besprach (Athen. XII p. 528^o); deshalb kann das Citat bei Diodor II 21, 8 nicht richtig sein (es muss vielmehr mit Scaliger und Jacoby in 'Comm. phil. sem. Lips.' p. 196 für *δευτέρα* geschrieben werden *τετάρτη*).

2) Vgl. Gutschmid, *kl. Schr.* II p. 105; Krumbholz, 'Diodors assyr. Gesch.' im *Rhein. Mus.* XLI p. 321 ff.; nur ein paar kleine, leicht auszuscheidende Einlagen in die fortlaufende einheitliche Erzählung, auch der Exkurs über die Chaldäer (29—31), stammen aus anderer Quelle. — Für den ganzen Abschnitt nahm Jacoby im *Rhein. Mus.* XXX p. 555 ff. die Alexandergeschichte des Kleitarchos als Quelle an; doch ist das schon wegen deren Umfang und Inhalt unmöglich (s. Gutschmid, *kl. Schr.* I p. 25 n. 1; Neuhaus, *die Quellen des Trog. Pomp.* in *der pers. Gesch.* 1882 p. 13); nur einige nachträgliche Einschübe aus Kleitarchos wird man anerkennen dürfen.

3) Jacoby in *Comm. philol. sem. Lips.* p. 193 ff.

der Bearbeitung von Timagenes¹⁾ derselbe Grundstock wieder erscheint. Für die Rekonstruktion der Erzählung des Ktesias einschliesslich der Königslisten kommt zunächst noch Kephalion in Betracht²⁾; ausserdem sind für die Namenslisten speciell Eusebios, die 'Excerpta Barbari', die sie aus Kastor entlehnt haben³⁾, auch Synkellos heranzuziehen⁴⁾.

Ktesias gab eine ausführliche Darstellung von den grossartigen Thaten der ersten Herrscher, des Ninus und der Semiramis, erzählte ausserdem noch Einiges von ihrem Sohn Ninnyas, dessen üppigen Lebenswandel die Nachfolger fortsetzten; fernerhin sprach er von dem Könige Teutamios, der den Trojanern zu ihrem Kampf mit den Hellenen ein assyrisches Hülfkorps unter Memnon schickte, und dann wieder ausführlich von dem letzten Herrscher Sardanapalos. Im Uebrigen scheint er sich mit einer ziemlich trockenen, nur hie und da durch hellenische Synchronismen unterbrochenen Aufzählung der einzelnen Könige begnügt zu haben, die von Ninus bis Sardanapal regierten; es waren ihrer dreissig und ihre Herrschaft dauerte 1306 Jahre. Am Schlusse des ganzen Werkes — mindestens in dem Exemplar, das Photios las — war noch eine Gesamttabelle aller in dem ganzen Werk behandelten Könige von Ninus bis Artaxerxes (Mnemon) beigefügt⁵⁾.

1) S. oben p. 114 f. (Gutschmid, kl. Schr. I p. 15 n. 1 weist auf die I 2 vorhandenen direkten oder indirekten Parallelen mit Alexander hin).

2) S. oben p. 149 und Müller FHG III p. 625; vgl. Krumbholz im Rhein. Mus. XLI p. 332 f., der die Abhängigkeit des Kephalion von Ktesias genauer nachweist und mit Recht den Brief des Priamos an Teutamios als Zugabe des Rhetors Kephalion ansieht; zu dessen oben geschilderter Geistesrichtung passt diese Fiktion vollständig.

3) S. oben p. 183 und Gelzer, Afric. II p. 32.

4) Die Rekonstruktion der ursprünglichen Liste des Ktesias ist mit ziemlichen Schwierigkeiten verknüpft: vgl. besonders Gutschmid, kl. Schr. II p. 105 ff., 158 und 668 (über Masudi als Quelle für die babylonische Königsliste).

5) Die Zahl 1306 steht fest durch Agathias II 25; auch bei Diodor II 21, 8 ist sie herzustellen (s. Gutschmid, kl. Schr. II p. 106; Trieber im Hermes XXVII p. 336 n. 2). — Diodor I 22, 1 hält es für überflüssig (οὐ κατεπέμψεν) die Namen der Königsliste abzuschreiben; dass sie Ktesias verzeichnete, zeigt Kephalion fr. 1. — Die Schlusstabelle erwähnt Phot. cod. 72 p. 45, 2 neben einem geographischen Itinerar für den Weg von Baktra nach Indien.

Wenn der knidische Historiker versicherte, den Inhalt seiner Darstellung aus dem königlichen Archive entnommen zu haben¹⁾, so hat man das auch noch in jüngster Zeit so erklären wollen²⁾, dass er wirklich den Hellenen den Inhalt eines persischen Königsbuches vermittelt habe, in dem auch über die assyrische Vergangenheit die im Orient üblichen phantastischen Sagen enthalten waren. Und man muss zugeben, dass in dem, was über Ninus und Semiramis erzählt wird, manche Anklänge an assyrische Art sich finden³⁾. Sicherlich aber ist das Ganze in der Art eines persischen Romans über die assyrische Vergangenheit gehalten⁴⁾; alle Grossthaten sind auf die zwei mythischen Gründer des Reiches übertragen, das luxuriöse Leben der verweichlichten Herrscher auf den letzten Träger der Krone concentrirt. Allein mit diesen, wenn auch nicht assyrischen, so doch persischen Elementen der Volkssage kommt man nicht aus: es findet sich bei Ktesias doch zu viel, was nur hellenischen Ursprungs sein kann. So treten in der Liste der Könige rein

1) Diodor II 32,4 οὗτος (Κτησίας) οὖν φησιν ἐκ τῶν βασιλικῶν διαφορῶν, ἐν αἷς οἱ Πέρσαι τὰς παλαιὰς πράξεις κατὰ τινα νόμον εἶχον συντεταγμένας, πολυπραγμονῆσαι τὰ καθ' ἕκαστον καὶ συνταξάμενος τὴν ἱστορίαν εἰς τοὺς Ἑλληνας ἐξενεγκεῖν. Diese Aeusserung bezieht sich zwar zunächst nur auf die nachfolgende Erzählung von dem Mederreiche; aber sie auch auf seine assyrische Geschichte zurückzubeziehen sind wir berechtigt wegen der gleichfalls aus Ktesias entnommenen Worte K. 22,5 über den Hilfszug des Memnon nach Troja: περὶ Μέμνωνος τοιαῦτ' ἐν ταῖς βασιλικαῖς ἀναγραφαῖς ἱστορεῖσθαι φασιν οἱ βάρβαροι; denn als die Barbaren müssen natürlich nicht Aegypter, sondern vielmehr die Perser gelten (s. Krumbholz a. a. O. p. 334). Schon die hier gebrauchte charakteristische Wendung zeigt, dass Ktesias selbst nicht behauptete, diese persischen Urkunden eingesehen zu haben — von der Versicherung Sittl's, *Gesch. d. gr. Litt.* II p. 395 'Kt. war bestimmt mit der persischen Sprache vertraut', ist das Gegentheil richtig —; er verliess sich vielmehr auf die Angaben seiner 'barbarischen' Gewährsmänner, die ihm eben auch die βασιλικὰ διαφορὰ vorflunkerten.

2) So Spiegel in *Zeitschr. d. d. morgenl. Ges.* Bd. XLV.

3) Winckler hebt im *Hermes* XXVIII p. 185 n. 2 hervor, wie die Züge des Ninus (Diodor II 1,5 ff.) ganz den Berichten nachgearbeitet seien, die die assyrischen Grosskönige zur Erinnerung ihrer Thaten ein-graben liessen.

4) Vgl. Gutschmid, *kl. Schr.* II p. 144 und 'Neue Beitr. z. Gesch. d. alt. Or.' p. 112.

hellenische Namen, wie Teutamos, Amyntas, Leosthenes, auf; und gerade das Einzige, was aus der assyrischen Geschichte direkt auf die archivalischen Urkunden zurückgeführt wird¹⁾, der Hilfszug des Memnon nach Troja, kann nur ein Hellene erdacht haben, dem Ilion im Mittelpunkte der Urzeit stand. Ebenso ist die Erfindung eines Hellenen, und zwar wohl des Ktesias selbst, der unter dem Schein genauer chronologischer Berechnung sich gebende Synchronismus zwischen assyrischen Königen (Belimos, Panyas, Mithraios, Teutamos) und griechischen Sagenereignissen (Perseus' Zug, Argonautenfahrt, Medea's Flucht, trojanischer Krieg). Müssen wir es also auch im Einzelnen unentschieden lassen, was Ktesias selbst fingirte, was er etwa von Andern übernahm, unser Gesammturtheil über sein geschichtliches Werk muss gerade entgegengesetzt dem der alexandrinischen Chronographen lauten, denen seine assyrischen Königslisten offenbar stark imponirt haben: geschichtlich Brauchbares bietet er nicht, und es hat bloss einen litterarischen Reiz festzustellen, an welchen einzelnen Punkten etwa dunkle Erinnerungen an geschichtliche Thatsachen in seinen Erzählungen stecken.

Ganz anders liegt die Sache bei Berossos²⁾. Von Geburt

1) Diod. II 22, 5: s. oben p. 369 n. 1.

2) Fragmente gesammelt bei Müller FHG II p. 495 ff.; Rekonstruktion seiner Liste der babylonischen Dynastien versuchte zuerst Gutschmid im Rhein. Mus. VIII p. 252 ff. = kl. Schr. II p. 97 ff.; gab sie dann berichtiger in 'Beitr. z. Gesch. d. alt. Or.' p. 18 f. und mit einer weiteren Verbesserung in 'Neue Beitr. z. Gesch. d. alt. Or.' p. 115 f.; ausserdem vgl. die gründlichen Besprechungen von Gruppe, gr. Culte und Mythen I p. 318 ff. Der Angriff, den Havet, mém. sur la date des écrits qui portent les noms de Bérose et de Manéthon (1874) auf die Aechtheit des Berossos gemacht hat, schießt weit über das Ziel hinaus. — Das Erscheinen des Namens des Apollodoros in einem Berossischen Excerpt des Alexander Polyhistor (Euseb. Armen. I p. 7, 21 Sch. *Apollodorus ait* = Synkell. p. 71, 3; Euseb. Armen. I p. 13, 11 Sch. *Apollodorus in volumine enarrat* = Synkell. p. 51, 4) ist auch durch die Erläuterung von Gutschmid in den Addend. der Appendices des Schöne'schen Eusebios I p. 240 noch nicht erklärt. Ist Apol. wirklich genannt, so liegt eine vor Eusebios fallende Fälschung vor (s. oben p. 135 n. 1); sollte aber das Ganze nicht bloss auf einen sehr alten Fehler in den Handschriften des Eusebios zurückgehen, in denen ὁ πολύστορος in Ἀπολλόδορος verderbt war? (ὁ Πολύστορος heisst Alexander sehr oft allein in der praep. ev. des Eusebios.)

ein Babylonier, seines Standes ein Priester des Bel und als solcher unzweifelhaft der zu seiner Zeit noch ganz üblichen Keilschrift und der chaldäischen Priesterweisheit kundig, schrieb er etwa um 280 drei Bücher Βαβυλωνιακά oder Χαλδαικά, und brachte sie dem damaligen Herrscher seines Heimathlandes, Antiochos I. Soter¹⁾, dar. Schon diese Widmung weist darauf hin, dass es ihm darum zu thun war, die Hellenen mit der Geschichte und Wissenschaft seines Vaterlandes bekannt zu machen. Direkt erhalten ist uns ja von diesem Werke nichts; und wie die wenigen Stücke von Manetho's Geschichte in der Originalfassung sich lediglich in der Streitschrift des Josephus gegen Apion finden, alle anderen Zeugen, die Manetho nennen, ihn nur aus einem Auszuge kennen, so gilt das Nämliche von Berossos. Das ursprüngliche Werk hat allein Josephus gelesen²⁾; unsere beiden Hauptgewährsmänner, Eusebios und Synkellos, kennen jedenfalls nur die Auszüge, die der (oben S. 239 besprochene) Sammler Alexander Polyhistor seiner Schrift Χαλδαικά einverleibt hatte. Nur insofern liegen die Verhältnisse für Berossos etwas günstiger, als Alexander zwar oft flüchtig und ungenau und selbst nicht ohne Zuthaten abgeschrieben hat³⁾, aber doch keine tendenziöse Entstellung bietet wie die christliche Epitome des Manetho. Ausserdem hatte der gelehrte Kompilator Juba II., König von Mauretanien, Berossos' Buch ausgenutzt, und durch ihn vermittelt sind einige weitere Angaben auch zu uns gelangt⁴⁾.

Was uns erhalten ist, gestattet wenigstens eine allgemeine Vorstellung von dem Werke zu gewinnen. Wirklich detaillirte Erzählung begann erst im dritten Buche mit der Regierung Nabonassar's (747 v. Chr.), weil dieser Herrscher die Annalen

1) So Tatian. or. ad Gr. 36 p. 38 Schwartz. Ἀντιόχῳ τῷ μετ' αὐτὸν (d. h. Ἀλέξανδρον) τρίτῳ; bei Euseb. praep. ev. X 11 p. 488^A steht statt dessen verkehrt Ἀντιόχῳ τῷ μετὰ Σέλευκον τρίτῳ, welche Angabe schon dadurch unmöglich wird, dass Berossos bereits zur Zeit Alexanders lebte (Antiochos II. Theos regierte 261—246 v. Chr.).

2) Auch für Josephus indirekte Benutzung anzunehmen, ist nicht gestattet: vgl. Freudenthal, hellenist. Stud. I. II p. 26 u. 205 f.

3) S. die Ausführungen bei Freudenthal p. 25 ff.

4) Namentlich die Notizen bei Clem. Alex., Tatian, Africanus (s. Gelzer, Afr. II p. 21), wohl auch die bei Athen. und Plinius.

der Könige, die vor ihm regiert, habe vernichten lassen¹⁾, und führte herab bis zum Verlust der babylonischen Selbständigkeit an Kyros. Aus diesem Buche stammt die eine Hauptpartie unserer Fragmente, nämlich alle die, welche sich auf die näheren Berührungen Assyriens mit den Hebräern von Sanherib ab beziehen. Im ersten Buche standen erst kurze geographische Schilderungen, dann die kosmogonischen Sagen der Chaldäer, insbesondere der Schöpfungsmythus und die bekannte Fluthsage²⁾, und sogar die vorsintfluthliche Geschichte von zehn Chaldäerkönigen mit 432000 Jahren (= 120 Saren), ferner allerhand sonstige Mittheilungen aus chaldäischer Priesterweisheit — auch aus dieser Partie ist Manches auf uns gekommen. Für die Zeit zwischen der Fluth und Nabonassar scheint Berossos bloss eine ziemlich allgemeine Behandlung gegeben zu haben³⁾; uns ist fast nur die Dynastienliste rekonstruirbar, die für die erste nachsintfluthliche Dynastie chaldäischer Könige 34091 Jahre⁴⁾ ansetzt, dann bis auf Nabonassar noch 5 grosse Dynastien folgen lässt, je mit Zahl der Herrscher und der Gesamtsumme der Regierungsdauer. Es zeigt sich dabei, dass auch diesem chronologischen System cyklische Konstruktion zu Grunde liegt: denn rechnet man die 248 Jahre von Nabonassar bis auf die Eroberung Babylon's durch Kyros zu den einzelnen Gesamtsummen der Dynastien, deren Zahlen überliefert oder sicher erschliessbar sind, so erhält man bis zur Sintfluth 36000 Jahre, d. h. zehn vollständige Saroi. Der Saros von 3600 Jahren spielt aber ebenso wie die Neren von 600 und die Sossen von 60 Jahren eine bekannte Rolle in dem babylonischen Sexagesimalsystem, wie er ja auch für die mythische Urzeit von Berossos gebraucht

1) Frg. 11^a bei Synkell. p. 207^B; vgl. auch Euseb. Armen. I p. 7, 16 Sch. mit Gutschmid's Erläuterungen in den Addenda (s. oben p. 302 n. 3).

2) Zweifelhafter steht es mit dem Berossischen Ursprung der bei Eusebios (p. 23, 21 ff.) folgenden Stücke der Excerpte Polyhistor's über Thurmbau und Sprachverwirrung; sie müssen wohl als eine Einlage gelten, die Polyhistor aus einem andern Autor (einem hellenistischen Juden) gemacht hatte: s. Gelzer, Afric. II p. 27.

3) Euseb. Arm. p. 7, 15 Sch. (*Berosus*) *in secundo (volumine) reges unum post alterum disponens conscripsit . . . nomina regum colligens colligit tantum, gesta vero eorum minime accurate refert.*

4) Ueber diese Zahl s. Gutschmid, n. Beitr. p. 115.

ist (s. oben). Fraglich bleibt dabei nur, ob wir es hier mit einer älteren Konstruktion babylonischer Priestergelehrsamkeit, einer jüngeren der Chaldäer oder einer selbständigen Aufstellung des Historikers selbst zu thun haben ¹⁾.

Wie weit leidliche geschichtliche Zuverlässigkeit dieses Werkes zurückreicht, ob sie wenigstens bis zu dem Anfang der zweiten nachsintfluthlichen (medischen) Dynastie = 2458 v. Chr. ausgedehnt werden darf, entzieht sich für's Erste noch der Entscheidung. Zwar hatte sich, als kürzlich zwei keilinschriftliche Listen babylonischer Dynastien und Könige bekannt wurden ²⁾, die Hoffnung gebildet, dass dem Berossos eine dieser Listen sehr ähnliche Urkunde vorgelegen habe ³⁾. Die Hoffnung hat sich aber bei genauerer Prüfung als trügerisch erwiesen, und es bleibt hier zunächst das Beste, weitere Aufklärung von der Zukunft zu erwarten ⁴⁾.

Dagegen ist bereits jetzt durch eine Reihe wichtiger Funde von Thonplatten, deren Inschriften uns Theile der kosmogonischen Fabeln, das Nimrod-Epos und die Sintfluthsage der Babylonier ⁵⁾ kennen lehrten, die Thatsache gesichert, dass Berossos seine — schon früh mit den Erzählungen der Genesis in Parallele gestellten — Ursagen gleichfalls der vaterländischen Litteratur entnahm. Und auf das völligste sind durch die heimischen Denkmäler die Nachrichten des Berossos über die Zeit nach Nabonassar bestätigt, namentlich auch — bis auf eine durch unsere üble Ueberlieferung verschuldete Verstellung zweier Zahlen — die chronologischen Angaben ⁶⁾.

1) Vgl. Peiser in Zeitschr. f. Assyr. VI p. 266.

2) Die grosse Königsliste A, publicirt von Pinches in Proceed. of soc. of bibl. arch. 6. Mai 1884 p. 193 ff.; dann von Schrader in Ber. d. Berl. Akad. 1887 auf Taf. XI und im Anhang zu dem Aufs. p. 579 ff.; die partielle B, publicirt von Pinches a. a. O. 7. Dec. 1880 p. 22; beide von Hommel, Gesch. Babyl. u. Assyr. p. 169 ff. u. 175; und von Schrader, Keilinschr. Bibl. II p. 286 f. u. 288 f.

3) Am bestimmtesten Hommel a. a. O. p. 174 ff.

4) Sehr besonnen ist die Sachlage auseinandergesetzt in Winckler's Unters. z. altor. Gesch. p. 1 ff.

5) Vgl. Haupt, der keilinschriftliche Sintfluthbericht 1881.

6) Vgl. die Zusammenstellung von Schrader in Keilinschr. Bibl. II p. 291 und betreffs der Umstellung dess. Aufsatz in Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1880 p. 14. — Dass die Berossos-Excerpte durch Synkellos

Sicher wurde also von Berossos das, was die heimischen Denkmäler boten, ausgebeutet, wenn auch das Mass seiner eigenen Thätigkeit dabei zunächst noch unbestimmbar bleibt und der positive Werth durch die verhältnissmässige Geringfügigkeit des Erhaltenen arg beeinträchtigt ist.

Allen Anfechtungen gegenüber, von denen er nicht verschont blieb, hat sich ferner als unbedingt zuverlässig der oben S. 303 ff. besprochene und abgedruckte Königskanon des Ptolemaios erwiesen, der ja leider erst für die Zeit von Nabonassar ab in Betracht kommt¹⁾: hochwichtig ist insbesondere die Genauigkeit der Zahlen, wie sie sich bei einer Tabelle, die astronomischen Rechnungen dienen sollte, von selbst versteht. Nur muss man immer erwägen, dass der Kanon der Bequemlichkeit halber ausschliesslich mit ganzen Jahren rechnet, also angefangene Jahre als volle zählt; was natürlich eine Reihe weiterer Konsequenzen nach sich zieht.

Einen gewissen Werth besitzt endlich auch noch die Ἀσσυριακὰ καὶ Βαβυλωνιακὰ oder ähnlich betitelte Schrift des Abydenos²⁾, eines ionisirenden Schriftstellers, über dessen Persönlichkeit nichts Genaueres bekannt ist; doch gehört er gewiss erst der Kaiserzeit an³⁾. Er schloss sich in der Chronologie des assyrischen Reiches an Kastor's Handbuch (s. oben S. 141) an und berücksichtigte Ktesias, benutzte aber neben und vor ihm die Berossischen Excerpte des Polyhistor⁴⁾ und muss ausserdem auch noch andere auf heimisches Material zurückgehende

nochmals üble Veränderungen erfahren haben, hebt Gelzer, Afric. II p. 203 hervor.

1) Vgl. jetzt die synoptische Liste von Schrader in Ber. d. Berl. Ak. 1887 p. 607 und in Keilinschr. Bibl. II p. 290. — Die früheren Versuche, seine Autorität zu erschüttern, haben gegenwärtig kein Interesse mehr; auch der schwerste Stein des Anstosses, Poros, ist jetzt durch die Gleichung von Phul = Tiglath Pileser verschwunden.

2) Fragmente gesammelt bei Müller FHG IV p. 279 ff.; über ein gefälschtes Fragment bei Moses von Khoren s. Gutschmid, kl. Schr. III p. 312.

3) Versuche, seine Zeit näher zu fixiren, sind öfters gemacht, zuletzt von Gelzer, Afric. II p. 28; keiner ist ausreichend gestützt. Gutschmid, kl. Schr. II p. 287 glaubte beweisen zu können, dass er unter Antiochos Epiphanes schrieb, hat die Beweisgründe aber nicht angedeutet.

4) Vgl. Gelzer, Afric. II p. 28.

Nachrichten herangezogen haben¹⁾. Er war also schwerlich mehr als ein kritikloser Kompilator, hat aber doch manche Nachrichten übermittelt, die jetzt durch die Monumente ihre Erklärung und Bewährung finden. Wir kennen ihn nur durch Eusebios, der ihn öfters zu Rathe gezogen hat²⁾.

b) Hebräische Quellen.

Dunkle geschichtliche Erinnerungen an die babylonische Vorzeit liegen — sehen wir von den Sagen in den elf ersten Kapiteln der Genesis ab — zuerst, wie es scheint, der Erzählung im 14. Kap. derselben Genesis zu Grunde, wenn auch der Streit über die Geschichtlichkeit dieser Tradition noch lange fort dauern wird³⁾. Doch selbst im günstigsten Falle gleicht dieser Bericht einer einzelnen Bergspitze, die über 'einen alles Land überdeckenden Wolkenhimmel' herausragt. Denn abwärts in der Zeit lassen die biblischen Berichte die weitere Entwicklung der babylonisch-assyrischen Geschichte im Dunkeln. Erst mit den Nachrichten des zweiten Buches der Könige beginnt einiges Licht auch auf die grossen Nachbarreiche zu fallen. Zu diesem geschichtlichen Hauptwerk des alten Testaments tritt dann aber auch für die assyrisch-babylonische Geschichte die prophetische Litteratur; und zwar hinter einander Amos und Hosea, Jesaja (K. 1—40), Micha; Nahum und Zephanja; dann Jeremia, Hesekiel, der sog. Deutero-Jesaja (K. 40—66). Sind diese Prophetien auch keine historischen Berichte und wollen es nicht sein, so stellen sie doch die Anschauungen von Zeitgenossen dar, die z. Th. selbst Augenzeugen waren und den Dingen nahe standen und beanspruchen dadurch einen hohen Werth. Namentlich sind sie für die Geschichte Neubabyloniens noch jetzt ganz unersetzlich und unersetzlich, da es an grossen heimischen historischen Inschriften aus dieser Periode durchaus fehlt und in Folge der

1) Vgl. Gelzer p. 29; Gutschmid, kl. Schr. II p. 168; Schrader, 'zur babyl.-ass. Chronologie des Alexander Polyhistor und des Abydenos' in Ber. d. sächs. Ges. 1880 p. 15 ff.

2) Eusebios hat ihn sowohl in seiner Chronik als in der Praep. evang. citirt; durch seine Vermittelung gelangte die Kenntniss seiner Aussagen auch zu Synkellos.

3) Vgl. Rösch in Theol. Stud. u. Krit. 1885 p. 321 ff.; Hommel, Gesch. Bab. u. Assy. p. 161 ff.; Winckler, altorient. Forsch. I p. 101.

Sitte der babylonischen Könige, die monumentaler Verewigung politischer Grossthaten abhold war, immer fehlen wird, und da von den für die Archive bestimmten Urkunden bisher sehr wenig aufgefunden ist. Selbst die ersten Kapitel des merkwürdigen Buches, das unter dem Namen Daniel's geht, entbehren nicht ganz geschichtlichen Interesses.

c) Heimische Quellen.

Zunächst wäre hier mit einem Worte zu gedenken einer litterarischen Quelle, von deren Bekanntwerden sich auch besonnene Männer wesentliche Bereicherung unserer Kunde von dem Kulturleben der alten Chaldäer versprachen: sobald sie aber an's Licht trat, ergab sich sofort, dass der Schatz aus Kohlen bestand. Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Im Beginn des 10. Jahrhunderts lebte im südlichen Babylonien ein gelehrter Muhamedaner, Ibn Wahshijjah, der von babylonischen Eltern abstammte: durch heisse Liebe für die Vorzeit seiner Heimath getrieben — so erzählte und glaubte man — hatte er altbabylonische Werke aufgestöbert und sie in's Arabische übersetzt. Diese Uebersetzungen haben sich in Handschriften erhalten, und Chwolson in Petersburg, der schon früher auf den bedeutenden Fund die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt hatte, gab genauere Nachricht über ihren Inhalt in einer besonderen Schrift 'über die Ueberreste der altbabylonischen Litteratur in arabischen Uebersetzungen' (1859). Das ansehnlichste einer Reihe einander sehr ähnlicher Werke, die hier geboten wurden, handelte über die nabatäische Landwirthschaft¹⁾ und enthielt neben einer ausführlichen Pflanzenkunde auch allerhand Notizen über Baumkultus u. ä. Obwohl auch jetzt noch manche Gelehrten den Glauben an die Aechtheit und den Werth dieser Litteratur festhielten, so stellte sich bald das Ganze als eine Fälschung und zwar von Ibn Wahshijjah selbst heraus: unabhängig von einander wiesen das schlagend Renan und Gutschmid nach²⁾.

1) Unter Nabatäern waren hier speciell die Babylonier verstanden, während der Name bei den Arabern alle Bewohner des südlichen Chaldäa bezeichnet.

2) Renan in 'Revue Germanique' X (1860) p. 136 ff.; Gutschmid

Ist also die Hoffnung, dass sich auf diesem Wege Stücke der babylonischen Litteratur erhalten hätten, völlig zerstört, so hat die Wiederaufdeckung der grossen Ruinenstätten Mesopotamiens, wie sie unser Jahrhundert mit glänzendstem Erfolge unternommen hat, nicht bloss ungeahnte Schätze der heimischen Litteratur an's Licht gebracht, sondern zu all den zahlreichen baulichen und bildnerischen Resten eine Fülle von Urkunden und Inschriften aller Art, welche die Aufgabe einer Geschichte Babyloniens und Assyriens überhaupt erst ermöglicht haben und eine immer sicherere, reichere und detaillirtere Lösung derselben versprechen.

Die erste etwas genauere Untersuchung¹⁾ der Schutthügel Mesopotamiens veranstaltete der Resident der ostindischen Compagnie in Bagdad, Cl. James Rich, von 1811—1820; er gelangte wenigstens so weit, die Trümmer Babylons bei *Hillah* und die Ninives bei *Mosul* richtig zu bestimmen und, soweit sie zu Tage lagen, zu beschreiben und aufzunehmen²⁾; auch brachte er bereits einige Skulpturen und Inschriften nach London, wo sie in das Britische Museum übergingen. Doch dauerte es noch zwanzig Jahre, bis diese Anregung zu wirklichen Thaten führte, wie sie nun fast gleichzeitig von französischer und englischer Seite erfolgten. Der französische Konsularagent in Mosul, P. Emil Botta, begann nach einigen ergebnisslosen Tastungen in *Kujundschiik* (1842) auf Kosten seiner Regierung eifrige und unerwartet rasch mit schönstem Erfolge gekrönte Ausgrabungen in *Khorsabad* und förderte hier den ersten assyrischen Königs-

in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XV (1860) p. 1 ff. 'die nabatäische Landwirtschaft u. ihre Geschwister' und nachmals (gegen Ewald sich wendend) in Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1862 p. 67 ff. (= kl. Schr. II p. 568 ff. u. 717 ff.); vgl. auch Nöldeke in Zeitschr. d. d. morg. Ges. XXIX p. 445 ff.

1) Die Geschichte der Ausgrabungen bespricht eingehend Hommel, Gesch. Bab. u. Ass. p. 61 ff. u. 75 ff.; vgl. auch Mürdter-Delitzsch, Gesch. Bab. u. Ass. p. 2 ff.

2) Seine beiden Memoirs über die Ruinen Babylons, 1812 und 1818 zuerst erschienen, sind nach seinem Tode zusammengefasst in seinen 'Narrat. of a journey to the site of Babylon' (1839); seine Beschreibungen, Tafeln und Pläne der Reste Ninives sind gegeben im 2. Bd. seines 'Narrat. of a residence in Koordistan and on the site of anc. Nineveh' (1836).

palast (den des Königs Sargon) und einen Theil der Stadt Dür-Scharrukin, d. h. Sargonsburg, zu Tage. Die transportable Ausbeute, eine stattliche Zahl von Skulpturen und Inschriften, wurde 1846 nach dem Louvre geschafft, das Gesamtergebniss nach einem vorläufigen Bericht sehr viel später in einem Prachtwerke publicirt¹⁾. Es mag noch gleich hinzugefügt werden, dass Botta's Nachfolger, der Architekt Victor Place, 1852 diese Ausgrabungen fortsetzte, mit den Fundstücken das Museum des Louvre bereicherte und auch erst nach geraumer Zeit seine Entdeckungen zu einer umfassenden Prachtpublikation²⁾ verarbeitete.

Um vieles bedeutender noch waren dann die Ergebnisse der Arbeiten des Engländers Alb. Henry Layard, der schon lange sein Interesse auf die Ruinen Ninives gerichtet, auch Botta zu seinen Unternehmungen erimuthigt hatte; aber erst im Herbst 1845 gelang es ihm, die nöthigen Geldmittel herbeizuschaffen. In noch nicht ganz zwei Jahren brachte er in *Nimrud*, der Stätte des alten Kalah, drei Paläste, darunter den Riesenpalast von Assarhaddon, Tempel und andere Gebäude zu Tage, sodass ihm der verdiente Ruhm zufiel, der eigentliche Entdecker von Ninive zu werden: und die reiche von ihm gemachte Ausbeute an Alterthümern füllte die Säle des Britischen Museums mit einer assyrischen Sammlung, die noch weit stattlicher war, als die des Louvre. Ein auf dem Gebiete der alten Geschichte geradezu beispielloses Aufsehen erregte es aber, als Layard nun alsbald nach seiner Rückkehr in einem lebhaft geschriebenen Werke³⁾ die Leiden und Freuden seiner Ausgrabungen schilderte und die Aufschlüsse, die hier für Geschichte, Kunst, Religion und Alterthümer Assyriens zu gewinnen seien, darlegte. Von einem Volke, dessen uralte einstige Grösse aus der Bibel und aus den Klassikern noch herüberklang, aber doch nur wie eine fast verschollene Sage, hörte man plötzlich, seine aus den ersten Kindertagen der Geschichte bekannten Residenzen

1) Botta et Flandin, monuments de Niniveh découverts et décrits. 5 Bde. 1848—50 mit vielen Abbildungen und 220 Inschrifttafeln.

2) V. Place, Ninivé et Assyrie, avec des essais de restauration par F. Thomas. 3 Bde. 1867.

3) Nineveh and its remains with an . . . enquiry into the manners and arts of the anc. Assyrians 2 Bd. 1848.

seien wieder aus dem Schutt erstanden; ja, man sah die Leute selbst in den zahlreichen ausgegrabenen Reliefdarstellungen in ihrem ganzen Treiben mit ihren eigenartigen Sitten wie lebhaftig vor sich: was Wunder, dass das Interesse aller Gebildeten sich einmüthig diesem so unerwartet wiedergewonnenen Stück einer hoch entwickelten Kultur zuwandte? Layard's Buch erlebte rasch hinter einander drei Auflagen, wurde auch sofort in's Deutsche übersetzt¹⁾ und überall wie ein Roman verschlungen; auch der durch den allgemeinen Beifall veranlasste Auszug²⁾ aus dem Bericht wurde mit derselben Theilnahme vom Publikum aufgenommen. Der durchschlagendste Erfolg bestand jedoch darin, dass sich nun die englische Regierung der Angelegenheit annahm und den glücklichen Entdecker, sowie seinen bisherigen Gehülfen, den englischen Konsul von Mosul, Hormuzd Rassam, zu neuen Ausgrabungen nach Assyrien schickte, für deren Fortführung dann durch Privatsubskriptionen reicher Landsleute die nöthigen Mittel zu Gebote gestellt wurden. Die Arbeiten seiner zweiten Expedition zogen sich durch die Jahre 1849—51 hin und betrafen vornehmlich *Kujundschiik*, wo der grösste der bis jetzt bekannten Paläste, der von Sanherib angelegte, von Assurbanipal umgebaute sog. Südwestpalast, zu Tage kam, nebenher *Nimrud*, sowie Babylon und *Niffer* (das alte Nippur). Auch die Ergebnisse dieser zweiten Expedition wurden alsbald in einem reich illustrierten Werk³⁾ mitgetheilt: und die in gespannter Erwartung auf neue Kunde von Ninive harrende Welt nahm das Buch gleichfalls mit ungeheurem Beifall auf. Uebrigens liess auch das monumentale Hauptwerk nicht lange auf sich warten, das den Ertrag der beiden Untersuchungen in zwei stattlichen Folianten von Abbildungen und in einem Inschriftatlas vor Augen stellte⁴⁾.

1) Layard, Niniveh u. s. Ueberreste; deutsch von Meissner 1850.

2) L., a popular account of Nineveh 1852; auch sofort in's Deutsche übersetzt: 'L.'s popul. Bericht über die Ausgrab. zu Niniveh'; deutsch von Meissner 1852.

3) L., discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon 1853; auch in's Deutsche übersetzt in: L., Niniveh u. Babylon nebst Beschr. seiner Ruinen, übers. von Zencker 1856.

4) Die Monumente der ersten Expedition behandelte ein Riesensolioband von 100 Tafeln: 'Monuments of Nineveh, illustrat. Layard's

Nach Layard's Weggang setzte Rassam¹⁾ die Arbeiten noch 1852—54 fort; erst grub er in *Kileh-Schergat*, wo er die vier dicht beschriebenen, an den Ecken des Palastes von Tiglath Pileser I. (jetzt II.) aufgestellten Thonprismen fand, auf denen die Thaten des Königs ausführlich erzählt sind; dann auch in *Kujundschi*, wo mit dem (sog. Nord-) Palast des Assurbanipal die berühmte Hauptbibliothek²⁾ des Königs aufgedeckt wurde, d. h. eine Sammlung von Tausenden auf beiden Seiten eng beschriebener Thonplättchen, auf denen der von lebhaftem Interesse für die Vergangenheit seines Landes erfüllte Herrscher die bedeutendere, in den alten babylonischen Tempelarchiven aufbewahrte Litteratur hatte abschreiben lassen.

Auch die Erforschung Babyloniens wurde in denselben Jahren in Angriff genommen. Eine grosse französische Expedition, von Fresnel, Jules Oppert und dem Architekten Thomas geleitet und als 'mission scientifique en Mésopotamie' bezeichnet, beschränkte sich im Wesentlichen auf die Ruinen von Babylon und Borsippa und wirkte besonders durch genauere topographische Untersuchungen förderlich. Und wenn auch ein wesentlicher Theil der unmittelbaren Ausbeute, die für Paris verladene Alterthümer, auf dem Tigris unterging, so brachte das grosse zweibändige Hauptwerk³⁾ nicht bloss eine Beschreibung der Expedition und ihrer Ergebnisse, sondern von der Hand Oppert's linguistische Forschungen von epochemachender Wichtigkeit. Dagegen liegt in der Auffindung neuen werthvollsten Materials für altbabylonische Geschichte die hervorragende Bedeutung der gleichzeitig (Winter 53/4) von den Engländern W. Kennet Loftus und J. E. Taylor unternommenen Durchforschung der für die Kunde der ältesten babylonischen Geschichte so überaus

first exped. to Assyria; from drawings made on the spot' (1849), die der zweiten ein ähnlich stattlicher Band von 71 Tafeln: 'A second series of the monuments of Nineveh from drawings made on the spot during a second exped. to Ass.' (1853); dazu 'Inscr. in cuneiform characters' (1851).

1) Vgl. Rassam's Bericht 'excav. and discov. in Assyria' in Transact. of the soc. of bibl. archeol. VII (1880) p. 37 ff.

2) Auch in dem Sanheribpalast war bereits eine kleinere Bibliothek Assurbanipals von Layard aufgefunden worden.

3) Expédit. scient. en Mésopot. par Fr., Th. et Opp. I 1863, II 1859.

wichtigen südbabylonischen Trümmerhügel bei *Warka* (dem alten Uruk), *Senkereh* (dem alten Larsa), *Mugheir* (dem alten Ur, der eigentlichen Mutterstadt des Reiches, mit dem Tempel des Mondgottes Sin) und *Abu-Schahrein* (dem alten Eridu, der südlichsten Stadt Babyloniens)¹⁾. Während Loftus auf Kosten des 'Assyrian excavation fund', der sich in England gebildet hatte, grub, arbeitete Taylor unter der vom Britischen Museum bestellten Oberleitung von Sir Henry Rawlinson, der sich inzwischen als 'Vater der Assyriologie' um die Entzifferung der Keilinschriften die höchsten Verdienste erworben hatte und jetzt (Sommer 1854) auch persönlich durch eingehende und ergebnisreiche Untersuchung in *Birs Nimrud* mit eingriff²⁾.

Damit gelangte die erste Ausgrabungsperiode (1842—1854) zum Abschluss: es folgten Jahre nicht der Ruhe, sondern der wissenschaftlichen Arbeit, die gegenüber diesem angehäuften Material dringend noth that. Ein neuer Abschnitt beginnt mit den Forschungsreisen von George Smith, die 1873, 1874 und 1876 stattfanden, zuerst auf Kosten der Eigenthümer der grossen englischen Zeitung 'Daily Telegraph', dann im Auftrag des Britischen Museums. Sein Augenmerk war vor allem gerichtet auf weitere Reste der erwähnten 'Bibliothek' Assurbanipals, in deren bereits nach London gebrachten Schätzen er Reste der babylonischen Sintflutherzählung entdeckt hatte. Und wirklich gelang es ihm auf seinen beiden ersten Reisen, wesentliche neue Stücke der babylonischen Sagen Erzählungen aufzufinden³⁾. Als er auf seiner dritten Reise dem Fieber erlag, trat der wohlbewährte Ausgraber Rassam wieder ein und führte für das Britische Museum von 1877—82 eine Reihe erfolgreicher Arbeiten aus. Auf der ersten Reise (1877/8) legte er in *Nimrud*

1) Loftus, der schon von 1849 an Nachforschungen begonnen hatte, fasste seine gesammten Studien zusammen in dem Buche 'travels and researches in Chaldaea and Susiana with an account of excavations at Warka . . . and Sush . . . in 1849—52 under the ordres of Sir Will. of Kars and also of the Assy. excav. fund in 1853—54' (1857). Taylor's Berichte stehen im Journal of the R. Asiat. soc. XV (1885) p. 200 ff., 400 ff.

2) Vgl. seinen Bericht im 18. Bd. des genannten Londoner Journals.

3) Eine Schilderung seiner beiden ersten Reisen gab er in dem Buche 'Assyrian discoveries; an account of explor. and discov. on the site of Nineveh during 1873 and 1874' (1875).

den Tempel Assurnasirpals bloss und fand neun engl. Meilen nordöstlich davon in dem Trümmerhügel *Balwat* die prachtvollen Bronzethore Salmanassars II. mit der reich illustrierten Geschichte der neun ersten Jahre dieses Königs, hielt auch in *Kujundschik* noch eine bedeutende Inschriftennachlese¹⁾. Die zweite Reise (1878/9) galt Babylon, wo er die Stätte der berühmten 'hängenden Gärten' der Semiramis feststellte und historisch besonders wichtige Urkunden aufdeckte, wie Königslisten, die Annalen Nabonid's, den Cyrus-Cylinder. Endlich die dritte Expedition (1880/1) hatte auch in anderen Theilen Babyloniens glückliche Erfolge; ihren Glanzpunkt bildete aber die Auffindung Sippars. Diese uralte Stadt, an der die frühesten Könige, von denen die Babylonier selbst wussten und noch zu der Zeit Nabonaid's erzählten, Sargon I. und Naram-Sin (nach ihren Berechnungen um 3800 v. Chr.), gebaut hatten, kam unter dem Ruinenhügel *Abu Habba* zum Vorschein, insbesondere der Sonnen- (Shamash-) Tempel mit dem reichen Tempelarchiv und seinen auch geschichtlich ausgiebigen Urkunden³⁾.

Mit diesen neuen und so erfolgreichen Arbeiten der Engländer fällt nun aber gleichzeitig die glänzende Ausgrabungsthätigkeit des damaligen französischen Vicekonsuls in Basra (jetzt Konsuls in Bagdad) Ernest de Sarzec. In dem breiten Schutthügel *Tello* in der Nähe eines alten, den Tigris und Euphrat verbindenden Kanals *Schatt el Hai* hat er Trümmer einer bis dahin ganz unbekanntenen und auch jetzt noch nicht aussprechbaren Stadt aufgedeckt⁴⁾, deren Namen ideographisch Sippurla geschrieben wird. Die hier gefundenen und nun allmählich publicirten zahlreichen Kunst- und Schriftdenkmäler⁵⁾

1) S. die p. 380 n. 1 angeführte Abhandlung p. 43 ff.

2) S. seinen Bericht in *Transact. of the Victoria institut* 1880 p. 9 ff. 'recent Assy. and Babyl. research' (40 S.).

3) Vgl. Rassam's Bericht 'recent discov. of anc. Babyl. cities' in *Transact. of the soc. of bibl. arch.* VIII (1885) p. 172 ff.

4) Ob die Stadt selbst hier lag und nicht bloss ihre Baumaterialien hieher verschleppt sind, bleibt noch zweifelhaft: vgl. Winckler, *Gesch. Babyl. u. Ass.* p. 24; 326. Gewöhnlich nennt man sie jetzt Lagash.

5) Bis jetzt sind m. W. drei Lieferungen des grossen Werkes von Heuzey, *découvertes en Chaldée* par M. E. de Sarzec erschienen; vorläufige Mittheilungen und selbst einzelne Abbildungen sind an vielen Orten gegeben; z. B. auch in Hommel's *Gesch.*

sind ebenso eigenartig, wie sie einer sehr frühen Zeit angehören: der Priesterkönig (? 'Patesi') Gudea, von dessen Palast hauptsächlich die Trümmer herrühren und dessen Gestalt uns nun mehrere Statuen vor Augen stellen, reicht bis in den Beginn des dritten vorchristlichen Jahrtausends zurück; und vor ihm können wir noch eine ganze Reihe von Patesi's in Sippurla nachweisen. Und wie auch das grosse Sumerische Problem, das am Anfang der babylonischen Kultur- und Sprachgeschichte steht, schliesslich entschieden werden mag, der Würdigung der Reste von Sippurla wird dabei eine bedeutende Rolle zufallen. Um so wichtiger ist es, dass aller bewegliche Ertrag der Ausgrabungen jetzt vollständig im Museum des Louvre geborgen ist, dessen Sammlung mesopotamischer Alterthümer dadurch mit einem Schlage wieder neben das freilich sonst weit reichere Britische Museum gerückt ist.

Auf dem Ausgrabungsgebiet selbst sind seitdem zu den alten zwei Rivalen noch zwei neue getreten. Zuerst Deutschland dank der Liberalität eines einzelnen Privatmannes (des Kommerzienraths Simon). In einer einjährigen, vom Berliner Museum ausgeschickten Expedition untersuchten 1886/7 Moritz, Koldewey und Genossen zwei nicht weit von dem eben genannten *Tello* liegende Hügel *Surghul* und *El Hibba* und stellten in eingehender Analyse die bemerkenswerthe Thatsache fest, dass ihre aus dem dritten Jahrtausend stammenden Reste antiken Feuernekropolen angehören¹⁾. Alsbald nahm auch die Pennsylvanische Universität den edlen Wettkampf auf. Eine mit bedeutenden Mitteln ausgestattete Mission hatte unter der Leitung von Dr. John P. Peters und H. V. Hilprecht zwei Jahre hinter einander, 1889 und 1890, zum Hauptzielpunkt zunächst die Ruinen der altbabylonischen Stadt Nippur, des wahrscheinlich ältesten Sitzes der Bel-Verehrung (jetzt *Niffer*) genommen, untersuchte dann aber noch eine ganze Reihe benachbarter Schutthügel, wie *Bismaya*, *Abu Adham*, *Nowawis* (= altem

1) Genauere Berichte liegen in zwei Aufsätzen vor, nämlich Koldewey, 'die altbabylonischen Gräber in Surghul und El Hibba' in Zeitschr. f. Assyriol. II p. 403 ff.; und Moritz, 'zur Geographie u. Ethnographie in Südmesopotamien' in Verh. d. Berl. Ges. f. Erdk. 1888 p. 185 ff. Vgl. auch Bezold, die Fortschritte der Keilschriftforsch. in neuester Zeit 1889.

Eridu), *Mugheir* u. A. Die Thätigkeit der Mission hatte mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber der Lohn war aller Mühen auch in hohem Masse werth. Denn es gelang nicht bloss, den Beltempel mit all seinen Grundmauern und Korridoren blosszulegen, sondern in Nippur und den andern südbabylonischen Hügeln fand man zahlreiche Thonfiguren, Vasen, Inschriftsteine und Thonplatten, von letzteren allein über 8000¹⁾. Und die Inschriften gehen zurück bis auf den oben erwähnten ältesten König Sargon, von dem der erste Bau des Beltempels in Nippur herrührt, und Amar-Sin, seinen Sohn, von dem ebenda ein Altar errichtet wurde; und liefern dann weiter reiche Beiträge zur Rekonstruktion der altbabylonischen Dynastienlisten.

In Folge aller dieser Ausgrabungen und Expeditionen war eine gewaltige und nach Ursprungszeit wie Beschaffenheit sehr verschiedenartige Masse heimischer Monumente wieder zum Vorschein gekommen und damit unmittelbar eine Fülle von Belehrung gewonnen. Die gesammte bildende Kunst der Assyrer und Babylonier war für uns ja so gut wie ein neu entdecktes Land; ihre Palastbauten und heiligen Anlagen liessen sich wieder rekonstruiren²⁾; und ein gutes Stück ihres Lebens und Treibens vom Hofe bis auf den Arbeiter herunter lag vor uns mit reichem Détail geschildert in den mannigfaltigsten Illustrationen durch die ninivitischen Reliefbilder. Aber was einen so grossen Theil aller Funde ausmachte, die mit den merkwürdigen Keilzeichen bedeckten Steine und Thonplatten, war zunächst ein Schatz, mit sieben Siegeln verwahrt. Man hatte

1) Alle diese Alterthümer sind jetzt in das 'Babylonische Museum' der Pennsylvanischen Universität übergeführt; die Publikation der Ergebnisse hat bereits begonnen in dem umfassend angelegten Werk 'The Babylon. expedition of the univers. of Pennsylv.', von dessen erster Serie der 1. Band eben ausgegeben wird, enthaltend die babylonischen Inschr., von Hilprecht bearbeitet. Uebrigens vgl. namentlich den Bericht von Peters selbst in *Proceed. of the Americ. orient. society* 1892 p. CXLVI ff. (die sonstige bisherige Litteratur ist verzeichnet in dem I. Bd. der *Exped.* p. 45).

2) Unter den verschiedenen Werken, die sich dieser Aufgabe widmen, ist wohl das jüngste das populäre, aber kundige und reich illustrierte Buch von Menant, *Ninivé et Babylone* 1887.

keine Ahnung von der Art der Schrift, die hier zur Verwendung gekommen; man kannte ebenso wenig die Sprache, in der diese Inschriften reden mochten. Selbst im Vergleich mit den ägyptischen Hieroglyphen lag die Hoffnung auf die Möglichkeit einer Entzifferung noch ungünstiger; dort konnte man doch von vorne herein annehmen, dass das Altägyptische in einem nahen, wie immer specieller gearteten Zusammenhang mit dem Koptischen stünde: und man besass über die Schriftweise immerhin einige Fingerweise in den Fragmenten des Chairemon und dem Traktat des Horapollon wie bei Clemens Alexandrinus. Doch dasselbe, was einer methodisch vorschreitenden Erklärung dort die Hauptgrundlage bot, das Vorhandensein längerer bilinguer Texte, das kam auch der Entzifferung der babylonisch-assyrischen Inschriften zu Gute durch die dreitextigen Achämenidenurkunden.

Zuvor wird es aber nöthig sein, ein allgemeines Wort über das Wesen der Keilschrift voranzuschicken.

Die Keilschrift besteht in der Form, die ihr den Namen gab und die wir zuerst kennen lernten, welche ja auch die bei weitem am häufigsten in den uns erhaltenen Inschriften angewandte ist, aus verschiedenen langen und verschiedenen gerichteten Spitzkeilen und den rechts offenen Winkelhaken, die selbst nur eine Vereinigung zweier solcher Keile sind. Beide Elemente werden in den mannigfaltigsten Formen zu einander geordnet, und die dadurch hervorgerufenen Gruppen geben in einer freilich nicht mehr zu errathenden Weise ein ursprüngliches Schriftbild wieder. Diese schon lange gefundene Erkenntniss ist voll bestätigt durch die Auffindung archaischer Inschriften, in denen die Keile noch nicht angewandt sind, sondern vielmehr eigentliche Bilder, wenn auch recht unbeholfene in eckigen Linien und Strichen; die ursprünglichen runden Formen, die man voraussetzen musste, sind sogar direkt bezeugt in dem Rest eines Syllabars aus neubabylonischer Zeit¹⁾. Die gewöhnlichen Keilformen sind erst hervorgerufen durch das am häufigsten im praktischen Gebrauch angewandte Material

1) Vgl. Houghton, 'on the hieroglyphic or picture origin of the characters of the Assyr. syllabary' in *Transact. of the bibl. arch. soc.* VI (1879) p. 454 f.

Babyloniens, den Thon, der im frischen Zustande beschrieben und dann gebrannt wurde, und durch den üblichen Griffel, der beim Eindrücken in die weiche Masse dem Strich einen spitzen Anfang und ein breites Ende gab oder umgekehrt.

Erfunden ist dieses Schriftsystem in Babylonien, aber nicht von den semitischen Bewohnern des Landes, sondern von den Ureinwohnern, den Sumeriern. Dann wurde es von den semitischen Babyloniern und Assyriern übernommen und verbreitete sich später auch zu vielen andern Völkern, namentlich den Susiern, Armeniern und Persern, und hat dabei eine Reihe von Wandlungen durchlaufen. Die persische Keilschrift stellt die jüngste Gestalt dar und ist weitaus am leichtesten zu entziffern, weil sie eine Sylbenschrift auf dem Wege zur Lautschrift, mit nur ein paar hie und da vorkommenden Ideogrammen, ist und zugleich mit der geringsten Zahl von Keilgruppen sich begnügt (c. 40). Alle andern bieten eine Mischung von eigentlichen Bildzeichen (Ideogrammen) und phonetischen Zeichen, die sowohl Vokale als einfache Verbindungen eines Konsonanten mit einem Vokale, als auch Verbindungen mehrerer Konsonanten mit einem Vokale ausdrücken. Dabei zeigt die geschichtliche Entwicklung ein immer zunehmendes Streben nach Reduktion der verwirrenden Mannigfaltigkeit, sodass die ältesten, die sumerischen Inschriften, über 500 verschiedene Zeichen aufweisen, die der Zeit nach zunächst folgenden babylonisch-assyrischen nur 300, die armenischen etwa 140, die susischen c. 110. Auch innerhalb des Babylonischen und Assyrischen hat die Schreibweise im Laufe der Jahrhunderte noch Phasen der Wandlung durchlaufen bis zu dem sog. Neubabylonisch und Neuassyrisch. Die Schwierigkeiten der Lesung werden noch gesteigert durch die Vieldeutigkeit mancher Ideogramme und noch mehr durch die Polyphonie, d. h. durch die Thatsache, dass sehr viele Zeichen verschiedenen Lautwerth haben, und dieselben Zeichen bald als Ideogramme, bald als syllabische genommen werden. Auch fehlt es nicht an den (bei der Hieroglyphik besprochenen) Determinativen. Mannigfach störend hat bei der babylonisch-assyrischen Keilschrift noch der Umstand nachgewirkt, dass die Zeichen ursprünglich für die ganz fremde sumerische Sprache gebraucht sind.

Denn während für das Babylonisch-Assyrische sich alsbald herausstellte und längst mit wissenschaftlicher Sicherheit erwiesen ist, dass es zu der semitischen Sprachfamilie gehört, ist das Sumerische¹⁾ sicher dem Semitischen ganz fremd und durch eine Reihe durchgreifender Unterschiede von ihm getrennt²⁾. Die genauere Bestimmung der Sprachgruppe, in die es einzuordnen ist, bildet heutigen Tages noch eine Kontroverse, deren Lösung wohl erst von der Zeit zu erwarten ist.

Wenden wir uns nun speciell zu der Geschichte der Entzifferung des Babylonisch-Assyrischen³⁾, so ist alle Arbeit von den Achämeniden-Urkunden ausgegangen. Der erste in persischer Sprache und Schrift geschriebene Text dieser dreisprachigen Inschriften, der der Entzifferung verhältnissmäßig die geringsten Schwierigkeiten bot, konnte bereits in allem Wesentlichen zuverlässig gelesen werden⁴⁾, als man sein Interesse der dritten dort verwandten Schriftgattung zuwandte, bei der man nahe Berührung mit den Schriftzügen der assyrischen Denkmäler wahrnahm. Um von ganz sporadischen Tastversuchen hier abzusehen, identificirte von dem Studium eben des genannten dritten Textes ausgehend zuerst der irische Geistliche Edw. Hincks 1846/47 die Identität von 76 hier angewandten Neubabylonischen Zeichen mit den entsprechenden altbabylonischen einer schon Anfang des Jahrhunderts nach London gelangten Nebukadnezar-Inschrift und bestimmte in dem complicirten Schriftsystem bereits 95 Zeichen annähernd richtig⁵⁾. Dann stellte F. de Saulcy 1849 den semitischen Charakter

1) Das Akkadische, das man früher mit dem Sumerischen zusammenwarf, ist vielmehr die semitische Sprache der Babylonier: s. Lehmann, Samassumukin 1892 (= Assyr. Bibl. VIII) p. 57 ff.

2) Lehmann a. a. O. p. 169 hebt z. B. hervor, dass das Sumerische agglutinirt, nicht flektirt, geschlechtslos ist, keine Präpositionen, sondern nur Postpositionen kennt u. s. w.

3) Vgl. Wellhausen, 'über den Gang u. d. gegenw. Stand der Keilentziff.' im Rhein. Mus. XXXI p. 153 ff.; Hommel, Gesch. Babyl. u. Ass. p. 93 ff.; Sayce, alte Denkmäler im Lichte neuerer Forsch. (deutsch) 1887 Kap. I; Bezold, die Fortschr. der Keilschriftforsch. in neuester Zeit 1889.

4) Die Geschichte der Entzifferung der persischen Keilschriften s. unten.

5) Transact. of the Irish Acad. vol. 21 p. 233 ff. u. 249 ff.

der babylonisch-assyrischen Sprache fest¹⁾, und in demselben Jahre noch erkannte wiederum Hincks die syllabarische Natur der phonetischen Zeichen²⁾. Der nächste gewaltige Fortschritt knüpft sich an den Namen des um das Verständniss der persischen Keilschrift so hochverdienten Sir Henry Rawlinson, der das reiche Material des dritten Textes der grossen Behistun-Inschrift (s. unten) sich selbst mühe- und kostenvoll beschafft hatte und nun in seiner Edition, Transkription und Uebersetzung glänzend ausnutzte, so dass die Zahl der lesbaren Zeichen bereits zu 246 gesteigert und der polyphone Charakter einer grossen Zahl derselben richtig erkannt war³⁾.

So war innerhalb der kurzen Frist eines Lustrums durch eine Reihe genialer, z. Th. lediglich dem kühnen Wagemuthe geglückter Funde eine Grundlage gewonnen, die sich im Wesentlichen als tragfähig erwiesen hat. Doch galt es nun, sie an einzelnen Stellen besser zu fundamentiren und dann den weiteren Bau solider in die Höhe zu führen. Das verlangte Verzicht auf rasche und glänzende Lösungen des ganzen Problems, vielmehr vorsichtige philologische Methode, die nur langsam Schritt für Schritt weiter dringen konnte. Diese unentbehrliche Zucht wurde der jungen Disciplin zunächst von zwei Seiten zu Theil, von dem schon wiederholt genannten Iren Hincks und dem in Hamburg geborenen, in Paris domicilirten Julius Oppert, denen beiden auch die ersten grammatischen und lexikalischen Arbeiten verdankt werden⁴⁾. An der weiteren Durchführung streng grammatischer Behandlung der babylonisch-assyrischen Sprache haben sich von Engländern namentlich Norris durch

1) de Sauley in zwei Memoiren: 'recherches sur l'écriture cunéiforme' 14. Sept. u. 27. Nov. 1849.

2) Transact. of Ir. Ac. vol. 22 p. 3 ff. Der Band erschien erst 1855, der Vortrag aber wurde am 25. Juni 1849 gehalten und gleich ausgegeben.

3) Die Publikation erfolgte in Band XIV Th. 1 des Journal of the R. Asiatic society (1851).

4) Als grundlegend wird z. B. anerkannt die Arbeit von Hincks im Journal of R. Asiat. soc., n. s., vol. 2 p. 480 ff.; die erste allgemeine Grammatik hat Oppert, der bereits im 2. Bde. der 'Expédit. scient. en Mésopot.' eine strengere grammatische Begründung der Assyriologie gegeben hatte, aufgestellt in seinen 'Eléments de la grammaire assyrienne' 1860; ² 1868; die ersten Anfänge eines Lexikons gab ders. in 'Grande inscr. de Khorsabad' (1864).

sein freilich nicht vollendetes Lexikon¹⁾, dann aber die deutsche Schule auf das Erfolgreichste beteiligt, an deren Spitze Eberh. Schrader²⁾ und Friedr. Delitzsch mit zahlreichen Schülern stehen. Delitzsch selbst, der bereits 1889 eine 'Assyrische Grammatik' veröffentlichte, giebt auch seit 1887 das grosse 'Assyrische Wörterbuch zur gesammten bisher veröffentlichten Keilschriftlitteratur' heraus, das, mit strenger philologischer Exaktheit durchgeführt, jeder weiteren Forschung als unentbehrliche Grundlage dienen wird.

Endlich sind nun auch aus dem unendlich erweiterten Material, das gegenwärtig zu Gebote steht, von Amiaud und Méchineau die verschiedenen Wandlungen, welche von ältesten Zeiten bis zu dem jüngsten Stadium die Zeichen des babylonisch-assyrischen Schriftsystems durchgemacht haben, inzuverlässiger Uebersicht zusammengestellt³⁾ und ebenso von Brünnow die sämtlichen Ideogramme klassificirt⁴⁾.

So darf man bei der sich stetig mehrenden Zahl rüstiger Mitarbeiter⁵⁾ das weitere Vorrücken der assyriologischen Gesamtwissenschaft mit grossen Hoffnungen erwarten und schon jetzt das von ihr Gebotene auch für historische Zwecke als in allem Wesentlichen gesichert verwenden. Auch besitzen wir bereits nicht bloss ein grosses Corpus der Keilinschriften, die erst von Henry Rawlinson, dann von Norris, G. Smith und Pinches

1) Norris, *Assyr. dictionary* 1868. 1870. 1872 (3 Bd.).

2) Epochemachend wirkten seine Abhandlungen 'Die Basis der Entzifferung der assyrisch-babylonischen Keilinschr.' in *Zeitschr. d. d. morgenl. Ges.* XXIII p. 337 ff. und 'Die ass.-bab. Keilschr.; krit. Unters. der Grundl. ihrer Entz.' ebd. XXVI p. 1 ff.

3) *Tableau comparé des écritures Babylonienne et Assyrienne archaïques et modernes avec classement des signes d'après leur forme archaïque* par A. et M. 1887.

4) A classified list of all simpl. and comp. cuneif. ideographs with their Ass.-Bab. equivalents. 1887-89.

5) Eine Reihe besonderer Zeitschriften dient der Assyriologie, erst die von Bezold u. Hommel herausg. 'Zeitschr. f. Keilschriftforsch. u. verw. Gebiete' (1884. 1885), dann die von Bezold allein herausg. 'Zeitschr. f. Assyr.' seit 1886; auch die 'Revue de l'Assyriologie et d'archéologie orientale'; ferner giebt es mehrere Sammelpublikationen, vor allem die 'Assyriolog. Bibliothek, herausg. von F. Delitzsch u. P. Haupt' von 1881 an, und Schrader's keilinschr. Bibl. (s. p. 390 n. 1).

besorgten fünf Bände der 'Cuneiform inscriptions of Western Asia' (1861—84), sondern in den drei ersten Bänden von Schrader's keilinschriftlicher Bibliothek ein historisches Urkundenbuch, das durch die beigefügte wortgetreue Uebersetzung die assyrischen und babylonischen Texte auch dem nicht assyriologisch vorgebildeten Forscher zugänglich macht. Hier stellt Bd. I (1889) die historischen Texte des altassyrischen Reiches zusammen¹⁾, Bd. II (1890) die des neuassyrischen Reiches, d. h. die aus der grossen Zeit von Tiglath Pileser III. bis zum Fall Ninives²⁾, Bd. III 1. Hälfte (1892) die der altbabylonischen Herrscher, 2. Hälfte (1891) die des neubabylonischen Reiches³⁾.

1) Erst stehen die Inschriften der einzelnen Könige (von einigen ältesten abgesehen), die von Rammân-nirâri I., Salmanassar I., Tuklat Adar I., Asur-ris-isi (fast alle von Schrader bearb.), dann die von Tiglath Pileser I. und Rammân-nirâri II. (von Winckler), von Tuklat Adar II. (von Schrader), die von Asur-nasir-abal (von Peiser), die von Salmanassar II. (von Winckler u. Peiser), die von Samsi-Rammân und Rammân-nirâri III. (von Abel). Dann folgt die 'synchronistische Geschichte Assyriens u. Babyloniens' (von Peiser u. Winckler). Angehängt sind chronologische Beigaben von Schrader, nämlich 1) die sechskolumnige Eponymenliste, 2) die Eponymenliste mit Beischriften und Fragment einer ähnlichen Liste.

2) Die Inschr. Tiglath Pileser's III. und Salmanassar's IV. giebt Schrader, die Sargon's Peiser, die Sanherib's Bezold, die Asarhaddon's Winckler und Abel, die Assurbanipal's Jensen, kleine Stücke von Asur-til-ili und Sinsar-iskun Winckler. Dazu kommen aber als Anhang die babylonischen Chroniken (A und B) von Winckler und ausserdem hat Schrader wieder wichtige chronologische Beigaben hinzugefügt, die grosse babylonische Königsliste A, die partielle babylonische Königsliste B, und die Konkordanz des Ptolemäischen Kanons, der babyl. Königsliste und des Berossos.

3) In der 1. Hälfte edirte Jensen die Inschr. der Könige und Statthalter von Sippurla (in sumerischer Sprache), Winckler die Inschr. der Könige von Sumir und Akkad und die nordbabylonischen Texte nebst der Legende Sargon's von Agane und Omina dieses Königs und Naramsin's, ferner die Inschr. der Kassitenkönige; Peiser und Winckler die von Merodach-Baladan II. und Nabu-abal-iddin. Die 2. Hälfte giebt die Inschr. von Nabopolassar und Nebukadnezar (von diesem nur ein paar Frgt. histor. Inschr.), von Neriglissor und Nabonid (von Winckler, Bezold, Peiser bearb.); dann den Thoncyliner von Cyrus und die Nabonid-Cyrus-Chronik (von Schrader bearb.), endlich Inschr. von Antiochos Soter (von Peiser bearb.); wozu noch Nachträge zu der sechskolumnigen Eponymenliste (von Winckler) kommen.

Halten wir nun Umschau unter den jetzt neu zurückgewonnenen heimischen Quellen¹⁾, so erhellt auf den ersten Blick, dass hier der historische Ertrag ein wesentlich höherer ist als auf dem ägyptischen Gebiete.

Wenigstens bei den Babyloniern, die sich die Pflege der Wissenschaften überhaupt angelegen sein liessen, finden sich gewisse Anfänge geschichtlicher Forschung, soweit als von einer solchen bei den Orientalen überhaupt die Rede sein kann. Und zwar haben die babylonischen Gelehrten sowohl Königslisten zusammengestellt als fortlaufende Chroniken verfasst. Von Königslisten sind bis jetzt zwei zum Vorschein gekommen, die sog. grosse, die von den Anfängen bis auf Assurbanipal reicht, leider arg verstümmelt, und die sog. partielle, die nur die beiden ersten babylonischen Dynastien umfasst²⁾. Noch wichtiger sind die erhaltenen Reste von Chroniken; so besitzen wir in freilich nur spärlichen Trümmern einer Abschrift aus der Bibliothek Assurbanipals einige Stücke aus einer Chronik, die in vorsintfluthlicher Zeit begann (die sog. Chronik A) und einen schönen zusammenhängenden Text, der die freilich ganz im trockensten Chronikenstil gehaltene Erzählung vom 3. Jahre Nabonassars bis zum Regierungsantritt von Samassumukin führt (die sog. Chronik B)³⁾; ausserdem noch den Bericht über die Vorgänge in den letzten Jahren von der Regierung des letzten Königs Nabonid und von der Eroberung Babylons durch Cyrus⁴⁾. Es muss dabei noch hervorgehoben werden, dass die chronologischen Angaben dieser Urkunden nicht durchaus übereinstimmen; mithin liegt die Vermuthung nahe, dass unter den babylonischen Gelehrten über die Chronologie der früheren Zeiten keine Uebereinstimmung herrschte, sondern verschiedene chronologische Systeme oder wenigstens Berechnungen aufgestellt waren.

1) Vgl. Winckler, *Gesch. Ass. u. Bab.* p. 12 ff.; Hommel, *Gesch. Bab. u. Assyr.* p. 151 ff., 477 ff., 749 ff.; Tiele, *Bab.-ass. Gesch.* p. 18 ff.

2) Die erste in *Keilinschr. Bibl. II* p. 286 f., die andere ebd. p. 288 ff.

3) Chronik A ebd. p. 272 f., Chronik B p. 274 ff.; es ist das nur ein erster Theil und nach der Subskription von einem Archetypon abgeschrieben in Babylon im 22. Jahre des Darius, 'Königs von Babylon und der Länder'.

4) In *Keilinschr. Bibl. Bd. III, 2. Hälfte.*

Aehnliche Arbeiten, die nur dem wissenschaftlichen Interesse ihren Ursprung verdanken, besaßen die Assyrer zwar nicht; aber das praktisch-politische Bedürfniss hat doch auch bei ihnen einige ganz ähnliche Erzeugnisse hervorgerufen. So war — wie oben S. 296 ausgeführt wurde — bei der Sitte, in öffentlichen und privaten Aktenstücken nach den 'limu' (d. h. etwa dem Archontat) bestimmter vornehmer, wechselnder Persönlichkeiten die Jahre zu datiren, die Aufstellung von Limu-Listen unentbehrlich. Und solche liegen jetzt auch uns wieder vor; am vollständigsten (zu einem grossen Theil durch mehrere Kopien gesichert) in der sog. sechskolumnigen Eponymenliste, die von 911—647 v. Chr. reicht und gleichfalls aus der Bibliothek Assurbanipals stammt¹⁾. Dabei pflegt dann der Regierungsbeginn eines neuen Königs durch einen Trennungsstrich markirt zu werden²⁾; zumeist erscheint auch der König in dem ersten vollen Jahre seiner Regierung selber als Träger des limu. Solche Fasten haben ja in den meisten antiken Staaten zu chronikalischen Aufzeichnungen geführt. Und an Ansätzen zu ähnlichen Beischriften wenigstens hat es auch bei den Assyrern nicht gefehlt. Die sog. 'Verwaltungsliste' bietet für die Jahre 817—723 v. Chr. (soweit ist sie erhalten) eben eine Limu-Liste, bei der zu den Namen des Beamten und der Angabe seines Verwaltungsbezirkes noch hinzugefügt ist irgend ein (freilich nicht gerade das wichtigste) Ereigniss des Jahres³⁾. Von ähnlichen Eponymenlisten mit Beischriften giebt es auch sonst noch einige Fragmente⁴⁾, darunter namentlich

1) In Keilinschr. Bibl. Bd. I p. 204 ff. und Bd. III, 2. Hälfte, Schl. (Früher am besten bei Schrader, die Keilinschr. u. d. alte Test. ² p. 470 ff. und Delitzsch, Assyr. Lesestücke ² p. 87 ff.)

2) Die einzelnen Exemplare variiren hie und da in der Angabe des Trennungsstriches; doch lässt sich die Entscheidung so gut wie überall mit voller Sicherheit treffen. Der einzige König, der über dreissig Jahre regierte, Salmannasaridu, erscheint sowohl im 1. Jahre seiner Regierung als im 31. (858 und 828); ebenso wie einer seiner Beamten, Asurbanaiusur, der im 3. Jahre seiner Regierung das Archontat hatte, wieder im 33. Jahre mit demselben betraut wurde: beide Male also eine Art Jubiläum nach Zurücklegung eines halben Sossos (= 60 Jahr).

3) In Keilinschr. Bibl. I p. 208 ff.

4) S. die Litteratur, angegeben in Keilinschr. Bibl. p. 209 Anm.

eins, das für die Jahre 708—704 etwas reichlichere Angaben enthält¹⁾.

Die chronologische Bedeutung dieser Eponymenlisten wurde natürlich sofort erkannt, aber ihre Verwerthung erst möglich durch zuverlässige Anknüpfung an ein anderweit gesichertes Datum. Ein solches bot der Kanon des Ptolemaios durch Auf-führung Sargons als König von Babylon (und seines Vorgängers Merodach-Baladan); da nun ausserdem aus einer Inschrift be-kannt war, dass die Eponymie eines gewissen Mutakkil-asur im vierten Jahre des babylonischen Königthums Sargons, im sech-zehnten seiner assyrischen Regierung stattfand und Mutakkil-asur in der Limu-Liste wiederkehrte, war die Anknüpfung völlig sicher. Nur stimmte dies Ergebniss in seinen Konse- quenzen nicht oder schien nicht zu stimmen zu der Chrono- logie der alttestamentlichen Schriften; und so haben sowohl Ptolemaios als die Limu-Listen die wunderlichsten Anzweifelungen erfahren: die Listen sollten nicht einmal als fortlaufende gelten, sondern, so unglaublich es klingt, eine auf Decennien berechnete Lücke aufweisen²⁾. Die Unhaltbarkeit dieser Verdäch- tigungen war freilich augenfällig; den von Einsichtigen schon lange gewiesenen Ausweg aus der Hauptschwierigkeit, Poros des Ptolemäischen Kanons = Phul des alten Testaments mit Tiglath Pileser zu identificiren, hat man jetzt, auf feste Gründe gestützt³⁾, allgemein angenommen: so ist auch das letzte Be-

1) S. Keilinschr. Bibl. I p. 214 f.

2) Die Kontroverse hat jetzt nur noch methodische Bedeutung. Lepsius, 'über den chronologischen Werth der assyr. Eponymen und einige Berührungspunkte mit der äg. Chronol.' (in Abh. d. Berl. Ak. 1869 p. 36 ff.) hat zuerst die Zuverlässigkeit der Liste energisch vertreten. Sonst vgl. noch Brandes, Abh. z. Gesch. d. Orients im Alt. (1874) p. 1 ff.; Smith, the Assyr. Eponym canon. 1875; Schrader, Keilinschr. u. alt. Test. p. 292 ff., ² 460 ff. und in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XXV p. 449 ff. Am längsten hat Oppert in verschiedenen Aufsätzen an der Lücken- theorie festgehalten, gemässigt auch Haigh in ägypt. Zeitschr. 1869 p. 117 ff.

3) Tiglath Pileser III. führte als König von Babylon den Namen Pûlu, wie wir jetzt wissen; auch der neben ihm im Kanon des Ptole- maios genannte Xtyζηρ ist als babylonischer König Ukin-zir jetzt als Zeitgenosse Tiglath Pilesers (auch in der babylon. Königsliste) nach- gewiesen.

denken geschwunden. Zu vollster Bestätigung dient auch die in der Verwaltungsliste unter Pur-Sugali erwähnte Sonnenfinsterniss: sie müsste nach der durch Ptolemaios' Kanon gebotenen Chronologie auf 763 v. Chr. fallen; und wirklich fällt nach astronomischer Berechnung eine in Mesopotamien sichtbare Sonnenfinsterniss auf den 15. Juni dieses Jahres. So dürfen wir diesen unschätzbaren Limu-Listen als unbedingt zuverlässigen chronologischen Führern folgen.

Eine andere assyrische Urkunde ist gleichfalls lediglich durch ein praktisches Verwaltungsinteresse hervorgerufen, zugleich aber von der grössten historischen Bedeutung, das ist die sog. 'synchronistische Geschichte Assyriens und Babyloniens'¹⁾. Hier werden allerdings die Beziehungen Assyriens zu Babylonien geschichtlich verfolgt; aber es ist nicht eine historische Schrift, sondern lediglich ein diplomatisches Aktenstück, aus den Archiven bei Veranlassung eines unter Ramman-nirar III. abgeschlossenen Vertrags beider Länder zusammengestellt, um die bisherigen Verträge mit ihren jeweiligen Grenzregulirungen zu übersehen.

Bei den Assyrnern treten dagegen unter den historischen Monumenten breit in den Vordergrund die einzelnen Königsinschriften. Denn die assyrischen Herrscher haben es sich auf das eifrigste angelegen sein lassen, für das ewige Gedächtniss ihrer Thaten zu sorgen. Vorweg liessen sie ihre Erfolge im Krieg wie auf der Jagd und zum Andern ihre bauliche Thätigkeit, die sich im Errichten und Ausschmücken von Tempeln wie von Palästen zu bewegen pflegte, und was sonst von öffentlichen Anlagen oder Einrichtungen zu melden war, in den mannigfaltigsten Formen aller Welt verkünden. Solche Königsinschriften finden sich auf thönernen 'Cylindern', d. h. hohlen Tonnen oder drehbaren Prismen von sechs, acht, auch zehn Seiten (gewöhnlich in der Höhe zwischen anderthalb und drei Fuss), auf den Steinfiessen der Wände ihrer Paläste, auf grossen Monolithen, auf Standbildern oder befügelten Stieren und Löwen. Ihrem Inhalte nach sind sie nicht minder verschieden. Die wichtigsten von ihnen sind die sog. Annalen:

1) In Keilinschr. Bibl. I p. 194 ff.; auch sie stammt aus der Bibliothek Assurbanipals.

d. h. umfassende Berichterstattungen, die Jahr für Jahr alles Merkwürdige aus der Regierung des Königs melden, meist in nüchtern aufzählender Weise, namentlich schwierige Märsche, Schlachten, Eroberungen mit allen Greuelthaten, Zahl der Gefangenen, weggeschleppte Beute, auferlegten Tribut, Niederwerfung und Bestrafung von Rebellen, aber auch Neugründung von Städten, Anlage von Kanälen oder Befestigungen u. s. w. Solche Annalen besitzen wir bis jetzt von Tiglath Pileser I., Assurnasirpal, Salmanassar II., Tiglath Pileser III. und Sargon. Dazu treten besondere Kriegsgeschichten, welche zwar die Feldzüge als ersten, zweiten, dritten u. s. f. aufzählen, aber dabei mit grosser Willkür verfahren; aufgefunden sind solche Inschriften von Samsi-Ramman IV., Sanherib, Assurbanipal. Am unzuverlässigsten sind die grossen sog. Prunkinschriften, von Ramman-nirar III., Tiglath Pileser III., Sargon, Asarhaddon erhalten. Sie geben eine Uebersicht über die ganze Regierungsthätigkeit eines Königs, indem sie den Stoff nach geographischen oder sachlichen Gesichtspunkten gruppieren, dagegen chronologischer Fixirung die grössten Schwierigkeiten bereiten; am Ende werden gewöhnlich die Bauten des Königs aufgezählt.

Geschöpft sind alle diese den Ruhm eines Königs verherrlichenden Daten aus officiellen Quellen, insbesondere für die kriegerischen Unternehmungen aus den Aufzeichnungen der den Zug begleitenden amtlichen Schreiber. Darin liegt ihr Vorzug, aber auch ihre unvermeidliche Einseitigkeit. Von Niederlage ist nie die Rede; wenn die Sache ganz übel verlief, so heisst es höchstens kurz: 'der König kehrte in seine Residenz zurück'; selbst die verunglückte Expedition Sanheribs nach Palästina, deren Misserfolg durch hebräische und griechische Quellen bezeugt ist¹⁾, endet mit grosser Beute und Triumph; so und so oft ist der Feind gänzlich auf's Haupt geschlagen und doch muss der König wieder mit neuer Macht aufbrechen, um ihn ganz aufzureiben. Aber auch in dieser Beziehung besteht doch ein wesentlicher Unterschied gegenüber der vollendeten Aufschneiderei, die sich die ägyptischen Pharaonen zu gestatten pflegen.

So stehen uns jetzt von den grossen assyrischen Eroberern Berichte über ihre Thaten meist in mehrfachen Versionen zu Ge-

1) 1. König. 19, 35 ff.; Herodot. II 141.

bote; ergänzend kommen auch noch ausführliche Darstellungen von einem einzelnen Feldzug oder zwei auf einander folgenden hinzu. Eine Vergleichung ermöglicht gegenseitige Kontrolle, Ergänzung und Berichtigung der einzelnen Stücke, so dass eine Rekonstruktion des Inhalts der officiellen Vorlagen trotz gelegentlicher stärkerer Diskrepanzen meist möglich ist.

Diesem assyrischen Reichthum steht bei den Babyloniern ein fast völliger Mangel gegenüber, da alle bisher gefundenen Inschriften von Königen dieses Landes nur von den Bauten reden, die sie ausgeführt haben, nicht von ihren kriegerischen Thaten, und so auch die Königsannalen gänzlich fehlen.

Aus der persischen Zeit Babyloniens dagegen — um das gleich noch einzuschieben — besitzen wir namentlich in dem sog. Cyrus-Cylinder eine wichtige Urkunde, in der das staatsrechtliche Verhältniss des nur durch Personalunion mit Persien vereinten Landes begründet wird; und selbst den Versuch einer Restauration des babylonischen Königthums unter Antiochus I. bezeugt eine Inschrift aus dem Nebotempel zu Borsippa¹⁾.

Dazu tritt jetzt das im ägyptischen El Amarna entdeckte diplomatische Archiv, über dessen hohen Werth schon oben (S. 360) gesprochen wurde. Auch sonst ist noch Mancherlei von Bedeutung zum Vorschein gekommen, andere diplomatische Aktenstücke und Kriegsdepeschen, einzelne amtliche Berichte und Schreiben an die Könige, die sog. Omen-Tafeln, welche ein Omen auf eine bestimmte geschichtliche Thatsache beziehen und diese genauer beschreiben, kurze auf Backsteinen, auf den walzenförmigen zum Siegeln bestimmten Cylindern, auf Thongefässen u. s. f. angebrachte Aufschriften, die zwar gewöhnlich nur Namen

1) Eine Inschrift von Kambyzes als Königs von Babylon hat Strassmeier, *babylon. Texte*, 9. Heft herausgegeben (die Inschriften von Cyrus ders. im 7. Heft). Vgl. auch Hagen und Delitzsch zu Cyrus-Texten in *Beitr. z. Ass.* II p. 204 ff.; 248 ff. Uebrigens kommt für Alles die oben genauer besprochene Sammlung Schrader's in erster Linie in Betracht: dort ist auch die gesammte frühere Litteratur verzeichnet. Von noch nicht benutzter grösserer Litteratur wäre namentlich Lehmann, *Samasumukin* (1892); Rost, *Keilschrifttexte Tiglath Pileasers III.* (2 Bd. 1892); Meissner und Rost, *die Bauinschr. Sanheribs* (1893), sowie Schrader über die *Asarhaddon-Stele von Sedschirli* in 'Ausgrab. in Sedsch.' I p. 30 ff. hervorzuheben.

und Titel der Könige enthalten (selten auch noch eine kurze Notiz begeben), aber uns doch von der Existenz vieler sonst gar nicht oder kaum bekannter Herrscher Zeugnisse ablegen. Es versteht sich, dass die zahlreichen Privaturkunden, die gewissenhaft datirt zu sein pflegen, eben durch diese Datirungen für unsere doch noch immer sehr lückenhafte Kenntniss von gewissen Perioden der assyrischen und namentlich der babylonischen Geschichte mannigfach wichtig geworden sind und werden. Aber auch an sich sind die zahlreichen, der Sicherheit halber im Archiv eines Tempels niedergelegten thönernen Rechtsurkunden, die sog. Kontrakte¹⁾, höchst lehrreich, da sie uns unmittelbar in die verschiedensten Seiten des Rechtslebens einführen; denn es handelt sich in ihnen um Kauf und Verkauf von Grundstücken, Gebäuden, Sklaven, um Miethe und Pacht, um Darlehn und Mitgift, um Erbverträge und letztwillige Verfügungen. Besonders zahlreich sind die Urkunden von Babylon, das uns in ihnen als eine grossartige Centralstätte des antiken Weltverkehrs entgegentritt. Und wiederum von speciell geschichtlicher Bedeutung ist eine einzelne Klasse von den Privaturkunden, die fälschlich sogenannten Grenzsteine, d. h. für das Familienarchiv bestimmte Urkunden, die über Umfang und Besitzrechte des grossen Grundbesitzes genaue Auskunft geben und einleitungsweise oft auch politische Ereignisse erwähnen, weil diese einen Besitzwechsel mit sich geführt haben.

Endlich steht eine reiche religiöse Litteratur von Busspsalmen und Hymnen, Gebeten, Ritualien und Zauberformeln, Göttersagen und Nationalepen²⁾ zu Gebote, eine nicht minder

1) Eine Sammlung ist für Bd. IV Abth. 2 der Schrader'schen Bibliothek geplant. Vgl. Kohler u. Peiser, *babylon. Rechtsleben*.

2) Sammlung der religiösen Litteratur ist für Bd. IV Abth. 2 der Schrader'schen Bibliothek beabsichtigt; inzwischen hebe ich von neusten Arbeiten hervor: Haupt, *das babylonische Nimrod-Epos* 1884. 1891; Zimmern, *babylonische Busspsalmen* (1885); Jeremias, *die babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode* 1887; Jensen, *die Kosmologie der Babylonier* 1890. Von hervorragender Bedeutung ist es dabei, dass jetzt auch auf dem Gebiete der Religionsvorstellungen die Sumerier eine Rolle zu spielen beginnen: vgl. die *sumerische Welterschöpfungslegende*, die in's Deutsche übertrug Hommel in 'Deutsche Rundschau' 1892 p. 105 ff.

reiche sprachwissenschaftliche und astronomische. Proben und wichtige Stücke sind von alle dem ja schon zugänglich gemacht; aber noch Vieles harret der Veröffentlichung und Bearbeitung, und der kulturgeschichtliche Hintergrund der Entwicklung Mesopotamiens wird sich aus diesem Material im Laufe der Jahre noch unendlich vertiefen und bereichern¹⁾. Und es ist noch gar nicht annähernd zu sagen, was hier noch alles schlummert. So sind z. B. jüngst gewiss nicht vereinzelt dastehende Reste einer mit genauer Monats- und Tagesdatirung versehenen Tempelchronik vom Jahre 275 v. Chr. erkannt und veröffentlicht worden, die zwar in erster Linie astronomische Beobachtungen und Höhe des Wasserstandes des Euphrats in Babylon, sowie die Opfergaben an Bel verzeichnete, daneben aber wie eine richtige Chronik sowohl die hauptsächlichsten politischen Ereignisse als grosse Seuchen, die jeweiligen Marktpreise u. s. f. notirte²⁾.

d) Aegyptische und persische Inschriften.

Die erste Erwähnung Mesopotamiens auf ägyptischen Inschriften fällt unter den erobderungslustigen Thutmosis III., der Palästina nebst dem phönikischen Küstengebiet in volle Abhängigkeit brachte und seine Macht selbst bis an den Euphrat ausdehnte, und dem schon nach dem ersten grossen Erfolg, dem Sieg bei Megiddo und der Kapitulation dieser Festung, der König von Assur Ehrengaben, darunter 'Blaustein von Babel' sandte³⁾. Dann bieten für die Geschichte der Kämpfe der assyrischen Herrscher mit Aegypten mehrere Monumente der äthiopischen Dynastie wenigstens einigen Aufschluss. Ganz gering ist aber der Ertrag der ägyptischen Quellen für die Berührungen Nebukadnezars mit dem Pharaonenland.

Von den grossen Achämenidenurkunden wäre namentlich die berühmte Dariusinschrift der Felswand von Behistun hervor-

1) Vgl. die Uebersicht bei Bezold, kurzgef. Ueberblick über die babylonisch-assyrische Litteratur 1886.

2) S. Bezold und Strassmeier in Zeitschr. f. Assyr. VI p. 227.

3) In den (oben p. 357 erwähnten) Annalen von Thutmosis III. finden sich auch sonst noch Angaben, die man ohne Sicherheit oder geradezu irrthümlich auf mesopotamische Fürsten bezogen hat; vgl. Hommel, Semit. Völker u. Sprach. I p. 155 ff.

zuheben, die die zwei Feldzüge des Darius gegen das abgefallene Babylon schildert¹⁾.

2. Neuere Arbeiten auf geschichtlichem Gebiete.

Die erste in Betracht kommende grössere Arbeit²⁾, Marcus von Niebuhr's 'Geschichte Assurs und Babels seit Phul aus der Konkordanz des alten Testaments, des Berossos, des Kanons der Könige und der griechischen Schriftsteller; nebst Versuchen über die vorgeschichtliche Zeit' (1857) hielt sich noch ganz fern von den damals freilich noch sehr unsicheren Aufschlüssen, die die eben mit den ersten Entzifferungsversuchen angefassten Texte der heimischen Monumente geben konnten. In der Beschränkung auf die litterarischen Quellen gab er nebst gründlichen quellenkritischen, chronologischen, geographischen und ethnographischen Untersuchungen — in theilweiser Anlehnung an eine Erstlingsschrift von Johannes Brandis³⁾ — eine kurze geschichtliche Darstellung der assyrisch-babylonischen Geschichte von 747 (wie er annahm 770) bis 538 v. Chr. Noch jetzt gewährt es einen eigenen Reiz, diesen Versuch, der mit einigen Ausnahmen⁴⁾ wirklich das bietet, was die altbekannten litterarischen Quellen, allein betrachtet, über diesen Abschnitt lehren konnten, zu vergleichen mit dem, was wir inzwischen gelernt haben und jährlich zulernen.

Schon fünf Jahre vor dem Erscheinen von Niebuhr's Buch hatte freilich der sonst so hoch verdiente Henry Rawlinson „in grosser Eile, unter Strömen von Regen in einem kleinen Zelt auf der Anhöhe Ninives“ einen ganz phantastischen Versuch gemacht⁵⁾, die Keilinschriften zu einem neuen Aufbau der

1) Beide Stellen sind von Hommel, *Gesch. Bab. u. Ass.*; Anhang p. 791 f. in Uebersetzung mitgetheilt.

2) Vor ihr wäre nur noch Hupfeld, *exercitationes Herodoteae; spec. I de rebus Assyriorum* (1837) zu nennen, der Ktesias' Unzuverlässigkeit nachwies.

3) *Rerum Assyriac. tempora emendata* (Bonn 1853).

4) Auf einige Versehen machte die sehr anerkennende Besprechung v. Gutschmid's in *Jahrb. f. Phil.* 1860 p. 441 ff. = *kl. Schr.* II p. 139 ff. aufmerksam.

5) 'Outline of the history of Assyria' im *Journal of the R. Asiatic society* (1852) p. XV ff.; auch in's Deutsche übertragen von Gumpach,

assyrischen Geschichte zu verwerthen. Und ebenfalls noch vor Niebuhr hatte Johannes Brandis auf eine Anregung von Bunsen hin es unternommen, den historischen Gewinn aus der Entzifferung der ninivitischen Keilinschriften mit behutsamer philologischer und historischer Kritik festzustellen¹⁾: trotz aller Vorsicht musste auch hier die Spärlichkeit und Unzuverlässigkeit des bisher gebotenen Materials zu vielen unhaltbaren Kombinationen führen²⁾.

Ueberhaupt hat es der jungen assyriologischen Wissenschaft nicht zum Segen gereicht, dass man, anstatt erst in ruhig entsagender philologischer Arbeit die Grundlagen zu sichern, mit einem doch verfrühten und sich kühnen Muthes überstürzenden Eifer gleich darauf aus war, greifbare, geschichtlich unmittelbar verwertbare Resultate zu gewinnen. Die Folge war, dass die an strenge Methode gewöhnten Philologen und Historiker in ihrem Misstrauen auch ihrerseits lange Zeit viel zu weit gingen.

Unter den nun folgenden geschichtlichen Arbeiten ragen die von George Rawlinson hervor, namentlich sein grosses vierbändiges Werk 'The five great monarchies of the ancient eastern world' (1861—68). Ist auch der geschichtliche Theil zufolge des festen Glaubens an die Untrüglichkeit der alttestamentlichen Chronologie wenig brauchbar, so sind um so werthvoller die mit reichen Illustrationen ausgestatteten archäologischen und antiquarischen Abschnitte, die als Ganzes noch jetzt unersetzt sind³⁾.

Vor allem war es aber von hohem Werth, dass ein mit ächtem geschichtlichen Sinne und weitem Blick ausgestatteter Historiker wie Max Duncker sich nicht durch die noch immer

Abriss der babyl.-assyrl. Gesch. vom Beginn des 25. bis in die letztere Hälfte des 6. Jahrh. (1854).

1) Joh. Br., über den hist. Gewinn aus der Entzifferung der ass. Inschr. 1856.

2) Wie dies sogleich Gutschmid in s. Besprechung der Schrift in Jahrb. f. Phil. 1856 p. 405 ff. (= kl. Schr. II p. 115 ff.) zeigte.

3) Bd. I (1862) behandelt Chaldäa und Anfänge Assyriens, Bd. II (1864) weiterhin Assyrien, Bd. III (1864) Medien und Babylonien, Bd. IV (1868) Persien. Es erschienen mehrere Neuauflagen, eine 4. in 3 Bdn. 1879.

bedeutenden Schwierigkeiten abhalten liess, seiner allgemeinen Geschichte des Alterthums die ihm gesichert scheinenden assyriologischen Ergebnisse einzuverleiben und sie in den grossen weltgeschichtlichen Zusammenhang zu rücken, vielmehr in jeder neuen Auflage mit immer neuem Eifer versuchte, die zahlreichen Probleme auf Grund des stetig sich mehrenden Materials zu bewältigen¹⁾. Sicherlich hat das genannte Werk Dunckers mehr als irgend eine andere der allmählich neben ihm auftretenden Geschichten des alten Orients (s. oben S. 66) der Specialforschung selbst die werthvollsten Anregungen geboten: aber freilich war es bei dem Mangel eines eigenen fachmännischen Urtheils, wie die Dinge noch lange lagen, unvermeidlich, dass er oft in die Irre ging, dass er zu rasch den blendenden Hypothesen der Assyriologen folgte. In besonderem Grade war das in der 4. Auflage (1874) geschehen und damit für Gutschmid die Veranlassung geboten, zunächst in einer Recension jener Auflage und dann in einer besonderen ausführlichen Darlegung alle die Einwände scharf zu formuliren, die von methodischer Seite gegen die Zuverlässigkeit der assyriologischen Arbeit, insbesondere auf geschichtlichem Gebiete, erhoben werden müssten²⁾. Gewiss traf hier ein verdientes Urtheil nicht wenige der oben erwähnten Ueberstürzungen einzelner Jünger der Disciplin, die bereits fertige Lesungen und Kombinationen geboten hatten, wo noch zu Vieles unsicher oder ganz dunkel war. Aber dem bedeutendsten Angriff, der sich gegen die Zuverlässigkeit der Limu-Listen richtete, wurde alsbald durch genauere Kollationen der Boden entzogen, und im Wesentlichen kam das Strafgericht zu spät. Schrader, der eben mit den Seinen bemüht war, strengere philologische Methode an Stelle der tastenden Willkür zu setzen, konnte in

1) Oppert's Uebersicht 'histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie d'après les monuments depuis l'établissement définitif des Sémites en Mésopotamie (2000 ans a. J. C.) jusqu'aux Séleucides (150 ans a. J. C.)' Versailles 1865 (= Annales de philosophie Chrétienne 5. sér. t. IX), die den Eponymenkanon zwar kannte, aber nicht zu benutzen verstand (s. oben p. 393 n. 2), erschien zwischen der 3. und der 4. Aufl. Dunckers.

2) Zuerst Gutschmid in Jahrb. f. klass. Phil. 1875 p. 580 ff. (Anzeige von Dunckers Gesch. d. Alt. I II. 4); dann 'Neue Beiträge z. Geschichte des alten Orients; die Assyriologie in Deutschland' (1876).

einer eingehenden Replik¹⁾ den schwer erschütterten Glauben an die Brauchbarkeit der assyriologischen Forschungen wiederherstellen; und die gesteigerte Vorsicht, mit der nun wenigstens zumeist gearbeitet wurde, hat im Verein mit dem in den letzten drei Lustren so mächtig angewachsenen Material eine Fülle wichtiger und zuverlässiger neuer Ergebnisse zu Tage gefördert.

So konnte bereits Eduard Meyer im ersten Bande seiner Geschichte des Alterthums (1884), mit dem er als würdiger Nachfolger Dunckers sich einführte, eine wesentlich bereicherte, berichtigte und vertiefte Behandlung geben; namentlich aber zeugen die drei jüngsten grösseren Gesamtdarstellungen der babylonisch-assyrischen Geschichte, die sich rasch gefolgt sind, von dem regen Leben, das sich jetzt hier entfaltet hat und fort und fort steigert. Fast gleichzeitig erschienen Tiele's 'Babylonisch-assyrische Geschichte' in zwei Theilen (1886. 88), die mit ihrer besonnenen, die Forschung selbst mit ausführlichen Quellenbelegen vorführenden Weise besonders geeignet erscheint, in das Studium einzuleiten, und Hommel's mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete, an neuen, z. Th. kühnen Gedanken reiche 'Geschichte Babyloniens und Assyriens' (1885 ff.), in der auch zum ersten Male in grossem Umfange die älteste babylonische Geschichte in die Behandlung hineingezogen ist²⁾. Endlich hat Winckler, der sich zuvor durch Bearbeitung der wichtigsten Geschichtsquellen und eine kritische Monographie³⁾ den Boden bereitet, als ersten Theil⁴⁾ eines allgemeineren Werkes 'Völker und Staaten des alten Orients' (1892) eine knapper gefasste Darstellung gegeben, die, für weitere Kreise bestimmt, nur in bedeutenderen Fällen die vorgetragene Auffassung kurz begründet, manches erst ganz jüngst gefundene Material, darunter das von El Amarna⁵⁾, noch allein verwerthet und viele originelle, z. Th. leider recht bedenkliche oder übereilte

1) Schrader, Keilinschriften u. Geschichtsforschung; ein Beitrag zur monument. Geogr., Gesch. u. Chronol. der Assyrer. 1878.

2) Die erstere erschien in Perthes' Sammlung von Handbüchern der alten Geschichte; die zweite in Oncken's allgemeiner Geschichte.

3) Winckler, Untersuch. z. altorient. Geschichte 1889.

4) Unter dem Specialtitel: 'Geschichte Babyloniens u. Assyriens'.

5) Vgl. namentlich S. 103 f., auch 89 f.

Hypothesen¹⁾ aufstellt. Schliesslich darf auch noch auf die einfache Erzählung Mürdter's deshalb hingewiesen werden, weil sie in der zweiten fast völlig neubearbeiteten Auflage (1891) von keinem Geringeren als Fr. Delitzsch herrührt²⁾.

Es versteht sich, dass mit all diesen verdienstvollen Darstellungen nur ein vorläufiger Abschluss gegeben ist; denn bei dem raschen Fortschritt rüstigster Arbeit und der Fülle des noch nicht verwertheten Materials wird sicher, wenn nicht für die politische Geschichte, in der grosse Lücken wohl immer bleiben werden, so doch für die Kulturentwicklung die Zukunft noch unendlich viel neue Belehrung heraufführen.

III. Phönicië.

1. Quellen.

Auch für die Geschichte der Phönicië scheiden sich unsere Quellen in zwei Klassen, einerseits die altbekannten litterarischen, sowohl die griechisch-römischen wie die alttestamentlichen, andererseits die in den neueren und neusten Zeiten aufgefundenen und erschlossenen monumentalen, vorweg die assyrischen und babylonischen, dann auch die freilich recht spärlichen heimischen.

a) Griechisch-römische Quellen.

Das Verdienst der Hellenen ist es, auch für diesen Theil der alten Geschichte die heimische Ueberlieferung des Volkes herangezogen und der gebildeten Welt vermittelt zu haben; leider ist jedoch von dieser ganzen Schriftstellerei uns nur ein sehr kleiner Ausschnitt noch zugänglich. Fast alles aber, was wir wissen, verdanken wir dem Eifer des einen Josephus, oder wohl richtiger der Sammelwuth des Alexander Polyhistor: denn es unterliegt kaum einem Zweifel, dass Josephus die

1) Vgl. Wilcken in Zeitschr. d. d. m. G. XLVII p. 472 ff.

2) Diese populäre 'Geschichte Babyloniens u. Assyriens' bildet den zweiten Band der von der Calwer Vereinsbuchhandlung herausgegebenen 'Reiche der alten Welt'; sie ist mit Karte und einigen Abbildungen versehen. Daneben erfreut sich grosser Verbreitung Kaulen's 'Assyrien und Babylonien', 1891 schon in 4. Aufl. erschienen in der 'Illustrierten Bibliothek der Länder- u. Völkerkunde'.

Zeugnisse, die er aus griechischen Erzählungen über phöniciſche Geſchichte anführt, nicht direkt aus ihnen entnommen hat, ſondern ſelber erſt durch Vermittelung jenes Vielwiſſers kennt, der auch eine Monographie über die Phöniciſier geſchrieben hatte¹⁾.

Zunächſt iſt es wichtig, zu konſtatiren, daſſ in den einzelnen phöniciſchen Städten und inſondere in Tyros, wirklich Annalen beſtanden²⁾, die in der Weiſe der ſonſt bekannten orientaliſchen (ägyptiſchen, iſraelitiſchen) Jahrbücher geführt waren, d. h. die Regierungsjahre und Lebensjahre der einzelnen Könige, die wichtigſten kriegeriſchen Ereigniſſe und die Bauten verzeichneten und auch bereits ſagenhaftes aufnahmen. Solche in den Archiven aufbewahrte Urkunden hatte für die Geſchichte der Stadtkönige vor allen eingehend verwerthet ein den Pergameniſchen Kreiſen angehöriger Gelehrter, der aus Ephesos gebürtige Menandros³⁾, der etwa im zweiten Jahrhundert vor Chr. ſeine Phöniciſche Geſchichte vermuthlich in der Form einer Serie von Specialchroniken der einzelnen Städte ſchrieb⁴⁾.

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 470 f.; 488; 526; 527; 529; 546 (ſehr bezeichnend iſt u. A., daſſ Joſephus in drei Fällen, nämlich bei Menand. Frg. 1, Dios, Philoſtratos, ein und daſſelbe kurze Excerpt ſowohl in der Jüd. Archäol. als in der Streitschrift gegen Apion wörtlich wiedergiebt).

2) Vgl. dens. p. 397; 463; 472. — Daſſ ein gewiſſer Laitos dieſe Annalen in's Griechiſche überſetzt habe, iſt eine weit verbreitete Annahme (vgl. Müller FHG IV p. 437), die ſich auch noch bei Gutschmid p. 397 findet; daſſ Zeugniſſ Tatiſians bezieht ſich aber ſicher excluſivlich auf daſſ (gefälschte) Werk des Mochos (über daſſ ſ. unten p. 405), daſſ den als Forſcher auf dem Gebiete der Philoſophengeſchichte bekannten Mann wegen ſeines philoſophiſchen Inhalts intereſſirte.

3) Vgl. Müller FHG IV p. 445 ff. Doch fehlt daſſ groſſe und wichtige Stück über die Belagerung von Tyros, daſſ Joſeph., Arch. IX 14, 2 ſteht (während Frg. 6—9 wegfallen müſſen); auch hätte angeführt werden ſollen, daſſ des erſten Fragmentes erſte Hälfte in Antiqu. Jud. VIII 5, 3 wiederholt iſt und aus Joſephus bei Euseb. I p. 117, 1 Schöne (aus ihm wieder bei Synkell. p. 343, 1 u. a.); über ſeine tyriſche Königsliſte vgl. Rühl im Rhein. Mus. XLVIII p. 565 ff.

4) Betreffs der Zeit ſ. Gutschmid p. 478 f. Nach dem Wortlaut bei Joſephus g. Ap. I 18 § 116 müſſte man eigentlich glauben (wie Suſemihl, alex. Litt. I p. 636 wirklich annimmt), daſſ Menandros, etwa wie Timagenes, ein allgemeines Werk über die Könige der Griechen und Barbaren geſchrieben habe; allein ſeine Meldung oder die ſeiner

Aus den nämlichen tyrischen Stadtannalen wie Menandros hat ein gewisser Dios seine Darstellung geschöpft¹⁾, während ein ebenso unbekannter Philostratos auch die Archive anderer phöniciischer Städte ausgenutzt zu haben scheint²⁾. Damit sind wenigstens die bedeutendsten Namen³⁾ genannt. Selbst bei der Geringfügigkeit der erhaltenen Reste und selbst bei der argen Entstellung, die sie bei dem Wandern durch mehrere Hände sich haben gefallen lassen müssen⁴⁾, bleibt doch noch der Werth, den diese historischen Arbeiten besessen haben, wohlkennbar.

Das Interesse der griechischen Forscher wurde auch durch die eigenthümliche phöniciische Kultur erweckt. Auf diesem Gebiet führte die schon öfters geschilderte hellenische und hellenistische Begeisterung für alles Orientalische als das Uralte sogar zu einer Reihe bemerkenswerther Fälschungen. Neben der — angeblich von Laitos in's Griechische übersetzten — Schrift des Mochos, die religiöse und kosmogonische Vorstellungen und Mythen behandelt haben muss⁵⁾, tritt namentlich das

Quelle bezieht sich lediglich auf die nach den Stadtarchiven gegebenen Specialgeschichten der phöniciischen Stadtkönigthümer, und nur von phöniciischer Geschichte handeln alle Fragmente (s. Gutschmid p. 471).

1) Vgl. Müller FHG IV p. 398 (ein einziges Frg. seiner *Φοινικικὴ ἱστορία* ist erhalten und zwar durch Josephus, der es zwei Mal wörtlich ausschreibt). Dios ist sonst gänzlich unbekannt; ihn mit Ailios Dios, der περὶ Ἀλεξανδρείας schrieb, zu identificiren, ist willkürlich.

2) Vgl. Gutschmid p. 546; auch von ihm haben wir ein einziges Bruchstück, das Josephus gleichfalls zwei Mal (g. Ap. I 20 § 144 und Arch. X 11, 1) citirt. Auch er scheint Specialgeschichten der einzelnen phöniciischen Städte geschrieben zu haben; deshalb emendirt Gutschmid p. 526 ansprechend *Φιλόστρατος ἐν ταῖς ἰδικαῖς καὶ Φοινικικαῖς ἱστορίας* für *ἐν ταῖς Ἰνδικαῖς*; nur musste er noch das *καὶ* tilgen.

3) Ausserdem wäre noch etwa der Aegypter Hieronymos zu nennen, ὁ τὴν ἀρχαιολογίαν τὴν Φοινικικὴν συγγραψάμενος (vgl. Müller FHG II p. 450 n. **); *Φοινικικαὶ ἱστορίαι* werden mit der Notiz über Utica's Gründung (aus Timaios, aber nach einheimischer Ueberlieferung) citirt bei Ps.-Arist., mir. ausc. 134.

4) Arg ist insbesondere der Bericht Menanders bei Joseph. Arch. IX 14, 2 zugerichtet: vgl. zuletzt v. Landau, Beitr. z. Alterthumsk. d. Orients I p. 7 ff. und Naber in Praef. zu s. Joseph. II p. XXXIII.

5) Mochos neben Sanchuniathon genannt bei Athen. III p. 126^a, gleich jenem vor dem trojanischen Krieg angesetzt (Strab. XVI p. 757). Sonst vgl. über seine Schrift Diels, Doxogr. p. 250 n. 1. Ueber Laitos

vielbesprochene mythologische Werk Sanchuniathon's hervor. Was wir von ihm wissen, geht lediglich auf den Uebersetzer Philon von Byblos¹⁾ (geb. 64 n. Chr.) zurück; oder richtiger, dieser als 'Fanatiker des Euhemerismus' bekannte, übrigens hochgelehrte Philologe der Hadrianischen Zeit hat mythologische Ueberlieferungen seines Heimathlandes gesammelt, nach seinen Ueberzeugungen zurecht gedeutet und zu einem Ganzen zusammengeschnitten, das er dem uralten Phönicier Sanchuniathon beilegte. Denn Beides steht jetzt sicher: Philon erfand die Kosmogonien und Theogonien nicht selber, sondern benutzte wirklich heimische Sagen, wenn auch in einer späten, wohl durch den Kultus fortentwickelten Gestalt, in welcher sehr Verschiedenartiges willkürlich zusammengeworfen, namentlich auch vielerlei Aegyptisches eingemengt war; wohl aber verarbeitete er sie zu einem von Hesiods Theogonie abhängigen System und deutete sie ganz willkürlich und einseitig rationalistisch um²⁾. Uns sind zusammenhängende Bruchstücke nur durch Eusebios vermittelt, der sie bei seiner leidenschaftlichen Bekämpfung des Porphyrios anführt, da dieser christenfeindliche Neuplatoniker mit Behagen sich ihrer zur Befehdung des Christenthums bedient hatte. Demnach ist freilich bei der Benutzung dieser Stücke höchste Vorsicht geboten³⁾.

als Uebersetzer s. oben p. 404 n. 2; seine Zeit muss vor Poseidonios fallen, da dieser (nach Strab. a. a. O.) Mochos bereits erwähnte; er hiess also wohl *Λάϊτος*, nicht *Λαΐτος*.

1) Müller FHG III p. 563 ff. (Frg. 1 ff.); als Titel des Werkes wird *Φοινικικά* oder *Φοινικικά ἱστορία* angegeben. Ueber s. Zeit vgl. Niese, de Steph. Byz. auct. p. 27. — Hinsichtlich des Namens Sanchuniathon vgl. Movers, Phön. I p. 100; Levy, phön. Stud. III p. 54; Nöldeke in Gött. gel. Anz. 1883 p. 1829; Dietrich im Marburger Vorl.-Verz. vom Sommer 1872.

2) Das ist das Endergebniss der lange hin und her schwankenden Kontroverse (die Annahme einer hellenistischen Mittelquelle, die auch Gruppe mit Renan vertritt, ist unhaltbar): vgl. Ewald in Abh. der Gött. Ges. V (1851); Renan in *Mém. de l'acad. des inscr.* XXIII 2 (1858); Gr. Baudissin, Studien z. sem. Religionsgesch. I (1876); Gutschmid, kl. Schr. II p. 21 f.; 37; Meyer, Gesch. d. Alt. I p. 249; Gruppe, gr. Culte u. Myth. I p. 351 ff.; 385 ff.; Dieterich, Abraxas p. 73 f.

3) Das Werk Philon's selbst wieder aufgefunden zu haben, rühmte sich Wagenfeld ('Sanchun. Urgesch. d. Phön.' 1836; 'Sanchun. histor.

Da es nun hier unmöglich ist, alle die verstreuten Einzelnotizen, wie sie sich in der griechischen Litteratur von Homer an finden, zu besprechen, so bleibt nur noch zu beklagen, dass von dem offenbar sehr reichen Excerpt, das Trogus Pompeius in der zweiten Hälfte seines 18. Buches aus Timagenes' Königsbuch (s. oben S. 114) über phöniciische Urgeschichte gemacht hatte¹⁾, bloss kargste Reste bei Justin XVIII 3 ff. übrig sind.

b) Alttestamentliche Quellen.

Bei den vielfachen und nahen Beziehungen zwischen den Israeliten und Phöniciern und der häufigen Verflechtung ihrer Geschieke bieten sowohl die historischen wie die prophetischen Schriften des A. T. manche gelegentliche Erwähnung phöniciischer Dinge und geben insbesondere erwünschte Aufklärung über die Handelsbeziehungen des Küstenvolks.

c) Aegyptische und assyrisch-babylonische Monumente.

Nicht bloss haben die grossen Eroberer unter den Pharaonen wie unter den assyrischen und babylonischen Herrschern nach Phönicien ihre Feldzüge erstreckt und das Land in vorübergehende oder dauernde Abhängigkeit gebracht; vor allem haben auch babylonische wie ägyptische Kultur auf die Phöniciër massgebend eingewirkt. Der mesopotamische Einfluss setzte früh ein und blieb lange geradezu herrschend; seit dem siebenten vorchristlichen Jahrhundert fängt er an im Zusammenhang mit der Verschiebung der politischen Machtverhältnisse dem ägyptischen zu weichen. Von alle dem geben die Monumente jener Völker direkte und indirekte Auskunft. So lässt sich aus ihnen manches zuverlässige Bruchstück phöniciischer Geschichte gewinnen, das an Stelle alter unbegründeter Konstruktionen treten muss, wie aus den ägyptischen Quellen neuerdings im Zusammenhang die schöne Untersuchung von

Phoenic. ed. Wagenf.' 1837); das Ganze erwies zuerst Ofr. Müller als eine elende Fälschung von Wagenfeld selbst, bei der sogar ein Druckfehler aus einer älteren Ausgabe des Euseb. wiederkehrt.

1) Vgl. Trog. prol. XVIII *inde origines Phoenicum et Sidonos et Uticae Carthaginisque res gestae in excessu dictae* (Timaios wurde von Timagenes verwerthet, aber nicht allein befolgt).

Krall gezeigt hat¹⁾. Und neben den positiven Einzelnachrichten fehlt es auch nicht an Aufklärungen von allgemeiner, ja geradezu überraschender Bedeutung: wer hätte vor dem Funde von el Amarna (s. oben S. 360) geahnt, dass in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends in den phöniciischen Hauptstädten babylonische Sprache und Schrift die officiellen, mindestens im internationalen Verkehr waren?

d) Heimische Monumente.

An grossartigen Ruinen, wie sie in Aegypten und Mesopotamien in so gewaltigem Umfange immer zu Tage lagen oder jetzt aufgedeckt sind, fehlt es in dem phöniciischen Mutterlande gänzlich, gerade weil dieser Küstenstrich das ganze Mittelalter hindurch mitten in der geschichtlichen Bewegung stand. Grabstätten aller Art, gewisse heilige Anlagen in ihren Grundverhältnissen, Reste von Befestigungsmauern, eine nicht eben grosse Zahl von kleineren Kunstwerken und ein paar Inschriften: das ist alles, was uns der phöniciische Boden bisher wiedergegeben hat, auch nachdem im J. 1860 f. eine besondere französische Expedition unter der Leitung Renans seine Erforschung sich zum Ziele gesetzt hatte²⁾. Nun traten in Sidon soeben zu dem 1855 aufgefundenen Sarkophag des Königs Eschmunazar und dem 1887 aufgedeckten des Königs Tabnith, die beide aus persischer Zeit stammen und einfach ältere ägyptische Arbeiten, sogar bereits einmal zur Verwendung gekommene sind, zufolge der glücklichen Ausgrabungen Hamdy-Beys in der Nachbarschaft des Tabnithgrabes eine ganze Serie griechischer Sarkophage, darunter mehrere von geradezu unübertrefflicher Schönheit: wohl auch sämmtlich zur ewigen Stätte sidonischer Könige, wie Straton I. und Abdallonymos (zur Zeit Alexanders) oder wenigstens hervorragender Edlen bestimmt³⁾.

1) 'Studien z. Gesch. d. alten Aegypten; III Tyros und Sidon' in Sitzungsber. d. Wien. Akad. phil.-hist. Kl. Bd. CXVI. Vgl. auch Jeremias, Tyrus bis zur Zeit Nebukadnezars 1892.

2) Die Ergebnisse publicirt in dem Werke: 'Mission de Phénicie dirigée par Ern. Renan' 1864 (Text und Tafelband).

3) Der Sarkophag Eschmunazars befindet sich jetzt im Louvre, alle andern in Konstantinopel; bei dem Tabniths — zuerst publicirt in Revue arch. 1887 II. Sem. p. 1 ff. — ist nicht einmal die ursprüngliche

Zur Ergänzung kann ja dienen, was in den weiterstreuten Kolonien oder an Orten, die von den phöniciſchen Handelsleuten gewisse Artikel bezogen, aufgefunden iſt. Allein es iſt gewiß kein Zufall, daß bei weitem der grösſte Theil aller bisher zu Tage gekommenen phöniciſchen Inſchriften ſich durch Einſilbigkeit auszeichnet. Längere Texte bieten faſt nur ein paar Opferordnungen (die ſog. Opfertafeln von Marseille und Karthago) und die gleich zu erwähnenden Aufſchriften auf den Sarkophagen zweier ſidonischer Könige. Zumeiſt ſind es zudem Weih- und Grabinſchriften, die höheren geſchichtlichen Werth erſt dann erhalten, wenn ſie von Königen oder hohen Beamten ausgehen, wie z. B. die älteſte ſämmtlicher bis jetzt bekannten Inſkriptionen in phöniciſcher Sprache¹⁾, die auf einem Bronzebecken angebrachte Weihinſchrift des Statthalters von Karthadaſt (in Kypros), 'Diener des Hiram, Königs der Sidonier' (d. h. des zweiten dieſes Namens²⁾ aus der Zeit Tiglath Pi-leſers III.) oder die Dedikation eines Königs von Gebal an die Göttin Baalas, und vor allem die zwei groſſen Grabinſchriften der Könige Eſchmunazar und Tabnith von Sidon. An bedeutſamen hiſtoriſchen Inſchriften gröſſeren Stils gebricht es alſo durchaus.

Uebrigens iſt das Verſtändniß der Sprache unter dieſen Verhältniſſen und bei dem gänzlichen Fehlen heimischer Litteratur nur ſehr langſam vorgerückt. Als Geſenius (1837) die erſte Sammlung phöniciſcher Sprachdenkmäler herausgab, konnte man ſie zwar leſen, aber der Sinn aller nicht ganz einfachen blieb ſo gut wie verſchloſſen. Weſentliche Förderung brachten die Maſſiliotiſche Opfertafel und der Sarg Eſchmunazars, deſſen Inſchrift in einer langen Reihe von Aufſätzen und ſelbſt Monographien behandelt wurde. Den gegenwärtigen Stand des Wiſſens repräſentirt der entſprechende Theil deſ von der Pariſer Akademie herausgegebenen 'Corpus inſcriptionum Semiticarum' (ſ. oben S. 266) und, was den Sprachſchatz anlangt, Bloch's 'phöniciſches Gloſſar' (1891).

hieroglyphiſche Inſchrift getilgt. Uebrigens vgl. Studnicka's Vortrag auf der Wiener Philologenverſamml. 1893.

1) = Corp. inscr. Semit. I n. 5.

2) Vgl. v. Landau, Beitr. z. Alterthumsk. d. Or. I p. 17 ff.

Zum Schluss mag noch auf die phöniciſchen Münzen hingewieſen werden, über die wir jetzt eine vortreffliche neuſte Arbeit im Anſchluss an den Münzkatalog der Pariſer Bibliothek von Babelon beſitzen ¹⁾.

2. Neuere Arbeiten auf dem Gebiete der phöniciſchen Geſchichte.

Zwei ältere Arbeiten haben als zuverlässige Materialsammlungen noch jetzt ihren Werth, für die phöniciſche Religion die von Selden, *de diis Syris* 1617, für ihr Kolonialweſen Samuel Bochart's *'Chanaan s. de coloniis et sermone Phoenicum'* 1846. Das neuere Hauptwerk iſt das leider nicht fertig gewordene von Franz Carl Movers ²⁾, *'die Phönizier'*; der erſte Band (1841) giebt die *'Untersuchungen über die Religion'*, der zweite behandelt im 1. Theil *'Politische Geſchichte und Staatsverfaſſung'* (1849), im 2. *'Geſchichte der Kolonien'* (1850), im 3., von dem jedoch nur die erſte Hälfte erſchien (1856), *'Handel und Schifffahrt'*. Es iſt der erſte und bisher unersetzte, von ſtaunenswerther Gelehrſamkeit getragene und mit weitem hiſtoriſchen Blick durchgeführte Verſuch, das geſammte Alterthum der Phönizier in eindringender Forſchung zuſammenzuſaſſen: aber die Kenntniſſ der Sprache war damals noch weit zurück, wichtigſte Quellen unſeres Wiſſens ſind ſeitdem erſt aufgefunden und erſchloſſen; und die Leidenschaft, groſſe Zuſammenhänge durch kombinirende Phantasiſie zu konſtruiren, die auf etymologiſchem, mythologiſchem und ſagengeſchichtlichem Boden äuſſerſt kühn ſich ergeht, wird durch kritiſch ſcheidende Methode allzu wenig gezügelt, ſo daſſ inſbeſondere das Gebiet der Religion und des Kolonialweſens ein ganz verzerres Bild zeigt.

Der weitere Fortſchritt wiſſenſchaftlicher Erkenntniſſ erfolgte dann auf den verſchiedenen Specialgebieten durch Vertiefung der linguistiſchen Studien, wie ſie der Zuwachs an

1) Babelon, *catalogue des monnaies grecques de la bibliothèque nationale; les Perses Achéménés, Chypre et Phénicie*. 1893. Auſſerdem von älteren Arbeiten Blau, *Beiträge zur phönikiſchen Münzkunde* 1852/5 und namentlich Six, *observations sur les monnaies phéniciennes* (*Numismatique Chronicle* 1877 p. 177 ff.).

2) Als Ergänzung muſſ ſo dienen der von Movers für Erſch und Gruber's *Encyclop.* ſekt. III Th. 24 p. 319 ff. verfaſſte Artikel *'Phönizien'*.

Material mit sich brachte, durch die Arbeiten über das Religionswesen der Phönicië, namentlich die von de Vogué und Graf Baudissin¹⁾, durch die über ihre Kunst von Renan, Helbig und zuletzt von Perrot²⁾. Die allmähliche Klärung, Vertiefung, Bereicherung unseres Wissens von der Entwicklung des schwer zu fassenden Volkes vollzog sich aber lange Zeit nur in den allgemeineren Werken über die Geschichte des Alterthums von Duncker und Ed. Meyer oder in denen über die des alten Orients von Maspero und Lenormant³⁾. Erst die neuste Zeit brachte wieder zwei grössere zusammenhängende Specialdarstellungen. Einmal bietet der Artikel 'Phoenicia' in der 'Encyclopaedia Britannica' (9. Aufl.) eine Behandlung phöniciëischer Geschichte und Alterthümer durch v. Gutschmid⁴⁾, phöniciëischer Geographie, Rasse, Sprache und Kunst durch Socin. Und zum andern hat in Oncken's illustrirter 'allgemeiner Geschichte' Pietschmann vortrefflich zusammengefasst, was wir jetzt von Land, Abstammung, Kultur, Kolonisation und Geschichte der Phönicië bis zur Perserzeit wissen können (1889).

Ein abschliessendes Urtheil über die wichtigste Frage jedoch, über die Rolle nämlich, welche diesem Volke in dem grossen Ganzen der Kulturentwicklung des Alterthums zufiel, ist auch durch diese Arbeiten noch nicht gewonnen. Wenn man früher nach Movers' Vorgang die Phönicië als die eigentlichen Vermittler der Bildung des Orients nach dem Occident betrachtete und überall, namentlich auf griechischen Inseln und Küsten, Spuren der Phönicië witterte, ist neuerdings nicht bloss die unerlässliche Sonderung und Sichtung des 'Orientalischen' je nach seiner Eigenart mit Erfolg begonnen,

1) de Vogué, *Mélanges d'archéol. orient.* 1868; Gr. Baudissin, *Stud. z. sem. Religionsgesch.* I. II. 1876/8.

2) Renan, *Mission de Phénicie*; Helbig, 'cenni sopra l' arte Fenicia' in *Annali d. inst.* XLVIII (1876) p. 197 ff.; Perrot, *hist. de l'art de l'antiqu.* Bd. III.

3) Hervorzuheben wäre namentlich Babelon's Arbeit in Lenormant's 'hist. anc. de l'Orient' (1888); auch der übersichtliche Abriss, den Grote, 'hist. of Greece' im 18. und 21. Kap. des 2. Theiles (Bd. III) über die Geschichte Phöniciens gab, war für seine Zeit vortrefflich.

4) Dieser Gutschmid'sche Theil ist in seiner ursprünglichen deutschen Fassung wieder abgedruckt in s. kl. Schr. II p. 36 ff.

sondern daneben auch eine starke antisemitische Reaktion eingetreten, die die Phöniciere aus den hellenischen Ländern fast völlig vertrieben hat. Die monumentalen Thatsachen, die auch hier die Entscheidung bringen müssen, haben jedenfalls andere Völker und Kulturströmungen gegenwärtig in den Vordergrund geschoben; welcher Antheil schliesslich den Phöniciern übrig bleibt, wird erst die fortschreitende Erkenntniss lehren können.

IIIa. Karthager.

Anhangsweise ist noch kurz über Karthago zu sprechen, als einer Stadt, die nicht bloss unter allen phöniciere Kolonien weitaus die bedeutendste war, sondern auch mit ihrer Macht in die hellenischen wie römischen Verhältnisse so entscheidend eingriff, dass eine specielle Berücksichtigung nothwendig ist.

Eben die enge Verflechtung des Auftretens der gewaltigen Handelsstadt mit den Geschehen der Griechen auf Sicilien und der Römer bringt es freilich mit sich, dass alle die griechischen wie lateinischen Quellen, die je den entsprechenden Zeitraum der griechischen oder römischen Geschichte erzählen, von Polybios, Diodoros und Livius an bis zu Zonaras herab auch für diesen Haupttheil der karthagischen Schicksale in Betracht kommen, mithin hier es mit einem allgemeinen Hinweis auf jene Abschnitte der Ueberlieferung der klassischen Völker sein Bewenden hat. Dagegen muss vorweg betont werden, dass in Buch XVIII bis XXIII von Trogus' Universalhistorie offenbar eine besonders umfang- und inhaltreiche Behandlung der karthagischen Geschichte gegeben war, von der uns die Prologi und Justins Auszug wenigstens eine annähernde Vorstellung gewähren. Polybios aber, der unter den Historikern, welche die punischen Kriege der Römer erzählen, weitaus der bedeutendste ist, verdient hier doch noch besonders hervorgehoben zu werden, weil er in seinem umfassenden Gesichtskreis auch die speciell Karthago angehenden Entwicklungen des von ihm geschilderten Zeitraums einbezog, also namentlich den so gefährlichen Söldnerkrieg (II 65—88). Nicht minder hat er in dem (nur in wenigen Bruchstücken erhaltenen) Buch VI Kap. 51 ff. eine eingehende Vergleichung der karthagischen Staatsordnung

mit der römischen eingeschoben. Daneben fällt Appian's (erhaltene) Monographie *Καρχηδονιακή*¹⁾, die er seinen *Ρωμαϊκά* als achttes Buch einverleibt hat, in ihrer Dürftigkeit sehr ab; dass er die spanischen Thaten der Karthager in einem besonderen (auch erhaltenen) Buch *Ἰβηρικὴ* (VI), die sicilischen in einem anderen (nur in wenigen Fragmenten vorliegenden) *Σικελικὴ* behandelt, sind Konsequenzen seiner Gesamtdisposition; dass er dem Hannibalischen Krieg einen (erhaltenen) Specialabschnitt (*Ἄννιβαϊκὴ*; B. VII) eingeräumt hat, mag auch noch als eine Verlegenheitsausflucht hingehen. So bleiben für die eigentliche *Καρχηδονιακή* nur die in Afrika geführten Kämpfe der Römer mit Karthago übrig: aber die Vorgeschichte Karthagos und insbesondere seiner Beziehungen zu Rom hätte eine reichere Behandlung als wie sie in den zwei dürftigen Anfangskapiteln gegeben ist, doch sehr gelohnt.

An Speciallitteratur der verschiedensten Art hat es im Alterthum nicht gefehlt. Was alles die Bibliotheken in Karthago enthielten, deren Schätze die Römer bei der Eroberung der Stadt an die numidischen Könige versenkten²⁾, entgeht uns ja leider. Dass aber neben Magos landwirthschaftlichen Büchern, die selbst die Römer der Ehre der Uebersetzung würdigten, auch historische Schriften sich befanden, beweisen die Angaben über die numidische Geschichte, die Sallust derartigen heimischen Schriften (Jug. 17, 7) entnimmt³⁾. Und man darf wohl vermuthen, dass der gelehrte Antiquar auf dem Kaiserthron in seinen acht Bücher starken *Καρχηδονιακά*⁴⁾ diese heimische Litteratur mit herangezogen hatte. Unter den Hellenen hatten die Vorzüge der karthagischen Verfassung schon die Aufmerksamkeit des Begründers der Staatswissen-

1) So betitelt er das Buch selbst Prooem. 14. In unsern Handschriften auch *Λιβυκὴ* genannt; die *Νομαδικὴ* bildete nur den Anhang dieses Buches.

2) Plin. XVIII 3, 22 (von Büchern aus der Bibliothek Hiempsals spricht Jug. a. gl. a. O.).

3) Freilich zeigen eben diese Nachrichten ganz unzweideutig, dass ihr Verfasser tief in hellenische Fabeleien sich eingelassen hat; aber das schliesst ihren punischen Ursprung mit Nichten aus: vgl. Meltzer, Karth. p. 55 ff. u. 434 f.; Krall in Oesterr. Gymn. Zeitschr. 1881 p. 548 ff.

4) Sueton., Claud. c. 42.

schaft auf sich gezogen; in dem zweiten Buche seiner Politik Kap. 11 hat Aristoteles derselben neben den gerühmtesten hellenischen, der lakonischen und der kretischen, eine prüfende Würdigung angedeihen zu lassen für nöthig befunden¹⁾ und auch sonst für seine theoretischen Auseinandersetzungen wiederholt Beispiele aus Karthago entnommen. Athenaeus²⁾ kennt auch eine umfassende Monographie *περὶ τῆς Καρχηδονίων πολιτείας*, die ein gewisser Hippagoras geschrieben hatte.

An monumentalen Ueberresten hat der karthagische Boden bisher nicht eben viel ergeben³⁾; und die gefundenen Inschriften, wiederholt in Sonderpublikationen zusammengefasst⁴⁾, sind zwar zahlreich, sonst aber gilt von ihnen gleichfalls das oben (S. 409) Gesagte: sie sind meist ziemlich wortkarg und stammen bis auf wenige Ausnahmen entweder von Grabdenkmälern oder Votivsteinen.

Eine wissenschaftliche Behandlung der karthagischen Geschichte hat in unserm Jahrhundert der einschlagende Abschnitt in Heeren's 'Ideen' (Bd. II Abth. 1), das Beste, was in dem ganzen Buche steht, vorbereitet. Nach der ganz unzureichenden Kompilation⁵⁾ von Wilh. Bötticher, 'Geschichte der Karthager' (1827) brachte aber erst die jüngste Zeit wenigstens den Anfang einer auf der Höhe der gegenwärtigen historischen Forschung stehenden Gesamtdarstellung, Otto Meltzer's 'Geschichte der Karthager' (I; 1879), die jedoch leider nur bis 306 v. Chr. herabgeführt ist und der Fortsetzung noch immer entbehrt⁶⁾.

1) Zusammengestellt bei Müller FHG II p. 169, fr. 210.

2) XIV p. 630^a Ἰππαγόρας ἐν τῷ πρώτῳ π. τῆς Καρ. πολ.

3) Vgl. namentlich Beulé, fouilles à Carthage 1861; Davis, Carthage and remains 1863 (auch in deutsch. Uebers.); de Sainte-Marie, mission à Carthage 1884; Tissot, géogr. de l'Afrique I 1884; Jung in Müller's Handb. d. A.-W. III p. 511 f.; ausserdem Falbe, rech. sur l'emplac. de Carthage 1833 (mit Atlas; vgl. Oehler in Jahrb. f. Phil. 1893 p. 321 ff.).

4) Vaux, Phoenician inscriptions from Carthage 1863; Euting, Sammlung der Karthag. Inschr. I 1883; Delattre in Mowat's Bullet. epigraph. 1884, 1885 u. a.

5) Natürlich ist auch Münter, die Religion der Karthager (1821) jetzt gänzlich veraltet.

6) Vgl. auch die wichtige Besprechung des Werkes durch Gut Schmid in kl. Schr. IV p. 81 ff.

IV. Hebräer.

1. Quellen.

Für die Geschichte der Hebräer treten die alttestamentlichen Schriften so sehr in den Vordergrund, dass auch unsere Besprechung nothwendig von ihnen anheben muss; und das um so mehr, als sie der Benutzung schon immer zugänglich waren, während die werthvollsten unter den sonstigen Quellen, die assyrisch-babylonischen und ägyptischen Monumente, erst neuerdings erschlossen sind. Auch unter den griechischen Schriften stammt Alles, was von einiger Bedeutung ist, von jüdischen Autoren (Josephus, hellenistischen Skribenten); deshalb wird sich ihre Behandlung gleich an zweiter Stelle empfehlen. Dann erst mag das Wenige, was nach Lage der Dinge über heimische Denkmäler gesagt werden kann, folgen.

a) Alttestamentliche Quellen.

Es ist unmöglich, innerhalb des Rahmens der hier bezweckten Orientirung eine Besprechung aller alttestamentlichen Schriften zu geben, obwohl es sich von selbst versteht, dass in gewissem Sinne sie sämmtlich Zeugniss ablegen von der Kultur-entwicklung des jüdischen Volkes, insbesondere von seinen religiösen Anschauungen. Wir müssen uns vielmehr auf die eigentlich geschichtlichen Bücher beschränken¹⁾. Doch empfiehlt es sich, ein Wort über die Entstehung des Kanons der alttestamentlichen Schriften voranzuschicken.

Bezeugt ist die Existenz des Kanons zuerst von Josephus in der zwischen 93 und 95 n. Chr. abgefassten Schrift gegen Apion (I 8 § 38); seine Entstehung aber fällt in die hellenistische

1) Zur Einführung in das neuerdings so mächtig geförderte specielle Studium können jetzt namentlich zwei allgemeinere Werke dienen: Kuenen, *histor.-krit. Einleitung in die Bücher des alten Testaments*; deutsche Ausg. von Weber I 1890; II 1892 und die ausführlichen Abschnitte über die Quellenkunde für die einzelnen Zeiträume bei Kittel, *Gesch. der Hebräer* I 1888; II 1892. Ausserdem ist für den Historiker besonders instruktiv Reuss, *Gesch. der heil. Schriften des A. T.* (1881), weil bei ihm die Geschichte der Litteratur mit der allgemeinen Entwicklung des Volkes in unmittelbare Beziehung gesetzt ist.

Zeit. Und zwar waren es — nach einer überzeugenden Annahme von dem besten Kenner der alttestamentlichen Tradition, Lagarde¹⁾ — zuerst die alexandrinischen Juden, die um 170 v. Chr. im Hinblick auf die Hellenen eine solche Zusammenstellung veranstalteten, um zu erweisen, dass die Juden ein uraltes Volk seien mit einer alten Litteratur und einer langen in sich zusammenhängenden Geschichte. Alexandrinische Juden waren es auch — wie allein schon aus der Sprache mit Sicherheit gefolgert werden könnte —, die jene kanonischen Bücher in's Griechische übersetzten²⁾. So giebt uns die sog. Septuaginta-übersetzung³⁾ — vorausgesetzt, dass zuvor die von Lagarde begonnene Sichtung ihrer eigenen Tradition durchgeführt wird — die älteste Textesgestalt der alttestamentlichen Bücher; es dauerte nämlich noch lange, ehe das kanonische Ansehen dieser Lese auch bei den Hebräern sich (mit gewissen Modifikationen) durchsetzte und schliesslich auch die Fassung des Textes sicherte⁴⁾.

Damit ist das Ende einer langen Entwicklung erreicht: denn mindestens die älteren historischen Bücher des A. T.

1) Vgl. Göttinger gel. Anz. 1891 p. 500 ff.

2) Vgl. die von Susemihl, alex. Litt. II p. 604 ff. zusammengestellte Litteratur.

3) Eine bekannte Erzählung, deren älteste Gestalt durch den Brief des sog. Aristeas (am besten herausg. von Mor. Schmidt in Merx' Archiv f. Erf. d. A. T. I p. 241 ff.; vgl. Lumbroso in Atti d. Accad. d. sci. di Torino IV p. 229 ff.; 521 ff.) geboten wird, lautet, 72 vom Hohenpriester Eleazar geschickte Dolmetscher hätten in 72 Tagen auf der Insel Pharos das eben von ihm gesandte Exemplar des jüdischen Gesetzbuches auf Veranlassung des Königs Ptolemaios II. Philadelphos übersetzt, der seinerseits einer Anregung seines Oberbibliothekars, des Phalereers Demetrios, gefolgt sei. Von dieser Fabel auch nur den vermeintlichen 'historischen Kern' retten zu wollen, dass die Uebersetzung des Gesetzbuches der Juden von dem ägyptischen König im Interesse seiner Bibliothek angeregt sei, halte ich freilich für ein vergebliches Bemühen. Vgl. übrigens Lumbroso, ricerche Alessandrine p. 58 ff.

4) Diese Schicksale weiter zu verfolgen, gehört nicht hieher; selbst nach 70 n. Chr., in welcher Zeit nach jüdischer Tradition die Pharisäer den Kanon abschlossen, selbst nach Josephus, der g. Ap. I 8 § 42 die Unveränderlichkeit des Textes bereits als festes Dogma proklamirt, scheinen noch einzelne Einlagen hinzugekommen zu sein. Betreffs des Kanons bei Josephus verweise ich hier nur noch auf die Ausführungen von Gutschmid, kl. Schr. IV p. 403 ff.

haben alle die mannigfachsten Wandlungen erlebt, ehe sie zu der uns jetzt vorliegenden Gestalt gelangt.

Eine fortlaufende Geschichte des jüdischen Volkes bis auf die Perserzeit (einschl.) bieten uns die auf einander folgenden Bücher, die den Anfang des Kanons machen, die sog. 5 Bücher Mose, das Buch Josua, das Buch der Richter, die Bücher Samuelis, die der Könige und die Chronika, endlich das Buch Esra und Nehemia. Sie haben auch alle gewisse gemeinschaftliche oder nahe verwandte Schicksale durchgemacht: jedoch bietet die Entstehungsgeschichte der sechs ersten Bücher (Mose und Josua) doch so viel Eigenartiges und ist an sich so komplicirt, dass ihre eingehende Sonderbehandlung nothwendig erscheint.

Die fünf ersten Bücher des A. T., welche die hebräische Geschichte von den Uranfängen bis auf Moses' Tod herabführen und zugleich die jüdische Gesetzgebung sehr vollständig mittheilen, sind, vor Entstehung des Kanons zu einem Ganzen zusammengeschlossen, in der hebräischen Ueberlieferung als die Thora, das Gesetz, bezeichnet, von den Alexandrinern¹⁾ rein äusserlich als der Pentateuch (richtiger die Pentateuchos, ἡ πεντάτευχος, nämlich βίβλος), in christlichen Kreisen²⁾ im Anschluss an die schon bei Philo und Josephus ganz feststehende Tradition von dem vermeintlichen Mosaischen Ursprung, als die fünf Bücher Mose. Doch gehört mit ihnen das Buch Josua³⁾, das die Eroberung und Vertheilung Kanaans erzählt und damit den richtigen Abschluss der Erzvätergeschichte bildet, sowohl seinem Inhalte als seiner Komposition nach so eng zusammen, dass die neuere Forschung kurz von dem Hexateuch zu sprechen pflegt. Die Zusammensetzung dieses Werkes aus verschiedenen Theilen zu erkennen, war die erste quellenanalytische Arbeit, die sich überhaupt an das A. T. gewagt hat, und ist bis auf den heutigen Tag eine der interessantesten, schwierigsten

1) Von ihnen stammt auch die landläufige Bezeichnung der einzelnen Bücher; nur dass man bei Buch 4 mit bemerkenswerther Inkonsequenz den lateinischen Ausdruck Numeri eingesetzt hat.

2) Zuerst von Rufinus und Hieronymus.

3) Die enge Zusammengehörigkeit, jetzt allgemein anerkannt, ist zuerst bestimmt erwiesen von Lagarde, *Symmikta* I p. 55 ff.

und meistbehandelten Aufgaben der Kritik geblieben. Zunächst setzte die Forschung bei der Genesis ein: hier gelang es bereits 1753 dem Leibchirurgen Ludwigs des XIV., Astruc¹⁾, zwei 'Mémoires' zu scheiden, in deren einem immer der Gottesnamen Jahve, dem anderen Elohim verwendet werde, und dann 1798 dem Philologen Ilgen²⁾ noch eine weitere Quellschrift zu entdecken, die des sog. jüngeren Elohisten. blieb nun auch bis auf die Gegenwart der Genesis ein besonderes Interesse zugewandt, so fing man doch seit Anfang unseres Jahrhunderts an, die Untersuchung auf den ganzen Pentateuch auszudehnen. Nach dem Vorgang Vater's³⁾ förderten die Forschung namentlich de Wette, Stähelin, Bleek und Tuch; aber erst Hupfeld leitete sie von den Kreuz- und Querzügen in feste methodische Bahnen. Seitdem ist durch eine grosse Zahl von allgemeineren und specielleren Arbeiten das Problem unter Ausdehnung auf das Buch Josua immer mehr vertieft und verfeinert worden. Die folgenreichste Wendung knüpft sich an den Namen von Heinrich Graf⁴⁾, der namentlich die gesetzlichen Bestandtheile des Pentateuchs genauer prüfte und dabei zu Ergebnissen gelangte, welche die herrschende Ansicht von dem hohen Alter der sog. Grundschrift geradezu auf den Kopf stellten mit der Annahme, dass sie vielmehr nachexilischen Ursprungs sei. Der Gedanke war zwar nicht neu, namentlich schon von dem zu wenig beachteten Vatke⁵⁾ ähnlich ausgesprochen, aber erst durch Graf wurde er so begründet, dass er von nun an geradezu in den Mittelpunkt der Forschung gerückt wurde. Fördernd haben von verschiedenen Seiten her und mit verschiedenen Einzelergebnissen in diese zunächst Nöldeke, Kayser, Duhm und der Holländer Kuenen⁶⁾ eingegriffen; dann hat sich Wellhausen ganz

1) 'Conjectures sur les mémoires dont Moyse s'est servi pour composer le livre de Genèse.'

2) 'Die Urkunden des Jerus. Tempelarchivs in ihrer Urgestalt.'

3) Die Einzellitteratur giebt Kittel a. a. O. I p. 35 ff.

4) 'Die geschichtl. Bücher des A. T.' (1866); und in Merx' Archiv f. wiss. Erf. d. A. T. 1869 p. 466 ff.

5) 'Die bibl. Theologie wissensch. dargest.' I (1835); Relig. d. A. T.

6) Nöldeke, Unters. z. Kritik d. A. T. 1869 (I die sog. Grundschrift des Pentat.); Kuenen, de Godsdienst van Israel 1869 (I. II); Kayser, das

auf die Seite Graf's geschlagen und die daraus mit Nothwendigkeit sich ergebenden grundstürzenden Folgerungen für die Geschichte der Entwicklung des jüdischen Gottesdienstes mit unbeugbarer Energie gezogen¹⁾.

Doch hat es auch nach Wellhausen nicht an Stimmen kritischer Forscher gefehlt, die gegen die hier vorgetragenen Anschauungen mehr oder minder schwere Bedenken formuliren. Und dass neben dem Einverständniss, das zwischen den Urtheilsfähigen in vielen wichtigen Hauptpunkten erzielt ist, es auch sonst an noch unentschiedenen Streitfragen nicht fehlt und auf lange hin nicht fehlen wird, begreift sich leicht, wenn man erwägt, durch wie viele Hände der jetzige Bestand des Hexateuchs hindurchgegangen ist. Am meisten zu beklagen aber ist und bleibt es zumal für den Historiker, dass die sog. Graf'sche Hypothese in Bezug auf die chronologische Fixirung der sog. Grundschrift zu allgemeiner Anerkennung noch nicht gelangt ist²⁾.

Suchen wir die verschiedenen Schichten, die im Hexateuch theils neben, theils über und durch einander gelagert sind, von einander zu scheiden, so lassen sich mit Sicherheit vier verschiedene Quellenschriften erkennen, die Schrift des Jahvisten [J], die des Elohisten [E], die deuteronomistischen Bestandtheile [D], der Priesterkodex [P] oder die sog. Grundschrift. Einmal laufen nämlich durch den ganzen Hexateuch neben

vorexil. Buch der Urgesch. Israels u. s. Erweiterungen 1874; Duhm, Theologie der Propheten 1875; u. a.

1) 'Die Komposition des Hexateuchs' in Jahrb. f. d. Theol. 1876 u. 77 = Skizzen u. Vorarbeiten II (1885); ferner in s. Bearbeitung von Bleek's Einl. in A. T. ⁴ 1878, ⁵ 1886; insbes. in s. Gesch. Israels I 1878 (² 1883; ³ 1886).

2) Für den ganzen Pentateuch sind die Ergebnisse der Quellenanalyse (im Wesentlichen von Wellhausen's Standpunkt aus, aber mit selbständiger Förderung) zusammengestellt von Westphal, 'les sources du Pentateuque' I. II (1888—92). Für die Genesis ist das gegenwärtig erreichte Resultat der Quellenanalyse in sehr instruktiver Weise unmittelbar vor Augen gestellt von Kautzsch u. Socin, 'die Genesis mit äusserer Unterscheidung der Quellenschriften übersetzt' ² 1891; für Leviticus und Exodus wird am besten orientiren der Kommentar von Dillmann (1880); ebenso für Numeri, Deuteronomium und Josua dess. Gelehrten Ausg. (1886).

einander her zwei erzählende Quellen, die von einander unabhängig¹⁾ denselben Stoff, eben den hier dargestellten Zeitraum der israelitischen Geschichte zum Vorwurf haben, in der Behandlungsweise aber merklich von einander abweichen. Der Verfasser der einen gehört dem Reiche Juda an, hat in seinen Anschauungen etwas Volksthümliches, vermenschlicht auch die Gottheit, die er übrigens schon von Anfang an Jahve nennt (daher wird er selbst jetzt als der Jahvist [J] bezeichnet). Der andere, der bis auf Moses durchaus und auch nach der Offenbarung des Jahvenamens noch öfters den Gottesnamen Elohim gebraucht (der Elohist²⁾ [E]), ist ein Nordisraelit und verherrlicht dementsprechend Joseph, den Stammvater von Ephraim und Manasse, sowie Josua, den Ephraimitischen Helden u. s. w.; er führt die Ereignisse gern auf ein Eingreifen der Gottheit zurück, die bei ihm nicht so leibhaftig den Menschen gegenüber tritt, sondern nur vom Himmel herab ruft oder in Träumen erscheint. Beiden ist das Erzählen Selbstzweck und sie erzählen im Ganzen vortrefflich, oft episch anschaulich; im Einzelnen sind sie ihrerseits wieder von ihren Quellen abhängig, die zum Theil dieselben oder nahe verwandte waren, zum Theil aber stark von einander abwichen; und zwar standen bald dem einen, bald dem andern ältere und originellere Fassungen zu Gebote. Unzweifelhaft haben beide die im Volke lebenden Ueberlieferungen gesammelt; aber sicherlich konnten sie auch bereits schriftliche Sammlungen benutzen, wie deren zwei vom Elohisten namhaft gemacht werden, nämlich 'das Buch der Kriege Jahves', ein altes nationales Liederbuch, das die Kämpfe aus der Zeit der Eroberung Palästinas verherrlichte, und 'das Buch des Wackern' (Sefer ha-jashar), wahrscheinlich verwandten Charakters. Nicht minder muss bereits eine schriftliche Auf-

1) Zwar hat Nöldeke, *Unters. z. Kritik des A. T.* p. 3 f. 23 die Abhängigkeit des E von J, Kittel I p. 73. 76 umgekehrt die des J von E behauptet. Ausreichend bewiesen ist — soviel ich sehen kann — weder die eine noch die andere Annahme.

2) Früher nannte man ihn 'den zweiten', 'den jüngeren Elohisten' im Gegensatz zu dem älteren Elohisten, d. h. den Verfasser der vermeintlich uralten Grundschrift; heute nennt man ihn gelegentlich auch selber den älteren Elohisten.

zeichnung sowohl des Dekalogs als der israelitischen Weisthümer¹⁾ vorhanden gewesen sein.

Soweit dürfte etwa reichen, was man als gesichertes Ergebniss der neueren Forschung betrachten darf: nun aber beginnen die Ansichten beträchtlich aus einander zu gehen, und das kann kaum Wunder nehmen. Denn die beiden Geschichtswerke liegen uns nicht etwa in reinlichen Excerpten vor, sondern sind von einem Redaktor so stark und zugleich mit einer solchen Freiheit zusammengeschweisst, dass eine bestimmte Trennung oft nicht mehr durchgeführt werden kann und das um so weniger, als auch sonst noch verschiedenartige Spuren von Uebersetzung und Einlagen mannigfaltiger Art zu Tage treten. So steht eine bestimmte Entscheidung über die Zeit der Abfassung beider Werke aus, selbst darüber, ob das eine älter ist als das andere und eventuell welches; im Allgemeinen wird man sie etwa Ende des 9. Jahrhunderts ansetzen dürfen. Auch über Person und Zeit des Zusammenarbeiters sind vielfach von einander abweichende Vermuthungen aufgestellt worden; die Zusammenfügung sei schon vor dem Erscheinen des Deuteronomiums [D] (s. unten) erfolgt, sagen die einen; nein, vielmehr nach demselben, die andern. Der Redaktor erscheint bei den einen als eine selbständige Persönlichkeit ('Jehovist' [= I E] nennt ihn Wellhausen), bald als identisch mit dem deuteronomistischen Redaktor [R^d], bald sogar als derselbe, der auch den Priesterkodex [P] dem Ganzen einverleibte [R]²⁾.

Zum Andern hebt sich in scharfer und längst erkannter Weise als ein besonderes Ganze das Deuteronomium ab, d. h. die Kodifikation des israelitischen Rechts, die 621 v. Chr. unter Josia im Tempel zu Jerusalem aufgefunden und einer Reform des Kultus zu Grunde gelegt wurde. Es bildet den Kern des 5. Buches Mose, Deuteron. K. 12—26, wozu noch als Einleitung K. 5—11 und zwar wohl ursprünglich³⁾ gehört. Diesem

1) Bei E das sog. Bundesbuch (Exod. 20, 24—23, 33), bei J das kleine Gesetzbuch (Exod. 34, 11—26).

2) Mir scheint das Zweite nicht bestimmt erweislich, das Dritte bestimmt ausgeschlossen.

3) So Kuenen in s. Unters. ² § 7 und Dillmann, die Bücher Numeri, Deuteron. und Josua (1886) p. 263 f.

Kern ist aber noch eine geschichtliche Ausführung K. 1—4, 44¹⁾ vorgeschoben, die die in dem Exodus und den Numeri gegebene Erzählung ohne wesentliche Aenderungen rekapitulirt, und ein Nachwort (K. 27—30) mit paränetischen, segnenden und verfluchenden Worten angehängt: mögen nun diese Stücke von dem sog. Deuteronomiker selbst herrühren oder von einem Geistesverwandten. Auch im Buche Josua (sicher K. 1—12, theilweise auch K. 13—24) lassen sich starke deuteronomistische Bestandtheile erkennen²⁾. All dies ist dann von einem Redaktor [R^d] mit den beiden erzählenden Hauptquellen (J und E) zu einem einheitlichen Ganzen verbunden, nicht ohne dass im Einzelnen seine umgestaltende Hand zu erkennen wäre³⁾.

Endlich aber ist noch ein Hauptstück hinzugekommen, die Grundschrift, wie sie Tuch zuerst nannte⁴⁾, der Priesterkodex, wie sie Wellhausen bezeichnet, oder die Priesterschrift, wie sie jetzt gewöhnlich heisst. Diese Schrift ist durch sachliche und stilistische Merkmale scharf gekennzeichnet. Das Hauptinteresse des Verfassers ist dem jüdischen Gesetz und Recht und vornehmlich dem Kultus zugewandt; die geschichtliche Erzählung⁵⁾, die er in knapper Form lückenlos von Erschaffung der Welt bis zur Einnahme Kanaans und der schematischen⁶⁾ Vertheilung des Landes unter die Stämme herabführt, dient ihm nur als Hintergrund der Gesetzgebung und erhebt sich nur selten, namentlich bei den drei Vorstufen des mosaischen Bundes, Adam, Noah und Abraham, und dann bei Moses selbst zu grösserer Ausführlichkeit; dagegen giebt er gern genealogische Listen und ähnliches statistisches Fachwerk. Seine Sprache ist von schmuckloser Trockenheit, stark formelhaft, eintönig, weit-schweifig und voller Wiederholungen gewisser Ausdrücke und

1) 4, 45—49 bilden bloss eine Ueberschrift zu dem Hauptstück.

2) Vgl. namentlich Hollenberg in 'Theolog. Stud. u. Kritik.' 1874 p. 462 ff.

3) Ob J und E vor ihm bereits vereint waren oder erst von ihm vereint wurden, bleibe dahin gestellt, obwohl ich vielmehr zu der ersteren Annahme neige; s. oben p. 421.

4) 'Buch der Ursprünge' nannte es Ewald.

5) Von Wellhausen als 'Vierbundesbuch' [Q] bezeichnet.

6) Seine Vorliebe für Systematik, Zahl und Mass tritt überhaupt stark hervor.

Wendungen¹⁾. Uebrigens ist auch die Priesterschrift keineswegs ein einheitliches Ganzes; es sind ältere Stücke (z. B. Lev. 17—26) in sie aufgenommen, theils auch später von Gesinnungsgenossen Zusätze gemacht. Von dieser Schrift ist nun unleugbar, dass ihre Anschauungen auf dem Gebiete des Kultus mit den theokratischen Normen der nachexilischen Zeit stimmen, wie sie im J. 444 von Esra feierlich kanonisirt wurden, sowie dass sie eben diese Normen in die ältere Zeit hineinträgt, vielfach jedoch unter beflissener Wahrung des Kostüms der älteren Zeit. Nur durch eine Reihe an sich nicht zwingender und in ihrer Gesamtheit erst recht bedenklicher Unterstellungen kann man deshalb sich dem Schluss entziehen, dass die Priesterschrift die jüngste aller hexateuchischen Quellen ist²⁾.

Als 'Grundschrift' darf man die Priesterschrift trotzdem auch jetzt noch insofern bezeichnen, als sie von deren Redaktor [R^h], der nun ihren gesammten Inhalt mit den übrigen hexateuchischen Stücken zusammenfügte, als eigentliches Grundstück angesehen wurde, in das die anderen Quellen so gut es ging einzuschieben waren.

Das ist denn die letzte grosse Umwälzung, die über den ganzen Hexateuch hingegangen ist³⁾.

Wenden wir uns nun zu den übrigen geschichtlichen Büchern, so folgt in der überlieferten Reihenfolge das 'Buch der Richter'⁴⁾, also derjenige Abschnitt, der die sog. Richterzeit erzählen will, d. h. die der Einwanderung in Kanaan sich anschliessende, gewiss sehr lange Periode mannigfachster Fehden.

1) Bei diesem Charakter ist die Ausscheidung der der Schrift angehörigen Bestandtheile in allem Wesentlichen als gesichert zu betrachten; den Grundstock bildet der Leviticus nebst den verwandten Theilen der angrenzenden Bücher.

2) Man findet eine eingehende ruhige Abwägung der verschiedenen Momente bei Kittel I p. 87—119, die freilich zu einem entgegengesetzten Ergebniss führt: er setzt das Hauptstück in das 8. Jahrhundert, ältere Bestandtheile in's 9. und 10. Ueberzeugt hat auch er mich nicht.

3) An einzelnen Nachträgen und Retouchirungen hat es auch seitdem nicht gefehlt.

4) Vgl. namentlich Bertheau, das Buch der Richter und Ruth² 1883; Budde, die Bücher Richter und Samuel, ihre Quellen und ihr Aufbau 1890.

Bei einer Prüfung der in dies Buch zusammengefassten Stücke springt zunächst in die Augen, dass der Anfang (1,1—2,5) gar nicht hieher gehört. Die ganze Partie wäre vielmehr in das Josuabuch einzuordnen gewesen; denn sie berichtet über die Eroberung Kanaans in übersichtlicher Weise und zwar in einer Form, die sich vielfach mit gewissen Theilen ¹⁾ des Buches Josua eng berührt oder, bestimmter gesagt, mit ihnen auf dieselbe Quelle zurückgeht ²⁾; in das Richterbuch ist sie nur durch den Schlussredaktor geschoben, der, was sich nach Moses' Tod ereignet, nach Josua's Tod geschehen lässt (1,1).

Dann folgt das Hauptstück (2,6—16,32), das in angeblich chronologischer Folge die 'Richter' aufführt, welche über ganz Israel geherrscht haben sollen. Hier ist eine sehr ungleichartige Masse, deren einzelne Theile ursprünglich gar nichts mit einander zu thun hatten, in einen äusserlichen Rahmen eingespannt. Einmal treten nämlich sehr alte historische Stücke auf, vorweg das zeitgenössische Siegeslied der Debora (K. 5), dann die Erzählungen über Gideon und Abimelech, auch über Jephthah. Daneben finden wir ganz fabelhafte Sagen über Lieblingshelden, wie Simson, und Legenden über eponyme Heroen einzelner Geschlechter oder Landschaften. Vielleicht, dass auch hier die beiden Haupterzähler des Hexateuchs, der Elohist und Jahvist, mit der Sammlung vorangegangen waren ³⁾. Ganz eigenartig stehen daneben die Abschnitte über die sog. kleinen Richter (dunkele, nur dürftig bekannte Gestalten, wie Tola, Jair, Ibsan, Elan, Abdon). Zu einem äusserlichen Ganzen hat diese Geschichten verbunden ein deuteronomisch gesinnter Bearbeiter; von ihm rührt die Anschauung, dass Israel von Jahve abfällt, dann die Bestrafung auf dem Fuss folgt und zuletzt das Volk durch einen Richter aus seiner Noth gerettet wird. Das ist das Schema, das immer wiederholt scheinbar einen pragmatischen Zusammenhang schafft und das seine

1) Nämlich mit den von dem 'Jahvisten' herrührenden.

2) So ist offenbar nach den sich gegenseitig ergänzenden Untersuchungen von Ed. Meyer in Zeitschr. f. altt. Wiss. I p. 134 f. und Budde ebd. VII p. 97 ff. das Verhältniss zu formuliren.

3) Zuletzt hat namentlich Budde a. a. O. diese Ansicht vertreten; doch erhebt Kittel II p. 16 ff. mancherlei Bedenken.

Vollendung in einer fortlaufenden, aber willkürlich ersonnenen Chronologie¹⁾ findet. — Ueber das Ganze ist dann noch die Schlussredaktion hingegangen.

Ihr wird auch das Anfügen von zwei disparaten Anhängen (K. 17—21) verdankt. Der erste (K. 17. 18) schildert die Auswanderung des Stammes Dan und die Gründung seines berühmten Heiligthumes und ist auch seinerseits wieder aus zwei Erzählungen zusammengeschoben, von denen die ältere mit ihrem naiven Bericht zu den ältesten und werthvollsten Stücken hebräischer Ueberlieferung gehört. Der zweite Anhang (K. 19—21), der von einer Schandthat, grausamen Bestrafung und schliesslichen Errettung der Benjaminiten berichtet, hat zwar auch ältere Bestandtheile, ist jedoch stark von einem nachexilischen Judäer überarbeitet.

Wir können zu diesen Anhängen auch noch die poetisch reizvolle, aber historisch unbrauchbare Erzählung des Buches Ruth rechnen, das seine Aufnahme dem Interesse für die Ahnin Davids verdankt, allein sicher erst eine nachexilische Dichtung ist²⁾.

Es folgen die Bücher der Königsherrschaften, wie man mit der Septuaginta passend die zwei Bücher Samuelis (richtiger mit dem hebräischen Text 1 Buch) und die zwei Bücher der Könige (richtiger auch nur 1 Buch) zusammenfassend nennen darf: denn das Samuelbuch erzählt die Vorbereitung des Königthums durch den Ephraimiten Samuel, dann die Regierung der beiden ersten Könige Saul und David bis unmittelbar vor Davids Tod; die Königsbücher beginnen mit der Thronbesteigung Salomos (auch Davids Tod, der ja erst unter seines Nachfolgers Regierung fällt, wird erst hier erzählt) und schliessen mit dem Untergang des Reiches. Auch in diesen Erzählungen über die königliche Zeit Israels sind sehr verschiedenartige Elemente mit einander vereint und zum Theil durch einander gemengt. Die Quellenanalyse³⁾ ist hier viel-

1) Die chronologischen Fiktionen hat zuerst Bertheau, dann Nöldeke, *Unters. üb. d. Krit. d. A. T.* p. 173 ff. nachgewiesen; die einzelnen Berechnungen bieten noch manche Schwierigkeiten: s. Kittel II p. 11 ff.

2) Vgl. Lagarde, *Orientalia* II (1880) p. 41.

3) Ausser Wellhausen (in Bleek's *Einl.* ⁴ p. 206 ff., 231 ff.; *Prol.* ²

fach noch nicht zu abschliessenden Ergebnissen gelangt, so verdienstlich auch die Fülle von neuen Beobachtungen ist, die sie zu Tage gefördert hat.

Am bestimmtesten scheidet sich eine im Wesentlichen von Zusätzen frei gebliebene Quelle aus, deren Umfang wohl auf Sam. II K. 5, v. 1—2, v. 6—12; K. 9—20 und Kön. I K. 1. 2 auszudehnen ist und eine zusammenhängende Berichterstattung über David in Jerusalem, seine Familienerlebnisse sowie über die Anfänge Salomos giebt. Eben dies ist zugleich ein ganz vorzügliches Stück, dessen Entstehung den dargestellten Ereignissen noch ganz nahe liegen muss; die Erzählung ist höchst anschaulich, voll lebendigsten Details und von einer geradezu überraschenden Sachlichkeit; so warm auch die Heldennatur Davids geschildert ist, so wenig werden doch seine und seines Hofes Schwächen und Vergehen verhüllt.

Um so verwickelter liegen die Verhältnisse in den übrigen Partien des Samuelisbuches: die verschiedenartigsten Elemente sind vereint, mehrere Erzählungsschichten laufen durch einander, und das Meiste ist ausserdem durch mehrere Uebersetzungen hindurchgegangen. Auf der einen Seite haben wir historische Urkunden, wie das Klagelied Davids auf Saul und Jonathan (II. Sam. 1, 19 ff.), das nach ausdrücklichem Citat aus der (schon oben erwähnten) alten Sammlung, dem Sefer ha-jashar, entnommen ist, oder das Klagelied auf den Tod Abners (ebd. 3, 33 f.); andererseits begegnen wir Legenden, wie gleich im Anfang über Samuels Familiengeschichte, oder volksthümlichen Sagen, wie der mit allerhand Anekdoten und sogar mit einigen mythischen Elementen versetzten Erzählung von Goliaths Tödtung. Die Stellung der beiden Hauptpersonen ist in den einzelnen Stücken eine sehr verschiedene. Samuel ist bald Seher der ephraimitischen Landschaft, bald ist er ein gott-

p. 256 ff., 285 ff.) und Kuenen kommen für Samuelb. speciell in Betracht die Arbeiten von Budde, Richter u. Samuel 1890 und in Königsberger Studien I (1887) p. 25 ff. 'zur Quellenkritik der Bücher Samuelis' und Cornill in Zeitschr. f. altt. Wiss. X 1890 p. 96 ff.; Zeitschr. f. kirch. Wiss. u. Leb. 1885 p. 114 ff. Vgl. auch Cornill's Einl. in A. T. (1891) p. 104 ff. u. 120 ff. und die Uebersetzung des Samuelbuches durch Kittel, des Königsbuches durch Kamphausen in Kautzsch's Sammlung.

geweihter Priester, der als 'Richter' über ganz Israel Gewalt hat; bald ist er ganz in eine ächt prophetische Gestalt umgewandelt. In zwei unmittelbar auf einander folgenden Berichten (Sam. I 8—10) gelangt Saul jetzt in frevelhafter Antastung der Königsrechte Jahves auf den Thron; und gleich darauf besteigt er ihn in voller Uebereinstimmung mit Jahves Willen. Und auch in Bezug auf den jugendlichen David enthalten zwei benachbarte Darstellungen (I 16, 21 und 17, 55) den Widerspruch, dass er schon früh in die persönliche Umgebung Sauls aufgenommen und dass er ihm und seinem Kreise ganz unbekannt ist. Diese und viele andere Unebenheiten hängen unzweifelhaft mit verschiedenen auch zeitlich von einander abstehenden Urheberschaften zusammen: die Hoffnung, dass hier (mit Ausnahme der 'Priesterschrift', die ausser Betracht bleibt) dieselben Kräfte (Jahvistischer und Elohistischer Erzähler, deuteronomistischer Ueberarbeiter), wie sie bei der Entstehung des Hexateuchs thätig waren, sich je mit Sicherheit erweisen lassen werden, ist gering. Dass es vielfach analoge waren, unterliegt jedoch keinem Zweifel.

In den Königsbüchern nimmt (nächst den bereits besprochenen zwei Anfangskapiteln) eine Sonderstellung der Salomos Regierung behandelnde Abschnitt (I K. 3—11) ein, wo sich gegenüber der gesammten bisherigen Darstellung insofern der Charakter der Erzählung völlig ändert, als ihre ältesten Elemente (Listen der obersten Beamten und Vögte Salomos, Beschreibung seiner Bauten) unzweifelhaft annalistischen Ursprungs sind. Aber wohl gemerkt, diese Elemente sind zu einer Art pragmatischer Geschichte zusammengefasst, die Salomös Weisheit, Macht und Grösse verherrlicht; schliesslich ist auch das Ganze wiederum von einem deuteronomistischen Redaktor überarbeitet²⁾. In dem nun folgenden Haupttheil (I 12—II 25), der in einen sehr augenfälligen Rahmen gespannt ist, tritt der deuteronomistische Redaktor noch viel schärfer hervor. Von ihm rührt unzweifelhaft diese Einrahmung her; ja, er wird selbst

1) Vgl. Kittel II p. 49 ff.

2) Dieser Redaktor hat (ähnlich wie bei den folgenden Königen) am Schluss (I 11, 41) ausdrücklich auf eine 'Geschichte Salomos' hingewiesen, in der noch Mehreres über Salomo zu finden sei.

als der eigentliche Verfasser des Ganzen gelten müssen. Das Leben jedes judäischen und israelitischen Königs ist gesondert abgehandelt, zu Anfang und zu Ende nach einer feststehenden Schablone nicht geschildert, sondern einregistriert. Beim Beginn der Biographie stehen Angaben über die Thronbesteigung und den Namen des Vaters, sowie über seine Regierungsdauer¹⁾; dann folgt ein Urtheil über den König, das lediglich geschöpft ist aus seinem Verhältniss zu Jahve und dessen Gebot, das will aber nichts anderes sagen, als zum deuteronomischen Gesetz. Ebenso findet sich am Schlusse ziemlich stehend ein Vermerk, was der König weiter gethan habe, das sei geschrieben im 'Buch der Zeitgeschichte der Könige von Israel' oder in dem 'der Könige von Juda'. Dieser alten Chronik, die man zwar sicher nicht als Reichsjahrbücher ansehen darf, die aber doch auf zeitgenössische annalistische Aufzeichnungen zurückgegangen sein wird, hat der Redaktor leider nur wenig über Kriegsthaten und Bauten entnommen, so reiche Berichte gerade über diese Dinge in ihr vorhanden gewesen sein müssen; sondern er giebt nur einen dürftigen Auszug, der sich ganz vorwiegend auf die gottesdienstlichen Vorkommnisse beschränkt, daneben besonders noch der Todesart des Königs und seines Begräbnisses gedenkt. Dieses trockene und geschichtlich wenig ergiebige Einerlei wird jedoch wiederholt unterbrochen durch Einlagen, die aus anderen Quellen gemacht sind; einmal nämlich durch z. Th. vortreffliche und ältere volksthümliche Erzählungen, und zum Andern namentlich durch Geschichten von Propheten, die unter sich wieder ziemlich verschiedenen Charakter zeigen, z. Th. durch ihre Grossartigkeit und ihr Alter hervorragen, wie die ephraimitische von Elias, z. Th. stark legendarisch entwickelt erscheinen. Als eine eigene Zuthat des Redaktors darf endlich wohl die durchgeführte Chronologie²⁾ gelten, wenn er sich auch für die späteren unter

1) Bei den judäischen Königen tritt dazu noch Angabe des Alters beim Antritt und des Namens sowie der Heimath der Königin Mutter (*gebira*). Erst ein späterer Ueberarbeiter hat ausserdem synchronistische Angaben hinzugefügt, d. h. immer angegeben, in welchem Jahre der Regierung des 'jenseitigen' Königs die Thronbesteigung erfolgt. Sie sind, wie namentlich Wellhausen erwiesen hat, lediglich das Produkt einer künstlichen Rechnung ohne jeden geschichtlichen Werth.

2) Durchaus als erfunden betrachtet auch diese chronologischen

den Königen auf überlieferte Jahreszahlen ihrer Regierungsdauer gestützt haben mag.

So gut wie werthlos für die gesammte vorexilische Geschichte ist endlich das 'Buch der Chronik' ¹⁾ (auch diese Schrift ist erst von den Septuaginta ²⁾ in zwei Bücher zerlegt). Geschrieben ist die Chronik sicher nicht vor Alexander dem Gr., vielleicht noch einige Decennien später, und bietet einen Ueberblick über die gesammte jüdische Geschichte, von dem einseitigen Standpunkt eines nachexilischen Leviten ³⁾ geschrieben: um Jerusalem, den Tempel von Jerusalem, den Tempeldienst und das levitische Priesterthum dreht sich Alles. So wird die Urgeschichte unter theilweiser Benutzung der kanonischen Bücher (z. B. der Genesis u. A.) in zehn Kapiteln abgethan (I 1—10), sie schrumpft wesentlich zusammen auf Städteverzeichnisse und Geschlechtsregister, unter denen jedoch einige selbständigen geschichtlichen Werth haben ⁴⁾. Dann giebt sie ausführlicher das Leben Davids und Salomos (I 11—II 9), wobei diese Könige in dem wunderlichen Kostüm heiliger Männer auftreten, die den Tempeldienst bereits in den nachexilischen Normen organisiren. Den Schluss bildet unter Ignorirung der speciellen Schicksale des Reiches Israel die Geschichte des jüdischen Reiches bis zur Zerstörung Jerusalems (II 10—36). Neben, ja über den Königen spielen die Hauptrolle die Hohenpriester aus Aharon's Stamm und die Propheten, welche Wunder thun und lange Sprüche vortragen. Zu Grunde gelegt ist dabei allerdings — wie eine oft wörtliche Uebereinstimmung zeigt — die Erzählung des Samuel- und

Daten namentlich Wellhausen, 'Zeitrechnung des B. der Könige' in Jahrb. f. deutsche Theol. XX p. 607 ff. u. sonst; als überliefert, wenn auch z. Th. korrumpirt, betrachteten sie andere, z. B. Kamphausen, die Chronol. der hebr. Könige 1883. Brauchbar sind die meisten Zahlen auf keinen Fall.

1) Von Specialarbeiten kommen noch in Betracht die Commentare von Bertheau ² 1873 und Oettli 1889.

2) Sie nennen dieselben *παραλειπόμενα*, soll heissen 'Nachträge', nämlich zu der jüdischen Geschichte, soweit sie in den voranstehenden kanonischen Büchern gegeben war.

3) Mit besonderer Vorliebe werden die levitischen Musiker bedacht.

4) Vgl. Wellhausen, de gentibus et familiis quae I chron. 2, 4 memorantur 1870.

Königsbuches, aber sie ist stark erweitert durch ausgearbeitete Reden von Abia, Asa, Josaphat, Hiskia und durch freie Ausgestaltung der Prophetensprüche, endlich durch ausführliche Beschreibung gottesdienstlicher Feierlichkeiten und Feste (wohl gemerkt nach dem Ritus der nachexilischen Zeit). Für das Alles ist die einzige Quelle ein Werk, das oft und nach seinen verschiedenen Theilen sehr verschieden citirt, nur einmal (II 24,27) mit seinem vollen Titel genannt wird, 'Midrash zum Buch der Könige', d. h. wohl eine erbauliche Erläuterung und Ergänzung des kanonischen Königsbuches, in dem nachweisbar auch bereits die Prophetensprüche standen. Aus ihm hat der Verfasser also lediglich einen Auszug gemacht; nur das kann fraglich sein, ob er etwa die Festbeschreibungen persönlich hinzugefügt hat, und ganz unberechenbar bleibt, was er durch Missverständnisse und Willkür im Einzelnen entstellt haben mag¹⁾. Danach ergibt sich, dass für die Königszeit der unzweifelhafte Werth der Chronik sich auf eine Kontrolle des in den kanonischen Königsbüchern überlieferten Textes beschränkt, während für diejenigen Nachrichten, die von den Königsbüchern nicht geboten werden, zwar principiell die Möglichkeit, dass sie auf ältere Nachrichten zurückgehen, nicht geleugnet werden kann, praktisch aber durch die tendenziöse Verzerrung, in der die geschichtlichen Vorgänge erscheinen, die Benutzung selbst einer solchen Nachricht so gut wie vernichtet erscheinen muss. Für die Erkenntniss der Zustände der nachexilischen Zeit darf dagegen das indirekte Zeugniss der Chronik als vollgültig verwandt werden.

Auch direkt hat der Verfasser über diese Zeit Bericht erstattet: es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass die Bücher Esra und Nehemia²⁾, welche ja für unsere Kunde von Jerusalem unter den Persern die Hauptquelle bilden, nicht bloss aus derselben Zeit, sondern von demselben Ver-

1) Der Vergleich des Esrabuches lässt Uebles befürchten.

2) Im hebräischen Text bilden auch sie nur ein Buch (unter dem Namen Esra's), wie denn das Buch Nehemia nur die Fortsetzung des Buches Esra bildet: bei den Septuaginta werden die beiden als zwei Bücher Esra gezählt. Das sog. dritte und vierte Esrabuch, die weder geschichtlich brauchbar noch kanonisch sind, übergehe ich hier.

fasser stammen¹⁾: der Schluss der Chronik (II 36, 22 f.) deckt sich völlig mit dem Anfang des Buches Esra (1, 1—3) und Anschauungsweise wie Stil, natürlich nur in den Stücken, die dem Redaktor selbst gehören, sind in beiden Werken identisch. Ein wesentlicher Unterschied zur Chronik besteht nur darin, dass vielfach ein ganz vorzügliches Quellenmaterial benutzt ist. Voran steht an Bedeutung ein in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts verfasstes Geschichtswerk, das ziemlich vollständig wiedergab eine sehr lehrreiche Denkschrift des seit 445 v. Chr. als persischer Statthalter in Jerusalem fungirenden königlichen Mundschenken Nehemia (über seine Verdienste um Wiederherstellung geordneter Zustände in der Stadt) und leider nur arg verstümmelt die hochwichtigen Memoiren des Priesters und Schriftgelehrten Esra (über den Gottesdienst und den Tempel in Jerusalem). Eben diesem Werk ist auch entnommen das Verzeichniss der unter Cyrus im Verwaltungsbezirke Jerusalem Angesiedelten, eine historische Urkunde ersten Ranges, die Nehemia bei seinen statistischen Aufnahmen der in Jerusalem wohnenden Geschlechter selber aufgefunden und seiner Denkschrift einverleibt hatte. Ausserdem ist eine nach Esra in aramäischer Sprache geschriebene Quelle herangezogen, die eine recht brauchbare²⁾ Darstellung vom Tempelbau unter Darius gab und wohl von da ab die Geschichte der Gemeinde weiter verfolgte, z. B. auch den Mauerbau unter Artaxerxes erwähnte. Leider hat jedoch der Chronist, wie wir nun den Verfasser einfach nennen dürfen, sich nicht immer begnügt, diese vorzüglichen Quellen auszuschreiben, er hat sie vielmehr durch Auslassungen, Zusätze und arge Missverständnisse³⁾ entstellt und dadurch den ursprünglichen Zusammenhang öfters völlig zerstört, so dass eine strenge Scheidung geboten ist

1) Vgl. speciell noch die Bücher Esra, Nehemia, Esther erkl. von Bertheau-Ryssel² (1887) und Schrader in Theol. Stud. u. Krit. 1867 p. 460 ff.

2) Dass sie in der Ausgestaltung der einzelnen Schreiben willkürlich verfährt, ist eben eine Freiheit, die sich bei den antiken Historikern fast allgemein findet.

3) Das stärkste Stück ist, dass er das, was der Aramäer vom Mauerbau unter Artaxerxes erzählt, auf den Tempelbau bezieht.

zwischen seinen Quellen und der eigenen Darstellung, die man öfters durch seine eigenen Quellenbelege direkt widerlegen kann.

Als das am spätesten hinabgehende Geschichtsbuch des A. T. sieht bereits Josephus das Buch Esther an, indem er mit den Septuaginta, deren Text er überhaupt wiedergibt, den hier erwähnten Achashverosh für Artaxerxes hält. Allein erstens ist die Zeitansetzung falsch, der Name vielmehr die Wiedergabe des persischen *Khsayarsa* = Xerxes; und vor Allem ist das Buch Esther überhaupt keine geschichtliche Quelle, nicht einmal in dem Sinne, dass die Schicksale der Jüdin Esther im Serail des Königs ein treues Bild des persischen Hoflebens bieten, sondern lediglich ein geschichtlicher Roman, noch dazu ein hässlicher²⁾, der seine Aufnahme in den Kanon lediglich dem Umstand verdankt, dass die Erzählung in eine Beschreibung des (neujüdischen) Purimfestes ausläuft.

Unter den sog. Apokryphen finden sich jedoch zwei noch jüngere Geschichtswerke, das sehr ungleiche Paar der Makka-bäerbücher³⁾. Ein in seiner Art vortreffliches Werk ist das erste — übrigens nicht interpolationsfreie —, ursprünglich hebräisch geschrieben, uns nur in griechischer Uebersetzung erhalten. Es entstand wohl nach dem Tode des Johannes Hyrkanos (105 v. Chr.), aber doch vor Alexander (78 v. Chr.), also zu einer Zeit, wo noch aus der Fülle mündlicher Ueber-

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 403.

2) 'Ein äusserst dummes und unmoralisches Buch' nennt es Gutschmid a. a. O. p. 404. Uebrigens ist die Aufnahme in den Kanon nie unbeanstandet geblieben. Da jedoch das Buch mit Erzählung von der Hinschlachtung nicht weniger als 75,000 judenfeindlicher Unterthanen des Perserkönigs den jüdischen Fremdenhass befriedigte und durch die Schilderung des massgebenden Einflusses einer Jüdin am persischen Hof der Nationaleitelkeit schmeichelte, wurde es bei den palästinensischen und namentlich den hellenistischen Juden sehr volksthümlich und theilte mit allen Volksbüchern das Schicksal, viel überarbeitet und interpolirt zu werden. Die hauptsächlichsten Zusätze sonderte schon Hieronymus ab: als 'Stücke in Esther' sind sie von Luther noch unter den Apokryphen geduldet. Vgl. Susemihl, alex. Litt. II p. 614.

3) Wichtig der Kommentar von Grimm im Exeg. Handb. III; sonst s. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I² p. 26 ff. (wo eingehend von der hier angewandten Seleukidenära und ihrer Epoche gehandelt ist); II² p. 579 ff., 739 ff.

lieferung und frischer Erinnerung geschöpft werden konnte, wenn auch daneben gewisse schriftliche Aufzeichnungen schon vorliegen mochten. Getrieben von starkem Interesse für das Hasmonäische Herrscherhaus, hat so ein Sadducäer¹⁾ mit warmem patriotischen und gottesfürchtigen Herzen, aber frei von aller dogmatischen Engherzigkeit, einen schlichten²⁾, im Wesentlichen zuverlässigen Bericht über die Erhebung der Juden gegen den Glaubenszwang des Antiochos Epiphanes von Mattathias bis zum Tode des Makkabäers Simon (c. 175—135 v. Chr.) gegeben. Dagegen ist das zweite³⁾ von einem hellenistischen, wohl in Alexandria lebenden Juden in einem recht lesbaren Griechisch, aber mit pharisäischer Beschränktheit und fanatischem Hass gegen Andersgläubige und mit ausgesprochenster Erbauungstendenz, jedenfalls zu einer wesentlich späteren Zeit geschrieben⁴⁾. Gehäufte Wunder und Engelserscheinungen, masslos übertriebene Märtyrergeschichten, aufdringliche Moralbetrachtungen überwuchern ganz den geschichtlichen Kern der Erzählung, die sich auf die vierzehn ersten Jahre (175—161) beschränkt und namentlich die Greuel unter Antiochos und die Thaten des grossen Judas schildert. Das thatsächliche Material ist vom Verfasser selbst (2, 24) aus den fünf Büchern entnommen, die Iason von Kyrene geschrieben hatte; und trotz der üblen Zubereitung und Umgebung, in der sie erscheinen, sind ja vereinzelte Notizen zur Ergänzung der Nachrichten von Makk. I nicht bei Seite zu lassen⁵⁾. Den gewaltigen Abstand zwischen

1) Den sadducäischen Ursprung wies zuerst Geiger, Urschrift u. Uebers. der Bibel p. 219 ff. nach.

2) Künstlich ausgearbeitete Reden finden sich der Sitte der Zeit gemäss auch hier.

3) Vgl. Schürer II² p. 739 ff.

4) Gar nicht zugehörig sind die im Anfang (1, 1—2, 19) hinzugefügten zwei (unächtigen) Sendschreiben der jerusalemischen Gemeinde an die Juden in Aegypten, die bezwecken, ihnen die Hochachtung des Tempels in Jerusalem und die Begehung des Tempelweihfestes zu empfehlen.

5) Dies hat schärfer hervorgehoben Schlatter in s. Schrift 'Iason von Kyrene' (1891), die im Uebrigen den mehr als gewagten Nachweis versucht, dass Iason, von dem wir gar nicht einmal wissen, ob er überhaupt ausser der Zeit von 175—160 noch andere Perioden der Makkabäerzeit beschrieben hat, auch die Hauptquelle des ersten Makkabäer-

den beiden Büchern aber mag man am besten ermesen bei der Vergleichung der Erzählungen vom Ende des Antiochos Epiphanes, wo Polybios einen sicheren Massstab bietet¹⁾.

Zu erfreulichster Ergänzung und Verlebendigung der bisher allein betrachteten Berichte, die geschichtlich sind oder sein wollen, tritt nun die prophetische Litteratur. Die Wohlthat, stark ausgeprägten und sich voll aussprechenden Individualitäten zu begegnen, wird uns hier in der Geschichte des alten Orients zum ersten Male zu Theil: und was für kraftvolle und originelle Gestalten treten uns da entgegen! So gleich die beiden ersten noch aus den Tagen Jerobeam des II., Amos und Hosea, und gar der gewaltige Jesaja! Noch über die Freude an den auserlesenen Persönlichkeiten hinaus geht das Interesse, das sich an die Entstehung und Entwicklung der prophetischen Gedanken selbst knüpft, die ja recht eigentlich den inneren Gehalt, die Psyche der israelitischen Geschichte ausmacht. Hier muss auf diese Bedeutung zwar nachdrücklich hingewiesen, jedoch darauf verzichtet werden, auch nur in kürzestem Ueberblick sie darzulegen. Aber selbst für die Erkenntniss und das wirkliche Verständniss der äusseren Ereignisse der Geschichte besitzen die Propheten hohen Werth, da sie eben auch die äusseren Vorgänge, drohende Gefahren, eingetretenes Unglück, erhoffte Erlösung, mit ihrer bewegten Rede begleiten. Um für den Historiker voll benutzbar zu werden, bedarf ja freilich jede Litteratur vorweg möglichst bestimmter chronologischer Fixirung; und diese prophetische doppelt, da sonst die Anspielungen auf die Zeitereignisse ganz unverständlich sind, überhaupt der eigentliche Sinn der oft absichtlich verschleierten Rede dunkel bleibt. Nun hat sich aber immer mehr herausgestellt, dass ihr gegenwärtiger Bestand meist Stücke der verschiedensten Verfasser und Zeiten unter einem Namen vereint: das bekannteste und

buches sei, nur von ihm in viel getreuerer Fassung wiedergegeben werde.

1) Vgl. Josephsohn, die Sagen der Kämpfe der Makkabäer gegen die Syrer (1889) p. 23 ff.; am ärgsten ist das klägliche Schreiben des todkranken Königs an die Juden: es ist nicht bloss an sich eine kindische Fiktion, sondern steht auch in allen Einzelheiten in Widerspruch mit den geschichtlichen Thatsachen.

am frühesten erkannte Beispiel bietet das den Namen Jesaja tragende Konglomerat von Prophetien, in welchem die Kap. 40 bis 66 mindestens der Hauptmasse nach einem am Ende des Exils weissagenden Manne, dem sog. Deuterojesaja, gehören. Aber zu Ergebnissen, die auch im Einzelnen sicher wären, ist man in gar vielen Fällen noch immer nicht gelangt; selbst ganz abgesehen von so schwierigen Fragen, wie der über die Herkunft 'des Bündels von Flugblättern', das den Namen Daniels trägt, liegt hier eine Fülle eigenartigster und komplizirtester Probleme vor, die doch für die historische Verwendung von ausschlaggebender Bedeutung sind. Vielfach hat die Untersuchung auch kaum begonnen, ebenso gehen die Ansichten noch weit aus einander: eine knappe Orientirung zu geben, ist unmöglich, jedenfalls mir unmöglich.

b) Hellenische und römische Quellen.

Die Schriftsteller, die in griechischer Sprache jüdische Geschichte behandeln, sind in erster Linie und fast ausschliesslich Juden, d. h. natürlich hellenisirte Juden, vor allen die in Alexandria lebenden. Von ihnen ging schon seit der ersten Ptolemäerzeit eine sehr regsame Schriftstellerei aus, welche durch eine Reihe kühner Fälschungen den Beweis zu erschleichen suchte, dass die besten Gedanken der Hellenen den Hebräern entlehnt seien, und die überhaupt auf alle Weise die Ueberlegenheit ihres Volkes über die andern demonstrieren sollte. Ja, man scheute sich nicht, dem durch seine ägyptische Geschichte bekannten Hekataios (s. oben S. 329 f.) eine Schrift über Abraham unterzulegen, in der eben mit Hülfe dieser gefälschten Machwerke die Priorität der jüdischen Kultur illustriert wurde¹⁾. Dadurch hat man freilich bei den Hellenen selber ebenso wie bei den Aegyptern das Gegentheil erreicht, und soweit die heidnischen Historiker von den Juden überhaupt Notiz nehmen, pflegt es nur in ungünstigem, verächtlichem oder geradezu feindseligem Sinne zu geschehen. Schon der (oben [S. 333 ff.] ausführlich besprochene) erste Nationalhistoriker der Aegypter, Manetho, setzte eine Reihe böswilliger Erdichtungen über das

1) Vgl. Susemihl, alex. Litt. II p. 644.

aufrichtig gehasste Judenvolk in Kurs, denen wir dann an den verschiedensten Orten wieder begegnen. Eine so kosmopolitisch angelegte und dabei so allseitig durchgebildete Persönlichkeit, wie der Rhodier Poseidonios, gedachte in seinem Geschichtswerk bei der Regierung des Antiochos Epiphanes der Juden sehr abfällig. Ein anderer Mitbürger der blühenden Handelsstadt, der Rhetor Apollonios, mit Beinamen Molon, gab seinem Antisemitismus sogar in einer besondern Streitschrift gehässigen Ausdruck¹⁾. An ihn schloss sich zur Zeit des Tiberius an der berühmte Homerphilologe und Antiquar Apion Pleistonikes²⁾, ein geborener Aegypter, dann Stadt-Alexandriener, der seinen Nationalhass und seinen Lokalpatriotismus in einer Specialschrift *κατὰ Ἰουδαίων* befriedigte: sein Pamphlet richtete sich nämlich nur gegen die alexandrinischen Juden, mit denen ihre Mitbürger ja in hellem Hader lebten. Doch hat er auch in seinem Hauptwerk *Ἀλυπτιακά* eine durch volkstümliche Verdächtigungen und arge Ignoranz entstellte Skizze von den Juden entworfen. Mit beiden schlug er durch: als typischer Judenfeind galt er von da ab in der christlichen Welt; ihre Kenntniss von dem Judenthum entnahmen ihm gern die Römer, z. B. Tacitus.

Weitaus das Bedeutendste indess, was vor Beginn unserer Zeitrechnung von heidnischer Seite über die Juden geschrieben wurde, war die Monographie von Alexander Polyhistor³⁾, dessen Schriften, wenn auch nur als Sammelreservoir aller bedeutenden bisherigen Quellen, in der Ueberlieferung der orientalischen (assyrisch-babylonischen, phönicischen) Geschichte eine so hervorragende Rolle einnehmen. Auch für die Juden hat er die bisherige Litteratur in Excerpten zusammengestellt,

1) Dass es eine Monographie war, bezweifelt ohne Grund Susemihl, *Gesch. d. alex. Litt.* II p. 492; vielmehr ist das von ihm substituirte Geschichtswerk *Ἀλυπτιακά* eine Phantasmagorie. Eine feine Vermuthung, durch die wir noch ein neues Fragment für die Judenschrift gewinnen, giebt Gutschmid, *kl. Schr.* IV p. 371.

2) Vgl. Sperling, Apion der Grammatiker und sein Verhältniss zum Judenthum (1886); Gutschmid, *kl. Schr.* IV p. 356 ff. (Müller *FHG* III p. 506 ff.).

3) S. Müller *FHG* III p. 211 ff. Die erste eindringende Würdigung der jüdisch-hellenistischen Schriften, die von Alexander vereinigt sind, wird Freudenthal, *hellen. Studien* (I. II. 1875) verdankt.

dabei auch das Pamphlet Molon's nicht übersehen, vor allem aber doch Auszüge aus den Werken der hellenistischen Juden gegeben, die wir zum grössten Theil ausschliesslich durch ihn kennen lernen (s. oben S. 239).

Der älteste unter diesen jüdisch-alexandrinischen Skribenten, der als eigentlicher Historiker gelten kann, ist Demetrios, der unter Ptolemaios Philopator, also Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr., in Alexandria *περὶ τῶν ἐν Ἰουδαίᾳ βασιλέων* schrieb¹⁾. Sein Werk war eine schlichte Chronographie, gemacht auf Grund der biblischen (Septuaginta) Angaben mit ruhiger Kritik, vorsichtiger Kombination, aber in sehr trockner Darstellung und ermüdender Einförmigkeit des Stils. Bereits eine Nachahmung der rhetorischen Manier griechischer Historiker, insbesondere in der Ausarbeitung erfundener Briefe, versuchte, wenn auch nur mit geringem Erfolg, wohl um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ein in Palästina lebender Jude Eupolemos in seiner gleich betitelten Schrift; bei ihm traten neben Exegese des A. T. (im Urtext wie in der Septuagintaübers.) auch schon allerhand kühne Verdrehungen, Kombinationen und direkte Fälschungen zur grösseren Ehre des auserwählten Volkes. Uebelste Vermengung jüdischer Ueberlieferung mit hellenischen Mythen und orientalischen Sagen, alles mit der Tendenz, die Stammväter eine möglichst glänzende Rolle spielen zu lassen, zeigen mehrere dieser Schriftsteller, wie Kleodamos (Malchos) und ein anderer (anonymer) Samaritaner, auch Artapanos u. A.²⁾

So war es freilich der hellenischen Welt ganz unmöglich gemacht, von Geschichte und Eigenart des hebräischen Stammes sich ein richtiges Bild zu entwerfen. Die Wendung zum Bessern erfolgte erst am Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts durch die zwei grossen Rivalen in Politik und Litteratur, Justus von Tiberias und Josephus aus Jerusalem. Das Schicksal hat gegen den ersteren entschieden, indem es seines Gegners umfassende Schriftstellerei fast vollständig erhalten, seine eigenen Arbeiten dagegen vernichtet hat. Doch verdient er es nicht, gänzlich übergangen zu werden.

1) Vgl. noch Gutschmid, kl. Schr. II p. 186 f.; Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II² p. 730 ff.; Susemihl, alex. Litt. II p. 647 f.

2) Ueber sie alle vgl. Schürer p. 732 ff.; Susemihl p. 648 ff.

Justus, ein ehrlicher und überzeugungsfester Patriot, schrieb um 100 n. Chr. eine kurzgefasste, offenbar für die Griechen bestimmte Chronik unter dem Titel Ἰουδαίων βασιλέων τῶν ἐν τοῖς στέμμασι (χρονικόν), die nach Photios' Bericht von Moses bis auf den Tod des Königs Agrippa II. (100 n. Chr.) führte. Moses hatte er den ältesten Gestalten der griechischen Sage, dem Inachos und Ogygos, zeitlich gleichgesetzt, eine Gleichung, die bei den christlichen Apologeten grossen Anklang fand (s. oben S. 155). Julius Afrikanos hat sie adoptirt und aller Wahrscheinlichkeit nach auch sonst für die jüdische Geschichte das Werk benutzt: so dass auf dieses in letzter Linie zurückgehen werden die aus Afrikanos entnommenen eigenthümlichen und nicht werthlosen Nachrichten, die über die Zeit nach Alexandros Jannaios sich bei Synkellos finden¹⁾. Bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts hielt sich sein Werk im Ansehen, noch Philostorgios nennt ihn mit Auszeichnung neben und vor Josephus²⁾. Dann verschwindet es aus der Litteratur, um noch einmal unter den Bücherschätzen von Photios (cod. 33) aufzutauchen. Noch schlimmer ging es seiner spurlos verschwundenen Geschichte des jüdischen Krieges unter Vespasianus und Titus, obwohl es sehr für sie einnimmt, dass sie zwar gleich nach den Ereignissen niedergeschrieben, aber erst 20 Jahre später (zwischen 90 und 93) herausgegeben war. Da gegen die Darstellung des Josephus mancherlei polemische Aeusserungen eingestreut waren, richtet dieser in seiner Autobiographie bittere Ausfälle gegen den Konkurrenten³⁾.

Josephus⁴⁾ also ist allein übrig geblieben und bildet nun für uns — allgemein gesprochen — die zweite Hauptquelle der

1) S. Gelzer, *Afric.* I p. 265, der auch die Erzählung von *Afric.*, *Κεστοί* K. 3 auf Justus' Chronik zurückführt; man könnte mit grösserem Recht an dessen Geschichte des jüdischen Krieges denken.

2) Vgl. Suid. u. d. W. *Φλέγων* (mit der Emendation von Valesius); nach dieser Aeusserung wird J. ein genaueres Eingehen auf die jüdischen Dogmen vermieden haben: vgl. Gutschmid, *kl. Schr.* IV p. 349 f.

3) Joseph., *vit.* c. 10 u. 65; vgl. Gutschmid p. 345 f. (das Buch citirt nur bei Steph. Byz. u. d. W. *Τιβεριάς*). — Einige weitere Ausführungen und Vermuthungen s. bei Schürer, *neut. Zeitgesch.* I² p. 48 ff.

4) Die jetzt von Vielen vorgezogene Form Josephos ist eine üble Mischform; will man ihn griechisch nennen, darf er nur Josepos heissen.

jüdischen Geschichte, wie er für die griechisch gebildete Welt der späteren Kaiserzeit so gut als die einzige war.

Was wir von der Persönlichkeit des Mannes erfahren ¹⁾, ist nicht gerade geeignet, grosses Zutrauen zu seiner Zuverlässigkeit als Historiker zu erwecken. Aus einer vornehmen priesterlichen Familie stammend (37 n. Chr. geboren), schloss er sich der herrschenden pharisäischen Sekte an und wusste sich auf seiner ersten Reise nach Rom (64) bei der Kaiserin Poppaea in Gunst zu setzen. Beim Ausbruch des ersten Aufstandes (66) suchte er erst lange zu laviren, wurde dann aber als Befehlshaber von Galiläa durch den Zwang der Verhältnisse auch in die kriegerische Aktion gedrängt. Nach dem Fall der Bergfestung Jotapata flüchtete er mit vierzig Gefährten in eine Höhle, entzog sich aber durch eine ebenso schlaue wie treulose List dem gemeinschaftlich gefassten Entschlusse zu sterben und ergab sich den Römern. Ihrem Feldherrn Vespasian wusste er sofort mit erstaunlicher Geschmeidigkeit zu schmeicheln und sich ihm dauernd als ortskundiger Führer wie Dolmetsch nützlich zu machen. Nachdem Vespasian 69 zum Kaiser ausgerufen war, erlangte Josephus mit der Freiheit zugleich das römische Bürgerrecht, nahm den Gentilnamen seines Patrons Flavius an und ging in seinem Gefolge nach Alexandria. Als dann aber Titus vor Jerusalem zog, um den Krieg fortzusetzen, scheute sich der Renegat nicht, ihn zu begleiten und seinen Landsleuten friedliche Unterwerfung anzurathen. Dann kehrte er mit dem triumphirenden Titus nach Rom zurück, wo er nun dauernd blieb und sich litterarischen Arbeiten widmete; und ungeachtet mannigfacher Intriguen, die ihn zu stürzen suchten, gelang es ihm, sich in der Gunst wie Vespasians so der beiden Nachfolger Titus und Domitian zu halten.

Seine eigenthümlichen Lebensschicksale schoben ihm die Rolle zu, nun wenigstens auf litterarischem Wege das theils verachtete, theils gehasste und jedenfalls gründlich misskannte Judenthum Römern und Hellenen verständlich und annehmbar zu machen. Das ist nicht bloss die durchgehende Tendenz

1) Vgl. Hänsrath in Sybel's histor. Zeitschr. XII (1864) p. 285 f.; Naber in Mnemosyne, n. Ser. XIII p. 263 ff.; Schürer, neut. Zeitgesch. I² p. 56 ff.; 77 f.; Gutschmid, kl. Schr. IV p. 336 ff.

seiner ganzen Schriftstellerei, sondern es ist das einzige Motiv, das sie hervorrief. Aber schon nach seinen Thaten wird man nicht erwarten, dass es dabei ohne Kompromisse abgegangen sei¹⁾. Doch sehen wir das Einzelne.

Wir beginnen mit dem Hauptwerk, der 93 n. Chr. vollendeten und dem gelehrten Freigelassenen Domitians, Epaphroditos, dargebrachten jüdischen Archäologie²⁾, welche in zwanzig Büchern die gesammte jüdische Geschichte von Erschaffung der Welt bis zum Jahr 66 n. Chr. darstellt, d. h. bis zum Ausbruch des Aufstandes gegen die Römer, der von ihm bereits in einer früheren Arbeit eingehend geschildert war³⁾.

Im Titel und in der Bücherzahl die römische Archäologie des Dionysios von Halikarnass nachahmend, hat Josephus sich diesen rhetorischen Historiker auch für die Behandlung offenbar zum Vorbild genommen und ihn in Breitspurigkeit der Darstellung hie und da, in Künstlichkeit der langausgesponnenen Demegorien durchweg erreicht, in prunkhaftem Pathos der Deklamation sogar übertroffen; der Stil, der schon bei Dionysios

1) Allgemeinere ältere Arbeiten von Hoëvel, de vita et auctor. Jos. (1835); Chasles, de l'auteur. hist. de Jos. (1846); Lewitz, de Jos. fide et auct. (1857).

2) Wir besitzen jetzt endlich eine kritische Ausgabe von Niese in 4 Bänden 1887/92. Das Werk (^{Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία} in den Handschr., jetzt gewöhnlich *Antiquitates Judaicae* citirt) ist vom Ausgang des Alterthums an ausserordentlich viel gelesen; wiederholt sind Auszüge aus ihm gemacht (mehrere noch erhalten; s. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 34 f.; einer jetzt von Niese veröffentlicht) und diese in umfassenden Geschichtskompendien ausgeschrieben, so von Eustathios um 502 (vgl. Euagrios V 24) und von Zonaras (s. oben p. 123).

3) Ausser der ungenügenden allgemeinen Abhandlung von Bloch, die Quellen des Jos. in seiner Archäologie (1879) gaben specielle Quellenuntersuchungen für die erste Hälfte der Arch. namentlich Duschak, Josephus u. die Tradition 1864; Tachauer, das Verh. des Jos. zur Bibel und Tradition 1871; Ranke, Weltgesch. III 2 p. 12 ff.; Olitzki, Jos. u. die Halacha I 1885; für einzelne Partien der zweiten Hälfte Nussbaum, quaest. in Jos. ant. XII 3—XIII 14 (1875); Destinon, die Quellen des Jos. Arch. XII—XVII = Krieg B. I (1882); Schemann, die Quellen des Jos. in Arch. XVIII—XX = Polemos II c. 7—14, 3 (1887); Otto in XI. Sppltb. der Leipz. Stud. (1889) p. 225 ff. — Ueber die Chronologie s. Junker, die Chronol. des Jos. (1848); Destinon, die Chronol. des Jos. (1879); Niese im Herm. XXVIII p. 194 ff. Im Allgemeinen vgl. Schürer a. a. O. p. 62 ff.

in Folge des krampfhaften Anschlusses an attische Muster etwas Ausgeklügeltes hat, verräth bei Josephus den Ausländer und zwar den jüdischen freilich sehr, bei weitem mehr als in dem 'Jüdischen Krieg', wie denn die Komposition des umfangreichen Werkes ihn sichtlich ermüdet hat. Was aber wichtiger ist als das: durch das ganze Werk hindurch werden wir trotz der immer wiederholten Versicherungen seiner Wahrheitsliebe den Eindruck eines gewandten Plaidoyers nicht los, das bei den Heiden eine den Juden günstige Wirkung zu erzielen sucht, stets eifrig alles zusammenträgt, was sich Glänzendes, Ehrenwerthes oder mindestens Erfreuliches von dem Judenvolke sagen lässt; ja diesem Zweck entsprechend alles Einzelne färbt, rückt, beleuchtet und, wenn nöthig, erfindet. Vorsicht ist also durchweg geboten; aber je nach den Verhältnissen können sehr verschiedene Grade der Unwahrhaftigkeit vorhanden sein. In der ersten Hälfte (I 1—XI 6) wird die Geschichte der Israeliten auf Grund der Erzählung der kanonischen Schriften bis auf Esther herab dargestellt, und zwar behauptet er selbst zwei Mal (I Vorw. § 17; X 10 § 218), wortgetreu lediglich die heiligen Bücher wiederzugeben. In Wahrheit giebt er statt dessen vielmehr eine dem Zeitgeschmack entsprechend theils undeutende, theils weiterbildende und legendarisch ausschmückende und verschönernde Exegese, wie sie sich bei den Palästinensern und namentlich den hellenistischen Juden in z. Th. auch uns noch erkennbaren Stadien entwickelt hatte: oder mit einem Wort, er giebt im Wesentlichen den üblichen hellenistischen Midrasch¹⁾; aber zum innern Verständniss des Besten aus der klassischen Litteratur und Kultur des Judenthums ist er ebenso wenig durchgedrungen als irgend ein anderer seiner damaligen Landsleute. Allein nicht bloss das: bei Auswahl und Darstellung schiebt er immer nach den gebildeten Heiden, die für sein Volk zu gewinnen ja seine Absicht war; alles, was ihnen zu Spott oder Aerger Veranlassung geben konnte, verschleiert er oder eliminirt er vollständig; ebenfalls nur um den Heiden zu imponiren, flicht er allerhand Citate aus nichtbiblischen Autoren

1) Es mag dahingestellt bleiben, in wie weit Demetrios, Artapanos und Genossen schon direkt von ihm benutzt sind.

ein¹⁾, aus orientalischen Historikern, wie Berossos, Manetho, Menandros, Dios u. A., auch bereits aus Nicolaus Damascenus, endlich aus griechischen Dichtern (Homer, Hesiod). Faktisch ist, von einigen der Citate abgesehen, dieser ganze Abschnitt nur für die Geschichte des Bibeltextes und der Bibelerklärung werthvoll und als Quelle dessen, was die Späteren von der jüdischen Geschichte erzählen, merkwürdig; aber neue Thatsachen lernt der Historiker aus ihm nicht kennen. — Anders wird es in der zweiten Hälfte. Eine zusammenhängende jüdische Geschichtstradition fehlte von jetzt ab vollständig; die vereinzelt Traditionen mussten so gut es ging eingeordnet werden. So füllen den mehr als drittelhalb Jahrhunderte langen Zwischenraum bis zur Zeit des Antiochos Epiphanes (XII 5) nothdürftig eine Reihe höchst bedenklicher Erzählungen aus, die nur ihre Urheber, die hellenistischen Juden, charakterisiren und insofern unser Interesse erregen, darunter einige Familiengeschichten und die bekannte Legende von der Uebersetzung der Septuaginta. Von specifisch Jüdischem erweckt Vertrauen nur die Hohenpriesterliste; über die sonstige Zeitgeschichte begegnen wir aber nicht nur gelegentlichen Citaten aus Polybios, Agatharchides, Nicolaus Damascenus, sondern namentlich über die syrischen Verhältnisse von Antiochos dem Gr. an brauchbaren Angaben, die wohl bereits aus dem gleich näher zu besprechenden Anonymus stammen²⁾, und vor allem den drei hochwichtigen Erlassen dieses Königs selbst, die im Originaltext eingeschoben werden. Von XII 5 an beginnt der ereigniss- und überlieferungsreichere Zeitraum, den Josephus bereits in dem 1. Buch seines Jugendwerkes, des sog. 'Jüdischen Krieges', sehr cursorisch behandelt hatte³⁾. Bei Vergleichung der beiden Darstellungen ergibt sich, dass Josephus für die ganze folgende

1) Die Stellen gesammelt bei Schürer I² p. 63 n. 7.

2) Die Annahme empfiehlt sich auch dadurch, dass hier zum ersten Male (XI 8,1) ein nicht verificirbares, also aus der Quelle entnommenes Verweisen (s. p. 443 Anm. 2) vorkommt. Die Einlagen sind hier zwar reichlicher, aber sonst ganz verwandter Natur.

3) Er selbst sagt XII 5,2 § 245 ἐν τῇ πρώτῃ μου πραγματείᾳ κεφαλαιωδῶς αὐτῶν ἐπιμνησθεὶς ἀναγκαῖον ἡγησάμην νῦν εἰς τὴν ἐπ' ἀκριβέως αὐτῶν ἐπανελθεῖν ὑφήγησιν.

Partie (Arch. bis XIV Schl. = j. Krieg bis I 18, 4) beide Male den nämlichen (unbekannten) Universalhistoriker zu Grunde legte, der bereits aus verschiedenen jüdischen und heidnischen Quellen eine Kontamination hergerichtet hatte¹⁾. Für die Darstellung der Makkabäerzeit war er nämlich zunächst dem ersten Makkabäerbuch, aber durchaus nicht ausschliesslich, gefolgt, dann (Arch. XIII 7,1—16,6 = j. Kr. I 2,2—5,4) wiederum einer in den Einzelheiten wenig glaubwürdigen jüdischen Quelle; aber ebenso hatte er für die einschlagenden ägyptischen und syrischen Verhältnisse Polybios benutzt, dann vielleicht Poseidonios, weiterhin die Universalhistorie Strabo's, die auch das Citat aus Timagenes bot (Arch. XIII 12—16 = j. Krieg I 4,1—5,3; Arch. XIV 2,3—6,4 = j. Krieg I 6,3—8,7), sowie zuletzt (von Arch. XIV 7,1 bis Schl. = j. Krieg I 8,8—18,4) Nicolaus Damascenus. In der Archäologie hat Josephus diesen Anonymus, den er im 'jüdischen Krieg' nur kurz epitomirt hatte, ausführlicher ausgeschrieben; beiläufig so gedankenlos, dass er in seiner Quelle gegebene Rückverweisungen oder entsprechende Hinweise auf ausführliche Behandlung an anderer Stelle übernahm, nicht bloss dann, wenn er die citirte Behandlung wirklich auch seinerseits wiedergegeben hatte, sondern auch da, wo das nicht der Fall war²⁾. Ausserdem sind in der

1) Der Beweis für diese Mittelquelle ist überzeugend von Destinon, die Quellen des Joseph. in jüd. Arch. B. XII—XVII = j. Krieg I (1883) geführt. Der Anonymus kann erst nach 19 n. Chr. geschrieben haben, da er den Tod des Germanicus (vgl. Arch. XVIII 2,5 mit dem Selbstcitat, worüber s. nächste Anm.) noch dargestellt hatte, wird aber mit Alexander d. Gr. eingesetzt haben (s. oben p. 442 Anm. 2).

2) Diese Selbstcitate der Quelle (eingeführt mit den Worten *περὶ ὧν* oder *ὡς καὶ ἐν ἄλλοις δεδηλώκαμεν* oder *δεδήλωται*) hielt vielmehr für Hinweise auf ein Jugendwerk des Josephus Gutschmid, kl. Schr. IV p. 373 (der die Zahl nicht ganz übersah); richtiger, aber auch nicht erschöpfend, sind die Ausführungen bei Niese im Herm. XI p. 469, Destinon p. 19—29; 39, Otto p. 233. Beweisend sind vor allem die Stellen, wo die Verweisung an derselben Stelle der Erzählung in Arch. u. j. Kr. wiederkehrt (Arch. XIV 7,3 § 119 = j. Kr. I 8,8; XIV 7,3 § 122 = j. Kr. I 8,9), aber hier wie dort eine anderweite Behandlung der Sache fehlt. Nicht unwichtig ist ferner die Parallele Arch. XIV 15,14 = j. Kr. I 17,8, obwohl hier die frühere Stelle, auf die verwiesen wird, auch bei Josephus wiederholt ist (XIV 12,1 = j. Kr. I 12,4): denn wenn er im

Archäologie in diesen Grundstock, aber ganz äusserlich ohne ihn irgendwie zu modificiren, noch mancherlei Einlagen gemacht aus Quellen, die Josephus nachträglich selbst noch eingesehen; einmal aus heidnischen Historikern, wie Livius, Nicolaus, Strabo, mehr oder minder genaue Citate, zum Andern einige Angaben aus der Hohenpriesterchronik, einige gläubige Wundergeschichten (XIII 10, 3; XIV 2, 1. 2; 7, 1 u. a.) aus priesterlichen Quellen¹⁾; endlich eine grosse Zahl von römischen und kleinasiatischen auf gewisse Privilegien der Juden bezüglichen Urkunden, die im Wortlaut angeführt zu sein alle wenigstens präntiren. Dabei ist aber das Ungeschick, mit der diese Zusätze eingeschoben werden, oft hervorragend. Die Citate werden angeführt gleichsam als Anmerkungen, um das im Texte Gesagte zu bezeugen, faktisch stehen sie mit ihm vielfach in schreiendem Widerspruch²⁾; und geradezu abenteuerlich ist die Willkür, mit der das offenbar an einer Stelle (wohl bei Nicolaus Damascenus³⁾) ungeordnet vorgefundene Bündel von höchst werthvollen Aktenstücken über die Erzählung verstreut wird. — Für den grössten

j. Kr. a. a. O. auf eine frühere Besprechung der Verlobung des Herodes hinweist, so passt das nur auf die Fassung der Quelle (die in j. Arch. a. a. O. bewahrt ist), aber nicht auf die an der früheren Stelle des j. Kr., da hier ungenau schon von Heirath die Rede ist. Von ähnlichem Werthe ist auch das gleichmässige Abbrechen in der Geschichte von Onias in Aegypten Arch. XII 9, 7; 10, 1 = j. Kr. I 1, 1, wo vorverwiesen ist auf Arch. XIII 3, 1 = j. Kr. VII 10, 2. Diese Selbstcitete finden sich XII. XIII. XIV und XVIII und beziehen sich auf Alexander d. Gr. (XI 8, 1), auf die Geschichte der syrischen Könige (XII 5, 2; XII 10, 1; XIII 2, 1 u. 4; XIII 4, 6 u. 8; XIII 5, 11; XIII 8, 4; XIII 10, 1; XIII 13, 4), auf die der Ptolemäer (XIII 12, 6), auf die der Römer im Orient Ende der Republik und Anfang der Kaiserzeit (XIV 6, 2; XIV 7, 3 zweimal; XIV 11, 1; XVIII 2, 5), auf Herodes (XIV 15, 14), um Zweifelhaftes bei Seite zu lassen (z. B. XIII 10, 4).

1) Niese im Herm. XXVIII p. 223 (XI p. 470) rechnet zu diesen Zusätzen auch die genauen chronographischen Datirungen, die sich in der Arch. XII—XVI öfters, im j. Krieg nur I 21, 8 finden: ich führe sie lieber auf die Quelle zurück, deren umständliche Datirung der flüchtigere Ueberblick nur einmal bewahrt haben wird.

2) Das übersieht Schürer p. 64 in seiner Polemik gegen Destinon u. A.

3) Gegen diese Vermuthung Niese's im Herm. XI p. 477 ff. hat Schürer I² p. 66 u. 799 Einwände erhoben, die mehr die Formulirung als den Kern der Sache treffen.

Theil der Geschichte des Herodes, d. h. Buch XV—XVII, 8,3, ändert sich das Verfahren etwas. Hier ist Josephus mindestens mit dem Hauptstock seiner Erzählung direkt auf Nicolaus Damascenus' chronologisch geordnete Geschichte zurückgegangen und hat wesentliche Stücke aus einer anderen, Herodes ungünstigen Quelle (die er wahrscheinlich durch Strabo kennen lernte) nur im XV. Buche hinzugethan, während er in den parallelen Abschnitten des Jüdischen Krieges (I 18,4—Schl.) vielmehr demselben Anonymus folgt, der zwar auch im Wesentlichen aus Nicolaus schöpfte, aber in freier Weise den Inhalt gruppirt, indem er erst die politischen Ereignisse unter Herodes im Zusammenhang darstellte (I 18,4—21), dann seine häuslichen Verhältnisse schilderte (I 22,1—Schl.). — Nach dem Tode des Herodes tritt wieder eine Ebbe ein; damit in Uebereinstimmung zeigt sich im Folgenden (XVII 8,3 bis XVIII 3,2) wieder engere Berührung mit dem Abriss im Jüdischen Krieg (II K. 1—9,4), sodass hier ein fast ausschliessliches Zurückgehen auf den anonymen Universalhistoriker anzunehmen sein wird²⁾. — Von da ab beginnt die Erzählung wieder ausführlicher zu werden, namentlich setzt XVIII 5,4 mit dem Bericht über die Regierung Agrippa's I., dessen Anfang eine Fuge deutlich erkennen lässt, eine reichlichere Darstellung ein; die Berührungen mit jenem allgemeinen Abriss treten in Folge dessen dann nur noch sporadisch ein. Dagegen sind mannigfaltige andere Hilfsquellen benutzt, namentlich 'Mittheilungen des Königs Agrippa II., Aufzeichnungen adiabener Juden über die Schicksale ihrer Landsleute jenseits des Euphrats', endlich vorzügliche römische Quellen, darunter eine eigentlich gar nicht hieher gehörige sehr detailirte Darstellung der Ereignisse in Rom bei der Ermordung Caligula's und dem Regierungsantritt des Claudius,

1) Die historische Ausnutzung dieser Aktenstücke ist durch die Luderlichkeit ihrer Wiedergabe wesentlich erschwert. Ihre Bedeutung hob zuerst Ritschl wieder gebührend hervor im Rhein. Mus. XXVIII p. 586 ff., XXIX p. 337 ff., XXX p. 419 ff. = Opusc. V p. 99 ff.; vgl. ausserdem Mendelssohn in Acta soc. Ritschel. V p. 87 ff. und Rh. Mus. XXXII p. 249 ff., Niese a. a. O., Viereck, sermo Gr. in act. publ. Rom. (1888) p. 91 ff.

2) In diesem Abschnitt findet sich auch noch einmal eine nicht realisirbare Verweisungsformel (XVIII 2,5).

wahrscheinlich von Cluvius Rufus¹⁾); schliesslich auch persönliche Erinnerungen.

So bietet das grosse Werk freilich nichts weniger als eine wirkliche Geschichte der Israeliten, vielmehr eine mit einseitiger Tendenz und wiederholt mit grosser Flüchtigkeit und beträchtlichem Ungeschick vollzogene Zusammenstellung von Materialien, unter denen doch auch manche höchst werthvolle waren, namentlich die, welche auf die uns sonst fast unbekannte jüdische Geschichte der hellenistischen und römischen Zeit einiges Licht werfen.

Schriftstellerisch und stilistisch eine weit vollendetere Leistung²⁾ stellt das Jugendwerk des Josephus dar, das uns im griechischen Text mit 7 Büchern unter dem Titel περι ἀλώσεως³⁾ vorliegt; er selbst bezeichnet es als den Jüdischen Krieg, Ἰουδαϊκὸς πόλεμος oder Ἰουδαῖοι πόλεμοι⁴⁾. Ursprünglich war es freilich aramäisch geschrieben und nur für Parther, Babylonier, Araber und andere Orientalen bestimmt. Dass das Original bei der Uebersetzung, die Josephus selbst veranstaltete, nicht auch noch manche Umgestaltung und Erweiterung erfuhr, ist kaum denkbar⁵⁾. Das erste Buch beginnt mit der Einnahme

1) So vermuthen Mommsen im Herm. IV p. 322 ff., Schemann p. 52 und Gutschmid, kl. Schr. IV p. 351.

2) Hinsichtlich des Stils vgl. die zutreffenden Bemerkungen von Bernays, Theophrast üb. d. Frömmigk. p. 155.

3) So lautet der Titel schon bei Hieronym., comm. in Jesai. c. 64 und bei Stob. flor. III 38,63; 42,17.

4) Arch. XVIII 1,2 ἐν τῇ δευτέρᾳ βίβλῳ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου. XIII 3,3 ἐν τῇ ἐβδόμῃ βίβλῳ τῶν Ἰουδαϊκῶν πολέμων. XX 11,1 ταῖς ὑπ' ἐμοῦ περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου βίβλοις γεγραμμέναις. Vit. c. 75 κατὰ τὸν Ἰουδαϊκὸν πόλεμον. So auch Steph. Byz. u. d. W. Φασαηλῆς Ἰώσηπος ἐν α' τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου. Allgemeiner citirt Josephus Arch. XIII 10,7 ἐν τῇ δευτέρᾳ τῶν Ἰουδαϊκῶν. XIII 5,9 ἐν τῇ δευτέρᾳ βίβλῳ τῆς Ἰουδαϊκῆς πραγματείας; und ähnlich Porphyr. de abst. IV 11 ἐν τῷ δευτέρῳ τῆς Ἰουδαϊκῆς ἱστορίας.

5) Dass die syrische Uebersetzung des 6. Buches, die in der berühmten Peschittohschr. der Ambrosiana erhalten ist, auf das aramäische Original zurückgehe, wie Kottke, das 6. Buch des bell. Jud. (1886) p. 15 annimmt, ist mit nichts zu beweisen. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 344, 347 nimmt an, dass die für die Römer bestimmte Darstellung seines eigenen Benehmens wesentlich anders motivirt war als im Original, dass ferner das ganze 7., und vielleicht auch das 1. Buch erst in der griechischen Bearbeitung hinzukam. Jedenfalls trägt der griechische

Jerusalems durch Antiochos Epiphanes und geht bis zum Tode des Herodes (4 v. Chr.). Im zweiten werden die weiteren Entwicklungen, die zum Verständniss der Erhebung unter Nero nöthig sind, geschildert und von K. 14 ab von dieser selbst das erste Kriegsjahr. Das fünfte und sechste sind ganz der Belagerung und Eroberung Jerusalems gewidmet, während das siebente die letzten Ausläufer und Nachspiele des Krieges vorführt mit manchem Ueberflüssigen, wie einem langen Exkurs über die Annexion des Kommagenischen Reiches. Aus frischester Erinnerung und auf Grund ausgiebigster Erkundigungen ist eine überaus lebendige und trotz zahlreicher Kunstreden fesselnde und für uns unschätzbare Erzählung des Krieges selbst¹⁾ geboten. Doch wird man darüber nicht vergessen dürfen, dass in allem, was die eigene Thätigkeit betrifft, Josephus das höchste Misstrauen verdient, und dass er auch hier zwar die einseitig jüdenfeindlichen Darstellungen, die bis dahin über den Krieg cirkulirten, verdrängen wollte (s. Vorw. 1), aber natürlicher und in einzelnen Fällen direkt zu belegender Weise²⁾ weitgehende Rücksicht auf seine hohen römischen Gönner und nebenbei auf die Herodianer walten liess. Das wird direkt dadurch bestätigt, dass Titus das Buch persönlich approbirte, die römischen Offiziere es massenhaft kauften und der König Agrippa II. und andere Herodianer ihn auf das höchste wegen der Wahrhaftigkeit seiner Darstellung belobten³⁾. Von der Bedeutung und von dem Werth der vorausgeschickten historischen Einleitung über die früheren Kämpfe der Juden gegen Griechen und Römer ist oben bereits gesprochen worden⁴⁾. Veröffentlicht ist diese

Text in seiner schulmässig rhetorischen Haltung den Charakter freier Gestaltung, nicht wörtlicher Uebersetzung eines aramäischen Originals.

1) Vgl. Peter, Flav. Joseph. u. der jüd. Krieg (1871).

2) Vgl. Bernays, Sulpicius Severus p. 48 ff.

3) Vgl. Gutschmid p. 345.

4) In der kritischen Ausgabe Niese's fehlt diese Schrift noch (brauchbar ist jedoch die von Cardwell; 1837); über die Codices s. seine Mittheilungen bei Schürer I² p. 75 f. Von den zwei alten lateinischen Uebersetzungen bietet die, welche unter dem Namen des *Hegesippus* (was wohl nur ein verstümmeltes *Josippus* ist) geht (ed. Weber 1864), vielmehr eine auf 5 Bücher verkürzte freie Bearbeitung in elegantem Latein; übrigens s. Vogel, de Hegesippo 1881 u. Schürer p. 73.

griechische Bearbeitung übrigens erst nach 75, da der Vollendung des in diesem Jahre eingeweihten Tempels der Pax (VII 5,7) gedacht wird, aber jedenfalls noch vor 79, da sie Vespasian noch persönlich übergeben wurde¹⁾.

Am Ende seines Lebens ist Josephus auf den Gegenstand noch einmal zurückgekommen, um eine Replik gegen die Angriffe zu schreiben, die Justus von Tiberias in seinem Konkurrenzwerk (s. oben S. 438) gegen ihn gerichtet hatte. Das ist unter der Form einer Autobiographie geschehen, welche er seiner Archäologie am Ende angehängt hat und unmittelbar zu ihr rechnet²⁾; sie muss also auch 93 n. Chr. geschrieben sein³⁾. Um sich gegen den von Justus erhobenen Vorwurf zu vertheidigen, dass er ein Hauptorganisator des Aufstandes gewesen sei, handelt der Autor über seine Thätigkeit als Befehlshaber von Galiläa vor dem ersten Kampf mit den Römern so ausführlich (K. 7—74), dass die kurzen biographischen Notizen im Anfang (K. 1—6) und Schluss (K. 75—76) ganz in den Hintergrund treten. Dabei stellt er sich — im offenen Widerspruch mit den Thatsachen — von Anfang an als eifrigen Römerfreund dar und verleugnet in schamloser Weise seine patriotische Vergangenheit und theilweise selbst seine frühere Darstellung, indem er zugleich alle Schuld auf seinen Gegner Justus wälzt.

Endlich hat er nach der Archäologie, aber vor 95, noch die in zwei Bücher gegliederte, auch an Epaphroditos gerichtete Schrift geschrieben, die nach dem Vorgang des Hieronymus 'contra Apionem' citirt zu werden pflegt⁴⁾, die aber viel-

1) Vgl. g. Ap. I 9, Gutschmid p. 344.

2) Vgl. Arch. XX 11,2; Vit. 76; auch in den Codices ist die Vita als Appendix mit der Archäologie verbunden (s. Niese's gr. Ausg. I Proleg. p. V f.).

3) Die Schwierigkeit, die darin liegt, dass scheinbar der Tod Agrippa's (K. 65) vorausgesetzt wird, der erst 100 n. Chr. starb, entfernt auf geistreiche Weise Gutschmid p. 354 f.; Schürer p. 67 setzt die Abfassung der Vita erst nach 100; andere haben noch unglaublichere Lösungsversuche vorgebracht (s. Schürer p. 68 Anm. 15).

4) Sie ist lesbar erst geworden durch die Ausgabe von Niese im 5. Bd. seiner Ausg. (1889), wo zuerst auf die einzige Textgrundlage, einen Laurent., zurückgegangen ist. Uebrigens ist in unseren Handschriften eine grosse Lücke, II 5,51—9,114, die zum Glücke durch eine

mehr den Titel *περὶ τῆς τῶν Ἰουδαίων ἀρχαιότητος* trug¹⁾. Es ist eine allgemeine Apologie des Judenthums gegen die vielfachen heidnischen Verunglimpfungen, als deren jüngster und berühmtester Vertreter der vor 50 Jahren gestorbene Apion persönlich angegriffen wird; nur ein Theil der Darlegungen ist allerdings darauf gerichtet, das hohe Alter der jüdischen Nationalität nachzuweisen. Was speciell gegen Apion's Angriffe ausgeführt wird, zeigt grosse dialektische Gewandtheit, trifft aber nicht die Hauptpunkte seiner Streitschrift, sondern mehr die in ihr nur wiederholten allgemeinen Verspottungen der jüdischen Nationalität²⁾. Um die Widerlegung möglichst gewichtig zu machen, hat Josephus indessen eine lange Reihe von Stellen aus Historikern der orientalischen Geschichte, vielfach wörtlich, in sein Werk aufgenommen: und darin liegt dessen grösster Werth, wenn auch hier gewiss im Wesentlichen bereits zugerichtetes Rüstzeug verwerthet wird, da er sicherlich bereits vorliegende Excerpte benutzte, nicht erst selbst alle die wenig gelesenen Historiker durchstudirte³⁾.

Die Historiker der beiden klassischen Völker⁴⁾, in deren Mitte für das eigenartige und abgeschlossene Wesen der

alte lateinische Uebersetzung, die Cassiodorus (de instit. div. litt. c. 17) veranlasst hat, ausgefüllt werden kann. Ueber die Abfassungszeit s. Gutschmid IV p. 356.

1) So citiren die ältesten Kirchenväter Origenes und Eusebios, während Porphyrios *πρὸς τοὺς Ἕλληνας* als Aufschrift giebt; vgl. Schürer p. 68, Gutschmid p. 355.

2) Vgl. Gutschmid p. 369 f.

3) Das zeigt sich auch darin, dass er mehrere Stücke bereits in der Archäologie verwandte; vgl. Gutschmid p. 384 und oben p. 404 und 405. — Ein vorzüglicher Kommentar, jedoch leider nur bis I K. 22 § 183, ist jetzt aus dem Nachlass Gutschmids in s. kl. Schr. IV p. 384 — 589 publicirt. Unbedeutend sind die Erläuterungsschriften von Zipser (1870) und J. G. Müller (1877).

4) Vgl. Schmithenner, *ethnici script. qui de reb. Judaic. comment.* 1. 2. (Weilburg 1844. 57); Scheuffgen, *unde Rom. de Jud. opin. conflatae* I (1870); und s. oben p. 436 die Ausführungen über die Schriften *κατὰ Ἰουδαίων*. Wenn Manetho, der in seinem Geschichtswerk des Aufenthaltes der Kinder Israel in Aegypten zu erwähnen hatte (s. oben p. 435), dabei allerhand Legenden, wie sie der Judenhass erzeugt, zum Besten gab, so kann man auch hier nicht die Opposition verkennen, die sich damals gegen die in Alexandria angesiedelten Juden richtete.

Juden es völlig an Verständniss mangelte, haben sich um die Geschichte der Hebräer natürlich erst zu kümmern angefangen, als die Verwickelungen zwischen ihnen und der hellenisch-römischen Welt begannen, und sie meist auch nur soweit berücksichtigt, als jene Verwickelungen reichten; d. h. die Griechen behandelten den Zusammenstoss mit dem Seleukidenreich, die Römer die Schicksale unter Pompeius und Marcus Antonius, namentlich den Krieg unter Vespasianus und Titus. Leider ist jedoch auch hievon das Meiste verloren gegangen; vor allem die drei universalhistorischen Werke von Polybios, Poseidonios, Strabo einerseits und Livius, die Memoiren des jüdischen Krieges von Kaiser Vespasian wie von dem damaligen römischen Prokurator von Judäa, Antonius Julianus, andererseits¹⁾. So muss es hier genügen, mit einem Worte nur zwei aus der Zahl dieser heidnischen Historiker hervorzuheben, Timagenes und Tacitus.

In seinem Königsbuche hatte der grundgelehrte Alexandriner Timagenes (s. oben S. 114) neben anderen wenig beachteten monarchisch regierten Völkern den Juden seine Studien zugewandt. Eingehender muss er das Hasmonäerhaus behandelt haben²⁾; doch war er dabei seiner Sitte gemäss unter Einschlebung einer ethnographisch-geographischen Skizze bis auf die Anfänge der Geschichte (noch über Abraham hinaus) zurückgegangen und hatte dann von Israel, Joseph, dem Aufenthalt in Aegypten, Moses und dem Priesterkönig *Arruas* gesprochen und darauf die Abhängigkeit von den Persern, von Alexander und den Seleukiden verfolgt. Aus ihm waren nämlich — wie ich nicht zweifele³⁾ — die Ausführungen geschöpft, welche Trogus Pompeius bei Gelegenheit der jüdischen Erhebung gegen Antiochos seinem 36. Buche einverleibte: das Unglück hat es nur gewollt, dass von alle dem sehr dürftige Reste übrig zu lassen dem Epitomator Justin (XXXVI 2. 3) gefiel⁴⁾.

1) Vgl. Peter, HRF p. 306. 307.

2) Speciell bezeugt ist, dass er die Geschichte der beiden Söhne des Hyrkanos, Aristobulos und Alexandros, dargestellt hatte; vgl. Müller FHG III p. 322, fr. 4; 5.

3) Vgl. Rhein. Mus. XLVI p. 474; dass gerade hier Timagenes vorliegt, bestätigt die spöttische Bemerkung, die sich über die auf Kosten Anderer freigebigen Römer bei Justin. 36, 3, 6 findet.

4) Noch einen anderen Bericht über einen Abschnitt aus der

Tacitus beginnt in dem letzten der erhaltenen Bücher der Historien (V c. 1—13) den Zug des Titus gegen Jerusalem zu erzählen, bricht ihm aber bei Beginn der systematischen Belagerung der Stadt ab; doch schickt er voraus eine kurze, mit unverhüllter Voreingenommenheit geschriebene¹⁾ Schilderung von der Abstammung und den Sitten der Juden wie von der Beschaffenheit des Landes (1—8,1) und wirft noch einen raschen Blick auf die Geschichte der bisherigen griechischen und römischen Beziehungen zum jüdischen Volk (8,2—10). Die Darstellung der Katastrophe selbst ist zwar in den Handschriften des Tacitus nicht erhalten; es springt aber in die Augen, dass in der Chronik des Sulpicius Severus (II 30) die entsprechende, verhältnissmässig ausführliche Beschreibung keinem Anderen als Tacitus entnommen ist²⁾. Selbst in dieser Gestalt giebt das Gebotene, das sicherlich an letzter Stelle auf die Aufzeichnungen von Julianus zurückgeht³⁾, eine werthvolle Kontrolle zu Josephus' Bericht.

c) Monumente (heimische, assyrische u. a.).

In Palästina selbst fehlt es aus demselben Grund wie in Phönicien (s. oben) an bedeutenderen Ueberresten aus dem Alterthum; doch ist es jüngst Flinders Petrie gelungen, in *Tell el Hesi* eine altpalästinische Stadt aufzudecken mit Resten, die bis in das zweite Jahrtausend zurückgehen⁴⁾. Die Arbeiten und Ausgrabungen des englischen und seit 1877 auch des deutschen Palästina-Vereins haben begreiflicher Weise sich in

jüdischen Geschichte der hellenistischen Zeit lernen wir lediglich aus dem Prologus des Trogus kennen: es war in B. XXXIX erzählt '*ut Syriam* (unmittelbar vor Herakleo) *Iudaei et Arabes terrestribus latrociniis infestarent*': bei Justin steht kein Wort davon.

1) An diese Kapitel hat sich eine ganze Litteratur angeschlossen; es genüge, auf Schürer II² p. 549 ff. zu verweisen; in Bezug auf seine Quellen wäre jetzt noch Gutschmid IV p. 367 f. (Apion), 412 (Thallos; schwerlich richtig), 572 anzuführen.

2) Das ist bewiesen von Bernays, Sulpic. Sever. (1881) p. 53 ff. (= ges. Abh. II). Uebrigens ist ebenso aus Tacitus geschöpft die entsprechende Partie bei Orosius VII 9,3—9.

3) So Bernays; auch Gutschmid p. 346; anders Schürer I² p. 47.

4) Vgl. Flinders Petrie, *Tell el Hesi*. 1891 (publ. for the com. of the Palestine explor. fund).

erster Linie auf Erforschung des Bodens von Jerusalem gerichtet und sind jetzt soweit gelangt, dass man von der Gestalt der Stadt wenigstens in nachmakkabäischer Zeit sich ein ziemlich klares Bild machen kann¹⁾. An Inschriften aus der älteren Zeit mangelt es, abgesehen von einigen Siegelsteinen, geradezu vollständig; so ist die 1880 aufgefundene, wohl bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückreichende sog. Siloah-Inschrift, die kurze Meldung von dem Durchstich eines Tunnels, der, 1200 Ellen lang, für Aufnahme einer Quelleitung nach dem Siloahenteiche ausgeführt werden musste²⁾, geradezu ein Unikum. Aber auch aus der hellenistischen und römischen Zeit sind hebräische Inschriften von einiger Bedeutung noch selten³⁾; häufiger allein Grabaufschriften, unter den relativ ältesten z. B. die Aufschrift am sog. Grabe des heiligen Jakob bei Jerusalem aus der Zeit des Herodes; daneben wären etwa hervorzuheben einige Synagogeninschriften im nördlichen Galiläa, die aber erst aus der Kaiserzeit stammen. Selbst griechische Inskriptionen hat man in Palästina nicht häufig gefunden, am meisten wiederum sepulkrale; am bekanntesten und bedeutendsten ist das am Eingang des Tempelvorhofes in Jerusalem auf einer Stele eingegrabene, an alle Nichtjuden gerichtete Verbot, den Tempel zu betreten⁴⁾.

1) Aus der Fluth von Schriften über Palästina und speciell Jerusalem seien ausser Ritter's Erdkunde² Bd. XV u. XVI (1850—52) und dem von Socin verfassten Baedeker'schen Reisehandbuch 'Palästina und Syrien'² 1880 hervorgehoben Guérin, descr. géogr., histor. et archéol. de la Palestine: I Judée (3 Bde. 1868/9); II Samarie (2 Bde. 1874/5); III Galilée (2 Bde. 1880) und die seit 1869 erscheinende englische Zeitschrift 'Palestine explor. fund; quaterly statement', sowie die von Guthe herausgegebene 'Zeitschr. d. deutschen Palästina-Vereins' (im 5. Bde. stehen die Berichte über seine Ausgrabungen); endlich aus 'The survey of western Palestine' der Bd. von 1884 ('Jerusalem by Warren and Conder'), in dem die Ergebnisse der englischen Ausgrabungen niedergelegt sind.

2) Abgebildet nach einem von Guthe genommenen Gipsabdruck bei Stade, Gesch. Isr. zu I p. 594; übrigens vgl. Kautzsch in Zeitschr. d. deutschen Paläst.-Ver. IV p. 102 ff.; 260 ff.; V p. 205 ff. u. a. Die Inschrift selbst ist jetzt zerstört.

3) Gesammelt von Chwolson, corp. inscr. Hebraic. 1882.

4) Abgeb. bei Stade zu II p. 268; der Block befindet sich jetzt in Konstantinopel; übrigens vgl. Schürer II² p. 218.

Zahlreicher und ergiebiger sind die Münzen; am häufigsten gefunden und geschichtlich die lehrreichsten die aus der Zeit der Hasmonäer und der folgenden Könige¹⁾.

Bei dem eben geschilderten Mangel altisraelitischer Inschriften gewinnt noch an Bedeutung der im J. 1870 wieder aufgefundenene Siegesdenkstein, den Mesa, der König von Moab, in seiner Stadt Darbon (östlich des rothen Meeres) um Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. errichten liess²⁾. Die Inschrift ist vor allem dadurch lehrreich, dass sie uns in dem benachbarten kleinen Stamme ganz ähnliche Zustände zeigt, wie in Israel, insbesondere auch bei dem religiösen Verhalten gegenüber dem Stammgott Kamos, und dass sie uns eine direkte Vorstellung von dem Ton giebt, in dem die Königsannalen der Israeliten etwa die Dinge erzählt hatten. Zugleich erhalten wir eine Erläuterung und Ergänzung von dem, was II. Kön. 3 über den Kampf des israelitischen Königs Omri mit den Moabitern berichtet wird. Eine gleichartige Bedeutung, nämlich den Werth, den hebräischen ähnliche religiöse Anschauungen und Ausdrucksweisen bei einem stammverwandten Volke kennen zu lehren und so die Israeliten aus ihrer künstlichen Isolirung zu erlösen, hat auch eine aramäische Inschrift, die auf der Statue eines Nordsemiten, des Königs Panammu von Samal, welche bei der Sentschirliexpedition (s. unten S. 460) aufgefunden wurde³⁾.

Die Monumente der beiden Grossstaaten, mit denen die Israeliten der älteren Zeit wiederholt in feindliche Berührung kamen, sind in Bezug auf ihre Erwähnung der Israeliten sehr von einander verschieden. Von ägyptischen kommt — abgesehen von den Denkmälern, die etwa auf den Aufenthalt der Juden in Aegypten bezogen werden können (s. oben S. 342) — nur die lange Liste besiegtter Städte in Betracht, die der König Sesonk I., dessen Zug gegen Rehabeam auch I. Kön. 14 er-

1) Vgl. Levy, Gesch. des jüd. Münzwesens 1882; Madden, coins of the Jews 1881; Grätz, Gesch. der Juden III⁴ p. 819 ff.; die Schwierigkeiten, die die chronologische Ansetzung der Sekelmünzen und der Aufstandsmünzen bietet, erörtert ausführlich auch Schürer I² p. 635 ff., 639 ff.

2) Der Stein ist gegenwärtig im Louvre; die Inschrift ist oft behandelt, z. B. von Nöldeke (1870), Schlottmann (1870), zuletzt von Smend u. Socin (1886).

3) Vgl. die Bemerkungen von Sachau in der Sentschirli publ. I p. 83.

wähnt wird, auf einer Tempelmauer in Karnak hat einhauen lassen¹⁾; wir ersehen aus ihr wenigstens das Eine, dass der Zug, übrigens schwerlich mehr als ein vorübergehender Raubzug, durch ganz Palästina ging.

Dagegen sind die assyrischen Inschriften auch für die israelitische Geschichte sehr ausgiebig geworden, deren in Unordnung gerathene Chronologie einigermassen zu regeln sie überhaupt erst ermöglicht haben. Wohlgeordnete Sammlungen von Schrader und Winckler stellen den hier zu hebenden Gewinn übersichtlich zusammen²⁾. Und absolut neu ist die soeben von den Tafeln in El Amarna³⁾ gebrachte Kunde von Palästina um das Jahr 1400 v. Chr.

2. Neuere Bearbeitungen der israelitischen Geschichte.

Zu einer wissenschaftlichen Behandlung der altisraelitischen Geschichte war erst die Möglichkeit gegeben, als man sich von der wunderlichen Vermengung religiöser und historischer Bedürfnisse frei machte und an die geschichtlichen Berichte der alttestamentlichen Schriften mit derselben prüfenden Kritik und quellenanalytischen Methode herantrat, wie an alle andern historischen Ueberlieferungen. Da nun aber diese kritischen Arbeiten gerade in den letzten Decennien die bedeutendsten Erfolge davongetragen haben und da ferner die Ergebnisse der Keilschriftforschung erst in den letzten Lustren mit Sicherheit verwendbar geworden sind, so liegt auf der Hand, dass die älteren Arbeiten in noch viel höherem Grade, als es sonst der Fall, gegenwärtig weit überholt sind. So darf es genügen, zwei frühere Arbeiten⁴⁾ zu nennen, den ersten namhaften Ver-

1) Abgeb. bei Lepsius, *Denkm. der preuss. Exp.* III p. 252 und bei Stade I zu S. 353; sonst vgl. Brugsch, *geogr. Inschr. äg. Denkm.* II p. 58 ff. Man hat allerhand unhaltbare Hypothesen an dieses Denkmal angesponnen, die kühnsten Blau in *Zeitschr. d. d. morg. Ges.* XV p. 233 ff.

2) Vgl. Schrader, *die Keilinschr. u. d. A. T.* ² (1888); Winckler, *keilinschr. Textbuch zum A. T.* (1892).

3) Vgl. Zimmern in *Zeitschr. d. d. Paläst.-Ver.* XIII p. 133 ff.; *Zeitschr. f. Ass.* VI p. 245 ff.

4) Ich übergehe absichtlich auch Hitzig's auf zwei Bände zusammengedrückte 'Geschichte des Volkes Israel von Anbeginn bis zur Eroberung Masada's im Jahre 72 n. Chr.' (1869). Trotz aller Gelehr-

such historischer Kritik auf diesem Gebiete, des Dänen Engestoft 'historia populi Judaici biblica' (1832) und die lange Zeit als 'Standard-work' anerkannte und fast unbeschränkt herrschende 'Geschichte des Volkes Israel'¹⁾ von Heinrich Ewald in sieben Bänden (mit einem Anhangsbande über 'die Alterthümer des Volkes Israel'): das Verdienst, zuerst die ganze gewaltige Aufgabe mit weitem Blick überschaut und mit eindringender Arbeit durchmessen, sowie der kritischen Behandlung Bahn gebrochen zu haben, wird dieser Riesenarbeit immer bleiben, so wenig die kritischen Grundlagen sich bewährt haben und so sehr das historische Gesamtverhalten von dem abweicht, das wir jetzt für richtig halten.

In neuerer Zeit hat Wellhausen mit dem 1. Bande seiner 'Geschichte Israels' (1878) die quellenkritische Anschauung, die man kurz als Graf'sche Hypothese bezeichnet (s. oben S. 418), mit allen Konsequenzen, die sich für die geschichtliche Entwicklung des hebräischen Volkes ergaben, durchgeführt und damit die ganze ältere Geschichte umgestaltet. Man muss es um so mehr beklagen, dass er es bisher bei diesem ersten Bande bewenden liess²⁾ und offenbar den Plan einer Gesamtgeschichte aufgegeben hat, als die lebensprühende Frische seiner Darstellung auf einem Gebiete, auf dem der salbungsvolle Ton der Behandlung noch immer nicht überwunden war, Jeden packen musste und wenn nicht überzeugen, so doch zu bestimmter Stellungnahme zwingen. Dankbar quittiren wir also für die Abschlagszahlung, die er in Form eines skizzenhaften Abrisses der Geschichte Israels und Judas in der 'Encyclopaedia Britannica' (1881) geleistet hat³⁾.

samkeit und Originalität der Forschung und selbst trotz manches geistreichen Einfalls war in der älteren Partie die Behandlung der Ueberslieferung von einer subjektiven Willkür, die nur noch durch die etymologischen Phantastereien übertroffen wurde. Die ziemlich ausführliche Behandlung der späteren Geschichte seit Alexander ist bei weitem besser gelungen; nur ist sie jetzt neben Stade und Schürer veraltet.

1) Sie begann 1843 zu erscheinen; die 3. Aufl. 1864—68.

2) Er ist seitdem in 2. u. 3. Aufl. (1883 u. 86) erschienen unter dem Titel 'Prolegomena zur Geschichte Israels'.

3) Unter 'Israel' in Bd. XIII p. 396 ff.; deutsch in erweiterter Gestalt abgedr. in Wellhausen's 'Skizzen u. Vorarbeiten', I. Heft (1884).

Seitdem haben wir zwei Gesamtdarstellungen der israelitischen Geschichte erhalten, eine deutsche und eine französische, beide auf durchaus selbständigen Forschungen beruhend, aber nicht speciell für Gelehrte berechnet, sonst freilich von einander so verschieden wie möglich. In der bekannten Oncken'schen Sammlung hat Stade¹⁾ die Geschichte des vorchristlichen Judenthums bis zu Alexander unter gleicher Berücksichtigung der politischen, religiösen und litterarischen Entwicklung zu schreiben unternommen und dabei in oft sehr eingehender, überall hinlänglich orientirender Weise von dem Stand der Ueberlieferung Rechenschaft abgelegt; was allerdings um so mehr geboten war, als er in den kardinalen Fragen sich an Wellhausen's Auffassung anschliesst, also zerstörender Kritik tiefgreifenden Einfluss gewährt. Renan dagegen hat in dem letzten Werk, das ihm noch gerade zu vollenden vergönnt war, seiner 'histoire du peuple d'Israël' (4 Bde. 1888—93) die Erzählung bis auf den Tod des Hasmonäers Jonathan (143 v. Chr.) herabgeführt und so den Anschluss an sein berühmteres Werk 'histoire des origines du Christianisme' erwirkt. Mit der stilistischen Meisterschaft des grossen Schriftstellers und der ruhigen Ueberlegenheit des bejahrten Forschers und Menschenkenners giebt er diese Darstellung, die in geistvoller Betrachtung die wichtigsten Punkte beleuchtet und doch unter fortwährenden Quellenbelegen und unter Einstreuung von kritischen, selbst textkritischen Bemerkungen soviel von der Mühsal der vorausgegangenen gelehrten Arbeit verräth, als eben ein französischer Leser verträgt.

Für die ältere Geschichte bis zum babylonischen Exil hat ausserdem soeben Kittel in seiner 'Geschichte der Hebräer' (I. II 1888. 92) die ganze kritische Arbeit selbst erst vorgelegt und dann sie in zusammenfassender Darstellung verwerthet: er giebt dabei eine sehr umsichtige Nachprüfung aller Probleme

1) Stade, *Gesch. des Volkes Israel* I 1887, ² 1889; II 1888; einen äusseren Abschluss hat sein Werk dadurch gefunden, dass einer der gründlichsten Kenner dieser Periode, Holtzmann, 'das Ende des jüdischen Staatswesens und die Entstehung des Christenthums', d. h. die Entwicklung von Beginn der hellenistischen Periode bis zur Eroberung Jerusalems durch Titus, in übersichtlicher Behandlung darstellte.

mit einer entschiedenen Abweichung von der jetzt üblich gewordenen Skepsis und sucht in stärkerem, zuweilen wohl zu starkem Grade die vermutheten positiven Elemente in der Ueberlieferung zur Anerkennung zu bringen.

Endlich ist speciell die letzte Partie der Geschichte, die hellenistisch-römische Zeit, Gegenstand zweier neueren Darstellungen geworden, der von Hausrath und der von Schürer. Während jener das Leben Jesu selbst, die Entwicklung des Urchristenthums, auch die allgemeinen politischen und Kulturzustände der damaligen Zeit umfasst und mit seinen anschaulichen Schilderungen sich an alle Gebildeten wendet, führt dieser in gründlichster Weise in die wissenschaftliche Detailforschung selbst ein, unter Beschränkung auf die Geschichte des eigentlichen Judenthums¹⁾.

Unter den allgemeinen Geschichten des Alterthums oder des antiken Orients verdienen noch zwei hervorgehoben zu werden, einmal die von Duncker und zum andern die von Meyer; beide haben mit grossem Erfolg die jüdische Geschichte in den allgemeinen Gang der universellen Entwicklung einzureihen gewusst, auch im Einzelnen Kritik geübt, nur dass der eine fast ganz auf Ewald's Standpunkt stehen geblieben ist, während der andere im Wesentlichen die Wellhausen'schen Ansichten adoptirt hat.

V. Nichtsemiten (Hethiter; Lyder).

Noch zwei asiatische Kulturvölker, die Hethiter in Nordsyrien und die Lyder in Kleinasien, müssen kurz besprochen werden. Dass die Lyder nicht bloss ein grosses staatenbildendes und kommerzielles Talent besaßen, sondern auch in der Kulturentwicklung des Alterthums eine bedeutende Rolle, z. B. als Erfinder der Münzprägung gespielt haben, steht seit

1) Hausrath, *neutestamentliche Zeitgeschichte*; erste Auflage in 3 Bänden 1868—74; zweite und dritte in 4 Bänden 1873/77; 1879 ff. (geht von Pompeius bis Hadrian); Schürer, *Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi* (2. Aufl. des Lehrbuches der neutest. Zeitgesch.) I (Einleitung u. politische Geschichte) 1890; II (die inneren Zustände Palästinas) 1886 (geht von Antiochos Epiphanes bis Hadrian).

Herodot fest; dass auch die Hethiter auf den Namen eines Kulturvolkes Anspruch erheben dürfen, ist eine Erkenntniss erst der jüngsten Zeit. Da das Gedächtniss ihrer Geschichte, soweit man gegenwärtig schon von einer solchen sprechen kann, in weit frühere Zeiten zurückreicht, als das der lydischen, spreche ich zuerst von den Hethitern. Dass die Hethiter nicht Semiten waren, steht, so wenig eine bestimmte Lösung des Räthsels, das ihre Sprache stellt, schon gelungen ist, fest: dass auch das lydische Volk trotz des unzweifelhaft semitischen Charakters des Namens einzelner seiner Könige (Alyattes, Sadyattes) nicht semitischen Ursprungs ist, halte ich ebenso für sicher, wenn auch, so lange Urkunden der heimischen Sprache fehlen, eine genauere ethnographische Fixirung unmöglich fällt.

A. Hethiter.

a) Litterarische Quellen.

Die einzigen litterarischen Nachrichten über das Volk beschränken sich auf ein paar Erwähnungen in den alttestamentlichen Schriften, namentlich in den Samuelis- und Königsbüchern, wo sie als nördliche Grenznachbarn Israel's erscheinen, die auch unter Königen stehen.

b) Monumentale Quellen (ägyptische, assyrische, heimische).

Die Bedeutung der Hethiter haben uns erst die Monumente vor Augen geführt. Und zwar in verschiedenen Stadien und von verschiedenen Seiten her. Zuerst haben uns die ägyptischen Denkmäler¹⁾ von den Zeiten Thutmes' I. an und namentlich in der Periode der 19. Dynastie 'das grosse Volk der *Cheta*' kennen gelehrt²⁾; wir können aus einer vergleichenden Betrachtung der zusammenhängenden Serie von Monumenten und ihrer Erwäh-

1) Eine Zusammenstellung dessen, was die ägypt. Denkmäler über das Volk der Hethiter lehren, giebt Max Müller, *Asien u. Europa nach äg. Denkm.* (1893) p. 319 ff.

2) Neu hinzugekommen als Zeugen eines Verkehrs der Hethiter mit den Aegyptern sind die in Tell el Amarna, d. h. den Ruinen der von Amenophis III. gebauten Stadt, gefundenen Thontafeln, die in ihrer Schrift und Sprache geschrieben sind.

nung der syrischen Verhältnisse erkennen, wie etwa seit den Zeiten Amenophis' IV. (c. 1400 v. Chr.), d. h. in einer Periode, wo innere Wirren das Pharaonenreich beschäftigten, die Cheta, die bis dahin das Orontesthal mit der Festung Qadesch in Coelesyrien bewohnten, in Nordsyrien anfangen vorzudringen und etwa Mitte des 14. Jahrhunderts dort die leitende Macht besitzen und diese vor allem in Abwehr der ägyptischen Fremdherrschaft bewähren. So treten sie uns als Grossmacht schon auf den Monumenten aus dem Beginn der 19. Dynastie entgegen und werden als solche mit vollkommener Gleichberechtigung nach harten Kämpfen von dem grossen Ramses II. anerkannt in dem berühmten zwischen den Königen Ramses und Chatasir, S. des Mursir, abgeschlossenen Vertrag, dessen Kopie an der Südwand des grossen Hypostyls von Karnak uns erhalten ist¹⁾. Lehrt uns diese Urkunde die auf der Höhe der Zeit stehende politische Bildung des Chetastaats mit seinem erblichen Königthum kennen, so zeigen uns die zahlreichen Monumente, die Ramses II. anfertigen liess, die Kultur des Volkes auf gleicher Höhe. Weiterhin kommen die Cheta noch vor auf Darstellungen und Inschriften unter Ramses III., die den bekannten Einfall der Seevölker Sardana, Turusa, Danauna u. A. schildern. Dann verschwinden sie auf den ägyptischen Denkmälern. Kurz darauf tauchen sie jedoch in den assyrischen als *Chatti* auf; zuerst in denen von Tiglath Pileser (um 1120), doch sind sie jetzt auf ein kleines Reich mit Karkamisch (am Euphrat) als Hauptstadt beschränkt. Es folgen die Inschriften von Assurnasirpal, Salmanassar II., Tiglath Pileser III., endlich von Sargon, die uns gleichfalls eine Reihe kleiner hethitischer Fürstenthümer zeigen, darunter das von Karkamisch und das von Hamath, welche den Assyren tributpflichtig gemacht wurden, bis schliesslich Sargon den letzten König von Karkamisch gefangen nimmt und einen assyrischen Statthalter einsetzt. Die jüngste in Betracht kommende assyrische Inschrift, die bei den Ausgrabungen in Sendschirli zu Tage kam und jetzt in dem Berliner Museum aus verschiedenen Stücken wieder zusammen-

1) Publicirt von Lepsius, Denkm. III Bl. 146 u. öfters; auch sehr oft übersetzt, z. B. von Brugsch, Gesch. Aeg. p. 518 ff.

gesetzt ist, die auf dem Monolith des Königs Assarhaddon¹⁾, spricht zwar nicht direkt von den Hethitern (es ist eine Siegesstele, auf der über den glücklichen Feldzug des Königs nach Aegypten gegen Tirhaku berichtet wird); aber die Thatsache, dass sie auf dem Gebiete des früheren hethitischen Grossstaates aufgestellt ist, beweist unzweideutig, dass jetzt hier ein ganz von Assyrien abhängiger Staat bestand. Wie es in diesen assyrischen Vasallenstaaten aussah, das ist vor Augen gestellt in der merkwürdigen aramäischen Inschrift auf der Statue des Panammu²⁾, die in der Nähe von Sendschirli aufgefunden und in das Berliner Museum gebracht ist. Es ist ein heimischer Fürst, der auf dem Throne von *Samal* durch die Gnade des assyrischen Königs Tiglath Pileser III. sass und in der Vasallentreue das oberste Gesetz seiner Regierung erkannte: sein Sohn, ihm an Gesinnung gleich und deshalb auch vom Assyrer bestätigt, hat ihm die Statue gesetzt.

Damit sind wir bereits herübergeleitet auf die letzte Quelle unserer Kenntniss von den Hethitern, die heimischen Monumente. Zunächst handelt es sich um Inschriften in einer eigenthümlichen Hieroglyphenschrift³⁾ und in einer ebenso eigenthümlichen Sprache. Zuerst sind einige im syrischen Hamath gefunden (daher die ganze Gattung öfters als 'hamathenisch' bezeichnet wird), dann besonders wichtige in Djerabis, wo Smith 1876 die Ruinen von Karkamisch entdeckte⁴⁾; andere zugehörige sind seitdem auch an verschiedenen anderen Orten Syriens und Kleinasiens erkannt oder neu bemerkt⁵⁾; und selbst in dem grossen Archive von *Tell el Amarna* kehren sie wieder. Die Entzifferung der Sprache ist ganz neuerdings

1) Die Inschrift ist von Schrader in dem p. 461 n. 4 angeführten Werk p. 30 ff. übersetzt und erläutert; abgeb. ist die ganze Siegesstele ebd. Taf. I u. III, die Inschr. Taf. II.

2) Die Inschr. ist von Sachau ebd. p. 55 ff. erklärt, ebd. Taf. VIII abgebildet.

3) Bewährt sich der Zusammenhang mit der kyprischen Bilderschrift, der jetzt behauptet wird, so gewinnt das Problem noch an Interesse.

4) S. Delitzsch, *Paradies* p. 265 ff.

5) Zuletzt ist noch eine auf einem Relief in Angora hinzugekommen, publicirt von Ménant in *Comptes rend. de l'ac. des inscr.* XXXIV p. 329 ff.

wiederholt versucht worden; die Hypothesen gehen einstweilen noch nach sehr verschiedenen Seiten aus einander und bleiben noch recht problematisch¹⁾. Doch verdient hervorgehoben zu werden, dass der neuste Versuch sich für den indogermanischen Charakter der Sprache entscheidet²⁾.

Zum Andern hat man begonnen, die monumentalen Ueberreste im nördlichen Syrien selbst genauer zu erforschen. Den Anfang machte eine grössere, zugleich auch nach Kleinasien gerichtete Expedition, die 1883 im Auftrag der Berliner Akademie Humann und Puchstein unternahmen³⁾. Daran schlossen sich die ergebnisreichen Ausgrabungen, die auf Kosten des in Berlin gegründeten Orient-Komitees in drei Kampagnen, 1880, 1890 und 1890/1 von Humann, Luschan, Koldewey und Genossen unternommen wurden und die Ruinenstätte von Sindschirli, auf das man damals aufmerksam geworden war, zum Zielpunkte hatten⁴⁾. Hier ist es denn gelungen, die doppelte kreisförmige Ringmauer der alten Stadt und die Thoranlagen, von denen die eine mit einer grossen Zahl von Reliefs ausgestattet war, in ihrer Mitte die Burg mit zwei Palastbauten und gleichfalls starken Fortifikationen, und ausser anderen Resten namentlich den (eben erwähnten) Monolith Assarhaddons aufzudecken. Einzelne dieser Anlagen gehören in spätere Zeit, wie der eine Palast sicher in die Zeit Tiglath Pileasers, in der dieser Ort die Residenz der Fürsten von Samal bildete, der

1) Die verschiedenen Entzifferungsversuche der Früheren bespricht Léon de Lantsheere, de la race et de la langue des Hittites (1892), der konstatirt, dass das Hethitische weder indog. noch semitisch sei. Seitdem ist erschienen ein neuer Versuch von Peiser, die hethit. Inschriften (1892); er nahm eine dem Türkischen verwandte Sprache an.

2) Jensen in Zeitschr. f. Assyrl. VII p. 357 ff. denkt an eine indog. Sprache, deren Trümmer in cilicischen Eigennamen (über die vgl. Sachau in Zeitschr. f. Assyrl. VII p. 85 ff.) zu finden seien. Ihm stimmt zu Lehmann in der Sitzung der Berliner arch. Ges. März 1893 (vgl. Philol. Wochenschr. 1893 p. 1018 f.) mit weiteren Kombinationen, die sich an Puchstein's Anschauungen anschliessen. [Vgl. jetzt Jensen's Vortrag bei der Vers. d. d. morg. Ges. 1893.]

3) Vgl. die Publikation: 'Reisen in Kleinasien u. Nordsyrien, ausgeführt von Humann u. Puchstein' 1890.

4) Vgl. Mitth. aus den orient. Samml. der k. Museen in Berlin; Heft XI (1893): Ausgrabungen von Sindschirli, I Einleitung u. Inschriften.

andere ist noch jünger. Aber ebenso unzweifelhaft lehrt der Vergleich mit dem chronologisch Fixirbaren und der Zusammenhang der Fundthatsachen, dass die Stadt- und Burganlagen in ihren älteren Theilen, dass namentlich die Thorskulpturen mit ihrer primitiven Kunst auf die Hethiter zurückzuführen, d. h. in der Zeit der grössten Blüthe des Hethiterreiches entstanden sind. Auch trägt die eine Löwin, die bei einem Burgthor stand, eine Inschrift in den bekannten unbekanntem 'hamathischen' Hieroglyphen.

Ist erst hier ein sicherer Boden im Einzelnen geschaffen, dann wird es auch möglich sein, ein bestimmtes Urtheil zu gewinnen über den Ursprung der zahlreichen Relief-, vielfach Fels-Skulpturen, die über Kappadokien und andere Theile Kleinasien verstreut sind und zum Theil noch Spuren 'hethitischer' Bilderschrift zeigen, während bisher ihre kunstgeschichtliche Würdigung noch schwankte und von archäologischer Seite Einspruch erhoben wurde gegen die Annahme, dass die Hethiter, als ihr Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, ihren Einfluss wie immer tief bis nach Kleinasien erstreckten¹⁾.

c) Neuere Litteratur.

Bei dem geschilderten Zustande unseres Wissens von diesem plötzlich in den Vordergrund des historischen Interesses geschobenen Volke kann von grösseren Arbeiten natürlich nicht die Rede sein. Zuerst hat Sayce eine monographische Schilderung der Hethiter versucht²⁾, dann Hommel eine Skizze, 'die Kultur der Hethiter', seinem Buche 'die semitischen Völker

1) In der Kunstgeschichte von Perrot und Chipiez IV p. 484 ff. (ebenso wie bei Babelon, *man. d'archéol. orientale* 1889) wird die von Sayce aufgestellte Ansicht des allgemein hethitischen Ursprungs festgehalten. Aber Hirschfeld, 'die Felsenreliefs in Kleinasien u. das Volk der Hittiter' in *Abh. der Berl. Ak.* 1886 hat Bedenken ausgesprochen gegen die Zurückführung dieser Denkmäler auf hethitische Könige. Schärfer hat sich Puchstein, *Pseudo-hethitische Kunst* (1890) gegen den Zusammenhang mit den Hethitern erklärt, da für die Ansetzung dieser Denkmäler keine Spur über 1000 v. Chr. zurückführe, also in eine Zeit, wo von einem Einfluss der ganz gebrochenen Hethiter nicht die Rede sein könne. Vgl. auch Winter in *Arch. Anz.* 1890 p. 102 ff., 108 ff. und in *Wochenschr. f. klass. Philol.* 1890 p. 963 ff.

2) In 'Transact. soc. of bibl. arch.' VII (1881) p. 248 ff.

und Sprachen' I (1883 p. 175 ff.) einverleibt; hierauf Ed. Meyer im I. Band seiner Geschichte des Alterthums in grösserem geschichtlichen Zusammenhang die Bedeutung des Volkes zu würdigen unternommen. Bereits sind auch ein paar Monographien erschienen¹⁾, und schon die nächste Zukunft wird unzweifelhaft neue Studien bringen, die um so höheres Interesse verdienen, als selbst ein Zusammenhang der hethitischen Kultur mit der ältesten griechischen, der sog. mykenäischen, von einigen Forschern behauptet wird.

B. Lyder.

a) Litterarische Quellen.

Das Beste, was wir von lydischer Geschichte erfahren, verdanken wir Xanthos, der in Lydien, vielleicht Sardes, nicht lange vor dem peloponnesischen Kriege lebte und vier Bücher *Λυδικά* in ionischem Dialekte schrieb²⁾. Da sein Vater den ächt lydischen Namen Kandaules trägt, so lässt sich nicht bezweifeln, dass in seinen Adern eine Mischung hellenischen und lydischen Blutes rollte und er so besonders berufen war, der Geschichtschreiber Lydiens zu werden. Als solchen hat ihn auch das Alterthum unbedingt anerkannt: noch in alexandrinischer Zeit wusste der Historiker Menippos für die lydische Geschichte nichts Besseres zu thun, als einen Auszug aus Xanthos' Werk anzufertigen. Und offenbar, weil er eine so gefeierte Autorität war, hatte sich mit dem Schilde seines Namens für einige seiner erfundenen Erzählungen der berühmte Schwindler Dionysios Skytobrachion gedeckt³⁾. Leider hat in unseren Tagen diese

1) Sayce, the Hittites (1888); Wright, the empire of the Hittites 1884; ² 1886 (beide mir unbekannt); Campbell, the Hittites (1890).

2) Eine gerechte Würdigung des Mannes verdanken wir erst Gutschmid, kl. Schr. IV p. 307 ff. (aus seinen Vorlesungsheften herausgegeben); die Fragmente hatte Müller FHG I p. 36 ff. sehr ungenügend gesammelt, selbst IV p. 628 ff. wesentliche Nachträge gegeben; Gutschmid hat sie vervollständigt, besser geordnet und richtiger behandelt.

3) So erklärt überzeugend die viel gemissbrauchten Worte des Grammatikers Artemon bei Athen. XII p. 515^e Bethe, quaest. Diodor. mythogr. (1887) p. 10; minder wahrscheinlich ist der Vorschlag von Gutschmid a. a. O. p. 311.

eigenthümliche Auszeichnung durch den 'Mann mit dem Lederarm' dem alten Logographen schweren Schaden zugefügt: Welcker hatte zuerst den Verdacht geschöpft, das ächte Buch des Xanthos wäre schon früh untergegangen und was die Späteren auf seinen Namen erzählten, stamme nur aus der Fälschung jenes Grammatikers; und dieser Verdacht wird bis jetzt von Vielen getheilt. In Wahrheit gehen freilich mehrere der leider nicht besonders zahlreichen direkt erhaltenen Fragmente auf Autoritäten zurück, die vor dem Falsarius lebten und alles, was aus Xanthos stammt, das direkt Bezeugte und das mit Sicherheit zu Erschliessende, trägt den unzweifelhaften Stempel der Aechtheit und Alterthümlichkeit¹⁾.

Eine wesentliche Ergänzung zu den direkten Fragmenten lässt sich nämlich aus der Universalgeschichte des Nikolaos von Damaskos gewinnen, aus der gerade die der lydischen Geschichte gewidmeten Abschnitte in recht reichlichen Bruchstücken (dank den Constantin'schen Excerpten) vor uns liegen²⁾. Schon ein flüchtiger Vergleich ergiebt mannigfache Berührung mit den Nachrichten des Xanthos; bei genauerer Prüfung stellt sich heraus, dass der Universalhistoriker in allen Hauptpunkten wirklich die Erzählung des alten Lyders so treu wiedergegeben hat, dass trotz gelegentlicher stilistischer Uebearbeitung selbst noch die Fassung des Originals wiederholt hervortritt. Nur die letzte Schilderung von Kroisos auf dem Scheiterhaufen, einer bei den Hellenen sehr beliebten Scene, stammt nicht mehr aus Xanthos, sondern aus einer späteren Quelle, die ihrerseits Herodot hellenistischem Geschmack entsprechend aufgeputzt hat³⁾.

1) Das hatte Gutschmid stets behauptet (1857: s. kl. Schr. I p. 292; 1867: s. Jahrb. f. Philol. 1867 p. 750; 1885: s. kl. Schr. III p. 473); seine Begründung ist jedoch erst jetzt bekannt geworden (kl. Schr. IV p. 309). Inzwischen waren für die Aechtheit auch Andere aufgetreten: Pomtow, de Xantho et Herodoto rer. Lyd. scriptor. (1886); Lipsius, quaest. logograph. (1887) p. 14 f.; doch enthalten auch jetzt noch G.'s Ausführungen Wichtiges.

2) Bei Müller FHG III p. 370 ff. (fr. 22 ff.); p. 380 ff. (fr. 49 ff.); p. 395 ff. (fr. 62 ff.); p. 406 ff. (fr. 68).

3) Vgl. die oben p. 107 n. 1 angeführte Litteratur; ausserdem jetzt noch Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 167 und namentlich Gutschmid a. a. O. p. 310 f. u. (für die Stellen, wo der Wortlaut der Quelle durch-

Was wir immer von dem alten Logographen erfahren, lässt uns den Verlust seines Werkes auf das höchste bedauern. Mit grosser Naivetät und in einer höchst schlichten Form, die der eben beginnenden Prosaschriftstellerei entspricht, werden volkstümliche Sagen in ihrer vollen Lebendigkeit und Naturwüchsigkeit erzählt. So von dem guten König 'Wacker' (*Ἀλκιμος*), unter dem Alles in so glückseliger Eintracht und so goldenem Wohlstand lebte, dass, als er siebzig (?) Jahr alt wurde, das gesammte Volk zusammenströmte, um ihm von den Göttern eine nochmalige Lebensdauer von derselben Länge zu erfehen, was denn auch zu aller Heil gewährt wurde; oder von dem König Kambletas, der aus lauter Gier seine Frau des Nachts aufzehrte und den man des Morgens fand, wie ihm noch die eine Hand zum Munde heraushing¹⁾ u. s. w. Diese und ähnliche im lydischen Volke umlaufende Erzählungen, vielfach ätiologischer Art oder aus Familienüberlieferungen geschöpft, zeigen eine starke Einwirkung hellenischen Wesens, wie sie bei dem regen Verkehr zwischen Lydern und Griechen und bei Xanthos speciell natürlich ist; doch tragen sie auch ächt orientalisches Kolorit und enthalten öfters in leicht verhüllendem Gewande die werthvollsten heimischen Erinnerungen. Daneben sind selbst chronikalische Aufzeichnungen zu erkennen, z. B. in der häufigen Meldung von Dürre und Hungersnoth, und einmal wird das officielle lydische Königsverzeichniss direkt erwähnt²⁾. Gegliedert war der Stoff so, dass das erste Buch die Ursprünge Lydiens und die ältesten mythischen Herrscher bis auf die Herakliden behandelte, das zweite die Geschichte der heraklidischen Könige und die des Gyges bis zu seinen Fehden mit den griechischen Städten, das dritte die Zeit der Merknaden erzählte, während das vierte

schimmert) p. 313; für das letzte Stück vermuthet Gutschmid als Gewährsmann den Ephesier Andron in seiner Schrift über die sieben Weisen, *ἑπτέπυροι*; ich möchte die Quelle für noch jünger halten.

1) Frg. 10 (wo statt *τοιαῦτα* natürlich *τοσαῦτα* zu schreiben ist; auch wird zuvor die überlieferte Zahl 7 in 70 zu ändern sein [oder ζ in ξ?]); Frg. 12.

2) In einer Stelle des Nikolaos (bei Müller III p. 381) heisst es: (*Σπέρμος*) ἐν τοῖς βασιλείοις (d. h. im Königspalast) οὐκ ἀναγράφεται; es war also an einer Wand des Königspalastes eine officielle Liste angeschrieben (s. Gutschmid p. 315).

ganz der Regierung des Kroisos gewidmet war und mit dem Falle von Sardes abschloss¹⁾.

Unsere zweite Hauptquelle für die lydische Geschichte ist Herodot (I 7—22; 25 f.; 69—94). Von ihm soll schon Ephoros behauptet haben²⁾, er verdanke seine Darstellung gleichfalls dem Werke des Xanthos, und die Neueren haben diese offenbar missverständliche Meldung öfters nachgesprochen³⁾. In Wirklichkeit zeigt sich, dass die Erzählungen beider durchweg aus einander gehen mit einer einzigen Ausnahme, wo sie sich nahe berühren: aber gerade hier tritt zu Tage, dass Xanthos von Herodot gar nicht benutzt sein kann⁴⁾. Vielmehr lagen ihm mehrere andere Berichte vor, die er nicht immer geschickt mit einander verschmolzen hat; namentlich lassen sich ein delphischer und ein lydischer Bericht meist noch sehr wohl erkennen und auslösen⁵⁾.

Dagegen gehen die Listen der lydischen Könige bei den späteren Chronographen zunächst auf Afrikanos zurück; Afrikanos aber hat sich im Wesentlichen wiederum an Xanthos gehalten, nur einige Aenderungen nach Herodot gemacht. Scheidet man diese aus, so lässt sich die Liste des Xanthos selbst wiederherstellen⁶⁾. Geschichtliche Ueberlieferung bieten aber weder seine Zahlen noch die herodoteischen, obwohl sie beide

1) Aus diesem Endpunkt seines Werkes lässt sich auch mit Rohde im Rhein. Mus. XXXIII p. 207 die thörichte Ansetzung des Xanthos bei Suid. γεγονώς ἐπὶ τῆς ἀλώσεως Σάρδεων einfach erklären (künstlicher Gutschmid p. 308).

2) Ephoros bei Athen. XII p. 515 e.

3) Z. B. Pomtow a. a. O. und Hachtmann, de ratione inter Xanthi Lyd. et Herod. (1869); richtiger schon Hupfeld, exerc. Herod. spec. III sive rerum Lyd. p. I (1851) und Heil, logographis num Herod. usus vid. (1884) p. 27 ff.

4) Beide stimmen in der Motivirung der That des Gyges und in der Verwendung des Orakels; aber Xanthos führt das Orakel in korrekter Fassung an, während Herodot diese kaum vor Augen gehabt haben kann, weil er die Pointe sonst nicht so verfehlt haben würde, wie er es gethan: s. Schöne im Herm. IX p. 496 ff. Offenbar haben beide aus verwandten, aber nicht identischen delphischen Berichten geschöpft.

5) Das hat Schubert, Gesch. d. lyd. Könige (1884) gut ausgeführt.

6) Vgl. Schubert p. 13 ff.; namentlich Gutschmid, kl. Schr. III p. 474 f. (auch Gelzer, Afric. I p. 219 ff.).

im Ganzen auf dasselbe Schema hinauslaufen; beide beruhen vielmehr auf künstlichen Konstruktionen, deren Motive ziemlich durchsichtig sind.

Die sonstigen uns erhaltenen Berichte betreffen im Wesentlichen nur solche Ereignisse, in die entweder die medische oder die griechische Ueberlieferung mit hineinspielt, so dass wir sie hier bei Seite lassen können: die wahrscheinlich ziemlich ausführliche Schilderung der 'origenes Lydorum', die Trogus Pompeius im 1. Buche seiner Weltgeschichte aus Timagenes' Königsbuch gegeben, ist in Justin's Auszug auf ein einziges Kapitel (7) zusammengeschnitten ¹⁾.

b) Monumentale Quellen.

Von bedeutenderen Denkmälern, die das lydische Volk zurückgelassen hat, kennen wir bis jetzt nur die Königsgräber in *Bin Tepe*, gewaltige, rund aufgemauerte und aufgeschüttete Hügel, darunter der gewaltigste der, der einst den Sarkophag des Alyattes barg ²⁾, eine Meile nördlich von Sardes zwischen dem Hermos und dem gyäischen See. Daneben sind hervorzuheben die in grösserer Zahl aufgefundenen lydischen Elektron- und Goldmünzen, die in jeder Beziehung wichtigen ersten Erzeugnisse eigentlicher Münzprägung ³⁾. Für die Zeit des Gyges und seines Sohnes Ardys, ihr Verhältniss zu Assyrien wie ihre Kämpfe mit den Kimmeriern bieten wesentliche Ergänzungen die keilinschriftlichen Berichte Assurbanipals.

c) Neuere Litteratur.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass die lydische Geschichte gewöhnlich nur in grösserem Zusammenhange behandelt wird. Um so mehr ist zu bedauern, dass die einzige neuere Monographie über Lydien, Schubert's 'Geschichte der Könige

1) Hier zeigt sich die Uebereinstimmung Polyæn's (VII 8,2; 6,4), die auf die gemeinschaftliche Quelle, Timagenes, zurückzuführen ist: s. Rhein. Mus. XLVI p. 477.

2) Vgl. über die hier erfolgten Ausgrabungen Spiegelthal in Monatsber. d. Berl. Akad. 1854 p. 700 ff.; Olfers in Abh. der Berl. Akad. 1858 p. 539 ff.

3) Vgl. Lenormant, monnaies royales de la Lydie 1876; Head, coinage of Lydia and Persia 1877; Six in Num. chron. (3 ser.) X p. 202 ff.

von Lydien' (1884), so tüchtig sie ihr beschränktes Thema behandelt¹⁾, doch eben sich mit den Königen ausschliesslich befasst, alle übrigen Dinge, die bei der spärlichen Ueberlieferung gerade erst durch eine monographische Darstellung voll gewürdigt werden können, gänzlich übergeht.

VI. Eranier (Meder und Perser).

1. Quellen.

Für die Geschichte des medischen und persischen Reiches bieten eine zusammenhängende Darstellung lediglich die griechischen und lateinischen Schriftsteller; sie müssen also auch jetzt noch als Grundlage dienen, mögen auch noch so viele Stücke derselben für die älteren Partien durch die assyrischen und babylonischen Urkunden, dann durch die heimischen Quellen ungestossen oder berichtigt werden. Wir beginnen deshalb mit ihrer Besprechung.

a) Griechische und römische Quellen.

Der älteste erhaltene hellenische Gewährsmann für die Geschichte der Meder und Perser ist Herodot. Was er über die Meder erzählt (I 95 ff.) ist von allem Hellenischen zwar das zuverlässigste und geht auf medische Erzählungen zurück, denen gewiss geschichtliche Begebenheiten zu Grunde gelegen haben werden²⁾, wenn auch die sagenhafte Ausschmückung auf der Hand liegt. Insbesondere werden die Königsnamen Dejokes, Phraortes, Kyaxares, Astyages sämmtlich durch die assyrischen oder persischen Inschriften wenigstens in dem Sinne als ächte beglaubigt, als sie alle in der Geschichte Mediens eine Rolle spielen. Zugleich stellt sich freilich heraus, dass sie nicht alle einfach als 'Mederkönige' gelten können. Kyaxares (*Usakhsatara*) ist zwar unzweifelhaft legitimer (eranscher) König von Medien und als solcher noch zur Zeit des Dareios

1) Zur Ergänzung dient die Recension von Gutschmid, kl. Schr. III p. 473 ff.

2) Am meisten sucht von dieser Tradition zu retten Gutschmid, neue Beitr. z. Gesch. d. alt. Orients p. 87 ff.; wesentliche Stücke auch noch Nöldeke, zur pers. Gesch. p. 4 ff.

im Volksbewusstsein lebendig. Aber Astyages entpuppt sich auf der bekannten Nabunidinschrift als Führer der Manda, d. h. nach Winckler der Skythen, die Medien besitzen, bis sie von den Persern besiegt werden; Phraortes hat seinen Namen mit dem bekannten Prätendenten *Fravarti* unter Dareios gemein, und Dejokes' Namen kehrt wieder in der Bezeichnung einer medischen Landschaft Bit-Daíukki auf einer Inschrift Sargons; doch lassen sich ihre Persönlichkeiten zur Zeit als wirklich historische noch nicht erweisen¹⁾. Dass die Chronologie im Einzelnen unzuverlässig ist, zeigt schon die runde Gesamtsumme von 150 Jahren für beide Königspaare mit je 75jähriger Regierungsdauer²⁾.

Dann giebt Herodot die persische Geschichte von den Anfängen des Kyros an bis zum Herbst 479 v. Chr. durch sein ganzes Werk hindurch³⁾. Die Partien, die sich auf die Kämpfe mit den Hellenen beziehen, werden in der griechischen Geschichte zu besprechen sein; hier handelt es sich nur um die früheren Abschnitte. Diese sind in ihrem Werthe und Ursprung nicht gleich. Einzelne Stücke zeigen deutlich urkundlichen Charakter, so die Angaben über den Stammbaum des Dareios (VII 11), den Lauf der Königstrasse (V 52. 53), die Liste der sieben Perser, die sich gegen den sog. falschen Smerdis erhoben (III 70), das Verzeichniss der Satrapien unter Dareios nebst ihren Steuerbeträgen (III 89 ff.); für alle diese besitzen wir jetzt sogar urkundliche Bestätigung⁴⁾. Ganz fabel-

1) Die Bedenken, die Winckler, *Unters. z. altor. Gesch.* p. 118 ff.; 123 f. formulirt, scheinen mir zu einer bestimmten Negation nicht auszureichen; überzeugend ist aber für mich seine Ausführung über Astyages und die Manda p. 124 f.

2) Vgl. zuletzt Nöldeke, *Aufs. z. pers. Gesch.* p. 2 f.

3) Die Vertheilung ist jetzt bequem zu übersehen bei Gutschmid, *kl. Schr.* IV p. 183 ff.

4) Für den Stammbaum des Dareios s. Winckler's *Unters.* p. 126 ff.; für die sieben Verschwörer die Behistuninschrift; für den Lauf der Königstrasse vgl. Matzat im *Hermes* VI p. 453 ff. Auch für die Satrapienliste war eine officielle Vorlage nöthig, mag Her. sie auch von Hekataios entlehnt haben; doch hat sie mit der Aufführung der 'Länder' in den Dariusinschriften nichts zu thun: vgl. Nöldeke in *Gött. gel. Anz.* 1884 p. 291 f.

haft ist dagegen Kyros' Zug gegen Babylon und sehr übel — z. Th. nachweisbar tendenziös erfunden — die Behandlung des Kambyses. Sonst bewähren sich Herodots Erzählungen vielfach in ihrem Kern, wenn sie auch von reichem Beiwerk umrankt sind, dessen 'poetischen' Charakter man freilich nicht (wie es geschehen) auf eigentliche Dichtungen, sondern auf novellenartige Erzählungen zurückführen muss, wie sie in jener Zeit überall hervorsprossen. Dabei erscheint die Darstellung Herodots öfters als aus sehr verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengefügt; z. B. die Kyroslegende ist zu einem Theile einer Erzählung der Harpagiden entnommen, daneben lassen sich eine persische Aussetzungssage und auch sonst gewisse medische und persische Elemente erkennen, das Ganze ist aber sehr stark hellenisch überarbeitet¹⁾. In der Unternehmung des Dareios gegen die Skythen (IV 97 f.; 102; 118 ff.) heben sich sogar vier Bestandtheile hervor, deren Widersprüche nur nothdürftig ausgeglichen sind²⁾. So ist durchweg erst eine eindringende Analyse erforderlich, bevor man die von Herodot gesammelten Ueberlieferungen, Sagen und Kombinationen, unter denen auch bereits schriftstellerisch ausgestaltete gewesen sein mögen, verwerthen darf³⁾. Im Ganzen aber ist die von ihm gesammelte Ueberlieferung immer noch relativ brauchbar.

Wesentlich entstellter ist bereits, was der Knidier Ktesias bietet⁴⁾, der in Buch IV—VI seiner *Ἡροτικά* die medische Geschichte, von Buch VII—XXIII die persische und zwar VII—XIII bis zum Tode des Xerxes, XIV—XXIII von da bis 398 v. Chr. behandelte⁵⁾. Erhalten sind für diese Partien einmal

1) Vgl. Bauer, 'Kyrossage und Verwandtes' in Sitzungsber. der Wien. Akad. Bd. 100 (1882) p. 495 ff.; Schubert, Herodots Darstellung der Cyrussage (1890); Evers, der histor. Werth der griech. Berichte über Cyrus u. Cambyses (1888); Prašek, Medien u. das Haus des Kyaxares (1890) p. 7 ff.

2) S. Gutschmid, kl. Schr. III p. 435 ff.

3) Dass Herodot auch hier z. Th. schon Vorgänger benutzt hat, ist sehr möglich (vgl. Evers, der histor. Werth p. 18 f.); der Einzelbeweis ist freilich schwer zu erbringen.

4) S. oben p. 366 f.

5) Die Abfassungszeit sucht genauer zu bestimmen W. Nitsche, üb. d. Abf. v. Xen. Hell. (1871) p. 44 ff.

der Bericht des Photios, der ausschliesslich aus der persischen Geschichte wirkliche Auszüge giebt, auch aus ihr sehr ungleichmässige, aber doch bis zum Ende durchlaufende, dann eine nicht gerade grosse Zahl namentlicher Citate und vor allen Dingen die Erzählungen der Universalhistoriker, die mindestens die medische Geschichte und den Abfall Persiens aus Ktesias schöpften. Zunächst hat Diodoros II 31,5—34,6 lediglich ein Excerpt aus Ktesias gegeben, wie er selbst in der Form seiner Wiedergabe andeutet¹⁾. Bei Nicolaus Damascenus verrathen die zwei ausführlichen und ganz novellenartigen Erzählungen von dem Perser Parsondes (aus der Zeit der Herrschaft des Artaios) und von dem Meder Stryangaios (Frg. 11 u. 12), sowie die nicht minder ausführliche und romanhafte von Astyages, der sehr günstig beurtheilt wird, und von dem Aufkommen des Kyros unzweifelhaft Ktesianischen Ursprung, jedoch ohne dass es möglich wäre, den Grad der Abhängigkeit scharf zu bestimmen²⁾; nur ist sicher für Kyros' Jugendgeschichte auch Herodot herangezogen. Endlich dürfte auch bei Trogus Pompeius die im ersten Buche gegebene Darstellung des Mederreiches und seines Sturzes (jetzt bei Justin I 3,2—6,17) auf Ktesias beruhen, mit Zuthaten aus Herodot für Kyros' Anfänge.

Dass Ktesias für die Geschichte des Mederreiches und seines Sturzes medische Sagen benutzt hat, kann ja keinem Zweifel unterliegen: schon das ächt orientalische Kolorit und die korrektere³⁾ Form des Namens Astyages *Astyägas* würden das beweisen; ebenso giebt sich medische Tendenz in der langen Dauer des durch neun Herrscher fortgeführten Mederreiches und in anderen Ausgestaltungen der Erzählung zu erkennen. Aber bereits die Grundlage, von der das Ganze ausgeht, die verlängerte Königsliste, ist rein fiktiv⁴⁾; ihre Namen entbehren —

1) Dass er den Namen des Astyages in der den Hellenen geläufigen Form, nicht in der von Ktesias gebrauchten korrekten wiedergiebt, kann kein weiteres Bedenken erregen: s. Krumbholz im Rhein. Mus. XLI p. 332.

2) Jacoby in Comm. philol. Lips. p. 205 ff. denkt an Deinon als Mittelquelle; einige Verschiedenheiten betont Evers, der hist. Werth d. griech. Ber. über Cyrus u. Cambyses p. 26.

3) *Istuvigu* heisst er in den babylonischen Inschriften.

4) Uebrigens ist die Chronologie wahrscheinlich auch streng systematisch angelegt: vgl. Brandis, de temp. Gr. ant. rat. p. 22 Anm.

so viel wir sehen können — jeder Beglaubigung¹⁾, und eine geschichtliche Verwerthung der in fast allen Einzelheiten stark von Herodot abweichenden Erzählungen ist ausgeschlossen, wenn man auch hie und da historische Erinnerungen durchschimmern sieht.

Für die persische Geschichte von Kyros ab tritt ferner²⁾ zur Vervollständigung des Bildes von Ktesias noch Eins hinzu, die wesentlichen Bestandtheile, die im Plutarchischen Artaxerxes (II) auf ihn zurückgehen³⁾. Soweit wir seine Nachrichten kontroliren können, bewährt er sich auch hier nicht als ein glaubwürdiger Historiker. Aber seine höchst lebhaft und anschaulich vorgeführten Hof- und Serailgeschichten tragen ächte Farbe; er giebt eben zumeist die bei den Persern umlaufenden Anekdoten und Erzählungen wieder, bei denen Freude an wunderbaren Ereignissen und unterhaltenden Fabeleien Sorge für historische Treue gar nicht aufkommen liess. Und da ihm persönlich nichts mehr am Herzen liegt, als eine unterhaltende Lektüre zu bieten, so hat er auch bei der Darstellung der Ereignisse, deren Zeitgenosse er war, eine wirksame, den Leser spannende, wo es die Verhältnisse erlaubten, selbst eine dramatisch effektvolle Behandlung angestrebt und dies Ziel — nach dem Urtheil der Alten⁴⁾ — wirklich erreicht. So muss man seine

1) Auch die Vermuthung Oppert's in Zeitschr. d. deutsch. morg. Ges. XXX p. 4 und 'le peuple et la langue des Mèdes' p. 17 ff., die in Artaios, Astibaras und Aspades des Ktesias die ursprünglichen turanischen Namen der arianisirten Namen Dejokes, Kyaxares und Astyages sieht, kann sie nicht retten.

2) Für den Zug der Zehntausend ist Ktesias ja unzweifelhaft (obgleich schwerlich direkt) auch von Diodor XIV 19 ff. benutzt; aber Kämmel dehnt (Philol. XXXIV p. 516 ff.) seinen Antheil zu weit aus: s. Vollbrecht, zur Würdig. u. Erklär. von Xen. Anab. (1880) p. 5 ff. Ueber die Ktesianischen Partien in Xenophon's Anabasis (in der I 8, 26 u. 27 sein ärztliches Zeugniß angerufen wird) trägt ganz Unwahrscheinliches vor Reuss, Bem. zu Xen. Anab. (1887).

3) Die Quellenanalyse des Artaxerxes ist schon von Schottin, de Plut. vit. Art. (1865), dann in letzter Zeit wiederholt versucht: s. Forster Smyth, 'a study of Pl. life of Artax.' (1881); Mantey, welchen Quellen folgte Pl. im Leb. d. Art. (1888) und namentlich Krumbholz, de Ctesia aliisque auctoribus in Plut. Artax. adhibitis (1889), der im Eifer für Ktesias nur zu weit geht.

4) Vgl. Demetr. π. ἐπιμην. § 216. — Wie er durch romanartige

Nachrichten mit grösster Vorsicht benutzen: es findet sich dann doch dies und jenes Brauchbare (auch ganz abgesehen von der Schilderung der Vorgänge, deren Zeitgenosse und z. Th. Augenzeuge er war) und wenigstens in einem Falle, für die Liste der Sieben aus dem höchsten persischen Adel, die sich zum Sturz des falschen Smerdis zusammenthaten, hat er unzweifelhaft — ob direkt oder indirekt, steht dahin — eine persische Urkunde benutzt, freilich erst eine aus der letzten Zeit des Dareios oder der ersten des Xerxes, die statt der Väter, die mit Dareios sich verschworen, deren Söhne nannte¹⁾.

Grosser Beliebtheit erfreute sich in späterer Zeit ein weitläufiges Werk über assyrische, medische und persische Geschichte, das den Vater des berühmten Historikers Kleitarchos, Deinon, den Kolophonier, zum Verfasser hatte²⁾. Er scheint das Buch des Ktesias zeitgemäss überarbeitet und mit wichtigthuender Kleinmeisterei im Einzelnen berichtigt oder abgeändert und ergänzt zu haben; dann hat er die persische Geschichte mindestens bis zur Eroberung Aegyptens durch Artaxerxes III. Ochos herabgeführt, vielleicht sogar bis zur Auflösung des Reichs durch Alexander, zu dessen Lebzeiten er schrieb. Für diese ganze spätere Partie ist er jedenfalls der hauptsächlichste, vielfach wohl einfach der einzige, in's Détail gehende Gewährsmann gewesen³⁾. Jedoch bleiben die Umrissse dieser Persönlichkeit für uns recht im Dunkeln. Die wenigen erhaltenen Bruch-

Zuthaten pikante Würze erlangte, lehrt vielleicht besser als anderes die Geschichte der Nitetis (fr. 37 M.), für die wir zufällig im Stande sind, die Versionen Herodots (III 1. 2.) und des Deinon (fr. 11) zu vergleichen.

1) S. Gutschmid's interessanten Nachweis in kl. Schr. III p. 507 f.

2) Die Fragmente gesammelt bei Müller FHG II p. 88 ff. Das Werk zerfiel in drei *συντάξεις* (das Theilungsprincip sucht Rühl in Jahrb. f. Phil. p. 122 f. zu errathen).

3) Herakleides aus Kyme hat im Laufe des 4. Jahrh. v. Chr., aber noch vor Sturz des Perserreiches (s. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 121 f.) *Περσικά* in 3 Büchern geschrieben (Müller FHG II p. 95 ff.). Doch war deren Inhalt wesentlich ein antiquarischer; wenigstens führt Athenaios, der einzige, der wirkliche Bruchstücke aus seiner Schrift giebt, nur Schilderungen persischer Sitten, namentlich des Hoflebens an; zwei gelegentliche historische Notizen (fr. 6. 7) nöthigen nicht an eine eigentliche Geschichte zu denken. Jedenfalls wäre sie früh verschollen, überdies, wenn eine geistreiche Vermuthung Gutschmid's (kl. Schr. IV p. 105 ff.) zutrifft, höchst unglaubwürdig.

stücke lassen eine grosse Vorliebe für die Prophezeiungen der Magier und für ein ganz unberechtigtes Hellenisiren der orientalischen Dinge erkennen; besonderes Zutrauen erwecken sie nirgends, und wenn Nepos bei persischen Vorgängen aus den J. 392—390 v. Chr. ihn als Hauptautorität preist¹⁾, so soll das schwerlich etwas anderes besagen, als dass er eben die Specialquelle für die persische Geschichte dieser Zeit ist. Plutarch hat ihn im Artaxerxes oft benutzt; ob er auch für Trogus Hauptgewährsmann war, wie man öfters vermuthet hat²⁾, bleibt aber doch recht fraglich.

Als geschichtliche Quelle betrachtet zu werden, beanspruchte selbst nicht Xenophon's Kyropädie³⁾, die das Ideal eines Monarchen nach sokratischen Tugendbegriffen konstruirt, wie es sich in seinem poesielosen Geiste gestaltet. Von seiner Anabasis wird, wie von den sonstigen Quellen für die Kämpfe der Perser mit den Hellenen, bei der griechischen Geschichte die Rede sein. Für die medische Geschichte ist uns aber ein weiteres Specialwerk nicht erhalten; denn die *Μηδικά* des Abydenos sind gänzlich verschollen⁴⁾.

Mithin bleiben noch zwei Gewährsmänner für die persische Geschichte, die Universalhistoriker Diodoros und Trogus, zu besprechen. Diodoros bietet ausser den Kriegen der Perser mit den Hellenen (von B. X an) und dem ausführlich (XIV 19—31) dargestellten Kampf des Kyros gegen Artaxerxes II., sowie dem

1) Nep., Con. 5 *Dion historicus, cui nos plurimum de Persicis rebus credimus.*

2) Wolffgarten, de Ephori et Dinonis histor. a Trogo Pomp. expressis (1868); richtiger urtheilt Neuhaus a. gl. a. O. und Hofecker, üb. d. falsch. Smerdis (1885) p. 26 ff. Für die spätere Zeit wird er ja als die einzige Specialquelle gewiss zu Grunde liegen; aber für die frühere lässt sich nur selten (z. B. für den Namen des Schwagers des Xerxes, der bei Herod. Megabyzos, bei Ktes. Megabazos, bei Deinon u. Justin III 1, 5 Bagabazos heisst [s. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1883 p. 736]) ein Beweis führen; Manches spricht dagegen (z. B. Frg. 7 bei Müller p. 90 [vgl. Nöldeke, z. pers. Gesch. p. 13 n. 2], anders freilich Wolffgarten p. 81).

3) Die Alten urtheilten schon ebenso (Cic. ad Quint. frat. I 1, 8); freilich die Neueren zuweilen anders, so jüngst noch Büdinger in Ber. d. Wiener Akad. 92 p. 216 ff.; 96 p. 477 ff.

4) Erwähnt werden sie ganz unzweideutig bei Euseb., Chron. I p. 263, 32 Schöne und praep. evang. IX 12, 1.

Rückzug der sog. Zehntausend (über welche Partien unten bei der griechischen Geschichte zu sprechen sein wird) einige Erwähnungen speciell persischer Ereignisse: B. X Fr. 13 Vog. (Kyros' Weltherrschaftspläne); Fr. 14. 15 (Kambyses' Charakter; seine Expedition nach Aegypten); Fr. 19 (Babylon's Eroberung durch die List des Megabyzos); XI 69 (Ermordung des Xerxes); XII 64,1 und 71,1 (Regierungswechsel); XVI 40—52 (eingehender Bericht über die Kämpfe Artaxerxes III. gegen die aufständischen Aegypter, Phönikier und Kyprier); XVII 5. 6 (Wirren nach der Vergiftung von Artaxerxes III. durch den Eunuchen Bagoas, Erhebung des Dareios Kodomannos auf den Thron). Scheiden wir hier die aus dem chronographischen Handbuch entnommenen Angaben über den Regierungswechsel (XII 64,1; 71,1) aus, so zeigen die Nachrichten in B. X nächste Berührung mit Herodot¹⁾ und werden, wie die Erzählung von der Ermordung des Xerxes, aus Ephoros stammen; sonst lässt sich etwas Bestimmtes nicht sagen.

Trogus Pompeius endlich hat im 1. 2. 3. 5. 6. 9. und 11. Buche die Geschicke des persischen Reiches (wohl im Anschluss an Timagenes' Königsbuch; s. oben S. 114) verfolgt²⁾. Für die früheren Perioden zeigen seine Nachrichten durchweg Benutzung von Herodot und Ktesias; doch ist auch noch Anderes herangezogen; so vielleicht die *Περσικά* des Lampsakeners Charon für die Erhebung des falschen Smerdis, dessen ächten auf der Dareiosinschrift erhaltenen Namen *Gaumata* von den Historikern er allein bewahrt hat (in der Form *Gomaten*), obschon er ihn fälschlich dem Bruder des Empörers beilegt³⁾.

1) X fr. 13 vgl. Her. I 204; fr. 14,1 vgl. Her. III 33; 14,2 vgl. Her. III 16 (die Notiz 14,3 steht nicht bei Her.); fr. 15 vgl. Her. III 13; fr. 19 vgl. Her. III 160 (nur steht *δέξα* statt *εἶκοσι*). Auch verdient hervorgehoben zu werden, dass im achten Buche Diodor noch einmal im Anschluss an Herodot die medische Geschichte berührt haben muss; das einzige erhaltene Fragment (16 Vog.) deckt sich nämlich genau mit Herod. I 96.

2) Vgl. jetzt namentlich Neuhaus, die Quellen des Trog. Pomp. in der pers. Gesch. I—IV (1882. 84. 86. 91).

3) Ueberliefert ist bei Justin I 9,7 in den besten Handschr. allerdings *cometen*; doch ist in der selbständigen dritten Klasse *comatin* oder *comatim* überliefert, so dass ich mit Rühl *Gomaten*, nicht mit Gutschmid *Gometen* schreiben möchte. Uebrigens vgl. Nöldeke p. 29 n. 1.

Für die späteren Partien wird auch Timagenes keine andere Hauptquelle gehabt haben als Deinon¹⁾.

Endlich mag wenigstens mit einem Worte noch hingewiesen werden auf des Berossos Chaldaika²⁾, in denen wiederholt auch der Perserkönige (Kyros, Kambyses, Dareios und Artaxerxes II.) gedacht wird, und auf den Kanon des Ptolemaios, indem die Dynastienabfolge sämtlicher persischen Regenten verzeichnet ist (s. oben S. 305 f.).

b) Alttestamentliche Quellen.

Um von der weltgeschichtlichen Stellung des Perserreiches richtige Vorstellungen zu gewinnen, ist es sehr wichtig, unsere zunächst durch die hellenischen Quellen und die hellenischen Verhältnisse bestimmten Anschauungen zu ergänzen durch das, was die anderen Völker über die Zustände unter der Perserherrschaft erzählen. Diesen Dienst leisten uns in erster Linie die (oben S. 430 f. besprochenen) Bücher Esra und Nehemia.

c) Heimische Quellen (litterarische und monumentale).

Da alte heimische Quellen über die Geschichte der Eranier noch ganz fehlten, hielten sich selbst Orientalisten (z. B. v. Hammer) für berechtigt, aus den neupersischen Sagen über die grosse nationale Vergangenheit, wie sie in dem Schahname³⁾ des persischen Dichters Abul Kasim Mansur gen. Firdusi († 1020 n. Chr.) niedergelegt sind, die geschichtlichen Elemente herauszuschälen. Man konnte darauf hinweisen, dass gewisse Grundzüge der Sage bereits in den mehr gelegentlichen Angaben des Avesta sich zeigten, also eine treue Bewahrung der Ueberlieferung glaublich sei. Allein mit der Erkenntniss von der geschichtlichen Unbrauchbarkeit der Sagenbestandtheile des Avesta ist jeder Verwerthung der spätpersischen Heldensage der Boden entzogen. Uebrigens hätte schon ein Hinblick auf die orien-

1) S. oben p. 474 n. 2.

2) Die Dynastie der acht 'Meder', die nach seiner Angabe in Babylon regierten, gehört jedenfalls nicht in die medische Geschichte: ihre Herkunft ist noch immer unsicher. Uebrigens s. oben p. 371.

3) Heldensagen von Firdusi, übers. von Schack (1851; ² 1865); Firdusi's Königsbuch übers. von Fr. Rückert (Sage I—XIII) 1890.

talischen Alexandersagen des Mittelalters vor derartigem Beginnen warnen sollen. Trotzdem wurde noch Mitte unseres Jahrhunderts, als die Keilschriftdenkmäler längst zugänglich waren, von Kruger, einem begeisterten Schüler Röth's, diese lautere 'Quelle' einer zusammenhängenden Darstellung der 'Geschichte der Iranier' zu Grunde gelegt¹⁾; und selbst Justi hat in seiner 'Geschichte des alten Persiens' sich noch nicht entschlossen, das Ganze über Bord zu werfen.

Die Auffindung des Zendavesta reicht noch in's vorige Jahrhundert zurück. In den Jahren 1755—62 ging Anquetil Duperron von Bombay aus zu den Parsen, die bis nach Cambay hin an der Westküste Indiens allein noch in grösseren Massen wohnten, um dort den alten heiligen Schriften nachzuspüren, die von den 'Feueranbetern', wie man schon längst wusste, als Kodex ihrer Religion und ihres Gottesdienstes bewahrt und in hohen Ehren gehalten wurden. Wirklich glückte es seinem Eifer, dort eine reiche Sammlung von Abschriften des *Avesta*, des heiligen Textes in einer alterthümlichen Sprache, nebst Erläuterung (*Zend*) in Pehlwi zusammenzubringen. Da er nun selber bei einem Parsenpriester das Pehlwi gelernt hatte, gelang es ihm, als er mit seinen Schätzen nach Paris zurückgekehrt war, eine freilich im Einzelnen nichts weniger als korrekte, aber doch im Grossen und Ganzen den Sinn richtig treffende Uebersetzung dieser Religionsbücher in's Französische zu Stande zu bringen. Als er diese alsbald dem Publikum vorlegte²⁾, war das Erstaunen gross; ja der Blick, der hier plötzlich in eine bis dahin ganz unbekannte Welt alter religiöser Anschauungen geöffnet wurde, bot so viel Ueberraschendes, dass Manche sogar an der Aechtheit dieser unerwarteten Gabe zweifelten. Der Zweifel an dem Ganzen konnte freilich rasch widerlegt werden; aber nur langsam gelang es, das genauere Verständniss des Einzelnen zu sichern. Wissenschaftlich wurde das überhaupt erst ermöglicht, als man mit der Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft ausgerüstet an die Prüfung

1) Kruger, Gesch. der Assyrier und Iranier vom 13.—5. Jahrh. (1856).

2) *Zendavesta, ouvrage du Zoroastre, traduit en Français sur l'original de Zend par Anquetil Duperron. 1771* (in's Deutsche übers. von Kleuker 1776; ² 1786).

der (so irrationell 'Zend' genannten) Sprache herantrat, die nun als eine ebenbürtige Schwestersprache des Sanskrit erkannt wurde. Eingeleitet durch Rask und Eugène Burnouf¹⁾, entwickelte sich eine besondere 'Zendphilologie', die namentlich bei Deutschen, Franzosen und Dänen gepflegt, das Verständniss des Avesta, dessen Studium ihr natürlicher Mittelpunkt ist, mächtig gefördert hat²⁾. Auch sind die wissenschaftlichen Gegensätze der 'traditionellen' und der 'vergleichenden' Methode jetzt wenigstens principiell dahin ausgeglichen, dass sowohl die 'Tradition' (die in den mittelpersischen Avestakommentaren, in dem Bundehesch, der Huzvâresch-Uebersetzung und dem sanskritischen des Neriosingh niedergelegten Auffassungen) als die 'Vergleichung' der nächstverwandten Sprachen bei Erklärung des Zend unentbehrlich sind und Hand in Hand gehen müssen. Trotzdem bestehen bis auf den heutigen Tag noch mannigfaltige Verschiedenheiten in der Auffassung des Einzelnen; leider ist dabei auch über die allgemeinen für die historische Verwendung entscheidenden Fragen nach Zeit und Ort der Entstehung der ganzen Sammlung und ihrer einzelnen Theile eine Uebereinstimmung noch nicht erzielt.

Erhalten haben sich übrigens doch nur Bruchstücke einer weit grösseren Sammlung heiliger Zoroastrischer Schriften, die unter den Sassaniden mit kanonischer Autorität bekleidet wurde: vorweg ein Glaubenskodex mit mythologischen Einlagen (*Vendidad*), dann eine Sammlung von Gebeten und Hymnen (*Yaçna*, *Yashts*) und andere liturgische Stücke. Es fragt sich, ob das, was in der ersten Sassanidenzeit zusammengebracht wurde und durch die Jahrhunderte, wie immer alterirt, sich zu uns gerettet hat, wirklich eine reine Wiederherstellung der alten Lehre des Zarathustra bietet oder aber ob die damalige Restauration zugleich

1) Epochemachend wirkte namentlich Burnouf, *commentaire sur le Yaçna* 1823–35; zuvor schon Rask, über das Alter u. die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Avesta; übers. von v. d. Hagen (1826).

2) Spiegel gab den Text des Avesta 1853 ff. heraus, eine Uebersetzung 1852 ff., einen Kommentar 1864 ff. Die neueste und gegenwärtig allein massgebende Ausg. (sowohl eine deutsche als eine englische) ist die von Geldner 1885 ff. Eine neue französ. Uebersetzung veröffentlichte de Harlez 1875 ff.; * 1881; eine englische Darmesteter 1880/3, sowie ders. jüngst eine französische mit Kommentar.

vielfach eine Reformation im Sinne strengerer Bindung und peinlich systematischer Regelung des Rituals gewesen ist. Diese Frage kann nur eine Vergleichung des Inhalts des Avesta mit den persischen Religionsanschauungen beantworten, die sowohl auf den heimischen Keilinschriften als in wesentlicher Uebereinstimmung mit ihnen in den Zeugnissen griechischer und römischer Schriftsteller, vorweg Herodots¹⁾, sich finden. Und da kann einer unbefangenen Prüfung eine starke Verschiedenheit in wichtigen Punkten ebenso wenig entgehen, als nach allen Analogien der Religionsgeschichte, insbesondere der bei den Hebräern zu verfolgenden, die in dem Avesta auftretende Form der Religion einer jüngeren Periode der Entwicklung angehören muss als der Achämenidenzeit²⁾. Das gilt von dem Hauptstock der Avestasammlung: aber unter der Masse heben sich allerdings gewisse Bestandtheile nach Inhalt und Sprache wesentlich ab, die nothwendig als älter anzusehen sind. Ein berechtigter Zwiespalt der Meinungen dürfte gegenwärtig nur in der Ausschcheidung und Abgrenzung dieser Theile wie in der genauen Bestimmung des Alters bestehen³⁾. Und was die Heimath des Avesta und der Mazdareligion anlangt, so erhalten wir eine bestimmte Direktive durch die avestische Sprache, die von dem Persischen der Achämenideninschriften ebenso sehr wie von dem unter den Sassaniden gesprochenen Pehlwi abweicht, also einen nichtpersischen Dialekt des Eranischen darstellt. Nach Ostiran, insbesondere Baktrien weist neben anderen Erwägungen der Umstand, dass dieses Land der Schauplatz der ältesten Sage ist. Doch wird auch Medien, das noch jetzt viele Forscher als das eigentliche Ursprungsland betrachten⁴⁾, eine nicht unbedeutende Rolle in der Weiterentwicklung zufallen.

Sehen wir von den schwierigen religionsgeschichtlichen Fragen ab, deren Lösung überdies nur im Zusammenhang mit

1) Eine brauchbare Zusammenstellung bietet Rapp, 'Religion u. Sitte der Perser und der übrigen Iranier nach den griech. u. röm. Quellen' = Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. Bd. XIX (1865) p. 1 ff., 294 ff.

2) Anders freilich auch noch jüngst Geiger in Abh. d. Bayr. Ak. 1884 p. 315 ff.

3) Vgl. Spiegel in Zeitschr. d. d. morg. Ges. XLI (1887) p. 280 ff.

4) Vgl. z. B. de Harlez in Bezenberger's Beitr. z. Kunde d. idg. Spr. XII p. 109 ff.

dem Indischen möglich ist, so haben sich auch im engeren Sinne historische Fragen an das Avesta geknüpft. Es finden sich ja im Avesta eine ganze Reihe von Angaben, die im geschichtlichen Gewande erscheinen, vor allen über die grossen Heldenkönige des altbaktrischen Reiches, Kava Usa und Kava Husrava und deren Kämpfe, Elemente der eranischen Heldensage, die eben die nämliche Beschaffenheit zeigt, wie alle durch Epen fortgepflanzten Sagen. Unzweifelhaft¹⁾ sind nämlich die Sagengestalten meist nichts als rein mythische Figuren, d. h. in das Menschliche gezogene Götter und Dämonen; dass auch gewisse geschichtliche Erinnerungen mit hineinverwebt sind, unterliegt zwar — nach allen Analogien — keinem Zweifel; wir besitzen aber, da es an anderweiten Stützpunkten fehlt, kein Mittel, diese Bestandtheile auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit festzustellen. Auch über die Persönlichkeit, die Abstammung und das Zeitalter oder gar die Wirksamkeit des Religionsverkünders Zarathustra, der am Ende der Heroezeit unter König Vistaspa gelebt haben soll, lässt sich zu einem bestimmten Ergebniss nicht gelangen²⁾.

So hat also die Wiederauffindung und Erschliessung des Avesta für die politische Geschichte der Eranier neue Belehrung nicht gebracht; mit um so grösserer Freude musste es begrüsst werden, als man die heimischen Urkunden lesen und verstehen lernte, vor allen die grossen Achämenidenurkunden.

Die erste etwas genauere Bekanntschaft mit ihnen vermittelten die Kopien, die Carsten Niebuhr, der Vater des grossen Historikers, 1765 in Persepolis genommen hatte, die sofort den verschiedenen Charakter der drei Schriftarten erkennen liessen³⁾. Nachdem man in der ersten Gattung inzwischen den Worttheiler entdeckt und damit die Einsicht, dass es sich um Silbenschrift handle, gewonnen hatte, datirt der Beginn einer Entzifferung des ersten (persischen) Textes der Urkunden von den scharfsinnigen Tastversuchen eines der Sprache unkundigen Philologen,

1) Die richtige Beurtheilung gab zuerst Spiegel, Eran p. 249 ff.

2) Vgl. z. B. Spiegel in Sitzungsber. der Bayr. Ak. 1867 p. 1 ff. u. in Sybel's Zeitschr. XLIV (1880) p. 1 ff.

3) Die Geschichte der Entzifferung s. bei Spiegel, altpers. Keilinschr. ² (1881) p. 133 ff. und Hommel, Gesch. Bab. u. Assyr. p. 58 ff.

Georg Fr. Grotefend, die am 4. Sept. 1802 der Göttinger Ges. d. Wiss. vorgelegt, aber nur in sehr kurzem Auszug mitgetheilt¹⁾, in vollständigerer Fassung erst 1815 veröffentlicht wurden²⁾. Er erkannte zuerst den Herrschertitel 'König der Könige' und fand mit Hilfe dieser Erkenntniss heraus, dass in zwei der persepolitischen Inschriften von zwei Königen die Rede sein musste, von denen der eine Sohn des andern war, während des letzteren Vater nicht den Königstitel trug: nach den Charakteren konnte im Umkreis der Achämenidenkönige, die doch allein in Betracht zu ziehen waren, nur an Xerxes, Dareios und Hystaspes gedacht werden, und die Probe stimmte. Richtung und Elemente der Schrift, sowie wenigstens 8 Zeichen waren so richtig erkannt und damit die Grundlagen einer der folgenreichsten Entdeckungen im Gebiete der philologischen Wissenschaften gewonnen. Die wirkliche Entzifferung wurde aber erst durch Heranziehung des Sanskrit von Eug. Burnouf³⁾ und Christ. Lassen⁴⁾ erreicht; denn nun war die Sprache mit Sicherheit als indogermanisch, 'als Schwester des avestischen 'Zend', als Mutter des Mittel- und Neupersischen' erkannt. Wesentliche Fortschritte brachte dann noch die Auffindung neuer Inschriften, namentlich der überaus umfänglichen des Dareios am Felsen von Behistan durch Henry Rawlinson, der sich selbst gleich an die Lesung und Erläuterung der wichtigen Urkunde machte, ohne von den bisherigen Arbeiten Kenntniss zu haben⁵⁾. Seitdem kann die Aufgabe der Entzifferung als vollendet betrachtet werden. Die Schwierigkeiten waren hier, wo die Forschung zuerst einsetzte, verhältnissmässig gering, da

1) Gött. gel. Anz. II (1802) p. 1481 ff.; das ursprüngliche Manuskript ist erst soeben in Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1893 p. 573 ff. abgedruckt worden.

2) Als 1. Beil. zu dem I. Bd. 1. Abth. der 3. Aufl. von Heeren's Ideen.

3) Burnouf, sur deux inscr. cunéif. trouvées près d'Hamadan. (1836).

4) Lassen, die altpers. Keilinschr. von Persepolis 1836; wesentliche Nachträge gab er auf Grund der genauen Revision sämtlicher Kopien durch den Dänen Westergaard (1843) in Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. VI p. 1 ff.; 467 ff.

5) 'The Persian cuneiform inscr. of Behistan' im 'Journ. of R. Asiat. soc.' V. ser. Bd. 10 (1846).

die Schrift die einfachste aller bekannten Keilschriftgattungen ist, nämlich abgesehen von Worttheiler und Ziffernsystem nur aus 39 Zeichen besteht, eine bereits stark im Uebergang zur reinen Lautschrift befindliche syllabarische Schreibweise darstellt und Ideogramme nur noch vier aufweist¹⁾.

Ueberblicken wir die ganze Zahl der bisher bekannt gewordenen persischen Keilinschriften, wie sie jetzt am bequemsten und korrektesten vorliegt in der neusten Sammlung von Weissbach und Bang²⁾, so zeigt sich, dass sie sämmtlich den Achämeniden von Dareios I. bis Artaxerxes Ochos angehören. Eine Ausnahme bildet — abgesehen von einigen wenigen zeitlich nicht fixirbaren Inschriften Privater — nur das Grabmal des Kyros von Murghâb, falls nämlich — woran ich nicht zweifle — es sich hier wirklich um den Begründer der Dynastie handelt. Denn hier findet sich ja auf dem Pfeiler mit dem Bilde der königlichen Gestalt, die den ägyptischen Kronenschmuck trägt, die Aufschrift 'ich bin König Kyros der Achämenide'. Doch kann diese Ausnahme leicht nur eine scheinbare sein, wenn nämlich die Vollendung der grossen Mausoleumsbauten nicht schon unter Kambyses, sondern erst unter Dareios erfolgte. Dann würde die merkwürdige Angabe einer griechischen Quelle, nach der Dareios eine neue Schrift eingeführt habe, monumental bestätigt³⁾. Jedenfalls ist vorläufig die Thatsache festzuhalten, dass unter den Perserkönigen Dareios zuerst mit der Aufstellung der grossen dreisprachigen Urkunden begonnen hat. Schon dies ist eine wichtige Thatsache, dass die Achämeniden es bei den Inschriften, die den Ruhm ihrer Thaten all ihren Unterthanen vorführen und dem Gedächtniss der Nachwelt bewahren sollten,

1) S. Weissbach u. Bang, *altpers. Keilinschr.* p. 1 ff.

2) 'Die altpers. Keilinschr. herausg. von W. u. B.' in *Assyr. Bibl.* von Delitzsch u. Haupt. Bd. X (1893); vorausgegangen waren die Sammlungen von Oppert ('*les inscr. des Achémén.*' im *Journal asiatique* XVII. XVIII. 1851), Spiegel (die altpers. Keilinschr. 1862; ² 1881); Kossowicz (*inscr. palaeopers. Achaemen.* 1872).

3) Die Meldung steht im 21. der Themistokles untergeschobenen Briefe und wurde zuerst von Rühl in *Jahrb. f. Phil.* 1888 p. 115 ff. in obigem Sinne gedeutet und ebenso jetzt auch von Weissbach u. Bang p. 2, die noch eine, wie es scheint, etwas Aehnliches besagende Stelle aus dem zweiten Text der Behistaninschr. anführen.

für nöthig hielten, sie in drei Sprachen abzufassen¹⁾, von denen die erste die altpersische, die dritte die neubabylonische (über die s. oben S. 387) war, die zweite, wie sich gleich zeigen wird, die neusysische. Unter diesen Urkunden²⁾ nehmen die bei weitem hervorragendste Stelle zwei Inschriften des Dareios ein. Die eine, längste aller bekannten, von fünf Kolumnen, steht auf dem Felsen von Behistan oder Bisutun an der Grenze von Medien; neben einem eingemeisselten Relief, auf dem der König selbst abgebildet ist, seinen Fuss auf den niedergeworfenen Empörer Gaumata setzend und an einem langen Seile neun weitere Rebellen nach sich ziehend (über das Ganze schwebend die Figur des Auramazda); den Figuren des Königs und der zehn besieigten Feinde sind noch besondere, sie kurz erklärende Beischriften angefügt. Hier erstattet der König einen ausführlichen an neuen Aufschlüssen reichen Bericht über die ersten Jahre seiner Regierung, die Niederwerfung des Aufstandes des falschen Smerdis und neun anderer Rebellionen, die das Reich schwer erschütterten. Die zweite ist hoch oben auf dem Berge Naks-i-Rustem in der Nähe von Persepolis an dem schwer zugänglichen Felsgrabe des Königs gleichfalls neben grossen Reliefskulpturen angebracht und stellt kurz zusammen, welche Länder er während seiner Regierung durch die Gnade Auramazda's, dessen Macht gepriesen und dessen Schutz angefleht wird, tributpflichtig gemacht und gehalten hat. Ausserdem sind von Dareios noch mehrere Bauinschriften erhalten, darunter die von Suez, mit der Meldung von der Anlage des bekannten Kanals 'vom Nilstrome, welcher in Aegypten fliesst, nach dem Meere, welches von Persien ausgeht'; ferner ein paar, die Auramazda's Verdienste um den König im allgemeinen und bei der Unterjochung der Völker rühmen, die man also mit den Assyriologen als 'Prunkinschriften' bezeichnen kann; so an der nördlichen Grenzmauer von Persepolis und auf dem nördlich von Ekbatana gelegenen Berge Elwend. Von Xerxes sind bis jetzt ausser ähnlichen Prunkinschriften bloss Bauinschriften

1) Beiläufig sei bemerkt, dass auf zwei Vasen des Xerxes und Artaxerxes auch noch eine ägyptische Uebersetzung beigefügt ist.

2) Ein paar sind übrigens auch bloss in persischer Sprache abgefasst.

gefunden; und desgleichen besitzen wir fast nur Bauinschriften von Artaxerxes II. und III.

Ein besonderes Interesse knüpft sich aber noch an den zweiten Text der dreisprachigen Urkunden der Achämeniden. Die Schrift steht etwa in der Mitte zwischen der babylonischen und der persischen Gattung, besitzt c. 110 Zeichen für einfache und zusammengesetzte Silben, wie auch für Ideogramme. Ihre Entzifferung wurde nach den ersten glücklichen Versuchen des Dänen Westergaard¹⁾ gesichert von Edwin Norris, der die hier angewandte Sprache nach ihrem Bau und lexikalischen Bestand als zugehörig zu der grossen Familie der turanischen Sprachen erkannte und erwies²⁾. Seitdem haben diese Sprach- und Schriftdenkmäler immer wieder zur Lösung des eigenthümlichen ethnographischen Problems, das sie in sich bergen, gereizt³⁾. Wesentliche Verdienste um die philologische Weiterarbeit haben sich vor allen Oppert und Weissbach⁴⁾ erworben. Oppert ist auch der bedeutendste Vertreter der Ansicht, die als das gesuchte Volk die Meder und damit in diesen Turanier sah; die Unhaltbarkeit einer solchen Hypothese ist von verschiedenen Seiten hervorgehoben, und alle neueren Bestimmungen suchen vielmehr in dem Kreise der Elamiten und Susier. Genauer wird man sie nicht eigentlich susisch oder elamitisch nennen dürfen; sie muss vielmehr die Sprache der Urbevölkerung sein, die von Elam bis nach Medien hinein sass, während dialektische Differenzirungen derselben Sprache theils

1) 'Zur Entzifferung der Achämen. Keilschrift zweiter Gattung' in Lassen's Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. VI (1845) p. 337 ff.

2) 'Memoir on the Scythic version of the Behistan inscription' im XV. Bd. des Journ. of the R. Asiat. soc. (1855). — Die 'turanische' oder 'finno-tartarische' Familie zerfällt gegenwärtig in drei Gruppen: Uralisch, Altaisch und Kaukasisch; während Oppert die Sprache der zweiten Keilschriftgattung zu der altaischen rechnete, zieht sie Hommel vielmehr zu der kaukasischen und vergleicht speciell das Georgische (vgl. Zeitschr. f. Keilschriftforsch. I p. 330 f.).

3) Holtzmann in Zeitschr. d. d. morg. Ges. V (1851) p. 145 ff., VI (1852) p. 35 ff., VIII (1854) p. 329 ff.; Mordtmann ebd. XV (1862) p. 1 ff., XXIV (1870) p. 1 ff.

4) Oppert, le peuple et la langue des Mèdes (1879); Weissbach, die Achämenideninschr. zweiter Art (1890 = Assyr. Bibl. Bd. IX), wo auch eine eingehende Erörterung der ganzen Streitfrage gegeben ist.

in den speciell susischen Inschriften, theils (wieder etwas abweichend) in den beiden elamitischen von Mal-Amir vorliegen¹⁾.

Neben den inschriftlichen Ueberresten haben sich aber noch beträchtliche bauliche Trümmer namentlich von den beiden Residenzstädten der Achämeniden, Persepolis und Susa, erhalten²⁾. So sind zunächst die Ruinen der wohl erst von Darios angelegten Hauptstadt Persepolis, die 50 Kilometer nordöstlich von Schiraz am linken Ufer des Medus bei *Tacht-i Dschamschid* liegen, ungewöhnlich umfangreich und prachtvoll und in zahlreichen Reisebeschreibungen eingehend geschildert. Ich hebe nur das grosse ältere Hauptwerk für Persien hervor, das von Flandin und Coste, das über die Bereisung in den Jahren 1840 und 1843 Bericht erstattet und mit einer gewaltigen Zahl stattlichster Tafeln geschmückt ist. Ebenbürtig ist jetzt in Stolze's Persepolis (1882/3) eine der vollendetsten Leistungen moderner photographischer Technik zur Seite getreten. Vorzüglich gelungen sind auch die Papiermaché-Abdrücke, die unter Blundell's Leitung von interessanten Stücken in Persepolis und Umgebung (darunter auch von dem jetzt fast ganz zerstörten Kyrosgrab von Murghâb) 1882 bei der Expedi-

1) Vgl. Sayce in 'Actes du sixième congrès des Oriental. à Leide'; 2. partie; section I p. 637 ff. und Winckler, *Unters. z. altor. Gesch.* p. 113 ff.; Weissbach a. a. O., der die Benennung 'neususisch' vorschlägt.

2) Ausser den oben genannten Schriften wären aus der älteren Reise-litteratur hervorzuheben: zunächst zwei der frühesten Werke, Chardin, *voyage en Perse et autres lieux de l'Orient* (1711) und C. Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien u. umlieg. Ländern Bd. II (1778), dann aus unserem Jahrhundert Texier, *descr. de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie*; Ker Porter, *travels in Georgia, Persia, Armenia etc.* (übers. bei Bertuch XXXIV); de Bode, *travels in Luristan and Arabistan*; Loftus, *travels in Chaldaea and Susiana*; zuletzt die jüngsten Arbeiten von Marc. Dieulafoy, 'l'art antique de la Perse' und Jane Dieulafoy, 'la Perse, la Chaldée et la Susiane' (1887).

3) Flandin et Coste, *voyage en Perse en 1840 et 43* (1851—54) enthält zwei Bände Text und sechs Tafelbände.

4) Stolze, *Persepolis*; die achämenidischen u. sassanidischen Denkmäler u. Inschriften von Persepolis, Istakhr, Pasargadae, Shâhpûr; zum ersten Male photogr. aufgenommen, im Anschlusse an die photogr.-arch. Expedition in Persien v. F. C. Andreas, mit einer Besprech. der Inschr. von Nöldeke. I 1882. II 1883 (hier ist auch der beste Plan gegeben).

tion von Cecil Smith¹⁾ nach Persien genommen wurden und in dem Britischen Museum Aufstellung fanden. Die durch die Fülle der Reste ermöglichte Rekonstruktion der ganzen terrassenförmigen Anlage der Stadt mit dem Thorweg und der Säulenhalle des Xerxes, dem Magazin (*tacara*) des Dareios I. und den beiden Palästen des Xerxes und Artaxerxes III. giebt eins der vollständigsten und eigenartigsten Städtebilder des alten Orients²⁾. In Susa haben sodann die auf Kosten des Louvre 1884—86 unter Leitung Dieulafoy's vorgenommenen Ausgrabungen ausser anderen Ergebnissen die Aufdeckung bedeutender Ueberreste der Königspaläste von Artaxerxes II. und Dareios I. zur Folge gehabt³⁾: in nicht weniger als zweihundert Kisten sind die aufgefundenen Alterthümer, die transportabel waren, nach Paris geschafft und jetzt im Louvre aufgestellt.

d) Sonstige Monumente (assyrische, babylonische, ägyptische, griechische).

Für die medische Geschichte bieten eine höchst willkommene Ergänzung der litterarischen Nachrichten mehrere assyrische Inschriften von Salmanassar II. bis Assurbanipal, die öfters besprochen sind, zuletzt zusammengefasst und eingehend erörtert von Winckler⁴⁾. Für die Geschichte der Perser hat sich eine ganz stattliche Reihe monumentaler Urkunden der verschiedenen Völker, mit denen sie im Laufe ihrer Geschichte in Berührung traten, in der neueren und neusten Zeit zusammengefunden, so dass sie mit den heimischen vereint ein recht stattliches Urkundenbuch ausmachen würden⁵⁾.

1) Damals wurden auch einige kleine Ausgrabungen in Persepolis gemacht.

2) Es ist ja auch durch populäre Werke hinlänglich bekannt geworden, z. B. das von Veaux, Niniveh and Persepolis 1852; ² 1856 (übers. v. Zencker). Die historisch wichtigen Fragen sind von Nöldeke p. 135 ff. erörtert. — Brauchbare Abbildungen giebt auch Kossowicz (s. oben p. 482 n. 2).

3) Vgl. das in 3 Theilen erschienene und z. Th. noch erscheinende Prachtwerk von Dieulafoy, 'l'acropole de Suse d'après les fouilles 1884. 85. 88' (1890 ff.).

4) Unters. z. altor. Gesch. p. 109 ff.; daselbst sind auch die zwei auf Astyages bezüglichen Stellen der Nabonidinschriften besprochen.

5) Eine solche oder eine ganz ähnliche Sammlung ist in der That

Im Beginn der Reihe stehen die babylonischen Urkunden, voran die zwei im J. 1881 gefundenen, der sog. Kyroszylinder und die sog. Nabonidchronik (s. oben S. 391 und 396), die sofort mehrere specielle historische Erörterungen hervorriefen¹⁾. Unter den anderen babylonischen Inschriften wäre noch N. 400 der Strassmeier'schen Sammlung hervorzuheben, wo eine Mondfinsterniss zu Babylon unter Kambyzes erwähnt wird, die sich auf den 16. Juli 523 fixiren lässt²⁾. Dann kommen die ägyptischen Denkmäler aus der Zeit der persischen Herrschaft in Aegypten in Betracht. Darunter finden sich manche bedeutende Stücke, wie gleich für den Anfang die an seiner Statue angebrachte ausführliche Lebensbeschreibung des Oberpriesters von Sais, Uzahor-persutenit, der bereits bei Kambyzes in Gnade gestanden und unter des Dareios aller Priesterschaft geneigtem Regiment sehr einflussreich war³⁾; oder die Zeugnisse für die ausgedehnte Bauthätigkeit des Dareios an Heiligthümern in Memphis, Edfu und auf der Ammons-Oase und für die grossartige Kanalanlage⁴⁾. Unter den griechischen hebt sich wieder eine Inschrift aus der Zeit des Dareios hervor, 1886 an der Strasse von Tralles nach Magnesia am Mäander gefunden, die die in das Einzelne gehende und die religiösen Vorurtheile seiner Unterthanen schonende Verwaltungsthätigkeit des grossen Regenten mit einem höchst interessanten Beispiel erläutert⁵⁾.

geplant von Weissbach unter dem Titel 'Urkundenbuch zur altpersischen Geschichte'.

1) V. Floigl, Cyrus und Herodot; nach den vorgefundenen Keilschriften 1881; Büdinger, die neuentdeckten Inschriften des Cyrus 1881 (= Sitzungsber. der phil.-hist. Kl. d. Wiener Akad. Bd. 97 p. 711 ff.); Keiper, die neuentd. Inschr. über Cyrus 1882; Evers, das Emporkommen der pers. Macht unter Cyrus 1884.

2) Strassmeier's 'babylonische Texte' (1894 bereits bis zum 17. Regierungsjahr des Dareios herabgeführt).

3) Vgl. Revillont in *Revue égyptol.* I p. 24 ff.

4) Denn auch hieroglyphische Texte, die von dem Suezkanal sprechen, hat man 1866 und 1889 gefunden: vgl. Maspero im 'Recueil des travaux etc.' Bd. 7 p. 4 ff. und Golénischeff in dems. 'Rec.' Bd. 13 p. 97 ff. Ueber sonstige ägyptische Denkmäler der Perserzeit giebt am vollständigsten Auskunft Wiedemann, *äg. Gesch.* II p. 666 ff.; Suppl. p. 73 ff.

5) Bull. de corr. Hell. XIII p. 529 ff., XIV p. 146 ff. (βασιλεὺς Δαρείος ὁ Ὑστάσπεω Γαδάτα δούλω τάδε λέγει κτλ.).

e) Neuere allgemeine Bearbeitungen der medischen und persischen Geschichte.

Am vollständigsten sind die verschiedenen Gebiete von Spiegel in seiner dreibändigen 'Eranischen Alterthumskunde' (1871. 73. 78) umfasst¹⁾. Von den allgemeineren Werken über Geschichte des Alterthums hat Duncker in den verschiedenen Auflagen (zuletzt in der fünften 1880) mit besonderem und immer neuem Interesse die Völker Ostirans wie Meder und Perser behandelt. Ein neuer Geist weht dann in den kurzen, wohl durchdachten Abschnitten des Meyer'schen Buches; mit dem 'altbaktrischen Reiche' ist aufgeräumt und eine Entwicklung der zoroastrischen Religion in den Grundzügen versucht.

Eine Specialdarstellung der gesammten 'Geschichte des alten Persiens' auch durch die Zeiten der Herrschaft der Parther und Sassaniden hindurch hatte inzwischen Ferd. Justi in Oncken's Sammlung (1879) gegeben; für die medische Geschichte brachten viele neue Gesichtspunkte die Monographien von Delattre und Prašek²⁾. Endlich gaben 1887 einen kurzen meisterhaften Ueberblick über die politische Entwicklung der Perser und Meder (leider mit Ausschluss der Kultur und Religion) Nöldeke's 'Aufsätze zur persischen Geschichte', die zuerst in der Encyclopaedia Britannica erschienen waren, übrigens auch die Zeit der Sassanidenherrschaft mit behandelten³⁾.

1) Bd. I umfasst 'Geographie, Ethnographie u. älteste Geschichte'; Bd. II 'Religion; Geschichte bis zum Tod Alexanders d. Gr.'; Bd. III Geschichte; Staats- und Familienleben, Wissenschaft und Kunst.

2) Delattre, le peuple et l'empire des Mèdes jusqu'à la fin du règne de Cyaxare 1883 (= Mémoir. publ. par l'acad. de Belgique tom. 45); in der Heranziehung später unzuverlässiger Quellen lässt er es an Vorsicht fehlen. Prašek, Medien u. das Haus des Kyaxares 1890 (= Berliner Stud. f. klass. Phil. u. Arch. XI, 3. Heft).

3) Einige beherzenswerthe Einwendungen machte Evers in Wochenschrift f. kl. Philol. Sp. 945 ff. Die gleichfalls ursprünglich (stark verkürzt) in der Encyclop. Brit. erschienene vortreffliche 'Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Gr. bis zum Untergang der Arsaciden' von Gutschmid (1888) ist erst nach seinem Tode von Nöldeke herausgegeben; sie fällt ganz ausserhalb des hier verfolgten Kreises. — Einige erspriessliche monographische Arbeiten über (Kyros,) Kambyses und Dareios muss ich hier übergehen.

Zweiter Abschnitt: Geschichte der klassischen Völker.

I. Griechen.

1. Quellen.

Tritt man aus dem Orient in die hellenische Welt hinüber, so zeigt sich in Bezug auf die Ueberlieferung ein Unterschied, der in mehrfacher Betracht sehr tief greift und zugleich eine ganze Reihe neuer Probleme heraufführt. Zunächst ist die Ueberlieferung verhältnissmässig jung.

Die Hellenen selber haben, sobald sie die orientalische Geschichte und Kultur vergleichend betrachteten, vor deren hohem Alter, das selbst über Vater Homer noch so weit zurückging, einen ungemessenen Respekt empfunden und sich jenen verehrungswürdigen Alten gegenüber als Kinder oder Jünglinge gefühlt. In Uebereinstimmung mit dem Alterthum hatte auch den Modernen das homerische Epos nicht bloss als das weitaus früheste und auf lange hin allein dastehende litterarische Denkmal der Griechen gegolten, sondern auch als das älteste Zeugnis für die historische Existenz der Hellenen überhaupt, gewiss als eine historische Quelle ersten Ranges, da politische, ökonomische, sittliche Zustände in lebendigstem Bilde geschildert werden, aber eben als eine ganz isolirte.

Gegenwärtig hat sich das ja infolge der gewaltigen Ausgrabungen und Aufdeckungen, die sich zunächst an Schliemanns Namen, vor allem in Mykene und Tiryns, knüpfen, in etwas geändert: unsere Anschauung ist um ein Beträchtliches nach rückwärts ausgedehnt und ergänzt worden. Wir sehen nun greifbar vor uns die Erzeugnisse einer Kulturperiode, die, in

mancherlei Aeusserungen oder Resten getreulich bewahrt, auch noch in die homerische Welt hineinragt und da unvermittelt neben und zwischen den vorherrschenden Zuständen einer späteren, naturgemäss weiter entwickelten Gesittung steht. Die dunkeln Erinnerungen, welche die griechische Sage von einer grossen Vorzeit mit mächtigen und reichen peloponnesischen Königsitzen festhielt, sind nun mit einer hellen Wirklichkeit erfüllt. Aber damit ist es eben doch zu Ende. Mögen wir auch vor die Höhezeit der 'Mykenischen Kultur', die mit einiger Wahrscheinlichkeit etwa auf die Mitte des zweiten Jahrtausends fixirt werden kann, noch ein gut Stück weiter zurückgehen, im Vergleich mit Aegyptern, Assyrem oder Babyloniern bleiben die Hellenen noch immer ein jugendliches Volk.

Ebenso auffällig oder — sage ich lieber — nicht minder charakteristisch ist die grosse zeitliche Verschiedenheit des Eintretens von Inschriften und die grosse sachliche Verschiedenheit ihres Inhaltes hier und dort. Während im Orient die monumentalen Urkunden sich sehr früh einfinden, die litterarische Ueberlieferung an Zuverlässigkeit, Ausgiebigkeit und Alter weit übertreffen und oft in Zeiträume zurückgehen, von denen in unserer litterarischen Ueberlieferung jede oder so gut wie jede Spur verschwunden ist, haben wir bisher für die griechische Welt irgend ein beschriebenes Denkmal vor dem siebenten Jahrhundert überhaupt nicht aufgefunden; historisch bedeutsamere Urkunden beginnen erst in der zweiten Hälfte des sechsten ganz sporadisch aufzutauchen, mehren sich dann allmählich, bleiben aber doch noch über hundert Jahre im Ganzen spärlich. Erst für das vierte Jahrhundert stellt sich wirklich eine dichte Schaar von Volksschlüssen und anderen Urkunden ein: allein selbst dann würde es ganz unmöglich sein, ausschliesslich aus den Steinen heraus eine zusammenhängende Geschichte auch nur in dem Sinne zu schreiben, in dem man etwa die Regierung des Königs Sargon aus seinen Inschriften darstellen kann. Zunächst also besteht der Hauptwerth der griechischen Inschriften darin, einzelne geschichtliche Thatsachen neu oder genauer kennen zu lehren und dadurch zugleich einen Werthmesser der litterarischen Ueberlieferung zu bieten; dagegen konnte die bei einigen der grossen morgenländischen Despotien

übliche Sitte, den Ruhm grosser kriegerischer Thaten oder baulicher Unternehmungen in ausführlichen Niederschriften der Mit- und Nachwelt zu verkünden, in den griechischen Staaten sich nicht entwickeln, und so fehlte hier von vorne herein die im Orient besonders ergiebige Gattung historischer Urkunden¹⁾. Andererseits sind die Aufschlüsse, welche die Inschriften über das politische und sociale, gottesdienstliche und religiöse, wirtschaftliche und private Leben geben (vgl. oben S. 252 f.), unendlich reich und in ihrer Mannigfaltigkeit allem, was der Orient bietet, ebenso überlegen, wie das hellenische Leben selbst.

Noch viel bedeutender ist aber der Unterschied auf dem Gebiete der litterarischen Ueberlieferung. Hier erst entfaltet sich die ganze Produktivität des hellenischen Geistes sowohl in der Fülle der Erzeugnisse als in seiner unerschöpflichen Vielgestaltigkeit; und zugleich ist trotz aller grossen und schweren Verluste das, was auf uns gekommen ist, noch immer so beträchtlich, dass wir die feineren Fragen der geschichtlichen Wissenschaft hier überhaupt zum ersten Male auch dem Einzelnen der Ueberlieferung gegenüber wenigstens für einige Perioden ernsthaft stellen und zu einem leidlich sichern Austrag bringen können. Zunächst ist selbst das, was von der eigentlichen geschichtlichen, biographischen und antiquarischen Schriftstellerei direkt erhalten oder rekonstruirbar ist, überwältigend viel gegenüber der Historiographie des Orients, die der Hebräer nicht ausgeschlossen. Und wie eigenartige und verschiedenartige Persönlichkeiten sind es, die durch das Medium ihrer individuellen Anschauungsweise die geschichtlichen Begebenheiten haben hindurchgehen lassen, von Hekataios und Herodotos bis auf Plutarchos herab (von den Kompilatoren hier ganz abzu- sehen). Wie mit dieser Fülle und Vielgestaltigkeit der Reiz des Studiums wächst, so wächst zugleich die Schwierigkeit der Kritik. Doch bildet das persönliche Element des geistigen Wesens jedes einzelnen Verfassers immerhin nur einen der Fak-

1) In späterer Zeit muss es üblich geworden sein, inschriftliche Chronographien öffentlich aufzustellen (Polyb. V 33, 5 οἱ τὰ κατὰ καιροῦς ἐν ταῖς χρονογραφίαις ὑπομνηματίζόμενοι πολιτικῶς εἰς τοὺς τοίχους); von dieser Gattung wird uns das allein erhaltene sog. 'marmor Parium' eine richtige Vorstellung geben: s. unten.

toren, die der Kritiker zu beachten hat, damit seine Rechnung stimme, wenn auch einen wichtigen und den massgebenden überall da, wo jene als Augenzeugen oder Zeitgenossen sprechen. Wo das aber nicht der Fall ist, entsteht die neue und schwierigere Frage: wie ist die Ueberlieferung, die sie vorfanden, entstanden? aus welchen Kreisen stammt sie? ist sie mündlich oder schriftlich weitergegeben? wie ist sie bei dieser Weitergabe verwandelt? u. s. w. Gewiss bleiben hier jetzt und werden zweifellos auch bei fortschreitender Forschung immer bleiben manche Dunkelheiten, die keine Konjektur aufzuhellen, und böse Lücken, die keine Kombination zu überbrücken vermag; aber es will doch etwas bedeuten, dass wir diesen entscheidenden Untersuchungen uns nicht selten mit Aussicht wenigstens auf theilweisen Erfolg widmen können. Freilich zeigt es sich hier immer wieder, dass die erstaunliche Lebhaftigkeit und Fruchtbarkeit der hellenischen Phantasie, die sich zu verschiedenen Zeiten in sehr verschiedene Formen kleidet, die exakte Ueberlieferung geschichtlicher Thatsachen geschädigt und an ihre Stelle ein Bild gesetzt hat, wie es volksthümlichen, parteiischen, persönlichen Anschauungen entsprach. Und so thürmen sich uns, je tiefer wir zu dringen suchen, um so grössere Schwierigkeiten entgegen, die immer wieder den Weg zu dem letzten Ziel, der Erkenntniss dessen, 'wie es eigentlich gewesen ist', versperren.

Bei solcher Sachlage fällt es um so schwerer ins Gewicht, dass neben den historischen Darstellungen in der griechischen Poesie und Prosa selbst noch zahlreiche andere Erzeugnisse zu Gebote stehen, die zwar keine Geschichte, aber doch je in ihrer Art geschichtliche Zeugnisse bieten und zwar als unmittelbar zeitgenössische solche ersten Ranges. Manche von ihnen pflegt man selbst nach der üblichen Systematik direkt den geschichtlichen Quellen zuzurechnen, nächst Homer die genealogischen Epen, die mit der Erfindung von Eponymen der einzelnen Völker und der Aufstellung von Stammbäumen der als verwandt angenommenen Stämme schon ganz bestimmte historische Konstruktionen bieten, wie sie den damaligen Anschauungen entsprachen; politische Gedichte, wie die des Solon oder des Tyrtaos, die Parteigesänge des Alkaios und die Spruchlieder des

Theognis; die grossen Demegorien der attischen Redner; politische Brochüren, wie die anonyme 'über die Staatsverfassung der Athener' und die Xenophons 'über die Staatsverfassung der Lakedaimonier'; die grossen staatswissenschaftlichen Werke des Platon (Politeia und Nomoi) und Aristoteles' Politik; publicistische Schriftstellerei, wie die des Isokrates; endlich die politischen und socialen Zerrbilder der alten Komödie, vor allem des Aristophanes. Aber das ist ja eine ganz äusserliche Scheidung: auch in Tragödien, wie den Persern oder den Eumeniden des Aischylos, haben wir unschätzbare Zeugnisse für Geist und Stimmung der Zeitgenossen; auch die Pindarischen Siegeslieder geben beredte Kunde von den Anschauungen und der Empfindungsweise massgebender Kreise der Zeit; auch die neue Komödie wirft ein getreues Spiegelbild der Gegenwart zurück. Und so fort oder vielmehr noch wesentlich weiter: denn welchen Theil der Litteratur könnte man bei Seite lassen bis auf die Schriften der Philosophen herab, diese unschätzbaren Urkunden wissenschaftlichen und religiösen Gedankenlebens der Nation, wenn man den Inhalt der griechischen Geschichte, die Entwicklung des griechischen Geistes verstehen will?

Das sind heutigen Tages im Princip von Jedermann anerkannte Wahrheiten: die praktische Ausführung hängt von der Bedingtheit jeder menschlichen Kraft ab. Hier muss es genügen, darauf hinzuweisen, wie abermals der Reiz der Aufgabe und die Schwierigkeit ihrer Lösung für die griechische Geschichte gleichmässig und ins Unendliche wachsen.

Und ganz ähnlich steht es mit den Monumenten. Unser Besitz an baulichen und bildlichen Ueberresten aus dem griechischen Alterthum ist in unseren Tagen fast ins Unübersehbare gesteigert (s. oben S. 59). Die geschichtliche Bedeutsamkeit springt bei den grossen Ruinenstätten von Mykene, Tiryns, Ilion oder bei dem sog. Perserschutt (den zusammengeworfenen Trümmern der vorpersischen Monumente) der athenischen Akropolis unmittelbar in die Augen; aber ist es nicht auch eine wesentliche Bereicherung geschichtlicher Erkenntniss, dass wir uns jetzt von Fest- und Kultstätten, wie Olympia und Delos, und hoffentlich bald auch von Delphi, oder von der Einrichtung eines Badeorts, wie beim Hieron von Epidauros, eine

konkrete Vorstellung bilden können? Und wiederum: welchen Theil der Bauten oder Bildwerke der Griechen dürfte man bei Seite lassen, wenn man die unübertrefflichste aller Leistungen des griechischen Geniüs, die bildende Kunst, verstehen will?

So aufgefasst würde eine Quellenkunde der griechischen Geschichte ein Werk für sich und ein grosses beanspruchen; dem in diesem Buche verfolgten Ziele wird es jedoch entsprechen, wenn wir auf den weiteren Gesichtskreis hinweisen, die specielle Orientirung aber ausschliesslich für die geschichtlichen Quellen im engeren Sinne geben. Und selbst dabei wird eine knapper gehaltene Uebersicht, die bloss die Hauptlinien skizzirt, genügen müssen; ganz verzichte ich aber darauf, Namen von Historikern aufzuzählen, die für uns eben Namen bleiben.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Allgemeine Darstellungen der griechischen Geschichte haben zunächst die kompilatorischen Universalhistoriker gegeben. Unter ihnen ragt für uns an Bedeutung weit hervor Diodoros der Sikeliote, dessen Werk und schriftstellerischer Charakter oben S. 81 ff. genauer besprochen sind. Von den erhaltenen Abschnitten entbehrt nur die Behandlung des Kampfes gegen Xerxes (XI 31—37) fast jeden Werthes, da sie im Wesentlichen nichts als eine willkürliche Herrichtung der herodoteischen Tradition ist¹⁾; dagegen bildet für den wichtigen Zeitraum der Pentekontaetie seine Darstellung (XI 38—XII Schl.) die einzige etwas ausführliche, die wir überhaupt besitzen, und zusammen mit dem bekannten knapp gehaltenen Exkurs des Thukydides (I 89—117) unsere Hauptquelle. Für den peloponnesischen Krieg (B. 12 und 13) durch manche brauchbare Ergänzungen zu dem Bericht des Thukydides nicht ohne Bedeutung, bietet Diodor für die Folgezeit bis zur Schlacht bei Mantinea (B. 14 und 15) ein geradezu unentbehrliches Gegenstück zu Xenophon's Hellenika; wie diese für alles Peloponnesische, ist er für alles

1) Vgl. Kirchhoff im Hermes XI p. 5 f.; Bauer in Jahrb. f. Phil., Suppl. X p. 281 ff.; Busolt, gr. Gesch. II p. 106. — Für die Geschichte des ionischen Aufstandes liegt die Sache — wie es scheint — etwas anders; s. unten bei Ephoros.

Athenische genauer und zuverlässiger¹⁾; auch für den Kampf des Kyros und die Schicksale der Kyreischen Söldner giebt sein Bericht (XIV 19—31) zu dem der Anabasis Xenophon's ein wichtiges Korrektiv²⁾. Endlich von der letzten (Philippischen) Periode giebt er (B. 16) die einzige zusammenhängende und etwas ins Detail gehende Erzählung, die von diesem Zeitraum auf uns gekommen ist³⁾. Geradezu unschätzbar ist schliesslich für uns die Geschichte seiner Heimathsinsel⁴⁾, die der Sikeliote mit unverkennbarer Vorliebe und mit einer weit über das in einer Weltgeschichte zulässige Mass hinausgehenden Breite mitgetheilt hat. Dass freilich die meisten Berichte durch Diodors eigenes Ungeschick, namentlich durch seine chronologische Verwirrung

1) Vgl. Fabricius im Rhein. Mus. XLVIII p. 448 ff.

2) Benutzung des Xenophon selbst und des Ktesias, aber auch noch eines späteren Augenzeugen (Sophainetos²⁾) lässt sich erkennen; vielleicht alles durch Ephoros vermittelt: vgl. Kämmler in Philolog. XXXIV p. 516 ff.; Neubert, de Xen. anab. et Diod. (1882); Vollbrecht, zur Würd. u. Erkl. v. Xen. Anab. 1880.

3) Ueber Diodors Quellen in der griech. Geschichte Buch XI—XVI vgl. im Allgemeinen die Unters. von Volquardsen (1868). Dass für die Partie bis zum Ende des peloponnesischen Krieges Ephoros die Hauptquelle ist, wurde schon oben p. 101 bemerkt (vgl. auch Holzapfel, Unters. üb. die griech. Gesch. von 489—413 [1879]). — Für die Partie bis zur Schlacht bei Mantinea liegen die Quellenverhältnisse, wie es scheint, verwickelter. Ephoros ist ja unzweifelhaft auch in ihr öfters zu erkennen (z. B. wörtliche Uebereinstimmung von Frg. 134 mit XIV 98, 2), aber anderes kann nicht aus ihm stammen; man hat namentlich Theopompos und Kallisthenes als Gewährsmänner erweisen wollen: vgl. (ausser Volquardsen) v. Stern, Gesch. d. spart. u. theban. Hegemonie (1884); Pohler, Diod. als Quelle z. Gesch. v. Hellas in der Zeit von Thebens Grösse (1885); Busolt im philol. Anz. XV p. 326 ff.; Bauer in Histor. Zeitschr. N. F. XXIX p. 287 ff. (s. auch die vor. Anm.). — Für das 16. Buch gehen die Ansichten noch weit auseinander; ich notire die Hauptuntersuchungen (nach Volquardsen): Haake, de Duride Samio Diod. auct. (1874); Rössler, de Duride Diod. etc. auct. (1876); Paek im Hermes XI p. 179 ff.; Kallenberg, Diod.'s Quellen im 16. Buche (1881); Adams in Jahrb. f. Philol. 1887 p. 345 ff.; Sturm, de font. Demosth. hist. (1881); Reuss im Philol. XLV p. 245 ff.

4) Ueber Timaios und Duris als Quellen für die sicilische Geschichte s. oben p. 101; ausser Timaios ist noch Theopompos als Quelle für die Geschichte Timoleons von Clasen in Jahrb. f. Philol. 1884 p. 445 ff. aufgestellt.

arg beeinträchtigt sind, zeigt sich gerade in der griechischen Geschichte in sehr störender Weise.

Wesentlich kürzer gehalten ist der Ueberblick, den Tro-
gus in der Einleitung (B. I—VI) seiner Universalhistorie (s. oben
S. 108 ff.) über die Geschichte Griechenlands gab: in Buch II
ist bei Beginn des Perserzuges unter Dareios nach Hellas die
Geschichte Athens bis zur Tyrannis eingeschoben, dann der
Verlauf des Perserkrieges in Hellas erzählt; in B. III die Ur-
geschichte des Peloponnes nachgeholt und dann die gesammte
Entwicklung bis zum peloponnesischen Krieg zusammenge-
drängt; B. IV schiebt hierauf die Geschichte Siciliens ein und
führt sie bis zu der Katastrophe der Athener vor Syrakus; so
dass noch zwei Bücher (V. VI) den weiteren Vorgängen bis
zum Beginn der Philippischen Zeit gewidmet werden. Von dem
allen hat Justin lediglich karge, oft auch noch entstellte Brocken
übrig gelassen, deren Werth an sich nicht gross ist, obschon
für die Periode vor den Perserkriegen durch den kuriosen Zu-
fall gesteigert, dass die dürftige Skizze Justin's schliesslich die
einzige einigermaßen zusammenhängende Darstellung dieses
Zeitabschnittes ist, die wir besitzen¹⁾. Breiter gestaltete sich
die Behandlung der Makedonier, und speciell Philippos nimmt
über zwei Bücher (VII Ende; VIII; IX) für sich in Anspruch²⁾.
Was über diese Zeit in dem Resumé Justin's steht, enthält,
wenn auch von Verwirrung nicht frei, die erst von Justin her-
rühren wird, und in sehr ungleichmässiger Ausführung manche
recht werthvolle Beiträge zur Ergänzung unserer Kunde von
dem letzten Stück der nationalen Geschichte der Hellenen.

Von des dritten Universalhistorikers, des Damasceners
Nikolaos, Werk sind aus den Hellas behandelnden Theilen
nur Bruchstücke der Bücher 3—7 erhalten, welche die älteste

1) Ab und zu hat sich doch noch, wohl wesentlich von Ephoros
übernommen, eine brauchbare oder wenigstens erwägenswerthe Notiz
bis zu Justin gerettet; z. B. die bekannte Angabe über die Verlegung
der Bundeskasse nach Athen (III 6, 4).

2) Eine genauere historische Prüfung dieses Philippischen Ab-
schnitts fehlt noch: sie würde nebenbei auch die quellenanalytische
Frage zur Entscheidung bringen; d. h. den Antheil Theopomps schon
hier abgrenzen.

Periode bis zur Tyrannis in Korinth und Sikyon betreffen (s. oben S. 107).

Ein Werk, das speciell die griechische Geschichte, diese aber sowohl in ihrem Gesamtverlauf, wie auch in vollem Umfang und zugleich als einheitliches Ganzes behandelt, ist uns nicht erhalten; ja es wurde ein solches, so lange die volle nationale Selbständigkeit der Hellenen bestand, überhaupt nicht geschrieben: gegenüber der grossen Zahl von Specialgeschichten einzelner Stämme, Landschaften und Städte immerhin ein deutlicher Beweis für das Auseinanderfallen der griechischen Welt in Sonderexistenzen. Und gewiss darf es kein Zufall genannt werden, dass man den Gedanken einer zusammenfassenden Betrachtung der Geschieke der hellenischen Welt erst zu einer Zeit ergriff und auszuführen begann, wo der makedonische Philipp die hellenische Zersplitterung aufgehoben und eine Verbindung aller der in ewigem Hader mit einander liegenden Staaten zu einer politischen und militärischen Einheit durchgeführt hatte. Drei Zeitgenossen Philipps und Alexanders sind hier zu nennen: Zoilos, Ephoros, Anaximenes¹⁾. Ephoros' Darstellung gewann aber alsbald eine solche Autorität, dass das Werk seines Vorgängers Zoilos geradezu spurlos, das des jüngeren

1) Zoilos von Amphipolis, der bekannte Ὀμηρομάστιξ, schrieb nach Suid. u. d. W. *ἱστορίαν ἀπὸ θεογονίας ἕως τῆς Φιλίππου τελευτῆς* in drei Büchern, doch ist nichts von ihr erhalten; er war offenbar der älteste der drei, wie Anaximenes, der Schüler des Zoilos, der Lehrer und Historiograph Alexanders, der jüngste. Anaximenes hat die Gesamtaufgabe der Ἑλληνικά in drei Abschnitte gegliedert; der erste (12 Bücher starke) wird eben nur als solcher bezeichnet (αἱ πρῶται ἱστορίαι, τὴν πρώτην τῶν Ἑλληνικῶν, α' Ἑλληνικῶν) und ging (nach Diodor XV 89) von der Theogonie und dem ersten Menschengeschlecht bis zur Schlacht bei Mantinea, der zweite und dritte führten die Specialbezeichnung *Φιλίππικα* und τὰ περὶ Ἀλέξανδρον; von allen dreien sind nur ein paar winzige Citate erhalten (s. Müller zu Arrhian. Didot. p. 35 ff.). Ebenso wie die *Φιλίππικα* und τὰ περὶ Ἀλέξανδρον auf alle die Völker eingehen mussten, gegen welche die beiden grossen Herrscher ihre Heerzüge richteten, hat die *πρώτη* offenbar auch die Barbarenstaaten geschildert, mit denen die Hellenen der früheren Periode in Berührung getreten waren: nur in diesem Sinne (also einem ähnlichen wie bei Ephoros) können die Worte Diodors a. a. O. verstanden werden: περιέλαβε δὲ πάσας σχεδὸν τὰς τε τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων πράξεις.

Rivalen so gut wie völlig verschwunden ist, und dass die Nachfahren seine Arbeit zwar fortsetzten, wohl auch einzelne Partien der jüngsten Vergangenheit neu bearbeiteten, aber keiner wieder das Ganze anzufassen den Muth besass. So kehrt sich unser Augenmerk vor allem auf ihn, der die Vulgata der griechischen Geschichte geschaffen hat und dessen Leistung, wie sie nun eben war, den Spätern so gefiel, dass auch alle Universalhistoriker sich auf sein Buch angewiesen sahen¹⁾. Mehr als ein zweiter trägt er die Schuld, dass auf den Hauptmassen unserer Ueberlieferung der unselige, unwissenschaftliche, platt rationalistische und flach pragmatisirende Geist der Isokrateer mit all seiner Tendenz zu breitem Moralisiren und zu wirkungsvoller Gestaltung des Stoffes liegt. Um dieser eigenthümlichen Bedeutung willen bedarf er einer eingehenden Schilderung.

Ephoros, aus Kyme gebürtig²⁾, schrieb ein umfangreiches Werk *ἱστορίαι*, das die Geschichte der gesammten griechischen Welt bis auf seine Zeit herabführen sollte. Der beabsichtigte Endpunkt steht nicht fest; da er die Zeit, die zwischen der Heraklidenwanderung und dem Uebergang Alexanders nach Asien (334 v. Chr.) verflossen war, genau (auf 735 Jahre) angegeben hatte und seine Darstellung mit der Heraklidenwanderung anhub, liegt die Vermuthung nahe, dass er bis zu dem Beginn des epochemachenden Zuges des grossen Königs nach Persien herabzugehen vorhatte³⁾. Sicher steht, dass er mit

1) Bezeichnend für seine Herrschaft ist z. B., dass für die Perserkriege durchweg Ephoros vor Herodot bevorzugt wurde: s. Gutschmid, kl. Schr. I p. 16.

2) Fragmentsammlung bei Müller FHG I p. 234 ff. und IV p. 641 f.; proleg. I p. LVII ff. (schon zuvor Marx, Ephori frgta. 1815); vgl. Stelkens, de Eph. fide atque auct. 1857; Matthiessen, ein Beitrag z. Würdig. des Ephoros (in Jahrb. f. Philol., Sppltb. III p. 877 ff.; weist speciell die Abhängigkeit des Ps. Skymnos nach); Dressler, das Geschichtsw. d. Eph. nach s. Frgt. u. s. Benutz. durch Diod. 1873; Endemann, Beitr. z. Kritik des Eph. 1881; Bruchmann, Beitr. z. Ephorokritik I 1890, II 1893; Busolt, gr. Gesch. I² p. 155 ff., II¹ p. 105; 312; Heitz in Fortsetz. von O. Müller's Gesch. d. gr. Litt. II 2 p. 436 ff.; Blass, die att. Bereds. II² p. 427 ff.

3) Clem. Alex. Strom. I 21; (doch deutet Heitz p. 438 n. 1 dies Zeugniß anders); Diod. IV 1,3. Die Angabe des Suidas u. d. W. Ἐφφορος über seine Lebenszeit ist unbrauchbar: s. Dopp im Herm. XXV p. 308.

29 Büchern nur bis zu der Belagerung Perinths durch Philipp (340/39) gelangte, welches Ereigniss einen passenden Abschluss an sich nicht bot¹⁾, dass er mithin vor Vollendung des Ganzen starb, sowie dass sein Sohn Demophilos ein 30. Buch hinzufügte, das die vom Vater noch nicht erzählten Ereignisse des heiligen Krieges behandelte²⁾; Ephoros hatte also wohl die Vorgänge im Innern des festländischen Griechenlands sich für das Ende der Darstellung reservirt.

Es gilt nun, sich von Wesen und Art seiner *ιστορίαι* eine bestimmte Vorstellung zu bilden. Für diese Aufgabe steht uns eine verhältnissmässig nicht geringe Zahl direkter Citate zu Gebote, unter ihnen viele bei Polybios, der nicht bloss seine pragmatisch-sententiöse Manier preist, sondern auch findet, dass er über Stammesgeschichten und Kolonisationen vortrefflich gehandelt habe³⁾, und noch umfangreichere bei Strabo, der die dem bedeutenden Vorgänger auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde entnommenen ausgedehnten Excerpte in indirekter Rede zu geben pflegt. Aber noch weit mehr lässt sich bei behutsamer Kombination für Ephoros gewinnen durch Heranziehen der Späteren, die den Inhalt und zum Theil selbst die Fassung ihrer Darstellung ihm verdanken. Wie das geographische Lehrbuch in Versen, das fälschlich dem Skymnos von Chios zugeschrieben wurde, die Disposition und vieles Einzelne für die Erdkunde von Europa und wohl Alles für die hellenische Welt seinem 4. und 5. Buche entnahm, so haben dieses Repertorium historischen Wissens sämtliche Universalhistoriker ausgenutzt, allen voran in grösster Ausdehnung Diodoros, aber auch Nikolaos und Trogus; daneben griffen die Biographen Plutarchos und Nepos, der Kriegslistensammler Polyainos u. A. m. oft in seine wohlgefüllten Speicher.

Von der Gesamtdisposition des Werkes ist direkt bezeugt, dass der Autor verstand, jedem Buche einen einheitlichen, in sich abgeschlossenen Inhalt zu geben⁴⁾ und je durch ein Proömium

1) Diod. XVI 76; Niebuhr, Votr. üb. a. G. II p. 317 hielt irrthümlich diesen faktischen Endpunkt für den beabsichtigten.

2) Diod. XVI 14; Athen. VI p. 232^d.

3) Polyb. XXXIV 1, 2.

4) Diod. V 1, 4; XVI 76 Schl.

als ein besonderes Ganzes zu charakterisiren¹⁾; schon daraus würde folgen, was sich zudem in konkreten Beispielen beweisen lässt, dass er das sachlich Zusammengehörige nicht durch strenge annalistische Behandlung zerrissen, sondern im Zusammenhang zu erzählen pflegte²⁾. Wenn er aber von Polybios (V 33) als erster und einziger Historiker gepriesen wird, der den Versuch einer allgemeinen Darstellung gemacht habe, so darf das nicht etwa so verstanden werden, als ob er eine allgemeine Geschichte der Griechen und Barbaren habe geben wollen; die Schicksale und Thaten der Hellenen bilden den einzigen Gegenstand seiner Forschung, diese jedoch in ihrer ganzen Ausdehnung, also nicht bloss die eines einzelnen Staates, nicht bloss die des Mutterlandes, sondern auch die Kleinasiens, Siciliens und überhaupt aller Kolonien; und eine in solchem Umfang erfasste Aufgabe forderte naturgemäss auch ein Eingehen auf die Völker, die mit den Hellenen in Berührung kamen, in deren Lande sie sich niederliessen und mit denen sie in die mannigfachste freundliche und feindliche Berührung traten³⁾. Diese Annahme bestätigt sich auch durch einen Blick auf die Einzeldisposition, soweit sie sich noch erkennen lässt.

Die drei ersten Bücher schilderten die ältesten Zustände der hellenischen Welt in dem Peloponnes und dem übrigen Hellas wie in Kleinasien, wie sie sich in der Zeit der Wanderungen entwickelten, also kurz die Einrichtung der griechischen Stämme in ihren historischen Wohnsitzen. Im 4. und 5. Buch schloss sich daran eine geographisch-ethnographische Schilderung des gesammten Littorale des Mittelmeeres, in dessen verschiedenen Theile hellenische Kaufleute und Ansiedler damals schon vorgedrungen waren⁴⁾, im 4. Buch (das deshalb auch den Specialtitel *Εὐρώπη* trug) die europäischen, im 5. die asiatischen

1) Dieselbe Sitte befolgte Timaios; die Nachahmung derselben bei Diodoros fällt um so äusserlicher aus, als bei ihm Einheitlichkeit des Inhalts für die einzelnen Bücher nur ab und zu angestrebt ist.

2) Vgl. z. B. Holm, gr. Gesch. II p. 120.

3) Vgl. Heitz p. 442; in eben diesem Sinne lässt Diodor IV 1, 3 und V 1, 4 Eph. τὰς κοινὰς πράξεις schreiben.

4) Dass die hellenischen Ansiedelungen im Vordergrund des Interesses auch bei diesem Ueberblick über die den Hellenen jener Zeit bekannte Welt standen, lehrt ein Blick auf die Fragmente.

und afrikanischen Küstenländer. Dann begann die eigentliche Geschichtserzählung, die jedoch vielfach noch wieder in ältere Zeiten und ihre Mythen zurückgriff: sie verfolgte, so viel sich erkennen lässt, im Zusammenhang erst die ältere Geschichte des Peloponnes (6. Buch) und Siciliens (7. Buch), hierauf die der kleinasiatischen Hellenen und ihre Beziehungen zu Kroisos (8. Buch); im 10. Buche gelangte sie bis zu dem Anfang der Perserkriege im Mutterlande. Weiterhin lassen sich nur noch wenige Fixpunkte für die Vertheilung des Stoffes erkennen: z. B. waren im 19. Buche die Kämpfe des kyprischen Tyrannen Euagoras gegen die Perser (390 v. Chr.) erzählt, im 20. die Spartaner als Exekutoren des Königfriedens geschildert.

Ein bedeutendes Verdienst des Ephoros liegt unzweifelhaft darin — und darauf beruht wenigstens zu einem Theil die autoritative Stellung, die ihm die Nachwelt eingeräumt hat —, dass er die gesammte vorhandene, aber in zahlreichen Monographien grösseren oder geringeren Umfangs und Inhalts zersplitterte Ueberlieferung, mit einem Worte die ältere Speciallitteratur und zwar sowohl die historische als die geographische zusammengefasst und aufgearbeitet hat: in dieser Beziehung kann er der erste Gelehrte unter den griechischen Historikern genannt werden. Wie er die geographischen Nachrichten aus den zu Gebote stehenden Quellen von Hekataios bis zu Euthymenes¹⁾ herab gesammelt hat, so hat er für die Geschichte vorweg natürlich die grossen Historiker, wie nachweisbar Herodotus und Thukydides, zu Grunde gelegt²⁾, aber daneben die ionischen 'Logographen'³⁾, Atthidographen und die zahlreichen Lokalschriftsteller⁴⁾ umfassend herangezogen⁵⁾. Aus der Beschaffenheit der benutzten Litteratur erklärt sich manche Eigen-

1) Vgl. C. Fischer, de Hannonis periplo p. 105 f. (über Euthymenes); Müllenhoff, deutsche Ak. I p. 208 (über Euktemon) u. A.

2) Das wiesen für Herodot genauer nach Bauer in Jahrb. f. Phil. Suppl. X p. 310 und Busolt im Rhein. Mus. XXXVIII p. 627.

3) Die Benutzung der Logographen zeigen die Fragmente des 10. Buches des Diodor: s. Kärst in Jahresb. d. Alt.-Wiss. Bd. LVIII p. 327.

4) Auch dafür liefert Diodor zahlreiche Beweise.

5) Die Annahme Ed. Meyers, Forsch. z. a. G. I p. 235, dass Ephoros auch eine politische Flugschrift (des Königs Pausanias) benutzt habe, hat Ed. Schwartz (ind. lect. Rostoch. aest. 1893 p. 9) widerlegt.

thümlichkeit, die man ihm speciell zugeschrieben hat, so das Heranziehen der Aufschriften (ἐπιγράμματα) auf öffentlichen Denkmälern¹⁾, das Citiren der alten Dichter, wie des Tyrtaios und Alkman²⁾, das häufige Zurückgreifen auf Orakelsprüche³⁾, das Ausbeuten von Sprichwörtern⁴⁾. Und wenn ähnliche Züge in den Politien des Aristoteles wiederkehren, so stellt sich das offenbar neben die zahlreichen Berührungen ihres Inhalts mit Ephoros, die allgemein aufgefallen sind, über die man aber bis auf den heutigen Tag zwei einander direkt entgegengesetzte Ansichten festgehalten hat. Die Einen meinen, Aristoteles habe bereits aus dem Ephorischen Geschichtswerk seine Nachrichten entnommen⁵⁾, die Anderen vielmehr, die Politien seien von Ephoros benutzt⁶⁾. Nachweisbar ist ja das Erste wiederholt der Fall; aber die Hauptmasse der Berührungen dürfte weder auf diese noch auf die andere Weise sich erklären, sondern zurückgehen auf die ältere Speciallitteratur, die ebensowohl bei Ephoros als in den Politien, wenn auch mit zum Theil abweichenden Gesichtspunkten ausgebeutet war⁷⁾.

Auch kann man durchaus nicht behaupten, dass Ephoros sich mit kritiklosem Zusammentragen des Materials begnügt habe: vielmehr hat er überall an dem Gebotenen Kritik geübt⁸⁾. Wie er sich gegen die geographischen Ansichten seiner Vorgänger mit scharfem Spotte wandte⁹⁾, so hat er auch die historischen Darstellungen seiner Quellen nur gelten lassen, wenn sie vor seinem Urtheil bestanden und die Irrthümer der

1) Vgl. Frg. 29 u. Frg. 121, wie mehreres bei Diodor.

2) Vgl. Frg. 53 und 64.

3) In unseren Fragmenten 11. 13. 59. 90. 98 und 155.

4) S. Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 19 n. 2 (und Klügmann, de Ephoro p. 33).

5) So Trieber, Forsch. z. spart. Verf.-Gesch. p. 99 ff.; Ed. Meyer im Rhein. Mus. XLII p. 562; ders., Gesch. d. Alt. II p. 275; Bruchmann a. a. O. p. 3 ff.; Käst a. a. O. p. 329 f.

6) So Gilbert, Stud. z. altspart. Gesch. p. 86 ff.; Dümmler im Rhein. Mus. XLII p. 187.

7) So urtheilt auch Wilamowitz, Aristoteles u. Athen I p. 306.

8) Auf die kritische Sorgfalt seiner Forschung bezieht sich das Lob bei Strabo IX 3,11 p. 422.

9) Vgl. die starken Aeusserungen gegen Euthymenes bei Aristid. XLVIII p. 353 f.; ausserdem z. B. Frg. 76 und 109.

Aeltern selbst hervorgehoben¹⁾. Es frägt sich nur, ob sein Urtheil das richtige war. Zwar gelegentlich von ihm ausgesprochenen kritischen Grundsätzen kann man sicher vollen Beifall schenken, wie wenn er den Werth der Berichte von Augenzeugen hervorhebt²⁾ oder sagt: 'für jüngstverflossene Zeiten sind nach meiner Meinung am zuverlässigsten die ausführlichsten Berichterstatter, dagegen die, welche längstvergangene Begebenheiten ebenso ausführlich erzählen, ganz unglaubwürdig, da weder die Thatsachen in allem Detail noch die Reden so lange Zeit in Erinnerung bleiben konnten'³⁾. Das sind aber nur richtige Regungen, die zu einer festen Kritik durchaus nicht geführt haben: einer solchen stand vielmehr als unüberwindliches Hinderniss im Wege die Unfähigkeit, die Zustände der Vergangenheit mit ihrem eigenen Mass zu messen, die durchaus unhistorische Manier, alles von dem Standpunkt der Gegenwart aus zu beurtheilen. Das sind ja freilich Züge, die er mit allen seinen Zeitgenossen und den meisten seiner Nachfolger theilt; aber sie haben bei ihm eben wegen seines massgebenden Einflusses besonders verderbliche Wirkung ausgeübt. So ist wiederholt an schlagenden Beispielen nachgewiesen worden, wie er Anschauungen und Verhältnisse des vierten Jahrhunderts auf die Geschichte des fünften übertragen hat⁴⁾. Und über alles ist der platteste Rationalismus ausgebreitet und ein mechanischer Pragmatismus, der grosse Entwicklungen nur aus kleinlichen persönlichen Ursachen herzuleiten weiss und von der Kraft, ja der Existenz der stärksten Faktoren in der Geschichte gar keine Ahnung hat. Eben um dieser Eigenschaften willen gefiel er aber den Hellenen seiner Zeit und der kommenden Jahrhunderte. Mit seiner Neigung zum Pragmatisiren hängt auch zusammen, dass er überall mit seinen eigenen Reflexionen, oft recht trivialen und breiten, oder all-

1) Vgl. z. B. die Polemik gegen Hellanikos, die Frg. 19 zeigt und als durchgehend Joseph. g. Apion I 3 erwähnt; oder die ausführlichen Erörterungen gegen gewisse Ansichten von dem Verhältniss zwischen der kretischen und spartanischen Verfassung in Frg. 64.

2) Vgl. Polyb. XII 27, 7.

3) Vgl. Harpokr. u. d. W. ἀρχαίως = Frg. 2.

4) Vgl. namentlich Busolt, gr. Gesch. II p. 104 ff.; 314 ff.

gemeinen moralisirenden sententiösen Betrachtungen den Fluss der Erzählung unterbricht, eine Eigenthümlichkeit, die Polybios (XII 28, 5) freilich von seinem Standpunkt aus bewunderungswürdig findet, wir eher langweilig nennen würden, die aber dem Geschmack des grossen hellenischen Publikums entsprach. Niemand wird darin den Geist der 'Philosophie' des Isokrates verkennen, des feierlichen Verkünders flacher Moralweisheit und ihrer unwiderleglichen Wahrheiten.

Sehr charakteristisch ist auch sein Verhalten gegenüber den mythischen Zeiten. Er tadelt die, welche Fabeln erzählten, auf das heftigste und bezeichnet die Wahrheit als das einzige Ziel der Geschichtschreibung¹⁾. Muthig warf er also die gesammte Sagenzeit, die eigentliche Mythengeschichte als Ganzes über Bord und wies der geschichtlichen Erzählung als Ausgangspunkt das grosse Ereigniss an, von dem der historische Zustand der Dinge in der hellenischen Welt datirte, die Heraklidenwanderung. Aber für das Einzelne greift er nun doch in vielen Exkursen auf die mythische Zeit zurück und sucht es durch die unglaublichsten rationalistischen Deutungen so lange zurechtzurücken, bis eine an sich mögliche Geschichte herauskommt²⁾. Dieser Willkür ist ebenbürtig die Gewaltsamkeit in der Auslegung von Zeugnissen, wie der beiden Epigramme an den Standbildern des Aitolos und Oxylos³⁾, oder die Kühnheit, die Lesart von Homerversen einfach so zu ändern, dass sie zu der aufgestellten Hypothese passen⁴⁾. Das sind zufällig bezeugte Einzelzüge, welche jedoch sämmtlich erkennen lassen, wie weit von sicherer Methode, trotz des Vorgangs von Thukydides, die kritischen Versuche des Ephoros entfernt waren, und dass die Willkür seines Verfahrens auf gleicher Höhe stand mit der festen Ueberzeugtheit von seiner Untrüglichkeit.

Eine des Namens würdige politische Geschichtschreibung ist demnach bei Ephoros, der selbstthätig am Staatsleben — soviel wir wissen — sich niemals betheiligt hat, nicht zu finden; nicht bloss gebracht es ihm an dem weiten Blick eines wirk-

1) Strab. IX 3, 11 p. 422 = Frg. 70.

2) Vgl. z. B. Frg. 28 und 70.

3) Strabo X 3, 2 p. 463 = Frg. 29.

4) Strabo XII 3, 22 p. 550 = Frg. 87.

lichen Staatsmannes, um den tiefer liegenden Zusammenhang grosser Entwicklungen zu erkennen, sondern auch für das Einzelne fehlt ein gesundes politisches Urtheil; und die mit rhetorischer Kunst ausgearbeiteten Lobreden auf gefeierte Helden, wie Leonidas und Themistokles, Pelopidas und Epameinondas¹⁾, können diesen Mangel nicht ausgleichen, sie setzen ihn nur in helleres Licht. Eine bestimmte Parteinahme liegt seiner unpolitischen Natur aber fern, und wo sie sich findet, wie in einer gewissen Vorliebe für Athen und Abneigung gegen Sparta, ist sie durch seine Quellen bedingt. Aus heimischen Ueberlieferungen seiner Vaterstadt dürfte es auch zu erklären sein, dass in seiner Darstellung Kyme bei allen möglichen Gelegenheiten hervortritt, bei denen es in der übrigen Ueberlieferung gar nicht erwähnt wird²⁾. Seine militärische Sachkunde reichte nach dem kompetenten Urtheil des Polybios nur für Seeschlachten und ganz einfache Landgefechte aus, versagte aber bei complicirteren Landschlachten³⁾. Dagegen brachte er den geographischen Dingen ein feines Verständniss entgegen. Einen guten Begriff von seiner Art giebt die erhaltene Schilderung von Böotien⁴⁾. 'Auf drei Seiten vom Meere umgeben, besitze es die besten Häfen; der korinthische Golf vermittele den Handel mit Italien und Sicilien, der von Aulis nach dem Archipelagos, Kypros und Aegypten; durch Anthedon sei der Verkehr mit Makedonien, der Propontis und dem Hellespont gesichert; dazu sei die durch den Euripos getrennte Insel Euboia nur wie ein Theil von Böotien. So sei das Land von Natur zur Hegemonie geschaffen; da aber Zucht und höhere Kultur den Böotiern mangelten, die bloss auf Ausbildung kriegerischer Tüchtigkeit Bedacht genommen hätten, so sei nach Epameinondas' Tod die kaum gewonnene Herrschaft rasch wieder verloren gegangen.' Auch von Abstammung, Sitten und Gebräuchen der einzelnen Völker muss er eingehend und lehrreich gesprochen haben.

1) Vgl. Volquardsen, Quell. der gr. Gesch. bei Diodor p. 48 f.

2) Die Thatsache (in der bekannten Anekdote bei Strabo XIII 3,6 p. 623 vorausgesetzt) wird sowohl durch direkte Fragmente des Ephoros als durch Diodor erwiesen: s. Volquardsen, Quell. Diod. p. 59 f.

3) Polyb. XII 25 f, 1—5.

4) Frg. 69 (bei Strab. IX 2, 2 p. 400).

Mehr als alles lag dem Schüler des Isokrates am Herzen, in seiner Darstellung die durch seinen Lehrer vollendete Kunstprosa in stilistischer Meisterschaft zu entfalten. Bekannte Belege dafür bieten, wie die schon erwähnte Vorliebe für Panegyriken, so die Gewohnheit, die Schlachtenbeschreibungen als Stilübungen nach einer gewissen Schablone auszumalen¹⁾ und die bekannte Sitte, die beiderseitigen Feldherrn vor der Schlacht kunstvoll ausgearbeitete Anreden an ihre Soldaten halten zu lassen und auch sonst epideiktische Reden einzuschieben²⁾. Aber die rhetorische Tendenz greift viel tiefer³⁾: der Stoff wird rhetorisch effektiv zurechtgerückt. Dinge und Persönlichkeiten, ohne Sorge um die durch nüchterne Forschung zu gewinnende Wahrheit, werden aufgeputzt und in die Beleuchtung gebracht, in der sie am besten wirken⁴⁾.

Freilich ein hinreissender Schriftsteller war er nicht mit seiner sorgfältig gefeilt, aber nüchternen, nur selten etwas gehobenen Schreibweise, seinen gedehnten Schilderungen und breiten moralphilosophischen Raisonnements: jedoch gerade so, wie er war, bot er auf Jahrhunderte den breiten Schichten der nach historischer Bildung verlangenden Gesellschaft, den hellenischen 'Bildungsphilistern' das, was sie bedurften. Und wie wir von dem unerträglichen Geschwätz derer sprechen, die sich mit einer aus dem Konversationslexikon aufgerafften Weisheit breit machen, so redet Plutarch von denen, die prahlerisch

1) Vgl. Volquardsen p. 48.

2) Die Gewohnheit, vor der Schlacht den Feldherrn Reden in den Mund zu legen, bezeugt Plutarch, praec. ger. reip. K. 6 Schl. Dass Eph. auch politische Reden eingeflochten, wie die andern Isokrateer, zeigt nicht sowohl Frg. 119 (Wiedergabe einer Thukydideischen Rede), als Frg. 5 (Steph. Byz. Βουωρία), das nur aus der Rede eines Spartaners stammen kann.

3) Die Bemerkung von Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II p. 16 (nach dem Vorgang von Blass, att. Bereds. II² p. 440) trifft doch nur etwas Nebensächliches; nicht um die Anwendung eines künstlerisch ausgebildeten Stils handelt es sich in erster Linie, sondern um das Einwirken rhetorischer Gesichtspunkte auf die Behandlung des Stoffes, wozu von Isokrates an eben auch der Geist der 'allgemeinen Bildung' gehört.

4) Namentlich künstliche, thatsächlich unbegründete Gegensätze sind so in die Geschichte gebracht; vgl. z. B. Volquardsen a. a. O. p. 49, Köhler in Abh. d. Berl. Akad. 1869 p. 69 f.

mit der Bildung um sich werfen, welche sie aus der Lektüre von ein paar Büchern des Ephoros sich angeeignet haben¹⁾.

Den Gesamtumfang der griechischen Geschichte finden wir sodann in den universellen und den speciell griechischen Chronographien berücksichtigt, die im allgemeinen Theil (S. 127 ff.) eingehend besprochen sind; hier wäre aus der zweiten Gattung nur noch eine hervorzuheben, die dort nicht erwähnt werden konnte, weil sie ausserhalb des grossen Stromes der Entwicklung steht, der von Eratosthenes-Apollodoros bis zu den Byzantinern geht, ich meine das sog. marmor Parium. Mit diesem Namen pflegt man eine auf eine grosse Marmortafel von einem unbekanntem Parier im Jahre 264/3 v. Chr. eingeschriebene Chronik zu bezeichnen. Der Stein wurde zuerst von Peirese in Smyrna entdeckt, dann 1627 für Lord Howard angekauft, später der Oxforder Universität geschenkt, in deren Sammlung er noch heute steht²⁾. Die Chronik umfasst die Zeit von Kekrops bis zum Jahre der Niederschrift unter Angabe der attischen Könige, dann der Archonten und giebt spärliche Daten aus der politischen, namentlich athenischen Geschichte, daneben Mancherlei über Gottesdienste, Feste, Siege der Dichter und Musiker, Litteraturgrössen und allerhand Merkwürdigkeiten. Die Datirung ist so gemacht, dass je die Zwischenzeit zwischen dem betreffenden Ereigniss und dem Jahre 264/3 berechnet wird und die herauskommende Summe der Jahre am Ende der Notiz beigefügt ist. Danach zählt man die einzelnen Angaben als 'Epochen'. Doch sind nicht bloss die ersten Zeilen weggebrochen, sondern es fehlt am Ende ein grosses Stück, so dass die ganze Zeit von dem makedonischen Philipp an ausgefallen ist: im Ganzen sind gerade 79 Epochen erhalten. Uebrigens stellt sich heraus, dass das Endjahr in der Berechnung bald eingeschlossen, bald bei Seite gelassen ist, ohne dass für diesen Wechsel ein bestimmter

1) Plut. de garrul. c. 22 p. 514^c.

2) Die durch ihren Kommentar alle anderen Ausgaben an Bedeutung weit überragende Publikation ist die von Böckh in CIGr. II n. 2374 p. 293 ff.; auf sie ist im Wesentlichen gestützt die zugänglichste Edition von C. Müller FHG I p. 533 ff. In Einzelheiten bietet Berichtigung Flach, chron. Par. rec. et praefat. est 1884 (mit Beiträgen von Gutschmid).

Grund ersichtlich wäre¹⁾. Vielleicht beruht er nur auf reiner Willkür des Chronographen, der offenbar von der damals in der Litteratur stark auftretenden chronologischen Liebhaberei mit fortgerissen ist und nun sein Elaborat auch öffentlich aufzustellen für gut befand²⁾. Eine grössere Bedeutung kann man demselben jedenfalls nicht beimessen; gewiss würde man auch ohne seine Versicherung annehmen, dass der Parier bereits allerhand ihm vorliegende litterarische Arbeiten benutzt hat. Die Datirung nach den attischen Archonten und die Bevorzugung der Geschichte Athens, das ja eben auch die Litteratur beherrschte, weisen eben dahin. Aber bestimmte Namen zu nennen, ist bei unserer nahezu vollständigen Unkenntniss in Bezug auf diese älteren Arbeiten nur selten möglich; positiv unmöglich ist die von Böckh aufgestellte Vermuthung, die in Phantias aus Eresos den Hauptgewährsmann sehen wollte³⁾. Gelegentlich erkennt man Berührung mit Eratosthenes-Apollodoros⁴⁾ und würde danach auf eine ältere, von dem Parier und Eratosthenes gleichmässig benutzte Quelle schliessen. Aber in anderen Punkten zeigt sich beträchtliches Auseinandergehen. Daneben darf man auch an Timaios⁵⁾ denken, der ja die ganze Chronographie so stark beeinflusst hat⁶⁾.

Insofern die verschiedensten Theile der griechischen Geschichte in ihnen behandelt werden, dürfen wir endlich noch die Sammlungen von Biographien des Plutarchos und Nepos erwähnen: doch genügt es hier einfach auf das im allgemeinen Theil S. 202 ff. Erörterte hinzuweisen.

1) Eine Vermuthung, die Dopp, quaest. de marm. Par. (1883) p. 61 aufgestellt hat, ist widerlegt von Töpfer, quaest. Pisistrateae (1886) p. 146; eine andere von Gutschmid (bei Flach p. XVII) hält auch nicht Stich; so können wir bloss konstatiren, dass in der letzten Partie das Abfassungsjahr nicht mitgerechnet ist, in der früheren bald gerechnet, bald nicht: s. Töpfer p. 147 f.

2) S. oben p. 491 n. 1.

3) Vgl. Bergk, gr. Litt.-Gesch. I p. 277; Dopp a. a. O. und im Allgemeinen die treffenden Bemerkungen von Niese im Hermes XXIII p. 95 n. 3.

4) Vgl. Schöne in Symbola philol. Bonn. p. 756.

5) Zuerst dachte an ihn Bergk in Philolog. XXXV p. 565 These 31.

6) Dopp hat namentlich auf eine Atthis und eine selbständige sicilische Chronik hingewiesen.

b) Universale geschichtliche Darstellungen
einzelner Abschnitte.

Die älteste universale Geschichtsschreibung der Hellenen knüpfte unmittelbar an diejenige Litteratur an, die bis dahin in ihrer Art die geschichtlichen Erinnerungen der griechischen Welt getragen hatte, an die homerischen (kyklischen) und hesiodeischen (genealogischen) Epen im weitesten Sinne des Wortes. Es sind die alten Heroensagen, an die man nun mit verändertem Sinne herantrat: sie werden mit jugendlichem Vertrauen auf die Kraft rationalistischer Willkür so zurecht gedeutet, dass sie nach Beseitigung alles Wunderbaren und nach Ausgleichung wirklicher oder vermeintlicher Widersprüche als thatsächliche Geschichte gelten können und sollen. In diesem Sinne wirkte gegen Ende des 6. Jahrhunderts epochemachend der vornehme und auch als Staatsmann erprobte Milesier Hekataios¹⁾ mit seinen *γενεαλογίαι*, in denen er den äusseren genealogischen Rahmen noch beibehielt, aber dem Inhalt nach etwas ganz Neues bot, nämlich die Ueberlieferung nur so erzählte, 'wie er sie für wahr hielt'. Auch versuchte er festen chronologischen Ueberblick zu gewinnen, indem er die Generation zu 40 Jahren ansetzte und diese Rechnung auf die Stammbäume anwandte²⁾. Das Gebiet der *ιστορίη* erstreckte sich aber bei den Ioniern nicht bloss auf die umlaufenden 'geschichtlichen' Ueberlieferungen, sondern ebenso sehr auf die Länderkunde; auch darin knüpfte man an die epischen Dichtungen an, die gleichfalls ein Weltbild boten und dies der zunehmenden Erweiterung des geographischen Horizonts entsprechend umformten. Auch hier schlägt Hekataios mit seiner *γῆς περίοδος* durch, in der die namentlich im Westen so unendlich bereicherten

1) Die leider nicht sehr zahlreichen Fragmente sind gesammelt in der Monographie von Klausen (1831) und bei Müller FHG I p. 1 ff. (dazu Ergänzungen von Stiehle im Philol. VIII p. 590 ff.).

2) Vgl. Ed. Meyer, Forsch. z. a. Gesch. I p. 169 ff. Auch die *γενεαλογίαι* des Hekataios hat man neuerdings für gefälscht ausgegeben (Sittl, gr. Litt.-Gesch. I p. 349). In wie weit auch die jüngste Vergangenheit behandelt war, ja ob überhaupt, können wir beiläufig nicht sagen.

geographischen Kenntnisse der ionischen Handelsherren ihren klassischen Ausdruck fanden ¹⁾).

Im fünften Jahrhundert entwickelte sich eine rege, für uns fast verschollene, litterarische Thätigkeit, die theils auf den von Hekataios gewiesenen Wegen weiter fortschritt, theils die (unten im Zusammenhang zu besprechende) Produktion von Lokalchroniken begann. Am Ende der Reihe und des Jahrhunderts steht Hellanikos von Lesbos ²⁾, der bereits jünger als Herodot ist ³⁾. In seiner ausgedehnten Schriftstellerei fließen die beiden bezeichneten Strömungen ruhig neben einander und zusammen, so dass sie als ein allgemeines Sammelbecken erscheint ⁴⁾. Doch ist er mehr als ein Sammler ⁵⁾: er hat zum ersten Male Ordnung auf dem ganzen gewaltigen Gebiete der Sagengeschichte geschaffen durch konsequente Harmonistik, die alles in Zusammenhang brachte und in bestimmten zeitlichen Rahmen spannte, dabei freilich oft sehr gewaltsam operirte und gern

1) Die Zweifel an der Aechtheit dieser Schrift sind alt, aber unbegründet; die Litteratur ist zusammengestellt von Atenstädt (p. 4 f.) in seiner Untersuchung, die einen besonders wichtigen Theil der Erdbeschreibung des Hekataios prüft, 'de Hecat. frg. quae ad Hispan. et Gall. pert.' in Leipz. Stud. XIV p. 1 ff. Eher kann an eine theilweise Uebearbeitung gedacht werden, z. B. für den Italien betreffenden Abschnitt.

2) Fragmentsammlungen in der Monographie von Sturz (1787; 1826 ²⁾), bei Müller FHG I p. 45; IV p. 629 und Preller, ausgew. Aufs. p. 23 ff. Der für die Entwicklung der griechischen Geschichtschreibung besonders wichtige Historiker bedürfte sehr einer neuen Behandlung, zu der nächst den erst jetzt veröffentlichten Bemerkungen Gutschmid's, kl. Schr. IV p. 316 ff. ein Anfang von Niese im Herm. XXIII p. 82 ff. vorliegt (vgl. jedoch Wilamowitz, Arist. u. Athen I p. 281).

3) Das hat zuerst Wilamowitz im Herm. XI p. 292 f. nachgewiesen: über das Verhältniss Herodots zu ihm oder vielmehr umgekehrt vgl. Bass in Wien. Stud. I (1879) p. 161 f. und namentlich Wilamowitz, Aristot. u. Athen II p. 19 n. 10.

4) Auf der einen Seite stehen die ganz der Sagengeschichte angehörigen Werke *Δευκαλιωνία*, *Φορωνίς*, *Ἀτλαντίας* u. a., auf der andern die Specialchroniken von Argos, Athen, Lesbos u. a. Uebrigens ist auch sein litterarischer Nachlass neuerdings wiederholt der Unächtheit verdächtigt worden.

5) Seine Bedeutung wurde gleichzeitig von Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 117 f., Gesch. d. Alt. II p. 12 und von Wilamowitz, Arist. u. Ath. II p. 19 f. hervorgehoben.

das noch heute beliebte Nothmittel der Homonymie verwandte. Natürlich fegte der Ordner zugleich alle Poesie gründlich aus und verfuhr bei diesem Aufräumen mit der kühnsten Nüchternheit. Allein so prosaisch es bei ihm aussah, es gelang seinem chronologischen Eifer, den er auch durch Bearbeitung der Karneonikenliste bethätigte, auf dem Gebiete der Zeitrechnung in der Sagengeschichte eine allgemeine Autorität zu erlangen, der sich selbst Thukydidēs fügte¹⁾, obgleich er ihm speciell auf dem Boden der neusten Geschichte tadelnd entgegentrat (s. unten S. 523). Alle seine Bemühungen hat Hellanikos in einer Gesamttchronik zusammengefasst, die unter dem Titel *ἱστορίαι τῆς Ἡρώας* nur deshalb citirt zu werden pflegt, weil als allgemeiner Kanon die in früheste mythische Zeiten hinaufreichende Liste der (lebenslänglich fungirenden) in ganz Hellas hoch angesehenen Herapriesterinnen von Argos zu Grunde gelegt war und nach Jahren ihres Priesterthums datirt wurde²⁾. Hier waren die Begebenheiten aus der ganzen hellenischen Welt von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart verzeichnet; doch war der Sagengeschichte ein sehr breiter Raum gewährt, während für die Periode zwischen der dorischen Wanderung und den Perserkriegen die ärgste Dürftigkeit geherrscht haben muss³⁾.

In merkwürdigem Gegensatz zu dieser Art von Geschichtsauffassung und Behandlung steht nun der erste der drei grossen griechischen Historiker, deren Werke als mustergültig von allen antiken Litteraturkritikern anerkannt wurden und infolge dessen uns vollständig erhalten sind.

Diese Trias klassischer Historiker, Herodotos, Thukydidēs, Xenophon, bildet, wenn man ihre Berichte an einander reiht, zugleich einen Grundstock zusammenhängender Ueberlieferung, der von dem Ende des siebenten Jahrhunderts bis zur Schlacht bei Mantinea reicht und in vielen Partien wirklich primärer Natur, in allen für uns von fundamentaler Bedeutung ist.

Herodotos, Sohn des Lyxes⁴⁾, stammte aus einem adligen

1) Vgl. Köhler in Comm. Mommsen. p. 370 ff.

2) Hellanikos selbst datirt so bei Dionys. I 22 u. 72; vgl. aber auch Thukydid. II 2, 1 und die Inscr. bei O. Jahn, gr. Bilderchron. p. 8.

3) Das hat Niese a. a. O. p. 86 ff. im Einzelnen erläutert.

4) Dass Herodots Leben in die Perikleische Zeit falle und sich

Geschlechte von Halikarnass, dem auch der Epiker Panyasis angehörte, musste vorübergehend vor der Tyrannis des Lygdamis nach Samos flüchten und ging dann etwa in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. nach der Kapitale des Seebundes, dem seine Vaterstadt beigetreten war, und verkehrte, selbst ein überzeugter Anhänger der athenischen Politik, in den leitenden politischen Kreisen, die sich um Perikles gruppirt; später siedelte er nach der neugegründeten Kolonie Thurioi über, als deren Mitbürger er sich selbst im Anfang seines Geschichtswerkes bezeichnet, und erlebte sicher noch die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges: das ist — abgesehen von seinen Reisen — Alles, was wir von seinem Leben wissen¹⁾. Sein

tief in den 10jährigen Krieg hineinziehe, haben Dahlmann, 'Herodot; aus s. Buche sein Leben' (1823) und Rubino, *de mortis Herodoti tempore* (Marb. 1848) zuerst festgestellt; die oft als feste Grundlage betrachtete Notiz bei Eusebios zu Ol. 83 über seine athenische Vorlesung, ebenso wie alle an die bekannte Lygdamisinschrift angeknüpften Hypothesen sind definitiv von Rühl im *Philolog.* XLI p. 54 ff., 71 beseitigt. Sonst gehen die Ansichten über die Zuverlässigkeit der Angaben der einzigen erhaltenen Biographie, des Suidasartikels, und die seinem Werke zu entnehmenden Schlussfolgerungen noch immer weit aus einander und durch die neuerdings besonders stark entwickelten Hypothesen über die Entstehungszeit der einzelnen Theile seines Geschichtswerkes (s. unten p. 514 n. 1) ist die Verwirrung bedeutend gesteigert. Auf das Detail einzugehen ist hier unmöglich.

1) Auch von besonnenen Forschern, wie Kirchhoff, Entstehungszeit des Her. Geschichtswerkes p. 17² und Ed. Meyer, *Forsch. z. alt. Gesch.* I p. 200 wird an der alten Annahme festgehalten, Herodot sei von Thurioi wieder nach Athen zurückgekehrt. Aber der einzige bestimmte Beweisgrund, den Kirchhoff anführt, die specielle Aussage über die (Mnesikleischen) Propyläen der athenischen Burg (V 78), lässt mindestens auch die entgegengesetzte Deutung zu (s. Bachof in *Jahrb. f. Philol.* 1882 p. 177 ff.). Und wenn Meyer die athenische Belohnung Herodots erst um den Anfang des peloponnesischen Krieges ansetzen will im Hinblick auf die Lebenszeit des Anytos, den Diyllos (bei Plutarch, *de malign. Herod.* 26) als Antragsteller nennt, so ist die als selbstverständlich vorausgesetzte Identifikation des Mannes mit dem Ankläger des Sokrates ganz willkürlich. Kennen wir ja doch absolut nicht die Veranlassung zu jener Gabe von 10 Talenten, die man bei dem urkundlichen Charakter der Meldung freilich nicht wohl anzweifeln kann (ob etwa im Zusammenhang mit der Kolonisation von Thurioi?), während mit der Abfassung seines Werkes sie in Verbindung zu bringen, das Unerhörte

Werk — erst von den Grammatikern der alexandrinischen Zeit in 9 Bücher zerlegt und nach den Musen benannt — hatte er nach einem wohlüberlegten Plan angelegt¹⁾, der auch bei der Ausarbeitung durchaus festgehalten ist. Sicherlich war auch nicht beabsichtigt, über die Periode der 'Freiheitskriege', der Perserkriege im engeren Sinne des Wortes, hinaus und in die Zeit des attischen Seebundes hinabzugehen: aber eben so sicher steht, dass das Werk so, wie wir es lesen und schon die Alten lasen, unvollendet ist; denn es entbehrt jedes künstlerischen Abschlusses, der nicht fehlen konnte, und hört bei einer an die Eroberung von Sestos (Herbst 479 v. Chr.) ganz lose angeknüpften Anekdote aus der Zeit des Kyros plötzlich auf²⁾. So würden gewisse kleine Unebenheiten, die bei dem Zusammenarbeiten des sehr disparaten Materials noch geblieben sind, bei einer letzten Feile wohl auch noch verschwunden sein: im Ganzen kann die ordnende Künstlerhand, die Alles zu einer einheitlichen Darstellung zusammenfügt, auch in dem gegenwärtigen Zustande des Werkes niemand verkennen; ja es ist wichtig, in rein stilistischen Uebergängen, die lediglich der Aufrechterhaltung dieser Einheit dienen, nicht mehr als solche technische Mittel zu sehen³⁾. Dagegen hat das Bemühen einiger neuerer Gelehrter, einzelne Schichten auszuheben und nach Umfang und Entstehungszeit scharf abzugrenzen oder für die verschiedenen Theile ganz verschiedene Zeiträume schriftstellerischer Thätigkeit nachzuweisen, kein sicheres Resultat ergeben, als das eine, dass nur in den letzten vier Büchern sich Anspielungen oder Hindeutungen auf die Ereignisse der ersten Jahre des

des Verfahrens und die abenteuerliche Höhe des Honorars geradezu verbieten.

1) Dankenswerth ist die in Gutschmid's kl. Schr. IV p. 183 ff. aus seinen Papieren abgedruckte 'Oekonomie des herodoteischen Werkes'.

2) Auf dieser Mitte vereinigen sich die entgegengesetzten Ansichten, wie ich selbst seit lange vorgetragen habe und mich freue, in treffenden Worten nun auch bei Wilamowitz, Aristot. u. Athen I p. 26 f. dargelegt zu finden; auch Vinc. Costanzi, ricerche su Erodoto (atti d. istit. Lombardo 1891) urtheilt ebenso. Für abgeschlossen halten das Werk O. Nitzsch, über Herodot (Bielefeld 1873); Gomperz, Herodot. Studien I. II; Ed. Meyer im Rhein. Mus. XLII p. 146 ff. = Forsch. I p. 189 ff.

3) Darauf hat Wilamowitz a. a. O. II p. 281 aufmerksam gemacht.

peloponnesischen Krieges finden, während in den vorderen Büchern ab und zu ein Anzeichen früherer Niederschrift bemerkbar ist¹⁾.

Was Herodot von den älteren Logographen trennt, ist einerseits allerdings eben diese Verarbeitung des gesammelten Stoffes zu einem Kunstwerk, dessen Grundthema der Kampf der Hellenen mit den Barbaren bildet, wie er — von mythischen Zeiten abgesehen — von den Kriegen der Lyder gegen die kleinasiatischen Ionier angehoben und seinen ruhmreichen Abschluss in den Perserkriegen des Mutterlandes gefunden hat. Aber vor Allem stellt ihn an den Anfang einer neuen Entwicklung die Verschiedenheit des Materials, das er bearbeitet. Nicht die von den ionischen Logographen behandelte mythische Zeit nimmt er sich zum Vorwurf, sondern die grossen geschichtlichen Ereignisse der letzten Jahrhunderte der griechischen Entwicklung von den Tyrannenherrschaften bis zu den Freiheitskriegen, einer Periode, die im Zusammenhang noch nie beschrieben worden, über die aber eine Fülle der mannigfaltigsten Ueberlieferung zu seiner Zeit aller Orten noch lebendig war. Auf seinen vielen Reisen, die ihn zunächst in die verschiedensten Theile der hellenischen Welt brachten, hatte er sie kennen gelernt und sich all dieser Erzählungen von Herzen erfreut; zugleich hatten ihn seine Reisen aber auch mit dem Orient in genaue Berührung gebracht; er hatte die wunderbare Welt Aegyptens und Persiens mit offenen Augen gesehen und sich überdies von der uralten ägyptischen Kultur auf das stärkste imponiren lassen (s. oben S. 327 f.). So drängte es ihn nun, was er erkundet, aufzuzeichnen, auf dass nicht mit der Zeit verlösche, was von Menschen geschah, noch ruhmlos vergehen die grossen Wunderthaten, welche Hellenen nicht minder als

1) Nach Adolf Schöll's Aufsätzen im *Philolog.* IX p. 193 ff. und X p. 25 ff., die wenig Beifall fanden, griff dieses Problem Kirchhoff in drei scharfsinnigen Aufsätzen an, die in dem oben p. 423 n. 1 citirten Buch zusammengedruckt sind; gegen seine Aufstellungen erhob gewichtige Einwendungen Bachof in *Jahrb. f. Philol.* 1877 p. 577 ff. und 'quaestiunc. Herodotea' (1880). Aus der weiteren Litteratur nenne ich Büdinger, zur ägypt. Forsch. Her. 1873; Bauer, die Entst. des H.ischen Geschichtswerkes 1878; Hachez, de H. i itineribus et scriptis 1878.

Barbaren vollbracht, vor allem aber, warum sie wider einander Kriege geführt' (I Vorw.).

Die naive Freude am Erzählen selbst, die behagliche, sich Raum und Zeit gönnende Wiedergabe all der im Munde des Volkes lebenden Ueberlieferungen, die anschaulich epische Art der Erzählung geben dem Werke Herodots den eigenartigen Reiz, welchem sich kein unbefangener Leser zu entziehen vermocht hat, noch vermag. Zugleich eröffnet sich uns so ein Einblick in die Art dieser Ueberlieferungen selbst, wie sie sich in den letzten Jahrhunderten in dem 'Zeitalter der Novelle' unter einem so phantasiereichen Volke gestaltet hatten, dem es natürlich auf korrekte Berichterstattung nie ankam, wohl aber stets auf freie und wirkungsvolle Ausmalung gewisser Eindrücke oder Vorstellungen.

Der Sinn für das Thatsächliche, der Herodot auszeichnet, und seine Schilderungen von Land und Leuten in der Fremde so lehrreich macht, bewährt sich auch den griechischen Dingen gegenüber. Ueberall ist er bemüht, Aufklärungen zu gewinnen, erhaltene Monumente (Grabschrift der Thermopylenkämpfer, das Platäische Siegesdenkmal) zu befragen, über die politischen Verhältnisse der Staaten sich belehren zu lassen, von Leuten, die noch die Perserkriege mit erlebt haben, persönliche Kunde einzuziehen¹⁾. Auch die älteren Dichter und die reiche chresmologische Litteratur hat er benutzt, nicht minder die geographischen Arbeiten seiner Vorgänger, namentlich des Hekataios, nicht ohne gegen sie, wo er Besseres zu bieten weiss oder glaubt, zu polemisieren²⁾. Dass er gelegentlich auch die eigentlich geschichtliche Litteratur, z. B. wiederum das Werk des Hekataios wie sicherlich für Chronologie (s. S. 516) so vielleicht bei der Darstellung des ionischen Aufstandes, herangezogen hat, wird niemand bestreiten können; wohl aber muss man bestreiten, dass er das in grösserem Umfange gethan habe oder nur habe thun können³⁾.

1) So nennt er als Zeugen für einzelne Vorgänge den Orchomenier Thersandros IX 16, den athenischen Verbannten Dikaioi VIII 65, den delphischen Seher Akeratos VIII 37.

2) Vgl. den vorzüglichen 'index fontium Herodoti' bei Gutschmid, kl. Schr. IV p. 145 ff.; die Polemik gegen des Hekataios ägyptischen Bericht ist oben p. 327 f. erwähnt.

3) Das Problem wurde zuerst von Urlichs in Eos I p. 558 ff. scharf

Aber freilich die unendlich schwierige Aufgabe, aus diesen Elementen eine wirkliche in den Einzelheiten zuverlässige Geschichte herauszuarbeiten, hat er sich nicht gestellt. Dazu fehlte ihm noch ganz die ächte historische Kritik, so wenig er ohne Weiteres alle Berichte für glaubwürdig hielt (II 123; VII 152) oder persönliche Zweifel unterdrückte, so eifrig er vielmehr an Sagen, die er gern zu diesem Zweck einstreut, dieselbe rationalistische Deutung ausübte, wie etwa Hekataios es gethan. Es fehlte ihm auch die nöthige militärische und politische Einsicht; ja es findet sich nicht einmal ein Anlauf dazu, kriegerische und staatliche Vorgänge nach ihren natürlichen Ursachen zu erforschen und sich selbst zu voller Klarheit zu bringen: er bleibt hier noch ganz auf dem Standpunkt der Volkssage stehen, die alles auf persönliche Motive zurückführt. Viel wichtiger ist es ihm, überraschende Erfüllungen von Orakelsprüchen nachzuweisen oder das Walten der Gottheit erkennen zu lassen, die den Menschen zu hohes Emporwachsen 'nicht gönnt', oder wunderbare, bedeutsame, gewaltige Einzelvorkommnisse zu schildern und allerhand artige Märchen, erbauliche *αἴθροι* und vor allem die schönen Novellen wiederzugeben. Und gar chronologische oder statistische Exaktheit lag ihm ganz fern; er nahm im Wesentlichen für die griechische Sagengeschichte das System des Hekataios unbedenklich an und verwerthete ausserdem für die Geschichte der orientalischen Reiche Daten, die einem Bearbeiter der hekataischen Chronologie entstammen; aber bei selbständigen Berechnungen setzt er ruhig drei Generationen zu einem Menschenalter an, ohne auch nur zu merken, dass er so in einen unlösbaren Wider-

formulirt; ein Extrem in der Annahme umfangreicher litterarischer Quellen vertritt Panofsky, *de historiae Herod. fontibus* 1884; vorsichtiger urtheilt Heil, *logographis num H. usus esse videatur* 1884; über Xanthos s. oben p. 466. Eine unhaltbare Hypothese über die 'Memoiren des Dikaïos' als eine Hauptquelle trug Trautwein im *Hermes* XXV p. 527 ff. vor. Eine wunderliche Mittelstellung nahm Nitzsch im *Rhein. Mus.* XXVII p. 226 ff. ein mit seiner Hypothese vollständig durchgebildeter mündlicher Ueberlieferung, der 'λόγοι-Litteratur'. Delphische *ὑπομνήματα*, die eine Sammlung der Sprüche des Gottes mit zugehörigen Erzählungen enthielt, statuirt als eine Hauptquelle Herodots Wilamowitz, *Arist. u. Athen* I p. 284.

spruch mit seinen Hauptansätzen geräth¹⁾. Und ganz unbrauchbar erweisen sich seine Zahlenangaben selbst noch für die Perserkriege.

Und doch darf man nicht etwa glauben, dass Herodot nur ein Erzähler habe sein wollen. Ein gutes Stück eigenen Nachdenkens steckt auch in seinem Buche. Er hat über ethnographische Probleme, wie das der Pelasger, ernsthaft gegrübelt und trägt die von seinem Standpunkte aus ganz folgerecht gewonnenen, aber von falschen Voraussetzungen ausgehenden Schlussfolgerungen als Gewissheit vor²⁾; er bemüht sich, die Ereignisse, über die ihm vereinzelt und oft zeitlose Ueberlieferungen vorliegen, eigenmächtig in einen Zusammenhang einzuordnen³⁾, den man erst wieder auflösen muss, um sie geschichtlich zu verwerthen. Auch tritt er nicht bloss als muthiger Zeuge für Athens Verdienste und seine Berechtigung zur Führerrolle in Hellas auf; sondern man kann nicht verkennen, dass er bei der Auswahl der vorgefundenen Erzählungen öfters von bestimmten Parteirücksichten geleitet wurde⁴⁾; insbesondere ist seine Parteinahme für die perikleische Politik, selbst für Perikles' Person und sein Geschlecht ebenso offenkundig, wie seine Voreingenommenheit gegen Themistokles⁵⁾.

Alles in Allem, wir befinden uns noch in der Morgendämmerung der Historie, so reizvoll diese Dämmerung auch ist. Der volle Tag kritischer Geschichtsforschung und politischer Geschichtschreibung tritt mit Thukydides ein.

Thukydides, der Sohn des Oloros, aus einem vornehmen attischen Geschlecht, das, stammverwandt mit thrakischen Dynasten, reiche Goldgruben an der thrakischen Küste besass, hat den peloponnesischen Krieg von Anfang bis Ende in urtheils-

1) Den Nachweis giebt Ed. Meyer, Forsch. I p. 153 ff.

2) Vgl. u. A. Ed. Meyer's Darlegungen über die Pelasgerfrage (Forsch. I p. 115 ff.).

3) Vgl. z. B. was Wilamowitz a. a. O. II p. 281 über die äginetischen Kriege ausführt.

4) Viele seiner Geschichten tragen ausgesprochene Partei- und Lokalfarben; darauf hingewiesen zu haben, ist das Verdienst von Nitzsch a. a. O. (verfolgt hat den Gesichtspunkt auch Wecklein in Ber. d. Bayr. Ak. 1876 p. 240 ff.).

5) Vgl. Meyer a. a. O. p. 198.

fähigem Alter mit erlebt. Die ersten Jahre des Krieges verweilte er daheim, wo er an der entsetzlichen Pest auch selbst erkrankte, befehligte dann das attische Geschwader in den thrakischen Gewässern gerade in jenem Unglücksjahr (423), wo die wichtige Festung Amphipolis den Spartanern in die Hände fiel, und wurde infolge dessen in die Verbannung geschickt, die ihn zwanzig Jahre von seinem Vaterland fern hielt. Erst im Jahre 403 rief den angesehenen und einflussreichen Mann ein von Oinobios beantragter Gnadenakt der wiederhergestellten Demokratie nach Athen zurück; hier brachte er nun wieder die letzten, nicht mehr zahlreichen Jahre seines Lebens zu, und hier überraschte ihn mitten in der eifrigen Arbeit an seinem Geschichtswerk der Tod¹⁾.

Den Plan, die Geschichte des Krieges zu schreiben, hatte er gleich bei seinem Beginne gefasst und ihn nie wieder aus dem Auge verloren. Nicht bloss verfolgte er selbst mit der gespanntesten Aufmerksamkeit alle die gewaltigen Ereignisse, er zog auch überall von Augenzeugen und Sachkundigen Nachrichten ein, besuchte die bedeutendsten Kriegsschauplätze und lernte so die Oertlichkeiten aus eigener Anschauung kennen. Das so auf das sorgfältigste gesammelte Material galt es dann zu sichten. 'Bei der Geschichte des Krieges' — sagt er selbst (I 22) — 'bin ich weder dem ersten besten Berichte noch meinem eignen Kopfe gefolgt; ich habe vielmehr gegeben, was ich selbst mit erlebte oder von Andern mit grösstmöglicher Gewissenhaftigkeit erfahren konnte. Die Wahrheit herauszufinden machte aber Mühe, weil die Zeugen für die einzelnen Geschehnisse in ihren Aussagen nicht zusammen stimmten, sondern auf beiden Seiten Parteilichkeit oder Gedächtnisschwäche störend einwirkte.'

So zeigt sich bei Thukydides zum ersten Male wahre geschichtliche Kritik, und mit solchem Ernst hat er sich

1) Aus der grossen Zahl von Arbeiten, die der Thukydides-Biographie gewidmet sind, verdient R. Schöll's Aufsatz im *Hermes* XIII p. 433 ff. hervorgehoben zu werden; unter den früheren Arbeiten namentlich das *Dorpater Programm* von Eug. Petersen, *de vita Thucyd.* 1873. (Ueber sein Porträt vgl. Michaelis, *die Bildnisse des Thukyd.* 1877 und im *Rhein. Mus.* XXXIV p. 149 ff.)

bemüht, über die Aufgaben, die dem Historiker gestellt sind, überhaupt klar zu werden, und einen solchen Reiz hat das Ringen mit diesen ihm zuerst aufgegangenen Problemen auf seinen Forschergeist ausgeübt, dass er die kritische Methode auch auf allen anderen Gebieten, zu denen ihn sein Weg führt, in Anwendung bringt. So giebt er, als er auf den König des unteren Makedoniens, Perdikkas, zu reden kommt (II 99), eine Skizze des Wachstums dieses Reiches, die er nicht der Tradition entnehmen konnte, sondern selbst erst auf Schlussfolgerungen aufgebaut hat, wie sie ihm sichere geographische und ethnographische Daten boten¹⁾. Auch benutzt er öfters die Gelegenheit, gegenüber den herrschenden falschen Anschauungen und Erzählungen die Wahrheit über wichtige Vorgänge und Persönlichkeiten ins Licht zu setzen, welche ausserhalb seines speciellen Forschungsgebietes fallen; so über den Charakter der athenischen Tyrannenherrschaft und die That der 'Tyrannemörder' (I 20 und VI 54—59), oder über Pausanias' letzte Schicksale (I 128—134) und über das Ende wie die wunderbare Begabung des Themistokles (I 135—138), oder auch über die Erhebung des Kylon (I 126). Namentlich aber bewährte sich seine kritische Genialität, als er seine Studien den früheren Perioden hellenischer Geschichte zuwandte. Mit sicherem Blicke erkannte er den durchgreifenden Unterschied zwischen der Tradition der Sagenzeit, welche er bis zu den Wanderungen und der Kolonisation Kleinasiens rechnet, und der der nachfolgenden Zeiträume, die, wie immer durch die mündlichen Ueberlieferungen entstellt, doch in gewissen Grundlagen auf ältere schriftliche Aufzeichnungen zurückgeht²⁾. Was aber noch bewunderungswürdiger ist, er suchte auch für die Sagenzeit nach brauchbaren Haltpunkten und fand sie in monumentalen That-sachen, die von jener Ueberlieferung völlig unabhängig sind. So wird ihm die Kombination, dass die hellenischen Inseln ursprünglich karische Bevölkerung hatten, erwiesen durch die grosse Zahl alter Gräber, die man zu seiner Zeit in Delos bei

1) Vgl. Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1893 p. 496 Anm. 4.

2) Vgl. Köhler, über die Archäologie des Thukyd. in 'Comment. in honor. Mommseni' p. 370 ff. (nach dem Vorgang Niebuhr's, Vortr. üb. alt. Gesch. I p. 205 f.).

einer Säuberung der Insel bloss legte und die sich nach Waffen und Bestattungsart als karisch erwiesen (I 8). Oder um ein Bild von dem Athen der ältesten Zeiten zu gewinnen, stützt er sich (II 15) auf bestimmte Indicien, die sich im Sprachgebrauch, in der Lage uralter Heiligthümer und im religiösen Gebrauch erhalten haben.

Thukydides will zunächst nur der Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges sein und gewährt deshalb der eigentlichen Kriegsgeschichte, die er in streng festgehaltener chronologischer Abfolge darstellt, den breitesten Raum. Der erfahrene und ortskundige Militär erstattet von den beiderseitigen Streitkräften, den kriegerischen Bewegungen und Zusammenstößen, insbesondere von dem Gange und den entscheidenden Wendungen der Schlachten überall anschaulichen Bericht: das ist das Erste, was seinem Werke einen realen Inhalt gibt. Doch die Entwicklung des Krieges, der den grössten Theil der hellenischen Welt und einen Theil der Barbaren in Bewegung brachte, liess sich natürlich nicht schildern, ohne auf die politischen Vorgänge, die die Entscheidung brachten, einzugehen. Bei ihrer Erzählung legt Thukydides das Hauptgewicht auf die diplomatischen Verhandlungen, überhaupt auf die äussere Politik, während die Verbindungsfäden, die zwischen ihr und der inneren Politik hin und her laufen, mehr zurücktreten; ausführlicher schildert er fast nur die revolutionären Bewegungen und Umwälzungen. Das ist eine freiwillige Selbstbeschränkung, die für uns oft recht unbequeme Folgen hat, in der aber zugleich ein gut Theil des Geheimnisses der antiken Klassicität liegt. Jedenfalls ist es billig, zu bedenken, dass Thukydides überhaupt zum ersten Male sich eine streng geschichtliche Aufgabe stellte und wohl daran that, sich nicht gleich 'ins Unendliche zu werfen'. Er schrieb nach seiner eigenen Aeusserung (I 22) sein Werk zum dauernden Studium für solche Leser, die ein richtiges Urtheil über das Geschehene gewinnen und daraus für ähnliche später wiederkehrende Lagen Nutzen ziehen wollten. Unmittelbare, später so üblich gewordene militärische oder politische Belehrung vermeidet er dabei durchaus; aber unter Abweisung alles direkten Einflusses übernatürlicher Mächte legt er die menschlichen und natürlichen Ursachen der einzelnen

Vorgänge dar, die rein aus sich selbst heraus und in ihrer naturgemässen Entwicklung und ihrem inneren Zusammenhang begriffen werden sollen: und so wird er, aufgewachsen in der kräftigen politischen Atmosphäre des athenischen Grossstaates, der Schöpfer der wahren Geschichtschreibung¹⁾, die auch ohne aufdringliche Nutzenanwendung zur politischen Bildung führt, wie sie die reife Frucht politischer Bildung ist. Die Aufgabe, die Thukydides mit wissenschaftlicher Klarheit vor der Seele stand, war nicht bloss den äusseren Anlässen der einzelnen Geschehnisse nachzuspüren, sondern auch die inneren Verhältnisse und verborgenen Kräfte klar zu legen, deren Einwirkung mit Nothwendigkeit zu dem Ergebniss führte, und gleichfalls die verschiedenen Beweggründe zur Geltung zu bringen, die in Parteistellung, Charakter und persönlichen Absichten und Leidenschaften der Handelnden gegeben waren. Im Vordergrund der Aktion stehen ihm die Staaten selbst, oder sagen wir lieber die Anschauungen und Grundsätze, welche die Gesammtheit der Bürger oder wenigstens die massgebenden Parteien bestimmen; erst in zweiter Linie wird auch die Eigenart der einzelnen leitenden Persönlichkeiten berücksichtigt und was in ihrer Seele vorgeht, berichtet. Die verschiedenen Berathungen, Gespräche und Reden der Staatsmänner und Feldherrn werden vorgeführt, und namentlich in den Demegorien ist ein höchst ausgiebiges Mittel geschaffen, Anschauungen und Pläne der verschiedenen Parteien und überhaupt die inneren Zustände der einzelnen Staaten, daneben auch die Eigenart der auftretenden Individuen, wenigstens in gewissen Grundzügen, zu voller Darstellung zu bringen.

Selbstverständlich musste bei alle dem ein gut Theil eigener Kombination hinzugethan werden, musste der persönliche Standpunkt und das eigene Urtheil des Historikers die Darstellung stark beeinflussen. Am meisten fällt das in die Augen bei der frei ausgearbeiteten Demegorie, die ja nicht bloss durch den Missbrauch der nachfolgenden Historiker in üblen Ruf gekommen ist, sondern an sich ein bedenkliches Kunstmittel bildet. Seine Wahl entstammt offenbar dem künstlerischen Bestreben,

1) Vgl. die Ausführungen bei Schöll, Anfänge einer polit. Litt. bei den Gr. (1890) p. 20 f.

die Einheit des Tones zu wahren, aber indem es den Schein gegenständlicher Erzählung wahr, führt es eine starke Verletzung historischer Treue mit sich. Freilich hat sich Thukydides über Sinn und Art dessen, was die Demegorie bei ihm sein soll und allein sein kann, mit der Klarheit und Gewissenhaftigkeit ausgesprochen, die ihn überall auszeichnet (I 22): 'Was die Reden anlangt, die beim Ausbruche oder im Verlaufe des Krieges gehalten wurden, so war ihre genaue wörtliche Wiedergabe für mich, soweit ich selbst Ohrenzeuge war, wie für meine Berichterstatter eine zu schwere Aufgabe. Ich wählte eine Fassung, wie sie der jeweiligen Sachlage am angemessensten schien und dem Geiste der wirklich gehaltenen Reden am nächsten kam.' Allein künstlerische Rücksichten bedingten auch insofern ein recht freies Verfahren des Historikers, als er einerseits Reden nur an solchen Stellen einschob, an denen er für seine Darstellung eine den tieferen Kausalnexus der Dinge darlegende Erörterung bedurfte, andererseits alle die Momente in sie zusammendrängte, die zum Verständniss der Vorgänge nöthig erschienen, auch wenn damals sie keineswegs insgesamt, wohl gar nur zum kleinen Theil von dem Redner vorgebracht sein konnten¹⁾.

Ein korrektes Bild der thatsächlichen Vorgänge bieten mithin die Reden keineswegs; aber auch sonst trifft es doch nur in sehr eingeschränktem Sinne zu, wenn man Thukydides als den Meister der objektiven Geschichtschreibung preist. Richtig ist, dass er niemals seinen eigenen Gefühlen direkten Ausdruck verleiht oder gar auf gemüthliche Erregung des Lesers unmittelbar zu wirken sucht; obwohl die ganz sachlich gehaltene, wunderbar anschauliche Schilderung der Geschehnisse in ihrem Detail, z. B. der Vorbereitungen zu dem unseligen sicilischen Feldzug, sowie der letzten Ereignisse, die zu der dortigen Katastrophe führen, mächtiger ergreift, als die leidenschaftlichste Rhetorik es vermöchte. Richtig ist namentlich, dass Th. nur selten sein subjektives Urtheil über Personen und Sachen als solches formulirt, wie er denn auch kaum hie und

1) Mit den Reden steht auf gleicher Linie die Behandlung des einzigen längeren Schreibens, des sogenannten Berichtes von Nikias, VII 10 ff.

da andeutet, dass verschiedene Auslegungen einer einzelnen bestimmten Handlung möglich sind. Offenbar war es nach seinen strengen Anschauungen von dem Wesen historiographischer Kunst schicklich, die eigene Persönlichkeit möglichst zurücktreten und gleichsam die Thatsachen nur selbst sprechen zu lassen. Das ist aber doch eben lediglich eine Sache der Form, und diese scheinbar objektive Erzählung giebt darum nicht minder, wie in der Motivirung der einzelnen Geschehnisse und Handlungen, so in der ganzen Art der Darstellung die persönlichen Auffassungen und Urtheile des Historikers wieder. Kann es denn überhaupt bei einem Versuche, die Vorgänge nicht bloss äusserlich zu berichten, sondern in ihrem inneren Zusammenhange darzulegen, anders sein?

Noch eine wichtige Entdeckung erschloss sich dem grossen Historiker bei seinem Bemühen, die geschichtlichen Vorgänge zu begreifen, der Gedanke, dass es möglich sein müsse, auch die gesammte Entwicklung eines ganzen Volkes in ihren nothwendigen Grundbedingungen und ihrem inneren Zusammenhange zu erfassen und nachzuweisen. Dieser Einsicht verdanken wir zwei berühmte Episoden. Einmal (I K. 89—118) entwirft er, um die wahren Ursachen des Krieges klarzulegen, für die sog. 'Pentekontaetie'¹⁾ (d. h. die rund fünfzig Jahre zwischen dem Perserkriege und dem peloponnesischen) eine Skizze von dem Ursprung des athenischen Reiches (I 89—96) und einen kurzen Abriss (I 97—118) von dessen allmählicher Entwicklung, wobei er die Hauptstadien seines Machtzuwachses scharf hervortreten lässt²⁾. Zum Andern zeichnet er in der überwältigend

1) Der Ausdruck *πεντηκονταετία* oder *πεντηκονταετηρίς* ist in Anknüpfung an die Worte des Thukydides I 118, 2 *ταῦτα . . . ἐγένετο ἐν ἔτεσι πεντήκοντα μάλιστα* von den Thukydidesscholiasten öfters gebraucht; beiläufig nur von ihnen (bei Suid. u. d. W. *Καλλίας* ist das Wort verderbt).

2) Mit diesem Exkurs erreicht Th. zugleich den Anschluss an Herodot und füllt eine Lücke in der Geschichtschreibung aus, die zu seiner Zeit bestand, wo nur Hellanikos und noch dazu kurz und chronologisch ungenau die 'Pentekontaetie' beschrieben hatte. In der That sind diese Kapitel des Th. die Grundlage auch unseres Wissens von der wichtigsten Periode der griechischen Geschichte geworden; aber die Absicht, Hellanikos zu berichtigen, ist doch nur eine nebensächliche, und am allerwenigsten durfte man glauben, wie z. B. Hiecke, de pace Cimonica

grossartigen Einleitung (I 1—20), der sog. 'Archaiologie', ein Gesamtbild der fortschreitenden Kultur des hellenischen Volkes in der älteren Zeit, mit einer Fülle geistreicher Ideen und auf dem Wege scharfsinniger Kombination gewonnen, die im Einzelnen nicht von Irrthum frei geblieben ist, aber auf einer ganz neuen und unzweifelhaft richtigen, auch gegenwärtig unbedingt anerkannten Methode beruht¹⁾.

Das sind zwei Ausführungen, zu denen die Vertiefung seiner Aufgabe mit Nothwendigkeit führte: sonst giebt Thukydides allgemeinere Schilderungen nur selten, wie er einmal die Zustände beschreibt, welche die andauernde tödtliche Seuche in Athen hervorrief (II 47 ff.), oder die sittliche Verwilderung zeichnet, die der alle Leidenschaften wachrufende Krieg im Gefolge hatte (III 81 ff.).

Was Thukydides bot, war so in jeder Beziehung etwas ganz Neues, und es begreift sich leicht, dass der erste Schöpfer der kritischen und politischen Geschichtschreibung nicht auch sofort durchweg für den gewaltigen Inhalt die adäquatesten Formen fand. Die streng chronologisch-annalistische Anordnung²⁾ der Kriegseignisse (nicht nach dem Beamtenjahr, sondern nach Sommer und Winter des natürlichen Jahres) hat die üble Folge, dass der natürliche Zusammenhang der Ereignisse vielfach verdeckt bleibt. Die innerlich so wohl begründeten beiden Exkurse, die eben besprochen wurden, hat er mit einer mehr äusserlichen Motivirung, gleichsam entschul-

(1863) p. 6 that, dass Th. nur habe geben wollen, was Hellanikos nachzuholen oder zu berichtigen übrig gelassen. Uebrigens ist der Abschnitt I 97—118 früher geschrieben als I 89 ff.

1) Das betont auch Ed. Meyer, *Forsch. z. alt. Gesch.* I p. 121 und *Gesch. d. Alt.* II p. 14; doch geht er zu weit, wenn er meint, Thukyd. habe (gleich ihm) bloss dies allgemeine kulturgeschichtliche Bild der älteren Entwicklung von Hellas für möglich gehalten.

2) Ueber das genauere Datum des Anfangs, den Thukydides für seinen Sommer ansetzte, besteht eine bisher noch nicht ausgeglichene Kontroverse. Vgl. ausser den verschiedenen Aufsätzen Unger's (in den *Sitzungsber. der Bayr. Ak.* 1875 und im *Philolog.* XLIII p. 577 ff.; XLIV p. 622 ff.) Schmitt, *quaest. chronol. ad Thuc. pert.* 1882; Herbst im *Philol.* XLII p. 626 ff.; Wilamowitz, *curae Thucyd.* (1885) p. 8 ff. und im *Herm.* XX p. 477 ff.; Lipsius in *Leipz. Stud.* VIII p. 166 ff.; Holzapfel, *Beitr. z. gr. Gesch.* p. 58 ff.; Swoboda im *Herm.* XXVIII p. 591 ff.

digend, eingeschoben¹⁾. Diplomatische Treue in der Wiedergabe der Urkunden kennt auch dieser gewissenhafte Forscher noch nicht, sondern hat sie (in den vollendeten Theilen seines Werkes) mit schriftstellerischer Freiheit verarbeitet²⁾, um seiner Darstellung den Charakter eines Kunstwerkes zu wahren. Aus demselben Grunde hat er auf das Bestehen von Verschiedenheiten in den Angaben seiner Gewährsmänner kaum je (z. B. II 5, 6) hingewiesen, sondern sich fast stets bemüht, durch Prüfung, Sichtung und Kombination eine einheitliche Erzählung zu gewinnen. Dem Geiste der von ihm geschaffenen geschichtlichen Wissenschaft hätte es unzweifelhaft mehr entsprochen, das, was die Demegorien enthalten, in Reflexionen, Raisonnements oder begleitenden Schilderungen und Auseinandersetzungen zu bieten. Gerade bei diesen Reden bleibt er noch dazu von der gorgianischen Redekunst, die zur Zeit seines ersten Mannesalters in Athen Boden gewann, und von ihren sehr einseitig ausgebildeten Formen in so hohem Grade abhängig, dass es uns fast fremdartig berührt. Und die attische Prosa selbst, die er in die Historiographie zuerst einfuhrte, war ja, als er zu schreiben begann, noch so wenig kunstmässig durchgebildet, dass das Ringen mit dem noch unentwickelten Stoff häufig in einer Weise bemerkbar wird, die bereits für die späteren Hellenen das Verständniss erschwerte. Doch ist damit zugleich die eigenartige und reizvolle Energie unlöslich verbunden, mit der sich der Gedanke, unbekümmert um formale Gleichmässigkeit, zu dem bedeutsamsten und schärfsten Ausdruck durchdrängt. Und vor allem liegt über dem Ganzen der volle Zauber der Jugendfrische und der hellen Freude, die es dem originellen Denker macht, die in ernstester Geistesarbeit gewonnenen Wahrheiten auszusprechen und zu formuliren.

Uebrigens kommt noch Eins hinzu, das sicher manche Unebenheiten in Form und Inhalt erklärt oder begrifflich macht³⁾: das Werk, nach einer alten, aber nicht vom Ver-

1) Das hat sehr richtig Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 122, namentlich Anm. 1 hervorgehoben.

2) S. oben p. 244.

3) Z. B. sind die beiden grossen Episoden über Archaiologie und Pentekontaetie spätere Zuthaten und mit der ersten Fassung nicht ordentlich verschmolzen.

fasser selbst herrührenden Eintheilung in acht Bücher gegliedert, liegt ja bekanntlich in unvollendetem Zustande vor uns. Nicht bloss bricht es plötzlich im Herbst 411 v. Chr. ab und das letzte (8.) Buch trägt, wie in dem Mangel an ausgearbeiteten direkten Reden, so in nicht wenigen anderen Dingen, z. B. in doppelten Relationen, deutliche Spuren der Unfertigkeit¹⁾. Aber auch sonst sind zahlreiche Beweise dafür vorhanden, dass an das Ganze noch nicht die letzte Hand gelegt war. Nur ist diese Unfertigkeit in den verschiedenen Theilen des Werkes eine sehr verschiedene²⁾. Die Geschichte des zehnjährigen, des später sog. archidamischen Krieges (I 1—V 20), hatte Thukydides zuerst als ein in sich abgeschlossenes Ganzes behandelt, da ja der Kampf mit dem Frieden, der den Namen des Nikias trägt, beendet schien. Die ursprüngliche Fassung hat er jedoch später bei wiederholten Revisionen durch mannigfache Zusätze verschiedenen Umfangs und verschiedener Bedeutung erweitert, ohne auch nur an diese Partie die letzte Feile gelegt zu haben. Die tiefgreifendsten Umgestaltungen sind hervorgerufen durch die im Laufe des dekeleischen Krieges sich dem Historiker aufdrängende Wahrnehmung, dass nicht bloss dieser Krieg und der scheinbar in sich abgeschlossene Zug nach dem sicilischen Eiland, sondern auch der auf den Nikiasvertrag folgende bewaffnete Frieden, der alsbald auch zu neuen Zusammenstößen führte, nur wechselnde Formen und Stadien des einen grossen Kampfes bildeten. Dieselbe Erkenntniss bewog Thukydides, auch die weitere Erzählung der Ereignisse von 421—404 hinzuzufügen. Sie hat er nicht bloss nicht vollendet, sondern, mit

1) Vgl. namentlich Mewes, *Unters. üb. das 8. Buch des Thukyd.* Geschichtw. 1868 und neuerdings Holzappel im *Herm.* XXVIII p. 435 ff.

2) Die hier vorgetragene Ansicht ist im Wesentlichen von Kirchhoff in *Ber. der Berl. Ak.* 1890 p. 1106 f. formulirt; sie hatte sich mir schon längere Zeit als die richtige ergeben. Diese ganze Untersuchung wurde von Ullrich in s. *Beitr. z. Erklär. d. Thuk.* 1845 p. 65 ff. in Fluss gebracht und ist dann von Vielen, die ich nicht aufzählen mag (vgl. den Ueberblick von Herbst im *Philolog.* XL p. 271 ff.) fortgeführt, am scharfsinnigsten, aber zugleich auch am weitesten über das erreichbare Ziel hinaus von Cwiklinski, *quaest. de temp. quo Th. prior. hist. part. compos.* (1873) und im *Hermes* XII p. 23 ff. (sehr bemerkenswerth ist auch sein Aufsatz in *Abh. d. Krakauer Akad.* XVI. 1891).

Ausnahme der Darstellung der sicilischen Expedition, welche (B. VI. VII) in wohl ausgearbeitetem Zustand, auch mit einer trefflich orientirenden ethnographischen Einleitung (VI 1—6) versehen vorliegt, in durchaus unfertigem Zustande hinterlassen. Alles, was sich in dem Nachlasse von der Hand des Thukydides vorfand, Fertiges und Unfertiges, erste Fassungen, spätere Umarbeitungen, Zusätze, vorläufige flüchtige Randnotizen wurden von einem Unbekannten¹⁾ herausgegeben, den die Pietät eingreifende Umgestaltungen selbst da vorzunehmen abhielt, wo sie durch die Natur der Sache, d. h. der von Thukydides selbst begonnenen Aenderungen geboten waren. Im Wesentlichen und zumeist begnügte er sich vielmehr, ziemlich mechanisch das Vorgefundene mit einander zu verbinden. Daher erklären sich die zahlreichen Doubletten und theilweisen Widersprüche, die sich in dem Werke, wie es jetzt vorliegt, finden, am stärksten in den Einleitungskapiteln²⁾, ferner dort, wo zur Fortsetzung übergeleitet wird, und im letzten Buche. Uebrigens bringt dieser sonst so beklagenswerthe Zustand für uns den nicht zu unterschätzenden Vortheil mit sich, dass wir einen Einblick in die Werkstatt des Meisters gewinnen, der nicht müde wird, neue Kunde, später erlangte Aktenstücke und zugewachsene Einsicht nachzutragen.

Aus dieser Schilderung ergibt sich zugleich das Mass der Glaubwürdigkeit, das Thukydides verdient³⁾. Faktische An-

1) Ohne einen 'Herausgeber' ist die Möglichkeit einer Publikation überhaupt nicht vorhanden; nur dass es nicht nöthig ist, ihm eine so einschneidende Thätigkeit eines 'Redakteurs' zuzuschreiben, wie es Wilamowitz a. a. O. that.

2) Von diesem Standpunkt aus wird sich auch ein richtigeres Verständniss der ersten 23 Kapitel des 1. Buches gewinnen lassen, als bisher.

3) In jüngster Zeit hat Müller-Strübing in seiner originellen, eindringlichen und geistvollen Weise immer erneute Angriffe gegen Thukydides' Glaubwürdigkeit gerichtet; zuerst noch gemässigt in 'Aristophanes u. die histor. Kritik' (1873), dann heftiger in 'Thukyd. Forsch.' (1881), die auch zwei Interpolatoren des Thukydidestextes entdeckten, einen 'harmlosen' und einen 'blutdürstigen', und in einer Reihe von Aufsätzen, die 1883. 85. 86 (Bd. 127. 131. 133) in den Jahrb. f. Philol. erschienen. Gegen ihn wandten sich Viele, z. B. Holzapfel im Rhein. Mus. XXXVII p. 448 ff.; Herbst im Philol. XLII p. 707 ff.; Lange in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 721 ff. und Bauer in einer bes. Schrift 'Thukyd.

gaben, die stets das Ergebniss eigenster Forschung darstellen, haben, so trübe und einseitig vielfach seine einzelnen Quellen sein mochten und mussten, Anspruch darauf, so lange für zu treffend genommen zu werden, als nicht ihre Unzulänglichkeit bestimmt nachgewiesen werden kann. Versucht ist ein solcher Nachweis schon öfters, gelungen nur in seltenen Fällen, wo das ihm zu Gebote stehende Material nicht ausreichte oder Autopsie fehlte (z. B. bei der Belagerung von Plataiai). Etwas Anderes ist es und im Grunde selbstverständlich, dass das, was Thukydides bietet, Ergänzungen, selbst wesentliche, zulässt; auch der best Informirte kann ja den Hergang zeitgenössischer Ereignisse nie vollständig überblicken. Leider sind solche Ergänzungen für uns nur noch in geringem Umfang erreichbar. Ephoros hat aus Lokalgeschichten offenbar Einiges nachgetragen¹⁾, Anderes lehren die inschriftlich erhaltenen Urkunden. Dass Th. jedoch wichtige Thatsachen absichtlich unterdrückt, hat man zwar behauptet, aber noch nie auch nur an einem einzigen sicheren Beispiele erhärtet. Das Urtheil über Handlungen und Personen, das Thukydides ausspricht oder andeutet, kann natürlich so wenig wie das irgend eines Sterblichen, der über Ereignisse seiner Zeit schreibt, Anspruch auf Infallibilität erheben: jeder ist Kind seiner Zeit und seines Volkes; er war noch dazu ein treuer Sohn seines Vaterlandes, und jedenfalls konnte auch er nicht über sich hinaus springen. Also Beeinflussung durch persönliche sympathische oder abgeneigte Stellung zu den Parteien oder einzelnen Führern innerhalb und ausserhalb Athens ist auch bei ihm nicht ausgeschlossen, vielmehr in zahlreichen Fällen bestimmt zu erkennen²⁾. Und es wäre in

und Müller-Strübing³⁾. In der That liegt — so verdienstlich und anregend viele seiner sachlichen Ausführungen sind — eine merkwürdige Verkennung des Mannes, dessen historisches Gewissen lebhafter schlug als das irgend eines Hellenen, seiner Annahme zu Grunde, Thukyd. sei in Arrangement, Motivirung, Ausmalung der Thatsachen mit vollendeter künstlerischer Freiheit verfahren, um sein Werk lehrreich zu machen, und habe so eine 'martialisch-didaktische Epopöe' zu Stande gebracht.

1) Anderes bot gelegentlich Theopompos: vgl. Kämmel in 'Comment. phil. sem. Lips.' (1874) p. 257 ff.

2) Genauer sucht jetzt seine Stellung zu den Parteien in und ausser Athen zu präcisiren Lange im Philol. N. F. VI p. 616 ff.

alle Wege — zumal bei dem unfertigen Zustand des Werkes — eine Versündigung gegen den wissenschaftlichen Geist, dem er selbst erst Bahn gebrochen hat, wollte man, wie es oft geschehen ist, alles, was er mittheilt, Auffassung und Kombination eingeschlossen, ohne weiteres als historische Wahrheit annehmen und jeder Kritik ihm gegenüber entsagen. Nicht selten giebt uns ja gerade sein eigener Bericht die Mittel zur Begründung einer abweichenden Ansicht an die Hand; und damit ist zugleich das denkbar höchste Lob für die Korrektheit der Berichterstattung im Thatsächlichen ausgesprochen.

So ist Thukydides unzweifelhaft der erste Historiker der Hellenen; er ist auf rein griechischem Boden auch der einzige, der im vollen (nicht sowohl künstlerischen, als wissenschaftlichen) Sinne auf den Namen eines grossen Historikers Anspruch erheben kann. Schon bei seinem unmittelbaren Nachfolger, den die alten Kunstrichter ihm zur Seite stellten, steigen wir von seiner Höhe ein sehr beträchtlich Theil herab.

Xenophon, Sohn des Gryllos¹⁾, spätestens 427 v. Chr. in Athen geboren, vermochte zwar mit seiner beschränkten, nüchternen und unmittelbar auf das Nützliche gerichteten Natur die philosophischen Ideen seines Jugendlehrers nicht in ihrer wirklichen Bedeutung zu erfassen, erhielt aber doch von den Lehren des verehrten Meisters für seine Lebensanschauungen und litterarischen Bestrebungen nachhaltig wirkenden Anstoss. Zunächst nahm freilich die Jugend und das angehende Mannesalter das praktische Kriegshandwerk in Anspruch. Nachweisbar als Ritter an den ionischen Kämpfen der letzten Periode des peloponnesischen Krieges, dann wieder an den Gefechten gegen die Demokraten unter den Dreissig und den Zehnmännern betheiligte, nahm er, mit der neuen Wendung der Dinge in seinem Vaterlande unzufrieden, bei Kyros d. J. Dienste und machte nach der Katastrophe von Kunaxa als einer der Führer den berühmten

1) Ueber sein Leben, das eine Reihe von oft behandelten Problemen bietet, vgl. ausser der alten Arbeit von Krüger in s. hist. philol. Stud. II p. 262 ff. und den Dissert. von Roquette, de X. vita (1884) und Hartmann, anal. Xenoph. (1887) p. 1 ff. namentlich die biographischen Ausführungen bei Nitsche, üb. d. Abfass. von X.'s Hellen. (1871) und Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 163 ff.

‘Rückzug der Zehntausend’ mit. Da das Heer in Thrakien keine befriedigende Stellung finden konnte, trug er (399 v. Chr.) kein Bedenken, mit einem Theil seiner Leute in den Sold der Spartaner zu treten, unter denen er zunächst gegen die Perser in Kleinasien focht; dann aber folgte er seinem hochverehrten Gönner Agesilaos nach Hellas und verweilte in seiner Umgebung auch während der Schlacht bei Koroneia (394 v. Chr.). Dieser Anschluss an Sparta trug ihm von Seiten seiner emporstrebenden Mitbürger sofort die Verbannung ein, von Seiten des dankbaren Gegners, in dessen Gefolge er auch die nächsten Jahre verweilte, c. 387 ein Landgut bei Skillus in Elis und hier brachte er nun die nächsten sechzehn Jahre zu, ganz der Landwirthschaft und seinen litterarischen Studien hingegeben. Erst die Folgen der Schlacht von Leuktra (371 v. Chr.) vertrieben ihn von dort, und er nahm seinen Aufenthalt in Korinth; dort verblieb er wahrscheinlich auch, nachdem die folgende Zeit, spätestens das Jahr 363¹⁾, wo die Politik Athens plötzlich zur Allianz mit Sparta umsprang, ihm die Rehabilitation in seinem Vaterland gebracht hatte.

Diese persönlichen Erlebnisse sich gegenwärtig zu halten, ist zum Verständniss der gesammten Schriftstellerei Xenophon's, auch seiner geschichtlichen, nothwendig. Sehen wir von der nur in historischem Gewande auftretenden *Kyropaideia* (s. oben S. 474) ab, so kommen hier seine beiden umfassendsten Werke, die *Anabasis* und die *Hellenika*, in Betracht²⁾.

Von ihnen will die *Anabasis* nichts anderes sein als ein Memoirenwerk, das gar nichts weiter beansprucht, als Selbsterlebtes mit allem Detail zu schildern³⁾, und ist gerade deswegen seine vollendetste Arbeit. Es war eben eine Aufgabe, die ganz

1) Schon 362 haben seine Söhne in dem attischen Heere gedient: für 369 als Jahr der Rückberufung trat Nitsche ein.

2) Eingetheilt sind sie beide von den Grammatikern in 7 Bücher; doch gab es im Alterthum von den *Hellenika* noch eine andere und rationellere Eintheilung in neun Bücher: s. Schäfer in *Jahrb. f. Philol.* 1870 p. 527 ff. und vgl. *Rhein. Mus.* XXXIV p. 334.

3) Das zeigt sich schon äusserlich darin, dass die Erzählung nicht mit der Ankunft der Zehntausend in Chrysopolis abschliesst: noch dazu bedurften die nun folgenden Vorgänge ganz besonders einer Rechtfertigung gegenüber heftigen Angriffen seiner Gegner.

der Begabung des Xenophon entsprach, und die lebendige und anschauliche Darstellung erhält nicht selten durch einen gewissen soldatischen Humor¹⁾ noch besonderen Reiz. Jedoch ist die erst in der Ruhe von Skillus²⁾ und zwar erst nach 369 vorgenommene³⁾ Arbeit offenbar zunächst geschrieben, um die Verdienste des Verfassers, die in einer anderen Monographie (wahrscheinlich der des Sophainetos) übergangen waren, in ein helles Licht zu setzen. Da uns in dem erhaltenen Parallelbericht bei Diodor⁴⁾ der Name Xenophons bei dem ganzen Rückzug überhaupt nicht begegnet, haben wir allen Grund, überall, wo es sich um seine eigenen Verdienste handelt, sehr misstrauisch zu sein⁵⁾; nicht minder mahnen persönliche Gehässigkeiten zur Vorsicht. Aber vor allem wollte der Verfasser doch sich selbst und die kyreischen Söldner rechtfertigen; zu diesem Zweck verschleiert er auch die Thatsache, dass die spartanische Regierung dem Kyros Söldner geschickt hatte. Um diese apologetische Tendenz mit besserem Erfolg treiben zu können, hat er die Anabasis nicht unter eigenem Namen, sondern als Themistogenes verkappt erscheinen lassen⁶⁾.

Dagegen treten die Hellenika als ein eigentliches Geschichtswerk auf: dieser Anspruch liegt schon in der unmittelbaren Anknüpfung an Thukydides, indem sie den peloponnesischen Krieg vom Herbst 411 v. Chr. bis zu Ende erzählen. Dann führen sie die Darstellung der hellenischen Geschichte weiter und zwar bis zur Schlacht bei Mantinea (362), umfassen also einen fast fünfzigjährigen Zeitraum. Die ganze

1) Vgl. Dürrbach a. gl. a. O. p. 366.

2) Vgl. die Schilderung Anab. V 3,4 ff.

3) Vgl. Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 193.

4) XIV 19—31; über s. Quellen vgl. Volquardsen, Quell. Diod. Buch XI—XVI p. 131 f. (gegen Sophainetos als einzige Quelle s. Philol. Anzeig. 1869 p. 47); Kämmel im Philol. XXXIV p. 516 ff.; Neubert, de X. is anabasi et Diodori de Cyri exped. parte (1882); vgl. oben S. 472 Anm. 2.

5) Vgl. Dürrbach, 'l'apologie de Xénophon dans l'Anabase' in Revue des études gr. VI p. 343 ff.

6) Xen. nennt selbst (Hell. III 1,2) Themistogenes als den Verfasser. Der Unfug, der früher mit diesem Pseudonymos getrieben wurde, ist jetzt verstummt; übrigens vgl. Bauer in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1893 p. 440; Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 192 f.

Zeit hatte Xenophon miterlebt, und die Mittheilung des persönlich Erlebten nimmt namentlich für die besten Jahre des Agesilaos einen ausgedehnten Platz ein und zeichnet sich zugleich durch frische Lebendigkeit der Erzählung aus. Aber auch die anderen Theile besitzen als zeitgenössische Berichte bestimmter Kreise einen nicht zu unterschätzenden Werth, und nirgends begegnet man den Unarten und Redensarten der auf Effekt schreibenden späteren griechischen Historiographen.

Von der Aufgabe, die Thukydides der politischen Historie gestellt hatte, weiss Xenophons Seele freilich nichts: die natürlichen Ursachen und den inneren Zusammenhang der Ereignisse klar zu legen, hat er überhaupt nicht versucht. Die grösste Katastrophe, von der er zu berichten hat, der jähe Sturz der spartanischen Hegemonie, wird nicht als nothwendige Folge der Art der Herrschaft begreiflich gemacht, sondern illustriert ihm nur die Nemesis der Götter, die so die frevelhafte Besetzung der Kadmeia strafen. Ebenso zeigt ein Vergleich mit Thukydides, der doch auch Kriegsgeschichte schrieb, wie sehr der staatliche Gesichtspunkt in Erzählung und Reden Xenophons zurücktritt. Im Vordergrund stehen einerseits die einzelnen Individuen und namentlich die Feldherrn: sie werden eingehend mit ihren Fehlern und Tugenden, namentlich in ihrem Benehmen gegen die Soldaten geschildert, ihre Ansprachen an die Truppen werden am häufigsten mitgetheilt. Aber auch die Staatsreden dienen nicht sowohl zur Erhellung der politischen Lage der Dinge, als zur Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten. Vollständig fehlt dagegen ein einigermaßen ausreichender Ueberblick über die bedeutendsten Ereignisse der Periode auch nur für die hellenische Geschichte, von der persischen, die doch so vielfach eingreift, ganz zu schweigen. Hier herrscht vielmehr die merkwürdigste Ungleichmässigkeit. Was Sparta angeht, werden selbst recht unbedeutende Feldzüge in Kleinasien und Akarnanien und peloponnesische Händel, namentlich die Thaten des Agesilaos, in grösster Breite erzählt. Von den beiden grossen Thebanern der Zeit erfahren wir dagegen nur wenig; Pelopidas wird nur einmal genannt, Epameinondas erst beim zweiten Feldzug in den Peloponnes erwähnt; selbst die inneren athenischen Verhältnisse treten im Ganzen sehr zurück. So

fehlen allerwichtigste Ereignisse ganz, z. B. die merkwürdigen Städtegründungen von Messene und Megalopolis, oder die Stiftung des zweiten attischen Seebundes, oder auch das Eingreifen von Syrakus; und selbst von dem epochemachenden Seesieg Konons bei Knidos hören wir nur ganz nebenher. Fast noch auffälliger ist bei dem Interesse, das Xenophon an allem Militärischen nimmt, dass des Iphikrates kriegsgeschichtliche Bedeutung nicht hervorgehoben wird. Gewiss hat auf diese Auswahl vielfach der persönliche, Agesilaos vergötternde, den Thebanern feindselige Standpunkt des Verfassers eingewirkt. Auch von den Anschauungen seiner Berichterstatter ist er in der Farbe und Beleuchtung vielfach abhängig, so dass es zum richtigen Verständniss seiner Angaben nöthig wird, sich die Kreise, aus denen sie stammen, vor Augen zu halten. Zu einer grossen historischen Gesamtanschauung der Entwicklung der Zeit ist er aber selber nirgends vorgedrungen¹⁾. Nicht einmal einen einheitlichen Charakter trägt seine Darstellung: vielmehr zerfällt sie sichtlich in drei verschiedene Abschnitte.

Zunächst hebt sich merklich ab der erste Theil²⁾, der den Faden der Erzählung des peloponnesischen Krieges ungefähr da aufnimmt, wo ihn Thukydides hat fallen lassen, und bis zu Ende führt (I 1,1 bis II 3,10). Hier steht Xen. deutlich unter dem beherrschenden Einfluss der Arbeit, die er fortzusetzen unternommen hat, und versucht deshalb die streng annalistische und synchronistische Anordnung des Vorbildes fest zu halten; trotzdem es ihm nicht gelingt, mancherlei chronologische Verwirrungen im Einzelnen zu vermeiden. Dagegen fehlen ganz

1) Der öfters, z. B. von Freese (über den Plan X.'s im 2. Theil s. Hellen. 1865) gemachte Versuch, durch eine bestimmte Tendenz X.'s alle Ungleichheiten und Mängel seiner Darstellung zu erklären, kann dies Urtheil nicht umstossen.

2) Niebuhr, kl. hist. u. phil. Schr. I p. 244 ff. hat auf die Eigenart dieses Theiles zuerst hingewiesen; Andere haben das aufgenommen und mancherlei Hypothesen daran geknüpft: vgl. z. B. die Einleit. Breitenbachs zu s. Ausg. der Hell. p. VI ff., auch Em. Müller, de X.'is hist. Gr. parte priore 1853. Unter den Neueren hat mit unzulänglichen Gründen zuletzt Wissmann, de genere dic. X. eo deque prior. Hellen. part. condic. (1888) darthun wollen, dass uns von diesem Theil nur ein Auszug vorliege (ähnlich schon Schenkl in Sitzungsber. d. Wiener Ak. Bd. 80 p. 632 f.).

die militärischen Belehrungen, die in den anderen Theilen der Erzählung sich so aufdringlich an die Thatsachen anhängen. Uebrigens wird hier zwar das persönlich Erlebte mit einigem Detail erzählt, sonst aber das Meiste ganz knapp und nüchtern, Manches geradezu chronikartig kurz, selbst das zum Verständniss des Zusammenhangs Nöthige fehlt zuweilen oder Begonnenes ist nicht fortgesetzt; auch die Reden bleiben entweder ganz weg oder sind nur wenig ausgeführt. Fast nur die Beschreibung des Feldherrnprocesses nach der Arginusenschlacht (I 7) zeigt grössere Ausführlichkeit; sogar eine längere ausgearbeitete Rede ist hier beigegeben: dies Stück hat offenbar die Theilnahme des Schriftstellers besonders erregt wegen der bezeichnenden Rolle, die sein geliebter Lehrer Sokrates dabei spielte. Die Hypothese jedoch¹⁾, dass in diesem ersten Abschnitte nur Thukydideische Materialien verarbeitet seien, fällt schon wegen der persönlichen Elemente zusammen, die deutlich auf Xenophon hinweisen.

Wesentlich anders ist der Haupttheil der Hellenika gehalten. Die Darstellung giebt das annalistisch-synchronistische Princip auf und behandelt unter ungefährender Berücksichtigung der Gleichzeitigkeit das sachlich Zusammengehörige auch in formalem Zusammenhang; dabei ergeht sie sich beträchtlich breiter, der Stil ist ungleich vollendeter, nicht ohne stärkere rhetorische Feilung²⁾; kunstvoll ausgearbeitete längere Reden finden sich in nicht geringer Zahl. Und zwar treten sie bereits vornehmlich als ein künstlerischer Schmuck auf und entbehren der sachlichen Begründung, die ihre Verwendung bei Thukydides be-

1) S. Breitenbach a. a. O. p. XXVI ff.

2) Die Versuche, mit Hülfe statistischer Beobachtungen über den Sprach-, namentlich den Partikelgebrauch, die Frage nach der Entstehung der einzelnen Abschnitte zu erklären, sind zahlreich. Die Anregung gab Dittenberger im Herm. XVI p. 330 ff.; fortgesetzt wurden die Untersuchungen von Sauppe in Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1882 p. 297 (über VII 2, die Episode von Phlius); Roquette a. a. O. p. 35 ff.; Hartmann, anal. X.ea (1887) p. 35 ff.; Simon, X.-Studien I (1887); II (1888). Für sichere allgemeine Schlussfolgerungen versagt auch hier, ganz abgesehen von einzelnen Uebertreibungen, dies Mittel, wenn man es allein anwenden will. Die obige Behauptung steht aber auch ohne diese Unterstützung fest.

sitzt; eine glänzende Overture bilden gleich die Reden des Theramenes und Kritias, bei denen das persönliche Interesse für den Sokratiker mitwirkte. Charakteristisch ist auch die emsige Beflissenheit, mit der der eifrige Didaktiker militärische Musterbeispiele vorführt und an ihnen praktische Kriegslehre demonstriert; und auch moralisirende Aussprüche lassen den Einfluss der sokratischen Lehre erkennen.

Bei genauerem Zusehen zerfällt jedoch auch dieser Haupttheil in zwei nach Zeit der Niederschrift, Haltung und Ton geschiedene Abschnitte¹⁾: Der vordere (also der zweite des Ganzen = II 3, 11—V 1, 35²⁾) geht bis zum Königsfrieden und muss etwa 384 niedergeschrieben sein (denn nur so lassen sich verschiedene Aeusserungen, die in diesem Stück vorkommen, begreifen). Der andere (also der dritte = V 1, 35—VII Schl.) führt bis zur Schlacht bei Mantinea und giebt einen betrübtten Epilog, in dem die Erzählung der folgenden Ereignisse abgelehnt wird; er erwähnt als letztes datirbares Ereigniss den 358/7 erfolgten Tod Alexanders von Pherai (VI 4, 37)³⁾. In dem vorderen ist alles Einzelne auf den Königsfrieden als Schlussstück angelegt, und die unerschütterte Hegemonie Spartas bildet die feste Voraussetzung aller Anschauungen; die gesammte Erzählung gipfelt in der Verherrlichung des königlichen Musterfeldherrn Agesilaos. Der zweite bildet ein in sich einheitlich komponirtes Ganzes; aber mit schwerem Druck lastet auf der Seele des Schreibenden der Niedergang der spartanischen Macht,

1) Das hat zuerst Nitsche, *üb. die Abfass. von X.'s Hellen.* (1871) gezeigt (der jedoch vermuthete, dass auch der erste Theil mit dem Mittelstück in einem Zuge geschrieben sei); die Annahme wurde von Schwartz a. a. O. bekämpft, von Friedrich in *Jahrb. f. Phil.* 1893 p. 9 ff. mit neuen Gründen gestützt. Rosenstiel, *de X. is hist. Gr. bis edita* (1882) weist darauf hin, dass die wörtliche Deckung mit dem 'Agesilaos' sich auf das Mittelstück (III—V 1) beschränke; nur knüpft er an diese richtige Observation falsche Hypothesen.

2) Der Endpunkt wird gewöhnlich mit V 1, 36 angenommen; passender ist der Einschnitt nach dem ersten Satz von V 1, 35; von den Worten *Λακεδαιμονίους μὲν δὴ πτλ.*, die eine Rekapitulation bieten, geht Alles in unzerreissbarem Zusammenhang weiter.

3) Dass X. hier bereits schriftlich fixirte Ueberlieferung vorfand, zeigt v. Stern, *X.'s Hell. u. die böotische Geschichtschr.* (1887) aus V 4, 7 unter Ausmalung weiterer kühner Hypothesen.

und die Rettung von Hellas wird nun ausschliesslich von gegenseitiger Unterstützung Athens an der Spitze der Seemacht und Spartas als Führer der Landmacht erhofft.

Mit der Erkenntniss der Verschiedenheit dieser drei Theile wird man sich aber begnügen müssen; alle weiteren Vermuthungen, die man aufgestellt hat, um diesen Thatbestand auszumalen, entbehren der sicheren Grundlage, selbst die von allen plausibelste einer gesonderten ursprünglichen Publikation der beiden ersten Theile. Sicher ist nicht bloss zwischen dem zweiten und dritten Theil ein glatter Zusammenschluss hergestellt; auch zwischen den beiden ersten Theilen ist eine Verbindung gegeben, die freilich nicht ganz ohne Unebenheiten vor sich geht¹⁾. Es steht also der einfachsten Annahme, dass Xenophon in verschiedenen Zeiträumen an diesem grossen historischen Werke geschrieben und selber Alles zusammen veröffentlicht hat, nichts im Wege. Vielmehr zeigt der Epilog, dass das Ganze von Xenophon als beendet angesehen wurde, und der Hypothese einer späteren Ausgabe 'aus dem Nachlass' des Xenophon ist damit jede zuverlässige Basis entzogen. Auch darf man auf ähnliche Verschiedenheiten in anderen xenophontischen Werken, z. B. auch in der Anabasis hinweisen, die nichtsdestoweniger sicher als ein Ganzes veröffentlicht wurde.

Noch weniger lässt sich die neuerdings eine Zeit lang mit Energie vertretene Theorie²⁾ begründen, es läge uns nur ein Auszug aus den Hellenika vor; wohl aber hat das Werk manche Interpolationen erfahren und namentlich der erste Theil nicht wenige (historisch nicht werthlose) Zusätze erhalten³⁾.

Da die Geschichtswerke der drei grossen Historiker uns vollständig erhalten sind, schien eine eingehendere Besprechung

1) Ich meine die Partie II 2,24—II 3,11, über die vgl. Breitenbach p. XLIV f.

2) Nach Campe (1856), Κυπριανός (1858), Jungclaussen (1862) namentlich von Dittrich-Fabricius in Jahrb. f. Philol. 1866 p. 455 ff. und Grosser ebd. p. 721 ff.; 1867 p. 737 ff.; 1872 p. 723 ff. und 507 f. vertreten; zurückgewiesen von Breitenbach im Rhein. Mus. XXVII p. 497 ff., Vollbrecht, de X. is Hellen. in epitomam non red. (1874), Lübbert, de amnestia a. 403 (1881) u. A.

3) Vgl. Unger in Sitzungsber. d. Bayr. Ak. 1882 p. 231 ff.; Beloch im Philolog. XLIII p. 261 ff.; Kruse, üb. die Interpol. in X.'s Hell. (1887).

unumgänglich. Um so mehr wird Zurückhaltung geboten sein gegenüber den anderen griechischen Geschichtschreibern, deren Schriften nicht auf uns gekommen und nur aus vereinzelt Bruchstücken und gelegentlichen Benutzungen bei den Späteren einigermaßen rekonstruirbar sind. Für uns kommen hier in Betracht nur die primären, d. h. die, welche im Wesentlichen Zeitgeschichte schrieben, wenn sie auch öfters etwas weiter ausholten. Aus ihrer immer noch grossen Zahl ragen an Bedeutung hervor Theopompos, Duris, Phylarchos; endlich die Sikelioten Philistos und Timaios.

Von ihnen hat den grössten Ruhm Theopompos aus Chios¹⁾ erlangt; wie er von den alten Kunstrichtern unmittelbar neben die drei Klassiker gestellt wird²⁾, haben ihn auch die Neueren³⁾ als einen Historiker von weitem Blick und unbestechlicher Wahrheitsliebe gepriesen, der auf Grund fester politischer Grundsätze überall scharf und rücksichtslos seine Ansicht ausspreche. Bei genauerem Zusehen dürfte das Bild des Mannes, soweit es aus den nicht ganz wenigen Bruchstücken und aus den Beurtheilungen mehrerer Alten, die seine Werke genau kannten, in einiger Klarheit uns entgegentritt, doch eine etwas andere Gestalt gewinnen.

Schon früh wegen der lakonischen Gesinnung seines Vaters Damosistratos aus Chios vertrieben, erlangte er erst als Fünf- undvierzigjähriger um 336 v. Chr. auf Verwendung Alexanders die Rückkehr in seine Heimath, aber auch jetzt noch keine Ruhe. Mit heftigen Beschwerden über seinen Gegner Theo-

1) Fragmentsammlungen in der Monographie von Wichers (1829) wie bei Müller FHG I p. 258 ff.; IV p. 643 ff. Neuere specielle Besprechungen von Riese, 'der Historiker Th.' in Jahrb. f. Phil. 1870 p. 673 ff.; Hachtmann, de Thi vita et script. (1872); Bünger, Theopompea (1874); Dellios, zur Kritik des Geschichtschr. Th. (1880); Hirzel, 'zur Charakteristik Th.'s' im Rhein. Mus. XLVII p. 359 ff.; Rohde ebd. XLVIII p. 110 ff.; ausserdem vgl. Blass, att. Bereds. II² p. 400 ff. und Kaibel, Stil u. Text von Arist. 'ΑΣ. πολ. p. 109. 167 ff.

2) Vgl. Cicero, Brut. § 66; Dion. Hal., an Pompei. c. 6 p. 782 ff.; Dio Chrys. XVIII 10; Quintil. X 1,4 u. A.

3) Nach dem Vorgang Böckh's, Staatsh. d. Ath. I² p. 404; z. B. nennt ihn Riese einen Historiker im grossen Stil und stellt ihn neben Thukydidēs, wie Praxiteles neben Phidias.

kritos wendete er sich in ausführlichen Schreiben an seinen mächtigen Gönner und musste gleich nach dessen Tode abermals in der Fremde umherirren, kam dabei auch nach Aegypten, fand aber nirgends eine bleibende Stätte¹⁾. Diese Unruhe seines äusseren Lebens ist wie ein Abbild seines leidenschaftlichen Temperaments. Aber es waren keineswegs politische Interessen, die ihn bewegten; wir wissen nicht einmal, ob er sich je an der praktischen Staatsverwaltung betheiligte hat²⁾. Das bedeutende Vermögen, das er ererbte, setzte ihn in den Stand, die ganze Bildung der Zeit sich anzueignen, d. h. nach den damaligen Anschauungen vor allem sich in die Schule des Isokrates zu begeben und seine ganze Musse den Studien zu widmen. Unersättlicher Ehrgeiz trieb ihn, als Wanderredner überall in hellenischen Landen umherzupilgern: es gebe keinen bedeutenderen griechischen Platz, rühmte er sich selbst, an dem er nicht ein dauerndes Andenken seiner Meisterschaft hinterlassen habe, und dass er mit dem Enkomion auf den verstorbenen karischen König Maussolos den Preis errungen, ist auch anderweit bezeugt. Die nämliche Ruhmbegierde trieb ihn zu einer bisher unerhörten Rastlosigkeit in schriftstellerischer Produktion: auf 20 000 Zeilen beliefen sich, wie er im Prooimion der

1) Sein Todesjahr ist unbekannt; da er aber c. 380 geboren sein muss, könnte der Ausdruck des Photios (der in Bibl. p. 120, 19 einzige biographische Quelle ist), er sei zum König Ptolemaios geflohen, allenfalls wörtlich genommen werden; wir erhielten dann das Jahr 306 als den frühesten Termin seiner Flucht nach Aegypten. Wahrscheinlich ist dies aber nicht, da man naturgemäss die Flucht in die Periode des lamischen Krieges setzt (s. Gutschmid, kl. Schr. I p. 26 n. 2, auch unten p. 539 n. 1).

2) Dass er sich in Chios nach seiner Rückkehr gleich in die Politik hineingeworfen, wie gewöhnlich angenommen wird, folgt keineswegs mit Sicherheit aus der einem Litterarhistoriker entnommenen Notiz bei Strabo XIV p. 645, dass ihm der durch seinen boshaften Witz hochberühmte Theokritos ἀνεπολιτεύσατο (aus derselben Quelle indirekt offenbar auch Suid. Θεόκριτος; unter Bewahrung desselben Ausdrucks); das Ganze wird lediglich auf die litterarisch bekannten Invektiven (vgl. Athen. VI p. 230^f) zurückgehen, die wohl nur aus persönlicher oder litterarischer Verfeindungs stammen. Denn mit Beginn der Gelehrsamkeit setzt auch sofort der Gelehrtenhader ein: vgl. z. B. die Feindschaft zwischen Theopomp und Anaximenes (Paus. VI 18, 5).

Philippika der Welt verkündete, seine epideiktischen Reden, auf 150 000 seine geschichtlichen Werke; und natürlich übertraf — wie er wiederum selbst geräuschvoll hervorhob — was er hier geleistet, alles bisher Dagewesene.

Nicht ohne Misstrauen können wir den historischen Arbeiten eines solchen Mannes entgegenreten. Zwei Schriften kommen in Betracht, die früher geschriebenen 12 Bücher starken Ἑλληνικά und das erst nach 324 herausgegebene¹⁾ Hauptwerk Φιλίππικά, das bis zu der enormen Summe von 58 Büchern gesteigert war. In den Hellenika gab auch er eine Fortsetzung des Thukydidēs, die jedoch nur bis zur Seeschlacht bei Knidos reichte²⁾; doch lässt sich auf Grund der sehr spärlichen Bruchstücke nicht viel mehr erkennen, als dass er hier die persönliche Ehrenhaftigkeit des Lysandros und Agesilaos rühmlich hervorgehoben hatte³⁾. Verhältnissmässig zahlreich sind die Reste der viel benutzten und noch von Photios fast vollständig⁴⁾ gelesenen Philippika⁵⁾.

1) Dies Datum steht durch die Frg. 108 und 334 fest, in denen die athenischen Haussuchungen von 324 (s. Schäfer, Demosth. III p. 292 n. 1) und die Bestattung des berühmten indischen Hundes Alexanders erwähnt werden; aber nicht die geringste Spur führt noch später in der Zeit herab. Ganz abenteuerlich ist daher die wiederholt ausgesprochene, nur auf die vermeintlich untrüglichen sprachlichen Indicien begründete Annahme, Th. habe noch die Zeit des Eumenes mit beschrieben und seine Darstellung sei bei den Späteren benutzt: so nahm (nach theilweisem Vorgang von Riese p. 676) Bünger, Theopompea p. 66 für Plutarchs Eumenes, für Diodor (unter noch weiterer Ausdehnung) Stern in Comm. in hon. Studem. p. 147 an. Ueberhaupt handelte es sich ja an jenen zwei Stellen gewiss nur um nebenher gemachte Anmerkungen, nicht um zusammenhängende Erzählung der Alexanderzeit: dass die fortlaufende Darstellung mit dem Tode Philipps abschliesst, ist direkt und indirekt nachweisbar.

2) Dieser durch Diodor XIII 42 und XIV 84 direkt bezeugte Endtermin wird durch die Erwägungen von Bauer in histor. Zeitschr. n. F. Bd. XXIX p. 249 n. 1 nicht erschüttert.

3) Die ungefähre Disposition des Stoffes auf die Bücher giebt Riese a. a. O. p. 675 n. 4; die Benutzung des Werkes in einzelnen Partien des plutarchischen Agesilaos und Lysandros und des Agesilaos von Nēpos steht sicher; fraglicher ist die Verwendung bei Diodor.

4) Nur fünf Bücher waren schon früh verloren gegangen: vgl. Rhein. Mus. XLVI p. 350 f. Das zwölfte Buch, das ein antiker Gelehrter

Sie behandelten die Regierungszeit des Philippos, dessen Thaten den durchlaufenden Faden bildeten, ergingen sich jedoch in so zahlreichen und umfangreichen Exkursen, dass ein Auszug der lediglich auf Philipp bezüglichen Erzählungen, die der dritte makedonische König dieses Namens veranstalten liess, sich auf den Umfang von nur 16 Büchern beschränkte. Theils hatte Theopomp in die frühere Geschichte zurückgegriffen, z. B. im 10. Buche sämtliche älteren athenischen Volksführer einer Besprechung unterzogen, oder im 12.—18. die früheren Kriege der Perser gegen Kypros, Phönikien und Aegypten von 377 v. Chr. an eingehend erzählt, oder die gleichzeitigen Ereignisse in anderen hellenischen Ländern dargestellt, wie in Buch 39—41 die in Sicilien von dem Beginn der Tyrannis des ersten Dionysios bis zum definitiven Sturz des zweiten. Vor allem aber hatte Theopomp ein ganzes Füllhorn ethnographisch-geographischer Gelehrsamkeit ausgegossen, indem er über Stamm- und Städtegründungen, über Gesetze, Sitten und Gebräuche barbarischer und hellenischer Völker, die er im Laufe der Geschichte, namentlich bei den Eroberungszügen Philipps zu erwähnen hatte, über eigenthümliche Bodenprodukte oder historische Besonderheiten der einzelnen Landschaften, wie über Naturmerkwürdigkeiten aller Art mit ausgesprochener Vorliebe sich verbreitete; auch war im 8. Buche ein ganzes Bündel von Wundern und Wundermännern zusammengebracht, wie die Weissagungen des Pherekydes, der Schlaf des Epimenides u. s. f. Eben hier hatte er auch, um zu beweisen, dass er 'besser als Herodot und Ktesias und Hellanikos und Die von indischen Dingen berichtet haben', frei erfundene Geschichten zu erzählen wisse, das berühmte phantastische Märchen von dem meropischen Lande mitgetheilt, das, jenseits des Okeanos gelegen, mit all seinen

gleichfalls als verloren bezeichnet hatte, stand Photios noch zu Gebote, der ein ausführliches Inhaltsverzeichniss von ihm entwirft.

5) Einen Ueberblick über das Ganze entwirft, soweit die Fragmente es erlauben, Müller FHG I p. LXX ff. Benutzt ist das Werk unzweifelhaft in den Partien über Philipp von Trogus (Justin) worden (vgl. oben p. 115); auch ist der Abschnitt über die athenischen Staatsmänner viel von Plutarch herangezogen: vgl. Busolt, gr. Gesch. II p. 408, 409 n. 1, 437, 450 n. 1, 456 n. 1, 492, 508. Schwieriger ist es, den Antheil, der ihm bei Diodor zukommt, abzugrenzen.

Herrlichkeiten und Seltsamkeiten das goldene Zeitalter auf Erden verwirklichte. So bot Theopomp einen schon durch seine bunte Mannigfaltigkeit überraschenden Inhalt, nur darauf gerichtet, durch diesen Reichthum den Leser immer aufs Neue zu fesseln, aber gegenüber all diesen bedenklichen Sagen und Dingen von kritischen Skrupeln nicht geplagt.

Nun versichert er freilich mit grosser Emphase, er habe keine Mühe und kein Geld gescheut, um all das zusammenzubringen, und habe auch viele Begebenheiten miterlebt und mit den bedeutendsten Staatsmännern, Strategen und Weltweisen persönlich verkehrt. Und wer will leugnen, dass seines Werkes Hauptwerth darin liegt, dass es in seinem Grundstock Zeitgeschichte bietet? Auch ist politische Voreingenommenheit für eine bestimmte Partei, wie die Neueren öfters angenommen haben, oder für hervorragende Personen nicht nachweisbar. Eher lässt sich eine gewisse Neigung zur Opposition gegen herrschende Anschauungen erkennen, wie er die Grossthaten der Athener, welche sie selbst mit vollstem Munde priesen, sogar die Marathonschlacht, herabzusetzen suchte. Aber — was schlimmer ist — gerade seine anerkannte Hauptstärke steht in vollem Gegensatz zu dem Wesen wahrer Historie. Eins — sagt ein alter Kunstrichter, der Theopomp im hohen Masse anerkennt¹⁾ — eins zeichnet ihn vor allen älteren und jüngeren Historikern aus, dass er nämlich die verborgenen Beweggründe der Handlungen bis in die innerste Seele hinein erforscht und unter der scheinbaren Tugend die geheime Schlechtigkeit enthüllt, gleichwie ein Todtenrichter der Unterwelt. Das muss uns als ein sehr bedenkliches Lob gelten, zumal bei einem Manne, dem politische Erfahrung ebenso abging wie militärische²⁾, mit einem Wort, bei einem Manne, der Gelehrter und nur Gelehrter war. Vorweg ist noch mehr als bei Xenophon — das lehren auch die Bruchstücke mit hinlänglicher Deutlichkeit — alles Interesse auf die einzelnen leitenden Personen geworfen: diese selbst werden aber nicht als Staatsmänner oder Feldherrn gewürdigt, sondern als Privatleute nach den Vorzügen

1) Dionys. a. a. O.

2) Ueber die Politik s. oben; über seine militärische Unkenntniss vgl. Plutarch, Moral. p. 803^b.

oder Schwächen bürgerlicher Moral. Gewiss war in jener Zeit das Privatleben der Meisten von den Lastern der Civilisation nicht frei: aber mit dem Tadel privater Lüderlichkeit und Schwelgerei ist ein historisches Urtheil doch ebenso wenig gegeben als mit dem Lobe privater Rechtlichkeit oder Mässigkeit, und so fehlt zu einer vollen Charakteristik der auftretenden Helden viel, ja das Beste. Soweit unsere Kunde reicht, nirgend begegnen wir einer aus der Tiefe geschöpften Beurtheilung von Personen oder Verhältnissen; wir hören immer und immer wieder nur den polternden Sittenrichter oder, wenn wir seinen Ton schärfer bezeichnen wollen, in der Mehrzahl der Fälle den anschuldigenden Advokaten¹⁾. Und ganzen Stadtgemeinden und Völkerstämmen geht es nicht besser: die von ihnen entworfenen Sittenbilder sind fast stets schwarz in schwarz gemalt. Wir finden auch hier durchaus nur den Redner wieder; sein heisses Blut treibt ihn zu den heftigsten Invektiven und selbst im Wortschatz greift er weit über den Kreis der sonst in der gebildeten Rede und gar in der ernsthaften Historie üblichen Ausdrücke hinaus. Insofern ist er von seinem Lehrer Isokrates ebenso verschieden wie von seinem Mitschüler Ephoros. Aber der ächte Isokrateer dokumentirt sich wie in vielen Stilgrundsätzen, so namentlich in der moralisirenden Lehrhaftigkeit, die sich ohne eigentlich philosophische Bildung²⁾ auf dem so beliebten Boden allgemeiner Wahrheiten bewegt. Aller Orten werden über Gerechtigkeit, Frömmigkeit und die anderen Tugenden viele und schöne Reden gehalten, die dem Rhetor Dionysios ungemein gefallen haben. Gerade das entsprach dem Geschmacke der Zeit, der neben der pikanten Würze, für die ja reichlich gesorgt war, auch seine moralischen Gemeinplätze verlangte.

Uebrigens können wir über die Schreibart Theopomps selbst nicht eigentlich urtheilen; nur das sehen wir noch hinlänglich, dass im Gegensatz zu der ephorischen Langweiligkeit eine sehr

1) Diesen Zug Theopomps zuerst in das richtige Licht gestellt zu haben, ist das Verdienst Rohde's a. a. O., der auch darauf hinweist, dass bereits einige unbefangene Alte ebenso urtheilten.

2) Bezeichnend ist seine scharfe Opposition gegen den Philosophen Platon (bei Arrhian, Epict. II 17,5).

aufgeregte und künstlich gesteigerte Lebhaftigkeit geherrscht haben muss: alle Mittel der eben ausgebildeten Redekunst bis zu den gewaltsamsten Figuren und Wortspielen oder den entbehrlichsten Vergleichen sind in geräuschvolle Bewegung gesetzt, und den in Fülle sich überstürzenden Schilderungen fehlt jedes Mass¹⁾. Ob auf die Dauer die selbst aus den paar Fragmenten auffällig hervortretende Einförmigkeit nicht schliesslich ebenso ermüdend wirkte, als die Langweiligkeit des Ephoros, bleibe dahingestellt.

Also auf den Namen eines 'Historikers im grossen Stil' kann dieser Mann gewiss keinen Anspruch erheben; aber ein origineller Schriftsteller war er allerdings, und das damalige Publikum wird im stolzen Bewusstsein, wie herrlich weit man es gebracht, seinen Redestrom bewundert haben. So geht es aber, wenn der Historiker auf den Effekt zu arbeiten anfängt: nicht lange dauerte es, da bedurfte der verwöhnte Gaumen neuer Reizmittel, und Theopompos wurde ebenso sehr wie Ephoros übertrumpft von dem Samier Duris²⁾.

Duris³⁾, um 340 v. Chr. geboren, genoss in seiner Jugend den Unterricht des Theophrastos und erlangte in seinem späteren Leben, sicher erst nach 301, die Tyrannis über seine

1) Vgl. die Beispiele bei Blass p. 425; auf diese schriftstellerische Eigenthümlichkeit geht wohl auch der vermeintliche Ausspruch des Isokrates zurück, Th. 'bedürfe des Zügels'.

2) Das Urtheil, das Duris selbst über diese beiden nach seiner Meinung so unvollkommenen Vorgänger ausspricht, steht bei Phot. p. 120^a, 42 ff.

3) Fragmentsammlungen in Hullemann's Monographie (1841; vgl. Gent's epistula ad Hullem. 1842 und Eckertz, de D. S. 1842) und bei Müller FHG II p. 466 ff. Neuerdings ist die Abhängigkeit Diodors von Duris untersucht in den Diss. von Haake (1874), Roesiger (1874), Rössler (1876) und von Adams in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 370 ff.; die Benutzung bei Plutarch von Schubert im IX. Spptb. d. Jahrb. f. Phil. (1878; 'die Quellen Pl. im Eumen., Demetr., Pyrrh.') und in s. Gesch. d. Pyrrh. (1894). Beiträge zur Charakteristik des Historikers gaben Droysen im Herm. XI p. 458 ff., Roesiger, die Bedeutung der Tyche bei den späteren Histor. (1880) p. 6 n. 20, 20 ff.; Schubert, Gesch. des Agathokl. p. 13 ff.; Gesch. d. Pyrrhos p. 13 ff.; Adams a. a. O. p. 370 ff. Gegen die Annahme Ed. Meyer's, dass auf ihn die bei Diodor, Curtius, Justin vorliegende Vulgata über Alexander zurückgehe, erklärt sich Kärst in Jahresb. d. A.-W. LVIII p. 342 f.

Vaterstadt. Das sind die zwei wichtigsten Thatsachen seines Lebens, die uns bekannt sind: die naheliegende Voraussetzung, dass seine eigene politische Thätigkeit in günstiger Weise auf seine historische Schriftstellerei eingewirkt habe, bestätigt sich leider nicht. Um so deutlicher zeigt sich der Einfluss der peripatetischen Schule, und zwar nicht bloss in seinen verschiedenen Schriften litterar- und kunsthistorischen Inhalts, sondern auch in seinen Geschichtswerken, von denen uns zwei etwas genauer bekannt sind. Das sind einmal die *ἱστορίαι* (auch als *Ἑλληνικά, Μακεδονικά* citirt), die mit 370 beginnen und sicher bis zur Schlacht bei Korupedion (281) gehen, wohl mit diesem geeigneten Endpunkt schliessen und den inhaltsreichen Zeitraum von neunzig Jahren griechisch-makedonischer Geschichte in ungef. 28 Büchern behandeln; und zum andern die Geschichte des Syrakusaners Agathokles († 289 v. Chr.), dessen ausgiebige Benutzung bei Diodor B. XIX. XX feststeht (s. oben S. 101).

Im Vorwort seiner *ἱστορίαι* (Frg. 1) hat Duris an seinen Vorgängern Kritik geübt und an den beiden berühmtesten aus der Periode der ausgebildeten Kunstprosa zweierlei vermisst, was er also seinerseits zu bieten sich bewusst war, *μίμησις* und *ἡδονή*, d. h. dramatische Anschaulichkeit und Amusement. Er selbst ist somit der Erste, bei dem das Vorbild der Tragödie auf die Geschichtschreibung tiefgreifenden Einfluss gewann¹⁾. Schon äusserlich tritt das auch in seinen philologischen Studien bewiesene Interesse für die Bühne dadurch hervor, dass von Schauspielern und Schauspielerthum viel die Rede ist und er seine Vergleiche gern dem scenischen Gebiete entnimmt. Als guter Theaterregisseur lässt er es sich sodann angelegen sein, die einzelnen in dem geschichtlichen Drama auftretenden Figuren mit einem der Situation angemessenen Kostüm auszustatten: von der Kleidung sprechen allein zehn der spärlichen Bruchstücke, die erhalten sind. Vor allem kommt es ihm aber natürlich darauf an, dass bei der Darstellung der geschichtlichen Begebenheiten volle Wirkung auf die Empfindung der Leser ausgeübt werde; und er bedauert von diesem Standpunkt aus, dass die Geschichtschreibung hinter den wirklichen Geschehnissen

1) Vgl. über diesen in der damaligen Zeit liegenden Zug Roesiger a. a. O. p. 5.

nothwendig zurückbleiben müsse, weil sie das gleichzeitig Geschehene nicht gleichzeitig, sondern nur hinter einander darbieten und so nicht den gleichen Eindruck auf das Gemüth der Leser hervorbringen könne¹⁾. Ueberall pulsirt ein buntes Leben: die leicht ermüdende Erzählung militärischer Aktionen wird mit den erlesensten Kriegslisten ausgestattet, alle Augenblicke blasen die Fanfaren. Ueberraschende Peripetien des Schicksals, aufregende Verfolgungen und selbst wahrhaft theatrale Szenen werden mit üppiger Phantasie vorgeführt: ein Prachtstück in dieser Art bildet die Rückkehr des siegreichen Alkibiades nach der so lange gemissenen Vaterstadt (Frg. 64).

Höchst anschauliche, gleichsam unmittelbar aus dem Leben gegriffene Bilder bieten auch die überall eingestreuten Anekdoten: pikanter Klatsch herrscht hier vor. Namentlich der eine der Hauptmotoren 'dieses Weltgetriebes', die Liebe, wird sehr stark in Bewegung gesetzt: selbst Penelope hat mit all ihren Freiern Specialverhältnisse, und erotische Händel haben nicht bloss den peloponnesischen, sondern auch den phokischen Krieg zum Ausbruch gebracht. Damit ist denn zugleich für das Amusement des Lesers gesorgt. Ein blumenreicher, aufgeputzter Stil sucht seine erschlafften Nerven zu reizen. Daneben schmücken sententiöse Dichterstellen die Erzählung, bald den handelnden Personen in den Mund gelegt, bald nur von dem Autor selbst citirt, gelegentlich auch erläutert.

Noch nach zwei Richtungen äussert sich bei dem Historiker der Einfluss der peripatetischen Schule, die ihrerseits ja nur die in weiten Kreisen herrschenden Neigungen am konsequentesten ausbildete. Unbegreifliche Vorgänge sucht er durch psychologische Erwägungen dem Verständniss nahe zu bringen: leider sind nur diese seelischen Observationen meist recht platter Natur²⁾. Und auch in seine Geschichtswerke nahm er gelehrte Erklärungen von Sprüchwörtern und Redensarten auf und griff namentlich gern auf Mythen und deren eingehende Behandlung zurück.

Nicht alles, was dieses farbenreiche Mosaik bietet, ist schlechthin unbrauchbar; es ist doch eben zu einem guten Theil

1) Diodor XX 43 an einer sicher aus Duris stammenden Stelle.

2) Vgl. Roesiger p. 21.

Zeitgeschichte, die von einem Manne, der Vieles erfahren konnte, vortragen wird; und so führen selbst die massenhaften Anekdoten zum Theil wirklich lehrreich in den Geist der Zeit hinein. Aber die Detailmalerei und das ganze Arrangement musste ja vielfach lediglich ein Erzeugniss der eigenen Einbildungskraft sein: es lässt sich sogar wiederholt die Schablone erkennen, nach der gearbeitet ist; gewisse Kunstmittel sind mit deutlicher Vorliebe bis zur Einförmigkeit verwandt. Und wer stets etwas Neues, Ergötzliches oder Ergreifendes sagen wollte, sah sich nothwendig auf Erfindung angewiesen: sagt doch selbst Plutarch, der kein rigoroser Kritiker war (Perikl. 28), Duris halte sich selbst da, wo ein besonderes Interesse zu lügen fehle, gewohnheitsmässig nicht an die Wahrheit.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass Duris' Schreiberei Beifall fand, und sicher greift in der griechischen Geschichtschreibung, bei der die künstlerische Formung des Stoffes zu allen Zeiten eine grosse Rolle gespielt hat, jetzt immer mehr die Tendenz Platz, die Stimmungen hervorrufen und zum Gefühl reden will. Als ein Hauptrepräsentant möge hier noch ein Zeitgenosse des Staatsmanns Aratos, Phylarchos¹⁾, angeführt werden, der etwa für das halbe Jahrhundert, das nach dem Tode des Pyrrhos verfloß²⁾ (genauer wohl 272—220 v. Chr.), in 28 Büchern *ἱστορίαι* die Geschichte der griechischen Welt darstellte. Er war ein stark patriotisch empfindender Hellene, ganz von nationalem, aber nicht beschränktem, sondern panhellenischem Enthusiasmus durchglüht; und die warme Leidenschaftlichkeit und Emphase, mit der er schreibt, gewinnt ihm auch unser Interesse, obgleich er als begeisterter Verehrer des Kleomenes über dessen Gegner, insbesondere Aratos, ein recht hartes Urtheil fällt und dadurch den ganzen Zorn des in diesem Falle

1) Fragmentsammlungen in den Monographien von Lucht (1836) und Brückner (1839), wie bei Müller FHG I p. 334 ff.; IV p. 645. Die Benutzung seiner Darstellung bei Plutarch (im Arat, Agis, Kleomen.) und Trogus hat Lucht a. a. O. erwiesen; für Plutarch genauer Schömann in s. Ausg. von Agis u. Kleomen. p. 21 ff.; Klatt, Forsch. z. Gesch. d. ach. Bundes (1877) p. 6 ff. und die Quellenuntersuchungen von Goltz (1883) und F. F. Schulz (1886). Sonst vgl. Müller, prol. p. LXXVII ff.

2) Er schrieb also wohl im Anschluss an das bedeutende, freilich ganz anders geartete Werk des Hieronymos (s. unten).

gleichfalls befangenen, ja noch stärker befangenen Achäers Polybios auf sein Haupt beschworen hat¹). Sehen wir aber von dem politischen Gegensatz der Beiden ab, so trifft Polybios einen Kernpunkt des Phylarchischen Wesens, wenn er ihm 'weibisches Gebahren' vorwirft. Er meint damit die thränenfeuchte Rührseligkeit, auf welche die pathetische, mit allen Mitteln der Tragödie arbeitende Schreibweise des Phylarchos besonders häufig hinausläuft. In der That hat er auch gerade den Frauenzimmern in seiner Geschichte einen grossen Platz eingeräumt. Die sonst bei ihm erkennbaren Züge, eine Fülle spannender und lustiger Anekdoten und eine unendliche Reihe von Exkursen und Digressionen, sind ja die typischen; höchstens ist in dem zweiten Zug ein Non plus ultra von Masslosigkeit zu konstatiren. Phylarchos ist zugleich der jüngste in dieser Reihe, von dem eine bedeutende und weitausgedehnte Beeinflussung der Späteren nachweisbar ist: wie Plutarch in den einschlägigen Biographien, hat auch Trogus sich in hohem Masse von ihm abhängig gemacht, so dass wir ihn bei Justin noch besser als in den spärlichen Bruchstücken studiren können.

So bleiben nur die zwei bedeutendsten der sicilischen Historiker zu besprechen. Freilich bei dem Syrakusaner Philistos († 357) können wir kaum mehr als beklagen, dass mit seinem Werke, dem einzigen geschichtlichen, das sich Alexander d. Gr. neben den besten tragischen und lyrischen Dichtungen nach Oberasien schicken liess, eine ächt historische Leistung untergegangen zu sein scheint²). Ein kriegskundiger Feldherr, der schon als Jüngling die athenische Katastrophe in seiner Vaterstadt mit eigenen Augen gesehen, selbst an den vielbewegten Geschicken des syrakusanischen Grossstaates zur Zeit erst des älteren, dann noch des jüngeren Dionysios thätigen Antheil genommen hatte, wird die Geschichte seines Vater-

1) Vgl. Polyb. II 56—63.

2) Vgl. Müller FHG I p. 185 ff.; IV p. 625 und proleg. p. XLV ff. Versuche, seine Spuren bei Späteren nachzuweisen, machen Philippi, de Phil. etc. Plut. in Nici. auct. (1874) und Stern im Pforzh. Progr. von 1876 für Diodor XII 82—XIII 33. Sonst vgl. Körber, de Philisto (1874) und Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 128 f.

3) Plutarch, Alex. K. 8.

landes (*Σικελικά*), die er in sieben Büchern von den Anfängen bis auf die Zeit seiner Jugend brachte, und später in sechs weiteren ganz der Darstellung der zeitgenössischen Ereignisse unter den beiden Tyrannen widmete, mit militärischer und politischer Einsicht geschrieben haben. Man mag ihn also, obwohl er gegenüber von Mythen und Vorzeichen in Träumen und sonst sich nicht ablehnend verhalten hat, mit Thukydides vergleichen, den er auch stilistisch imitirt zu haben scheint. Auch mag ja (durch Timaios vermittelt) in Plutarch's Nikias und zu Diodor Manches aus ihm gelangt sein: die paar armeligen Fragmente (zu einem guten Theil nur von ihm erwähnte Städtenamen enthaltend) gestatten nicht, solchen Träumen nachzuhängen.

Die ganze Speciallitteratur der Sikelioten, schon vor Philistos durch den Syrakusaner Antiochos begonnen, nach ihm von Athanis, Kallias und Antandros, die auch Syrakusaner waren, fortgeleitet, fasste in einem grossen Hauptwerke Timaios aus Tauromenion zusammen. Von ihm kann man wieder sprechen und muss es, da Polybios ihn, der noch zu seiner Zeit im grössten Ansehen stand, ja einen ihm unbedingt ergebenen Leserkreis besass, zur besonderen Zielscheibe seiner Kritik gemacht hat, die zwar bei ihm gewisse Eigenarten der rhetorisirenden Historiker scharf erfasste, aber doch von Einseitigkeit und Härte nicht frei war.

Timaios¹⁾, um 340 v. Chr. als Sohn des Gründers von Tauromenion, Andromachos, geboren, betheiligte sich zunächst lebhaft an den politischen Kämpfen seiner Zeit, erst als Parteigänger Timoleons, dann als Gegner des Agathokles, wurde 317 von Letzterem verbannt und ging nach Athen. Damit war er aus der praktischen Politik herausgeschleudert und ausschliesslich auf gelehrte Studien hingewiesen, zu denen die rhetorische Schulung eines Isokrateers, Philiskos, den Grund gelegt hatte. In Athen behielt er bis zu seinem Ende (er starb hochbetagt 256 v. Chr.) seinen Wohnsitz²⁾; nur hat er

1) Eine mit reichem gelehrten Apparat ausgestattete Besprechung des Mannes steht jetzt bei Susemihl, *Gesch. d. alex. Litt.* I p. 563 ff.

2) Die Annahme Müller's I p. L, dass er in seinen alten Tagen wieder nach Sicilien zurückgekehrt sei, ist falsch: vgl. Columba, de

zum Zweck seiner Forschungen ausgedehnte Reisen gemacht. Unter dem Titel *Ἱστορίαι*¹⁾ schrieb er die Geschichte der Hellenen im Westen (Sicilien und Italien), von den ältesten Zeiten anhebend und in 33 Büchern bis 320 hinabgelangend, dann in 5 Büchern die Geschichte des Agathokles ausführlich behandelnd. Später veröffentlichte er noch einen Anhang über die Jahre 288—264, speciell über die Kämpfe des Pyrrhos in Unteritalien und Sicilien²⁾.

Mit Beschaffung des Materials hat er es sich nicht leicht gemacht, sondern in grossem Umfang die vorhandene Specialliteratur und auch inschriftliche Urkunden bis auf Proxenoiisten herab³⁾ ausgenutzt und auf Reisen eingehende Nachforschungen angestellt; dass er, um das Leben der Ligurer, Kelten und Iberer kennen zu lernen, keine Mühe und keine Kosten gescheut, erkennt selbst Polybios (XII 28) an. Er hatte nämlich seine Untersuchung auch auf das geographische, ethnographische und mythographische Gebiet ausgedehnt und hat für die Kunde des Westens, nicht bloss der Westhellenen und Westphönikier, sondern auch der einheimischen Völker, mit denen jene in Beziehungen traten, bis auf deren Ursprünge zurück eine epochemachende Bedeutung gewonnen. Und da aus ihm Lykophron, das unter dem Namen des Aristoteles gehende Wunderbüchlein, Diodor im 5. Buche und viele Andere ihre Mittheilungen schöpften, ist auch für uns möglich, die von ihm wie in einem grossen Thesaurus zusammengetragenen Schätze weit über die zufälligen Erwähnungen in den erhal-

Timaei historici vita in 'Rivista di filol.' XV (1887) p. 953 ff.; Schubert, *Gesch. d. Agath.* p. 6.

1) Bei Suid. *Τίμαιος* sind sie nach einer Vermuthung Gutschmid's bei Flach, *Hesych. Mil.* p. 212 als *Ἱταλικά καὶ Σικελικά, ἐν βιβλίοις <λ> η'* bezeichnet.

2) Die Fragmente gesammelt bei Göller, *de situ etc. Syrac.* (1818) p. 177 ff. und Müller *FHG* I p. 193 ff.; IV p. 640 f. Die Anordnung ist hier aber verfehlt; geändert, aber nicht viel gebessert von Kothe, *de Timaei vita et scr.* (1874) und *Jahrb. f. Phil.* 1888 p. 815 ff.; im Wesentlichen überzeugend umgestaltet von Beloch in *Jahrb. f. Phil.* 1881 p. 697 ff.

3) Vgl. Polyb. XII 10,4 und 11,2 (vgl. Wilamowitz, *Arist. u. Ath.* I p. 306 n. 24).

tenen Fragmenten hinaus zu überblicken¹⁾. Ungemeine Sorgfalt hatte er auch den chronologischen Feststellungen zugewandt: die verschiedenen Stadtären verglich er mit einander, die Bedeutung der Olympionikenliste erkannte er zuerst und verhalf durch seine Autorität der Olympiadenrechnung zur allgemeinen Geltung (s. oben S. 129); die Chronologie der Geschichte der westlichen Mittelmeerländer schuf er von Grund aus und orientirte sie nach dem neugefestigten System der mutterländischen Geschichte.

Damit ist dem Werke des Timaios der Stempel einer gelehrten Arbeit aufgeprägt. Und in dem ungezügelten Eifer, alle möglichen Materialien, auch geringfügige und fast werthlose, zusammenzubringen, der ihm den Spottnamen einer alten Sammelvettel (*γρασοσυλλέκτηρια*) eintrug, äussert sich gerade, wie bei der analogen Thätigkeit der Peripatetiker, die Kindheit der wissenschaftlichen Forschung, der das Sammeln Selbstzweck wird. Aber ein Büchergelehrter (*βιβλιακός*, wie ihn Polybios spöttisch nennt) ist er ja erst infolge seines oben erwähnten Schicksals geworden; dass er von Haus aus doch etwas anders war, spricht sich vernehmlich aus in seinem energischen Tyrannenhass, seiner patriotischen Theilnahme für die Sicilier und ihre Freunde und seiner heftigen Verurtheilung ihrer Feinde, wie der Athener. Das Wesen seiner Geschichtschreibung erfasst man aber völliger, wenn man sich klar macht, wie der Rhetor überall hervortritt, im Guten und Schlechten, nicht bloss im Stil, der sich durch Schmuck und Fülle des Ausdrucks hervor-
thut, jedoch schon zur Gesuchtheit neigt.

Dass der rhetorische Gesichtspunkt die ganze Darstellung beherrscht, zeigt sich gleich äusserlich darin, dass er den einzelnen Büchern Prooimia vorzuschicken pflegt. Nachdem im 4. Jahrhundert Büchereintheilung üblich geworden war, galt es jetzt, diese Sitte künstlerisch auszubauen und jedes einzelne Buch als eine in sich bis zu einem gewissen Grade abgeschlossene Einheit zu gestalten. Auch lässt sich wohl schon

4) Ueber Lykophron vgl. Günther, de ea quae inter Timaei et Lycophri interc. rat. (1889); über Ps.-Arist. π. Σαυμασ. ἀκουσμ. und Diodor nach Anderen Müllenhoff, deutsch. Alterthumsk. I p. 426 ff.; über das Ganze Geffken, Tim. Geogr. des Westens (1892).

bei ihm in einigen Ansätzen ein Streben erkennen, in angemessenen Abständen, und zwar mit einer gewissen Symmetrie, Zusammenfassungen mehrerer Bücher zu bilden, das sich dann gleich in des Polybios' Hexaden und später bei anderen Historikern wiederholt. Häufig und ausgedehnt waren auch die Reden, die er Staatsmännern und Feldherrn in den Mund legte: sie haben Polybios (XII 25^k) weidlich geärgert; und läugnen lässt es sich nicht, dass sie von moralischen Gemeinplätzen und langen Auseinandersetzungen über nicht zur Sache gehörige Dinge wimmelten, was wir noch mehr als an der von Polybios zerpfückten Demegorie des Hermokrates erweisen können an den drei grossen Reden, die Diodoros (gegen seine Gewohnheit) XIII 20—32 und XIV 65—69 einschiebt, d. h. aus Timaios entlehnt¹⁾. Aecht rhetorisch sind auch, weil es die eigene Autorität zu erhöhen dient, die bei ihm so häufigen und leidenschaftlichen Ausfälle gegen Philistos, Aristoteles und alle seine Vorgänger (sie trugen ihm den Spitznamen ἐπιτιμαίος ein). Rhetorisch ist die Masslosigkeit, welche die Sitte der Lob- und Tadelreden aus der Schule in die Geschichtschreibung überträgt; z. B. hatte Timaios den Timoleon panegyrisch verherrlicht, den Agathokles aufs ärgste geschmäht. Mit vielen rhetorisirenden Historikern gemeinsam ist ihm auch die Vorliebe für Sagen und Fabeleien, die er in unerhörter Fülle zusammen-trug und völlig verkehrt in Geschichte umdeutete, nicht selten unter Anwendung einer gewagten Etymologie; einem Zuge der Zeit, der dann bei Peripatetikern und Alexandrinern wiederkehrt, entsprach auch das gesteigerte Interesse für wunderbare Naturerscheinungen aller Art, mit deren Sammlung er an die Spitze der sog. Paradoxographen tritt. Nicht ohne Analogie, aber bei ihm doch in besonderem Grade ausgebildet, ist eine eigenthümliche deisidaimonische Anschauungsweise. Ein geheimnissvoller Zusammenhang alles dessen, was geschieht, wird angenommen und auf das planvolle Wirken des Schicksals zurückgeführt: dem Historiker erwuchs daraus die Aufgabe, das δαιμόνιον in seinem stillen Walten zu erkennen und nachzuweisen. Mit fanatischem Eifer stürzte sich also Timaios nicht

1) S. den Beweis von Bachof in Jahrb. f. Phil. 1884 p. 445 ff.

bloss auf eigentliche Wahrsagungen und Orakelsprüche, um deren buchstäbliches Eintreffen darzulegen, sondern ging auch darauf aus, Vorzeichen und Träume zu deuten, in denen Winke über die Zukunft gegeben zu sein schienen und zwischen den auf einander folgenden Ereignissen eine Beziehung zu finden, die das göttliche Weltregiment erkennen liess. So ereilt jeden Frevler gegen die Götter mit Sicherheit die Strafe, und zwar besteht dabei, wie er 'sinnig' herausbrachte, zu der Art der Verschuldung ein nahes Verhältniss. Agathokles z. B. hatte die Tempelschätze des Aiolos und Hephaistos geplündert; alsbald zerstreut der Windgott seine Flotte, und der schon Sterbende wird auf den Scheiterhaufen gelegt und unterliegt so dem Hephaistos¹⁾. Oder Ereignisse, die in einem merkwürdigen inneren Bezug zu einander stehen, fallen auch äusserlich zusammen: an demselben Tage, da der grosse tragische Dichter Euripides starb, wurde Dionysios, der wahre Tragödien ins Leben rief, geboren. Dabei ist noch bemerkenswerth, dass derartige Synchronismen²⁾ meistens selbst nur auf Konstruktion beruhen, indem Timaios im Anschluss an volksthümliche Anschauungen mehrere Ereignisse, die eine sachliche Verwandtschaft besaßen, auch zeitlich verband. Solche Gleichzeitigkeiten dienen dann wieder, die planvoll ordnende Hand des Schicksals augenfällig hervortreten zu lassen. Das bekannteste Beispiel ist die Annahme, dass die beiden grossen Rivalen, deren Zusammenstoss Timaios schon lange drohend am politischen Horizonte stehen und in seinen alten Tagen sich wirklich vollziehen sah, Rom und Karthago, in demselben Jahre gegründet seien.

Alle diese Dinge muss man im Gedächtniss halten, wenn man die auf Timaios zurückgehenden Nachrichten richtig verwerthen will: aber dem Manne selbst wird man erst gerecht, wenn man die Grösse der That erwägt, die Geschichte der westlichen Mittelmeerländer als eine Gesamtheit mit weitem Blick zu umspannen, vielfach erst den Rohstoff zu beschaffen, dann in diese Massen Zusammenhang und feste chronologische Ordnung zu bringen. Die Zeitgenossen und Nachfolger haben

1) Beispiele hat Roesiger, de Duride Samio p. 29 ff. zusammengestellt.

2) S. Mendelssohn in 'acta soc. Ritsch.' II p. 161 ff.

dieser imposanten wissenschaftlichen Leistung ihre bewundernde Anerkennung nicht versagt; die späteren Universalhistoriker, Trogus und Diodoros, und die Biographen, Plutarchos und Nepos, haben sie durch intensive Benutzung indirekt bethätigt. So ist, ganz abgesehen von der besprochenen Ausbreitung seiner geographisch-ethnographischen Angaben, was wir von der Geschichte Siciliens bis zur Zeit des Pyrrhos erfahren, fast durchweg ihm entnommen; für die Geschichte Unteritaliens wiederum einschliesslich der pyrrhischen Periode bildet er eine der hervorragendsten Quellen¹⁾.

c) Historisch-antiquarische Lokalschriftstellerei.

Neben der grossen historischen Litteratur geht — wie es dem Sondergelüste der Hellenen entspricht — eine mächtig entwickelte Lokalschriftstellerei von Anfang bis Ende einher. Sie setzt alsbald nach Beginn der ionischen Prosa ein und begleitet in wechselnden Formen die ganze Entwicklung der Historiographie in ihrer klassischen Zeit, an deren Ende sie, wie in Ephoros' Universalhistorie, so insbesondere in den Aristotelischen Politien zusammengefasst und in diesen zuerst wissenschaftlich voll verwerthet wird; dann lebt sie in der hellenistischen Periode zu einer Nachblüte auf und findet für uns in der grossen periegetischen Kompilation des Pausanias ihren zweiten Abschluss. Aber ausser diesem Pausanias ist aus einer geradezu unübersehbaren Fülle von Speciallitteratur nichts in direkter Ueberlieferung auf uns gekommen: kleine Trümmer finden sich in geographischen und grammatischen Kompilationen, Scholien und Lexicis versprengt, und die Hoffnung, dass in einigem Umfange es möglich sei, die einzelnen

1) Eine zusammenfassende Erörterung bietet jetzt Reuss im Philol. XLV p. 245 ff., wo Timaios' Verhältniss zu Plutarch's Timoleon, Diodor's sicilischer Erzählung in B. XI—XVI und seiner Behandlung des phokischen Krieges (XVI 23 ff.), sowie zu Dionys. Halik. VII 3 ff. (Gesch. des Aristodemos) erörtert wird. Ueber Trogus vgl. namentlich Enmann, Quell. d. Trog. f. griech. u. sicil. Gesch. (1880). Für die Geschichte des Agathokles und Pyrrhos ist auf die Monographien von Schubert (1887 u. 1894) zu verweisen. Alles aufzuzählen, ist unmöglich, Vieles zudem noch nicht erledigt.

Gestalten wieder zu beleben, ist aufzugeben¹⁾. Doch kommt es hier noch weniger als sonst auf die zufälligen Namen an; wichtig ist aber, einmal die Ausbreitung und Bedeutung dieser Lokallitteratur im allgemeinen sich klar zu machen²⁾ und die Hauptbahnen, in denen sie sich bewegt hat, zu erkennen. Es sind in der That höchst werthvolle Elemente, die auf dem Wege der Lokaltradition sich erhalten haben; namentlich für die Anfänge eigentlich geschichtlicher Ueberlieferung steckt hier manches Brauchbare, das freilich richtig zu bestimmen und zu verwerthen eine schwierige und bisher nur in wenigen Tastversuchen behandelte Aufgabe bildet³⁾.

Die Lokalchronik hat sich an gewisse fortlaufende Listen und Verzeichnisse (*ἀναγραφαί*) lokaler Natur angelehnt, die, vom achten Jahrhundert an beginnend, überhaupt den ersten festen Kern rein geschichtlicher Kunde bilden⁴⁾; vor allen kommen hier die Listen der Jahresbeamten in Betracht, wie die der Ephoren (von 755 an) in Sparta, die der Archonten (von 682 an) in Athen und ähnliche in den meisten griechischen Staaten. Diesen Namenslisten sind allmählich kurze Notizen beigeschrieben worden, die über wichtigste äussere Ereignisse, Kriege, Belagerungen, Verträge, Aussendungen von Kolonien Auskunft gaben; auch Aufnahme neuer Kulte, Stiftung grosser Heiligthümer, glänzende Festfeiern wurden vermerkt; endlich notirte man auch — wie es in solchen Chroniken üblich ist — auffallende Naturerscheinungen u. dgl. Aus solchen chronikalischen Aufzeichnungen sind im fünften Jahrhundert die mit

1) Wenn etwas, so lehrt dies einleuchtend der scharfsinnige Versuch von Kalkmann, Pausanias der Perieget 1886.

2) Sehr nützlich ist der Ueberblick bei Wilamowitz, Arist. u. Ath. II p. 21 ff.

3) Mit Wärme hat darauf neuerdings Wilamowitz hingewiesen a. a. O. II p. 33.

4) Ueber die Bedeutung dieser *ἀναγραφαί* hat namentlich Gutschmid, kl. Schr. I p. 538 ff. und IV p. 1 ff. (früher nur theilweise gedruckt) gehandelt. Die Olympionikenliste (von 776 an) spielt in dieser Zeit noch keine Rolle; wie es mit den verschiedenen Königslisten steht, hat Gutschmid genauer zu zeigen begonnen. Betreffs des Anfangsjahres der Ephorenliste vgl. Meyer, Forsch. I p. 247, und für die attische Archontenliste Gelzer in 'hist. u. phil. Aufs. für E. Curtius' p. 67 ff.

ionischem Namen ὄροι, d. h. Jahrbücher, genannten Schriften erwachsen¹⁾. Als Repräsentant dieser Horographen mag Charon von Lampsakos²⁾ gelten, dessen Chronik mit Anlehnung an die Liste der heimischen Prytanen geschrieben war. Alle diese Chroniken begannen selbstverständlich mit den mythischen Anfängen, insbesondere den Gründungssagen der Stadt, d. h. sie ergänzten die gleichzeitigen, an Beamtenlisten anknüpfenden Aufzeichnungen nach oben durch Aufnahme der Sagen Geschichte.

So waren die ionischen Jahrbücher wohl alle bereits edirt, als am Ende des Jahrhunderts der Lesbier Hellanikos nicht bloss die von Lesbos, sondern auch die von den beiden hervorragenden festländischen Städten Argos und Athen herausgab. Namentlich ist seine Atthis³⁾ bekannt. Seit Beginn der Archontenliste datirte er hier nach den Archonten, früher nach Regierungsjahren der Könige, behandelte die Sagenzeit sehr breit, die historische sehr kurz, wie die Disposition und die bekannte Aeusserung des Thukydides über die Pentekontaetie lehren. Den Athenern selbst ist litterarisch ihre Chronik dann erst vom vierten Jahrhundert an durch eine längere Reihe von sog. Atthidographen⁴⁾ bearbeitet worden; ja, der letzte und uns bei weitem bekannteste, der mit seinem 17 Bücher starken Werk⁵⁾ eine unübertreffbare Autorität errang, der warme und einflussreiche Patriot Philochoros, ragt noch tief in das dritte Jahrhundert herab (starb bald nach dem chremonideischen Krieg = 261). Die Beschaffenheit wie der Werth dieser Atthiden ist neuerdings durch Aristoteles' athenische Politie in helles Licht gesetzt. Wir sehen unter Beibehaltung der annalistischen

1) Vgl. Stiehle im Philol. VIII p. 395 ff.

2) Fragmente ges. bei Müller FHG I p. 32 ff.; vgl. Neumann, de Ch. (1880).

3) Vgl. Niese im Herm. XXIII p. 81 ff.; die von ihm gegebene Königsliste (vgl. Kirchhoff im Herm. VIII p. 184 ff.; Frick, Beitr. z. gr. Chron. [1880] p. 5 ff., und über die Rekonstruktion von Schäfer, gr. Quell. 4 p. 19 Niese a. a. O. p. 85 n. 4) ist noch nicht mit Sicherheit wiederhergestellt.

4) Die Fragmente sind von Müller I p. 359 ff. zusammengestellt; vgl. jetzt Wilamowitz, Ar. u. Ath. I p. 286 ff.

5) Ueber den Plan des Werkes vgl. Böckh, kl. Schr. V p. 397 ff.

Form ¹⁾ und des Charakters der städtischen Chronik neben den politischen und verfassungsgeschichtlichen Mittheilungen auch zahlreiche auf den Gottesdienst bezügliche: und es kann in diesem Zusammenhang kein Zufall sein, dass mehrere dieser Chronisten priesterliche Exegeten waren ²⁾, sodass in Athen die Sorge für das heilige Recht jedenfalls als wesentlicher Faktor bei Abfassung solcher Jahrbücher mitgewirkt haben wird. Bedeutsamer noch ist, dass viele Notizen durch ihre Beschaffenheit beweisen, dass sie auf alte gleichzeitige Aufzeichnungen chronikalischer Art zurückgehen, dass also auch hier der literarischen Veröffentlichung und Bearbeitung eine lange schriftliche Uebung vorausliegt.

Neben diesen eigentlichen Chroniken gab es nun aber Lokalarchäologien aller Art, in denen mancherlei volksthümliche oder an thatsächlich Gegebenes anknüpfende Elemente sich fanden; an bestimmte Oertlichkeiten angelehnte oder in bestimmten Geschlechtern fortgepflanzte Ueberlieferungen; Orakel, die Eindruck gemacht hatten und mit Erläuterung versehen sich erhielten; interessante Aufschriften auf öffentlichen Denkmälern; sprichwörtliche Redensarten, gewöhnlich in kurzen Versen, mit einer sie motivirenden Geschichte; ätiologische Erzählungen aller Art, die dienen sollten, bestimmte Kulte und Riten auf ihren Ursprung zurückzuführen, u. s. w.

Diese Lokallitteratur nutzte dann der grosse Sammler Ephoros in weitem Umfang aus ³⁾. Aber gleichzeitig mit ihm hat sie für seine Zwecke Aristoteles in seinem Riesenwerk, den 'Politien' ⁴⁾, das 158 griechische und einige nichtgriechische Verfassungen darstellte, verwerthet. Das hatte sich ja auch bisher vermuthen lassen, ist aber jetzt durch den wieder aufgefundenen 'Staat der Athener' ⁵⁾ direkt erwiesen. Die grosse

1) Voraus ging immer der Name des Archonten im Nominativ; dann folgte die Mittheilung ἐπὶ τούτου κτλ.; vgl. Usener in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 312.

2) Vgl. Köhler im Herm. XXVI p. 45 Anm. 6; Wilamowitz, Ar. u. Ath. I p. 280.

3) S. oben S. 417.

4) Die Fragmente bei Rose, Arist. pseudep. p. 406 ff.

5) Um die Schrift hat sich bereits eine fast unübersehbare Litteratur angesetzt, über die Ueberblick geben die Berichte von P. Meyer

Bedeutung dieses Fundes beruht überhaupt, wenn wir von den nicht wenigen positiven Einzelheiten, die wir neu gelernt haben, einmal absehen wollen, in erster Linie darauf, dass er uns eine konkrete Vorstellung von dem gegeben hat, was Aristoteles mit seinen Politien leisten wollte und wie er es geleistet hat. Das Buch gliedert sich in zwei Abschnitte, einen ausgeführten Ueberblick über die Entwicklung der Verfassung bis Ende des 5. Jahrhunderts und eine systematische Schilderung der bestehenden Verfassung. Genial ist der hier zum ersten Mal gewagte Versuch einer Verfassungsgeschichte; aber neben dem grossartigen Gedanken, das geschichtliche Werden einer Verfassung im Zusammenhang mit der sonstigen Entwicklung des Staates und aus seinen eigenen Institutionen heraus zu begreifen, und neben seiner in einzelnen Theilen glänzenden Ausführung steht unlängbar die Thatsache, dass auch dieser grosse Politiker sich von den Anschauungen seiner Zeit nicht los zu machen gewusst hat und so zu einer richtigen Auffassung von dem Wesen der perikleischen Politie nicht vorgedrungen ist. Und zum Andern ist wichtig der Einblick, den man nun in das Material gewinnt, aus dem die geschichtliche Darstellung herausgearbeitet ist. Den Grundstock lieferte die attische Chronik, und Analoges muss nun für die anderen Politien angenommen werden. Sehr interessant ist aber die Erkenntniss, dass Aristoteles ferner neben den grossen Historikern (Herodot und Thukydides) und den solonischen Gedichten, deren hohe Bedeutung er sehr richtig schätzte, auch die bedenklichsten politischen Flugschriften herangezogen hat, namentlich ein sehr stark gefärbtes Pamphlet, das in die Zeit des Kritias und Theramenes gehört, sicher aber weder von dem einen, noch dem anderen herrührt¹⁾. Damit sind zugleich Wegweiser gegeben, die uns zum richtigen Verständniss der direkten und indirekten Reste der anderen Politien des Aristoteles führen können.

In sehr umfassendem Grade ist nämlich dieses grosse

in Zeitschr. f. Gymn.-Wes. 1892 p. 144 ff., 1893 p. 566 ff. Es kann nicht dieses Ortes sein, die zahlreichen Kontroversen, die sich an das Schriftchen anknüpfen, zu skizziren oder Stellung zu ihnen zu nehmen.

1) Für Kritias trat Dümmler ein im Herm. XXVII p. 260, für Theramenes Wilamowitz, Arist. u. Ath. I p. 165.

Sammelwerk des Aristoteles wie von den unmittelbar folgenden Gelehrten generationen, so bis tief in die römische Kaiserzeit ausgenutzt worden: auch für die Erkenntniß des Grades der Abhängigkeit ist jetzt erst feste Norm geboten. So hat sich z. B. herausgestellt, dass die unter dem Namen des Herakleides überlieferten Excerpte von Notizen über 43 Politien kaum etwas Anderes darstellen, als Auszüge aus dem Werk des Aristoteles selbst¹⁾. Natürlich hatte vor allem in peripatetischen Kreisen die vom Meister begonnene staatswissenschaftliche Arbeit Fortsetzung gefunden: und auch von den Studien eines Theophrastos u. A. lässt sich noch Manches in den antiquarischen und historischen Monographien Plutarchs, bei Athenaios u. A. wiederfinden²⁾, und ebenso ist bei diesen zu erkennen, dass die volkstümlichen Ueberlieferungen der einzelnen Landschaften aufgesucht wurden.

Wenn schon bei Aristoteles und Theophrast gerade die Gründungslegenden (*κτισεις*) besonders eifrig gesammelt sind, so wurde das Interesse der gelehrten Dichterkreise von dem tonangebenden Führer Kallimachos gleichfalls auf den jungfräulichen und dankbaren Stoff gelenkt, den die Ortssagen boten. Und noch von einer dritten Seite her wurde den lokalen Ueberlieferungen erneute Aufmerksamkeit zugewandt, von den Periegeten, die ausser dem, was für sie ja die Hauptsache war, der Beschreibung der bedeutendsten Monumente und sonstigen Sehenswürdigkeiten, doch auch eine Fülle von örtlichen Legenden, Sagen, Ueberlieferungen aller Art boten³⁾. Die Zusammenhänge, die hier bestehen, springen in die Augen auch ohne weitere Ausführungen, die übrigens nicht ohne Interesse wären, nur nicht dieses Ortes sind. Die litterarischen Folgen liegen uns ja bei den Späteren greifbar vor, obschon es gegenwärtig vielfach unmöglich fällt, sie auf bestimmte Namen zurückzuführen. Nur um zu exemplificiren, sei hervorgehoben, dass der ge-

1) Herausg. von Schneidewin 1847 und bei Müller FHG II p. 197 ff.; vgl. Holzinger im Philol. N. F. IV p. 436 ff., VI p. 58 ff.

2) Vgl. Dümmler, 'zu den hist. Arb. der ält. Peripat.' im Rhein. Mus. XLII p. 179 ff.

3) Vgl. z. B. 'Stadt Athen im Alt.' I p. 34 f.; Gurlitt, über Pausanias p. 144 f.

lehrteste aller Periegeten, Polemon, eine ganze Reihe von Gründungsgeschichten schrieb (*κτίσεις τῶν ἐν Φωκίδι πόλεων, κτίσεις τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων κτλ.*), andererseits Apollonios Rhodios auch eine *Λέσβου κτίσις* dichtete; dass ferner grosse Epen zusammenhängende Bearbeitung landschaftlicher Ueberlieferungen brachten, wie des Rhianos *Μεσσηνιακά, Ἀχαιικά, Ἑλλιακά* u. s. w.; dass aus peripatetischen Kreisen heraus sogar eine Neubelebung der alten Chronikenschreiberei erfolgte: ich erinnere an des Eresiers Phantias Buch *περὶ πρωτάνεων Ἐρεσίων*, des Samiers Duris *ἄροι Σαμίων*, des Kyzikeners Neanthes *ἄροι Κυζικηνῶν*. Und so viel immer Dichter und Gelehrte von Erfindung, Ausschmückung, Umdeutung hinzubrachten, es war schliesslich doch auch ein Stück fast vergessener heimischer Ueberlieferung, das, freilich zeitgemäss hergerichtet, in Kurs gebracht wurde. Gerade weil in der grossen Litteratur sonst die litterarische Herrschaft Athens alles andere Hellenische, mit Ausnahme Spartas, ganz in den Hintergrund gedrängt hat, mussten diese Nebenzweige der Schriftstellerei und Dichtung, wenigstens kurz berührt werden.

Natürlich hat es daneben an eigentlichen Specialgeschichten¹⁾, die bis auf die Gegenwart herabführten, nicht gefehlt; wie Nymphis in 13 Büchern seiner Vaterstadt Herakleia Geschichte bis 246 v. Chr. erzählte, oder zur Zeit des Polybios Zenon von Rhodos die Geschichte seiner Heimath und so fort. Doch scheinen auch sie alle nach alter Sitte bis in die früheste Vergangenheit zurückgegriffen zu haben.

d) Inschriften und Münzen; sonstige Monumente.

Die Bedeutung von Inschriften und Münzen für die Erforschung der griechischen Geschichte wurde bereits in dem allgemeinen Theil (S. 58 f. und S. 248 ff.; ferner S. 271 ff.) genügend hervorgehoben²⁾.

1) In diese Reihe gehört wohl auch die achäische Specialgeschichte, deren Benutzung bei Pausan. VII 7,5—16,10 vorliegt: s. Leipz. Stud. X p. 271 ff.

2) Auch die bedeutendste Litteratur ist dort angeführt; natürlich wächst hier unausgesetzt Neues nach, z. B. haben die neusten Ausgrabungen in Delphi über die delphische Amphiktionie zur Zeit Philipps wichtige Aufschlüsse gegeben (s. Bull. Corr. Hell. XVII p. 617).

In Anknüpfung an das gegen Schluss des letzten Abschnittes Ausgeführte mag hier noch speciell darauf hingewiesen werden, dass alle die kleinen staatlichen Sonderexistenzen der Hellenen im Mutterland wie im Kolonialgebiet uns aus den Inschriften, zuweilen auch aus den Münzen in ihrer Eigenart und Mannigfaltigkeit sehr viel bestimmter und lebendiger entgegenreten, als in der Litteratur. Mit Recht ist man deshalb gegenwärtig bemüht, die eine Zeit lang durch O. Müller angeregte, dann ganz ausser Uebung gekommene monographische Behandlung einzelner Städte und Inseln mit intensiver Benutzung gerade des epigraphischen und numismatischen Materials neu aufzunehmen und zu vertiefen¹⁾.

Sehr werthvolle Ergebnisse sind von der epigraphischen und numismatischen Einzelarbeit auf dem Gebiete der Wirthschaftsgeschichte zu erwarten²⁾, für die in der Litteratur sich so auffallend selten bestimmte und brauchbare Angaben finden: nur dass von einer wissenschaftlichen Ausnutzung des vorliegenden Materials gerade nach dieser Seite hin dermalen noch gar wenig zu vermelden ist.

Um gelegentlich geäusserte Bedenken zu beschwichtigen, füge ich noch Eins hinzu: eine ganz andere Frage ist es, wie viel von den so durch die antiquarische Forschung gewonnenen kleinen Zügen und von all dem statistischen Detail schliesslich in einer zusammenfassenden historischen Darstellung Verwendung finden soll: das bleibt lediglich Sache des historischen Taktes; etwa ebenso sehr, wie die richtige Auswahl aus der Fülle litterarisch bezeugter Einzelnotizen über z. Th. recht untergeordnete Nachbarfehden u. s. f.

Das 'vorgeschichtliche' Hellas ist in der Litteratur fast verschwunden: während der zwei letzten Decennien ist es in

1) Namentlich kleinasiatischen Städten oder Inseln ist der dankenswerthe Eifer bis jetzt zu Gute gekommen: z. B. Schumacher, de rep. Rhod. (1886); Lenschau, de reb. Priensens. (1889); Gäbler, Erythrä (1892); Clerc, de rebus Thyatirenorum (1893); ausserdem Schöffler, de Deli rebus (1889); Pridik, de Cei rebus (1892); Jacobs, Thasiaca (1893); oder direkt mit der Inschriftensammlung verbunden Patton and Hicks, inscr. of Kos (1891) u. a.

2) Vgl. Busolt in 'Rundschau' im Novemberheft 1893.

seinen Kunst- und Handwerkserzeugnissen, Monumenten und Anlagen wiedererstanden: neben der Blosslegung zahlreicher Kuppelgräber an den verschiedensten Orten von Hellas sind vor allen Dingen die von Schliemann begonnenen Ausgrabungen in Mykene, Tiryns und Troja, auch in Orchomenos, ferner die Aufdeckungen auf den Inseln Rhodos, Kypros und Kreta von massgebender Bedeutung geworden. Wir sind jetzt bereits so weit gekommen, zwei auf einander folgende älteste Kulturschichten von einander trennen zu können, eine eigentlich prähistorische, der 'Steinzeit' im Wesentlichen entsprechende, oder die nach der zuerst bekannt gewordenen Hauptfundstätte bezeichnete 'trojanische' Kultur und die sogenannte 'mykenische'. Es zeigt sich nun, dass wenigstens die zweite ¹⁾ in der Litteratur doch keineswegs ganz unbezeugt geblieben ist: vielmehr, wie in der Erinnerung der Griechen jenes heroische Zeitalter fortlebte, weisen auch in den homerischen Gedichten gar mancherlei Schilderungen zurück auf die Eigenthümlichkeiten der früheren Kultur.

Eine ursprünglich (wie bei den Ueberblicken über die orientalischen Specialgeschichten) auch hier beabsichtigte Aufzählung der wichtigsten Ausgrabungen und der an sie anknüpfenden Publikationen scheint gegenwärtig doch entbehrt werden zu können, nachdem in nicht weniger als drei allgemein verbreiteten Geschichtswerken, denen von Busolt Bd. I ²⁾, Ed. Meyer Bd. II und Beloch Bd. I im letzten Jahre mehr oder minder ausgiebige Zusammenstellungen gegeben sind ²⁾. Doch schreiten die Ausgrabungen ja immer fort und haben inzwischen schon wieder manches Unerwartete gebracht. Wie die Thätigkeit der archäologischen Hetairie in Mykene jüngst plötzlich wieder sehr

1) Auf die 'trojanische' Kultur wollen manche das bekannte Zeugnis des Thukyd. I 8 über die karischen Gräber auf Delos beziehen: ich trage starke Bedenken; jedenfalls ist zur Zeit irgend ein Schluss über die ethnographische Zugehörigkeit der Träger dieser Kultur ganz unmöglich, während die griechische Nationalität der 'mykenischen' Leute mir völlig gesichert scheint.

2) Sehr brauchbar, weil das Wichtigste heraushebend, ist die Orientirung bei Meyer p. 121; 128 f.; ausserdem s. Busolt I ² p. 3—5; 712 und für Troja p. 134 f. Auch über die wichtigsten Versuche, die Funde historisch zu verwerthen, ist an diesen Stellen berichtet.

bedeutende Erfolge davongetragen hat¹⁾, so sind bei der Trockenlegung des Kopais-Sees durch französische Ingenieure die merkwürdigen Deichbauten der alten Minyer zum Vorschein gekommen²⁾, und die nach Schliemanns Tod, aber auf seine Kosten fortgesetzten Aufräumungen in Troja haben nun unter Dörpfelds kundiger Leitung wirklich die homerische Pergamos aufgedeckt, aber überraschender Weise nicht, wo man sie bisher suchte, sondern wesentlich höher, nämlich in der sechsten Schicht von unten, wo man sie freilich nach gewissen Anzeichen schon längst hätte suchen sollen³⁾.

2. Neuere Bearbeitungen.

Die grossen Hauptwerke von Thirlwall und Grote, von Duncker und Curtius sind oben (S. 38 f.; 51 f.) in dem einleitenden Ueberblick über die neueren Bearbeitungen der alten Geschichte bereits eingehend gewürdigt worden. Dort wurde zuletzt auch der beiden neusten Bücher von Busolt und Holm gedacht. Von ihnen hat jenes inzwischen (1893) eine vollständige Erneuerung seines ersten Bandes erfahren, diesem wurde ein vierter Band hinzugefügt, in dem die Darstellung vom Tode Alexanders bis zur Schlacht bei Aktium herabgeführt ist. An der Berechtigung, in einer griechischen Geschichte die Zeit 'der Könige und der Bünde', wie hier die Periode genannt ist, hinzuzufügen und so auch die Geschichte der Diadochenreiche einzuschliessen, darf man zweifeln. Es ist das ja bei dem Verfasser eine begreifliche Konsequenz der im 3. Bande erfolgten Aufnahme Alexanders; aber nothwendig muss oder müsste zum Verständniss der Entwicklungen übergegriffen werden in Kreise, die

1) Vgl. Τσοῦντας, Μυκῆναι καὶ Μυκηναῖος πολιτισμὸς (1893), wo manche neue Zeichnungen gegeben sind, p. 8 n. 1 auch einige Notizen über die Litteratur.

2) Vgl. Bull. de Corr. hell. XVI p. 121 ff.; XVII p. 322 ff. mit Taf. 7—9; 15; 17; 19; 20; E. Curtius in Ber. d. Berl. Akad. 1892 p. 1181 ff. = ges. Abh. I p. 266 ff.

3) Vgl. Dörpfeld in Mitth. d. arch. Inst. XVIII p. 200 ff. — Von neusten Versuchen, die historischen Probleme zu fördern, verdient noch der Vortrag von Reisch auf der Wiener Philolog.-Vers. 1893 (Verh. p. 97 ff.) hervorgehoben zu werden; vgl. auch Kluge, 'vorhomerische Kampfdarstellungen in der Ilias' in Jahrb. f. Phil. 1893 p. 81 ff.

weit abliegen von dem Hellenenthum. Dass aber dieses selbst in seiner besonderen Ausgestaltung in den letzten drei vorchristlichen Jahrhunderten verfolgt ist, darf man mit Dank begrüßen, um so mehr, als auch in diesem, zumeist recht knapp gehaltenen Bande manche neue Betrachtung angeregt, mancher neue Gesichtspunkt zur Erwägung gestellt ist.

Mit diesem vierten Holm'schen Bande hat den Stoff gemein Benedikt Niese's 'Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea', die sich die wohl abgegrenzte und einer neuen Bearbeitung sehr bedürftige Aufgabe stellt, die Geschehnisse der hellenischen und hellenistischen Staaten von Alexander bis zur Aufnahme in das römische Reich zu verfolgen. Der bis jetzt erschienene erste Theil (1893) giebt die Geschichte Alexanders, seiner Nachfolger und der Westhellenen bis zum Tode des Lysimachos (281 v. Chr.) mit Beschränkung auf die politische Entwicklung in recht ausführlicher Erzählung, die durch Quellenbelege und ihre kritische Verwerthung eine fortlaufende Begründung erhält.

Fallen diese beiden Arbeiten also zu einem guten Theile ausserhalb der griechischen Geschichte im engeren Sinne, so hat Julius Beloch von seiner auf zwei Bände berechneten Gesamtgeschichte Griechenlands bis auf Alexander inzwischen den ersten Band veröffentlicht, der bis in die Mitte des peloponnesischen Krieges, d. h. bis unmittelbar vor die sicilische Expedition führt. Wir haben ein festgeschlossenes Ganzes vor uns, eine von Anfang bis zu Ende konsequent durchgeführte, durchaus originelle Auffassung von der Entwicklung des griechischen Wesens, die in ihrer wohl abgerundeten, klar gegliederten und die entscheidenden Hauptzüge ohne viel Diskussion, nur mit kurzer Begründung in den Anmerkungen, hervorhebenden Darstellung ihre volle Wirkung thut. Starker Nachdruck ist, sobald es der Stoff erlaubt, auf die Wirtschaftszustände gelegt; aber auch das geistige und religiöse Leben werden neben dem politischen geschildert. Dreierlei charakterisirt die zu Uebertreibungen neigende Eigenart des Verfassers wohl am meisten: sein bereits aus einigen früheren Arbeiten bekannter radikaler Standpunkt gegenüber der Sagengeschichte, infolge dessen er z. B. die dorische Wanderung ganz eliminiert

und in weiterer nothwendiger Konsequenz die Periode der 'mykenischen' Kultur in das 11.—8. Jahrhundert herabdrängt, sein griechischer Purismus, der möglichst orientalischen Einfluss ablehnt, und eine in der Geschichte der Hellenen besonders überraschende Abneigung, die grossen Persönlichkeiten in ihrer Bedeutung anzuerkennen.

Höchst wohlthuend berührt im Gegensatz dazu die letzte Arbeit, die gleichfalls im vorigen Jahre erschienen ist, der zweite Band von Eduard Meyer's Geschichte des Alterthums, der die Geschichte des Abendlandes bis auf die Perserkriege bringt, also keine Specialgeschichte Griechenlands, sondern eine Gesamtgeschichte der abendländischen Welt, während die orientalische im ersten Bande behandelt war. Der universalhistorische Standpunkt, der so festgehalten ist, hat eine hocheurefreuliche Ausweitung des historischen Gesichtskreises zur Folge gehabt. Die Verbindung mit dem Orient tritt von Anbeginn kräftig hervor, die realen und socialen Grundlagen des Lebens werden nicht vernachlässigt, mit besonderer Liebe die religiösen Entwicklungen verfolgt, auch die litterarischen und künstlerischen ausreichend berücksichtigt; und wenn gleich in der Behandlung der Sagengeschichte noch mehr preisgegeben wird, als mir nöthig erscheint, so überwiegt doch im Ganzen jetzt vielmehr das ächt historische Streben, die Ueberlieferung anzuerkennen und zu verstehen, nicht sie nach irgend einem System oder einer vorgefassten Meinung gewaltsam zurecht zu rücken. Wie viel auch im Einzelnen von den Aufstellungen bald oder später fallen wird, überall spriesst neues Leben, viele wichtige Probleme sind hier zum ersten Male mit frischem Muthe, auch mit dem unentbehrlichen Muthe zu irren angefasst; in Summa: das Werk bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt im Ganzen wie in vielem Einzelnen.

So ist in dem Jahre, da dieses Buch gedruckt wurde, eine grosse Bewegung gerade auf dem Gebiete der hellenischen Geschichte entstanden. Ein Theil dieser Bewegung ist (namentlich mit Hauptpartien der Bücher von Holm und Beloch) auch auf die specielle sicilische Geschichte hinübergeschlagen, für welche wir bisher zwei Monographien besitzen, einmal das sorgfältig sammelnde und sichtende zweibändige Werk Adolf

Holm's und dann die leider ein Torso gebliebene letzte Arbeit Edward Freeman's. Dieser treffliche englische Historiker hatte mit gesundem und frischem Sinne und einer ausgebreiteten, stets zahlreiche Analogien aus allen Theilen der Geschichte zu Gebote stellenden Gelehrsamkeit die Geschieke der von ihm häufig besuchten und besonders geliebten Insel bis zum Tode Kaiser Friedrichs II. (1520) als ein besonders lehrreiches Stück des Kampfes zwischen Orient und Occident zu schildern unternommen, selbst aber nur die drei ersten Bände vollenden können¹⁾.

II. Griechisch-makedonische Welt unter Alexander dem Grossen und den Diadochen.

A. Alexander der Grosse.

1. Quellen.

Die Geschichte Alexanders in unserer Behandlung gesondert zu stellen, sind wir veranlasst durch den ungewöhnlichen Reichthum, die meist ganz isolirte Entstehung und die durchaus eigenartige Beschaffenheit ihrer Ueberlieferung. Schon in ihren Ursprüngen zeigt sich die Eigenart. Der Geist der Monarchie kündet sich an in den beiden Gattungen von Aufzeichnungen, die als die authentischsten Urkunden der ganzen Alexandergeschichte gelten müssen und wenigstens theilweise wirklich einen Grundstock der historischen Tradition gebildet haben, ich meine die königlichen Tagebücher und die königliche Korrespondenz. Von Alexander datirt unseres Wissens²⁾ die dann bei den Diadochenkönigen und sonstigen Herrschern der hellenistischen Zeit allgemein gebräuchliche Sitte, täglich

1) Ad. Holm, *Gesch. Siciliens im Alterthume* I 1870; II 1874 (geht herab bis auf 264 v. Chr.); Edw. Freeman, *the history of Sicily from the earliest times* I. II. III. 1891. 1892 (bricht 404 v. Chr. ab); mindestens ein weiterer Band (bis zur römischen Eroberung Siciliens) soll dem Vernehmen nach noch herausgegeben werden.

2) Dass die Sitte von den Persern übernommen sei, ist die gewöhnliche, aber nicht zu begründende Annahme. Wilcken a. gl. a. O. p. 120 meint, Alex. habe sie bereits von seinem Vater überkommen: auch dafür kann ich keinen Anhalt erkennen.

ὑπομνήματα anfertigen zu lassen, die eine Mischung von Hof- und Geschäfts- oder Amtsjournal enthielten¹⁾ und deren Redaktion unter der Oberleitung eines der höchstgestellten Vertrauten als ἀρχιγραμματεὺς stand²⁾. So hat Eumenes die Ephemeriden Alexanders geführt³⁾, die bei der energischen persönlichen Leitung aller Regierungsgeschäfte durch den grossen König ausser den Hofereignissen die wichtigsten militärischen und administrativen Vorgänge enthalten haben müssen. Publiert sind diese Ephemeriden sicher worden⁴⁾ und mögen so die gemeinschaftliche Grundlage unserer Ueberlieferung gebildet haben, die bei aller Verschiedenheit im Einzelnen noch in der Gesamtdisposition des Stoffes und in der unmittelbar an Alexanders Person anknüpfenden Haltung übereinstimmt⁵⁾.

Ausserordentlich ausgedehnt muss ferner die Korrespondenz des Königs gewesen sein, deren Leitung gleichfalls dem 'Erzsekretär' zukam. Sie erstreckte sich von Instruktionen an seine Strategen und Beamten, sowie Erlassen an die Griechenstädte⁶⁾ bis zu privaten Mittheilungen: und wirklich sind auch die 'Briefe Alexanders' veröffentlicht worden; nur dass die

1) Ueber die βασιλικοὶ ἐφημερίδες, soweit sie Alexander betreffen, haben einiges Richtige Schöne, anal. phil. et hist. I p. 38 ff. und Fränkel, Quell. d. Alexanderhistoriker p. 292 bemerkt; eingehender sind sie als Quelle von Droysen, Gesch. Al. 2² p. 388 ff. gewürdigt, aber zu einseitig gefasst (er nahm neben ihnen ein besonderes 'Feldjournal' an). Voll hat ihre Bedeutung erkannt Wilcken im Philol. N. F. VII p. 102 ff. Der Name dieser Journale ist auch ὑπομνήματα oder ἐγχειρίδιον (Bull. de corr. hell. 1882 p. 355).

2) Die Stellung des ἀρχιγραμματεὺς pflegte mit einem hohen militärischen Kommando verbunden zu sein, so bei Eumenes, bei Tychon unter dem Syrer Antiochos (Polyb. V 54,12), bei Amyntas unter dem Galater Deiotaros (s. Zwintscher, de Galat. tetrarch. p. 27), bei Dorylaos unter dem grossen Mithridates (s. Hennig, symb. ad As. min. reg. sacerdot. etc. p. 13).

3) Ueber den einmal (Athen. X p. 434^B) in Verbindung mit den Ephemeriden genannten Diodotos wissen wir nichts; unglaublich ist die Vermuthung Ungers im Philol. XXXIX p. 492 ff.

4) Strattis schrieb περὶ τῶν Ἀλεξάνδρου ἐφημερίδων (Suid.).

5) Diesen Umstand hob Droysen 2² p. 385 hervor.

6) Reste eines inschriftlich erhaltenen Erlasses an die Chier s. bei Lenschau, de reb. Prien. (Leipz. Stud. XII) p. 186 ff.; andere Belege s. bei Droysen p. 400 und Adler, de Al. epist. comm. (1892) p. 6 ff.

späteren, auf uns gekommenen Historiker neben ächten Stücken oft genug Schreiben bieten, die Bedenken erregen oder direkt als Fälschungen nachweisbar sind¹⁾.

Absonderlich sind auch die Schicksale der eigentlichen Historiographie. Alexanders des Grossen 'Leben und Thaten' zu schreiben, fühlten sich in seinem und dem folgenden Jahrhundert zahllose Skribenten berufen: aber ihre Schriften sind ausnahmslos untergegangen. Die auf uns gekommenen Alexander-geschichten, theils selbständige Werke (Curtius Rufus und Arrhian), oder Biographien (Plutarch), theils die betreffenden Partien von Universalhistorien (Diodor XVII, Trogus-Justin XI. XII) einschliesslich der ausführlichen Sammlung von Kriegslisten bei Polyain (IV 3), gehören sämmtlich erst den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserregierung an. Diese erhaltene Litteratur mit der verloren gegangenen nicht bloss im Allgemeinen in Beziehung zu setzen, sondern auch in den einzelnen Stücken womöglich direkt auf sie zurückzuführen, war somit eine Aufgabe, die sich von selbst aufdrängte: in neuerer und neuster Zeit ist sie mit einer weit über das Erreichbare hinausstrebenden Beflissenheit immer und immer wieder angefasst worden²⁾. Die bis zur Ermüdung hin und her gewandten Probleme einzeln

1) Diese ganze Frage ist in neuerer Zeit oft verhandelt worden: vgl. namentlich Droysen p. 399 ff., Hansen im Philol. XXXIX p. 258 ff.; Kärst, Forsch. z. Gesch. Al. (1887) p. 107 ff. und im Philol. N.F. V p. 602 ff.; Adler a. a. O.; Pridik, de Al. ep. comm. (1893).

2) Raun, de Clitarcho Diod. Curt. Iust. auct. (1868); Petersdorff, Diod. Curt. Arrh. quibus ex font. haus. (1870); Beitr. z. Gesch. Al. (1873); eine neue Hauptquelle des Curtius (1884); Schöne, anal. phil. hist. I (1870); bespr. von Schäfer in Jahrb. f. Phil. 1870 p. 433 ff.); Laudien, d. Quell. z. Gesch. Alex. in Diod., Curt., Plut. (1874); Vogel, Quell. Plut.'s im Alex. (1877); Kärst, Beitr. z. Quellenkrit. d. Curt. (1878); Forsch. z. Gesch. Alex. (1887); Köhler, Quellenkrit. z. Gesch. Alex. (1879); Crohn, de Trogi auctor. (1882); Fränkel, Quellen der Alex.-Hist. (1883); Rhein. Mus. XXXIX p. 159 ff.; Melber, Quellen Polyäns (1885) p. 605 ff.; Dosson, étude sur Qu. Curce (1887) p. 77 ff.; Lüdecke, de font. Arrh. (1888 = Leipz. Stud. XI p. 1 ff.); Gutschmid, Gesch. Irans (1888) p. 73; Ed. Meyer in Gött. gel. Anz. 1888 p. 863 (dagegen Kärst in Jahrb. d. A.-W. LVIII p. 343); Cauer, Philotas, Kleitos, Kallisthenes (1893 = Spplb. d. Jahrb. f. Phil. XX) p. 3 ff. (dazu Kärst in Wochenschr. f. kl. Philol. 1894 Sp. 281 ff.). Ausserdem vgl. oben p. 101 n. 5.

durchzusprechen ist am wenigsten dieses Ortes: nur die entscheidenden Gesichtspunkte dürfen hier herausgehoben werden.

Die neue Zeit tritt uns unmittelbar auch in der Thatsache entgegen, dass eine ganze Zahl Hoflitteraten den König auf seinen Kriegszügen begleiteten. Von den gewaltigen Erfolgen und der fascinirenden Persönlichkeit des Königs berauscht, schrieben sie in theils aufrichtiger Devotion, theils grundsätzlicher Schmeichelei. Als erster in dieser Reihe darf Kallisthenes aus Olynthos gelten. Seine warme Bewunderung, ja Vergötterung Alexanders schlug in Groll und offene Feindseligkeit um, als die bekannten, im Interesse der Verschmelzung der Hellenen und Barbaren vorgenommenen Regierungsmassregeln anhoben; er wurde deshalb 327 v. Chr. in sichern Gewahrsam gebracht und bis zu seinem während des indischen Feldzuges erfolgten Tode nicht wieder freigelassen. So muss er unmittelbar nach den Ereignissen seine panegyrischen und überhaupt ganz rhetorisch gehaltenen Aufzeichnungen gemacht haben, die sicher noch die Schlacht bei Gaugamela beschrieben, aber kaum über 329 v. Chr. hinaus gingen und unter dem Titel Ἀλεξάνδρου πράξεις¹⁾ sei es von ihm selbst, sei es von Anderen veröffentlicht wurden.

Die Thaten und schier abenteuerlichen Züge des genialen Herrschers, die bunte neu eröffnete Welt selbst, in die sie führten, wirkten aber auf die leicht erregbare Einbildungskraft der Hellenen so anziehend, dass alsbald phantastische Alexandergeschichten wie Pilze aus der Erde aufschossen²⁾: ausser Männern,

1) Der Titel der Schrift ist erst kürzlich durch die Vatikanische Apophthegmensammlung N. 367 (Wiener Stud. XI p. 367) bekannt geworden. Damit schwinden auch die Bedenken Niese's im Marburger Ind. lect. Sommer 1880 p. VII. Uebrigens vgl. auch Ed. Meyer, Forsch. z. a. G. I p. 203. 205.

2) Nach Sainte-Croix' Vorarbeit (1771; ² 1804) und theilweisem Vorgang von Geier (Al. M. hist. scr. aetate suppres 1844) hat die Bruchstücke der Alex.-Historiker C. Müller im Anhang zur Didotiana Arrhians (1846) gesammelt; Nachträge gab Stiehle im Philol. IX p. 402 ff. — Wichtig ist auch das lange Verzeichniss von Al.-Historikern im Auktorenregister der Bücher XII und XIII von Plinius' Naturgeschichte; es ist die Liste der Schriftsteller, welche nicht Plinius, sondern Juba in seinen geographischen Schriften für botanische Dinge excerptirt hatte (vgl. Sprengel im Rhein. Mus. XLVI p. 54 ff.).

die im Gefolge Alexanders gewesen waren (z. B. dem Erzschwindler Onesikritos), bemächtigten sich nun auch Andere des dankbaren Stoffes, nahmen unbesehen alle Fabeleien, die umliefen, selbst die grotesksten, auf, schmückten sie kunstgemäss aus und boten so dem staunenden Publikum eine Lektüre, die einem Roman sehr viel ähnlicher sah, als einem Geschichtswerk. Zwar fehlte es nicht an rühmlichen Ausnahmen, unter denen der Rapport des Nearchos über seine indische Reise, des Ptolemaios militärische Memoiren und Aristobulos' umfassende Schilderungen (s. unten) hervorragten: aber diese drangen nicht durch; vielmehr erfreute sich der grössten Beliebtheit Kleitarchos, der etwa im letzten Jahrzehnt des 4. Jahrh. geschrieben haben mag und dessen nach damaliger Weise lediglich auf Spannung, Rührung oder Unterhaltung Bedacht nehmende Darstellung auch wegen ihres zu der asiatischen Manier neigenden Stils¹⁾ gefiel. Und die das ganze dritte Jahrhundert und selbst noch darüber hinaus immer weiter wuchernde Litteratur war so ins Kraut geschossen, dass etwa mit Beginn unserer Zeitrechnung²⁾ der bekannte Geograph Strabo, den wir nicht minder als historischen Forscher hochzuschätzen haben (s. unten), und dem die Alexanderzüge auch bedeutendes geographisches Interesse boten, eine Kollektaneearbeit zusammenstellte, in der er mit grossem Fleiss die Berichte aus den ihm zugänglichen Alexanderhistorikern Stück für Stück excerpirte und registrirte³⁾.

Das waren nun Materialien zu einer Geschichte, aber kein wirkliches Geschichtswerk: ein solches, das dem geläuterten litterarischen Geschmack der hellenischen Grammatiker als mustergültig erschienen wäre, fehlte noch immer. Diesem

1) Vgl. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 129 (der den gewöhnlich angenommenen 'terminus post quem' 304 v. Chr. als hinfällig erweist); Immisch im Rhein. Mus. XLVIII p. 155 ff.; und im Allgemeinen Susemihl, alex. Litt. I p. 537 ff.

2) Das grosse historische Werk Strabos ist etwa im ersten Jahrzehnt u. Z. abgefasst, ihm wird das doch wohl selbständige Alexanderbuch unmittelbar vorausgegangen sein. Vgl. Otto in Leipz. Stud. XI Suppl. p. 12.

3) Vgl. Miller, die Alex.-Gesch. nach Strabo I 1882; II 1891; Lüdecke in Leipz. Stud. XI p. 10 ff.

Mangel abzuhelpen, unternahm zur Zeit seines Aufenthaltes in Athen während der sechziger Jahre des 2. Jahrhunderts n. Chr. Flavius Arrhianus aus Nikomedien, der 'neue Xenophon', der seinem attischen Vorbilde, wie zuvor in seinen Epiktetischen, taktischen und kynegetischen Schriften, nun auch als Historiograph nachstrebte¹⁾. Dem glücklichen Umstand, dass seine attikisirende, namentlich Xenophon und Thukydides nachgebildete Schreibweise den Ansprüchen der antiken Stilrichter genügte, verdanken wir die Erhaltung der sieben in breiter, aber klarer Darstellung ausgeführten Bücher, die schon in ihrem Titel Ἀλεξάνδρου ἀνάβασις an des Atheners Memoirenwerk erinnern, während alle jene älteren Geschichten bis auf wenige gelegentliche Citate bei Späteren verschwunden sind. Das Glück ist um so grösser, als Arrhian bei der Auswahl seiner Quellen das gesunde Urtheil bewährte, das von dem kundigen Militär und bewährten Verwaltungsbeamten zu erwarten war; so ist sein Werk unsere Hauptquelle für die Geschichte Alexanders geworden. Als seine beiden Hauptführer nennt er nämlich selbst im Vorwort Ptolemaios und Aristobulos, deren Zuverlässigkeit er erkannte und selbst damit begründet, dass sie beide zwar Augenzeugen waren, andererseits jedoch erst geraume Zeit nach dem Ableben des Königs schrieben.

Von ihnen hatte der erste Lagide, der an den Thaten Alexanders zumeist persönlich Theil genommen und dessen kühler Natur der übliche Flitter und Schwindel der Alexanderhistorien gründlich zuwider war, lange nach dem Tode des grossen Eroberers, offenbar erst in den späteren ruhigen Jahren seiner eigenen Regierung, ein exaktes Exposé der militärischen Aktionen gegeben, gestützt in erster Linie auf seine persönlichen Erinnerungen, und dann — nach einer sehr ansprechenden Vermuthung — auf die amtlichen Ephemeriden²⁾.

Der andere, der Kassandreer Aristobulos, der auch im

1) Vgl. Nissen im Rhein. Mus. XLIII p. 236 ff.; doch kann ich den von ihm angenommenen Gegensatz der drei ersten und vier letzten Bücher mit der Folgerung ihrer Abfassung in verschiedenen Zeiträumen nicht erkennen: vgl. Lüdecke p. 10 n. 1; Kärst in Jahresb. d. A.-W. LVIII p. 378.

2) Vgl. Wilcken a. a. O. p. 117.

Gefolge des Makedoniers, aber als Nichtmilitär, die Züge in Asien mitgemacht hatte, schrieb sein Buch hochbetagt (er wurde über 90 Jahre alt), begann nämlich, wie er selbst im Vorwort sagte, die Ausarbeitung erst als Vierundachtzigjähriger und kann sie jedenfalls erst nach der Schlacht bei Ipsos (301 v. Chr.) vollendet haben¹). Das hohe Alter mag eine behagliche Breite, die hie und da bemerkbar wird, und einen gewissen Mangel an Schärfe mit sich geführt haben: wenigstens tritt eine milde apologetische Tendenz und eine auffallende Werthschätzung von Vorzeichen, Prophezeiungen u. dgl. hervor. Augenscheinlich war seine auf künstlerische Gestaltung bedachte Darstellung sehr viel umfassender angelegt als die des alten Strategen: neben den militärischen Aktionen schilderte er die Vorgänge in der unmittelbaren Umgebung des Königs und das Lagerleben; sein Hauptinteresse widmete er aber der Länder- und Völkerkunde. Natürlich schöpfte auch er in erster Linie aus den eigenen Erinnerungen und Aufzeichnungen, bei deren Abfassung ihm gleichfalls offizielle Aktenstücke zu Gebote standen. So verdient es sehr hervorgehoben zu werden, dass er für die Schlacht bei Gaugamela die aufgefundene persische 'Ordre de bataille' wiedergab²). Bei seinem Interesse für Erdbeschreibung wird man nicht minder annehmen dürfen, dass er die geographischen Berichte der Feldherrn, die Alexander sammeln und verarbeiten liess³), verwerthete, wie es später Patrokles that. Ob er die inzwischen erschienene reiche Litteratur direkt benutzt hat, lässt sich nicht entscheiden; gekannt hat er z. B. Kallisthenes sicher.

Diese beiden Hauptgewährsmänner hatte Arrhian in der Weise verarbeitet, dass er, wo sie beide übereinstimmten, ihre Erzählung als unbedingt glaubwürdig wiedergab, wo sie von einander abwichen, das Wahrscheinlichere wählte. Eine Scheidung der beiden lässt sich, ausser wo sie direkt citirt werden,

1) S. Arrh. VII 18,5; nicht richtig hat aber Neumann im Herm. XIX p. 185 nach dem Vorgang von Schöne p. 19 angenommen, er habe erst nach 285 v. Chr. geschrieben (die Worte παρά Πατροκλέους λαβών bei Strabo XI 7,3 gehen nur auf Eratosthenes, nicht Arrh.).

2) S. Arrh., Anab. III 11,3.

3) S. Strabo II 1,6 p. 696 C.

abgesehen von einigen wenigen bestimmten Stellen, im Einzelnen nicht mehr durchführen¹⁾. Die Verschmelzung ist nicht immer glücklich, aber doch ohne wesentlichen Schaden erfolgt. Als dritten gleich vertrauenswürdigen Autor hat Arrhian in den späteren Büchern auch noch Nearchos herangezogen. Dieser erprobte Statthalter und Flottenführer hatte nämlich über seine zur Entdeckung des Seeweges zwischen Indus und Euphrat unternommene berühmte Entdeckungsfahrt (326/5) selber einen genauen Bericht veröffentlicht und ihn noch mit einigen Nachrichten über Alexander und die gleichzeitigen Schicksale des Landheeres bereichert²⁾. Denselben hat Arrhian dann auch dem Haupttheil seiner Ἰνδική zu Grunde gelegt, die er als Ergänzung der Anabasis, aber zur Abwechslung nach damaliger Marotte in ionisirendem, Herodot imitirenden Stile schrieb. Auch das war eine vortreffliche Wahl. Der Bericht des Nearchos zeigt einen sorgfältigen, gewissenhaften, der Grenzen seiner Kenntnisse sich wohl bewussten Beobachter und ist in seinen thatsächlichen Angaben durch die neuere Forschung selbst in solchen Dingen bestätigt worden, die recht unglaublich klangen³⁾: dazu ist ihm der Stempel lebenswahrer Frische aufgeprägt, namentlich gehört die Schilderung der Begegnung des rückkehrenden Admirals mit Alexander (Indik. K. 35 ff.) zu dem Aechtesten und Lehrreichsten, was wir über die Persönlichkeit des Königs erfahren.

Die übrige Alexanderlitteratur hat Arrhian dagegen nur nebenher und mit grossem Misstrauen herangezogen und gewöhnlich mit Wendungen, wie 'erzählt wird auch', 'andere sagen' u. dgl., als unverbürgt gekennzeichnet. Diese Vulgate entnahm er aus einem Sammelwerke, das vermuthlich kein anderes als das oben bezeichnete des Strabo gewesen ist⁴⁾.

1) Gerade Lüdecke's Versuch, das Gegentheil zu erzwingen, hat das schlagend bewiesen.

2) Da auch Strabo aus Nearchos viel entnahm, konnte Vogel in *Jahrb. f. Phil.* 1880 p. 813 ff. sein Werk wesentlich vollständiger rekonstruiren, als es in Müller's *Fragmentsammlung* p. 58 ff. erscheint.

3) Vgl. den Kommentar Müller's zu seiner Ausgabe der Ἰνδική in *Geogr. gr. min.* I p. 306 ff. und jetzt Tomaschek in *Sitzungsber. d. Wien. Akad.* Bd. CXXI (1890).

4) Es war ein starker Missgriff Schöne's a. a. O., dass er Arrhian

Aus dem Gesagten erhellt, dass wir bei Arrhian im Wesentlichen die officielle Darstellung über Alexander finden, und in allen militärischen und geographischen Dingen können wir kaum etwas anderes thun, als seinen Angaben folgen. Trotzdem behalten durch zahlreiche Ergänzungen der bei Arrhian allein gegebenen Auswahl der Ereignisse die anderen erhaltenen Alexandergeschichten ihren unläugbaren Werth, der nur durch ihre Eigenart sehr bedingt ist, sodass es bei der Benutzung grosser Vorsicht bedarf.

Ein in sich geschlossenes Bild bietet die Erzählung Diodors im 17. Buch, deren Bedeutung für den Historiker kürzlich Ranke eindringlich hervorhob. Die neuerdings so viel ventilirte Frage, ob hier Kleitarchos — wie die gewöhnliche Annahme festhält — oder Diyllos oder Duris oder wer denn eigentlich sonst vorliegt, lassen wir dabei als nach der positiven Seite unentschieden oder zur Zeit unentscheidbar bei Seite. Aber wes Geistes Kind der Verfasser, aus dem Diodor schöpfte, war und was er mit seiner bereits mehrere litterarische Berichte verarbeitenden¹⁾ Darstellung beabsichtigte, tritt in voller Deutlichkeit heraus; und das ist für die historische Forschung entscheidend, auch wenn wir einen bestimmten Namen anzugeben nicht vermögen. Es ist die auf den Geschmack des damaligen griechischen Publikums berechnete, unter dem Einfluss der Tragödie stehende Richtung der Geschichtschreibung, die wir hier wiederfinden²⁾. Immer wieder wird das durch die gewaltigen Umwälzungen der Zeit hervorgerufene Lieblingsthema über den 'Wechsel des Glücks' angeschlagen und klingt in sentimentalen Betrachtungen aus bei der Zerstörung Thebens (K. 13), beim Schicksal der vornehmen Frauen der Perser (35. 36), beim Anblick verstümmelter Hellenen (69, 4) oder gar bei den Thränen eines Eunuchen, der sieht, wie der Tisch des Dareios jetzt dem Alexander als Schemel seiner Füsse dient (66, 4). Mit

auch seine beiden Hauptgewährsmänner nur durch Vermittelung des Sammelwerkes benutzen liess, obwohl in diesem freilich auch jene beiden excerpirt waren.

1) Vgl. Schönle, Diodorstud. p. 77 ff.

2) Vgl. Roesiger, Bedeutung der Tyche p. 5 f.; Schönle, Diodorstudien p. 83 ff.

besonderer Vorliebe werden Momente hervorgehoben, die etwas Ueberraschendes und dabei Bedeutsames haben, wobei mit stehenden Wendungen auf das Unerwartete, Wunderbare, Eigenthümliche, was hier passirt oder vorkommt, hingewiesen, aber auf jede vernünftige Erklärung Verzicht geleistet wird.

Dieselbe dem griechischen Geschmack angepasste novelistische Erzählung bildet einen Grundstock des aus sehr verschiedenen Elementen zusammengestellten Berichtes, der sich mit mannigfachen Uebereinstimmungen unter einander bei Trogus und Curtius findet. Bei Justin ist das Ganze ja sehr zusammengeschnitten und dadurch viel Charakteristisches weggefallen¹⁾: aber deutlicher liegt die Sache bei Curtius vor Augen, bei dem ausserdem noch die eigensten Zuthaten einen breiten Raum einnehmen.

Q. Curtius Rufus schrieb unter der Regierung des Kaisers Claudius zehn Bücher 'historiarum Alexandri Magni', von denen uns die beiden ersten ganz, vom 5. der Schluss, vom 6. der Anfang und vom 10. ein Theil verloren sind. Der geschichtliche Stoff war ihm selber nur ein Objekt, an dem er seine schriftstellerische Kunst demonstrieren wollte; nicht bloss prüfende Kritik der Ueberlieferung, sondern auch das Bemühen, in das militärische oder politische Verständniss einzudringen, gingen ihm vollständig ab. So blieb ihm wie anderen Rhetoren nur die beliebte psychologisch moralisirende Behandlungsweise übrig²⁾; aber trotz aller erbaulichen Predigten über moralische Themata glauben wir ihm nicht, dass ihm die Sache Ernst ist: wir hören überall nur den Redekünstler, auf dessen Individualität gar nichts ankommt. Im übrigen wird die Darstellung durchaus auf den rhetorischen Effekt gerichtet, und in kunstvoller Ausarbeitung von Naturschilderung, Reden, Gesprächen und Briefen hat Curtius seinen Ruhm gesucht und gefunden. Ziehen wir diese Zuthaten ab, so bleibt eine sehr merkwürdige

1) Dass jedoch auch bei Trogus-Justin die unten geschilderten Merkmale der Vorlage von Curtius wiederkehren, zeigt sich in hinlänglichen Indicien: für die Kontamination mit einem officiellen Bestandtheil vgl. z. B. noch Neumann in *Jahrb. f. Phil.* 1883 p. 548 ff. Betreffs des anderen Elements vgl. auch Gutschmid, *kl. Schr.* I p. 15 n.

2) Vgl. Vogel in *Jahrb. f. Phil.* 1887 p. 635.

Unterlage, die ausser dem Gut, was sie mit dem Autor Diodors gemein hat, erstens wesentliche Zuthaten aus der officiellen makedonischen Darstellung der kriegerischen Vorgänge (etwa Ptolemaios) bietet, und zweitens manche Stücke enthält, die in einem Alexander geradezu feindseligen Sinne gehalten, übrigens auch mit Anspielungen auf die Zeit Cäsars und des Augustus gewürzt sind. Gerade diese Bestandtheile haben — obwohl sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt von böartigen Erfindungen nicht frei sind — dadurch einen hohen Werth, dass sie in letztem Grunde aus den Kreisen der altmakedonischen Opposition herrührende Berichte wiedergeben und so für die Beurtheilung der von Leidenschaften leicht bewegten Natur Alexanders, wenn auch in übler Zurichtung, Materialien enthalten, die die Kehrseite der officiellen Medaille sehen lassen. Diesen Thatbestand¹⁾ kann man für gesichert halten, auch wenn es bisher nicht gelungen ist, die Namen der in Betracht kommenden Vermittler mit Sicherheit festzustellen.

Ueber die übrigen erhaltenen Quellen nur noch einige kurze Worte. Plutarch hat in seiner Biographie und in der später geschriebenen Abhandlung sehr verschiedenartige Materialien verwerthet, die er in jenem oben erwähnten Kollektaneenwerk (Strabo's) bereits zusammengetragen vorfand; doch hat er mit richtigem Instinkt vielfach die besseren Elemente, die in jenem ja auch nicht fehlten, bevorzugt, namentlich die Excerpte aus Aristobulos. Selber hinzugethan hat er wohl viele der von ihm reichlich mitgetheilten Auszüge aus der königlichen Korrespondenz.

Als eine Nebenfrucht seiner Alexander gewidmeten Studien erscheint noch die von Plutarch nach der Biographie geschriebene Abhandlung 'über Alexanders Glück', in der mit freier rhetorischer Ausführung bewiesen werden soll, dass der König alle seine Erfolge seiner eigenen Tüchtigkeit, nicht dem Glücke verdankt habe²⁾.

1) Er ist von Gutschmid zuerst hervorgehoben, von Käst weiter begründet.

2) Uebrigens stammt nur die erste der zwei unter Plutarchs Namen gehenden Abhandlungen περὶ Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς von ihm selbst, die zweite von einem Nachahmer, der Plutarchs Biographien selber

Die dreiunddreissig Kriegslisten, welche Polyainos IV 3 aufzählt¹⁾, zerfallen in drei Reihen, 1—10, 11—22, 23—32; von ihnen geht die mittlere auf die oben geschilderte Vulgate (bei Diodor, Justin, Curtius) zurück; die dritte könnte aus Strabo stammen.

In neuester Zeit sind diesem litterarischen Bestande noch zwei weitere kleine Reste zugewachsen. Einmal hat sich in einem Jerusalemer Kodex ein abgerissenes Stück gefunden, welches die Thaten Alexanders von der Schlacht am Granikos bis zu der bei Arbela erzählt; wer der Verfasser dieser recht unbedeutenden und jedenfalls erst in die spätere Kaiserzeit fallenden Darstellung gewesen, bleibt jedoch eben so ungewiss, als ob wir es mit einem Abschnitt aus einer Alexanderbiographie oder aus einem grösseren Geschichtswerk zu thun haben²⁾.

Sodann hat noch nicht einmal das Licht der Welt erblickt ein 'Alexandri M. Macedonis epitomae rerum gestarum liber', den aus einer Metzger Handschrift herauszugeben D. Volkmann versprochen hat. Das mir unter der Hand mitgetheilte Stück entbehrt nicht eines gewissen Werthes: es hebt von dem Tode des Dareios an und bietet eine, brauchbarer Einzelheiten nicht ganz ermangelnde Erzählung, welche mit der Alexandervulgate, wie sie namentlich bei Curtius vorliegt, sich oft nahe berührt, andererseits aber hinüberleitet zu dem 'Alexanderroman'.

Dieser Alexanderroman hat ja selbst nur litterarisches Interesse, aber ein sehr hohes, da seine Wirkung in die weitesten Kreise, bekanntlich auch der abendländischen Litteratur,

gründlich studirt, übrigens wohl dieselben oder ähnliche Materialien zur Hand hatte: vgl. Weber im Genethliacon Gotting. p. 84 ff. und Zuretti in Rivista di filol. XXI p. 385 ff.

1) Vgl. Melber, Quell. Polyäns p. 605 ff.

2) Papadopulos-Kerameus hatte dieses Bruchstück zuerst im Journal des russischen Minist. d. öff. Unterr. (1892) herausgegeben; Theod. Reinach hat es in der Revue des études gr. V p. 320 ff. wieder abdrucken lassen und die Vermuthung (p. 316) hinzugefügt, dass es von Amyntianos stamme, den Photios, Bibl. K. 131 als Verfasser eines dem Kaiser Markos dedicirten λόγος εἰς Ἀλέξανδρον nennt, und der betr. Kaiser Caracalla gewesen sei. Doch ist hier alles ungewiss: warum soll als Kaiser nicht M. Antoninus gemeint sein (vgl. Nissen im Rhein. Mus. XLIII p. 240)? war der λόγος nicht vielmehr eine Redeübung? u. s. w.

reicht. In halbgelehrten Kreisen zu Alexandria wohl nicht vor der ersten Kaiserzeit entstanden, ein wunderliches Gemisch litterarischer Phantastereien mit einigen volksthümlichen Zügen, wurde dieser den Namen des Kallisthenes an der Stirn tragende βίος 'Αλεξάνδρου ein überaus beliebtes Lesebuch, das in den verschiedensten Versionen umlief und alle möglichen Weiterbildungen erfuhr, schon vor Ende des 3. Jahrhunderts von Julius Valerius ins Lateinische, früh auch ins Syrische und ins Armenische übersetzt¹⁾. Das Einzelne zu verfolgen, gehört nicht hieher: nur das mag noch hervorgehoben werden, dass eine eigenthümliche Zwitterbildung zwischen der historischen und der legendarischen Tradition von Alexander das 'Itinerarium Alexandri'²⁾ bildet, das, um 359 geschrieben, die Züge des Königs nach Persien vielfach im Anschluss an Arrhian erzählt, aber auch die Darstellung von Julius Valerius berücksichtigt.

2. Neuere Bearbeitungen.

Mit warmer jugendlicher Begeisterung für die titanische Gestalt des Welteroberers schrieb Joh. Gust. Droysen die 'Geschichte Alexanders des Grossen' 1833; es war der erste nennenswerthe Versuch, der geschichtlichen Bedeutung des Mannes gerecht zu werden, mit vielen Uebereilungen im Einzelnen und übertreibender Idealisierung im Ganzen. Im hohen Alter hat er das Ganze mit gereifter historischer Einsicht über-

1) Drei griechische Versionen des Ps.-Kallisthenes gab (aus Pariser Handschriften) Müller im 2. Anhang zum Didot'schen Arrhian heraus; eine vierte (aus einem Leidener Kodex) Meusel, Ps.-Kall. (1871). Julius Valerius' Buch 'res gestae Alex. Mac. translatae ex Aesopo Graeco' ist am besten von Kübler (1888) edirt, ein wichtiger Auszug daraus von Zacher (1867). Ueber die armenische Uebersetzung vgl. Dashian, étude sur le Ps.-Kallisthène (1892); die syrische Version veröffentlichte Wallis Budge (1890). Im Uebrigen vgl. Rohde, griech. Roman p. 184 ff.; Zacher, Ps.-Kallisthenes 1867; Nöldeke, Beitr. z. Gesch. d. Alex.-Romans 1890 (Denkschr. d. Wien. Ak.); Carraroli, la leggenda di Alessandro 1892; Meissner, Alexander u. Gilgames 1894; Ausfeld, zur Kritik des Alex.-Rom. 1894. Auf die selbständig ausgebildete Alexandersage der Orientalen ist hier nicht einzugehen.

2) Ueber die Quellen des Itin. Al. (herausg. von Volkmann im Pfortn. Prg. 1871) vgl. Kluge, de itin. Alex. 1861; Zacher a. a. O. p. 45 ff. Wachsmuth, alte Gesch.

arbeitet und vielfach ganz neu gestaltet¹⁾. Das Werk ist bis auf den heutigen Tag die einzige wissenschaftliche Gesamt-Monographie über Alexander geblieben.

Dagegen haben seitdem Mehrere ihre Darstellung der griechischen Geschichte bis in Alexanders Zeit und selbst darüber hinaus geführt. Von ihnen hat Grote (Bd. XII) für die Grösse des Herrschers und seiner Politik kein Verständniss; nur sein militärisches Genie erkennt er an; im Uebrigen beurtheilt er ihn und seine Massnahmen ziemlich absprechend, oft geradezu mit nörgelnder Kritik, jedoch ohne zu überzeugen, da er mehr subjektiv disputirt, als sachlich prüft und ihm die sichere Grundlage in der Kritik der Ueberlieferung ganz fehlt. Holm (Bd. III) hat zuerst wieder eine tiefer dringende politische und menschliche Würdigung des ausserordentlichen Mannes angestrebt. Endlich brachte das letzte Jahr mit dem (oben S. 563 erwähnten) 1. Bande von Niese's 'Geschichte der griech.-maked. Staaten' eine sehr erwünschte umfassende Darstellung, die unter Benutzung alles dessen, was die neuere und neuste Einzel-forschung gewonnen, das gesammte Leben und Wirken Alexanders zu schildern unternahm. Daneben behalten kürzer gefasste Charakteristiken ihren Werth. Durch geistreiche Originalität und Schärfe des Urtheils, die, wie immer bei ihm, auf gelehrtester Durchdringung des ganzen Stoffes ruht, hebt sich die Schilderung von Gutschmid in s. 'Geschichte Irans' (1888) hervor; unbefangener und vielseitiger hat aber von den Neueren den Regenten Alexander niemand besprochen als Oskar Jäger²⁾.

1) 1877. 78 in 2 Bdn., eine populäre Fassung in einem Bande 1880.

2) Preuss. Jahrb. LXX (1892) p. 68 ff. (= 'Pro domo' 1894); schon 1861 schrieb er ein Progr. 'Bemerk. z. Gesch. Alex.'. — Die Einzel-forschung, die immer wieder auf geographische und militärische Probleme führt, kann hier nicht verzeichnet werden; neben Niese mag der Artikel 'Alexander' in Pauly-Wissowa's Real-Enc. (von Kärst) zur Orientirung dienen. Als jüngsten werthvollen geographischen Beitrag notire ich v. Schwartz, Alex. d. Gr. Feldzüge in Turkestan 1893. Die militärischen Fragen sind jetzt am besten und sorgfältigsten von Hans Droysen, Unters. über Alex. Heerwesen und Kriegführung (1885) behandelt.

B. Die Diadochen.

1. Quellen.

Für die geschichtliche Entwicklung der makedonisch-hellenischen Staaten sind wir — insoweit zusammenhängende litterarische Berichte in Betracht kommen — durchaus auf sekundäre Quellen angewiesen. Zwei von ihnen, Diodor und Trogus, haben allerdings den Gesamtverlauf bis zur Einverleibung in das römische Weltreich verfolgt, aber auch sie beide liegen ja nicht vollständig vor. Am schlechtesten ist Trogus¹⁾ weggekommen: denn was der Excerptor Justin bei seinem Zusammenschneiden von seiner — wie die Prologe lehren — in reiches Detail eingehenden Darstellung zurückgelassen hat, ist nur eine Reihe unverbundener und dürftiger Bruchstücke; von Diodor sind wenigstens die drei hieher gehörigen Bücher 18—20 (im Wesentlichen) vollständig erhalten²⁾, während vom 21. an³⁾ nur spärliche Reste noch übrig sind. So geradezu einzig steht Diodor mithin da, dass überhaupt nur bis zu dem Jahr, mit dem sein 20. Buch schliesst (301), wir eine fortlaufende Ueberlieferung besitzen; von da an tritt in unserem geschichtlichen Wissen eine sehr empfindliche Lücke ein, die erst mit dem Eintreten des polybianischen Werkes aufhört.

Alle anderen erhaltenen Quellen verzichten von vorne herein auf zusammenhängende Geschichtsdarstellung. Einestheils geben sie bloss Einzelbiographien, wie Plutarch mit seinem Eumenes, Demetrios, Pyrrhos, Aratos (Phokion, auch z. Th. Demosthenes, Agis und Kleomenes, Philopomen) und Nepos mit seinem Eumenes und Phokion. Nur biographische Skizzen bietet gleichfalls

1) Buch 13 ging bis 321 v. Chr., B. 14 bis 316, B. 15 bis 301, B. 16 bis 285, B. 17 bis 280, B. 18—22 geben die Geschichte des Westens mit Einschluss der Pyrrhoskriege, B. 23 folgt dann wieder die Diadochengeschichte bis B. 40.

2) Buch 18 geht bis 318 v. Chr., B. 19 bis 311, B. 20 bis 301.

3) Buch 21 ging bis 283, B. 22 bis 265; dann trat mit dem punischen Kriege Rom im Ganzen in den Vordergrund (s. oben p. 89); in den Fragmenten ist relativ am reichsten B. 28—32, d. h. die J. 200—146, mithin Polybios' Herrschaftsgebiet vertreten.

Pausanias in den aus dritter Hand erhaltenen Episoden, die er seinem 1. Buch über Ptolemaios I. und II., Magas, Attalos, Ptolemaios Philometor, Lysimachos, Seleukos und Pyrrhos eingefügt hat¹). Polyain endlich erzählt gar nur Kriegslisten, allerdings in ungewöhnlich grosser Zahl und z. Th. recht brauchbare²). So konnte es geschehen, dass selbst das Excerpt, das zufällig Photios (cod. 224) aus einer Specialgeschichte von Herakleia, nämlich aus den Büchern 9—16 des Memnon (s. oben S. 209) gegeben hat, für uns mannigfach interessante Nachrichten enthält.

Aber auch dieser traurige Stand unserer Ueberlieferung kann uns nicht von der Pflicht entbinden, uns nach den primären Quellen, ihrer Art und Beschaffenheit und ihrem Einflussgebiet genauer umzusehen³). Und einiges recht Erfreuliche tritt uns hier doch entgegen. Es fand nämlich die Zeit der unmittelbaren Nachfolger Alexanders in Hieronymos von Kardia⁴) einen Historiker, der, so viel wir irgend zu urtheilen vermögen, in die allererste Reihe gehört und als ein würdiger Vorgänger des Polybios gelten kann. Er trat an seine Aufgabe mit den praktischen Erfahrungen eines im Krieg und Frieden mannigfach bewährten Staatsmanns und Feldherrn heran: erst als vertrauter Freund und Rathgeber seines Landsmannes Eumenes, zu dessen Verwandtschaft er vielleicht gehörte, dann als Statthalter des Nabatäergebiets (am todten Meer) und als Harmost Böotiens, zuletzt am Hofe des Antigonos Gonatas, hatte er sein ungewöhnlich langes Leben (er wurde bei völliger körperlicher und geistiger Frische über 100 Jahre alt) in einflussreichen

1) Die Versuche, bestimmte einzelne Quellen festzustellen, sind nach Pfundtner (in *Jahrb. f. Phil.* 1869 p. 452 ff.) öfters wiederholt, aber an der Sachlage gescheitert.

2) Vgl. Melber p. 618 ff., der selbst Hieronymos neben Phylarchos u. A. als Gewährsmann gefunden hat.

3) Vgl. Kallenberg, 'die Quellen für die Nachrichten der alten Historiker über die Diadochenkämpfe bis zum Tode des Eumenes und der Olympias' im *Philol.* XXXVI und XXXVII, ausser den unten citirten Specialuntersuchungen.

4) Fragmentsammlung bei Brückner, 'de vita et scriptis Hier.' in *Zeitschr. f. A.-W.* 1842 p. 253 ff. und Müller, *FHG* II p. 450 ff.; vgl. auch Schubert, *Gesch. d. Pyrrhos* p. 4 ff.

Stellungen zugebracht und den Dingen auf den Grund gesehen. Sein Geschichtswerk, wohl *ἱστορίαι τῶν διαδόχων καὶ ἐπιγόνων* betitelt¹⁾, führte die Erzählung von Alexanders Tod mindestens bis 266 v. Chr. herab, wahrscheinlich bis zu dem Frieden zwischen Antigonos Gonatas und dem Sohne des Pyrrhos, Alexandros²⁾. Strenge Sachlichkeit und Genauigkeit zeichnete seine Berichterstattung ebenso aus wie ein seltenes Verständniss für die materiellen Grundlagen des öffentlichen Lebens; es versteht sich, dass er die Anschauungen der Politik, der er gedient hatte, der des Eumenes und der Antigoniden, wiedergab; aber ruhig betrachtete er Dinge und Menschen und forschte nach den inneren Gründen der Begebenheiten, ohne unberechenbare Schicksalsmächte zu bemühen oder sentimentale Betrachtungen über den Wechsel des Glücks anzustellen. Wesentlich schrieb er, was er selbst gesehen oder erkundet; doch haben ihm auch officiële Quellen zu Gebote gestanden, und die Memoiren des Pyrrhos hat er für den italischen Feldzug benutzt, wo sie von allen zu Gebote stehenden Berichterstattungen am meisten Vertrauen verdienten. Uebrigens war die Erzählung anschaulich und durch zahlreiche Unterredungen und Gespräche, über die ihm sichere Kunde geworden war, belebt³⁾. Es gehört zu den schwersten Verlusten, die die griechische Historiographie erlitten hat, dass gerade dieses Werk zu Grunde gegangen ist (13 direkte Citate sind allein erhalten): eben die Ausführlichkeit des Werkes mag mit die Schuld daran tragen. Jetzt bleibt uns nur die Aufgabe⁴⁾, seinen Inhalt aus den späteren Benutzern möglichst zurückzugewinnen, und in der That ist die Lösung dieser Aufgabe die Vorbedingung für jede kritische Behandlung der Diadochengeschichte.

1) Der Titel ist so aus Diodor XVIII 2,1 nebst I 3,3 und Dionys, röm. Arch. I 6 zusammensetzen: zwei verschiedene Werke über Diadochen und Epigonen anzunehmen scheint unnöthig. Aehnlich lautete auch der Titel des verwandten Werkes von Nymphis (Suid.). Vgl. auch Usener im Rhein. Mus. XXIX p. 36 n. 2.

2) S. Gutschmid, kl. Schr. III p. 529.

3) Wir mögen darin den Charakter von Memoiren erkennen: vgl. Köhler a. gl. a. O. p. 574; Schubert, Gesch. d. Pyrrh. p. 6.

4) Zuerst angefasst hat sie Reuss, Hier. v. Kard. (1876); wichtige neue Beiträge giebt Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1890 p. 557 ff.

Da trifft es sich nun zunächst vortrefflich, dass entscheidende Gründe für die Annahme sprechen, Diodor habe zunächst in den drei letzten der erhaltenen Bücher Hieronymos als Hauptquelle zu Grunde gelegt (s. oben S. 102). Ferner aber kommt das augenscheinlich erst nach der Anabasis geschriebene Werk Arrhians in Betracht¹⁾, das in 10 Büchern τὰ μετὰ Ἀλεξάνδρου darstellte und gleich vortrefflich wie die Anabasis gearbeitet war; ja es lässt sich noch mit ziemlicher Sicherheit erkennen, dass Arrhian Hieronymos als dem zuverlässigsten Autor hauptsächlich folgte, daneben aber — gewiss nicht ohne Warnung — eine Vulgärtradition (Duris?) heranzog²⁾. Doch hatte er den Gegenstand gleichfalls noch in solcher Ausdehnung behandelt, dass die erste Hälfte des Werkes nur $\frac{5}{4}$ Jahre bis zum Sommer 322 umfasste und im Ganzen nur der Inhalt von drei, wenn auch inhaltsreichen, Jahren bewältigt war. Das trägt wohl gleichfalls die Schuld, dass diese Schrift wenig beachtet wurde: nur ein Grammatiker, der Verfasser eines syntaktischen Lexikons, hat einige sprachliche Besonderheiten aus ihr notirt³⁾ und Photios (cod. 92) sie noch gelesen und zum Glück excerptirt; uns ist aus einem vatikanischen Palimpsest kürzlich ein kleines Stück des 7. Buches, das sich auf die Vorgeschichte des ersten Diadochenkrieges bezieht, neu geschenkt worden⁴⁾. Wiederum aber tritt ergänzend der Umstand ein, dass hundert Jahre später Herennios Dexippos⁵⁾ sich veranlasst fand, die zehn Bücher Arrhians unter demselben Titel in vier zusammenzufassen und in seine, Thukydides gewaltsam nachahmende Schreibweise umzugießen⁶⁾. Auch dies verlorene Werk las noch Photios (cod. 82) und zog seinen Inhalt bis zur Zeit der Satrapienvertheilung in Babylon aus; ausserdem ist es aber

1) S. Müller nach dem Didot'schen Arrhian p. 241 f.; Müller, FHG III p. 586 n.; Köhler a. a. O., namentlich p. 569 ff.

2) Vgl. Köhler a. a. O. p. 559. 577.

3) Einiges scheint auch noch bei Suidas zu stecken, der auch sonst manche noch unbeachtete Artikel bietet, die für die Diadochengeschichte interessant sind (s. Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1891 p. 207 ff.).

4) Herausg. von dem Entdecker Reitzenstein in 'Breslauer philol. Abh.' Bd. III, Heft 3 (1888).

5) Vgl. über diesen Mann oben p. 153 f.

6) S. Köhler a. a. O. p. 561 f.

von den Konstantinischen Excerptoren beachtet, und so sind uns theils direkt in dem Abschnitt π. γνομῶν, theils bei Suidas aus dem Abschnitt περὶ ἀρετῆς einige wichtige Stücke erhalten, und selbst in diesen flüchtigen Wiedergaben der Auszüge aus dem Bearbeiter eines Benutzers des Hieronymos leuchtet noch die Vortrefflichkeit der originalen Quelle hindurch¹⁾.

Aber auch in den drei diesem Zeitraum angehörigen Biographien Plutarchs (Eumenes, Demetrios, Pyrrhos) wie in dem Eumenes des Nepos und in der Universalgeschichte des Trogus (= Justin) B. 13—17 ist Hieronymos neben anderen Quellen benutzt worden; von Trogus, wie die vatikanischen Fragmente des Arrhian lehren, sogar ausgedehnter, als man anzunehmen geneigt war²⁾, jedoch schwerlich direkt, sondern durch Vermittelung des Timagenes (s. oben S. 114). Aber freilich kommt es hier und bei den Anderen, in denen seine Spuren sich zeigen, darauf an, seinen Antheil schärfer abzugrenzen, als es bisher gelungen ist³⁾.

Unter den anderen primären Quellen, die in Betracht kommen, spielen eine hervorragende Rolle nicht sowohl durch ihre Bedeutung, als durch die Beliebtheit, die sie gewannen, der Samier Duris und Phylarchos, deren Geschichtswerke bereits oben S. 544 f. und 546 f. charakterisirt sind. Hervorgehoben kann hier noch werden, dass Duris — wodurch die Specialanalyse wesentlich erschwert wird — die früheren Abschnitte des Werkes von Hieronymos bereits verwerthet, natürlich zugleich nach seiner Manier verwandelt haben muss. Ausserdem könnte noch in Frage kommen der Knidier Agatharchides, der unter Ptolemaios Philometor und Euergetes II. in Alexandria lebte und eine sehr ausführliche Diadochengeschichte in der Weise schrieb, dass er die europäischen Begebenheiten (τὰ κατὰ τὴν Εὐρώπην) in 48 Büchern, die asiatischen (τὰ κατὰ

1) S. Köhler a. a. O., der drei längere historische Artikel des Suidas, welche Charakteristiken des Leonnatos, Krateros und Perdikkas enthalten, richtig gewürdigt hat.

2) S. Köhler p. 588.

3) Vgl. ausser Reuss und Kallenberg noch Schubert, die Quellen Plutarchs im Eumenes, Demetrios, Pyrrhos (= Spplb. IX d. Jahrb. f. Phil. p. 647 ff.); dens., Gesch. d. Pyrrhos (1898).

τῆν Ἀσίων) in 10 Büchern behandelte¹⁾; doch wissen wir Genaueres von diesem litterarisch nicht uninteressanten Manne nur in Bezug auf seine geographischen Arbeiten und seine schriftstellerische Kunst. Seine Art, Geschichte zu schreiben, unterschied sich in der Hauptsache gewiss nicht von der durch Polybios so lebhaft bekämpften Manier der novellistischen Historiker der Hellenen, wiewohl er selbst sich energisch über die damals übliche Verkehrtheit, Sagen historisiren zu wollen, ausspricht. Nur genügen die paar zufälligen Erwähnungen, die seiner gedenken, nicht, weitere Schlüsse aufzustellen.

Für die Zeit von 220 an tritt dann auch für die griechisch-makedonischen Dinge Polybios als Hauptquelle ein, und an ihn schliessen sich Poseidonios und Strabon unmittelbar an; von ihnen können Polybios wie Poseidonios für einen grossen Theil ihrer Geschichte als zeitgenössische Zeugen gelten, wie sie beide auch im hohen Masse alle folgende Geschichtschreibung beherrscht haben; und Strabo, der mindestens bei Einigen Einfluss gewann, bietet wieder eine so gewissenhafte Registratur der primären Quellen, dass er, wenn er selber erhalten wäre, sie inhaltlich ersetzen würde. Doch über die Erhaltung oder die Möglichkeit der Rekonstruktion und die Bedeutung der Werke dieser universalhistorischen Trias wird passender erst bei der römischen Geschichte zu sprechen sein²⁾.

Uebrigens war für die ganze Periode dereinst eine Fülle von Special- und Lokalgeschichten vorhanden³⁾, nur dass sie

1) Vgl. Müller, FHG III p. 192 ff.; geogr. gr. min. I p. LIV ff.; Leopardi, de Agath. Cnid. 1893; Marquart im VI. Sppltb. d. Philol. (unrichtig).

2) Nur zweierlei möchte ich hier hervorheben. Einmal, der nicht unwichtige Abriss der Seleukidengeschichte bei Appian, Syriac. K. 52—Schl. stammt wahrscheinlich gleichfalls aus Strabo (s. Lüdecke in Leipz. Stud. XI p. 17 ff.); und zum anderen hat der Universalhistoriker, dem Josephus seine werthvollen Notizen über syrische und ägyptische Verhältnisse dieser Zeit entnimmt, wesentlich Polybios, Poseidonios, Strabo benutzt (s. oben p. 442 f.).

3) Z. B. hatte der Byzantiner Demetrios nicht weniger als 13 Bücher über den Einfall der Kelten in Kleinasien und 8 über den kyrenäischen und syrischen Krieg unter Ptolemaios II. (Laert. Diog. V 83) verfasst. Oder Philippos von Pergamon, dessen Existenz wir erst durch die Unterschrift einer ihm von den Epidauriern errichteten Bildsäule erfahren haben, schrieb noch in der Epigonenzzeit — darauf führt die Paläo-

für uns völlig oder so gut wie völlig zu Grunde gegangen ist: auch die jetzt aufspriessende (s. oben S. 205) Memoiren-litteratur, die Könige und leitende Staatsmänner selbst verfassten, ist für uns verloren, mit Ausnahme etwa der Denkwürdigkeiten des Aratos, die von Polybios wie Plutarch in seiner Biographie des Sikyoniers stark benutzt sind¹⁾. Ein kleines Unikum mag noch hervorgehoben werden, der in einem Papyrus aus dem Fayum gegebene, recht anschauliche Bericht über die Aktionen der ägyptischen Flotte (247/6 v. Chr.) bei dem syrischen Feldzug des dritten Ptolemäers gegen Laodike²⁾.

Dieser litterarischen Ueberlieferung tritt nun aber in immer wachsender Fülle zur Seite die Belehrung, welche Monumente (Inschriften und Münzen) sowie Urkunden bringen. Vieles davon ist überhaupt noch nicht für die geschichtliche Forschung verwertbar; anderes nur eben erst angefasst³⁾. Die griechischen Inschriften, aller Orten zerstreut und des mannigfaltigsten Inhaltes, von den königlichen Erlassen und anderen amtlichen Aktenstücken bis auf die zahlreichen Motiv- und Grabinschriften herunter aufzuzählen, ist unmöglich. Eine ganze Serie mit den reichsten Aufschlüssen brachten die pergamenischen Ausgrabungen⁴⁾. Die ägyptischen sind seit Letronne und Franz⁵⁾ nicht wieder gesammelt. Wohl aber mag hervorgehoben werden, dass ausserdem ägyptische, phönikische und nun auch babylonische Inschriften unser Wissen zu bereichern beginnen⁶⁾.

graphie (s. das Facsimile im *Δελτ. ἀρχ.* 1891 p. 129 f.) — im ionischen Dialekt eine zeitgenössische Geschichte, in der alle die wechselvollen Fehden und Aufstände in Asien, Europa, Libyen und bei den Nesioten zur Belehrung und Warnung der Hellenen aufgezeichnet waren.

1) Vgl. Klatt, *Forsch. z. Gesch. d. ach. Bundes* p. 23 ff.

2) S. Mahaffy, *the Flinders Petrie Papyri*, part II n. 45 p. 145 ff.; Köhler in *Ber. d. Berl. Ak.* 1894 p. 445 ff. [wohl richtiger auf Errichtung einer Flottenstation gedeutet von Wilcken im *Herm.* XXIX p. 450 n. 1].

3) Z. B. die wichtige Frage nach dem makedonischen Kolonialsystem, die vor allem aus den Inschriften heraus G. Radet, *de coloniis a Maced. in Asiam eis Taurum deductis* (1892) behandelt hat.

4) *Alterth. von Pergamon*; Bd. VIII die *Inscr. von Pergamon*, herausg. von Fränkel (1890).

5) Letronne, *rec. des inscr. gr. et lat. de l'Égypte* I. II. 1842; Franz im 3. Bande des *CIG.*

6) Eine gute Zusammenstellung der neu erschlossenen Materialien

Für das Ptolemäerreich kommen dazu die demotischen und griechischen Urkunden, auf deren Bedeutung bereits im allgemeinen Theil (S. 242 f.) hingewiesen wurde. Mit Hülfe der Inschriften und Papyrusurkunden ist es vor allem möglich, einen genaueren Einblick in die Verwaltung des Lagidenstaats und die nationalökonomischen Zustände der Zeit zu gewinnen¹⁾. Ebenso haben die Münzen hier namentlich für die Chronologie besonders werthvolle Aufschlüsse gewährt²⁾.

Welche Fülle von Aufklärungen auch für das religiöse Empfinden und die gottesdienstliche Sitte der Zeit, für die äussere Einrichtung des Lebens, für zahlreiche kulturgeschichtliche Züge die Kunstwerke der Periode ergeben können, davon hat man gegenwärtig noch kaum eine Ahnung, da der Denkmälerbestand zumeist weder genügend bekannt, noch gesichert ist: eine vielversprechende Aussicht eröffnen aber vor allem für das Ptolemäerreich die Arbeiten von Schreiber über die hellenistische Kunst in Reliefbildnerei, Toreutik u. s. f.

für die Geschichte und Zustände des Ptolemäerreiches giebt Wiedemann im *Philolog.* N. F. Bd. I, Heft 2. Unter den phönikischen hebe ich die im *CISem* 95 und von Berger in *Revue crit.* 1894 p. 154 ff. gegebenen hervor. Die Keilinschriften haben z. B. wichtige Beiträge zur Chronologie der Seleukiden geliefert (*Zeitschr. f. Assyr.* VIII p. 166 ff.) und zur Kenntniss des 1. syrischen Krieges (*ebd.* VI p. 234 ff.).

1) Vgl. ausser Lumbroso's oben p. 242 n. 1 citirtem Werk Wilcken, 'Aktenst. aus der k. Bank zu Theben' in *Abh. d. Berl. Ak.* 1886; Wesely, 'Stud. üb. d. Verhältn. d. gr. u. ägypt. Rechts im Lagidenreich' in *Sitzungsber. d. Wiener Ak.* (1891) CXXIV; Brugsch's hübschen Vortrag über die Preisverhältnisse der Ptolemäerzeit in 'Deutsche Rundschau' XV (1889) p. 221 ff.; Revillout in *Revue arch.* 3^e sér. t. XI p. 37 ff.; Ritter's *Reichsrecht u. Volksrecht* p. 35 ff. und sonst; Mommsen, *Röm. Gesch.* V p. 553 ff. u. viele andere.

2) Nur einige der neusten Arbeiten nenne ich: Poole, *cat. of the Brit. Mus.*; the Ptolemies 1883; de Saulcy, *sur les monnaies datées des Séleucides* 1871; Babelon, *cat. de la bibl. nation.: les rois de Syrie etc.* 1890 f.; Imhoof, *Münzen d. Dyn. v. Pergamon* 1884. — Beiläufig bemerke ich noch, dass auch für das nabatäische Reich, das in der hellenistischen Zeit neben Syrien und Aegypten aufkam und gegen Ende des 2. Jahrh. v. Chr. sich zu bedeutender Macht entfaltete, erst durch Münzen und Inschriften eine zusammenhängende Geschichte ermöglicht ist: vgl. Schürer, *Gesch. d. jüd. Volk.* I² p. 609 ff.

2. Neuere Bearbeitungen.

Das einzige neuere Buch, das die ganze Geschichte der Diadochenreiche bis zu ihrem Aufgehen in das römische Weltreich in einigermaßen ausführlicher Erzählung vorführt, ist noch immer das erste, das nach Mannert's Versuch¹⁾ überhaupt erschien, nämlich Ludw. Flathe's 'Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von macedonischen Königen beherrscht wurden' (I 1832; II 1834), eine ganz aus den Quellen herausgeschriebene, mit kurzen Citaten ausgestattete Darstellung der gesammten politischen Entwicklungen. Dass auf einem Gebiete, dessen Litteratur so zertrümmert ist, Vieles übersehen, Anderes verfehlt war, versteht sich ebenso von selbst, wie dass es dem gegenwärtigen Stand des Quellenmaterials und der Forschung in keiner Weise mehr entspricht. Aber wichtiger noch ist, dass die fruchtbaren Gesichtspunkte, von denen aus dieser so zersplitterte Stoff zusammenzuhalten war, von Flathe nicht erkannt wurden. Sie fand erst Joh. Gust. Droysen in seiner zweibändigen 'Geschichte des Hellenismus' (1836. 42; ² 1877/8), die eine so bedeutende Stelle in der Entwicklung der Geschichtschreibung auf dem Gebiete des Alterthums einnimmt, dass sie bereits in der Einleitung (oben S. 42) eingehend gewürdigt werden musste. Leider blieb das Werk ja in jeder Beziehung ein Torso und noch dazu von einer gewissen Einseitigkeit nicht frei: es ist wesentlich Fürstengeschichte und berücksichtigt die anderen Seiten des politischen Lebens zu wenig, seine materiellen Grundlagen und die ganze Kultur überhaupt nicht und bricht ausserdem mit der Schlacht bei Sellasia (221) ab.

Höchst anregend sind die am Ende der zwanziger Jahre in Bonn von Barth. G. Niebuhr gehaltenen, aber erst 1851 gedruckten Vorträge über alte Geschichte gerade auch für diesen Abschnitt²⁾, dem der grosse Historiker zwar eine starke

1) Mannert, Gesch. d. unmittelb. Nachfolg. Alex. 1787.

2) Der 3. Bd. dieser Votr. trägt den Specialtitel 'Die makedonischen Reiche. Hellenisirung des Orients. Untergang des alten Griechenlands. Die römische Weltherrschaft.'

Abneigung, aber zugleich ein energisches Studium¹⁾ entgegenbrachte.

Gegenwärtig kann zur Orientirung der rasche Ueberblick dienen, den unter Heranziehung der neueren Litteratur Holm im 4. Bande s. griech. Gesch. gegeben hat. Seine Anschauungen von den politischen Entwicklungen dieser Zeit hat er schärfer formulirt, mit starker, ja zu starker Betonung dessen, was die Hellenen damals geleistet; doch weist er auch auf die Haupterscheinungen des geistigen Lebens hin.

Leider ganz auf die politische Geschichte scheint sich endlich wieder beschränken zu wollen die schon oben (S. 563) angeführte Arbeit Niese's, die selbst in dieser Beschränkung eine höchst empfindliche Lücke unserer historischen Litteratur auszufüllen berufen sein wird; einstweilen liegt nur der 1. Band vor, der mit dem J. 281 v. Chr. abschliesst.

So mag zur Ergänzung von allgemeineren Arbeiten noch dienen einmal die etwas leichtgeschürzte, aber geschmackvolle kulturhistorische Schilderung des griechischen Lebens in der Zeit von Alexanders Tod bis 146 v. Chr. von Mahaffy, 'greek life and thought from the age of Alexandre to the Roman conquest' (1887) und das noch immer unersetzte chronologische Repertorium von Clinton, 'fasti Hellenici' II. III. ³ (1841. 30).

Im Uebrigen bleiben wir für's Erste auch jetzt noch auf die verschiedenen tüchtigen Monographien über einzelne Theile der Aufgabe angewiesen: doch ist es unmöglich, sie hier einzeln aufzuzählen.

III. Italiker.

Die Entwicklung der Italiker zu einer gemeinsamen politischen Organisation und erst die Gewinnung, dann die Führung der Weltherrschaft durch das zusammengefasste Italien bilden den Inhalt dessen, was wir ältere römische Geschichte (der Königszeit und Republik) zu nennen pflegen. Das Bewusstsein von dieser einfachen Thatsache trat zwar in der Darstellung

1) Das er schon bewiesen hat in dem Aufs. 'über den hist. Gewinn aus der armen. Uebers. d. Euseb.' (Kl. hist. u. phil. Schr. I p. 217 ff.).

der sich auf den stadtrömischen Standpunkt beschränkenden älteren Annalisten naturgemäss zurück und blieb unverständiger Weise der künstlich neubelebten, nachsullanischen (sog. jüngeren) Annalistik nicht minder fremd: und so ist es gekommen, dass es auch bei dem die Vorstellungen der Folgezeit beherrschenden Livius, der eben (soweit er nicht griechische Quellen benutzt) von der Annalistik abhängig ist, wenigstens in den allein erhaltenen älteren Partien, gänzlich fehlt. Aber wie der ältere Cato, so hatten die besseren römischen Historiker der Republik (z. B. der bei Appian erhaltene vorzügliche Erzähler der Gracchenbewegung) den italischen Standpunkt in ihren Geschichtswerken durchgeführt: und gegenwärtig ist diese Anschauung ja — mindestens grundsätzlich — allgemein anerkannt.

Das Eintreten der Kaiserherrschaft, die für das Regiment des Weltreiches eine Nothwendigkeit geworden war, schneidet in diesem Verhältniss Italiens scharf ab, und so mag gestattet sein, die vor der Kaiserzeit liegende römische Geschichte unter der Ueberschrift 'Italiker' zu besprechen und als letzten Abschnitt 'das römische Reich unter den Kaisern' abzusondern.

1. Quellen.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Die Gesamtgeschichte des römischen Weltreiches zu schreiben, war eine litterarische Aufgabe, die seit Augustus sich Jedermann als besonders lohnend aufdrängte; in lateinischer und griechischer Sprache, in grösserer oder geringerer Ausführlichkeit oder in übersichtlicher Fassung bis zum kürzesten Kompendium, für gebildete Freunde der Historie und für das grosse Publikum wurde das interessante Thema immer und immer wieder bearbeitet, gewöhnlich so, dass der Verfasser die Darstellung bis auf seine eigne Zeit herabführte. So greifen die meisten der in Betracht kommenden Werke mit ihrem letzten Theile noch in die Kaiserzeit hinüber oder gehören ihr sogar mit ihrem werthvollsten Inhalte an. Um die Behandlung der einzelnen Autoren nicht zu zerreißen, scheint es zweckmässig, sie gleich hier im Zusammenhang zu besprechen. Zuvor jedoch ein Wort über die drei grossen Universalhistoriker Diodoros, Nikolaos und Trogus.

Von ihnen hatte Trogus, wie oben (S. 111 f.) bemerkt, die römische Geschichte im Wesentlichen nur soweit berücksichtigt, als sie sich mit der hellenischen und hellenistischen verflocht; von den späteren Büchern des Nikolaos (s. oben S. 104 ff.) sind bedeutendere Bruchstücke überhaupt nicht erhalten, was man bedauern mag, da die Ausführlichkeit gegen Ende des Werkes immer zunahm und für die Regierung des Augustus, die etwa die letzten 24 Bücher behandelten, er vielfach Augenzeuge und eingeweihter Vertrauter gewesen ist¹⁾. Dagegen bewährt sich auch hier Diodor's glückliche Auswahl seiner Quellen auf das Glänzendste²⁾. Für die Geschichte der älteren römischen Republik bieten die erhaltenen Bücher XI—XX (welche die J. 486—302 v. Chr. umfassen) unzweifelhaft die reinste Ueberlieferung³⁾. Mag auch einzelnes Ausgeführtere auf griechische Quellen (Timaios, Duris?) zurückgehen, die Hauptmasse seiner Notizen, die sich durch chronikartige Kürze hervorthut, giebt die älteste Gestalt der römischen Annalen wieder, wie sie von Fabius geschaffen wurde (s. oben S. 101), in welcher Form immer man sich die Uebermittelung des fabischen Stoffes denken mag. Und für die Geschichte der späteren Republik können die leider nur spärlichen Bruchstücke der zweiten Hälfte seines Werkes fast überall zur nützlichsten Ergänzung unserer Kunde dienen, da das Meiste hier aus Polybios und Poseidonios geschöpft ist; besonders werthvoll erscheint hier die getreue Mittheilung der Darstellung und Auffassung der ersten Revolutionszeit durch den Rhodier⁴⁾.

In der Reihe der uns erhaltenen ausführlichen Werke, die den Gesamtverlauf der vorkaiserlichen Geschichte Roms verfolgen, stehen an Bedeutung und der Zeit nach voran die 142 Bücher *ab urbe condita* des Titus Livius, welche die Erzählung von Aeneas bis zum Tode des Drusus (9 v. Chr.) herabführen. Der aus Patavium gebürtige Verfasser⁵⁾ (59 v. Chr.

1) S. Gutschmid, kl. Schr. V p. 538.

2) Vgl. auch Käst im Philol. N. F. II p. 306 ff., 'die römischen Nachrichten' Diodors'.

3) Vgl. namentlich Mommsen, röm. Forsch. II p. 221 ff.

4) S. oben a. a. O. p. 102 und Ed. Meyer, zur Gesch. d. Gracch. p. 7 ff.

5) Ueber das Porträt des Livius vgl. B. Becker in Verh. d. 40. Philol.-Vers. p. 130 ff.

bis 17 n. Chr.) ging von philosophischen und rhetorischen Studien aus — eine Rhetorik in Briefen und philosophische Dialoge sind als seine Arbeiten bezeugt — und wandte sich dann (etwa in seinem dreissigsten Lebensjahre) im Bewusstsein seiner schriftstellerischen Ueberlegenheit über alle Annalisten und bisherigen Historiographen (wie Asellio) dazu, seiner Nation 'ihre bis dahin stammelnd erzählten Thaten' in einem 'kolossalischen Meisterwerk' ¹⁾, zugleich zusammenfassend und mit lebendigem Detail und in einer Form darzustellen, die den hoch gesteigerten Geschmack der Gebildeten seiner Zeit befriedigte. Für ein solches Unternehmen, das bis zu seinem Ende seine ganze Kraft in Anspruch nahm ²⁾, brachte er unzweifelhaft eine Reihe hervorragender Eigenschaften mit: ächte patriotische Begeisterung, eine ideale Grundstimmung der Seele, ein für alles Grosse und Edle warm empfindendes Herz, insbesondere bewundernde Freude an den leuchtenden Erscheinungen bedeutender Männer und feines psychologisches Verständniss für alles Menschliche, schöpferische Kraft der Phantasie, die ihn befähigte, die Vorgänge und die handelnden Persönlichkeiten zu plastischer Deutlichkeit zu gestalten, und vor allem unerschöpflichen Reichthum an den mannigfaltigsten und wirkungsvollsten Sprachmitteln, Farben und Tönen, über die er mit sicherem Geschmack und Takt gebot. Wie sich noch jetzt dem Zauber seiner fesselnden Erzählung Niemand zu entziehen vermag, so muss seine Rede auf die zeitgenössischen und später lebenden Landsleute geradezu bestrickend gewirkt haben, und wir wundern uns nicht, dass die lateinisch redende Menschheit in der Kaiserzeit die Ereignisse der alten Geschichte Roms fast nur noch mit Livius' Augen sah. Also das, was Livius beabsichtigte, hat er in vollendeter Weise erreicht; am vollendetsten vielleicht da, wo er dem Geschichtsforscher am wenigsten bietet, in seinen Reden,

1) Vgl. Niebuhr in Einleitung zu s. Röm. Gesch.

2) Doch hat er die einzelnen, inhaltlich abgeschlossenen Theile, wie sie fertig wurden, offenbar selbständig publicirt. Dass er sein ganzes Werk nach einer mehr oder minder strengen Zahlensymmetrie gegliedert — wie Nissen (Rhein. Mus. XXVII p. 539 ff.), Wölflin (Philol. XXXIII p. 139 ff.) u. A. glauben —, ist schon deshalb nicht anzunehmen, weil er an seine Arbeit gar nicht mit einer fertigen Gesamtdisposition herangetreten ist (s. XXXI 1).

die in der Fülle ihrer geistreichen Sentenzen wahre Glanzpunkte seiner rhetorischen wie psychologischen Kunst bilden. Eigentlich historische Beweggründe oder, wie er sich in der Einl. § 2 selber ausdrückt, die Hoffnung, über den Hergang der Dinge zuverlässigere Mittheilungen bieten zu können, bei seiner Arbeit voraussetzen, hiesse ihn ganz verkennen. Und wirklich fehlen ihm zu einem grossem Historiker denn doch sehr wesentliche Stücke. Zwar dass im Einzelnen Flüchtigkeiten, Ungenauigkeiten, Fehler bei den Uebersetzungen aus dem Griechischen, Missverständnisse, selbst Widersprüche unterlaufen oder dass er gelegentlich über dieselben Thatsachen zwei verschiedene Versionen vorträgt, ohne es zu merken; dass die ziemlich sorglos behandelte Chronologie zuweilen ganz in Verwirrung geräth, wer würde bei einem so riesigen Werke das nicht gern entschuldigen? Aber politisches und militärisches Verständniss, ohne das sich die Grossthaten gerade des römischen Volkes am wenigsten erzählen lassen, fehlt ihm durchaus. Er war offenbar ein ganz unpolitisches Gemüth, wie er sich auch nie Staatsgeschäften gewidmet hat, und wenn Augustus sich in der freundschaftlichen Zuneigung zu ihm durch seine zur Schau getragene Schwärmerei für Pompeius gar nicht beirren liess, so wusste er, dass der Mann nicht staatsgefährlich war. So hat er von den älteren römischen Verfassungskämpfen die verkehrtesten, aus späterer Zeit übertragenen Vorstellungen; aber auch die staatlichen Lebensfragen, um die es sich bei den gracchischen Reformbestrebungen handelte, sind ihm nicht aufgegangen. Und es versuche nur Jemand allein aus Livius' Erzählung sich ein Bild von dem Verlauf einer Schlacht zu entwerfen oder den Gang strategischer Operationen klar zu machen¹⁾. Was ferner seine Stellung als historischer Forscher anlangt, so hat er nicht nur, wie die meisten Alten, nie daran gedacht, die authentischsten Zeugen, die ihm noch in reicher Fülle zu Gebote stehen mussten, Urkunden und Denkmäler, heranzuziehen, sondern auch, wie fast alle, welche so universale Geschichtsstoffe bearbeiteten, überhaupt sich der Aufgabe

1) Einen vergeblichen Versuch der Art machte kürzlich Fuchs, der 2. pun. Krieg u. seine Quellen; Polyb. u. Liv., nach strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet 1894.

ganz ent schlagen, durch kritische Prüfung der Ueberlieferung den wahren Verlauf der Begebenheiten zu erforschen. Er hat sich vielmehr — wenigstens in der für uns allein kontrolirbaren älteren Geschichte — begnügt, im Ganzen eine Hauptquelle zu Grunde zu legen, und daneben bald häufiger, bald seltener andere Darstellungen zu Rathe gezogen und ihre Abweichungen bemerkt, wobei er entweder sich gar nicht entscheidet oder verkehrt zu vermitteln sucht oder sein Urtheil ungenügend begründet. Dass er nie zwei Quellen mit einander verarbeitet, ist ja freilich eine übertreibende Behauptung¹⁾; aber innerhalb der älteren Periode wird die Methode, die er nachweisbar in der 4. und 5. Dekade befolgt²⁾, in denen die aus Polybios und die aus den Annalisten entnommenen Schichten unvermittelt neben einander liegen, als die herrschende anzusehen sein. Mit welcher Freiheit er den von seinen Vorlagen gebotenen Stoff im Uebrigen gestaltet hat, entzieht sich allerdings der Entscheidung: denn sicherlich darf man den freilich ziemlich engen Anschluss an den Text des Polybios nicht auf sein Verhältniss zu den lateinischen Quellen übertragen. Ueber den Werth der verschiedenen ihm vorliegenden Quellen endlich ist er zu einem festen Urtheil nicht gelangt; sein poetischer Sinn für unverfälschte Natur hat ihn ja zumeist davor bewahrt, in der Sagenzeit die abgeschmackten rationalistischen Deutungen der Späteren wiederzugeben. Aber weder der durchgreifende Vorzug der älteren Annalisten vor den späteren, noch die Ueberlegenheit eines Historikers wie Cato oder gar Polybios oder Poseidonios über sie alle ist ihm klar geworden; Valerius ist ihm lange ein Hauptführer geblieben, wenn er auch später auf seine Zahlenfunktoreien aufmerksam geworden ist; Cato benutzt er erst für die Zeit von dessen eigener staatsmännischen Wirksamkeit, Polybios nur für griechische und orientalische Angelegenheiten, sowie für den afrikanischen Schauplatz des zweiten punischen Krieges³⁾, Poseidonios sicher

1) Sie ist widerlegt von Friedersdorf, das 26. Buch des Liv. (1874).

2) Zuerst nachgewiesen von Nissen, üb. d. Quell. der 4. u. 5. Dek. d. Liv. (1863).

3) Vgl. über Polybios ausser Nissen Zielinski, die letzten Jahre des 2. pun. Krieges (1880) und Soltau in einer Reihe von Aufsätzen

nicht für die Gracchenzeit und vielleicht überhaupt nicht¹⁾. Dass er vielmehr von den Annalisten wie in der Anlage seines Werkes so in dem wesentlichen Theile seines Inhaltes (mindestens für die ältere Zeit) abhängig ist, springt in die Augen: auch kann man im Einzelnen Caelius, Claudius und Valerius Antias²⁾ in verschiedenen Partien als seine Gewährsmänner erkennen, in anderen auch Piso³⁾. Aber der immer erneute Versuch schärferer Scheidung seiner Quellen ist — soweit es sich um bestimmte Namen handelt — deshalb zumeist ausichtslos, weil eben des Livius Autorität dieser ganzen Annalistenlitteratur den sicheren Untergang gebracht hat und so zu einem einigermassen zuverlässigen Nachweis bei den meisten die spärlichen Bruchstücke überhaupt nicht ausreichen. Dasselbe gilt von den Historikern, die, wie Asellio, die annalistische Fessel zu zerbrechen und pragmatische Geschichte zu schreiben gewagt hatten; auch ihre inhaltlich gewiss weit überlegenen, aber stilistisch minderwerthigen Bücher sind fast spurlos verschwunden, so dass den Einen oder Andern von ihnen mit

(namentlich VI. Spltbl. d. Philol.; Herm. XXVI; Philol. N. F. VII), dem Progr. 'Quell. d. Liv. im 21. u. 22. B.' (1894) und dem (mir noch nicht zugänglichen) Buch 'Liv. Quellen in der 3. Dekade' (1894). Ueber das viel verhandelte Problem, in wie weit Livius dem Polybios schon in der dritten Dekade folgt, vgl. auch die endlose Litteratur bei Hesselbarth, hist. krit. Unt. zur 3. Dek. des Liv. (1889): ich nehme mit Soltau nur bei den griechischen Exkursen und den afrikanischen Vorgängen direkte Benutzung des Polybios an; die sonstigen polybianischen Bestandtheile leugne ich nicht, setze aber eine Vermittelung durch eine römische Quelle voraus (welche, weiss ich nicht).

1) Vgl. Ed. Meyer a. a. O. p. 21 ff.

2) Aus der grossen Schaar von Untersuchungen hebe ich hervor F. Lachmann, de font. hist. T. Liv. (1821 f.); Kieserling, de rer. Rom. scr. quibus Liv. usus sit (1858); C. Peter, das Verh. d. Liv. u. Dion. zu ein. u. d. ält. Annalisten (1853); Nitzsch, röm. Annalistik (1873); Virck, die Quell. des Liv. u. Dion. f. d. ält. Gesch. d. r. Rep. (1877); C. Peter, zur Kritik d. Quellen d. ält. r. Gesch. (1879) p. 55 ff.; Lübbert, de Liv. l. IV. font. (1872) u. A. Besonders viel untersucht ist seit Wölfflin's Schriften 'Antioch. u. Antip.' (1872) das Verhältniss der 3. Dekade zu Caelius Antipater mit allen möglichen Lösungen bis zu der ganz negativen von Sturm, qu. rat. interc. inter Liv. et Cael. (1883).

3) Für Piso hat sich neuerdings namentlich Soltau bemüht (Philol. N. F. VI p. 670 ff.).

Zuverlässigkeit als Livius' Gewährsmann zu bezeichnen um so mehr unmöglich fällt, als für die entscheidenden Partien Livius' Werk selbst nicht auf uns gekommen ist.

Bekanntlich liegen nämlich in direkter Ueberlieferung uns nur die erste, dritte und vierte Dekade und von der fünften die Hälfte (I—X, XXI—XLV) vor, d. h. nur die Abschnitte, welche die Königszeit (1. B.) und die Geschichte der Republik bis zum 3. Samniterkrieg (293), dann die vom Beginn des 2. punischen Krieges (218) bis zum Triumph des Aemilius Paulus (167) erzählen; für alle übrigen Bücher bietet — abgesehen von wenigen direkten Citaten und einem grösseren Stück vom B. 91 — einigen Ersatz eine schon früh und nicht ungeschickt angefertigte, auch mit einigen Nachträgen ausgestattete Epitome des ganzen Werkes, die zwar auch nicht selbst erhalten ist, zu deren Rekonstruktion wir jedoch eine Reihe von wichtigen Hilfsmitteln besitzen¹⁾. Erstens gehen — um minder Wichtiges oder Unsicheres bei Seite zu lassen — auf sie zurück die knappen Inhaltsangaben sämtlicher Bücher (mit Ausnahme der durch Zufall verlorenen 136 und 137), uns unter den Namen *periochae*²⁾ erhalten, übrigens mit einer Reihe von späteren Zusätzen, jedoch aus Livius selbst versehen³⁾. Ferner hat Paulus Orosius recht bedeutende Stücke der Erzählung in dem 4., 5. und 6. Buche seiner *'adversus paganos historiae'* dieser Epitome entnommen (s. oben S. 121); und die Verfasser römischer Geschichtskompendien, Eutropius und Festus, verdanken ihr die Hauptmasse dessen, was sie über republikanische Geschichte erzählen⁴⁾; auch das Wunderbuch des Iulius Obsequens, das die Prodigien von 249 (vielmehr jetzt 190) bis

1) Vgl. Zangemeister in Heidelb. Festschr. (1882) p. 87 ff.; Maurenbrecher, Sall. hist. rec. p. 10 (Vopiscus, Augustin. de civ. dei, Ammian., Servius, Schol. in Lucan. kommen namentlich noch in Betracht).

2) Der Text der einzigen neueren Ausgabe von O. Jahn (1853) ist nur unter Vergleichung der zahllosen Nachträge von Rossbach (Rhein. Mus. XLIV p. 65 ff.) zu gebrauchen.

3) Vgl. Wölfflin in Comment. Mommsen. p. 337 ff. Ueber die *Periochae* haben ausser den von Zang. Genannten Leutsch im ind. lect. Gott. 1859 und Philol. Anz. 1871 p. 601 ff. und Lahmeyer im Philol. XXII p. 489 gehandelt.

4) Das Genauere s. unten p. 613 u. 615.

12 v. Chr. verzeichnet, hat¹⁾ seine Angaben ebenso wie Cassiodor den entsprechenden Theil seiner Konsularfasten, der nämlichen Epitome entlehnt.

Ausserdem lässt sich die Benutzung des Livius bei dem Historiker Dio Cassius, dem Biographen Plutarch, den Beispielsammlern Valerius Maximus und Frontinus, dem Dichter Lucan, dem Cicerokommentator Asconius u. A. verfolgen, und die nach Möglichkeit vollständige (inhaltliche) Restitution des Livius²⁾ aus all diesen Materialien bleibt eine dringend nothwendige Vorarbeit für Quellenuntersuchungen zu der späteren republikanischen Geschichte.

Neben dies alles beherrschende und jede Konkurrenz ausschliessende lateinische Riesenwerk treten in der Kaiserzeit zwei universale griechische Darstellungen der römischen Geschichte, beide bis auf die Lebenszeit ihrer Verfasser herabgeführt, beide zwar nicht vollständig, doch in grossen Theilen uns erhalten, sonst aber nach Art, Anlage und Haltung wesentlich von einander verschieden: die des Cassius Dio und Appian.

Von ihnen ist die des Cassius nicht bloss die weit umfassendere, sondern auch weit bedeutender, eine wirklich historische Arbeit. Cassius Dio, aus einer angesehenen Beamtenfamilie des bithynischen Nikaia stammend und selbst zu den höchsten Staffeln der Staatscarrière emporgestiegen, hatte für sein Werk, wie er selbst (72, 23) mittheilt, zehn Jahre den Stoff

1) Die einzige erhaltene, im Anfang verstümmelte Handschrift dieses Büchleins, aus der die Aldine (1508) gedruckt wurde, ist spurlos verschwunden. Das nach der Ueberschrift beabsichtigte Anfangsdatum 505 a. u. = 249 v. Chr. ist verschiedentlich erklärt worden von Mommsen in Jahn's Ausg. d. Perioch. p. XX, von Nitzsch, röm. Annal. p. 238 f., von Seeck, Kalendert. d. Pontif. p. 67.

2) Köhler, *qua rat. Liv. usi sint histor. Lat. et Gr.* (1860) beschränkt sich fast nur auf die erhaltenen Partien des Liv. Vor Allem muss Cassius Dio, dessen Verhältniss zu den erhaltenen Büchern des Livius offen liegt (vgl. z. B. Nissen a. a. O. p. 308 ff. für die Zeit von 201—166), in der Beziehung scharf analysirt werden, wozu bisher nur einige Ansätze gemacht sind, z. B. von Heimbach für B. 40—47 (1878); das Ergebniss ist auch für Asconius entscheidend (vgl. Lichtenfeldt in Bresl. phil. Abh. II p. 27 ff.). — Ueber Lucan's Verhältniss zu Livius vgl. Baier, *de Livio Lucani auctore* (1874); Singels, *de Luc. fontibus* (1884); Plathner, *zur Quellenkritik d. Bürgerkr. zw. Cäs. u. Pomp.* (1882).

gesammelt, zwölf weitere Jahre alle Musse im stillen Capua (76, 2) auf die Ausarbeitung verwendet und so die Geschichte des römischen Reichs von den Anfängen bis auf die Gegenwart, d. h. die Ermordung Elagabals (222) herabgeführt. Nach längerer Pause, die unausgesetzte amtliche Thätigkeit ausfüllte (er war 222/4 Prokonsul in Afrika, 224/6 Statthalter von Dalmatien, 226/8 von Pannonien, 229 zum 2. Mal Konsul), fügte er als kränklicher Greis (wohl kurz vor 235) in seiner Heimath noch einen kurzen Schluss (B. 80) über die Regierung des Alexander Severus bis 229 hinzu¹⁾.

Die so zusammengebrachten 80 Bücher sind direkt nur vom 36. bis zum 54. (für die Jahre 69—10 v. Chr.) und in einer stark verkürzten Gestalt vom 55.—60. (für die Jahre 9 v. Chr.—46 n. Chr.) erhalten²⁾ und bilden für deren Kenntniss eine Quelle ersten Ranges, vielfach die bedeutendste von allen. Ausserdem hat der ehrwürdige Cod. Vatic. 1228 B. 78 zum grossen Theil und ein Stück von B. 79 (d. i. Ende von Caracalla, den ganzen Macrinus und Anfang von Elagabal), freilich auch nur in verkürzter Gestalt, gerettet. Für die verlorenen Theile steht uns jedoch nicht ganz unbeträchtlicher Ersatz zu Gebote.

Zonaras (s. oben S. 123) bietet — das ist hier vor allem hervorzuheben — in den B. VII—IX seiner Weltgeschichte ein fortlaufendes, recht verständiges, öfters auch die wörtliche Fassung beibehaltendes Resumé aus Dio's Erzählung³⁾ (in den ersten 23[?] Büchern) von Aeneas bis zum Falle Korinths⁴⁾; und kommt dann wieder in B. X und XI in Betracht mit seinen

1) Ueber das Leben des C. D. vgl. Wirth, quaest. Sever. (1888), über Leben u. Werke Gutschmid, kl. Schr. V p. 547 ff.

2) Uebrigens fehlt vom B. 36 im Anfang noch ein grösseres Stück und die 6 letzten Bücher haben grosse Lücken: diese Art der Erhaltung erklärt sich durch die Theilung des Gesamtwerkes in Pentadenbände. — Die beste Ausg. ist die von Dindorf (I—V; 1863/5), deren zweite Aufl. Melber (bisher nur I. II. bis Buch 50) wesentlich gefördert und mit kritischem Apparat ausgestattet hat; für die noch fehlenden Bücher muss man diesen einstweilen noch aus der 10bändigen Edition von Gros u. Boissée (1845/70) entnehmen.

3) Die Annahme von Hultsch in Jahrb. f. Phil. 1890 p. 209, Zon. habe für diese Partie nur eine verkürzte Bearbeitung Dio's, die bis zum Falle Korinths ging, ausgeschrieben, ist unbeweisbar.

4) Den sehr vernünftigen Versuch, Zon. für die Anordnung der

Auszügen aus der Kaiserzeit (= Dio B. 43 ff.), die auch für die erhaltenen Bücher gegenüber unserer unvollständigeren handschriftlichen Ueberlieferung nicht ganz werthlos sind¹⁾ und vom Tod des Claudius an (= Dio B. 61 ff.) wieder primäre Bedeutung gewinnen, jedoch von Trajan ab fast jedes Interesse einbüßen, weil sie so gut wie ganz geflossen sind aus einer zweiten direkt auf uns gekommenen Epitome des Cassius²⁾. Der Mönch Ioannes Xiphilinos machte nämlich auf Befehl Kaisers Michael Dukas (1071—78) aus dem ihm vorliegenden Exemplar des Dio³⁾, das auch erst mit dem 36. Buche begann, aber bis zum 80. Buche reichte, nur die fast das ganze Leben des Antoninus Pius und die vordere Partie von dem Marc Aurels umfassenden Blätter eingebüsst hatte⁴⁾, mit leidlichem Geschick einen Anfangs summarischen, dann vom 41. Buche an ausführlicheren Auszug. Er hat dabei freilich zuweilen Wichtiges übersprungen, oft nur abgerissene Notizen an einander gereiht und sich durchweg eines äusserlichen Schemas bedient, indem er erst Omina, dann Charakteristik und Persönliches, darauf chronologisch geordnet (unter Beseitigung der Konsulatsangaben) die Begebenheiten während der Regierung, endlich Lebens- und Regierungsjahre der Kaiser gab, auch mancherlei Missverständnisse begangen; übrigens hie und da eigene Zusätze gemacht⁵⁾.

Dazu treten noch ziemlich zahlreiche Bruchstücke, zumal in der Konstantinischen Encyklopädie (s. oben S. 70 ff.), einschliesslich der Sentenzen in dem 'Parallelenbuch' (s. oben S. 75), auch bei Tzetzes und sonst Vereinzelt, worunter die an sich kurzen Fragmente in einem syntaktischen Lexikon⁶⁾ deshalb

Fragmente der 23 (?) ersten Bücher des Dio auszunutzen, hat erst Melber gemacht in s. Ausg. B. I. (1890).

1) Vgl. Ranke, Weltgesch. III 2 p. 256.

2) Vgl. Boissvain im Herm. XXVI p. 440.

3) Richtiger muss man wohl mit Mommsen und Haupt (Herm. XIV p. 54) zwischen Dio und Xiph. noch ein Mittelglied einschieben, nämlich eine Epitome, die X. nur wörtlich abschrieb.

4) Dieselbe Lücke fanden auch die Konstantin'schen Excerptoren in ihrem Exemplare.

5) Ueber einen besonders interessanten Zusatz vgl. Harnack in Ber. d. Berl. Ak. 1894 p. 844.

6) Bei Bekker, An. Gr. I p. 117 ff. (bei Bekker und Dindorf nicht benutzt).

von Wichtigkeit sind, weil sie genaue Buchcitade enthalten. Mit Hilfe dieser und einiger Glossen des Suidas ist es möglich, von der Disposition des Werkes ein richtigeres Bild zu gewinnen, als es in unsern Ausgaben gegeben ist, in denen z. B. die Einteilung der letzten 20 Bücher aus reiner Willkür stammt¹⁾. Dio hält in seinem Werke nach der hergebrachten Weise der römischen Historiker eine streng annalistische Ordnung ein; und zwar war der gewaltige Stoff so vertheilt, dass Buch 1 und 2 die Königsgeschichte, das 9. Buch bereits die Fehden mit Tarent und Pyrrhos (fr. 39, 3), das 13.—17. den zweiten punischen Krieg, das 21. die Ereignisse des J. 149 v. Chr. (fr. 70), das 36. die Kämpfe des Lucullus und Pompeius mit Mithridates im J. 68 v. Chr., das 40. den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeius, das 50. die Schlacht bei Actium, das 60. die Regierung des Claudius bis 46 n. Chr. erzählte. Nahm also auch die monarchische Zeit fast die Hälfte des Werkes ein, so war doch auch die Darstellung der älteren Periode noch immer eingehend genug. Und der im praktischen Verwaltungsdienst²⁾ und als Militär erprobte Mann hat es mit seiner Aufgabe als Historiker ernst genommen, nicht bloss durch eifriges Quellenstudium³⁾, sondern auch durch das redliche Bemühen, den wahren Hergang und den innern Zusammenhang der Begebenheiten zu erkennen und sich über Personen, Parteien und kriegerische Vorgänge ein selbständiges Urtheil zu bilden. So hat er für die republikanische Geschichte zwar Livius zu Grunde gelegt (s. oben S. 596), aber zur Ergänzung und Kontrolle Dionysios⁴⁾,

1) Vgl. vor allen die Untersuchungen von Gutschmid, kl. Schr. V p. 554 ff.; ausserdem haben neuerdings sich um vollständigere und kritischere Sammlung der Fragmente bemüht Melber in Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1889 p. 93 ff.; Blätter f. bayr. Gymn. XXVI p. 317 ff.; Boissvain in Berl. philol. Wochenschr. 1891 Sp. 101 ff. — Zahlreich sind auch die Stücke einer byzantinischen Kaisergeschichte, in der Dios Werk überarbeitet erscheint; über den Verf. s. oben p. 195.

2) Den erfahrenen Administrativbeamten zeigen auch seine gelegentlichen Bemerkungen über praktische Verwaltungsfragen in der Kaiserzeit (eine Seltenheit bei antiken Historikern): s. Hirschfeld in Ber. d. Berl. Ak. 1891 p. 845.

3) Vgl. die Abh. von Wilmanns, de Di. font. (1836) für B. 36—52; Grasshoff, de font. Di. (1867) für B. 36—40.

4) Vgl. z. B. Schubert, Pyrrhos p. 82 f.

Polybios¹⁾ und Plutarch²⁾ herangezogen und ist auch für viele Partien auf Specialquellen zurückgegangen; so für den Hannibalischen Krieg auf einen Annalisten Fabischen Charakters³⁾, später auf Sallust's Historien⁴⁾ und Cäsar's Memoiren⁵⁾; in der früheren Kaiserzeit hat er vielfach aus denselben Primärquellen wie Tacitus geschöpft⁶⁾. Ueber den so gewonnenen Stoff hat er dann Widersprüche schlichtend, ordnend und kombinierend, sorgfältig, aber frei und gelegentlich selbst willkürlich geschaltet, indem er ein einheitliches und anschauliches Bild von dem Hergang der Dinge entwarf, wie es in seinem Geiste sich gestaltete. Dabei kam überall Dio's finstere und herbe Persönlichkeit, seine Abneigung gegen die Widersacher der monarchischen Ordnung der Dinge, also auch gegen die Gegner Cäsars zum Ausdruck, womit auch eine fast leidenschaftliche Antipathie gegen Cicero zusammenhängt; gelegentlich macht sich auch sein Misstrauen gegen die Philosophen und sein starker Glaube an Träume und Vorzeichen⁷⁾ geltend; und natürlich vergisst man nie, dass ein kaiserlicher Beamter aus der Scheide des 2. und 3. Jahrhunderts schreibt.

Nicht minder bemühte er sich um eine stilistisch wohlgefällige Darstellung, in seiner Weise attische Muster, namentlich Thukydides⁸⁾ nachahmend, und fügte so auch den üblichen

1) Vgl. Baumgartner, *üb. d. Quellen des Cass. f. ält. r. G.* 1880.

2) Vgl. fr. 40,3; dass auch Diodor benutzt sei, ist ein falscher Schluss aus *Exc. de sent.* p. 548, welches Stück gar nicht aus Dio stammt (s. Mommsen im *Herm.* VI p. 88).

3) Vgl. Haupt im *Philol.* XLI p. 138 ff.; Caelius nahmen als Quelle an Posner, *quib. auct. Cass. in bell. Hannib. usus sit* (1874) und Zielinski, *die letzten Jahre des 2. pun. Kr.* p. 144 ff., Andere andere. — Dass Fabius direkt benutzt sei, ist von Niebuhr für die ganze ältere Zeit aufgestellt (*Röm. G.* II p. 13; *Vortr. üb. r. G.* I p. 62), aber unerweisbar.

4) Vgl. Maurenbrecher, *Sallust. hist.* I p. 54.

5) Vgl. Melber, *Ber. d. Cass. üb. gall. Kr.* (1891); Judeich, *Cäs. im Orient* p. 14.

6) Oefters ist die Geschichte des Tiberius für diese Frage untersucht (von Reichau 1865; Christensen 1875); die Zeit bis Vitellius umfasst Sickel's Diss. 1876. Uebrigens s. unten bei Tacitus.

7) Wie eifrig er an diesen Dingen hängt, zeigen auch mehrere Schriften über dies Gebiet des Aberglaubens: s. Gutschmid a. a. O. p. 548.

8) Vgl. Lisch, *de Cass. Di. Thuc. imit.* 1893.

Schmuck kunstvoll ausgearbeiteter Reden seinem Werke ein: hier hat er denn seine persönlichen Anschauungen mit voller Freiheit ausgesprochen, nirgends offener als in der grossen Rede, welche er Mäenas an Augustus richten lässt, um ihm detailirte Rathschläge über die Einrichtung der Monarchie zu ertheilen. Die Einzelheiten entsprechen aber durchaus nicht — wie man vielfach annahm — der Augusteischen Zeit, sondern sind den Zuständen des ganz entwickelten Kaiserthums entnommen und geben des Historikers persönlichste, durchaus in den Verhältnissen seiner Zeit wurzelnde Ansichten über die beste Form der Monarchie wieder¹⁾.

Sehr viel tiefer steht Appianos²⁾, der überhaupt gar nicht den Ehrgeiz hatte, als Geschichtsforscher zu gelten, sondern nur für ein grösseres Publikum einen bequemen Ueberblick über die Geschichte des römischen Weltreiches schreiben wollte, das ihm als geborenem Alexandriner mit Recht gewaltig imponirte. Auch er ist, nachdem er erst in seiner Heimath höhere Aemter verwaltet und dann das römische Bürgerrecht erlangt hatte, kaiserlicher Beamter³⁾, zuletzt auf Verwendung seines Freundes Fronto *procurator Augusti* geworden und hat sich dann in der Musse seines höheren Alters (um 160) daran gegeben, Ῥωμαϊκά oder Ῥωμαϊκὴ ἱστορία nach einem neuen Gesichtspunkte zu schreiben. Er empfand es als eine grosse Unbequemlichkeit, dass in den bisherigen, synchronistisch angelegten Geschichtswerken die Beziehungen des römischen Staates zu den verschiedenen auswärtigen Völkern fortwährend durch einander liefen, und glaubte den Ueberblick über die grossen Thaten des siegreichen Volkes wesentlich erleichtern zu können, indem er die ethnographische Theilung konsequent durchführte. Sein Plan war, im Zusammenhang darzulegen, wie in der republikanischen Zeit, die die Weltherrschaft heraufführte, jedes einzelne Land unter die

1) Vgl. Paul Meyer, de Maecen. orat. a Dione ficta. 1891.

2) Für ihn ist vor allem auf den vortrefflichen Artikel von Schwartz in Wissowa's Real-Enc. zu verweisen, den ich, da er noch nicht ausgegeben ist, nur nach der Seitenzahl des Sonderabzuges citiren kann.

3) Der durch seine Heftigkeit frappirende Ausfall gegen die Philosophen und philosophisch sich Geberdenden seiner Zeit (Mithr. 27) zeigt den korrekten Beamten.

römische Hegemonie gekommen sei, also die Geschichte der Kriege Roms mit den auswärtigen Mächten vom ersten Beginn bis zur völligen Unterwerfung hinter einander weg zu erzählen und diese Einzelgeschichten nach der chronologischen Reihenfolge des Anfangs der jeweiligen Verwickelungen anzuordnen. Natürlich musste dann aber, sollte, wie doch die Absicht war, die ganze römische Kriegsgeschichte zur Uebersicht gelangen, ein besonderer Abschnitt den römischen Bürgerkriegen gewidmet werden und für die königliche Zeit wie für die Kaiserzeit noch besonders gesorgt werden. Daraus ergab sich ein Corpus von 24 Büchern, wie es Photios (Cod. 57) noch las: Das erste Buch behandelte die Königszeit (βασιλική), die vier folgenden die Kriege mit Italien und den italischen Inseln (2. Ἰταλική, 3. Σαρνυτική, 4. Κελτική, 5. Σικελικὴ καὶ νησιωτικὴ); das sechste die spanischen Kämpfe (Ἰβηρικὴ), das siebente den Hannibalischen Krieg (Ἀννιβαϊκὴ), das achte die Kämpfe um Afrika (Λιβυκὴ = Καρχηδονικὴ καὶ Νομαδικὴ), das neunte die Kriege mit Makedonien und Illyrien (Μακεδονικὴ καὶ Ἰλλυρικὴ), das zehnte die in Hellas und Kleinasien (Ἑλληνικὴ καὶ Ἰωνικὴ), das elfte die Kämpfe mit dem syrischen Reich (Συριακὴ), das zwölfte den Mithridatischen Krieg. Dann folgten 5 Bücher Bürgerkriege (13—17 ἐμφυλλίων α'—ε') und noch vier weitere, die den Kampf um Aegypten schilderten (18—20 Αἰγυπτίων α'—δ'; von Photios als 6—9 der Bürgerkriege gezählt). Daran schloss sich in einem Buch (22) ein rascher Ueberblick über die neuen Eroberungen in der Kaiserzeit bis Trajan (unter dem Titel ἑκατονταετία) und in zwei besonderen Büchern die Kriege Trajans in Dacien und Arabien (23 Δακικὴ; 24 Ἀράβιος). Es sollte sich wohl noch ein weiteres über desselben Kaisers Partherkriege anschliessen, wurde aber schwerlich vollendet¹⁾.

Von diesem Corpus ist in handschriftlicher Ueberlieferung auf uns gekommen²⁾ das Vorwort, eine Epitome aus dem Gallierbuch (4), die drei Bücher 6—8, jedoch ohne die zweite Hälfte

1) Die schon von Photios gelesene Παρδική, die auch uns erhalten, ist eine frühbyzantinische Kompilation aus Plutarch: vgl. Schweighäuser, op. acad. II p. 54 ff.

2) S. die praef. in der einzigen brauchbaren Ausg. von Mendelssohn (1879/83).

des 8., welche die Numidier betraf, von B. 9 nur der die Illyrier behandelnde Abschnitt, endlich vollständig B. 11—17. Dazu treten nicht ganz unbedeutende Excerpte aus der historischen Encyclopädie Konstantins, in der jedoch nur die neun ersten Bücher berücksichtigt sind; dagegen ist von dem 10. und den sieben letzten Büchern nichts oder so gut wie nichts erhalten.

Der ethnographische Gedanke ist ja an sich nicht übel, aber um sichere Orientirung zu gewähren, hätte gerade bei einer solchen Disposition das chronologische Gerüst überall fest hervortreten müssen: statt dessen verschmäh't Appian ausdrücklich (Vorw. 13) chronologische Sorgfalt als zu pedantisch. Das Ganze ist ja fast ausschliesslich Kriegsgeschichte; aber es fällt unmöglich, sich aus seiner Erzählung eine bestimmte Vorstellung von den militärischen Operationen zu bilden. Genaue geographische Angaben wären für die Aufgabe, wie er sie sich gestellt, eine besonders unerlässliche Grundlage: jedoch zeigt sich in den verschiedensten Theilen seines Werkes eine bedauerliche Unwissenheit gerade auf dem Gebiete der Orts- und Länderkunde. Selbst an historischer Durchbildung fehlt es ihm in erschreckendem Grade; nicht bloss bekennt er offen, nirgends etwas von einem Kampf der Römer gegen Raetier und Noriker gelesen zu haben (Illyr. 29), sondern wenn er eigene Vermuthungen und Erklärungen vorträgt, kommen nicht selten die abenteuerlichsten Vorstellungen von dem römischen Staatsrecht zum Vorschein¹⁾. Kurz, die Interessen und Studien eines Geschichtsforschers stehen diesem Manne ganz ferne, er hat nur das Interesse des Schriftstellers, d. h. in der damaligen Zeit durchaus das des Rhetors²⁾. Daher die affektirte, herodoteischen und thukydideischen Stil mischende Sprache, die sich neben den zahlreichen Latinismen und Vulgarismen doppelt geziert ausnimmt; daher die Vorliebe für Schlachtbeschreibungen, Darstellungen von Unterhandlungen, Dialoge und eigentliche Reden, die übrigens zumeist knapp gehalten sind und weniger zu allgemeinen Reflexionen neigen. Dazu kommt leider noch die hastende Eile, mit der Appian verfährt; bei einem gewissen Geschick, den

1) Ein hübsches Beispiel giebt Ed. Meyer, Gracchen p. 11.

2) Seine Freundschaft mit Fronto und seine Stellung als kaiserlicher Advokat in Rom weisen auch direkt auf den Rhetor hin.

Hauptgang der Begebenheiten zu zeichnen, hat er doch infolge seiner Flüchtigkeit manche hervorragende Einzelheit übersprungen, ganz Nebensächliches aufgenommen, beim Zusammenziehen den Sinn der Vorlage verdunkelt, zuweilen geradezu unverständlich gemacht und vor allem in Namen und Zahlen sich entsetzliche Fehler und Verwechslungen zu Schulden kommen lassen. Offenbar fiel dem guten Manne selbst gar nichts ein: wie armselig es mit seinem Geiste bestellt war, zeigt das Proömium, das sonst bei den rhetorischen Schriftstellern ein Glanzstück zu sein pflegt, bei ihm dagegen alle Gedanken aus Polybios und Dionysios entlehnt hat; noch mehr das beflissene, aber kopflose Verwenden 'schöner Stellen' aus Polybios. Die Bemerkung, die Polybios am Ende des dritten punischen Krieges gemacht hatte, Karthago sei nach siebenhundertjähriger Blüthe zu Grunde gegangen, bringt er nicht bloss da, wo sie hin gehört, sondern mit ganz verwandter Betrachtungsweise am Schluss des zweiten und selbst des ersten Krieges¹⁾.

So wenig Appian also auch selber geleistet hat, so ist er doch für uns eine unentbehrliche, theilweise geradezu unschätzbare Quelle. Denn er hat recht eigenartige, unsere sonstige Kunde sehr wesentlich ergänzende oder berichtigende Gewährsmänner herangezogen. Die Frage nach den Quellen Appians gehört freilich zu den schwierigsten, und die Untersuchung hat bisher nur scheinbare oder geradezu falsche Ergebnisse geliefert. Die Behandlung der älteren Geschichte bis auf Pyrrhos (B. 1—4) stimmt vielfach mit des Dionysios' Archäologie³⁾, aber steht doch selbständig neben ihr und muss aus einem jüngsten Annalisten stammen, der nach Valerius Antias schrieb; und aus demselben oder einem ganz verwandten Annalisten ist die Erzählung des zweiten punischen Krieges entnommen⁴⁾. Ein

1) S. Kaibel im Herm. XX p. 501; 504 f.

2) S. Meltzer, Gesch. Karthag. I p. 462.

3) Auf Dionysios deshalb direkt zurückgeführt von Espersen, de exc. et frg. aliquot App. (1856); Harnack, App. u. s. Quellen (1869); richtig Schwartz a. a. O. p. 2.

4) Buchholz, die Quellen App. u. Dio Cass. für die Gesch. d. 2. pun. Kriegs (1872); Hesselbarth, Unters. z. 3. Dek. des Liv. (1882); Schwartz p. 2. — An Juba als Quelle der Darstellung des afrikanischen Krieges von 204—201 in Lyb. 1—66 dachte Peter, Quell. d. 21. u. 22. B. d. Liv.

ähnliches Verhältniss wie zu Dionysios besteht zu Polybios¹⁾ für die makedonischen, syrischen und überhaupt orientalischen Verhältnisse: auch hier stehen neben zahlreichen Uebereinstimmungen bedeutsame Abweichungen, die auf eine konsequente Ueberarbeitung polybianischen Materials durch einen römischen Annalisten hinweisen. Am schwierigsten ist es, sich über die Quelle für die letzte Zeit der Republik (von c. 140—30 v. Chr.) klar zu werden, und zugleich am wichtigsten, weil für diese Periode nicht bloss am meisten von Appian erhalten ist, sondern in verschiedenen Partien, namentlich in der Gracchenzeit und in den Bürgerkriegen vom ersten Triumvirat an, die hohen Vorzüge eines Historikers hervortreten, welcher höchst anschauliche Bilder vorführt und dessen klare staatsrechtliche Anschauungen, ja tiefe politische Einsicht man anerkennen muss, wenn es auch nöthig sein wird, sich ihm nicht ohne Weiteres gefangen zu geben, da er für seine Zwecke den Stoff oft recht willkürlich zurechtrückt, ja tendentiös fälscht²⁾. Es ist ebenso klar, dass hier eine und dieselbe Vorlage ausgezogen ist und zwar die nämliche, die auch Plutarch in seinen verschiedenen einschlagenden Biographien benutzt hat³⁾, als dass der Verfasser zur Zeit des Augustus oder Tiberius gelebt haben und ein Römer gewesen sein muss; also nicht Strabo, den man neuerdings als Quelle hat nachweisen wollen⁴⁾. Doch ist es zur Zeit und vielleicht für immer unmöglich, diesen Mann mit Namen zu nennen. Poseidonios, Sallust, Asinius Pollio, wohl auch Livius, auf die als Quelle hingewiesen ist⁵⁾, waren eben nur

p. 77 und Keller, de Juba App. Cassiique auct. (1872). Was sonst über Juba gefabelt ist, übergehe ich.

1) Fahland, App. in bello Pun. tert. us. esse Polyb. (1867); ders., quom. App. in hist. bell. c. Antioch. Pol. us. sit (1872); Nissen, Quell. d. 4. u. 5. Dek. d. Liv. p. 113 ff.; Schwartz p. 2—4.

2) Vortrefflich die Ausführungen von Schwartz p. 4—11; die theils bestätigt, theils ergänzt Ed. Meyer a. a. O. p. 11 ff.

3) Ueber die Uebereinstimmung mit Plutarch s. Thouret in Leipz. Stud. I p. 341; Vogel, quaest. Strabon. p. 21; Otto a. gl. a. O. p. 247 ff. — Im Uebrigen vgl. auch Meyer p. 13 n. 3.

4) Otto, 'Strab. ιστορ. ὑπομνημ. frag.' in Leipz. Stud. XI Sppl.

5) Für Asinius Pollio trat ein Bailleu, quom. A. in bell. civ. II—V us. sit As. Polli. (1874); für Sallust Maurenbrecher a. a. O., für Poseido-

Vorlagen, die jener Anonymus verarbeitete. Wir hätten also zwei (höchstens drei) unmittelbare Gewährsmänner des Appian erkannt¹⁾; die Zahl wird sich ja für das ganze Werk noch etwas steigern, sehr gross wird sie aber gewiss nicht gewesen sein, und noch gewisser ist, dass Appian für längere Partien immer nur je eine Quelle ausschrieb.

An diese drei universalen Geschichtswerke schliessen sich mehrere Abrisse der römischen Geschichte, sämmtlich in lateinischer Sprache in der Kaiserzeit geschrieben. Sie mögen eben ihrer Handlichkeit vor andern verwandten, vielleicht auch bessern Arbeiten ihre Erhaltung verdanken.

Die Reihe beginnt mit den zwei Büchern *historiae Romanae* des C. Velleius Paterculus²⁾, die in einer einzigen recht defekten, inzwischen ganz verloren gegangenen Handschrift auf uns gekommen sind. Nicht bloss Anfang und Ende des Ganzen fehlt; sondern in dem ersten Buch, das auch den Schluss eingebüsst hat, sind in der Mitte mehrere Blätter ausgefallen, auf denen die ganze Zeit von Romulus bis zum Siege des Aemilius Paulus über Perseus behandelt war. Sehr weit holt dieses im J. 30 n. Chr. geschriebene Compendium aus. Eine welthistorische Umschau sucht über die Hauptdaten der Sagengeschichte bis auf Romulus' Zeit zu orientiren (I 1—8); zwar wird der Gründungen in Italien und des Aufkommens von Karthago besonders gedacht, daneben spielen aber die verschiedenen grie-

nios Arnold in Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII p. 100 ff.; für Livius Jordan, de font. App. in bell. Mithrid. (1872) [gegen ihn Lely, Plut. et A. de bell. Mithr. (1878)]; Marcks, die Ueberl. d. Bundesgenossenkr. (1884).

1) Schwartz neigt (p. 10) dazu, den nachvalerischen Annalisten und den Erzähler der letzten Periode ('der Bürgerkriege' sagt er) für eine Person zu halten; das verbietet sich aber schon deswegen, weil die ungleiche Disposition des Stoffes in A.'s Bürgerkriegen — wie Ed. Meyer p. 12 erkannt hat — der Quelle angehört. Wer aber die Zeit von 133—70 v. Chr. so knapp, die von 63—35 in stets wachsender Ausführlichkeit schrieb, der gab (da er ein selbständiger Historiker war) mit dem ersten Stück die Einleitung seines Werkes und konnte unmöglich zuvor die ganze vorliegende Zeit mit dem Detail beschreiben, das sich bei A. findet. Mit dieser Bemerkung fällt auch die von Meyer p. 12 n. 1 hingeworfene Vermuthung weg.

2) Am besten die Ausg. von Halm mit krit. App. (1876); dazu aber Thomas, de Velleiani vol. condic. (1893).

chischen Städte keine geringere Rolle, Homer und Hesiod werden sogar eingehend gewürdigt (I 5 u. 7). Wie die folgende Zeit im Einzelnen behandelt war, wissen wir nicht; sicher wird die Geschichte von Perseus bis zum Falle Korinths in flüchtiger Eile¹⁾ erzählt, und der ganze Ueberblick war in das erste Buch zusammengepresst. Nur findet am Schlusse trotz aller Gedrängtheit Velleius noch Zeit, einmal zu einer chronologisch angeordneten Zusammenstellung sämtlicher Kolonien, die Rom nach dem gallischen Brand anlegte (I 14. 15), sodann zu einem kulturhistorischen Exkurs, der noch mehr die Griechen als die Lateiner angeht, nämlich einer Betrachtung, dass die Blüthe der einzelnen Litteratur- und Kunstzweige gewöhnlich zusammengedrängt sei auf eine kurze Spanne Zeit und ferner auf einzelne Orte (I 16—18). Im zweiten Buche geht das Hasten wieder los bis zum Konsulatsjahre Ciceros mit der catilinarischen Verschwörung und der Geburt des Augustus (II 1—45). Hier wird abermals Halt gemacht und eine mit Namen dicht gespickte Bemerkung über die Litteraturblüthe dieser und der augusteischen Zeit eingeflochten (II 46). Jetzt ermässigt sich das Tempo aber wesentlich, und nochmals wird gleich an Pompeius' Kampf gegen Mithridates (II 47) angeknüpft ein Exkurs über die Provinzen, die Rom bis auf die Gegenwart gewonnen hat (II 48. 49). Die Erzählung wird nun immer breiter und gewinnt zuletzt völlig den Charakter von Memoiren des Tiberius, der schon unter Augustus sehr in den Vordergrund tritt und dann als Kaiser alles mit seinem Glanze erfüllt. Mit einem feierlichen Gebet für den regierenden Herrn schliesst das Ganze.

Das ist gewiss eine wunderliche Komposition. Ich meine nicht bloss das in einem Compendium besonders auffallende, ganz unverhältnissmässige Anschwellen der Darstellung, wie sie sich der Gegenwart nähert; Aehnliches ist ja häufig, vielmehr

1) Man deutet die 'praeceps festinatio, quae me rotae pronive gurgitis . . . instar nusquam patitur consistere' (I 16,1), von der V. öfters spricht, gewöhnlich auf die Eile, mit der er geschrieben (etwa weil er nur die paar Monate zwischen Designation des Vinicius und dessen Amtsantritt zur Verfügung hatte). Es handelt sich vielmehr nur um das Vorwärtsdrängen des Stoffes, um die Unmöglichkeit, in einem solchen Compendium beim Einzelnen mit Ruhe zu verweilen.

fast allgemein in der römischen Historiographie, wenn auch hier ein unübertreffbarer Superlativ in dieser Richtung vorliegt. Mehr noch frappirt der Kontrast zwischen dem Eilen bei der Hauptsache und dem Verweilen bei Manchem, was entbehrlich erscheint. Die Lösung des Räthsels giebt die Person des Verfassers und die Veranlassung des Schriftchens.

Velleius, aus einem kampanischen Geschlechte stammend, hatte eine längere und hervorragende militärische Laufbahn hinter sich. Seit 3 n. Chr. im Dienste des Tiberius, war er, an den armenischen, pannonischen und germanischen Kämpfen als Reiteroberst und Legat betheilig, in die unmittelbare Nähe des Prinzen gelangt, durfte in seiner Begleitung 12 n. Chr. den grossen Triumph über Pannonier und Dalmatier mit feiern und war durch seine kaiserliche Gunst 16 mit der Praetur ausgezeichnet worden. In der Musse des Alters hatte er sich geschichtlichen Studien zugewandt und plante ein grosses Werk über die ganze Entwicklung des römischen Staates von Cäsar bis Tiberius, natürlich als leidenschaftlicher Anhänger der Monarchie, speciell des regierenden Fürsten, mit dem Hauptzweck, Cäsar, Augustus und vor allem Tiberius zu verherrlichen. Diese Studien waren noch nicht zu Ende geführt, als er sich entschloss, seinem kampanischen Landsmann Vinicius, einem der nächsten Vertrauten des Kaisers, zum Antritt seines Konsulats mit der Dedikation einer Schrift eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Diese Schrift war unser Compendium: die Verherrlichung des Kaisers, in die das Ganze ausklingt, ist also eben so begreiflich als das starke Heranziehen des Gebietes, mit dem der Autor gerade beschäftigt war. Ein geübter Schriftsteller war der loyale Offizier allerdings nicht. Das zeigt schon seine ganze Schreibweise. Ueber seine Perioden stolpert ein unvorsichtiger Leser sehr leicht, denn sie leiden an endlosen Einschaltungen. Und seiner einfachen und ungekünstelten Sprache hat er, um dem Zeitgeschmack zu genügen, allerhand Spitzen und Finessen, Koketterien und Pikanterien aufgesetzt, die sich nun ausnehmen wie Brillanten auf einem Hauskleid. Auch mit dem Einhalten seines Themas nahm er es nicht streng, sondern brachte alles, was ihm von interessantem Stoff bei seinen Studien aufgestossen oder von Gedanken durch den Kopf gegangen

war, wie es gerade kam, in der Schrift vor. Reflexionen und psychologische Betrachtungen über den Gang der Dinge überwiegen ja überhaupt die Mittheilung des Thatsächlichen; und da er zudem an den originellen Persönlichkeiten, die seit der Gracchenzeit in die Geschichte Roms bestimmend eingreifen, seine Freude hatte, gab er von ihnen nicht bloss lebendige Charakteristiken, sondern liess sich auch in Mittheilungen von Biographischem und Anekdotischem freier gehen. Selbst das, was neben dem Wege lag, seine Aufmerksamkeit aber gefesselt hatte, wurde mit zur Sprache gebracht. So ist das Ganze freilich recht wenig geordnet; und da die Bildung des alten Kriegsmannes eben keine tiefgehende war, kommt auch manches Triviale und manches Unrichtige, Schiefe oder positiv Fehlerhafte¹⁾ vor. Das Meiste hat jedoch den Reiz naiver Aeusserungen eines klugen Dilettanten, der zwar ungeschult, aber mit unleugbarem Interesse und frischer Unmittelbarkeit das historische Gebiet betritt. Und für das letzte Stück, das ihm besonders am Herzen lag, gewährt uns seine Darstellung trotz der servilen Formen, in denen sich die Unterwürfigkeit und Schmeichelei äussert, hohes Interesse: wir lernen die officielle Version über die Ereignisse der Zeit kennen; das Bild, das der ganz in die höfischen Anschauungen aufgegangene Mann entwirft, ist freilich sehr einseitig beleuchtet, gruppirt alles auf einen bestimmten Effekt, ja verschiebt manches geradezu; aber es bietet doch ein hochwillkommenes Gegenstück zu dem taciteischen Bericht²⁾.

Für die früheren Partien die Quellen³⁾, die Velleius zu Rathe gezogen, festzustellen, ist der Natur der Sache nach ein schwieriges, meist ganz aussichtsloses Unternehmen. Für die Einleitung hat man gewiss nicht richtig an Nepos' Chronik gedacht (s. oben S. 143 Anm. 2); wahrscheinlich aber ist er

1) Eine Sammlung von historischen Schnitzern giebt Sauppe p. 147.

2) S. Abraham, Velleius u. die Parteien in Rom unter Tiberius (1885). — Besonders werthvoll sind die Berichte über Germanicus. Vgl. sonst Sauppe im alt. Schweiz. Mus. I (1837) p. 133 ff.; Stanger, de Vell. fide (1863); Pernice, de Vell. fide hist. (1882); Faust, de Vell. fide (1891).

3) Kaiser, de fontibus Vellei (1884); Burmeister, de font. Vell. (1894 = Berl. Stud. f. kl. Phil. XV).

dann Atticus gefolgt¹⁾, auch Livius muss er benutzt haben²⁾, Cato's Origines und Hortensius' ganz verschollene Annalen citirt er selbst; für Augustus schrieb er dessen Selbstbiographie, die bis 25 v. Chr. reichte, aus³⁾; zu festeren Ergebnissen wird man schwerlich gelangen⁴⁾.

Wenn wir mithin bei Velleius wirklich die aufrichtige Theilnahme eines Freundes der Geschichte finden, so ist bei dem Zweiten in der Reihe, bei Florus, sachliches Interesse ganz geschwunden und nur ein rhetorisch-stilistisches übrig geblieben und damit sein Werth als Geschichtsquelle auf Null reducirt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat kein Anderer als der in Afrika geborene, längere Zeit unter Trajan in Tarraco als Rhetor thätige, dann unter Hadrian nach Rom übersiedelte und sich der kaiserlichen Gunst erfreuende Dichter P. Annius Florus⁵⁾ die *'bellorum Romanorum libri duo'*⁶⁾ geschrieben, die schon früh bei Lateinern (Orosius, Festus, Ampelius u. A.) und Griechen (Malalas) grösster Beliebtheit sich erfreuten und kurzweg als *'epitoma de Tito Livio'* bezeichnet wurden, d. h. weiter nichts als Abriss der republikanischen Geschichte, als deren einziger Historiker eben Livius galt. Nicht lange vor 137, sicher unter Hadrian⁷⁾, ist dieser Abriss geschrieben, der einen Ueberblick

1) Gegen diese namentlich von Kaiser vertretene Ansicht erklärt sich fälschlich de Oppen, de Vell. Pat. (1875).

2) Vgl. Klebs, de script. aetat. Sullanae (1876) p. 5.

3) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 542.

4) Besonders hebt sich mit dem plötzlichen Einsetzen der Cato'nischen Aera statt der bisher verwandten Varronischen die Partie der Bürgerkriege bis zur Schlacht bei Actium ab (II 48—90); wer aber kann die Quelle errathen?

5) Ueber den Dichter vgl. E. H. O. Müller, de Annio Floro poeta 1853; über die Identität namentlich Westerburg im Rhein. Mus. XXXVII p. 47 ff. und Wölfflin im Archiv f. lat. Lexikogr. IV p. 9; VI p. 1 ff.; VIII p. 452.

6) So muss der Titel gelautet haben nach Augustin, civ. d. III 19, nicht *'bellorum omnium annorum septingentorum'*, wie die Handschr. bieten, noch *'historia bellorum Romanorum annorum DCC'*, wie H. Müller in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 568 vermuthet (*'historia'* in den Luc. schol. ist allgemein *'die Geschichte'*).

7) Das beweist die Angabe praef. 8, dass *'a Caesare Augusto'* (d. h. vom Geburtsjahre des Augustus = 63 v. Chr.: s. praef. 6) bis zur

über alle kriegerischen Thaten des römischen Volkes bis auf Augustus geben will. Und zwar ist der Stoff so gegliedert, dass im ersten Buche alle auswärtigen Kriege bis auf Pompeius und Caesar einschliesslich in chronologischer Abfolge (zuletzt die Gallierkriege und die Partherkämpfe vom J. 51) geschildert werden, im 2. Buche von den Gracchen an die Bürgerkriege und inneren Unruhen, die durch Augustus abgeschlossen wurden, so dass nun die Unterwerfung auswärtiger Völker wieder aufgenommen und vollendet werden konnte; deshalb folgen von II 22 an noch die Kriege des Augustus und als feierliches Finale die Uebersendung der römischen Fahnen durch die Parther und die Schliessung des Janustempels durch den Kaiser. Dem rhetorischen Dichter oder auch dem Verse machenden Rhetor kommt es jedoch durchaus nicht darauf an, die Thatsachen zu erzählen, sondern das Charakteristische und Eigenthümliche der einzelnen Geschehnisse möglichst drastisch und eindrucksvoll zu schildern mit der ausgesprochenen Tendenz, die Grösse und Herrlichkeit der römischen Kriegsgeschichte den Lesern vor Augen zu stellen. Dass er in Folge dessen möglichst alles 'zum grösseren Ruhme des römischen Volkes' wendet, ist noch das geringere Uebel. Viel schlimmer ist, dass er in der Sucht, immer etwas Geistreiches, Pikantes, Ueberraschendes zu sagen, das Thatsächliche so verwischt, dass seine glitzernde Darstellung für den Geschichtsforscher fast werthlos wird. Aber auch als Schriftsteller können wir ihn nicht so bewundern, wie das sinkende Alterthum that. Gewiss ist er ein ganz anders geübter Stilist als Velleius; die Routine hat aber zur Manier geführt; gewisse Lieblingsbilder hetzt er zu Tode, so das Gleichniss vom Feuer, das bald heimlich glimmt, bald als Kriegsflamme angeschürt wird, bald zum Weltbrande emporlodert; ewig verliert er sich in staunende Ausrufe. Und die nach taciteischem Muster gebildete, fast dichterisch malende Sprache ist zwar reich an originellen Wendungen und Tropen, aber arg

Gegenwart 'haud multo minus anni ducenti' verflossen seien; auch werden Trajan's kriegerische Erfolge als abgeschlossen erwähnt. Also weder unter Trajan (wie z. B. Gossrau: de Fl. aetate. 1837 und Ribbeck, Röm. Dicht. III p. 318 wollten) noch unter Mark Aurel (wie Unger im Philol. XLIII p. 443 annahm).

schwülstig und affektirt und nicht frei von Geschmacklosigkeiten; und das ewige Haschen nach Ungewöhnlichem wirkt, verbunden mit der Wiederkehr ähnlicher oder derselben Worte, geradezu ermüdend¹⁾. Wie ein solcher Litterat mit den historischen und chronologischen Thatsachen umspringt, kann man sich denken, und das Sündenregister seiner absichtslosen Versehen und absichtlichen Verdrehungen ist ellenlang²⁾. Unter diesen Verhältnissen wird man sich nicht wundern, dass die Quellenjagd, die auch bei Florus eifrig getrieben ist, gar wenig eingebracht hat. Natürlich hat er Livius (vielleicht sogar schon eine Epitome?) benutzt³⁾, nur keineswegs ausschliesslich, nicht einmal für die ältere republikanische Geschichte; auch Sallust's Historien hat er nachweisbar gekannt⁴⁾. Besonders auffallend und zahlreich sind seine Berührungen mit Zügen und Ausdrücken in dem Epos Lucans über die Bürgerkriege⁵⁾. Dass er für das zweite Buch zu einer neuen Quelle gegriffen, liegt nahe zu vermuthen⁶⁾: es ist aber wirklich nicht möglich, das Einzelne zu präcisiren, und lohnt auch nicht⁷⁾.

1) Vgl. Spengel, über die Geschichtsbücher des Florus 1861 = Abh. d. Münch. Ak. IX 2 p. 319 ff.; Heyn, de Floro hist. 1865; Riese, 'über die Glaubwürdigk. d. Fl.' im Corresp.-Bl. d. Westd. Zeitschr. IX p. 216 ff. (Würdigung der auf die Kämpfe in Germanien bezüglichen Nachrichten).

2) Vgl. Köhler, qua rat. Liv. ann. (1860) p. 26, Spengel p. 340 u. A.

3) Einiges bei Köhler a. a. O.; auf eine Epitome führen gewisse Berührungen mit Aur. Victor u. a. Nicht aber kann ich Traube im Rhein. Mus. XL p. 154 zustimmen.

4) Vgl. Maurenbrecher, Sall. hist. rel. p. 38 u. 42; die 'bella' haben wohl bloss als stilistische Muster gedient; dass er Caesar benutzt, wie Heyn annimmt, ist nicht nachweisbar.

5) Vgl. Westerburg a. a. O. p. 39 ff.

6) Rossbach in Bresl. phil. Abh. II p. 162 ff. nahm die Historien von Seneca Vater, die von den Bürgerkriegen anhoben, als Quelle an, indem er auch die Berührungen des Florus mit Lucan durch gemeinschaftliche Benutzung Seneca's erklärte; leider wissen wir nur so gut wie nichts von Seneca's Werk (s. Peter HRF p. 292 f.).

7) Eine zuverlässige Ausg. existirt noch nicht: das haben namentlich die Arbeiten von Beck (comm. Wölflin. p. 161 ff., observ. ad Flor. 1891; Berl. phil. Wochenschr. 1891 Sp. 258 f.) gelehrt. Vgl. auch Schmindinger in Jahrb. f. Phil. XX Spplt. p. 806 ff.

Das dritte Kompendium, das im J. 369 abgeschlossene¹⁾ Breviarium ab u. c.²⁾ des Eutropius, wollte dagegen einfach von den Hauptthatsachen der römischen Geschichte bis auf seine Zeit eine bequeme Zusammenstellung geben und hat diese Aufgabe mit kurzen zehn Büchern in so tüchtiger Weise gelöst, dass es schon um 380 durch Paianios Uebersetzung ins Griechische erfuhr²⁾ und alsbald auch in der lateinischen Welt das allgemeine Lieblingsbuch wurde. In knapper, aber recht brauchbarer Uebersicht, bei der nur einige wenige Irrthümer mit unterlaufen, werden zunächst die äusseren Ereignisse der Geschichte von Romulus bis zur Schlacht von Actium (7,7) vorgeführt, so dass das 2. Buch bis zum Ende des ersten punischen Krieges, das 4. bis zur Besiegung Jugurthas geht. Daran schliesst sich (7,8—10,18) ein Abriss der Kaisergeschichte, der bei aller Knappheit doch immer eine kurze verständige Charakteristik der einzelnen Regenten giebt; und zwar geht das 7. B. noch bis zu Domitian, das 8. bis zur Ermordung des Alexander Severus (235), das 9. bis zu Diokletian, das 10. bis zu Jovians Tod (364). Der Stoff ist natürlich nur aus den landläufigen Büchern entnommen: als solche erkennen wir für die Zeit bis Augustus eine Livius-Epitome (gleich der in den Periochae und von Orosius ausgezogenen), dann für die Kaiser bis Domitian, z. Th. schon für Caesar und Augustus, einen erweiterten Sueton, weiterhin bis zu Diokletian eine (später zu besprechende) anonyme Kaiserchronik, endlich eine Familiengeschichte des constantinischen Hauses³⁾. Nur für Julian und Jovian ist er selbst unmittelbar Gewährsmann und bewährt auch hier ein ruhiges

1) Ueber den Abfassungstermin vgl. Seeck in s. Ausg. des Symmachus p. CXXXIII.

2) Für die Textkritik ist diese fast ganz erhaltene Uebersetzung von grösster Bedeutung: s. Ernst Schulze im Philol. XXIX p. 285 ff.; Duncker, de Paeanio Eutr. interpr. (1880). Man findet dieselbe, sowie überhaupt den gesammten merkwürdig reichen handschriftl. Apparat am besten in der grossen Ausg. von Droysen 1879 (= Mon. Germ. hist.; auct. ant. II). Neben ihr von Werth die Ausg. von Rühl (1887).

3) Vgl. Pirogoff, de Eutr. font. et auct. 1873; Wagner im Philol. XLII p. 379 ff.; XLV p. 509 ff. — Die Hypothesen von Ebeling, quaest. Eutrop. 1881 über die Quellen der Zeit von Caesar ab (z. B. Ael. Cordus als Hauptquelle, die ihrerseits Sueton benutzt habe) sind zu unsicher.

Urtheil. Die wenigen Zusätze, die sich hie und da finden, z. B. in der republikanischen Periode die Vermerke über Entfernungen der einzelnen Orte von Rom oder in der Kaiserzeit zwei Notizen über Bauten in Rom, und die chronologischen Angaben des Abrisses stammen gewiss aus irgend einem gewöhnlichen Handbuche, wie die Baunotizen in dem stadtrömischen Kalenderbüchlein und die Zeitangaben bei Festus wiederkehren¹⁾. Die Anregung zu dieser Arbeit ging — wie die Dedikation beweist — von Kaiser Valens aus, in dessen Kanzlei Eutropius den hohen Posten eines *Magister memoriae* bekleidete.

Der nämliche Kaiser veranlasste auch das vierte hier zu nennende Compendium, das bald nach dem des Eutropius veröffentlicht sein muss²⁾, das *'Breviarium Rufi Festi rerum gestarum populi Romani'*³⁾. Wäre auf den Namen Rufus Verlass, der allerdings in den besten Handschriften fehlt, so würde als Verfasser wohl der Prokonsul von Achaia und Afrika (d. J. 366), Rufus Festus, gelten müssen. Sicher ist mir das aber durchaus nicht⁴⁾, und jedenfalls brauchte der Verfasser auf diese jetzt in 30 kleine Kapitel gegliederte litterarische Leistung nicht stolz zu sein. Wir haben nur lose an einander gehängte Theile vor uns. Auf die Dedikation an den Kaiser (c. 1) folgt

1) Vgl. Mommsen, der Chronogr. v. 354 p. 361; über Festus s. Jacobi a. gl. a. O. p. 11 f.

2) Man setzt jetzt gewöhnlich (s. Jacobi, de Festi breviarii font. 1874 p. 7) mit Mommsen als Abfassungsjahr 369 an, weil die in diesem Jahr eingerichtete britannische Provinz Valentia von Festus c. 6 nicht erwähnt wird; dass das Buch nach 369 geschrieben ist, steht ja durch die Erwähnung (c. 29) der Niederlage der Gothen in diesem Jahre fest. Aber in c. 29 Anf. ist auch von den grossartigen Erfolgen des Kaisers Valens gegen die Perser die Rede, und das war vor dem J. 371 (Ammian. Marc. XXIX 1,1—3) gar nicht möglich. Zudem lassen die Worte Ammians XXVIII 3,7 *ut Valentia deinde vocaretur* die Wahl frei, wie lange nach 369 der Name Valentia aufkam.

3) Erste krit. Ausg. die von Förster (1874), neue Kollationen in der von Wagner (1886).

4) Der Bamberg. nennt Festus *'magister memoriae'*, deshalb dachte an Festus von Trient (Amm. Marc. XXIX 2,22) nach Valesius Wagner im Philol. XLII p. 521; gegen Rufus Festus spricht namentlich, dass die Anfangsworte von c. 30 *dicendi nisu et aevo graviorem* auf einen noch jüngeren Mann schliessen lassen.

eine kurze statistische Zusammenstellung über die Dauer der Königsherrschaft und Zahl der Könige (auch der einzelnen Regierungen), die Dauer der Republik und Zahl der Konsuln, die Dauer der Kaiserherrschaft und Zahl der Kaiser bis Jovianus einschliesslich (c. 2), darauf ein ebenso dürres Register von dem Wachsthum des Reiches unter Königen, Konsuln und Kaisern (c. 3). Hieran schliesst sich der erste Haupttheil (c. 4—14); er giebt eine halb chronologisch, halb geographisch geordnete Uebersicht über die Kämpfe mit den Völkern, die schliesslich der Herrschaft einverleibt wurden, und ihre gegenwärtige Gliederung in Provinzen, einschliesslich der Kämpfe in dem äussersten Osten Asiens, alles sowohl in republikanischer als kaiserlicher Zeit. Dann wird plötzlich ein neuer Anlauf genommen mit direkter Anrede an den Kaiser und c. 15—28 eine etwas eingehendere Erzählung der Kämpfe der Römer mit Persern (Parthern, Armeniern) vorgeführt, c. 15—19 in republikanischer Zeit und c. 20—29 in der Kaiserzeit bis auf Jovian. Daran schliesst sich Anrede an den Kaiser, der gegen die Perser so Grosses gethan, dass Festus jetzt noch nicht wage, seine Thaten zu schildern, und sich begnüge, dem Kaiser den Abschluss eines glücklichen Friedens zu wünschen (c. 30).

Die Hilfsmittel, mit denen diese magere Arbeit hergestellt ist, lassen sich theilweise noch erkennen: vielfach waren es dieselben Quellen, die Eutrop benutzt hatte; daher auch die häufige, mitunter wörtliche Berührung mit dessen *Breviarium*¹⁾, die namentlich in c. 20—24 sich zeigt. In der vorderen Partie (c. 4—14) ist neben einer Liviosepitome Florus stark benutzt²⁾; die allerdings sehr in die Augen fallende Deckung dieses ganzen Abschnittes mit Partien des Ammianus Marcellinus erklärt sich einfach daraus, dass dieser unser Büchlein gekannt und stark geplündert hat, in seiner Weise ausmalend und steigernd³⁾.

1) Die frühere Annahme, Eutrop selbst sei ausgeschrieben (so noch Jacobi a. a. O.) ist widerlegt von Mommsen in Droysen's grösserer Eutrop-Ausg. p. XXV f.; vgl. auch Klebs im Rhein. Mus. XLV p. 462.

2) S. Spengel, Florus p. 348; Eussner im Philol. XXXVII p. 154 ff.; Wagner im phil. Anz. VII p. 51.

3) Gardthausen, die geogr. Quell. Ammians (= Jahrb. f. Phil. Sppl. VI) p. 525 ff. hatte aus der Deckung auf Benutzung gemeinschaft-

An diese kurzen Abrisse der römischen Geschichte mag gleich noch angeschlossen werden das anonyme Schriftchen 'de viris illustribus urbis Romae'¹⁾, das in einigen Handschriften dem Plinius zugeschrieben wird, in andern mit den Caesares des Victor verbunden ist unter Vorausschickung der späten Schwindelarbeit 'origo gentis Romanae'²⁾, so dass ein Gesamtkorpus der römischen Geschichte entsteht. Bleibt auch der Verfasser dieses Büchleins unbekannt, das in 86 Kapiteln eine kurze Schilderung berühmter Persönlichkeiten der römischen Geschichte vom Albanerkönig Procas bis Ende der Republik giebt: was es bietet, ist meist unabhängig von der alles beherrschenden Autorität des Livius und offenbar aus vortrefflichen Quellen geschöpft, die zu errathen man sich seit lange bemüht hat. Doch kann das Räthsel, das eine solche in der Kaiserzeit auffallende litterarische Selbständigkeit bietet, bis heutigen Tages nicht als gelöst gelten. Am wahrscheinlichsten bleibt immer noch, dass wenigstens die zahlreichen Partien, die mit Ampelius stimmen (s. oben S. 126), aus einem biographischen Werke, etwa dem des Hyginus geschöpft sind³⁾.

licher Quellen, eines geographischen Handbuches, geschlossen. Das Richtige gab Mommsen im Hermes XVI p. 605 ff.

1) Beste Ausg. von Wyga (1890).

2) Am besten von Sepp edirt (1879 u. 1885). Das Büchlein giebt die Vorgeschichte Roms von Saturnus bis Romulus und ist zwar keine moderne Fälschung des 15. Jahrhunderts, wie man früher annahm, auch nicht eine Arbeit des Verrius Flaccus, wie nach Sepp wieder Bährens (Jahrb. f. Phil. 1887 p. 769) wollte, sondern eine Studie im Stile des Fulgentius, auserlesene Citate einfach aufschneidend, etwa aus dem 5. oder 6. Jahrh. (s. Jordan im Herm. III p. 389 f.). Der Verf., ein unbekannter Grammatiker, schöpfte hauptsächlich aus Vergilkommentaren (s. Mommsen, proöm. s. Ausg. des Jordanes p. XXIX; Frick, Quell. Augustins im 18. B. de civ. d. p. 72 n. 2).

3) An die historischen Elogien des Augustusforums dachten nach Niebuhr Borghesi, oeuvres I p. 1 ff. und Enmann, Philol. IV Sppltb. p. 485 (dagegen Mommsen in CIL I¹ p. 281); an Valerius Antias Mommsen im Herm. I p. 168, an Calpurnius Piso Aldenhoven im Herm. V p. 150; an eine Epitome des Nepos mit Zuziehung des Livius Haupt, de auct. de vir. ill. quaest. (1876), (an Nepos auch sonst mehrere), an eine mit Heranziehung des Florus gemachte Umarbeitung des Hygin Hildesheimer, de libr. de vir. ill. (1880), an ein Geschichtswerk in biographischer Form Vinkesteyn, de font. libr. de vir. ill. (1886). Wenigstens neben der bio-

Grösser war angelegt, darf aber — soviel wir urtheilen können — kaum für mehr als eine schulmässige Epitome aus Livius gelten das Werk des (Granius) Licinianus, das etwa zur Zeit der Antonine geschrieben, bei streng annalistischer Anordnung, mehr Wunder, Prodigien, Anekdoten und sonstige Kuriositäten, als die historisch bedeutsamen Entwicklungen berücksichtigte. Wir würden übrigens von dem ganzen Werke so gut wie nichts wissen, hätten nicht auf ein paar aus Aegypten stammenden Pergamentblättern eines dreimal beschriebenen Kodex als unterste Schrift sich Reste aus dem 26., 28. und 36. Buche des Licinianus gerettet, die, obwohl nur mit grosser Unsicherheit zu entziffern, doch namentlich für die Geschichte des J. 78 v. Chr. einige belehrende Angaben bieten¹⁾.

Anhangsweise wäre mit einem Worte noch der beiden Biographen Nepos und Plutarch zu gedenken (s. oben S. 210 ff.; 214 ff.). Von Nepos kommen ja bloss die zwei verhältnissmässig brauchbaren Viten von Cato und Atticus und die zwei nachträglich hinzugefügten von Hamilkar und Hannibal in Betracht. Dagegen bietet die plutarchische Sammlung ganze 22 Viten, wozu noch aus der Kaiserzeit Galba und Otho treten. Die älteren sind meist von geringerer Bedeutung; hier erkennt man auch öfters engen Anschluss an eine oder zwei Vorlagen, wie im Valerius an Valerius Antias, im Coriolan an ihn und Dionys. Namentlich aber ist die geschlossene Reihe von 12 Biographien hervorzuheben, die von den Gracchen bis zu Caesar reichend, für die letzte Zeit der Republik manche wichtige Kunde bringt. Für die meisten von ihnen ist eine Hauptquelle der Historiker gewesen, dem Appian ausschliesslich folgt (s. oben S. 605); doch hat Plutarch daneben noch andere Geschichtswerke, so nachweislich ziemlich bedeutend Sallust's Historien benutzt und vornehmlich die ihm besonders sympathischen Monographien apoletischen Charakters herangezogen; so sicher für den jüngeren Cato fast ausschliesslich Thræsea Paetus, für die Gracchen eine

graphischen noch eine historische Quelle nahm Rosenhauer, de font. libr. de v. ill. (1882) an; auf Benutzung Lucans wies Westerburg im Rhein. Mus. XXXVII p. 35 hin u. s. w.

1) Beste Ausg. von der Bonner Heptas 1858; vgl. sonst Linker in Jahrb. f. Phil. LXXVII p. 633 und Madvig, kl. Schr. p. 391.

ganz auf ihrer Seite stehende Darstellung, für Sulla dessen Autobiographie u. s. w.

Das sind die ganz oder theilweise erhaltenen Geschichtswerke allgemeiner Anlage. Ein gut Theil von ihnen geht auf frühere allgemeine Darstellungen zurück, die leider alle das mit einander gemein haben, dass sie bis auf wenige Bruchstücke oder ganz verloren sind. Diese betäubende Thatsache kann uns jedoch nicht von der Verpflichtung entbinden, von dem Wesen und der Beschaffenheit dieser Litteratur überhaupt oder ihrer Gattungen und, wo irgend erreichbar, auch von der Eigenthümlichkeit einzelner Hauptrepräsentanten uns möglichst klare Vorstellungen zu bilden. Es ist die römische Annalistik, von der wir sprechen müssen, und der ohne Vorläufer und ohne nennenswerthe Nachfolger in seiner ganzen urkräftigen Originalität allein stehende Historiker Cato.

Die römische Annalistik trägt von Haus aus den Charakter einer römischen Stadtchronik und hat ihn auch später nie ganz verloren. Lange vor Beginn einer annalistischen Litteratur wurde nämlich in Rom von den Pontifices eine Art amtlicher Chronik geführt; aus ihr haben die ersten Annalisten für die älteren Zeiten der Republik einen guten Theil ihres Stoffes, freilich einen sehr mageren, entnommen; mit ihr haben sie vor allen Dingen auch die annalistische Form, die streng nach Jahren geordnete Darstellungsweise und den nüchternen Chronikenstil gemein. Ursprünglich war diese Stadtchronik aus einem praktischen Bedürfniss der obersten geistlichen Behörde hervorgegangen. Es war nämlich schon früh die Uebung angekommen, zu Beginn jedes Jahres in der Regia eine weisse Kalendertafel aufzustellen, auf ihr die Namen der jeweiligen Konsuln oder sonstigen eponymen Beamten voranzuschreiben und daran je zu den betreffenden Tagen alle für die Amtsthätigkeit des Kollegiums wichtigeren Vorkommnisse zu notiren. Solche Vorkommnisse waren zunächst Sonnen- und Mondfinsternisse, Theuerungen, Pest, Prodigien und ähnliche Dinge, die Vornahme von Sühnungen, Processionen, Weihungen, Opfer und sonstige heilige Handlungen hervorriefen¹⁾. Nun war

1) Diese Anschauung hat Seeck, die Kalendertafel der Pontif. 1885

aber die Pontifikalbehörde in der älteren Zeit bei allen öffentlichen Handlungen betheiligt. So kam es in allmählicher Entwicklung, deren einzelne Stadien wir nicht verfolgen können, dazu, dass die bedeutsamsten staatlichen Akte, die sich in der Stadt abspielten, die Wahlen der Beamten, ihr Amtsantritt und Abgang in die Provinzen, der Abmarsch des Heeres aus der Stadt, die Triumphfeiern, Bundesverträge, Neugründungen von Tribus u. a., wirklich auf den Pontifikaltafeln verzeichnet wurden. Zweierlei ist dabei als charakteristisch festzuhalten: einmal, der geschilderte Ursprung ist nie verwischt worden, sondern immer spielt das geistliche Element, das das Pontifikalkollegium zu pflegen hatte, eine grosse Rolle, indem Prodigien und ihre Sühnung, Tempelweihen, Festfeiern, Vorgänge in Priesterkollegien, Hungersnöthe, Pestilenzen u. s. f. nach wie vor besonders sorgfältig vermerkt werden — wie wir noch in den ältesten Bestandtheilen annalistischer Ueberlieferung bei Livius und in den knappen Notizen Diodors erkennen —; zweitens ist alles auf die Stadt Rom bezogen, und wenn sich ganz kurz auch kriegsgeschichtliche Thatsachen notirt finden, so geschah das wohl nur im Zusammenhang mit dem Beginn oder glücklichen Abschluss einer Expedition, dem Ausmarsch oder der siegreichen Heimkehr der Feldherrn.

Dass die Tag für Tag registrirten Notizen des Pontifikalkalenders sich aber je zu einer zusammenhängenden Berichterstattung über die wichtigsten Ereignisse des Jahres, also zu einer eigentlichen Chronik ausgewachsen hätten, lässt sich nicht annehmen. Wohl wurde diese wie so manche andere Sitte, die das Herkommen geheiligt, noch weiter geführt, auch als sie sich überlebt hatte; erst der aufgeklärte Pontifex Maximus P. Mucius Scaevola beseitigte sie (zwischen 130 und 114 v. Chr.) und er war es auch, der das ganze in seinem Archiv erhaltene Material solcher Pontifikaltafeln zusammenstellen und in einer grossen Gesamtpublikation von 80 Büchern redigiren liess; diese litterarische Sammlung ist offenbar mit dem Ausdruck 'annales maximi' gemeint. Aber dieser kolossale Umfang erklärt sich

begründet, etwas modificirt jüngst Cichorius in Wissowa's Real-Encykl. der klass. Alterthumsw. I p. 2248 ff.

lediglich durch die Fülle solcher pontifkalen Eintragungen, von denen die Mehrzahl ja ein historisches Interesse gar nicht beanspruchen konnte. Nichts berechtigt also zu der jetzt herrschenden Annahme, dass in dieser Publikation die erste durchgreifende Verfälschung der annalistischen Tradition durch modernisirendes Ausmalen zu finden sei und das Ueberwuchern freier Erfindung auch das äussere Anschwellen hervorgerufen habe. Diese ganze Hypothese gründet sich nicht bloss auf keine sichere Thatsache, sondern sie ist selbst nur möglich geworden bei einer falschen Grundvorstellung von dem Wesen der sog. Pontifikalchronik ¹⁾.

Als nun nach Abschluss des zweiten punischen Krieges endlich römische Senatoren begannen, die Geschichte ihres Staates zu schreiben, fanden sie für ein solches Unternehmen bei dem grösseren Theil der älteren republikanischen Zeit das, was die Pontifikaltafel bot, als wichtigstes Material vor. Daneben gab's für diese Zeit nur einzelne, theils durch historische Lieder ²⁾, theils durch Tradition im Schoosse der einzelnen Geschlechter und sonst festgehaltene und ausgeschmückte Erinnerungen an hervorragende Ereignisse oder Einzelthaten. Wie elend die Ueberlieferung für diese ganze Zeit bis auf den pyrrhischen Krieg herab war, kann man gerade an den nationalen Erzählungen über diesen Kampf, einen der gefährlichsten und bedeutsamsten, den Rom vor den punischen Kriegen zu bestehen hatte, ermessen, weil hier die griechische Geschichtschreibung in grösserem Umfang eintritt und die ganze Oede und Unbrauchbarkeit der römischen Ueberlieferung grell beleuchtet. Wir werden uns also nicht wundern, wenn Dionysios Hal. (I 6) ausdrücklich hervorhebt, die frühesten Annalisten hätten die ältere Zeit nur ganz summarisch behandelt. Wie die Dinge lagen, liess sich Detail nicht bieten, und man war so ehrlich, die Lücken nicht mit eigenem Klügeln oder eigener Phantasie auszufüllen. Im Gegensatz dazu steht die Erzählung der zeitgenössischen Geschichte, des zweiten punischen Krieges; hier ergingen sie sich sehr viel ausführlicher, sagt Dionysios; und

1) Die herrschende Ansicht zurückgewiesen zu haben ist ein Verdienst von Cichorius a. a. O. p. 2252 ff.

2) Vgl. Nitzsch in Sybel's hist. Zeitschr. XI (1864) p. 1 ff.

wir werden unbedenklich annehmen können, dass auch für die jüngere Vergangenheit, von der noch eine frische Erinnerung lebendig war und es ja auch für innere Vorgänge an offiziellen Akten nicht fehlen konnte, ich meine etwa von dem ersten punischen Kriege an, diese grössere Ausführlichkeit sich vorbereitet hat. Ganz für sich steht endlich die Königszeit mit ihrer nächsten Umgebung rückwärts und vorwärts, wo eine reiche Sagenmasse vorhanden war, vielfach bereits durch hellenische Phantasie geformt und ausgesponnen, vielfach auch durch heimische aitiologische Legenden gebildet. Hier konnte die Darstellung der Annalisten also in ziemlicher Breite einsetzen: Aeneassage und römische wie andere italische Gründungssagen fanden sie bei Timaios und anderen hellenischen Historikern sogar schon litterarisch bearbeitet vor.

Wenn nun also die Mitglieder der Aristokratie, die sich jetzt in Rom der Geschichtschreibung widmeten, ihre von den Anfängen bis auf die Gegenwart herabgehenden Annalen nicht im heimischen Idiom, sondern griechisch schrieben, so geschah das gewiss nicht, mindestens nicht in erster Linie, weil das damalige Latein zu einer kunstgemässen Behandlung geschichtlicher Gegenstände noch nicht ausgebildet genug war: über heimische Institutionen und staatsrechtliche Verhältnisse zu schreiben, wäre den römischen Männern in Latein gewiss viel leichter geworden als in der fremden Sprache, bei deren Handhabung sie doch immer sich wie jeder Ausländer manche Blösse geben mussten. Das Griechische war vielmehr gewählt als die Weltsprache, die damals namentlich die historische Litteratur vollständig beherrschte. Dass sie bei der Behandlung der äussern und innern Kämpfe, die sie mit erlebt oder die in der jüngsten Vergangenheit sich abgespielt hatten, zu einem unbefangenen, auch dem Feinde und dem politischen Gegner gerecht werdenden Standpunkte sich nicht zu erheben vermochten, vielmehr tief in den Vorurtheilen ihrer Nation und ihrer Partei stecken blieben, ist ja natürlich und geschah zunächst wohl in vollster Unbefangenheit. So war was sie boten freilich nichts weniger als vollendet, aber doch weit brauchbarer, als das, was bei immer fortschreitender Verderbniss der ursprünglichen Ueberlieferung die späteren Annalisten brachten.

So ist der erste der Annalisten, Q. Fabius Pictor¹⁾; bei all seiner Beschränktheit immerhin eine Achtung gebietende Erscheinung. Einzelne Züge lassen erkennen, dass er seine Aufgabe verständig und vorsichtig anfasste: so hatte er seinen Blick auch auf kultur- und sittengeschichtliche Zustände und Entwicklungen gewandt und eingehend römischen Festbrauch geschildert (fr. 16); aus amtlichen Listen berichtete er über die Stärke der waffenfähigen Mannschaft, welche die verschiedenen Landschaften Italiens dem Einfall der Gallier 225 v. Chr. entgegenstellen konnten. Und wenn Polybios unter allen Annalisten ihn allein berücksichtigt und für die Darstellung des ersten punischen Krieges ihn neben Philinos als die best unterrichtete Quelle zu Grunde legt, wie er ausdrücklich sagt (I 14), so wiegt das schwer genug, obgleich der einschränkende Zusatz dabei steht, durch die Liebe zum Vaterland sei der Römer verleitet worden, alles, was seine Landsleute thaten, klug, gut und muthig zu finden und die Handlungen der Karthager gerade entgegengesetzt zu beurtheilen. Den stärksten Hass des erregten Patrioten und die verblendete Ungerechtigkeit des Urtheils traf das Haus der Barkiden, das freilich den Römern mehr Leid angethan hat als je ein Gegner; hier verdunkelt die Heftigkeit der Leidenschaft vollständig die Einsicht. Diese Voreingenommenheit blieb auch dem scharfsichtigen Polybios nicht verborgen; aber anderwärts meinen wir erkennen zu können, dass selbst er trotz aller Kritik, die er anwandte, den einseitigen Berichten des Fabius zu vertrauensvoll gefolgt ist. Freilich bleibt es bei einem Forscher wie Polybios unmöglich, ohne bestimmtes (eignes oder fremdes) Zeugniß im Einzelnen festzustellen, wo er Fabius folgt. Wir haben ja guten Grund zu der Annahme, dass auch für die Ausführungen über die älteste und ältere römische Geschichte Fabius sein Hauptgewährsmann gewesen, so ins-

1) Fragmente bei Peter HRF p. 6 ff.; HR Rel. p. 5 ff.; von neueren Behandlungen hebe ich nur hervor Gutschmid, kl. Schr. V p. 517 und Nitzsch, röm. Annal. p. 286 ff. — Die viel verhandelte Kontroverse über die lateinischen Annalen (lateinische Uebersetzung der Annalen) des Fabius ist rekapitulirt und gefördert, aber noch immer nicht erledigt von Bader, de Diodori rer. Rom. auct. p. 32 ff., der ihre Existenz ganz leugnet (vgl. auch Soltau in Berl. phil. Woch. 1891 Sp. 1358 f.).

besondere für den grossen Exkurs über die Gallierzüge nach Italien (II 17—23); aber eigentlich beweisen lässt er sich als Quelle doch nur für das am Schluss des Ganzen (II 23, 8) gegebene Verzeichniss der italischen Wehrfähigen, das anderweit als fabisch bezeugt ist¹⁾.

Da nun auch Livius den Fabius schwerlich aus erster Hand citirt und keinesfalls für einen grösseren Abschnitt zu Grunde gelegt hat²⁾, und der Einfall, der Dichter domitianischer Zeit Silius Italicus habe die Grundlage für sein weitschichtiges Epos 'Punica' diesem ältesten Annalisten entnommen, ganz in der Luft schwebt³⁾, so wird man, um ein Bild von Fabius' Art zu gewinnen, für die Königszeit und ihre Ausläufer sich an Dionysios von Halikarnass halten müssen, der ihn hier für bestimmte abgrenzbare Abschnitte herangezogen hat; für die frühere republikanische Periode aber vergegenwärtigen Diodor's (s. oben S. 590) knappe Notizen uns sicherlich auch dann am besten Art und Haltung des ältesten Annalisten, wenn dieser wirklich nicht unmittelbar benutzt sein sollte. Zugleich aber muss uns Fabius die andern griechisch schreibenden vorcatonischen Annalisten mit vertreten; denn L. Cincius Alimentus, C. Acilius und A. Postumius Albinus⁴⁾ sind ungreifbare Gestalten. Wir sehen nur, dass noch die folgende Generation die Sitte, römische Geschichte griechisch zu schreiben, beibehielt, und obwohl sich das erstarkende nationale Selbstgefühl schon dagegen regte, bedurfte

1) Ueber Polybios vgl. namentlich Mommsen, r. Forsch. II p. 278; 297 ff.; Heyer, de bell. c. Gall. inter I et II bell. Pun. gestis (1867); Unger im Philol. XXXIX p. 81 ff.; Niese im Herm. XIII p. 410; Cato nimmt als Quelle des P. an Soltau, Proleg. z. röm. Chron. p. 65 f. (vgl. auch Wochenschr. f. kl. Phil. 1888 Sp. 373 ff.). — Ueber Fabius als Quelle des P. für die Königszeit vgl. Bader, de Diodori rer. Rom. auct. p. 61.

2) Vgl. Mommsen a. a. O. II p. 220, 278, 290; Heydenreich, Fab. u. Livius 1878.

3) Den Einfall hatte Heynacher, die Quellen des S. I. 1874. 1878; zurückgewiesen ist er von Schlichteisen, de fide hist. S. I. 1881. Wen ausser Livius, dessen Benutzung sicher steht (vgl. z. B. Bauer in acta sem. Erlang. III p. 35 ff.), Silius noch etwa herangezogen haben kann, bleibt meist unbestimmbar: vgl. Ribbeck, Gesch. d. r. Dicht. III p. 194.

4) Peter HRF p. 31 ff., HRR p. 40 ff.; für Albinus noch ein neues Zeugniss in Riv. di filol. XII p. 396 (= Rhein. Mus. XXXIX p. 623).

es doch der ganzen rücksichtslosen Energie eines Cato, um die Sitte zu brechen.

Mit heftigem Hasse alle die vornehmen Herren bekämpfend, die dem in Rom immer mehr eindringenden hellenischen Wesen Vorschub leisteten, glaubte M. Porcius Cato¹⁾ ein gut und nützlich Werk zu thun, als er sich im höheren Alter — die Sechzig hatte er jedenfalls schon überschritten — anschickte, die Geschicke des eigenen Landes seinem Volke in seiner Sprache zu erzählen. Und wirklich muss das Buch auf die grosse Masse seiner Landsleute einen tiefen Eindruck gemacht haben: verkörperten sich doch in dem wackern sabinischen Bauern die eigenthümlichen Anlagen des älteren Römerthums, die Freude an drastischer anschaulicher Schilderung, die Neigung zu trockenem Humor und wo's noth that zu derbem Spott, scharfkantige Knappheit des Ausdrucks, direkt auf's Ziel losgehende Bestimmtheit und markige Kraft der Rede, in wirksamster Vollendung. Und auch uns weht aus den leider so spärlichen Resten dieses Geschichtswerks ein erquickender Duft entgegen, wie unmittelbar aus frischem Ackerboden aufsteigend. Aber die sieben Bücher *Origines* haben grössere Vorzüge als den einer unübertrefflichen Popularität. Rein gelehrter Schreiberei gründlich abhold, verstand der im praktischen Leben rastlos thätige Mann vortrefflich die Darstellung auf die realen Verhältnisse zu richten, die für staatliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung sind: so ging auch die ganze Anlage und Haltung seiner *Origines* weit ab von den bisher verfolgten Bahnen. Die annalistische Form verwarf Cato grundsätzlich²⁾ und zog an ihrer Statt vor, sachlich Zusammengehöriges auch im Zusammenhang in je besonderen Abschnitten zu behandeln. Vor allen Dingen aber beschränkte sich der Blick nicht auf die Stadt Rom, sondern umfasste ganz

1) Fragm. gesammelt von Jordan (1860); Peter HRF p. 40 ff.; HRR p. 51 ff. — Fördernd ist die Besprechung von Gutschmid, kl. Schr. V p. 518 ff.

2) Die bekannten Worte Cato's aus dem 4. Buche (fr. 77): 'non lubet scribere quod in tabula apud pontificem maximum est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit' haben wahrscheinlich in einer Erörterung gestanden, die die sachliche, nicht annalistische Anordnung der Ereignisse begründete.

Italien. Nachdem das erste Buch die römische Königsgeschichte von Aeneas' Einwanderung an und mit ausführlicher Behandlung der Gründungssage vorgeführt hatte, schilderten das zweite und dritte, wie die verschiedenen Italiker in dem einen Staat allmählich zusammengefasst wurden. Dabei wurden aber die einzelnen Stämme, je wo sie zuerst auf dem geschichtlichen Schauplatz auftraten, selbst zum Gegenstand einer eingehend geographisch-ethnographischen Betrachtung gemacht. Bei der Wiedergabe der Gründungssagen vermochte selbst der leidenschaftliche Griechenfeind nicht, sich von den hergebrachten hellenisirenden Tendenzen zu befreien: aber fest auf seinen eigenen Füßen stand er wieder, wenn er sich daran gab, Land und Leute zu schildern, wie er sie selber gesehen und kennen gelernt. Und seine scharfen Augen hatten sich nach allen Seiten gewandt: die Gebräuche des heiligen und profanen Rechtes und ihre Ursprünge interessirten ihn eben so lebhaft wie Natur- und Kunstprodukte, landwirthschaftliche und kommerzielle Verhältnisse des einzelnen Landes. Und das Alles wurde in greifbarer Realität mit knappem, aber drastischem Ausdruck, nicht selten mit launigem Worte, immer aber in treffendem Bilde vorgeführt¹⁾. So war gerade an Stelle der langweiligen Stadtbuchnotizen eine Fülle sprudelnden Lebens ausgebreitet. In dieser Weise ausgestaltet, gelangte das 3. Buch etwa bis zu den Samniterkämpfen²⁾. Das 4. führte dann über den ersten punischen Krieg noch ein Stück hinaus, wohl bis zur Schlacht bei Cannae, und brachte wieder einen werthvollen Exkurs über den Ursprung, die Staatsordnung und die Wohnsitze der Karthager. Nun entfaltete sich die Darstellung breiter, und mit Behagen erzählte

1) Wie knapp und treffend sind z. B. die Charakteristiken der einzelnen Völker: 'zwei Dinge treiben die Gallier mit grösstem Eifer, das Kriegshandwerk und witzig plaudern' (fr. 34); 'die Ligurer sind ungebildet und lügenhaft; für das wirklich Geschehene haben sie keine Erinnerung' (fr. 32).

2) Vgl. Gutschmid p. 520, der die ganz richtige Ansicht von Niebuhr, r. Gesch. I p. 9 fester begründet und die unmögliche Annahme, C. habe die ganze ältere republikanische Zeit bis zum ersten punischen Krieg weggelassen, zurückweist.

der Alte allerhand Anekdoten, die seinen Landsleuten römische Tüchtigkeit in kräftigem Beispiel vorführen sollten. In den drei letzten Büchern¹⁾ behandelte er endlich die Zeitgeschichte bis in sein Todesjahr (149). Auch hier fanden sich Beschreibungen der Völkerschaften, mit denen die Römer kämpften, und ihrer Länder eingeflochten, so namentlich Spaniens, wo Cato selbst kriegerische Lorbeeren gepflückt hatte; und als eigenartigster Schmuck waren noch einige seiner berühmtesten Reden im Wortlaut eingeflochten. Fast bis zu seinem Ende hat er so an diesem Werk fortgeschrieben und allem, was er auf dem Herzen hatte, kernhaften Ausdruck verliehen: publicirt aber hat er wahrscheinlich die drei ersten Bücher zuerst (bald nach 168) und ihnen den ganz passenden Titel 'Origines' gegeben: das Ganze ist dann nach seinem Tode veröffentlicht, ohne dass der Titel verändert wurde²⁾.

Nach dem Vorgang Cato's schrieben nun auch die Annalisten in lateinischer Sprache: und ganz ohne Eindruck blieb zunächst auch sonst sein Vorbild nicht. Wenigstens muss hervorgehoben werden, dass der nächste Annalist L. Cassius Hemina, der noch ein jüngerer Zeitgenosse Cato's war, nicht bloss mit Vorliebe staatsrechtliche und socialrechtliche Dinge besprach, sondern zugleich auf breiter Grundlage die Urzeit Italiens behandelte und ebenfalls von der Flora und von Handelsartikeln sprach. Aber die annalistische Form zu zerbrechen, war auch das leuchtende Vorbild der Origines nicht stark genug. Vielmehr warfen sich in der Gracchenzeit wieder eine ganze Reihe vornehmer Männer, meistens nachweisbar Senatoren, L. Calpurnius Piso (Konsul 133), C. Sempronius Tuditanus (Konsul 129), Cn. Gellius, Vennonius u. A. darauf, immer neue Annalenwerke auszuarbeiten. Was das eigentlich treibende Motiv bei diesem merkwürdigen Wetteifer war, der doch voraussetzt, dass jeder mit seiner Umredaktion des Annalenstoffes etwas Neues, Besonderes, bisher Vernachlässigtes oder Verkanntes glaubte beibringen zu können, entgeht uns bei der Geringfügigkeit der

1) Die richtige Disposition hat m. E. allein Gutschmid p. 525 gefunden.

2) So z. B. Peter HRR p. CXXXVII und Gutschmid p. 518; die weiteren Vermuthungen Bergk's sind unhaltbar.

übrig gebliebenen Fragmente völlig. Nur das sehen wir, dass in dieser mittleren Periode der Annalistik die Ausführlichkeit der Darstellung immer zunahm. Das mag ja zum Theil in dem Ueberwuchern des antiquarischen Elements liegen, dessen Herrschaft in den Annalen überhaupt charakteristisch ist, und insoweit kann auch ein Zusammenhang mit der damals erfolgten buchmässigen Veröffentlichung der Pontifikaltafeln bestehen. Auch wird man vermuthen dürfen, dass aus dem unlautern Strom der 'laudationes', der Leichenreden angesehener Staatsmänner, in denen das gentilicische Interesse umfangreiche Entstellungen des geschichtlichen Hergangs der Dinge hervorrief, Vieles in die Annalen herübergeleitet wurde. Aber sicher beginnt jetzt bereits die Willkür schriftstellerischer Erfindung, die selbst sagenhafte Ereignisse durch eigene Phantasie mit allem Detail realer Gegenwart ausmalte, und daneben die noch viel schädlichere Eigenmächtigkeit eines platten Rationalismus, der sich berechtigt glaubte, die Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche der Sage zu beseitigen oder wegzudeuten und eine den Schein geschichtlicher Wirklichkeit wählende Darstellung einzusetzen. Für beides kann der verhältnissmässig bekannteste dieser Annalisten, Calpurnius Piso, Beispiele liefern, wenn er z. B. (fr. 8) selbst die Tischgespräche des Königs Romulus zu erzählen weiss oder (fr. 15) Tarquinius Superbus, der nach der Sage zu alt sein musste, um als Sohn des Tarquinius Priscus noch jung den Thron besteigen zu können, flugs zu dessen Enkel macht. Im Uebrigen dürfen wir aus der berühmten Kritik, die Sempronius Asellio über die gesammte Annalistik ergehen liess (fr. 1. 2), entnehmen, dass man auch jetzt noch sich mit einer nackten Erzählung der Thatsachen begnügte, ohne an eine pragmatische Behandlung des geschichtlichen Stoffes zu denken. Deshalb brachte die flotte Betriebsamkeit jener Männer noch nicht den Abschluss, sondern nach längerer Pause erfolgte in der nachsullanischen Zeit ein nochmaliger Aufschwung der annalistischen Schriftstellerei, die nun versuchte, auch die inneren Beweggründe der Handelnden, die tiefer liegenden Ursachen der Geschehnisse aufzuspüren und klar zu legen. Vertreten ist diese sog. jüngere Annalistik, auf die gerade die Hauptmasse der uns erhaltenen Ueberlieferung (bei Livius, Dionysios u. A.) zurückgeht, vor allen

durch die drei Namen Claudius Quadrigarius, Valerius Antias und Licinius Macer.

Der älteste unter ihnen, Q. Claudius Quadrigarius¹⁾, scheint die neue Aufgabe, die er sich im Anschluss an das polybianische Vorbild stellte, von allen am ernstesten und verständigsten angefasst zu haben, wie auch aus gelegentlichen Aeusserungen (fr. 9; 89) der Sinn eines wackern, besorgten Patrioten spricht. Schon das nimmt für ihn ein, dass er, der für die älteren Partien die Annalen des Acilius in freier Uebersetzung zu Grunde legte, die gesammte Zeit vor dem gallischen Brande einfach bei Seite liess²⁾. Und im Ganzen bewährt sich seine Glaubwürdigkeit, wo wir ihn kontrolliren können, z. B. bei dem Scipionenprocess, soweit, dass wenigstens der Kern der Sache nicht alterirt erscheint. Wenn er in sein Werk Reden, Briefe, Aktenstücke, die er selbst angefertigt, einschob, so geschah das gewiss nicht in der Absicht der Täuschung, sondern um den innern Sachverhalt, die verborgenen Motive zu verlebendigen, war also eben eine Konsequenz seines tieferen pragmatisirenden Strebens, wie sie nach der üblichen Anschauungsweise als zulässig erscheinen mochte.

Ganz anders steht Valerius Antias³⁾ da. Seine Annalen waren auf den Umfang von 75, wahrscheinlich 77 Büchern angeschwellt und führten die Erzählung in der Form der Stadtchronik von den Anfängen bis auf Sulla (wohl dessen Tod 78 v. Chr.) herab. Sie sollten alles, was bisher dagewesen, an Interesse überbieten; zu diesem Zweck war der geschichtliche Stoff mit souveräner Freiheit behandelt und der Phantasie unbegrenzter Spielraum eröffnet. So wurde es Valerius nicht schwer, über alles bis in die Königszeiten hinauf die detaillirteste Auskunft zu ertheilen, ja mit dem Schein der Exaktheit statistische Zahlenangaben vorzubringen: nur waren sie eben alle erschwindelt,

1) Fragm. bei Peter HRF p. 136, HRR p. 205 ff.; vgl. auch s. Aufs. in Jahrb. f. Phil. 1882 p. 103.

2) Ueber die Identität des von Livius benutzten Annalisten Claudius (s. oben p. 594) mit Quadrigarius vgl. Peter HRR p. CCLXXXVIII und Mommsen, r. F. II p. 426; unrichtig Unger, Philol. Sppl. III 2 p. 3.

3) Fragm. bei Peter HRF p. 237; HRR p. 237; vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 526 ff.

wie selbst dem unkritischen Livius allmählich aufging. Die Unarten der Rhetoren, aller Orten aufgeputzte Schlachtberichte, lange Schulreden und sonstige Blüthen aus dem Treibhaus der Rhetorik zu geben, vereinigen sich mit den ins Abenteuerliche gesteigerten Schwächen der Annalistik, patriotischer Ruhmredigkeit (besser nationaler Eitelkeit) und Verherrlichung der Gentilgenossen. 'In maiorem populi Romani gloriam' wurden nicht bloss alle möglichen Einzelheiten entstellt, unsinnig übertrieben oder direkt gefälscht (z. B. in den Angaben über die gemachte Beute, die Zahl der Feinde, die Grösse ihrer Verluste), sondern auch die Gegner verunglimpft und ihnen Uebelthaten angedichtet. Valerier treten aller Orten mehr oder minder bedeutsam auf, und ein reich ausgeschmückter Panegyricus wird von Valerius Publicola und den Seinen vorgetragen. Eine durchgreifende politische Tendenz macht sich allerdings auch bemerkbar, indem überall die vermittelnde Politik vertreten und dem Senat die Initiative zu volksthümlichen Massregeln beigelegt wird¹⁾. Aber bei weitem die meisten Fälschungen, Verschiebungen, Erfindungen stammen lediglich aus dem Haschen nach Originellem, Neuem, Effektmachendem: mit einem Worte es wird ein geschichtlicher Roman und zwar der schlechtesten Sorte zu Stande gebracht²⁾. Mit wie grauenhafter Gewissenlosigkeit der Mann gefälscht und Alles auf den Kopf gestellt hat, lässt sich an einem Musterbeispiele erkennen, wo die Kontrolle möglich ist, an seiner Behandlung der Scipionenprocesse³⁾. Trotzdem hat sein Werk vielfachen Anklang gefunden; Livius, Dionysios und Plutarch haben ihn stark benutzt.

Minder klar tritt die Eigenart von C. Licinius Macer⁴⁾ hervor, der bereits das Buch des Valerius gekannt und verwandt hat. Dass er den Pragmatismus auch in der Sagenzeit durchführte, künstlich aufgebauschte Reden gern einlegte, die Gentil-

1) S. Virck, Quell. des Liv. u. Dionys. p. 54.

2) Die Rettungsversuche, die auch diesem 'Historiker' zu Theil wurden, zuletzt von G. Voigt in Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. VII p. 776, sind verunglückt.

3) Vgl. Mommsen, r. F. II p. 493; Niese, de ann. R. II (1888).

4) Fragm. bei Peter HRF p. 190, HRE p. 300; vgl. Nitzsch, Annal. p. 351 ff.; Gutschmid a. a. O. p. 531 ff.; Virck p. 44 ff.

genossen wo er konnte bevorzugte, das Alles kann kaum als bezeichnend gelten. Stärker muss sein politischer Standpunkt, der eines Ultrademokraten, auf die Haltung und Gestaltung des Ganzen eingewirkt haben: nur können wir nicht viel davon nachweisen¹⁾. Und das, was am meisten in die Augen sticht, das Heranziehen der 'libri lintei' und anderer ältesten Urkunden ist mehrfacher Deutung fähig: eine solche archivalische Forschung wäre ja höchst lobenswerth, aber gewichtige Bedenken sprechen gegen die Aechtheit der aufgerufenen Zeugen²⁾. Eine Neigung für ältere Urkunden verräth gewiss auch nicht der Zug, dass Licinius konsequent die in allen älteren Verzeichnissen fehlenden und erst spät nachträglich in die Fasten hineingebrachten Cognomina der Consulnamen angiebt³⁾. Gewiss sind endlich Livius und Dionysios für gewisse Partien ihrer Werke ihm als Gewährsmann gefolgt; darüber aber, wie weit diese Abhängigkeit auszudehnen und wie sie im Einzelnen getartet ist, wird man noch lange verschiedener Ansicht sein⁴⁾.

Bei den doch sehr spärlichen Resten der eben in Kürze geschilderten einzelnen Annalenwerke bleibt der oft gemachte Versuch, einzelne Stücke der uns erhaltenen Ueberlieferung auf bestimmte Gewährsmänner zurückzuführen, meist recht problematisch. Die Sache wird noch schlimmer dadurch, dass die nachfolgenden Annalisten die Erzählungen ihrer Vorgänger zu Grunde legten und immer neu variirten, ausmalten, erweiterten. Dankbarer wäre es aber, ohne an einzelne Namen sich zu binden, in zugleich eindringender und zusammenfassender Darlegung die Hauptpraktiken und Hilfsmittel zu schildern, durch

1) Zweifelhaft bleibt leider Mommsens Vermuthung (r. F. I p. 285 ff.), dass er die Claudiengeschichte im ultraradikalen Sinne gefälscht habe.

2) Von Mommsen, r. Chron. p. 93 ff. wurden die 'libri lintei' für gefälscht erklärt; für ihre Aechtheit ist freilich neuerdings nicht bloss Unger in Jahrb. f. Phil. 1891 p. 650 ff., sondern auch Gutschmid p. 533 eingetreten; jedoch ohne mich zu überzeugen.

3) Das ist zuerst von Nitzsch, Ann. p. 29 ff. erkannt, genauer begründet von Cichorius in Leipz. Stud. IX p. 185 ff. Selbst Mommsen scheint nicht abgeneigt, das anzunehmen (CIL I 1² p. 97).

4) Das Auftreten der Cognomina bei Livius gleich ohne Weiteres als ein Indicium für licinischen Ursprung der betr. Partie zu verwerthen, ist doch unzulässig.

welche die jüngeren Annalisten das schufen, was uns für einen guten Theil der römischen Geschichte als Ueberlieferung entgegentritt, und so in die Genesis der Tradition einzudringen. Ich meine damit nicht den stereotypen Apparat von Wendungen, der z. B. für Schlachtschilderungen, oder das Schema, das für die Reden beliebt ist, und ähnliche mehr äusserliche Gewohnheiten, sondern tiefer greifende Interpolationen; und es lassen sich sehr wohl gewisse bequeme Methoden, den Stoff zu bereichern und zu detailiren, erkennen¹⁾. Man pflegte z. B. bei der Wiedergabe einer im Uebrigen übernommenen Erzählung der Hauptperson einen andern Namen zu geben. Den leeren Rahmen der Tradition zu füllen, schien es gestattet, ausgeführte Darstellungen von den verschiedensten kriegerischen Vorkommnissen oder von Theuerungen und Pestilenzen oder grossen Kriminalprocessen und Verschwörungen u. dgl., die einer ganz andern Zeit angehörten, einfach zu wiederholen. Zu verwandtem Zweck machte man aber auch bei den griechischen Historikern Anleihen und verdeckte mit den hier gefundenen lebendigen Schilderungen verwandter Vorgänge die Armuth der heimischen Ueberlieferung. Besonders beliebt waren endlich die eigenthümlichen Rückspiegelungen von Ereignissen der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit. Das waren nicht eigentliche Uebertragungen, sondern das zeitgenössische Ereigniss diente nur als Vorbild, nach dem eine ähnliche Begebenheit in der Vergangenheit frei erfunden oder wenigstens ausgestaltet wurde. Bei der Einzelausführung nahm man zugleich die Gelegenheit wahr, eine praktische politische Tendenz zu verfolgen, indem man die handelnden Persönlichkeiten, die nach den lebenden Originalen oft bis zur Portraitähnlichkeit kopirt waren, je nach dem Parteistandpunkt verherrlichte oder verlästerte.

Das sind ein paar Proben von der Art, wie namentlich während des Revolutionszeitalters in Rom Geschichte geschrieben, d. h. mit unerhörter Rücksichtslosigkeit gegen die geschichtliche Wahrheit die Geschichtserzählung gefälscht wurde.

Dem gegenüber können als ein verhältnissmässig recht zu-

1) Vortreffliche Belege geben namentlich Mommsens Forschungen. Vgl. auch Zarncke, 'der Einfl. d. gr. Litt. u. s. w.' in Comment. Ribbeck. p. 267 ff., der die Sache aber viel zu einseitig anfasst.

verlässiger Theil der Ueberlieferung die Konsular- und Triumpfalffasten gelten, die anhangsweise hier besprochen werden mögen: denn dass die umfangs- und inhaltsreichste dieser Listen zufällig auf Stein geschrieben ist, verschlägt nichts, da ihre buchmässige Verbreitung vorher und nachher sicher steht. Freilich so zuverlässig, wie man wünschen möchte und lange auch annahm, sind selbst diese Fasten nicht. Nur der Grundstock ist aus dem Glaubwürdigsten entnommen, was es von geschichtlicher Ueberlieferung in Rom überhaupt gab, aus den Pontifikaltafeln, die ja in ihren ältesten Theilen auch nur Rekonstruktionen geben konnten, aber dann, mindestens vom gallischen Brande an, aus gleichzeitigen Aufzeichnungen hervorgegangen sind. Jedoch in keiner der uns erhaltenen Listen sind die Fasten in ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergegeben.

Der vornehmste Vertreter der Konsularfasten ist nämlich das auf den Marmorflächen der Südwand der im J. 36 v. Chr. neubauten Regia, der Amtswohnung des Oberpontifex, eingehauene Exemplar¹⁾, dessen uns erhaltene Reste gewöhnlich kurz als 'fasti Capitolini' bezeichnet werden, weil sie in eine Wand des Konservatorenpalastes auf dem Kapitol eingelassen sind²⁾. Aufgezählt sind hier in chronologischer Reihenfolge, indem von 10 zu 10 Jahren die Ziffer der sog. kapitolinischen Gründungsära (s. oben S. 301) beigeschrieben ist, die Namen (Vor- und Geschlechtsnamen, der oder die Zunamen)³⁾ der Konsuln oder sonstigen eponymen Beamten (Konsulartribunen, Decemviren) [im Nominativ]; auch der Vater und Grossvater

1) Ueber die architektonische Anordnung s. Detlefsen in CIL I p. 417 f.; jetzt Hülsen im Jahrb. d. arch. Inst. IV p. 240 ff.; Herm. XXIV p. 185 ff.; Nichols in Archaeologia L p. 227 ff.; Henzen in CIL I 1² p. 4 ff.

2) Die erste ganz zuverlässige Publikation gab Henzen in CIL I p. 415 ff.; dann brachten die Ausgrabungen der letzten Jahre noch neue Bruchstücke, die jetzt eingeordnet sind in dem überhaupt stark reformirten Neudruck CIL I 1² p. 1 ff. Die bis jetzt wieder aufgefundenen (vielfach stark defekten) Fragmente beziehen sich auf die Jahre varr. Aer. 271/82; 288/304; 332/40; 345/64; 379/96; 404/8; 434/61; 470/5; 489/96; 497/532; 536/39; 547/52; 553/624; 643/6; 655/98; 705/11; 717/18; 728/32; 742; 755/66.

3) Vom 5. Jahrh. d. St. an wird zuweilen das Cognomen ganz ausgelassen.

sind bezeichnet und in dem Amtsjahre oder später erworbene Beinamen angegeben. Ferner sind die Ersatzkonsuln, die Censoren und vorkommenden Falls die Diktatoren mit ihrem vollen Amtstitel, sowie die Reiterobersten und zuletzt auch die Kaiserdaten aufgeführt. Noch finden sich einige weitere Vermerke hinzugefügt, Angabe der bedeutendsten Kriege im Anfangsjahr ('bellum Punicum primum' u. s. f.), hie und da antiquarische Notizen, die sich auf besonders wichtige Vorkommnisse in der obersten Beamtenstelle beziehen, wie die Zulassung der Plebejer zum Konsulat u. ä. und z. Th. zugleich der Chronologie dienen sollen, wie das famose 'hoc anno dictator et magister equitum sine consulibus fuerunt'. Eingetragen wurde das Verzeichniss bald nach dem Neubau der Regia und nicht lange vor 30 v. Chr.¹⁾ (wohl um 720 d. St.) und zwar so auf vier Kolumnen vertheilt, dass die erste mit dem Jahr der Gallierkatastrophe abschloss, die vierte mit dem J. 601 (varr.), also mit dem Jahre begann, in welchem der Antritt der Consuln auf den 1. Januar fixirt war. Die vierte Tafel war jedoch nur zur Hälfte beschrieben; sie ist dann im Lauf der Jahre ausgefüllt mit den bis zum J. 745 oder 746 reichenden Fortsetzungen; weitere Fortsetzungen, die bis zum J. 766 (13 n. Chr.) oder ein wenig weiter reichten, sind dann auf der ursprünglich freigelassenen Zwischenfläche zwischen ihr und dem nächsten Pfeiler mit dem Triumphalverzeichniss eingetragen. Auf den entsprechenden Zwischenflächen sind ausserdem je zu ihrem Consulatsjahre hinzugefügt Notizen über die Säkularspiele (298. 408.) 518. (628.) 737, alle wahrscheinlich bald nach der von Augustus vollzogenen Feier, und zuletzt ist noch die Angabe der domitianischen Säkularfeier (841) nachgetragen.

Eine officielle Publikation ist ja unzweifelhaft in diesen auf der Wand der Regia eingetragenen Konsularfasten zu erkennen; die offizielle Sanktion hat aber eine zur Zeit des Augustus bereits vorhandene und buchmässig verbreitete Liste erhalten, die als die Arbeit eines antiquarischen Gelehrten

1) Diese Datirung ist von Borghesi, *oeuvres* IX 1 p. 6 aufgestellt, von Hirschfeld im *Herm.* IX p. 93 ff., XI p. 154 ff. bekämpft, von Mommsen, *r. F.* II p. 58 ff., Hülsen a. a. O. und Henzen a. a. O. (mit sichersten monumentalen Indicien) neu bestätigt.

gelten muss, wenn wir diesen auch mit Sicherheit nicht zu nennen vermögen¹⁾. Die gelehrte Arbeit hat sich bemüht, chronologischen Ausgleich zu schaffen, indem sie die vier sogenannten Diktatorenjahre 421. 430. 445. 453 (ohne Konsuln) einsetzte, und knappe historische und antiquarische Notizen (s. oben) hinzugefügt. Aber sie hat auch die Konsularfasten selbst wesentlich überarbeitet und ergänzt, das heisst interpolirt. Bis in das 5. Jahrh. d. St. hinein waren ja die Cognomina nicht im schriftlichen Gebrauch und fehlen deshalb bei der älteren Annalistik ebenso sehr, wie in den aus ihr geflossenen Stücken des Polybios, Diodor und Livius, bei Diodor in der ganzen älteren Geschichtserzählung (nicht in den chronographischen Partien), bei Livius namentlich im 2. Buche, genauer für die Jahre 245—289 d. St. Dagegen gab jener unbekannte Gelehrte gerade schon für das 3. und 4. Jahrhundert d. St. durchweg Cognomina, ja vielfach sogar zwei Cognomina, die überhaupt erst im 6. Jahrhundert und auch da noch spärlich aufkamen. Wir erkennen also eine kombinirende Thätigkeit, welche von verschiedenen Seiten ausgegangene Erfindungen zusammenarbeitet²⁾. Ebenso sind erschlossen und zwar vielfach ganz willkürlich die genealogischen Konstruktionen, die dem Aufbau des Stemmas bis zum Grossvater für jeden Oberbeamten zu Grunde liegen.

Dieselbe gelehrte Arbeit, die für die 'fasti Capitolini' die Vorlage bildet, ist aber auch noch weiter buchmässig verbreitet worden und liegt uns in verschiedenen Recensionen vor³⁾:

1) An Verrius Flaccus dachte Hirschfeld a. a. O. IX p. 102; mit mehr Wahrscheinlichkeit an Atticus (s. oben p. 144) nach Andern Cichorius, 'de fast. cons. antiqu.' in Leipz. Stud. IX p. 247. — Im Uebrigen vgl. Mommsen, r. F. I p. 48, CIL I 1² p. 97 und Cichorius a. a. O., die im Einzelnen vielfach differiren. Ganz ab geht Unger, 'die Glaubwürdigkeit der kap. Konsultafel' in Jahrb. f. Phil. 1891 p. 289; 465; 625.

2) Es verdient sehr hervorgehoben zu werden, dass bei Dionysios von Hal. nur die vorderen Cognomina zu erscheinen pflegen, also seine Autoren ein Stadium vor dem bieten, welches in der Vorlage der kapitolinischen Fasten wiedergegeben ist.

3) Vgl. Cichorius a. a. O.; Mommsen, r. Chr. ² p. 111 ff.; CIL I 1² p. 81 ff.; Chambalu im Philol. N. F. V p. 723 ff.

1) giebt der sog. Chronograph von 354¹⁾ die Vorlage der kapitolinischen Fasten selbst so wieder, dass er immer von jedem Konsul nur einen Namen setzt, und zwar gewöhnlich den letzten. Versehen finden sich hier viele, auch einige Interpolationen, jedoch auch hie und da etwas, was die Quelle korrekter wiedergiebt;

2) vertreten die sog. fasti Hydatiani (s. oben S. 199) eine abgekürzte Epitome, die von dem 'Chronographen' unabhängig ist. Gewöhnlich bieten auch sie nur einen Namen und zwar zumeist den ersten der Beinamen²⁾, fügen jedoch öfters noch entweder den Vor- oder den Geschlechtsnamen bei. Der Versehen und Verderbnisse sind hier ziemlich viel, doch fehlt es nicht ganz an brauchbarem Eigenem;

3) enthält das sog. Chronicon Paschale (s. oben S. 196) eine Konsulliste, die sich als eine griechische Uebersetzung der Vorlage der fasti Hydatiani zu erkennen giebt.

An der Südwand der Regia war aber neben den Konsularfasten auf vier symmetrisch angebrachten Pfeilern eine Liste sämtlicher Triumphe, die die römische Geschichte von Romulus bis zum J. 735 d. St. (19 v. Chr.) kennt, aufgezeichnet³⁾. Dies Triumphalverzeichniss ist höchst wahrscheinlich von Augustus alsbald nach seiner Wahl zum Oberpontifex (742 = 12 v. Chr.) hinzugefügt worden⁴⁾. Das Ganze ist auf einmal eingetragen und eine Fortführung der Liste nicht erfolgt, obwohl der vierte Pfeiler noch zur Hälfte unbeschrieben blieb. Mit Ursprung und Bedeutung dieser Liste steht es ganz ähnlich wie bei dem Beamtenverzeichniss, mit dem sie auch die

1) Vgl. oben p. 162 und jetzt Mommsen in CIL I 1² p. 84 f.

2) Daraus erklärt sich die Uebereinstimmung der fasti Hydatiani mit Dionysios: s. Mommsen in CIL I 1² p. 96.

3) Zuerst gut publicirt von Henzen in CIL I p. 453 ff.; jetzt mit den inzwischen neu hinzugekommenen Stücken CIL I 1² p. 43 ff. Wir besitzen jetzt das Anfangsstück über den ersten Triumph des Romulus 'Martis f.', dann Ancus bis Servius Tullius, Tarquinius Priscus bis 260; 268—86; 292; 295—317; 393—464; 472—491; 494—532; 557—568; 576—599; 625; 628—50; 656—73; 692—700; 709—720; 726—735.

4) Diese von Hirschfeld im Herm. IX p. 99 zuerst gegebene Datirung ist allgemein acceptirt worden: s. Mommsen, r. F. II p. 79 f., Henzen in CIL I 1² p. 12.

Durchführung der Cognomina und genealogischen Angaben bis in den Anfang der Republik gemein hat. Die genaue Datirung sämtlicher Triumphe auf den Kalendertag führt auf die ächtesten Bestandtheile der Pontifikaltafeln zurück: der Grundstock stammt also sicher aus den *Annales maximi*, in denen natürlich die älteren Partien gleichfalls rekonstruirt waren, denen aber vom gallischen Brande an gleichzeitige Niederschrift zu Grunde lag. Aber bei genauerem Zusehen stellt sich auch hier heraus, dass der Redaktor diesen ächten Stock mit späterem Material interpolirt hat: denn die Angaben der Tafel stimmen vielfach mit Valerius Antias, Licinius Macer und sonstigen minderwerthigen Nachrichten ¹⁾.

b) Grössere Zeitabschnitte umfassende Darstellungen.

Die Katastrophe, die allen Annalisten und Cato den Untergang brachte, vernichtete auch die Geschichtswerke in lateinischer Sprache, welche ausgedehntere Zeiträume darstellen; manches Bedeutendere muss hier verloren gegangen sein. Ich nenne bloss Fannius (122 v. Chr. Konsul), dessen von Sallust wegen seiner Zuverlässigkeit und seiner Wahrheitsliebe hochgepriesenes umfangreiches Werk zwar die annalistische Form beibehielt, aber wesentlich Zeitgeschichte behandelt zu haben scheint, schwerlich wenigstens über die nähere Vergangenheit hinausgriff ²⁾; Asinius Pollio ³⁾, dessen Historien die Geschichte

1) Dieser Nachweis ist geführt von Schön, 'das capit. Verzeichniss der röm. Triumphe' in *Abh. d. arch. ep. Semin. in Wien.* IX (1893).

2) Vgl. Peter HRF p. 87, HRR p. 138. Bei Cicero wird das Werk wiederholt 'historia' genannt; Hirschfeld in *Wiener Stud.* VI p. 127 bezieht frg. 3 (aus dem 8. Buch) auf den 1. punischen Krieg. Doch führt keine sichere Spur in die frühere Zeit und fr. 3 kann sich ebenso wie das gleichfalls aus Buch 8 citirte fr. 2 auf den sicilischen Sklavenkrieg beziehen.

3) Vgl. Peter HRF p. 262. Asinius ist wohl weder von Plutarch noch von Appian direkt benutzt (wie Bailien, Thouret u. A. angenommen haben), indirekt unzweifelhaft öfters: vgl. Schwartz, *Appianos* p. 6 u. 7, wo auch die Erfindung eines griechischen Asinius glücklich in die Luft gesprengt wird. Ueber den verwegenen Versuch, dem Asinius die Autorschaft des erhaltenen *bellum Africanum* zuzuschreiben s. unten.

der Bürgerkriege von 60 v. Chr. an, wahrscheinlich bis zur Schlacht bei Philippi, erzählten und ein gewisses Ansehen erlangten und wohl auch verdienten; den unbekanntem, aber höchst bedeutenden Historiker aus der frühesten Kaiserzeit, der das ganze letzte Jahrhundert der Republik behandelt hatte und von Appian ausgeschrieben ist (s. oben S. 605).

Dagegen sind die griechischen Geschichtswerke, die in ihrer Abfolge hinter einander die ganze ältere Entwicklung des römischen Staates bis in das letzte Jahrhundert der Republik umfassen, ich meine die des Dionysios, Polybios, Poseidonios, theils erhalten, theils ihrem Inhalte nach zu rekonstruieren, so dass sie alle drei je für ihren Zeitraum eine hohe Bedeutung einnehmen, wenn auch in sehr verschiedenem Sinne und Grade.

Von ihnen steht Dionysios von Halikarnass freilich am tiefsten mit seiner 7 v. Chr. abgeschlossenen *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία*. Er war aus seiner Heimath 30 v. Chr., offenbar noch ziemlich jung, nach Rom gekommen, hatte dort bei mehreren römischen Grossen Zutritt gefunden: als rhetorischer Docent und Schriftsteller wacker bemüht, gegen den asianischen Ueberschwang anzukämpfen, suchte er wie seine Mitkämpfer Caecilius von Kalakte und Theodoros von Gadara seine Grundsätze auch praktisch durch die Abfassung eines Geschichtswerkes zu beethätigen. Als einen schönen, bedeutenden und nützlichen Stoff, wie ihn nach seiner Ansicht der Historiker immer wählen sollte (s. oben S. 225), erkor er für sich die römische Geschichte vor dem ersten punischen Krieg, d. h. vor Polybios ¹⁾, da dieser Zeitraum in griechischer Sprache noch nie eingehend behandelt war; denn die ältesten Annalisten kamen sowohl wegen der in den älteren Partien herrschenden Kürze, als auch wegen ihrer stilistischen Unvollkommenheit nicht in Betracht. Nach seinen eigenen öfters ausgesprochenen Grundsätzen ²⁾ soll die Geschichte eine Schule der staatsmännischen Bildung und eine Philosophie in Beispielen sein; der Historiker muss also sein Absehen darauf richten, dem Politiker und Moralisten nützliche Beispiele zu

1) Auf Polybios' Werk als die Grenze des seinigen wies er selbst hin (s. Phot. cod. 93).

2) Vgl. Liers, die Theorie der Geschichtschreibung des D. v. H. (1886).

bieten. Der damit bedingte durchaus rhetorische Charakter ist auch seiner 'Römischen Archäologie' deutlich aufgeprägt. Ist schon hievon die nothwendige Folge Mangel an eigentlich historischem Verständniss, so kommt noch speciell schädigend hinzu das Bestreben, seinen Landsleuten zu demonstrieren, dass die Römer nicht durch die Gunst des Glücks zur Weltherrschaft gelangt seien, sondern sie durch Gerechtigkeit, Frömmigkeit und alle Tugenden wohl verdient hätten, und zum andern eine verkehrte hellenisirende Richtung, die in Abstammung und Sprache, Sitten und Gebräuchen der Römer vielfach im Anschluss an Varro's antiquarische Schriften lauterstes Hellenenthum nachzuweisen sich bemühte¹⁾.

Doch würde man sehr irren, wenn man annähme, dass Dionysios es mit seiner historischen Aufgabe leicht genommen hätte. Er hat im Gegentheil es sich redlich sauer werden lassen; zweiundzwanzig Jahre, wie er selbst (I 7) sagt, auf Erlernung der lateinischen Sprache, um die Annalisten in der Ursprache zu lesen, dann auf Sammlung und Verarbeitung des Materials verwandt. Die grosse Ausführlichkeit, mit der derselbe Stoff, der bei Livius die ersten drei Bücher füllt, bei ihm durch elf Bücher hindurchgezogen wird, ist eben durch seinen Eifer hervorgerufen, alles in seinen Quellen Gefundene zusammenzubringen. Und so ist sein Werk wirklich neben und z. Th. vor Livius das Hauptrepertorium der römischen Annalistik geworden, namentlich der jüngeren. Denn er müsste kein Rhetor gewesen sein, wenn ihm nicht zumeist die Darstellung der Jüngeren, welche die Unebenheiten ausgeglichen und das Ganze verständlich zurechtgerückt hatten, besser gefallen hätte als die der Aelteren. Namentlich lässt sich das für Licinius Macer und Valerius Antias nachweisen²⁾: öfters hat er sich auch Calpurnius Piso oder Gellius angeschlossen; und ein gewisser Eklekticismus und das damit verbundene Zusammenarbeiten verschiedener Berichte ist zuweilen unverkennbar³⁾. Ausserdem aber war er eifrig be-

1) Vgl. z. B. Wendling im Herm. XXVIII p. 351 f.

2) Auch ein dritter Annalist, der Valerius Antias überarbeitete, lässt sich noch deutlich erkennen. Uebrigens vgl. Kiessling, de Di. H. auct. lat. 1858; Nitzsch, r. Annal. p. 11 ff.; Virck, Quell. d. Liv. u. Dion. f. ält. r. Gesch. 1877.

3) Vgl. z. B. Mommsen, r. F. II p. 347 f.; Virck öfters u. a.

dacht, das historisch Richtige herauszufinden, und suchte dann die Situation auszumalen und sich klar zu machen, indem er sich zwar auf die Anhaltspunkte seiner Quellen stützte, aber zugleich seine eigenthümlichen grundverkehrten Anschauungen über das ältere römische Staatsrecht, z. B. über Komitienkompetenz, Senat, Patricier und Plebejer durchführte, also nothwendigerweise doppelt in die Irre ging¹⁾. Aehnlich steht es mit den Reden. Natürlich sollten diese reichlich schon in der Königszeit eingeschobenen Prunkstücke seine eigene Kunst zeigen und seine atticistischen Grundsätze zur Geltung bringen, wie wir wirklich viele demosthenischen und thukydeischen Gedanken und Wendungen nachgeahmt sehen²⁾, auch fehlt es daneben nicht an politischen Raisonsnements, die seiner eigenen Gelehrsamkeit entsprungen sind³⁾. Allein den Hauptinhalt, mindestens das Thatsächlichē, entnahm er seinen Vorlagen⁴⁾: das beweisen die häufigen Uebereinstimmungen in dem Grundgedanken mit Reden bei Livius, den er ebensowenig benutzt hat als jener ihn⁵⁾.

Auf uns gekommen sind von den 20 Büchern der Archäologie in direkter Ueberlieferung die beiden ersten Pentaden (das 10. Buch unvollständig) und dann in anderer Ueberlieferung Stücke des 11. Buches, die bis 442 v. Chr. gehen. Von den übrigen Büchern liegen uns bedeutendere Reste, namentlich in den Konstantinischen Excerpten vor⁶⁾.

Dagegen beansprucht für den ganzen Umfang seines Gebietes, des Zeitalters der punischen Kriege, die höchste Autorität Polybios⁷⁾, in dem ein historischer Forscher ersten Ranges erstand.

1) Die Annahme, dass er selbst sehr Vieles ganz frei ersonnen, die namentlich Peter, das Verh. d. Liv. u. Dion. 1853 p. 8 vertrat, ist nicht haltbar.

2) Vgl. Flierle, üb. Nachahm. des Demosth., Thuk. u. Xenophon in den Reden des Dion. (1890); auch Ranke, Weltgesch. III 2 p. 136.

3) Vgl. Mommsen, r. F. II p. 128 n. 34.

4) Nitzsch, röm. Annal. p. 25, lässt ihn unrichtig ganze Reden einer seiner Vorlagen, z. B. Licinius Macer, entnehmen.

5) Der Beweis, den Volkmar, de annal. Rom. 1891 anstrebt, D. habe den Livius benutzt, ist verunglückt.

6) Beste Ausg. von Kiessling 1860/70, in 2. Aufl. v. Jacoby I—III 1884/91.

7) Vgl. Henzen, quaest. Polyb. 1840; Nitzsch, Pol. 1842; La Roche, Charakteristik des P. 1857; Markhausen, der Geschichtschr. P. 1858;

Es ist in der That eine auffallende, in der Geschichte der Historiographie vielleicht einzig dastehende Erscheinung, dass der Mann, der von der grössten Periode der römischen Geschichte eine klassische und, wie schon von den Zeitgenossen, so unbedingt von den Nachfahren als unübertrefflich anerkannte Darstellung gab, kein Römer war, sondern dem damals politisch so ruhmlos gesunkenen Hellenenvolke angehörte. Eine wunderbare Verkettung von Schicksalen hatte Polybios persönlich zu diesem Berufe vorbereitet. Als Sohn des achäischen Staatsmannes Lykortas ungefähr 210 v. Chr. in Megalopolis geboren und schon früh zu diplomatischer und militärischer Thätigkeit gelangt, widmete er seine ganze Kraft der nationalen Sache. Als er dann mit vielen andern Mitgliedern der Patriotenpartei nach Italien abgeführt worden war (166), brachte ihn seine hervorragende litterarische Bildung nach Rom, wo er bald nicht sowohl als Hofmeister wie als väterlicher Freund des P. Scipio Aemilianus in das Haus des Philhellenen L. Aemilius Paullus gelangte und als gern gesehener Gast in dem vornehmen Kreise der Scipionen verkehrte. Jetzt lernte er die weltbeherrschende Republik und ihre angesehensten Staatsmänner aus der Nähe kennen. Das im Kern gesunde, mächtig aufstrebende Staatswesen mit seiner zusammengefassten Kraft imponirte ihm im Gegensatz zu dem verlotterten und auseinanderfahrenden Treiben der hellenischen Gemeinden so gewaltig, dass ihm ein fernerer Widerstand der Hellenen als die reinste Thorheit und als eines verständigen Mannes allein würdig erschien, Roms Ueberlegenheit unbedingt anzuerkennen. So begleitete er seinen geliebten Schüler, den jüngeren Africanus, erst nach Spanien (151), dann (150) nach Afrika und abermals 147—146 zur Belagerung Karthagos, bei der er den jugendlichen Feldherrn mit seinen militärischen Rathschlägen unterstützte; hierauf eilte er nach Griechenland, um nach der Eroberung Korinths die drohende allgemeine Katastrophe von seinem Vaterlande abzuwenden. Nicht bloss dies gelang ihm, sondern er führte auch die ihm alsbald von den Römern anvertraute heikle Mission, den Hader unter den griechischen Städten beizulegen und die neue Ord-

v. Scala, die Studien des P. I 1890; Mommsen, R. Gesch. II⁷ p. 449 ff.; Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. II p. 80 ff.

nung der Dinge einzurichten, zur allgemeinen Zufriedenheit durch. Auch in späteren Jahren finden wir ihn noch zweimal in der Umgebung Scipios, einmal bei dessen Feldzug nach Aegypten (c. 136), zum andern vor Numantia (133).

Noch in einem andern Sinne aber fühlte er sich zum Mittler zwischen Rom und den Hellenen berufen. Es galt in einer grossangelegten Darstellung mit allen Mitteln der überlegenen hellenischen Bildung zu zeigen, wie die Römer in einem halben Jahrhundert die Weltherrschaft errungen hatten, nicht durch Zufall oder vom Glück begünstigt, sondern durch ihre eigene Kraft und Tüchtigkeit, so dass die nun in den Mittelmeerländern hergestellte römische Suprematie als ein eben so nothwendiges wie vernünftiges Ergebniss der geschichtlichen Entwicklung betrachtet werden müsse. In erster Linie hatte er dabei die Hellenen im Auge, die er zu der gewonnenen eigenen Einsicht in das Wesen des römischen Staates und seiner Politik bekehren wollte; doch hoffte er natürlich auch auf römische Leser, an die er öfters sich direkt wendet.

Es war eine gewaltige Aufgabe, zu der ihn die harte Schule der Wirklichkeit selbst herangezogen und gleichsam bestimmt hatte. Aber mit einem Forschereifer und einer wissenschaftlichen Strenge, wie sie im Alterthum geradezu beispiellos zu nennen sind, bereitete er sich für diese Aufgabe vor. Durch planmässige ausgedehnte Reisen in Italien, Aegypten, Kleinasien, Spanien und den andern Ländern, in denen die zu schildern- den Ereignisse sich abgespielt, verschaffte er sich die genaue Landeskunde, die er selbst als die unerlässliche Voraussetzung einer brauchbaren Geschichtserzählung bezeichnet. In umfassender Weise benutzte er sodann alle Hilfsmittel, deren er für die Erkenntniss des wahren Hergangs der Dinge habhaft werden konnte¹⁾. Archivalische Studien muss er in grösstem Umfange getrieben haben: auch wo er es nicht ausdrücklich sagt, erkennt man deutlich, wie ihm amtliche Berichte, Protokolle, Senatsbeschlüsse, Verträge und sonstige Urkunden aus dem römischen, achäischen, rhodischen, makedonischen Archive vorgelegen haben (vgl. oben S. 244 f.); dem eingehenden Bericht,

1) Vgl. Scala a. a. O. p. 259 ff.; Niese in Gött. gel. Anz. 1890 p. 893; wenig brauchbar Valetou, de P. font. et auct. 1879.

den Hannibal von allen seinen kriegerischen Unternehmungen beim Lakinion in Bronze hatte eingraben lassen, hat er werthvolle statistische Angaben entnommen. Ferner war bereits eine reiche Litteratur vorhanden, allgemeinere Werke, Lokalgeschichten, Monographien, Memoiren, Reden; all das, darunter vieles für uns ganz Namenlose, hat er gelesen und ausgebeutet. Und endlich liess er keine Gelegenheit vorbeigehen, bei Augenzeugen und Mithandelnden oder wohl informirten und urtheilsfähigen Leuten und zwar bei Freund und Feind mündliche Erkundigungen einzuziehen. Es war ein Riesenmaterial, das er zusammenbrachte und nun mit musterhafter, fortwährend wacher und bis in alle Einzelheiten eindringender Kritik sichtet und zusammenarbeitete. Nach Unbefangenheit des Urtheils hat er redlich gestrebt — denn Geschichte ohne Wahrhaftigkeit gleicht einem Körper ohne Auge, wie er selbst sagt (I 14, 6; XII 7, 3) —; er wollte weder einem Staate noch einer Persönlichkeit zu Freude oder zu Leid schreiben. Und im Ganzen hat er dies hohe Ziel in staunenswerthem Grade erreicht; dass er für die römische Politik fast durchweg die höchste Bewunderung, für die griechische oft herben Tadel äussert, widerspricht dem nicht. Doch bleibt er in einzelnen Fällen in einseitigen Vorstellungen seines römischen Freundeskreises oder seiner für Rom patriotisch befangenen Quellen hängen; am wenigsten hat er sich von gewissen in seiner Jugend erwachsenen Vorurtheilen, der Voreingenommenheit wie für Aratos und Philopoimen, so gegen Kleomenes und die Aetolier, zu befreien gewusst. Für das volle Verständniss des wirklichen Hergangs der Dinge brachte ihm endlich reiche und vielseitige praktische Erfahrung in militärischen und politischen Aktionen, wie er sie als die nothwendige Schulung jedes Historikers immer wieder betont, wesentliche Förderung. Wo sein Werk einsetzt, gewinnen wir zum ersten Male einen wirklichen Einblick in den Gang der diplomatischen Verhandlungen und in die sonstigen politischen Vorgänge und können uns ein deutliches Bild von dem Verlauf der kriegerischen Operationen wie der einzelnen Schlachten entwerfen. Und diese Einzelgemälde heben sich ab von dem Hintergrunde allgemeiner Schilderungen der Länder und Völker und eingehender Würdigungen der politischen wie ökonomischen Zustände, wie sie der vielgeiste Mann

aus der Fülle seiner persönlichen Studien und Anschauungen heraus zu bieten vermochte. Da nun während des behandelten Zeitraums alle bedeutenden Kulturländer des Mittelmeeres, Karthago und Aegypten, Makedonien und Griechenland, Kleinasien und Syrien in die römische Machtsphäre gezogen wurden, so bietet die zusammenfassende Darstellung des Polybios wirklich eine Art universaler Geschichte; der Standpunkt des Specialhistorikers, der nur die Geschichte des einzelnen Landes verfolgt, liegt tief unter ihm; die Einzelgeschichten treten nicht bloss äusserlich neben einander, sondern der Blick bleibt auf ihren inneren Zusammenhang, auf die internationalen Verhältnisse und ihre immer engere Verflechtung gerichtet.

Diese Haltung der gesammten Staatsgeschichte in ihrer inneren und äusseren Entwicklung — das ist, was er selbst 'pragmatische Geschichte' nennt — soll nun aber den höchsten Zweck erfüllen, der ihm vor Augen schwebt: unmittelbar politische und sonstige Bildung zu fördern. Dieser praktische Nutzen ist es schliesslich doch allein, dessentwegen es sich nach Polybios' Meinung (XII 25^a, 2) lohnt, geschichtliche Studien zu treiben; er kann aber nur erreicht werden durch die Aufdeckung der Gründe aller Geschehnisse, denn, 'wenn man Handlungen ohne Angabe des Grundes erzählt, mag man wohl unterhalten, aber Nutzen schafft man nicht; erst wenn man diese hinzufügt, wird das Studium der Geschichte fruchtbar und setzt den Leser in Stand, analoge Fälle auf die Gegenwart zu übertragen, die Folgen vorauszusehen und seine Handlungsweise danach einzurichten'. Daher stösst man bei Polybios nicht nur überall auf ausführliches Motiviren der einzelnen Handlungen und eifriges Erörtern des Kausalnexus der Dinge, sondern auch auf die breitesten und im aufdringlichsten Lehrton vorgetragenen Reflexionen politischen, militärischen und moralischen Inhalts¹⁾. Das ist das Wesen der *ἀποδεικτικὴ ἱστορία*, wie er sie nennt, der 'pragmatischen Historie', wie wir sie mit einem missverstandenen Ausdruck zu bezeichnen pflegen. Selbst in die Reden, die er sonst möglichst dem wirklich Gesprochenen annähert,

1) Dass in ihnen vielfach Anschauungen der Stoa wiederklingen, hat Hirzel, *Unters. zu Cic. phil. Schr.* II p. 841 ff. schön ausgeführt; vgl. auch Susemihl a. a. O. p. 97 ff.

schleicht sich zuweilen diese Tendenz ein¹⁾. So wird seine ganze Darstellung von einer oft sehr scharfsinnigen, aber stets unendlich prosaischen Verständigkeit beherrscht. Und so belehrend ihre klare Sachlichkeit für die einzelnen Vorgänge ist, über eine mechanische Auffassung, die immer nur äusserlich Eins aus dem Andern ableitet, kommt sie nicht hinaus und ignorirt, wie alle sog. 'pragmatische Historie' (s. oben S. 18 f.), völlig die Imponderabilien, die idealen Mächte, die im Völkerleben und im Gemüthe des Einzelnen darum nicht minder wirksam sind, weil sie sich nicht mathematisch berechnen lassen. Nie werden wir erwärmt oder gar hingerissen; denn es fehlt dem Manne, der so viele hohe, ja bewunderungswürdige Forschereigenschaften in sich vereinigte, das Letzte und Höchste, was den grossen Schriftsteller und zumal den grossen Historiker macht, der Schwung der Seele.

Auch die Chariten haben ihm nicht gelächelt. Seine unharmonische und dünne Schreibweise, bei der aller Werth ausschliesslich auf die logische Deutlichkeit der Rede gelegt ist, der kleinlich zänkische Ton seiner nie enden wollenden polemischen Auslassungen gegen andere Historiker, die besondere Gehässigkeit gegen den von der Gunst des Publikums getragenen Rivalen Timaios, die Aufdringlichkeit, mit der er die Vorzüge seiner eigenen Schriftstellerei ins Licht stellt, die selbstgefällige Breite beim Vortragen persönlicher Erlebnisse: das Alles lässt völlig die lebenswürdige Anmuth vermissen, die wir leicht bei jedem Hellenen voraussetzen, die aber doch nur das unverlierbare Erbtheil der Athener war.

Wohl überlegt, wie alles was er that, ist auch die Disposition seines Geschichtswerkes; welchen Werth er auf sie legte, geht schon aus der peinlichen Sorgfalt hervor, mit der er immer wieder zu Anfang und zu Ende eines jeden Abschnittes an sein Programm erinnert und jede Abweichung von ihm notirt und motivirt. Das Thema war Erringung der römischen Weltherrschaft in dem halben Jahrhundert von den ersten Vorläufern des zweiten punischen Krieges bis zur Auflösung des makedonischen Königsregiments. Doch schien es nothwendig, die

1) Vgl. La-Roche p. 63 ff.

unmittelbar vorausliegende Entwicklung wenigstens zu skizziren; deshalb setzte eine vorausgeschickte Einleitung (προκατασκευή) an dem Zeitpunkt ein, bis zu dem Timaios die sicilisch-italisch-karthagische Geschichte geführt hatte (I 8, 1; XXXIX 19, 4) und verfolgte in zwei Büchern (I. II), von dem ersten Auftreten Roms ausserhalb Italiens (260) an, die Ereignisse in Sicilien, Italien, Afrika, Spanien und Griechenland. Das eigentliche Thema beginnt dann im dritten Buch mit den Vorkämpfen in Spanien und gelangt im neunundzwanzigsten zum Abschluss, mit der Besiegung des Perseus. Daran schliesst sich ein Epilog in vier Büchern, der recht bezeichnend für den Standpunkt des Historikers (III 4, 6 ff.) damit begründet ist, dass der Nachweis, wie die Römer die errungene Schutzherrschaft führten und wie sich die Völker unter ihr befanden, unerlässlich und besonders nützlich erscheine, weil hier sich zeigen müsse, ob dieser Zustand begehrenswerth und segensreich oder zu meiden und unheilvoll sei. Deshalb wird die allgemeine Weltlage unter der römischen Hegemonie während der nächsten vier Olympiaden, sechzehn Jahre hindurch, geschildert, wobei die vollendeten Herrschertalente der Römer glänzend sich bewähren (B. 30—33). Doch auch damit noch nicht genug: es folgt noch ein Nachtrag von ganzen fünf Büchern (B. 35—39), der die der Gegenwart angehörenden thörichten Auflehnungsversuche in Spanien, Afrika, Asien und Griechenland und die nun nothwendig gewordenen Neuordnungen erzählt und nochmals zwei Olympiaden (die J. 151—144) umfasst.

Ganz gleichmässig ist die Art der Behandlung des Stoffes innerhalb der vierzig Bücher allerdings nicht. Zwar spielt die Scheidung nach Olympiaden¹⁾ durchweg eine massgebende Rolle. In der Einleitung (B. I und II) werden die Ereignisse von elf Olympiaden (129—139) zusammengefasst, aber nicht nach Olympiaden, sondern inhaltlich gegliedert. Hinter einander weg wird nämlich erst der Verlauf des ersten punischen Krieges (nach Kriegsjahren), dann des lybischen Söldneraufstands (= B. I) erzählt, hierauf das erste Auftreten der Römer in

1) Ueber den Umfang dieser Olympiaden und der einzelnen Olympiadenjahre s. oben p. 299; vgl. auch Hultsch in Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 528 f.

Illyrien (II 2—12) und der jüngste Kampf mit den Galliern (II 14—35) nebst einem grossen Exkurs über die Geographie Italiens (II 14—16) und die früheren Galliereinfälle (II 17—20), endlich sehr ausführlich der kleomenische Krieg (II 37—70), während die spanischen Thaten der Karthager sich gelegentlich eingestreut (II 1. 13. 36) finden. Auch der erste Abschnitt des Haupttheils, Buch III—V, umfasst eine Olympiade (140), aber stellt gleichfalls im Zusammenhange erst (B. III) den Gang des hannibalischen Krieges während dieses Zeitraums dar, dann (IV 11—V 30) etwas zurückgreifend die hellenischen Wirren, die zu dem sog. Bundesgenossenkrieg führen, endlich (V 31—111), gleichfalls für Aegypten wie Syrien weiter ausholend, den Kampf des Antiochos und Ptolemaios Philometor um Koilesyrien. Nachdem so von allen Seiten die Fäden aufgenommen sind¹⁾, werden sie nun von der 141. Olympiade an (= B. VII) zusammengehalten und die Vorgänge auf allen Gebieten synchronistisch neben einander gestellt²⁾, und zwar bildet die Grenze immer die Frist eines Olympiadenjahres; ja, die Olympiade wird jetzt geradezu die Grundlage aller Ordnung. Bei dem Beginn einer jeden steht eine allgemeine Uebersicht über sämmtliche in ihr enthaltenen Begebenheiten (προέκθεσις); und stets fällt der Anfang einer Olympiade in den Anfang eines Buches und umgekehrt der Olympiadenschluss an ein Buchende. Innerhalb dieser durchgehenden Regelung variiert das Einzelne. Soweit als möglich, werden je zwei Jahre in einem Buche erzählt; doch nimmt zuweilen ein besonders ereignissreiches Jahr auch ein Buch allein für sich in Anspruch (z. B. XIV. XV. XX), oder es wird umgekehrt eine ganze Olympiade in einem Buche behandelt.

Um bedeutendere Abschnitte noch stärker zu markiren, werden in je einem besonderen Buche gewisse wissenschaftliche Probleme, die mit der Geschichtschreibung eng zusammenhängen, systematisch durchgesprochen. Solche Beiwerke, welche die fortschreitende Erzählung ganz aufheben, füllen das 6., 12., 34. und 40. Buch. Der erste Exkurs, sehr passend nach der

1) Vgl. die Motivirung V 31,4.

2) Nur Aegypten wird anfänglich bei Seite gelassen und erhält erst von B. XIV an seine Stelle aus Gründen, die XIV 12 entwickelt sind.

Cannischen Niederlage eingeschoben (B. VI), da diese Katastrophe die Festigkeit und Unüberwindlichkeit des römischen Staates am glänzendsten bewies, giebt allgemeine Erörterungen περί πολιτείας, über Staatswesen überhaupt und speciell über das römische, seine Entstehung (d. h. einen interessanten Ueberblick über die Geschichte der Königsherrschaft) und seine Blüthe, seine Organisation im Einzelnen und schliesslich einen Vergleich der römischen Verfassung mit den namhaftesten hellenischen Politien, auch der Karthagos. So wird der vorbereitende Theil (B. I—V) abgeschlossen und es kann nun die synchronistische Pragmatie anheben. Das zwölfte Buch (περί ιστορίας), in dem die methodischen Grundsätze der Historiographie mit zahlreichen polemischen Seitenblicken behandelt werden, setzt ein an einem Zeitpunkt, der zu ruhiger Umschau sich eignet, da nämlich der gefährliche Kampf um die Weltherrschaft gegen die Punier im Princip zu Gunsten Roms entschieden ist, die karthagischen Streitkräfte aus Italien und Spanien verdrängt sind (Ol. 143, 2 = 207/6). Nicht minder geeignet steht am Schluss der Schilderung der allgemeinen Weltlage unter Roms Führung und damit des eigentlichen Themas das 34. Buch mit allgemeinen geographischen Darlegungen. Endlich beendigt das ganze umfangreiche Werk als 40. Buch eine allgemeine chronologische Ausführung, nebst einer Gesamttrekapitulation und einem Generalregister¹⁾.

Dass die Abfassung eines solchen Werkes viele Jahre in Anspruch genommen hat, ist selbstverständlich; dass insbesondere der letzte Nachtrag über das ursprüngliche Programm hinausgeht, liegt auf der Hand. Gewiss sind auch einzelne fertig gewordene Partien vor Vollendung des Ganzen veröffentlicht worden. Weiter gehende Bemühungen, verschiedene Zeiten der Abfassung bestimmter zu fixiren und Aenderungen des Planes auch in Bezug auf den Epilog aufzuweisen, bleiben dagegen ohne Erfolg²⁾; selbst der scharfsinnige Versuch, eine

1) An dem Generalregister hält auch de Boor im Herm. XIX p. 148 fest bei sonstigem Abweichen von Nissens Ausführungen.

2) Thommen, 'üb. d. Abfassungsz. d. Gesch. d. P.' im Herm. XX p. 196 ff.; gegen ihn Hartstein im Philol. XLV p. 705 ff.; Replik von Thommen ebd. XLVI p. 753 ff.

strenge Hexadentheilung, auf welche die beiden ersten und der letzte Abschnitt hinzuweisen scheinen, durch das ganze Werk durchzuführen, schiebt Polybios eine Absicht unter, die er schwerlich gehabt hat¹⁾. Eher dürften sich im Laufe der Jahre in den Anschauungen des Polybios selbst gewisse Wandlungen vollzogen haben, wie namentlich über die Rolle, die Tyche in der Geschichte spielt²⁾.

Leider ist von diesem Werke³⁾, dem an Bedeutung für die republikanische Geschichte Roms keins gleichsteht, direkt nur ein Achtel auf uns gekommen, nämlich die ersten fünf Bücher, die die Geschichte von 264—216 erzählen. Von den übrigen hat namhafte Stücke nur die Konstantin'sche Encyclopädie (s. oben S. 70) gerettet, zu deren Vorbereitung auch die zufällig in einem Codex Urbinas erhaltenen Ausschnitte aus B. I—XVI und XVIII, die sog. 'Excerpta antiqua', dienen (s. oben S. 75). Doch können zur Rekonstruktion des Inhalts ausserdem noch die verschiedenen Historiker herangezogen werden, die Polybios ausschrieben; namentlich Livius, der in der vierten und fünften Dekade und in gewissen Abschnitten der dritten für alles Hellenische und Orientalische nur eine zusammengezogene Uebersetzung dieses Gewährsmannes bietet (s. oben S. 593), dann Diodoros (s. oben S. 102), hie und da Plutarchos, Pausanias⁴⁾ u. A., indirekt auch Appianos (s. oben S. 605); überdies für die Rekonstruktion der ältesten Geschichte Roms im VI. Buch Cicero, de republ. II⁵⁾.

Noch schlimmer hat das Schicksal gegen das historische Werk des Dritten in der Reihe, des Philosophen Poseidonios, gewüthet: denn aus seinen *ιστορίαι* sind uns direkt nur eine grössere Zahl von Fragmenten, namentlich bei Athenaios er-

1) Nissen, 'die Oekonomie der Gesch. des P.' im Rhein. Mus. XXVI p. 241 ff., dessen Ergebnisse oben vielfach benutzt sind: nur die letzte Konsequenz kann ich nicht theilen.

2) Vgl. Scala I p. 181 ff.

3) Beste Ausg. die von Hultsch 1867/72; ² I. II 1888/92.

4) Ueber Plutarch vgl. Nissen, Quell. d. Liv. p. 290 ff., und für Aemilius Paullus Schwarze, qu. font. Plut. in Aem. Paull. us. sit. 1891; über Pausanias vgl. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 39 ff.

5) Vgl. Schubert, quos Cic. de rep. I. II. auct. secut. etc. 1883 p. 42; Bader, de Diod. rer. Rom. auct. 1890 p. 60 f.

halten¹⁾; doch treten hier zu einem sichern Ersatz die Reste der entsprechenden Bücher des Diodoros ein, der nach Polybios sich diesem seinem Fortsetzer zuwandte, so dass wir doch in wichtigen Theilen aus ihnen den Inhalt seiner Vorlage rekonstruiren können²⁾. Von diesem gesicherten Boden aus wird eine Untersuchung ausgehen müssen, die die sonstige Benutzung des Werkes bei den Spätern, Plutarch, Livius, Trogus, der Quelle Appians u. A.³⁾ genauer festzustellen unternimmt, als es bisher gelungen ist. Das Wenige, was sich bis jetzt mit Sicherheit erkennen lässt, genügt aber völlig, um die eigenartige Bedeutung des Werkes zu erkennen⁴⁾.

Die tief greifende Wirkung, die der berühmte Stoiker als Docent und Schriftsteller auf das geistige Leben der Zeit, insbesondere in der römischen Welt, ausgeübt hat, und die geradezu beherrschende Stellung, die er mindestens auf drei Jahrhunderte in der Geschichte der Wissenschaften einnimmt, dürfen hier nicht besprochen werden; selbst die feine Bildung und grossartige litterarische Thätigkeit des Mannes (s. oben S. 209) in einem Gesamtbilde zu zeichnen, müssen wir uns versagen. Bloss was für seinen historischen Beruf unmittelbar in Betracht kommt, soll kurz hervorgehoben werden.

In dem syrischen Apamea (ung. 135 v. Chr.) geboren, hatte er in Rhodos eine zweite Heimath gefunden, an deren poli-

1) Gesammelt bei Müller, FHG III p. 295 ff.

2) Vgl. jetzt auch Ed. Meyer, Unters. z. Gesch. d. Gracchen p. 7 ff. und im Uebrigen oben p. 101 n. 1; 102 n. 2.

3) Z. B. ist der Kampf des Marius mit Ambronon und Teutonen bei Plut. Mar. K. 18–21 in unmittelbarer Anlehnung an Pos. erzählt; das dürfte schon jetzt durch Müllenhoff's Beweis (D. Alt. II p. 137 ff.) gesichert sein; während die sonst für einen grossen Theil des Marius angenommene Abhängigkeit Plutarchs von P. sehr einzuschränken oder unsicher ist. Für gewisse Partien, z. B. die Parthika, wurde die Autorität des Poseidonios offenbar ebenso kanonisch, wie die des Polybios für die Zeit zwischen dem zweiten und dritten punischen Kriege.

4) Vgl. Bake, Pos. rel. 1810; Toepelmann, de Pos. rer. scr. 1867; Scheppig, de Pos. rer., gent., terr. scr. 1869; Arnold, 'Theophanes und Posid.' in Jahrb. f. Phil. Sppl. XI p. 75 ff.; Müllenhoff a. a. O. I p. 557 f.; II p. 126; 129; 319; 321, der ihm mit Recht ein ganz besonderes Interesse zugewendet hat; Bauer im Philol. N. F. I p. 262 ff.; Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. II p. 139 ff.

tischem Leben er sich thätig betheiligte. Zwei Mal übernahm er das höchste Gemeindeamt der Prytanie und vertrat während des ersten mithridatischen Krieges (ganz im Anfang des J. 86) seine Adoptivvaterstadt, die treu zu Rom hielt, als diplomatischer Abgesandter in der Kapitale. Ob er auch als Militär praktische Erfahrungen gesammelt hat, wissen wir nicht; wissenschaftlich hat er sich jedenfalls mit der Kriegskunst beschäftigt¹⁾: denn seine Vorlesungen über Taktik gab später einer seiner Schüler heraus.

Dabei hatte er mit den höchsten Kreisen Roms intimen Verkehr: nicht bloss die jungen Männer drängten sich um ihn: der leitende Staatsmann der Zeit, Pompeius, überhäufte ihn mit Aufmerksamkeiten. Es fehlte ihm also nicht an Gelegenheiten, sich bei den angesehensten und einflussreichsten Mitgliedern der Aristokratie über einen grossen Theil der Vorgänge, die er zu erzählen unternahm, zu informiren. Auf ausgedehnten Reisen, die er in Griechenland, Asien und Aegypten und namentlich im europäischen Westen (Sicilien, Gallien, Spanien)²⁾ zugleich in naturwissenschaftlichem und ethnographischem Interesse ausführte, lernte er zugleich die Schauplätze wichtigster Begebenheiten des in Betracht kommenden Zeitraumes kennen.

Lebensstellung und gewisse Vorbedingungen erinnern mithin vielfach an Polybios, der ja auch bereits zum Stoicismus hinneigte. Aber tiefer greifen die Verschiedenheiten in Art und Naturell der Beiden. Das Wirken in der noch immer blühenden Handelsstadt, die aber auf dem Welttheater nur eine bescheidene Rolle spielen konnte, befriedigte ihn völlig; die römischen Vornehmen hat er nicht aufgesucht, sie suchten ihn. Sein Leben war in erster Linie der Wissenschaft geweiht; seinen geistigen Horizont nach allen Richtungen forschend zu erweitern, bildete das höchste Ziel seines Strebens. Die merkwürdige Vielseitigkeit und Tiefe seiner Bildung gab seinem ganzen Wesen eine in sich befriedigte Harmonie und bewahrte ihn vor ungerechten Härten und bitterer Schroffheit des Urtheils. Und vor allen Dingen — darin liegt der stärkste Gegensatz zu Polybios — er

1) Vgl. auch Busolt in *Jahrb. f. Phil.* 1890 p. 335.

2) Vgl. Müllenhoff II p. 128 f.; Schühlein, *Stud. zu Posid.* 1886.

war eine enthusiastische, lebhaft und warm empfindende Natur. Das drückt sich gleichfalls in einer gewissen poetischen Fülle seiner Rede aus, die sich auch oft an ausführlichen Dichtercitaten erfreut¹⁾. Eine pathetische, bilderreiche Sprache mit wohlgevählten, gern aus der Natur, namentlich vom Wasser entnommenen Vergleichen und Tropen ist für ihn so charakteristisch, dass man seinen Stil selbst durch die Ausdrucksweise seiner Kompilatoren und Benutzer leicht durchschimmern sieht²⁾. Aus derselben Seelenstimmung ist auch sein mystisches Verhalten dem Göttlichen gegenüber hervorgegangen; der Stoiker besass nicht bloss eine gläubige Frömmigkeit, sondern war von der Zuverlässigkeit der Wahrsagungen aller Art fest überzeugt, versuchte sie sogar wissenschaftlich zu begründen.

Dieser Mann gab sich also daran, in nicht weniger als 52 Büchern die Arbeit des Polybios in demselben universalhistorischen Sinne fortzusetzen³⁾. Weder Anfangspunkt dieser *ἱστορίαι μετὰ Πολύβιον* noch Endpunkt stehen genau fest. Wahrscheinlich haben sie mit einer etwas weiter ausholenden Einleitung begonnen, die detaillirtere Erzählung erst von 143 v. Chr. an eintreten lassen und mit Sulla's Diktatur, über die hinaus keine Spur führt, ihren Abschluss gefunden⁴⁾. Die Anordnung

1) *συνενθουσιᾶ τὰς ὑπερβολαῖς* sagt von ihm der trockene Strabo III p. 147.

2) Gute Bemerkung hierüber und einige Beispiele bei Zimmermann im Herm. XXIII p. 103 ff.

3) Suid. u. d. W. Ποσειδώνιος Ἀλεξανδρεὺς . . . ἔγραψεν ἱστορίαν τὴν μετὰ Πολύβιον ἐν βιβλίοις νβ'. Die überlieferte Bücherzahl zu ändern (etwa in πβ', wie vorgeschlagen ist), erscheint als völlig unzulässig. Die bei Suid. a. a. O. folgenden Worte ἕως τοῦ πολέμου τοῦ Κυρηναϊκοῦ (Κυρηναϊκῆς?) καὶ Πτολεμαίου sind entweder heillos verderbt (eine abschreckende Liste gewaltsamer Aenderungen bei Daub, Stud. z. Suid. p. 16), oder sie gehören nebst den unmittelbar angeschlossenen Titeln καὶ μελέτας ῥητορικᾶς, ὑποθέσεις εἰς Δημοσθένην vielmehr zu dem nächsten, den Sophisten Poseidonios aus Olbiopolis behandelnden Artikel und zwar gleich hinter die Worte *Ἀβυκὰ ἐν βιβλίοις ια'*. Das Letztere ist bei der starken Konfusion der Poseidoniosartikel im Suidas das Wahrscheinlichere.

4) Die Worte Strabo's XI p. 492 C. προστίθει δὲ τούτοις ὅτι καὶ τὴν ἱστορίαν συνέγραψε τὴν περὶ αὐτόν (nämlich Πομπήϊον), aus denen man ein weiteres Werk über Pompeius (mit oder ohne Anschluss an die *ἱστορίαι*) gefolgert hat, tragen so deutlich den Charakter eines Zusatzes,

des Stoffes war jedenfalls nicht streng annalistisch-synchronistisch, vielmehr, wenn auch der ganze lange Zeitraum natürlich wieder in bestimmte Abschnitte zerlegt war, innerhalb derselben sachlich, insbesondere wohl ethnographisch ¹⁾).

Sicher wurde je, wo ein neues Volk, wie die Parther oder die Teutonen, auf dem Schauplatz der Geschichte erschien, eine Schilderung von Land und Leuten gegeben, mit dem liebevollen Eingehen und dem offenen Verständniss, das den Meister der Länder- und Völkerkunde auszeichnete. Auf derselben Linie liegt das ungewöhnlich starke Interesse für Kultur- und Sittengeschichte, das auch in den philosophischen Schriften gern hervortrat, z. B. im *Protreptikos*, und in den Historien namentlich oft weitausholende historisch-philosophische Rückblicke gleichsam als Proömien bedeutender Abschnitte hervorrief ²⁾). Wirthschaftliche Verhältnisse wurden aufmerksam verfolgt; zur Erklärung politischer Entwicklungen die allgemeinen sittlichen Zustände herangezogen. Den Niedergang der etruskischen Macht leitete Poseidonios von dem verweichlichen Luxus des Adels ab und brachte das Unheil der Bürgerkriege in ursächlichen Zusammenhang mit der einreissenden allgemeinen Ueppigkeit des Lebens und der Genussucht, welche altrömische Einfachheit und Sittenstrenge verdrängten. Den Kenner des menschlichen Seelenlebens reizte es, all die verschiedenen Persönlichkeiten, die auf der Weltbühne auftraten, in ihrer Eigenart scharf aufzufassen und ihr Bild in charakteristischen Zügen festzuhalten (s. oben S. 209); doch legte er bei der Beurtheilung das Schwergewicht immer auf das sittliche Verhalten. Namentlich an den Bericht vom Tode eines bedeutenden Mannes scheint er eine umfassende Würdigung seiner ganzen Persönlichkeit angeknüpft zu haben ³⁾). Der politische Standpunkt ist in den Fragen der auswärtigen Verwickelungen im Ganzen romfreundlich ⁴⁾); doch hindert das nicht, dass wie sie öfters ein arger Halbwisser zum strabonischen Text gemacht hat, an sich, dass ich nur rathen kann, ganz von ihnen abzusehen.

1) S. Bauer in *Philol.* N. F. I p. 262 ff.

2) So schon Marcks, *die Ueberl. d. Bundesgenossenkr.* p. 57; Strehl, *Liv. Drus.* p. 31 ff.; genauer Busolt in *Jahrb.* 1890 p. 324 ff.

3) Vgl. Busolt p. 331.

4) Vgl. Niese im *Rhein. Mus.* XLII p. 573.

kehrte Massnahmen der Regierung oder leitender Staatsmänner sehr bestimmte Missbilligung erfahren, wie die unersättliche Eroberungslust der Römer lebhafter Tadel trifft¹⁾. Für die innere Politik ist augenscheinlich die aristokratische Auffassung seiner mündlichen oder schriftlichen Gewährsmänner massgebend²⁾, z. B. in dem Lobpreis des Scipio Nasica³⁾, aber auch hier hält er sich von schroffer Einseitigkeit frei. Während des Tib. Gracchus Talent und vornehme Gesinnung alle Anerkennung findet, wird sein späteres Vorgehen scharf verurtheilt. Gegen die Sünden der einzelnen Aristokraten ist er durchaus nicht blind und die agrarische Reform hat sogar seine volle Sympathie, da sie zur Hebung des Bauernstandes führt; aber sehr entschieden spricht er sich gegen die Massnahmen aus, die den Sturz der Senatsherrschaft herbeiführen sollten. Wenn bei der Missbilligung der Gesetze des C. Gracchus besonders der durch sie bei den Unterthanen hervorgerufene Hass gegen die Regierung hervorgehoben wird, so ist das ein sehr bezeichnender Zug: man erfährt durch Poseidonios⁴⁾ endlich einmal nicht bloss, was in Rom geschieht und geurtheilt wird, sondern auch, was man in der Provinz denkt, thut und leidet; und die kardinale Frage, wie das Weltreich denn nun eigentlich regiert wurde, tritt, wie sich's gebührt, in den Vordergrund. Ueberhaupt aber bleibt der Blick weder an den einzelnen Persönlichkeiten und dem persönlichen Streit, noch an dem äusseren Scheine haften, sondern geht ins Grosse und Allgemeine: der Philosoph sucht überall in das Wesen der Dinge einzudringen und die tieferen Ursachen der Ereignisse klar zu legen. Nur steht damit in einem ungelösten Wider-

1) Diodor V 38,3 (an einer auf Pos. zurückgehenden Stelle).

2) Man kann selbst persönliche Beziehungen des Poseidonios zu einzelnen Staatsmännern aus Haltung und Ausführlichkeit der Berichterstattung sehr wohl noch heraus erkennen. — Natürlich hatte er auch die litterarischen Quellen, die Memoiren und Specialgeschichten (z. B. Rutilius Rufus, Sulla's Autobiographie u. A.) zu Rathe gezogen, nur dass wir darüber im Einzelnen nichts festzustellen vermögen.

3) Vgl. Ed. Meyer p. 8; übrigens ist hier die lebhaftete Betonung der 'ächt philosophischen' Haltung des Mannes durchaus persönliches Urtheil des Poseidonios.

4) Vgl. z. B. auch Arnold p. 122; Busolt p. 329 f.

spruch der deisidämonische Zug, der z. B. in der Schilderung des sicilischen Sklavenaufstandes trotz vieler sonstigen Glanzpartien, die sich gerade hier finden, herrscht¹⁾. Wirklich wird man an die oben (S. 551 f.) charakterisirte Art des Timaios erinnert, dessen Werke Poseidonios sicherlich fleissig gelesen und für seine ethnographischen Sammlungen verwerthet hat.

Uebrigens ist die Erzählung der Vorgänge selbst lebendig und anschaulich; wo die Sache es mit sich bringt, pathetisch und schwungvoll, kann aber auch, wie bei dem athenischen Aufstandsversuch unter Athenio, einen recht satirischen Ton anschlagen²⁾. Der blühende und geschmückte Stil malt alles Detail mit künstlerischer Sorgfalt aus. Und die oft eingeflochtenen Demegorien verbinden mit geputzter Zierlichkeit die pikante Zuthat einer ächt rhodischen Schärfe.

Noch ein anderer Stoiker, Strabon³⁾ aus dem pontischen Amaseia, der bekannte Geograph, hat eine Fortsetzung des polybianischen Geschichtswerkes gleichfalls im universalhistorischen Sinne geschrieben. Sein zu 43 Büchern angewachsenes Werk, *ἱστορικὰ ὑπομνήματα* betitelt und im ersten Decennium n. Chr. entstanden, führte die Erzählung von 143 bis 27 v. Chr. herab und enthielt in den vier ersten Büchern noch eine Einleitung, die die wichtigsten Entwicklungen des Orients nach Alexanders Tod skizzirte. Direkte Fragmente sind nur 15 erhalten, aber die massenhaften historischen, z. Th. höchst werthvollen Angaben über den in Rede stehenden Zeitraum, die sich in sein geographisches Werk eingeschoben finden, gaben wohl — mindestens in ihrer Hauptmasse — das wieder, was er in dem historischen festgestellt hatte. Nach dem Titel und der in der Geographie befolgten Methode lässt sich vermuthen, dass Strabo mehr eine grundgelehrte Forschung bot, in der mit unendlichem Fleiss die frühere Litteratur (darunter auch Poseidonios) ausgebeutet, vielfach in wörtlichem Excerpt ausge-

1) Vgl. Diels, sibyll. Blätter p. 22.

2) Vgl. das hochinteressante und ungewöhnlich ausgedehnte fr. 42 bei Müller a. a. O. p. 266.

3) Vgl. Otto, Strab. ἱστ. ὑπομν. frgta. 1889 = Leipz. Stud. XI Spplb., der alle in Betracht kommenden historischen Notizen aus der Geographie gesammelt hat. — Ueber seine Geschichtsanschauung s. oben S. 225.

schrieben war, als eine eigentliche zusammenhängende Darstellung, zu der ihm auch die wünschenswerthe stilistische Begabung fehlte. Solche Materialiensammlungen haben ja gewöhnlich das Geschick, von gewandteren Federn ausgebeutet zu werden; aber der verlockende Gedanke, dass eben in seinem Werke die gemeinsame Quelle für die nachpolybianische Geschichte der Republik bei Appian und Plutarch zu suchen sei, hat sich bei schärferer Prüfung nicht bewährt (s. oben S. 605).

c) Geschichtliche Monographien und Zeitgeschichten; Memoiren, Reden und Briefe.

Der werthvollste Theil der historischen Litteratur aus der republikanischen Zeit bestand — immer von dem einen Cato abgesehen — sicherlich aus den Monographien und Zeitgeschichten, die in der Gracchenzeit anheben. So war das erste kunstgerechte Geschichtswerk der Römer, das 'bellum Punicum' des Caelius Antipater¹⁾, eine sieben Bücher umfassende Monographie über den hannibalischen Krieg. Gewiss erinnerte hier noch Manches, z. B. die Häufung von Prodigien, an die Manier der Annalen; aber Vieles wies weit über sie hinaus. Caelius benutzte neben heimischen Geschichtsbüchern, wie Fabius und Cato, und Reden, wie die Leichenrede des Marcellus auf seinen Vater, für seine Darstellung auch griechisch geschriebene Quellen aus dem gegnerischen Lager, wie sicher die Aufzeichnungen des lange Jahre in Hannibals Hauptquartier anwesenden Silenos (fr. 11). Das beweist eine bis dahin bei den Römern einfach unerhörte Unbefangenheit; und dass er über die einzelnen Vorkommnisse ein kritisches Urtheil sich zu bilden mindestens versucht hat, ist direkt bezeugt (fr. 29). Da er erst nach dem Tode des C. Gracchus (121) schrieb, ist es bei seinem ausgedehnten Quellenstudium kaum denkbar, dass er Polybios²⁾

1) Peter HRF p. 98, HRR p. 147; Meltzer, de Coel. Ant. 1867; Gilbert, 'die Fragm. d. C. A.' in Jahrb. f. Phil. Suppl. X p. 363; Sieglin m. gl. Titel ebd. XI p. 1 ff. (mit der auch von Zarneke in Wochenschr. f. kl. Phil. 1886 Sp. 515 f. vertheidigten, aber unhaltbaren Hypothese zweier verschiedener Schriften des C.).

2) Das hat m. W. zuerst hingeworfen Niese in Gött. gel. Anz. 1890 p. 894; die entgegengesetzte Annahme Sieglins, dass vielmehr Polybios den Caelius benutzt habe, ist unmöglich.

Werk nicht schon gekannt hat. Und dies grosse Vorbild wird also wohl bei ihm zuerst den Sinn für die wahre Aufgabe des Historikers geweckt haben. Auch dass er sich um lebendige Darstellung bemühte, ist an sich ja nur löblich; nur liess er seiner Einbildungskraft allzusehr die Zügel schiessen und malte ganz ruhig nach griechischen Mustern ähnliche Vorkommnisse aus, z. B. nach Thukydides' berühmter Pestbeschreibung die Seuche in Syrakus. Bei seinem Streben nach kunstmässiger Darstellung gerieth er natürlich auch in die allgemeine rhetorische Strömung und flocht in die Erzählung zahlreiche Reden ein, die er schwerlich mit der Mässigung des Polybios ausarbeitete. Immerhin war das Werk mit seiner noch alterthümlich knappen, aber anschaulichen Sprache wirklich ein lesbares und sicher auch viel gelesenes Buch. Selbst Livius hat es unzweifelhaft nicht bloss gelesen, sondern auch vielfach benutzt: in welchem Umfang freilich, ist ein oft behandeltes, aber noch immer ungelöstes Problem¹⁾. Die paar erhaltenen Fragmente bieten eben für sichere Entscheidung eine zu schmale Basis.

Mit grösserer Bestimmtheit lässt sich bei einem jüngeren Zeitgenossen, Sempronius Asellio²⁾, das Vorbild der pragmatischen Historie des Polybios erkennen. Er drang darauf, man dürfe nicht bloss die nackten kriegerischen Thatsachen erzählen, sondern müsse auch die innere Verfassungsgeschichte darstellen und durchweg die einzelnen Vorkommnisse in ihren Ursachen und Motiven, in ihrem tieferen Zusammenhange begreiflich machen; daneben verlangte er für verdienstvolle Thaten anfeuerndes Lob, für Laster und Thorheit abschreckenden Tadel. Diese Grundsätze hatte er im Anfang seiner Zeitgeschichte 'rerum gestarum libri' (fr. 1. 2) ausgesprochen; wie er sie durchgeführt, können wir freilich nicht sagen.

Ebenso wenig wissen wir von den späteren Zeitgeschichten, unter denen am beliebtesten die vornehmlich die sullanische Zeit schildernden 'historiae' des L. Cornelius Sisenna³⁾ um des-

1) S. oben p. 594 n. 2; auch Cassius Dio soll ihn benutzt haben: s. oben p. 600 n. 3.

2) Peter HRF p. 108, HRR p. 178; Stelkens, der r. Geschichtsch. S. A. 1867.

3) Peter HRF p. 175, HRR p. 277; A. Schneider, de Sis. reliqu. 1882.

willen geworden zu sein scheinen, weil sie sich nach dem mehr als bedenklichen Muster des Alexanderhistorikers Kleitarchos (s. oben S. 569) richteten, d. h. auf effektvolle und fesselnde Herrichtung des Stoffes Bedacht nahmen und in kokettem archaisirendem Stil geschrieben waren.

Auch Denkwürdigkeiten und Autobiographien fingen bedeutende Staatsmänner seit der Gracchenzeit an zu veröffentlichen (s. oben S. 205 f.). Und Biographien wie Denkwürdigkeiten sind bis zum Ende der Republik und darüber hinaus in den verschiedensten Formen in die Welt gesandt worden (s. oben S. 206 f.). Schade nur, dass von diesen bei aller Einseitigkeit für den Historiker unschätzbaren Werken direkt sich nichts oder kaum eine ganz geringe Zahl beliebiger Fetzen erhalten hat: am ehesten mag man noch Sullas Memoiren in grösseren Stücken bei Plutarch wiedererkennen.

Der allgemeinen Katastrophe, welche diese ganze Litteratur vernichtet hat, sind nur die Schriften Sallusts und Caesars entgangen, zu deren Betrachtung wir uns also wenden: jene müssen die Gattung der Monographien, diese die der Memoiren vertreten; und gewiss stellen sie für beide die höchste Stufe ihrer im republikanischen Rom erreichten Entwicklung dar.

C. Sallustius Crispus¹⁾ (86—34 v. Chr.) hatte sich nach einer ziemlich tollen Jugend eng an Caesar angeschlossen, durch ihn, obwohl bereits wegen unwürdigen Lebenswandels aus dem Senate gestossen, eine rasche Carrière gemacht (49 Quästor, 47 Prätor, 46 Prokonsul in der neueingerichteten fruchtbaren Provinz Africa nova) und nach seines Gönners Tode sich ganz vom politischen Treiben zurückgezogen und lebte nun im behaglichen Genuss seines bedeutenden, bei der Provinzialverwaltung erworbenen Reichthums vertieft in historiographische Arbeiten. Sein Erstlingsversuch (etwa 42 v. Chr. geschrieben) war der *Catilina*, richtiger das *bellum Catilinae*, das trotz unzweifelhafter Schwächen das Gepräge seiner Eigenart vollständig trägt. Die kleine Schrift hebt an mit einer philosophischen Erörterung über Körper und Geist, die Superiorität des letzteren, die Bedeutung

1) Teuffel, über S. u. Tacit. 1868; vgl. Gerstenberg, ist S. Parteischriftsteller? 1893; Rambeau, Charakteristik des S. II 1892; Schnorr v. Carolsfeld, d. Red. u. Briefe bei S. 1888.

der Geschichtschreibung und fügt einige persönliche Bemerkungen über den Verfasser und seine historischen Pläne hinzu (K. 1—4). Dann wird eine kurze Charakteristik Catilinas gegeben (K. 5) und sofort ein langer Exkurs (K. 6—13) angeschlossen, der einen Abriss der sittengeschichtlichen Entwicklung des römischen Staates von Aeneas bis auf die Gegenwart bringt. Die Erzählung schreitet in knapper, gedrungener, aber scharf pointirter und eindrucksvoller Darstellung vor, immer darauf angelegt, möglichst anschauliche Vorstellungen hervorzurufen. Sie stützt sich auf eingehende Schilderung seelischer Vorgänge und wird wiederholt durch politisch-sententiöse Reflexionen unterbrochen und belebt durch Charakterschilderungen der handelnden Personen, namentlich der Sempronia (25), des Cato und Caesar (54), sowie durch frei erfundene und ausgearbeitete Briefe und Reden. Insbesondere bilden die beiden grossen Reden Catos und Caesars (51. 52) den leuchtenden Mittelpunkt des Ganzen. Geschichtliche Forschung lag Sallust ganz fern; aus den Senatsakten und einer Fülle leicht zugänglicher Urkunden, aus den damals gehaltenen und inzwischen veröffentlichten Reden und zahlreichen Denkschriften, nicht minder aus den mündlichen Mittheilungen älterer Zeitgenossen, selbst aus der eigenen Erinnerung liess sich damals der wahre Verlauf der catilinarischen Verschwörung (64—62) getreu wiedergeben. Aber nur die beiden kleinen, freilich höchst inhaltsreichen Schreiben des Catilina an Catulus (35) und des Lentulus an Catilina (44) sind authentische Aktenstücke; sonst sind Urkunden gar nicht benutzt und Cicero's Catilinarier zwar gelesen, aber nur flüchtig und mit falschen Folgerungen verwandt. Um chronologische Genauigkeit hat sich Sallust so wenig gekümmert, dass eine vollständige Verwirrung, namentlich in der Vorgeschichte, herrscht¹⁾. Was ihn zu der Behandlung gerade dieses Themas reizte, war, wie er selbst sagt (c. 4), die unerhörte Ruchlosigkeit und Gefährlichkeit der Revolution, und gewiss war für effektvolle Behandlung hier dem beginnenden Schriftsteller ein sehr dankbarer Stoff gegeben. Aber den alten Demokraten und Caesarianer

1) Vgl. John in Jahrb. f. Phil. Suppl. VIII p. 703 ff. und im Rhein. Mus. XXXI p. 401 ff.; sonst Mommsen, R. G. III p. 188⁴; Ihne in Verh. d. Würzb. Phil.-Vers. p. 105; dagegen Peter, Stud. z. röm. G. p. 110 f.

bestimmten nicht minder politische Motive. Der Hass gegen das Optimatenregiment konnte sich nicht besser aussprechen als in der Schilderung der damals zu Tage getretenen Misswirthschaft der Nobilität und insbesondere Catilinas als eines Typus der verlotterten und ruinirten Adligen. Und zudem galt es, die nicht ganz unbedenkliche Rolle, die Caesar bei der catilinarischen Verschwörung gespielt hatte, in das richtige Licht zu rücken. Sehr bemerkenswerth ist auch, dass von der politischen Bedeutung der gesammten Bewegung gar nicht die Rede ist, sondern der Schwerpunkt ganz auf das sittliche Gebiet verlegt wird.

Die zweite Monographie 'bellum Jugurthinum', die in eine etwas frühere Periode (111—105) zurückgriff, zeigt ganz verwandte Anlage und Haltung, nur alles ebenmässiger, abgerundeter und formell vollendeter. Eine sehr ähnliche philosophische Einleitung ist vorausgeschickt, eine lange moralische Diatribe über das Parteilieben in Rom wird eingeschoben (K. 41. 42), die Glanzpunkte bilden auch hier die Reden, die auf Situationen und Sprecher ein bestimmtes Licht werfen; so die berühmte des Micipsa an seine Söhne (K. 10), des Adherbal im Senat (K. 14), die beiden klassischen des Memmius (K. 31) und des Marius (K. 85) in der Volksversammlung. Neu tritt aber hinzu ein Exkurs über Land und Leute in Afrika (K. 17 ff.). Die Wahl ist auch hier bedingt einmal durch die Fruchtbarkeit des Stoffes, zum andern durch den Hass gegen die Nobilität, der sich wiederholt in besonderen Ausfällen Luft macht. Am jugurthinischen Krieg liess sich ja die Bestechlichkeit und militärische Unfähigkeit der adligen Feldherrn vortrefflich demonstrieren; um so glänzenderes Licht wird unter Verdunkelung der Verdienste Sulla's auf den Volksmann Marius geworfen, der am Schluss als der Mann der Zukunft erscheint. Mit dem vorbereitenden Quellenstudium mag es Sallust hier ernster genommen haben; gewiss hat er Sisenna, Sulla's und anderer Memoiren und selbst Poseidonios¹⁾ gelesen, sogar eine Uebersetzung der punischen Schriften des Königs Hiempsal für die afrikanische Vorgeschichte benutzt (K. 17). Aber chronologische Akribie wird grundsätzlich vermieden, in den geographischen

1) Vgl. Gerlach, gr. Sallustausg. II p. 337 f.

Angaben zeigen sich viele Ungenauigkeiten, die das Verständniss der kriegerischen Operationen arg erschweren. Und vor allem sind die Thatsachen diesem Historiker an sich gleichgültig, sie werden mit falschen Motivirungen in bestimmten Zusammenhang zurechtgerückt. Die Hauptaufgabe ist vielmehr, durch stimmungsvolle Bilder auf Geist und Gemüth des Lesers zu wirken: dieser Gesichtspunkt beherrscht alles, selbst die Auswahl des Stoffes im Einzelnen.

Bei weitem die vollendetste Schöpfung des Sallust muss aber sein letztes Werk, die 'Historiae' in fünf Büchern, gewesen sein. Auf sie hat sich sein Ruhm bei den Alten gegründet, und gerade sie sind uns direkt nicht erhalten. Doch hat eine zu rhetorischen Zwecken veranstaltete Sammlung sämtlicher Reden und Briefe Sallusts aus den Historien vier Reden (von Lepidus, Philippus, Cotta und Macer) und zwei Schreiben (des Pompeius an den Senat, des Mithridates an Arsaces) gerettet. Ferner sind mehrere grössere Bruchstücke von Buch 2 und 3 auf einzelnen fliegenden Blättern eines Uncialkodex im Laufe der Zeit aufgefunden. Ferner hat ein gewisser Julius Exuperantius (um 400) eine kurze Geschichte des ersten Bürgerkrieges im engsten Anschluss an Sallust geschrieben. Auch giebt es sonst noch eine ganze Zahl kleinerer Bruchstücke, und endlich haben Spätere, vorweg Plutarch im Sertorius und sonst, Cassius Dio u. A. dies Werk ihrer eigenen Darstellung zu Grunde gelegt. So hat der ernsthafte Versuch gemacht werden können, den Inhalt des Werkes in wesentlichen Theilen und den Wortlaut in nicht ganz unbeträchtlichen Stücken wiederzugewinnen¹⁾.

Die Hand des Meisters zeigt sich schon in Wahl und Abgrenzung des Stoffes, der unmittelbar an den Endpunkt der Historien Sisenna's, den Tod Sulla's, anknüpfte. Es war eine höchst bewegte und für Rom äusserst gefahrvolle Zeit, die die

1) Der erste geistreiche, aber unmethodische Versuch, die Aufgabe zu lösen, wurde von De Bross, *histoire de la rép. R. par S. 1777* gemacht. Die nächsten Förderungen gingen von Kritz und von Dietzsch in ihren grossen Ausgaben 1853 und 1859 aus. In neuester Zeit wurde die Sache wieder angefasst von Jordan, *de S. hist. l. II rel. 1887* und von Jürges, *de S. hist. rel. 1892*. Eine vollständige Neubearbeitung gab B. Maurenbrecher, *S. hist. reliq. fasc. I 1891; II 1893*.

zwölf Jahre 78—67 v. Chr. umschlossen. Von allen Seiten schlugen die Wogen zusammen und schienen den bis in seine Grundvesten erschütterten Staat verschlingen zu müssen. Die Opposition gegen die sullanische Restauration führte zu dem Aufstand des Lepidus, Sertorius übertrug den Bürgerkrieg nach Spanien. Während sich die römischen Heere lange dieses genialen Gegners kaum erwehren konnten, entbrannten in den macedonischen und thracischen Gebirgsgegenden erbitterte Kämpfe, und gleichzeitig musste gegen die immer rücksichtsloser sich ausbreitende Frechheit der Seeräuber eine ernsthafte Expedition ausgerüstet werden. Dazu kam im J. 74 der hoch gefährliche Ausbruch des dritten mithridatischen Krieges und das nächste Jahr ein neuer allgemeiner Sklavenaufstand, der sogar die Kapitale direkt bedrohte. Auf die Unfähigkeit des Optimatenregiments und die Faulheit der bestehenden Zustände fielen in dieser Periode die grellsten Schlaglichter. Welche ergreifenden Sittengemälde werden z. B. dem Sklavenkrieg eingewoben sein! Und wie reiche Gelegenheit bot sich bei dem aller Enden tobenden Kampf zu ausführlichen Schilderungen von fremden Ländern und Völkern, wie z. B. im dritten Buche die berühmte Beschreibung des schwarzen Meeres und seiner Umgebungen gegeben war. Zu voller Höhe — das können wir deutlich sehen — hat sich in den Historien endlich die Kunst entwickelt, die Individualität bedeutender Persönlichkeiten in den ihnen beigelegten Reden und Briefen scharf hervortreten zu lassen.

Man hat im Alterthum vereinzelt und neuerdings wieder ganz allgemein ¹⁾ Sallust mit Thukydides verglichen: indess die lateinischen Rhetoren der frühesten Kaiserzeit haben von ihrem rein stilistischen Standpunkt aus lediglich den ersten römischen Historiker mit dem ersten griechischen zusammengestellt. Wenn die Neueren aber im Ernste behaupten, Sallust habe sich den Thukydides zum Vorbilde genommen, so können sie dafür höchstens eine beschränkte Nachahmung gewisser thukydideischer Wendungen und Ausdrücke anführen ²⁾ und allenfalls die Ge-

1) Vgl. z. B. Teuffel, r. L.-G. p. 413 f. ⁵⁾; Schanz, r. L.-G. I p. 185.

2) Diese hat behandelt Schild, quibus in rebus Sallustius Thucyd. respexerit 1888.

drängtheit der Sprache, obwohl sie bei beiden auf ganz verschiedenem Grunde ruht und zu ganz verschiedenem Ergebniss führt. Sonst aber kann es kaum zwei grössere Gegensätze geben als Thukydides und Sallust. Wohl aber fragt man nach Lage der Sache allerdings, von welchem Hellenen Sallust den Anstoss zu der ganz neuen Richtung erhalten, die er einschlug. Und die Antwort kann nicht zweifelhaft sein: nicht Thukydides, sondern Poseidonios, den er, wenn nicht schon längst, jedenfalls von seinen Jugurthastudien her kannte, hat ihn beeinflusst. Von Poseidonios hat er die philosophischen Einleitungen, die ihm gar nicht natürlich zu Gesichte stehen und sich in einem kleinen Kreise herumdrehen; mit Poseidonios theilt er die weit-ausholenden sittengeschichtlichen Ueberblicke, mit ihm die Vorliebe für ethnographische und geographische Exkurse, mit ihm die psychologischen Analysen und eindringenden Charakter-schilderungen, mit ihm endlich das Betonen des ethischen Elements gegenüber dem politischen¹⁾.

So haben Polybios und Poseidonios, beide, befruchtend auf die römische Historiographie der ausgehenden Republik gewirkt. Ganz auf eigenen Füßen stand aber der Mann, der selber Geschichte gemacht und die Republik zu Grabe getragen hat, als er neben vielen andern Mitteln, die seiner Politik dienten, auch einmal zu dem der litterarischen Veröffentlichung griff, C. Julius Caesar (100—44 v. Chr.). Denn natürlich waren es politische Zwecke, die ihn veranlassten, die 7 Bücher 'Commentarii de bello Gallico', d. h. die Memoiren seiner eigenen Thaten in Gallien während der letzten sieben Jahre (58—52; je ein Jahr in einem Buche), im Winter 52/51 auszuarbeiten und Frühjahr 51 herauszugeben²⁾. Theils wollte er die gesammten Kämpfe der letzten Jahre als einen in sich zusammenhängenden Komplex darstellen, in dem immer eins nothwendig zu dem

1) Auch die Bemerkung von Seneca, suas. 6,21 deute ich dahin, dass Sallust gleich Poseidonios (s. oben p. 652) ab und zu bei dem Tode eines bedeutenden Mannes dessen zusammenfassende Beurtheilung angefügt hat; und unter den *multi* (Jug. 4,2), die den Werth der Historie priesen, wird neben Polybios auch Pos. gemeint sein.

2) Die Abfassungszeit hat gegen neuere Zweifel gesichert Mezger, üb. d. Abfassungsz. von C.'s Comm. üb. d. g. Kr. 1875.

andern führte und sich auch die von seinen Gegnern als überflüssige Provokationen getadelten Expeditionen gegen Gallier und Germanen als unvermeidlich aufdrängten; theils galt es, bei dem herannahenden Entscheidungskampf seine Befähigung und seine Verdienste jedermann lebendig vor Augen zu stellen. Beides merkt aber nur der sehr aufmerksame Leser hie und da heraus¹⁾; vielmehr ist es wundervoll, wie alles, als ob es sich von selbst verstände, vor den Augen des Lesers abrollt und mit ruhiger Sachlichkeit von den Thaten Caesars gesprochen wird, als ob ein ganz unbetheiligter Dritter redete. Und dabei ist alles geschrieben mit einer unübertrefflichen Frische und plastischen Anschaulichkeit und in jener 'schmucklosen und lichtvollen Knappheit'²⁾, die selbst dem Meister der geschmückten Weitläufigkeit, Cicero, die höchste Bewunderung abnöthigte. Wenn man den ächten Caesar kennen lernen will und sich an der 'genialen Nüchternheit' des Mannes auch als Schriftstellers erfreuen, so muss man diese Denkwürdigkeiten über den gallischen Krieg lesen.

Die zweite caesarische Schrift, die 'Commentarii de bello civili' in 3 Büchern, ist nach Schluss des Bürgerkriegs (45/44) geschrieben und bestimmt, die Schuld, den Krieg begonnen zu haben, von Caesar abzuwälzen; sie ordnet, verschiebt oder verschleiert³⁾ dementsprechend die Thatsachen. Allein diese Denkwürdigkeiten stechen vielfach in Stil und Darstellung so sehr vom 'gallischen Kriege' ab oder bleiben vielmehr so weit hinter ihm zurück, zeigen auch so bedeutende Flüchtigkeiten und selbst Auslassungen, dass sie in dieser Gestalt unmöglich zur Publikation bestimmt gewesen sein können⁴⁾. Das wird auch

1) Ueber die Zurechtrückungen im Einzelnen, die für uns nach Lage der Ueberlieferung sehr schwer zu fassen sind, vgl. Köchly u. Rüstow, Einl. zu C.'s Comm. üb. d. g. Kr. p. 85 ff., 93 ff.; Eyssenhardt in Jahrb. f. Phil. 1862 p. 755 ff.; Petsch, die hist. Glaubw. d. Comm. C.'s v. g. Kr. 1886.

2) Cic., Brut. 75, 162 *pura et illustri brevitare*.

3) Vgl. Glöde, üb. d. Glaubw. C.'s in den Comm. v. Bürgerkr. 1871; Strengé, üb. d. tendentiösen Char. der C. Mem. v. Bürgerkr. I 1873; II 1875; vortrefflich ist die Verschiebung und Unkorrektheit in der Angabe I 8, 1 nachgewiesen von Stoffel, *histoire de César; guerre civile* 1887.

4) Zuerst bezweifelte den caesarischen Ursprung Heydtmann, haben

bestätigt durch die glückliche Entdeckung¹⁾, dass mit dem codex Ashburnhamensis die beiden ersten Bücher de b. civ. als ein Buch zusammenzurechnen seien, während das als 3. überlieferte vielmehr das 2. ist, so dass die ausdrücklich als feste caesarische Regel bezeugte Sitte, je ein Jahr in einem Buche zu behandeln²⁾, auch hier gewahrt ist, J. 49 in B. I, J. 48 in B. II. Weiter aber muss als drittes Buch gelten das Stück, das jetzt unter dem ganz verkehrten Titel 'c. de bello Alexandrino' steht. Nur die ersten 33 Kapitel berichten nämlich vom alexandrinischen Krieg und zwar im unmittelbaren Anschluss an das Ende des sog. 3. Buches 'de bello civili'; dann folgen noch vier Abschnitte: K. 34—41 behandeln die Expedition des Domitius gegen Pharnaces, K. 42—47 den illyrischen Krieg, K. 48—64 die spanischen Unruhen, K. 65—78 die Besiegung des Pharnaces durch Caesar. Das Alles trägt nun freilich nicht den Stempel des caesarischen Geistes; doch scheint Caesar selbst noch ein Stück des eigentlichen alexandrinischen Krieges redigirt zu haben; dann trat nach Caesars Ermordung sein vertrauter Anhänger A. Hirtius ein. Zunächst füllte er die zwischen den Commentarien der gallischen Feldzüge und denen des Bürgerkrieges klaffende Lücke aus mit der Erzählung der Ereignisse der zwei letzten Jahre 51 und 50, die kurz nach Caesars Tode geschrieben und noch im Laufe des Jahres 44 publicirt, in den Handschriften als 8. Buch 'de bello Gallico' überliefert ist und auch in ihnen den Namen des Hirtius trägt: die sachlich vortreffliche Darstellung fällt doch in ihrer Mattigkeit und Eintönigkeit gegen Caesars Originalarbeit nicht unwesentlich ab. Dann gab er sich daran, die Denkwürdigkeiten des Bürgerkrieges, die Caesar unvollendet gelassen hatte, fortzusetzen und beabsichtigte sie bis zu dem

wir Garantien für die Aechtheit der caes. Bücher d. b. c. 1867 (er nahm Auszug aus Asinius Pollio und Livius an; wurde widerlegt von Glöde a. a. O.); dann sprachen sich gegen Caesar wieder ans Wuttke, quaest. Caes. 1872; Eussner in Wochenschr. f. kl. Phil. 1885 p. 1472. S. auch unten p. 665 n. 3.

1) Sie ist von Zingerle in Wiener Stud. XIV p. 75 ff. gemacht: 'zur Frage nach der Autorschaft des b. Alex. u. dessen Stellung im Corp. Caes.'

2) Hirt., de bell. Gall. VIII 46, 10.

Tode Caesars zu führen¹⁾. Sein früher Tod (Ende April 43) vereitelte jedoch diesen Plan; und das dritte Buch (das sog. bell. Alex.) zeigt gegenüber der sicher hirtianischen Arbeit (bell. Gall. VIII) bei vielfacher Uebereinstimmung doch auch manche stilistische Besonderheiten und Unebenheiten, so dass die Specialberichte aus dem caesarischen Hauptquartier, die ihm vorlagen, noch durchzuschimmern scheinen²⁾. Jedenfalls hat also Caesar die Bücher über den Bürgerkrieg nicht abgeschlossen, und selbst die zwei ersten Bücher bieten, obwohl Hirtius wohl schon Hand an sie gelegt hatte, noch immer keine einheitliche Redaktion³⁾.

Erst recht im unfertigen Zustande befinden sich die Commentarien, die die beiden noch ausstehenden Kriege, den afrikanischen (Winter 47/6) und den spanischen (46 u. 45) behandeln. Das 'bellum Africanum' ist seinem Kerne nach der Bericht eines ungebildeten Officiers der 5. Legion, der den Krieg persönlich mitgemacht hatte und deshalb eine durch genaue Orts-

1) Die bekannten Worte, mit denen Hirt., bell. Gall. VIII in der Einleitungsepistel an Balbus § 2, diesen Plan ankündigt oder vielmehr (nach antiker Sitte) als ausgeführt hinstellt, dürfen nicht mit Hirschfeld im Herm. XXIV p. 103 geändert werden.

2) Für die Autorschaft des bellum Alexandrinum wie für den Ursprung des ganzen Corpus Caesarianum ist die grundlegende, in vielen Punkten noch jetzt massgebende Untersuchung von Nipperdey gegeben in s. grossen Caesar-Ausg. (1847), p. 3 ff. Für das b. Al. ist die Forschung weitergeführt von Vielhaber in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1869 p. 547 ff.; Fischer, das 8. B. vom g. Kr. u. d. b. Al. 1880; Fröhlich, Realistisches u. Stilistisches zu C. u. s. Forts. 1887 Abth. V; Petersdorff in Zeitschr. f. Gymn.-W. XXXIV p. 215 ff.; Schiller in Bayr. Gymn.-Bl. XVI p. 251 ff.; dems., 'die Caes.-Ausg. d. Hirt.' im Philol. VI Sppl. p. 395 ff.; Landgraf, Unters. zu C. u. s. Forts., insb. üb. b. Al. u. Afr. 1888.

3) Menge, de auct. comm. d. b. civ. II 1873 weist auf die Eigenart von II 1—4; 7—16 hin (er schreibt sie Caesars Legaten Trebonius zu); Dinter, quaest. Caes. 1876 nimmt für III 108—112 Hirtius als Verf. an; Landgraf a. a. O. hebt die Besonderheit von II 23—44 hervor, die wirklich sich mit bell. Afric. vielfach berühren, und schreibt sie seiner falschen Grundhypothese gemäss dem Asinius zu (und zuversichtlicher in der Monographie 'der Bericht des As. P. üb. die spanischen Unruhen 48 auf Grund des Cod. Ashburnh. herausg.' 1890); auch sonst hat er die Fugen und Risse in der Komposition und den verschiedenartigen Charakter der einzelnen Bestandtheile des b. c. richtig besprochen, soweit nicht die Phantasie von dem Generalredaktor Pollio hineinspielt.

kenntniss recht anschauliche Beschreibung geben konnte¹⁾, aber mit der Feder umzugehen augenscheinlich wenig geübt war. Der Parteistandpunkt des braven Kriegsmannes tritt ganz unverhüllt hervor; die Sprache schwankt zwischen Vulgärem und ungeschickter Einförmigkeit einerseits und unglücklichem Streben nach Pathos andererseits²⁾. Das Buch trägt aber daneben Spuren sowohl stilistischer als sachlicher Zusätze (auch umfassender Art, z. B. die Reden K. 22. 45. 54) von anderer Hand oder anderen Händen, ist jedoch einer Schlussredaktion noch nicht theilhaftig geworden³⁾.

Der Gedanke, dass der hochgebildete Asinius Pollio, der den afrikanischen Krieg allerdings mitgemacht hatte, der Verfasser dieses Concepts sei, ist nicht bloss unbeweisbar und bedarf zu seiner Rechtfertigung der gewaltsamsten Hypothesen sondern muss gänzlich fallen gelassen werden⁴⁾.

Nach Stil und Auffassung das schwächste Stück ist das 'Bellum Hispaniense'. Ein niederer Officier, der Augenzeuge war, giebt einen kurzen militärischen Rapport ohne Uebersicht und ohne Einsicht in die Bedeutung des Einzelnen; dabei ist er ein blinder Parteigänger Caesars, alles ihm Ungünstige vertuscht er oder lässt es einfach weg, während er von den Pompejanern alle möglichen Scheusslichkeiten zu erzählen weiss. Er kann keinen Satz ordentlich bauen, schreibt ganz ordinär, zeigt aber seine Halbbildung gern in abgeschmackten Citaten und liebt sogar gespreizte Reden und Schlachtberichte⁵⁾.

Diese beiden minderwerthigen Vorarbeiten müssen, als die

1) S. Stoffel, *guerre civile* II p. 284.

2) Vgl. Fröhlich, *das b. Afric.* 1872 (er nahm Balbus als Verf. an); Wichmann im *Philol.* N. F. IV p. 550 ff.

3) Menge in *Berl. phil. Wochenschr.* 1890 Sp. 1111 f.

4) Den Gedanken hat ausgesprochen Landgraf a. a. O.; vertreten Wölflin in *Sitzber. d. Münch. Ak.* 1889, 3. Heft und in der mit Miođowski 1889 bes. *Ausg.* 'As. Poll. de b. Afr.'. Der Widerspruch erfolgte von allen kompetenten Seiten, Dittenberger, Menge, Schneider, Schiller; auch von Wichmann a. a. O. u. Mülken, in *comm. de b. Afr. quaest.* 1892.

5) Schneider, *de indag. b. Hisp. scriptore* 1830; Degenhart, *de auct. b. H. elocut. et fide* 1877; Köhler, 'de auct. b. Afr. et H. latinitate' in *Acta sem. Erlang.* I p. 367 ff.

Gesamtausgabe des Corpus Caesarianum von wem immer erfolgte, zur Vervollständigung des Ganzen beigelegt sein.

Das ist ungefähr das, was die neueren Untersuchungen festgestellt haben: doch sind sie im Einzelnen noch keineswegs abgeschlossen. Uebrigens ist auch die handschriftliche Ueberlieferung aller späteren Bücher eben so schlecht, als die der gallischen Denkwürdigkeiten vorzüglich; am schlechtesten die des bellum Hispaniense¹⁾.

Für die genauere Erkenntniss der Zeitereignisse bieten endlich ein Hilfsmittel, das den Memoiren in seiner Art und in seiner Bedeutung am nächsten steht, die Briefe. Erhalten sind uns jedoch von ihnen allen aus der republikanischen Zeit nur die Ciceros, auch sie ja freilich keineswegs vollständig, ich meine, lange nicht in der Vollständigkeit, in der sie veröffentlicht worden sind, aber doch immer noch in so grosser Masse (c. 774), dass sie für die Zeiten, aus denen sie erhalten sind, ermöglichen, das Bild der sich drängenden Ereignisse fast Tag für Tag und jedenfalls in einem solchen Detail und das politische Leben in seinen feineren, nach allen Seiten sich verästelnden Beziehungen und Zusammenhängen so genau zu verfolgen, wie es in der gesammten alten Geschichte nicht zum zweiten Male der Fall ist. Sie begleiten das ganze Leben Ciceros vom J. 68 ab, jedoch durchaus nicht gleichmässig; aus seinem Konsulatsjahre ist kein einziger erhalten und im Ganzen aus der Zeit vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius viel weniger als aus der Zeit nachher. Ausserdem sind aber durch Ciceros Briefsammlung noch 90 Briefe von Männern gerettet, die mit Cicero korrespondirt haben und unter ihnen manche sehr charakteristische, einige ganz kapitale Stücke. So werthvoll alle diese Episteln sind, so dürfen sie doch nur mit der Vorsicht benutzt werden, die allen Briefen gegenüber

1) Die Grundlage der Texteskonstitution hat gleichfalls Nipperdey in s. Ausg. gelegt, neben der Dübner's Edition 1867 die Sache gefördert hat. Einen neuen Anstoss gab für die zweite Gruppe das Bekanntwerden des cod. Ashburnh. (in Wölfflin's Ausg. d. b. Afr., vgl. auch Landgraf, das b. Al. u. cod. Asb. 1891). Das Handschriftenverhältniss ist für diese jedoch erst sichergestellt durch Werner Müller, de C. q. f. b. Afr. rec. 1893; vgl. auch Karo, handschr. Beitr. z. b. Hisp. 1891.

geboten ist. Je vertrauter sie sind, um so mehr lässt sich der Briefschreiber gehen, Cicero am meisten in der Korrespondenz mit Atticus, mit dem er plaudert wie mit sich selbst: sie spiegeln alle augenblicklichen Eindrücke seiner überaus beweglichen Seele wieder, aber eben nur die augenblicklichen, die vielleicht schon die nächste Stunde verdrängte. Doch fehlt es auch nicht an wohlwogenen Briefen, die nicht bloss für den Adressaten, sondern dazu bestimmt waren, in grösserem Kreise präsentirt zu werden. Der geschichtlichen Forschung ist hier eine überaus ergiebige, noch keineswegs genügend ausgenutzte Fundgrube geboten: selbst die erste Grundlage historischer Verwerthung, die feste Datirung der einzelnen Stücke, ist erst neuerdings zu legen begonnen worden¹⁾. Auf die einzelnen Sammlungen genauer einzugehen würde jedoch zu weit führen.

Ein gut Theil der republikanischen Geschichte spielte sich in den Reden ab, die vor dem versammelten Volk oder Senat oder auch in politischen Processen vor Gericht gehalten wurden. Um die Wirkung des gesprochenen Wortes zu verstärken, so zu sagen dauernd zu machen, haben schon früh von dem alten Cato, ja von Appius Claudius ab die römischen Staatsmänner für Niederschrift und Veröffentlichung ihrer Reden gesorgt. Wären uns von ihnen namentlich aus der Periode der Gracchen, die zugleich für die ächt nationale Beredsamkeit den Höhepunkt bezeichnet, wenigstens einige Stücke erhalten, welchen Einblick in das ganze Getriebe der Politik und in die Stellung der Parteien würden sie gewähren! Auch dieser ganze Schatz ist jedoch für uns versunken²⁾, wiederum mit einziger Ausnahme Ciceros. Seine vielgefeierten Reden beiläufig zu würdigen ist freilich ganz unthunlich; doch sei gestattet noch das Eine hinzuzufügen, dass auch die gelehrten antiken Er-

1) Inzwischen hat endlich Otto Ed. Schmidt, der Briefwechsel des Cic. von s. Prokonsulat bis zu Caesars Ermord. (1893) für die mittlere Partie des Briefwechsels (er verspricht noch zwei weitere Bände) in grösserem Zusammenhange gezeigt, was hier noch Alles und wie es zu gewinnen ist.

2) Eine Sammlung der geringen Bruchstücke giebt Meyer, *orat. Rom. frg.* 2 1842; am zahlreichsten sind noch die Catos, die besser edirt sind von Jordan, *Catonis quae ext.* p. 33 ff.

klärer von Ciceros Reden manche werthvolle historisch-antiquarische Angaben bieten. Namentlich gilt das von Q. Asconius Pedianus, einem vortrefflichen Gelehrten, der unter Claudius und Nero lebte und in seinen rein auf die historisch-antiquarische Erläuterung gerichteten Kommentaren Musterstücke exakter Forschung gab, und nicht bloss eine respektable Gesetzeskunde, sondern auch sehr gründliche historische Kenntnisse bis auf das Studium von Senatsprotokollen erkennen lässt. Leider sind uns nur die Kommentare zu fünf Reden und auch diese nur theilweise erhalten¹⁾. Bereits den alten Historikern ist übrigens die Wichtigkeit der Reden als authentischer Urkunden des frisch pulsirenden staatlichen Lebens nicht ganz entgangen: nicht bloss ein Mann von der Einsicht des Polybios, auch Caelius Antipater und gewiss manche andere haben litterarisch verbreitete Reden als Quellen benutzt; der alte Cato hat sogar eine Auslese seiner eigenen den Origines einverleibt. Am meisten benutzt hat jedoch, und dies zu ihrem grössten Schaden, die römische Historiographie die 'laudationes funebres', die beim Begräbniss berühmter Mitglieder der Nobilität gehaltenen Leichenreden, deren unheilvoll fälschende Tendenz selbst Cicero und Livius erkannten²⁾.

Im Uebrigen darf ich wohl auf die oben S. 492 f. gegebenen Ausführungen verweisen und bitten, sie mit den nöthigen Aenderungen hier anzuwenden und zu beherzigen.

d) Inschriften und Münzen; sonstige Monumente.

Was der Historiker aus Inschriften und Münzen alles lernen könne, hat gerade für die römische Geschichte Theodor Mommsen so meisterhaft gelehrt, dass in dem allgemeinen Theil hier-

1) Die kritische Grundlage ist erst in der Ausg. von Kiessling u. Schöll (1875) gesichert; im Uebrigen vgl. Lichtenfeldt, 'de Asc. font. ac fide' = Bresl. phil. Abh. II 1888. Aus Asconius hat — soweit er nicht Livius benutzt — auch der sog. Scholiasta Bobiensis zumeist seine geschichtliche Weisheit, wenn auch indirekt: s. Schilling, de schol. Bobiens. 1892; Hildebrandt u. gl. Tit. 1894.

2) Die bekannten beiden Hauptstellen sind Cic., Brut. 16, 62 und Liv. VIII 40. Vgl. Graff, de Rom. laudationibus 1862; Vollmer, laudat. funebr. Rom. historia et reliq. editio 1891 (= Jahrb. f. Phil., Spplt. XVIII p. 447 ff.), namentlich p. 478 f. u. 480 ff.

über ausführlich gesprochen werden musste und es jetzt genügt, im Allgemeinen auf die dortigen Erörterungen (S. 259 ff.; 272; 275 f.) zu verweisen. Auch sind dort (S. 249 ff.) bereits die hauptsächlichlichen Gattungen der für die geschichtliche Forschung in Betracht kommenden lateinischen Inschriften bezeichnet worden; und endlich wurden die auf Stein geschriebenen Fasten schon oben (S. 632) im Zusammenhang mit den litterarisch überlieferten genauer geprüft. Wie bei diesen das Material, auf dem sie stehen, mehr ein zufälliges ist und sie eigentlich ihrem Wesen nach der Litteratur angehören, so ist es auch bei den sog. historischen 'Elogia' des Augustusforums der Fall¹⁾. Augustus liess nämlich in den Exedren vor dem Tempel des Mars Ultor von einer grösseren Reihe berühmter Feldherrn und triumphirender Kriegshelden der römischen Geschichte Bronzestatuen aufstellen und auf ihren Plinthen und Basen Inschriften anbringen, die den Namen des Geehrten im Nominativ, dann seine sämtlichen Aemter und eine knappe Aufzählung seiner wichtigsten Thaten in zeitlicher Abfolge enthielten. Diese kriegsgeschichtliche Elite fand solchen Beifall, dass sie auch in den Municipien, wie Arretium und Pompeji²⁾ und in den Villen der Vornehmen wiederholt wurde, wobei öfters bloss Büsten an Stelle der Statuen traten. So sind bis jetzt Elogia aufgefunden von Aeneas, Silvius Aeneas, Romulus, M. Valerius Maximus (Diktator 260 d. St.), M. Furius Camillus (Kriegstribun 353), L. Albinus oder wer sonst zur Zeit der gallischen Invasion sich um die Vestalinnen verdient gemacht hatte, L. Papirius Cursor (Diktator 429), Ap. Claudius Caecus (Kons. 447), C. Duilius (Kons. 494), Q. Fabius Maximus (Kons. 521), vielleicht M. Claudius Marcellus (Kons. 558)³⁾, L. Cornelius Scipio Asiaticus (Kons. 564), L. Aemilius Paullus (Kons. 572), Ti. Sempronius Gracchus (Kons. 577), Q. Caecilius Metellus Numidicus (Kons. 645), C. Marius (Kons. 647), L. Cor-

1) Zuerst gesammelt und erläutert von Mommsen CIL I p. 277 ff.; die neue Auflage, in der einige inzwischen gefundene neu hinzugekommen, anderes ausgeschieden ist, besorgte Hülsen in CIL I² p. 189 ff.

2) Die in Lavinium gefundenen Elogien gehören wohl nicht in diese Serie: s. Hirschfeld im Philol. XXXIV p. 85.

3) S. CIL I² p. 197 n. XXIII.

nelius Felix Sulla (Kons. 666), L. Licinius Lucullus (Kons. 680). Der historische Werth der in diesen Elogien enthaltenen Nachrichten ist leider nicht so bedeutend, als man hoffen möchte. Nicht bloss ist, von den Fehlern des römischen Steinmetzen ganz abgesehen, wie allgemein zugestanden wird, der Koncipient dieser Notizen sicher kein Gelehrter (denn er hat ein paar arge chronologische und sachliche Verwirrungen angerichtet); sondern das von ihm benutzte Handbuch kann auch nicht, wie Mommsen annahm, die gute alte Tradition vertreten. Obwohl man einen officiellen Grundstock für die Angaben der Aemter wird annehmen müssen, so bietet doch das Elogium des M. Valerius Maximus den Beweis, dass auch die Erfindungen der jüngsten Annalistik berücksichtigt sind¹⁾. Es wird sich also mit diesen historischen Texten wohl ähnlich verhalten wie mit den gleichfalls auf Augustus' Veranlassung an der Regia angebrachten Fasten (s. oben S. 634).

Für die italischen Stämme haben uns die nationalen Inschriften²⁾ zuerst von dem ethnographischen Hypothesenestrüpp, der Alten wie Neuen, befreit. Freilich sind noch nicht alle ethnographischen Fragen gelöst: und die Sprache der Etrusker bleibt einstweilen trotz der umfassenden Inschrift auf der Agramer Mumienbinde³⁾ noch immer ein Räthsel, oder es stehen sich wenigstens noch immer die Ansichten von Deecke und Pauli in diametralem Gegensatz gegenüber. Inzwischen fördert der rastlose Eifer der italiänischen Archäologen unausgesetzt neues

1) Das hat zuerst Hirschfeld im Philol. XXXIV p. 85 ff. aufgestellt; Mommsen's Einwände (CIL I² p. 191) verbieten allerdings, Valerius Antias als direkte Quelle anzunehmen; doch ist nicht an einen älteren, vielmehr einen noch jüngeren Gewährsmann zu denken.

2) Sammlungen von Fabretti, corp. inser. Italic. 1867 u. 3 Suppl. 1872—78, von Zwetiaeff (s. oben p. 266 n. 2); für die etruskischen ist endlich ein zuverlässiges Corpus vorbereitet von Pauli, der erste Fascikel bereits erschienen. Vgl. ausserdem namentlich Bücheler, Umbrica 1883; v. Planta, Gramm. der osk.-umbr. Dialekte I 1893; Pauli, altital. Forsch. III 1891 (über die venetischen und messapischen Inschr.); Müllenhoff, deutsche Alterthumsk. III p. 177 ff. (über die Sprache der Ligurer). Im Allgemeinen vgl. ausser Mommsen, unterit. Dial. 1850, die die Bahn gebrochen haben, und Röm. Gesch. I; Nissen, ital. Landeskr. I p. 465 ff.; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II p. 488 ff.

3) Herausg. von Krall in Denkschr. d. Wien. Akad. XLI 1892.

Material zu Tage, das die Kultur der italischen Völker unmittelbar vor Augen stellt. Man muss nur bedauern, dass die in zahllosen Einzelpublikationen verstreuten Veröffentlichungen noch nicht in einer zusammenfassenden Darstellung etwa in der Weise vereinigt sind, wie es für die Funde der Terramare der Poebene vor längerer Zeit einmal geschehen ist¹⁾. Aber auch darüber hinaus wird es mit der Zeit gelingen, unter genauer Beachtung der Fundschichten (s. oben S. 267) und sonstiger Indicien gewisse Grundrisse der geschichtlichen Entwicklung des alten Italiens zu gewinnen, so wenig zu leugnen ist, dass die meisten bisher nach dieser Richtung gemachten Versuche noch unsicher oder geradezu irrig sind²⁾.

2. Neuere Bearbeitungen.

Fast alle grossen Arbeiten über die vorkaiserliche Geschichte Roms sind in dem einleitenden Abschnitt eingehend besprochen worden, so die von Niebuhr S. 26 ff., Drumann S. 44 f., Schwegler S. 46, Mommsen S. 47 ff., Nitzsch S. 64, Ihne S. 65. Neu erschienen ist seitdem nur der bis zu den Perserkriegen reichende zweite Band von Eduard Meyer's Geschichte des Alterthums (1893), der gemäss dem universalen Charakter des Werkes die Geschichte des gesammten Abendlandes und so auch die Anfänge der Geschichte Italiens (S. 484 ff.) und die Begründung der etruskischen Macht in Italien (S. 701 ff.) darstellt. Hier ist Ernst gemacht mit der Aufgabe, die Geschichte Italiens in einheitlichem Zusammenhang zu behandeln, und damit haben sich wichtige Resultate auch für die speciell römische Geschichte ergeben; z. B. erscheint die Ansicht von dem zeitweiligen Bestehen der Etruskerherrschaft in

1) Helbig, die Italiker der Poebene 1879. Vgl. jetzt die Schilderung bei Meyer p. 504 ff. Eine gute Orientirung geben über die Arbeiten der sog. Palethnologie im Anhang zu dem rüstig fortschreitenden 'Bullettino di palethnologia Italiana' 1886 Pigorini u. Gen.

2) Irrig z. B. die Aufstellungen von Duhn, 'Bemerkungen zur Etruskerfrage' in 'Bonner Studien' p. 21 ff. = Bullett. di paletn. It. 1890 p. 100 ff.; bekämpft von Reisch in Berl. phil. Wochenschr. 1891 Sp. 1575 ff. u. A. (trotz Duhn's Replik in Atti e mem. della deput. di storia patria per le prov. di Romagna III^a ser. vol. X 1892).

Latium fest begründet: aber auch sonst fällt manches neue Licht auf oft behandelte Probleme, wie den Charakter des Patriciats, die Bedeutung der Tribus, die Verhältnisse des Grundbesitzes. Besonders gelungen sind die zwei zusammenfassenden Schilderungen der ältesten italischen und der etruskischen Kultur.

IV. Das römische Reich unter den Kaisern.

1. Quellen.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Neben den im vorigen Abschnitt bereits geschilderten universalen Quellen, namentlich Eutropius, Festus und Cassius Dio, giebt es ein paar Werke, die ausschliesslich die Kaisergeschichte behandeln, diese aber in ihrem ganzen Verlaufe, zwei lateinische und ein griechisches.

Unter dem Namen des Sext. Aurelius Victor sind uns zwei historische Schriften überliefert: nur die erste, die sog. *Caesares*, trägt seinen Namen mit Recht. Dies Werk mit vollem Titel: 'Aurelii Victoris historiae abbreviatae¹⁾, ab Augusto Octaviano, i. e. a fine T. Livi usque ad consulatum X Constantii Aug. et Iuliani Caesaris' wurde in demselben Jahre 360, mit dem es seinen Ueberblick abschloss, von einem heidnischen Afrikaner geschrieben, den wir durch Inschriften als einen hochgestellten Beamten jener Zeit kennen gelernt haben. Es ist eine annalistisch geordnete Geschichte des Kaiserreichs von Augustus bis auf Julian und bietet neben knappen thatsächlichen Meldungen einige merklich ausgeführtere Mittheilungen über Prodigien und Vorzeichen aller Art und einige gemeinplätzliche, aber breit und mit Schwulst vorgetragene Reflexionen. Für die Partie bis Domitian lässt sich freie, vielleicht indirekte Benutzung von

1) Das bedeutet nur ein historisches Compendium, nicht den Auszug aus einem vollständigeren Geschichtswerk, wie denn die ganze Hypothese von Opitz a. gl. a. O. p. 210, dass unser Text nur einen Auszug aus Victor biete, auch sonst unhaltbar (s. Jeep in Rivista di filol. I p. 505) und jetzt allgemein fallen gelassen ist. — Eine kritische Ausgabe gab erst 1892 Pichlmayr (*Aur. Vict. de Caesaribus liber*).

Tacitus und Sueton erkennen, in der Zeit von Commodus bis Diokletian ist dieselbe anonyme Kaiserchronik verwerthet, die auch Eutrop ausbeutete¹⁾.

Das zweite Schriftchen, kurz als 'Epitome de Caesaribus' citirt, in den Wolfenbüttler Handschriften betitelt: 'libellus de vita et moribus imperatorum breviatus ex libris Sex. Aurelii Victoris a Caesare Aug. usque ad Theodosium', ordnet das Ganze in die Form von Biographien und da es bis auf den Tod des Theodosius (395) herabgeht, mag es etwa um 400 geschrieben sein. Der Verfasser bleibt unbekannt, Victor kann es schon der Abfassungszeit nach nicht sein; sein Name ist in den Titel der Handschriften wohl bloss gerathen zufolge der engen Konkordanz der elf ersten Kapitel, d. h. der Geschichte bis Domitian, mit dem ächten Victor. Die Auszüge aus Victor sind jedoch nicht bloss frei für den verfolgten biographischen Zweck überarbeitet, sondern auch versetzt mit Zusätzen, meist ganz wörtlichen aus Sueton. Doch hört mit Domitian jede direkte Beziehung zwischen der Epitome und Victor auf. In der mittleren Partie von Nerva (K. 12) bis Carinus (K. 38) ist aber eine sichere Quellenbestimmung bisher nicht gelungen; nur sehen wir, dass hie und da Eutrop ausgeschrieben ist und ein Quellenwechsel nach K. 23 (Heliogabal) eingetreten sein muss, da die von Nerva an sehr ausführliche Charakterschilderung der Kaiser hier plötzlich ganz versiegt. In den letzten zehn Kapiteln (39—48), die wieder das persönliche Element stark in den Vordergrund stellen, zeigen sich Berührungen mit Ammian, der bis 378 reichte, und Zosimos (namentlich K. 47. 48): damit muss man sich begnügen²⁾, ohne durch eine umfassende Hypothese die Erklärung aller Einzelheiten erzwingen zu wollen.

Den ganzen Verlauf der Kaiserzeit zu beschreiben unternahm Zosimos, ein hochgestellter heidnischer Beamter, der unter Anastasios in Konstantinopel lebte, vielleicht derselbe,

1) Vgl. Opitz in Acta soc. Ritschel. II p. 199 ff.; Wölfflin im Rhein. Mus. XXIX p. 282 ff.; Cohn, quibus ex fontibus Aur. Vict. de Caes. et epit. fluxerint 1882; Enmann, 'eine verlorene Geschichte der röm. Kaiser' im Philol. IV Spplt. (1883) p. 337 ff.

2) Opitz dachte an ein fortgeführtes Ammianexcerpt; dagegen s. Mendelssohn a. gl. a. O. p. XXXVI; XL ff.

wie der Sophist aus Askalon. Seine *ἱστορία* erschien bald nach 501²⁾; sie liegt uns nur in zweiter Auflage vor (deshalb in den Konstantinschen Excerpten *ἱστορία νέα* betitelt), und bereits Photios las ausschliesslich diese; was die Neubearbeitung geändert haben mag, wissen wir also nicht³⁾. Das erste Buch skizzirt die Geschichte der drei ersten Jahrhunderte, B. II—IV geben eine noch immer knappe Behandlung des 4. Jahrhunderts, die beiden letzten in ausführlicher Darstellung die Jahre 395—410; doch ist das Werk unvollendet, schon in der letzten Partie zeigen manche starke Flüchtigkeiten, dass die letzte Hand fehlt, und offenbar bestand die, nur durch den Tod des Verfassers vereitelte, Absicht, die Erzählung bis auf die Gegenwart herabzuführen. Sein Quellenstudium ist nicht sehr ausgedehnt; für die Zeit von 270—404 hat er Eunapios' Geschichte ausgezogen und nur einzelne längere Partien eingeschoben, nämlich einen Exkurs über Säkularspiele und das Sibyllinenorakel (II 1—6) aus einer Schrift Phlegons über römische Feste und die Erzählung von Julians Perserkämpfen (III 12—34) aus Magnus des Karrheners Monographie, auch noch einiges Kürzere hinzugehan. Für die letzten Partien boten ihm des Aegypters Olympiodoros *λόγοι ἱστορικοί*⁴⁾ ein brauchbares, aber unverarbeitetes Material. Die vor Eunapios ausgebeutete Quelle ist nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die Chronik des Dexippos gewesen, sondern vielmehr ein unbekannter Autor, der unter Andern des Dexippos *Συνοδικά* benutzt hatte⁵⁾. Zwar ist Zosimos von seinen Quellen so abhängig, dass er mit ihnen sein Ur-

1) Vortreffliche Ausgabe von Mendelssohn 1887 nach dem Archetypus unserer Handschr., dem wieder aufgefundenen Vaticanus (übrigens ist Ende des 1. und Anfang des 2. Buches eine grosse Lücke).

2) S. Rühl im Rhein. Mus. XLVI p. 146; anders Jeep ebd. XXXVII p. 425 und Mendelssohn a. a. O. p. X.

3) Vielleicht war ihr Zweck ein ähnlicher wie bei Eunapios (s. unten).

4) Sie können als Fortsetzung des Eunapios gelten, da sie zwar eigentlich nur die Jahre 407—425 erzählen wollen, aber doch auch einleitungsweise die Jahre 405/6 behandeln: vgl. Müller FHG IV p. 57 ff. und Mendelssohn p. 248 n.

5) Die gewöhnliche Ansicht über Z.'s Quellen, zuletzt vertreten von Martin, de font. Zosimi (1866), hat Mendelssohn p. XXXIII ff. wesentlich berichtigt.

theil über ein und dieselbe Persönlichkeit wechselt, Stilicho erst mit Eunapios schild, dann mit Olympiodoros lobt. Aber er hat im Ganzen eine geschickte Auswahl getroffen, versteht nicht schlecht zu erzählen und hat sich von der bombastischen und geschnörkelten Künstlichkeit der Rede seines Hauptgewährsmannes Eunapios ganz frei gehalten, seinen Stil vielmehr wesentlich nach dem Muster seines Ideals Polybios gebildet. Eigenthümlich ist ihm eine ungemessene Vorliebe für Wahrsagungen aller Art.

b) Grössere Zeitabschnitte umfassende Darstellungen.

Die in der historiographischen Thätigkeit der Alten durch viele Beispiele erhärtete Sitte, dass der Spätere den Faden der Erzählung da aufnimmt, wo der Vorgänger ihn hatte fallen lassen, ist auch für die Kaiserzeit wahrnehmbar. Aufidius Bassus hatte eine vielleicht vom Anfang der Bürgerkriege ausgehende annalistisch gehaltene Geschichte geschrieben; der gelehrte Sammler C. Plinius der Aeltere setzte sie wohl bis auf Vespasian fort in 31 Büchern, die er selbst 'a fine Aufidii Bassi' betitelte. So verdienstlich beide Werke gewesen sein mögen, vor dem Genius des Tacitus musste ihr Ruhm erleichen: sie geriethen in völlige Vergessenheit.

In viel grösserem Massstabe wiederholt sich das nämliche Verhältniss noch zwei Mal innerhalb der lateinischen Litteratur zwischen Tacitus (Augustus bis Domitian) und Ammianus Marcellinus (Nerva bis Valens), zwischen Sueton (Caesar bis Domitian) und Marius Maximus (Nerva bis Elagabal). Während das zweite Paar die für die entwickelte Kaiserherrschaft so bezeichnende biographische Form der Geschichtschreibung anwendet, kann man von dem vorderen Paar zusammenfassend sagen, dass sie die Reichsgeschichte vertreten, freilich in dem sehr eingeschränkten Sinne, der in der Kaiserzeit überhaupt mit diesem Begriffe verbunden werden kann, dass nämlich die Vorgänge in der Kapitale ziemlich vollständig, die in den Provinzen nur in knapper Auswahl und ausserdem die auswärtigen Verhältnisse dargestellt werden. Oder sagen wir lieber, jene vertreten die rein persönliche, diese die politische Geschichte.

Wir beginnen mit dem politischen Paar, zwei Männern, zwischen denen fast ganze drei Jahrhunderte liegen. Allerdings bilden die Beiden, das Vorbild und der verspätete Nachfolger, ein recht ungleiches Gespann. Hier Tacitus, ein Mitglied der besten Gesellschaft Roms, auf der vollen Höhe der damaligen Bildung stehend, ein vornehmer Geist, dessen ganze Tiefe und Feinheit in seinen Werken zu unmittelbar pulsirendem Leben gelangt, dabei ein unübertrefflicher Künstler des Stils und der Darstellung, der letzte durch den grossen Aufschwung der trajanischen Zeit getragene Vertreter der nationalen Geschichtsschreibung der Römer und als Schriftsteller zugleich ihr grösster. Dort Ammianus, ein Grieche, der Lateinisch zunächst als Amtssprache erlernt hat und nun bei seiner Schriftstellerei sich dieses Idioms bedient, indem er wie ein Ausländer die ihm aus der Lektüre erinnerlichen Ausdrücke der Klassiker einer fremden Sprache zu einem wunderlichen Mosaik vereint und nicht schreibt, wie er will, sondern wie er kann; als braver Officier bewährt, jedoch von dem hohen Adel durch eine grosse sociale Kluft getrennt; auch nur von ganz encyclopädischer Bildung, die er gern glänzen lässt; aber daneben ein ungewöhnlich verständiger Mann mit freiem Blick und klarem Urtheil, von ernstem Streben und mitten unter dem Verfall des ausgehenden vierten Jahrhunderts unverdorben und ehrenhaft geblieben, in der sittenrichterlichen Strenge, mit der er die zeitgenössischen Zustände beurtheilt und höfische Niedertracht bloss legt, an sein Vorbild erinnernd; vor allem jedoch ein geborener Historiker, dessen Charakterschilderungen an Tiefe der Menschenkenntniss hinter den viel gerühmten taciteischen nicht zurückstehen.

P. Cornelius Tacitus, geboren um 55 n. Chr., Consul 97, Proconsul in Kleinasien c. 112¹⁾, veröffentlichte bald nach 107 die Historien, die das Vierkaiserjahr und die Regierungen des flavischen Hauses (69—96) in vierzehn Büchern erzählten; dann erschienen zwischen 115 und 117 die Annalen, deren

1) Das Konsulat im J. 97 haben gegen Asbach, anal. hist. et epigr. (1878), der es nach 98 verweist, gesichert Klebs im Rhein. Mus. XLIV p. 273 und Fabia in Revue de philol. XVII p. 164 ff. Das kleinasiatische Prokonsulat ist erst durch die Inschrift aus Mylasa im Bull. de Corr. Hell. 1890 p. 621 bekannt geworden.

sechzehn Bücher die Geschichte von Augustus' Ende ab bis zu des letzten Juliers Nero Tod (14—68) verfolgten¹⁾. Erhalten sind uns die Historien nur sehr theilweise²⁾, nämlich bloss in den vier ersten Büchern und der Hälfte des fünften, so dass die am 1. Januar 69 anhebende Erzählung mitten in den Verhandlungen zwischen Cerealis und Civilis (im J. 70) abbricht. Von den Annalen oder richtiger den 'ab excessu divi Augusti libri' besitzen wir einmal die vier ersten Bücher vollständig und ein kleines Stück aus dem Anfang des fünften, sowie vom sechsten ein umfassendes Stück der zweiten Hälfte, sodann zusammenhängend Buch XI—XVI, bloss am Anfange und am Ende verstümmelt. Das Erhaltene erzählt die Regierungszeit des Tiberius (14—37), nur dass durch die Lücke die Ereignisse des J. 29 zum Theil, ganz die von 30 und zumeist die von 31 wegfallen; dann haben wir die Schilderung der Ereignisse von Mitte des J. 47 bis Mitte 66; es fehlen also die J. 37—47 Mitte (Regierung des Caligula und erste Zeit des Claudius) und 66 Mitte bis 68 (letzte Zeit Neros).

Ein Urtheil darüber, wie Tacitus die eigentliche Zeitgeschichte behandelt hat, haben wir mithin nicht; denn der allein erhaltene Anfang der Historien betrifft eine Zeit, für die er mindestens in der Hauptsache wie für die Annalen durch-

1) Die Historien waren c. 107 noch nicht völlig zum Ende gelangt (Plin. ep. VII 33); sie müssen aber längere Zeit vor den Annalen (115) abgeschlossen sein: weiter wissen wir nichts. Die Vermuthung von Mommsen (Herm. III p. 106 ff.) und Nissen (Rhein. Mus. XXVI p. 535), dass sie nach und nach herausgegeben wurden, ist möglich, aber unbeweisbar; der Beweis von Urlichs, de vita Taciti p. 16, dass sie 109 vollendet waren, falsch. — Für die Annalen giebt dagegen die Angabe über Elephantine und Syene (II 61) den bekannten sicheren Anhalt. — Beide Werke zusammen hatten 30 Bücher, die gewöhnlich wie oben angegeben vertheilt werden. Neuerdings hat man vermuthet, dass die Annalen 18, die Historien 12 Bücher hatten, und damit die jetzt so beliebt gewordene Hexadentheilung erreicht; möglich ist das, aber doch nicht wahrscheinlich, weil dann die beiden letzten Bücher der Annalen eine viel eingehendere Erzählung geboten haben müssten als die übrigen, andererseits zeitgenössische Ereignisse immer ausführlicher dargestellt zu werden pflegen, also 14 B. für die Historien gut gebraucht werden.

2) Einigen Ersatz für ihre fehlenden Partien gewähren Sulpicius Severus (s. oben p. 188) und Orosius (s. oben p. 121).

aus auf litterarische Quellen angewiesen war. Um Tacitus als historischen Forscher kennen zu lernen, können wir also lediglich fragen, wie er seine Quellen ausgewählt und benutzt hat. Da diese Quellen, Geschichtswerke, Memoiren, Reden, politische Flugschriften, Panegyriken und Schmähschriften, für uns alle verloren sind, ist es freilich zumeist nicht wohl möglich zu entscheiden, wie die Auswahl getroffen ist¹⁾. Dass er mit allem Ernste danach gestrebt hat, sich von den Hauptvorgängen eine dem wirklichen Verlaufe entsprechende Vorstellung zu verschaffen, kann nicht wohl bezweifelt werden; aber gelegentlich erkennt man doch, dass er Quellen, die nur mit grosser Vorsicht herangezogen werden durften, wie den sehr bedenklichen Memoiren der Agrippina, ein zu weitgehendes Vertrauen entgegengebracht hat. Etwas weiter gelangen wir indess durch den Einblick in die Art seiner Quellenbenutzung, der für einzelne Partien durch die Vergleichung mit Parallelberichten ermöglicht wird. Die erste derartige Gelegenheit bietet die in B. I und II der Historien gegebene Geschichte des Galba und Otho, welche gleichfalls in den plutarchischen Biographien der beiden Kaiser, den entsprechenden Abschnitten von Cassius Dio (vielmehr in den Auszügen des Xiphilinos und Zonaras) und den suetonischen Viten erzählt werden²⁾. Da zeigt sich nun, dass Tacitus als Hauptgewährsmann denselben Autor gewählt hat, dem Plutarch (s. oben S. 217 f.) in seinen noch wenig verarbeiteten Materialien getreu gefolgt ist und den Cassius Dio öfters, an einzelnen Stellen Sueton zu Rathe gezogen hat. Die sehr ausgedehnte sachliche, hie und da selbst wörtliche Uebereinstimmung mit Plutarch und auch Cassius ist der Art, dass nicht, wie es früher gewöhnlich geschah und noch jetzt oft geschieht³⁾, angenommen werden darf, Tacitus sei von Plutarch und Cassius ausgeschrieben worden. Theils werden manche Stellen der sehr zusammengedrängten Darstellung des Tacitus erst verständlich durch die ausführlicheren Excerpte bei Plu-

1) Dass T. seine antiquarischen Notizen aus Verrius Flaccus entnommen habe, bemerkt Domaszewski in Berl. Litt.-Zeit. 1894 Sp. 740.

2) Eine Rekapitulation der unendlich oft verhandelten Frage giebt Fabia, les sources de Tacite dans les histoires et les annales 1883.

3) Zuletzt wieder von Klebs im Philol. N. F. III p. 305 ff.

tarch; theils bietet auch Dio mehrere mit der übrigen Erzählung aufs engste verflochtene Einzelheiten, die bei Tacitus fehlen. Wer jener Gewährsmann war, wissen wir nicht¹⁾; die Hauptsache ist, dass man sieht, wie Tacitus für diese Partie, freilich die erste seiner historischen Arbeiten, eine Hauptquelle zu Grunde legte, allerdings nicht ohne sie aus anderen Berichten zu ergänzen, und wie er das von dieser Hauptquelle gebotene Material stilistisch, rhetorisch, politisch überarbeitete, die Massen zu kräftiger Wirkung zusammenrückte, alles in eine bestimmte Beleuchtung schob und so einen von vorne herein gewollten bestimmten Eindruck erzielte. Aehnlich verhält es sich mit den Anfängen des Tiberius, für die Tacitus' Darstellung sich vielfach eng berührt mit Cassius Dio, und wiederum so, dass Thatsachen, die durch den zusammengedrängten Bericht des Tacitus verdunkelt sind, erst durch Dio's einfache Erzählung Licht erhalten²⁾).

Wir erkennen also: Tacitus übernimmt aus einer Hauptquelle nicht bloss das Material ganz, sondern zum Theil schon die Fassung der Erzählung und vielfach die Grundrichtung: aber er vertieft sie, verfeinert sie und gestaltet das Ganze nach künstlerischen Gesichtspunkten. Ueberhaupt kann es ja gar nicht seine Absicht gewesen sein, etwa in der Weise des Polybios die einzelnen Thatsachen durch kritische Sichtung der Ueberlieferung festzustellen; hat er doch z. B. eine so wichtige Urkunde, wie die Senatsprotokolle (*acta senatus*), obwohl sie ihm als Senator zur Verfügung stand, nicht selber eingesehen, sondern nur aus zweiter Hand benutzt. Ja, die Thatsachen haben für ihn als solche nur untergeordneten Werth, sie bilden gleichsam den Rohstoff, dem nicht bloss Form gegeben, sondern auch die Seele erst eingehaucht werden muss. Zahlen vermeidet er grundsätzlich; seine Schlachtschilderungen entbehren durchaus des nöthigen exakten Details, mit der Chronologie nimmt er

1) Cluvius nahm Mommsen im *Herm.* IV p. 295 ff. an, Plinius Nissen im *Rhein. Mus.* XXVI p. 497 und jetzt wieder Fabia; beweisen lässt sich das Eine so wenig wie das Andere.

2) Auch diese Streitfrage ist neuerdings häufig behandelt, z. B. von Frotzheim, de *T. font. in libr. I ann.* 1873; Horstmann, die *Quell. d. T. in d. 6 ersten Büchern der Ann.* 1877.

es trotz des annalistischen Rahmens nicht sehr genau. Diesen Rahmen hat er je länger je mehr als Fessel empfunden und ihn wiederholt gesprengt; zuweilen da, wo es zum Verständniß einer zusammenhängenden Entwicklung erwünscht erschien, oder auch lediglich aus Kompositionsrücksichten, namentlich um packende Kontraste zu gewinnen¹⁾. Die ganze Erzählung ist immer nach schriftstellerischen Gesichtspunkten angeordnet und nicht selten zu Szenen ausgearbeitet, die mit einer geradezu dramatisch spannenden Kraft den Leser in Mitleidenschaft ziehen. Die Reden sind vollends ganz freie Schöpfungen, die den persönlichen Vorstellungen des Historikers unmittelbaren Ausdruck geben.

Wie er schon *Histor. I 4* betont, sieht er als seine Aufgabe an, die treibenden Motive und tiefer liegenden Gründe alles dessen, was geschieht, klar zu legen; die Ereignisse sollen in ihrem inneren Zusammenhange begriffen werden. Nachdem er sich also auf Grund einer von ihm als zuverlässig angenommenen Quelle ein bestimmtes Urtheil, z. B. über eine Persönlichkeit gebildet hat, wird Alles, was von ihr zu berichten ist, so zurecht gelegt, in die geheimsten Beweggründe verfolgt und, wo es nöthig ist, umgedeutet, wie es diese Grundvorstellung erfordert; immer natürlich in dem Glauben, damit die richtige Erklärung zu geben. Daraus entstehen einheitliche, höchst wirkungsvolle Schilderungen, die bei diesem Kündiger des menschlichen Herzens alle eine starke, ja überzeugende innere Wahrheit besitzen; wir müssen nur häufig zweifelnd fragen: ist diese Wahrheit auch die historische?

Unübertrefflich aber ist die Meisterschaft, mit der Tacitus die Anschauung, die er sich von den einzelnen Ereignissen und den auftretenden Personen gebildet hat, auszumalen versteht, wie er eine reiche Fülle von Einzelheiten gruppirt und beleuchtet, um ein Herz und Gemüth ergreifendes Bild hervorzurufen, und wie er sich auch in seinem immer kunstmässiger und künstlicher ausgebildeten Stil ein unvergleichliches Mittel geschaffen hat, um den gewünschten Eindruck zu erzielen. Dabei lagert über dem Ganzen eine unheimliche Stimmung,

1) Vgl. Hirschfeld, 'zur annalistischen Anlage des T.ischen Geschichtswerks' im *Herm.* XXV p. 363 ff.

überall fühlt man den verhaltenen, nur zuweilen hervorbrechenden Groll über die staatlichen Zustände, wie sie geworden und nun doch nicht mehr zu ändern sind; es ist der subjektiv verschärfte Wiederhall der Verbitterung und Resignation, die damals die höchste römische Gesellschaft ergriffen hatte und eine ruhige Objektivität der Prüfung bei dem Historiker von vorneherein ausschliessen musste. Zu allen Zeiten und von allen Völkern bewundert ist endlich die Menschenkenntniss und die Tiefe der Gedanken des Tacitus. Nicht sowohl der Reichthum an epigrammatisch zugespitzten Sentenzen und Reflexionen ist das Bewunderungswürdigste, so geistreich sie oft sind, als die Gabe, den einzelnen Fall auf das allgemein Menschliche zurückzuführen und seiner Darstellung eine so monumentale Fassung zu geben, dass die einzelnen Sätze wie zu inhaltreichen Inschriften werden, die lange Gedankenreihen in sich schliessen', wie Ranke sich einmal ausgedrückt hat.

Ammianus Marcellinus¹⁾, ung. um 332 geboren, hielt sich nach Beendigung seiner militärischen Laufbahn als Privatmann erst in seiner Vaterstadt Antiochia, dann dauernd in Rom auf, um sich ganz der Ausarbeitung seiner umfassenden Kaisergeschichte zu widmen. War er schon als Adjutant des Magister equitum Ursicinus viel in der Welt herumgekommen (in Mailand, Gallien, Mesopotamien), so machte er auch später noch öfters Reisen, um die Kriegsschauplätze, über die er zu sprechen hatte, kennen zu lernen; so nach Thrakien zu den Schlachtfeldern des Gothenkrieges, Aegypten, Griechenland. Veröffentlicht scheinen um 390 die ersten 25 Bücher zu sein, erst ganz gegen Ende des Jahrhunderts die letzten. Es waren im Ganzen 31 oder wohl vielmehr 32 Bücher 'rerum gestarum', anhebend von Nerva und herabreichend bis zum Untergange des Valens (96—378); doch ist uns nur die zweite Hälfte von B. XIV an erhalten, zum Glück gerade der wichtigste Theil, der die Zeitgeschichte von der Erhebung des Cäsars Gallus (353) an erzählt. Doch fehlt ausser kleineren Lücken am Schluss von B. XXX nach dem Tode Valentinians I. die Darstellung der

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 567 ff.; Seeck in Wissowa's Real-Encykl. I p. 1845 ff.; Mommsen im Herm. XVI p. 602 ff.; Cart, quaest. Amm. 1868.

Ereignisse von 3 Jahren, die wahrscheinlich ein ganzes Buch füllten¹⁾. Die verlorenen dreizehn ersten Bücher behandelten mithin die Zeit von 96—352 oder die Geschichte von dreissig Kaisern²⁾; die Periode von Nerva bis Konstantins Tod (337) kann er also nur in einem knappen Ueberblick zusammengefasst haben, etwa in acht Büchern, und erst von 337 an wird eine ausführlichere Schilderung eingetreten sein.

Für die früheren Partien seines Werkes kann natürlich von eingehenden Quellenstudien nicht die Rede sein: wir erkennen die Benutzung von Herodian und Eutropius. Auch für die Anfänge der zeitgenössischen Geschichte, etwa bis zum 25. Buch, war er wesentlich auf die Litteratur angewiesen. Hier heben sich — wie es scheint — durch die verschiedene Chronologie (nämlich entweder streng nach Jahren scheidend oder nach Sommer und Winter) zwei verschiedene Hauptquellen hervor³⁾. Zwei Mal können wir ihn genauer kontroliren: bei dem Perserkrieg und bei den Gallierkämpfen Julians. Dort zeigt die Vergleichung mit Zosimos, dass beide ein und dieselbe Quelle, wahrscheinlich die Schrift des Magnus von Karrhae, benutzt haben; nur hat Zosimos die Vorlage lediglich verkürzt, sonst nicht verändert, Ammian dagegen freier umgestaltet⁴⁾. Hier geht die Uebereinstimmung mit Libanios und Zosimos auf die gegen Ende 362 von Julian selbst herausgegebenen Kommentare über seine Thaten zurück⁵⁾. Gegen officielle Berichte ist A., obwohl er sie kennt, doch sehr vorsichtig, gegen

1) Das in den Handschr. als XXXI gezählte Buch muss also vielmehr als XXXII bezeichnet werden: s. Gutschmid p. 575. — Seeck a. a. O. p. 1848, 33 erklärt jene Lücke anders, aber schwerlich besser.

2) Die Annahme von Michael, die verlorenen Bücher des A. M. 1880, dass die Zeit von Nerva bis Konstantin in einem gesonderten Werke geschildert worden sei, während die 13 ersten Bücher der 'Res gestae' nur die 16 Jahre 337—352 vom Tode Konstantins an erzählten, ist widerlegt von Jeep im Rhein. Mus. XLIII p. 60 ff.

3) Vgl. Seeck p. 1848 f.

4) Vgl. Sudhaus, de rat. qu. interc. inter Zosimi et A. de bello a Juliano in Persas gesto relat. 1870; Reinhardt, der Perserkrieg des K. Julian 1891 (der jedoch schwerlich richtig als Quelle das im Hauptquartier geführte Feldzugsjournal annimmt); s. oben p. 675.

5) Wigand, Alamannenschlacht bei Strassburg 1887; Koch, de Juliano script. qu. res in Gallia gestas enarr. auct. 1890.

Hofklatsch und ähnliche Jämmerlichkeiten meist abweisend. Und überhaupt wird man dem Ernst und der Gewissenhaftigkeit seiner Studien auf seinem eigentlichen Forschungsgebiete trauen dürfen, auch wo eine anderweite Kontrolle fehlt. Sicherlich ist es unrichtig, auf sein historisches Quellenstudium einen Schluss zu machen aus dem, was man bei den Exkursen sieht, die er gern, um seine Gelehrsamkeit zu zeigen, einstreut. Hier ist er freilich der oberflächlichen Halbbildung seiner Zeit verfallen, und wie sich an den zahlreichen geographischen Abschweifungen erkennen lässt¹⁾, von Fahrlässigkeit und selbst von der abgeschmackten Sucht, über Dinge, die er nicht kennt, mit der Miene eines Eingeweihten zu reden, nicht frei. Seine Darstellung berücksichtigt neben den kriegerischen Operationen, die er trotz gewisser rhetorischer Ueberschwänglichkeiten bei den Schlachtschilderungen mit militärischer Sachkunde kritisirt, auch die inneren Angelegenheiten und die Sittengeschichte. Sein Urtheil erweist sich als in hohem Grade unparteiisch; frei von Menschenfurcht und erfüllt von einem starken Rechtsgefühl, spricht er über jede Schlechtigkeit offen seinen Tadel aus. Die Würdigungen der einzelnen Herrscher, wie er sie namentlich am Schlusse ihrer Regierung zu geben pflegt²⁾, sind wohl abgewogen und selbst bei Julian, in dem er geradezu ein Ideal erblickt, nichts weniger als einseitig oder voreingenommen. Obwohl in seinem patriotischen Herzen aufrichtiger Heide und deshalb auch von der Wahrheit der Zeichen und Weissagungen überzeugt, warnt er doch vor den abergläubischen Uebertreibungen und ist selbst gegen die Christen nicht ungerecht, nur kühl tolerant und ohne Interesse für die tieferen religiösen Bewegungen. Namentlich aber sind seine Charakterzeichnungen durchweg von überzeugender Plastik, oft von überraschender Feinheit, nicht selten von treffendem Witz³⁾.

1) Vgl. Gardthausen, die geogr. Quell. A.'s, 1873 = Jahrb. f. Phil. VI Sppl. p. 509 ff.; Mommsen a. a. O.

2) Die Epiloge erwähnen regelmässig Familie und Abstammung, sittliche und körperliche Eigenart und geben öfters auch noch kurzen Gesamtüberblick über den Lebenslauf; sie bilden also eine Art Nachruf.

3) Z. B. die vom Praefectus urbi Lampadius, der es sehr übel nahm, falls man ihm nicht immer Lob spendete und selbst, wenn er ausspunkte, nicht fand, er habe sich vorzüglich klug benommen.

Die eingelegten Reden, weder zahlreich noch ausgedehnt, meist Ansprachen an die Soldaten, erreichen ihren Zweck, die Situation zu beleuchten, vollständig: auf andere Wirkung haben sie glücklicher Weise verzichtet. Anerkennung verdient auch, dass er wieder eine chronologische Anordnung der Ereignisse giebt; doch hat er diese für die eigentliche Zeitgeschichte (XXVI bis Schluss) mit einer Disposition nach sachlicher Zusammengehörigkeit vertauscht¹⁾.

Für das Erlöschen des historischen und politischen Sinns in der Zeit der entwickelten Kaiserherrschaft ist es in hohem Grade bezeichnend, dass seit Hadrian dem Bedürfniss nach geschichtlichem Wissen im Wesentlichen nur noch in biographischer Form entsprochen wird. Sueton, unter Hadrian ein Mitglied der kaiserlichen Kanzlei, rief die neue Form ins Leben und gewann als ihr Begründer eine kanonische Autorität und einen bis tief ins Mittelalter hineinreichenden Einfluss, der ein starker Beweis ist, wie sehr diese Schöpfung, äusserlich und verständnisslos wie sie war, alles leistete, was man damals wünschte²⁾. An Stelle des Staates trat nun auch in der Litteratur die Person des Kaisers: und wenn zu eigentlicher Reichsgeschichte die Römer selbst in besseren Zeiten nicht gelangt waren, so verschwindet jetzt jeder allgemeinere Gesichtspunkt völlig. Damit hängt zusammen, dass die fortlaufende Erzählung, die nicht bloss in der historischen Litteratur nothwendig herrscht, sondern auch in der Biographie möglich ist und faktisch bei Griechen und Römern bisher bestanden hatte, gänzlich aufgegeben wurde. Denn anstatt die Persönlichkeit des Kaisers in ihrer allmählichen Entfaltung etwa gar im Zusammenhang mit seiner ganzen Zeit zu zeichnen — was ja doch recht eigentlich die Aufgabe eines Biographen gewesen wäre — begnügte man sich, den Stoff mechanisch nach Fächern anzuordnen; man schied zu-

1) Ein kritisch zuverlässiger Text liegt nur in der Ausgabe von Gardthausen (1874) vor.

2) Vgl. Guil. Schmidt, *de Rom. inpr. Suet. arte biogr.* (1891); Klebs, 'das dynastische Element in der Geschichtsch. d. r. Kaiserz.' in *Hist. Zeitschr.* N. F. Bd. XXV p. 213 ff.; Peter, *die Scr. h. Aug.* p. 103 ff. Die scharfsinnige Vermuthung, dass das übliche Schema der suetonischen Biographien durch das Vorbild des 'Monum. Ancyr.' veranlasst sei (Nissen im *Rhein. Mus.* XLI p. 497 f.), überzeugt mich nicht.

nächst das Gebiet der öffentlichen Thätigkeit von dem Privatleben des Kaisers, und innerhalb dieser grossen Gebiete wurden wieder je nach Bedürfniss Unterabtheilungen gebildet, also z. B. dort auswärtige Kriege und Verwaltung der Stadt; hier der Hof und die kaiserlichen Vertrauten, körperliche Konstitution, geistige Eigenthümlichkeiten u. s. w. Das war bequem und gab eine leichte Uebersicht. Eine weitere Folge dieser Wendung auf das persönliche Element ist das dem Geschmacke der Zeit entsprechende Ueberwuchern der Anekdote, des boshaften, aber witzigen Klatsches und vor allem des Lasciven in allen Formen. Der Zeitgeist spiegelt sich auch in dem physiognomischen und dem superstitiösen Zug wieder, die beide dieser gesammten Litteratur eigenthümlich sind¹⁾. Ueberall begegnen wir sorgfältigen Beschreibungen der Einzelheiten der körperlichen Erscheinung und ihres Eindrucks; alle möglichen Vorzeichen und Prodigien, namentlich die auf das Ende des Kaisers deuten, werden mit grösster Befissenheit gesammelt und gedeutet.

Das ist der Typus, den zuerst und in massgebender Weise Sueton's 8 Bücher 'de vita Caesarum' mit den 12 Biographien von Caesar bis Domitian vertreten. Der bedeutendste Philolog und Antiquar seiner Zeit, ein würdiger Nachfolger Varro's, C. Suetonius Tranquillus veröffentlichte sie im J. 120 mit einem Widmungsschreiben an seinen Gönner, den damaligen Praefectus praetorio C. Septicius, dem er wohl auch seine Stellung im Hofhalt Hadrians verdankte. Seine erstaunliche Gelehrsamkeit lässt der Polyhistor auch in dieser Arbeit nicht vermissen, vielmehr tritt die Freude des Sammlers in voller Unbefangenheit uns entgegen. Die Schubladen sind ordentlich neben einander aufgestellt und werden eifrig gefüllt: erst Stemma, dann zeitlich geordnete Vorgeschichte bis zur Thronbesteigung, dann die Regierungsthätigkeit und das Privatleben des Kaisers je in ihren verschiedenen Verzweigungen (z. B. Verhältniss zu Senat, Freunden, Unterthanen, Charakter, äussere Erscheinung, litterarische Studien u. s. f.), zuletzt der Tod und dessen Vorzeichen, genaue Angabe des Alters, die

1) Es genügt, an das Aufblühen der Physiognomik durch den Zeitgenossen Sueton's, Polemon, zu erinnern: vgl. auch Rose, *Anecd. Gr. et Gr. Lat.* I p. 72 n. *.

Bestattung, Apotheose, Freudenbezeugungen oder sonstige Aufnahme im Publikum, Testament. Es kommt zwar nicht darauf an, dass die Kasten möglichst voll werden, wohl aber dass keiner leer bleibe und auch die kleinen Nebenfächer ihre Einlage erhalten. Dagegen wurde ganz verabsäumt, die zu Gebote stehenden Stücke auf ihre Aechtheit zu prüfen und nach ihrem Werth und Aussehen zu sichten. So bieten uns denn diese Kaiserviten eine gar wunderliche Verbindung des Werthvollsten mit dem Werthlosesten; neben eigenhändigen Briefen des Kaisers und Originalurkunden, voran die 'Res gestae divi Augusti' (s. oben S. 255), oder den Schriften eines Messala, Cluvius u. A., ist auch die lustig aufgeblühte Schandlitteratur nicht verschmäht, die aus der üppig wuchernden Chronique scandaleuse allen Schmutz mit Wonne registriert¹⁾. Gewiss erfahren wir so manche brauchbare Einzelheit²⁾, aber nirgends tritt ein wirkliches Bild auch nur von dem Kaiser, geschweige von der Geschichte seiner Zeit entgegen. Vielmehr ist selbst die Erzählung zusammenhängender Vorgänge oft zerrissen, indem das eine Stück unter der einen Rubrik als Beleg dient, das andere unter der andern. Uebrigens haben die sechs ersten Kaiser (Caesar bis Nero) je ein Buch erhalten, Galba, Otho, Vitellius sind im 7. und die drei Flavier ebenso im 8. zusammengefasst. Das Werk behandelt also im Wesentlichen den nämlichen Zeitraum wie Tacitus' Kaisergeschichten, errang aber mit seiner schmucklosen, in lässiger aber leicht verständlicher Diktion geschriebenen, knappen und doch einen reichen Inhalt von Detail einschliessenden Darstellung die Gunst weiterer Kreise des lesenden Publikums und ist so auch uns (bis auf den abgerissenen Anfang) vollständig erhalten³⁾.

1) Genau denselben Charakter tragen Sueton's Viten von Horaz, Terenz und den sonstigen Litteraturgrössen.

2) Allgemeine Quellenuntersuchungen gaben Schweiger, de S. font. et auct. 1830 und Krause m. gl. Tit. 1831; specielle haben sich namentlich auf den Vergleich mit Tacitus bezogen (z. B. Clason, Tac. u. Su. 1870; Thamm, de font. ad Tib. pert. 1874 u. A.). Sie haben alle wenig ergeben, da eben die Litteratur und die Urkunden, die Su. zu Gebote standen, für uns zumeist weder erhalten noch erreichbar sind.

3) Eine ausreichende kritische Ausgabe fehlt noch; dem dringendsten Bedürfniss ist abgeholfen in der Gesamtausgabe Suetons von Roth (1862).

Als bedeutendster Nachfolger Suetons trat unter Alexander Severus Marius Maximus auf, der die Arbeit seines Vorgängers von Nerva bis Elagabal fortsetzte und für diese Periode innerhalb der lateinischen Welt geradezu der massgebende Autor wurde. Wir dürfen den Mann identificiren mit L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, der unter Septimius Severus bis Alexander in der höheren Aemtercarrière erscheint¹⁾. An Stelle der knappen suetonischen Kürze trat in seinem Werk eine ungewöhnliche Weitschweifigkeit der Erzählung. Namentlich muss er die verschiedenen Jahrgänge der 'acta diurna populi Romani' in umfassendem Grade geplündert haben. In dieser zuerst von Caesar ins Leben gerufenen römischen Staatszeitung²⁾ standen ja ausser den kaiserlichen Erlassen und den politischen Nachrichten sowie den Meldungen über kriegerische Vorgänge an den Reichsgrenzen ausführliche Mittheilungen über den kaiserlichen Hof und die höfischen Persönlichkeiten, ferner über interessante Processe und Kriminalfälle und endlich der ganze amüsante und pikante Klatsch der Hauptstadt, der etwa von Hadrian ab immer mehr auf das Gebiet des Frivolen und Lasciven hinüberging. Das war es, was Maximus' Werk füllte und auf die erschlafften Nerven auch der späteren Generationen einen solchen Reiz ausübte, dass Leute, die sonst alle Wissenschaft wie Gift hassten, neben Juvenal ihn mit grösstem Eifer studirten³⁾. Doch hat er nicht bloss dies zwar ächte, aber der Geschichte recht übel anstehende Material in sein Werk herübergenommen, sondern ist überhaupt eifrig bedacht gewesen, originale Quellen aufzutreiben. So benutzte er die Autobiographie Hadrians⁴⁾ und fügte wichtige Schreiben, Beschlüsse und Acclamationen des Senats und sonstige Urkunden, die ihm zugänglich wurden, vollständig im Originalwortlaut bei⁵⁾. Da-

1) Vgl. Borghesi, *oeuvres* V p. 455. Er war 217 praef. urbi, 223 zum 2. Male Consul; als Proconsul ist er in einer Inschr. der lydischen Stadt Thyatira erwähnt (s. Clerc, *de reb. Thyat.* p. 36 f.).

2) Vgl. Hübner, *de senatus populi R. actis* 1859.

3) Vgl. Ammian. Marc. XXVIII 4, 14.

4) Vgl. Plew, *Unters. z. Hadrians Gesch.* 1890.

5) Vgl. Peter, *die Scr. hist. Aug.* p. 108 f.; sie waren am Ende beigefügt, wie es scheint. Ob die eine Rede des M. Antoninus, die er nach Capit. Marc. 25, 10 beifügte, ein authentisches Aktenstück oder ein eigenes

mit war eine wesentliche Bereicherung, freilich auch eine weitere Anschwellung des Werkes gegeben, und wir wundern uns nun nicht mehr, wenn wir hören, dass er allein die Biographie des Mark Aurel auf zwei Bücher gebracht hatte. Es ist unzweifelhaft, dass in dem reichen zusammengetragenen Stoff auch sehr Brauchbares sich befand; so viel wir sehen, enthielt er namentlich für die Verhältnisse Roms und des Abendlandes viele wichtige Angaben. Wir würden nichtsdestoweniger nichts von diesem Autor wissen, wenn nicht die sog. *Scriptores historiae Augustae* in der vorderen Hälfte ihrer Biographien seine langen Erzählungen in wesentlichen Stücken excerptirt hätten¹⁾.

Eine Ergänzung zu Marius' Büchern beabsichtigte Iunius Cordus zu geben. Bei ihm finden wir das Hoflakienthum in voller Blüthe: er wusste über alle Nichtigkeiten des Hofes genaueste Auskunft zu geben, schilderte Diners und Toiletten der kaiserlichen Herren, besprach alle Mitglieder des Hofgesindes u. s. w. Es steht mit dieser bedientenhaften Gesinnung in vollem Einklang, dass er zwar auch wie Marius in seine Viten Aktenstücke einschob, aber die betreffenden Briefe und Senatsbeschlüsse selber erfand²⁾. Namentlich scheint er eingehend alle die Cäsaren und Gegen- oder Rebellenkaiser und Usurpatoren behandelt zu haben, die bei Marius nur nebenher in den Lebensbeschreibungen der legitimen Kaiser erwähnt waren. Dem Umstand, dass er für diese Persönlichkeiten in der *Historia Augusta* als eine Hauptquelle benutzt wurde³⁾, verdankt er es allein, dass er

rhetorisches Machwerk (Peter p. 236) war, steht dahin. Sueton hatte gewöhnlich sich begnügt, die entscheidenden Worte oder Sätze der Urkunde auszuschreiben.

1) Die direkten Fragmente, fast ausschliesslich aus den *Scr. hist. Aug.*, sind bei Peter HRF p. 332 ff. gesammelt. Aus den Stücken, die diese Schriftsteller ihm verdanken, versuchte eine umfassende Rekonstruktion des Werkes in seinen Hauptzügen J. J. Müller, 'der Geschichtsch. M. Max.' in Büdinger's *Unters. z. Ksrg.* III. Dass jedoch dieser Versuch weit über das Ziel hinaus schießt, ist seitdem immer mehr erkannt worden. Eine wesentliche Modifikation gaben schon Plew, *Max. als direkte u. indir. Quelle der Scr. h. Aug.* 1878 und Klebs im *Rhein. Mus.* XLIII p. 325 f. Die jüngsten Untersuchungen über die *Scr. h. Aug.* rathen zu noch stärkerer Vorsicht.

2) S. Klebs im *Rhein. Mus.* XLVII p. 21.

3) S. Rübel, *de font. prior. h. Aug. scr.* (1872) p. 9 und Plew

nicht ebenso vollständig der verdienten Vergessenheit anheimgefallen ist, wie eine ganze Schaar namenloser Hofjournalisten¹⁾.

So wenden sich nun unsere Blicke auf das grosse Corpus kaiserlicher Biographien von Hadrian bis Numerian (117—284), das wohl ursprünglich lediglich den Titel 'Vitae Caesarum' trug²⁾, gewiss nicht den langen unserer Handschriften 'vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum', von uns kurz als 'Scriptores historiae Augustae' bezeichnet. Diese Sammlung ist durch eine einzige Handschrift auf uns gekommen³⁾, in der bereits eine bedeutende Verwirrung in der Folge der Biographien eingetreten, ebenso eine Lage von Blättern ausgefallen war, die Philippus, Decius, Gallus, Aemilianus (244—253) und die erste Partie von Valerian behandelten, und endlich im Anfang ausser einer etwaigen Einleitung wohl die zwei Viten des Nerva und Trajan sich abgelöst hatten. Denn dass die ursprüngliche Sammlung sich als eine Fortsetzung von Sueton geben wollte, kann nicht füglich bezweifelt werden⁴⁾. Wie sie nun ist, muss sie ja leider als eine unentbehrliche, für manche Partien als die hauptsächliche Quelle unserer geschichtlichen Kenntniss gelten. Dass wir es hier lediglich mit Excerpten zu thun haben, die hervorragendes Ungeschick ausgelesen und zusammengestellt, ungewöhnliche Nachlässigkeit niedergeschrieben hat, liegt so auf der Hand, dass es nie verkannt worden ist⁵⁾. Schlimmer schon ist, was lange immer wieder geleugnet wurde, jetzt endlich

in der p. 689 n. 1 citirten Abh. Die Hypothese Mommsen's, dass dieser Cordus ein Phantom sei, das sich Capitolinus als 'Gewährsmann und Prügelknaben' geschaffen habe, ist nicht haltbar. Vgl. Klebs im Rhein. Mus. XLVII p. 21 f.

1) Vgl. über sie Wiese, de vit. scr. R. p. 39 ff., Peter HRF p. 354 ff.

2) Vgl. Mommsen im Herm. XIII p. 300.

3) Zuverlässigste Ausgabe die zweite von Peter (1884): vgl. jedoch noch Mommsen im Herm. XXV p. 281 und Dessau ebd. XXIX p. 393 ff.

4) Das wird wohl auch die Andeutung von Dessau im Herm. XXVII p. 579 besagen sollen.

5) Ueber die mannigfachen Fragen, die über Komposition der Sammlung u. s. w. schon vor der neuen Kontroverse geführt sind, vgl. die lehrreiche Uebersicht von Peter im Philol. XLVII p. 137 ff.; über die Litteratur der Jahre 1883/92 berichtet ders. in Jahresb. üb. Fortschr. d. kl. A.-W. LXXVII.

durchzudringen scheint, dass sämtliche oder fast sämtliche eingelegte Aktenstücke mit ihren bedenklichen Datirungen, auch die Briefe und Reden einfach erdichtet sind¹⁾. Dazu haben nun aber neuste Untersuchungen noch eine beunruhigende Entdeckung gefügt, die in ihrem wesentlichen Kerne trotz aller Abwehrversuche nicht wohl bezweifelt werden kann.

Die in dem Corpus vereinten Viten prätendiren, in der diokletianischen und konstantinischen Zeit geschrieben zu sein. Von den verschiedenen Autoren, von denen sonst niemand auch nur den Namen gehört hat, richtet Aelius Spartianus, dem das Leben von Hadrian und noch von sechs der früheren Kaiser beigelegt wird, drei dieser Viten an Diokletian, zwei an Konstantin; ähnlich widmet Iulius Capitolinus, der Verfasser des Antoninus Pius, Marcus Antoninus, Verus, Pertinax, Clodius Albinus, Macrinus, der Maximini, der Gordiani, des Maximus und Balbinus, die zweite, dritte und vierte Vita dem Diokletian, die fünfte, sechste und siebente dem Konstantin; Vulcatius Gallicanus seine einzige Vita, die des Avidius Cassius, dem Diokletian; Aelius Lampridius, der ausserdem noch den Commodus und Diadumenus schrieb, dedicirte seinen Elagabal und Alexander Severus dem Konstantin. Endlich will Trebellius Pollio, von dem die Valeriani, die Gallieni, die '30 Tyrannen' und Claudius herrühren, zu Lebzeiten des Constantius Chlorus (vor 305), Flavius Vopiscus, der Autor des Aurelian und der folgenden Kaiser bis zum Schluss, unter Konstantin geschrieben haben. Nun hat sich aber unwiderlegbar herausgestellt, dass in diesen Biographien sich zahlreiche Anspielungen auf römische Grosse der valentinianisch-theodosischen Zeiten und sonstige Spuren eben dieser Periode finden²⁾. Da nun

1) Nach Mommsen, der zuerst mit grösster Bestimmtheit diese 'Urkunden' als apokryph bezeichnet hat (Röm. G. V) u. A. hat Peter, die *Scr. h. Aug.* (1892) p. 153 ff. dem Gegenstand eine eingehende Untersuchung gewidmet, die mit der Verwerfung schliesst, wenn auch eigentliche Fälschung nicht angenommen wird. Das Verwerfungsurtheil hat auch Wölfflin in *Sitzungsber. d. Münch. Ak.* 1891 p. 467 ff. und im *Litt. Centralbl.* 1893 Sp. 120 bestätigt.

2) Dieser Nachweis ist von Dessau im *Herm.* XXIV p. 337 ff. und XXVII p. 561 ff., sowie von Seeck in *Jahrb. f. Phil.* 1890 p. 609 ff. und *Rhein. Mus.* XLIX p. 208 ff. geführt. Ablehnend haben sich Klebs im

auch der Versuch, diese Spuren einem späteren Diaskeuasten zuzuschreiben und so eine umfassende Interpolation von Werken der diokletianisch-konstantinischen Zeit nachzuweisen sich in unüberwindliche Schwierigkeiten verwickelt¹⁾, wird nichts übrig bleiben als anzunehmen, dass die Sammlung, so wie sie vorliegt, aus dem Uebergang des vierten zum fünften Jahrhundert stammt und dass alle jene sechs Autoren fingirte Persönlichkeiten sind²⁾. Die Frage, ob eine oder mehrere Köpfe oder Hände bei der Fälschung thätig gewesen sind, wird sich, wenn überhaupt, nur mit Hilfe ganz specieller sprachlicher Untersuchungen entscheiden lassen, die ja begonnen sind, aber noch zu keinem festen Ergebniss geführt haben³⁾. Ungleich wichtiger als dies zu entscheiden ist aber das Problem, das nun ernsthaft in Angriff genommen werden muss, da von seiner Lösung die Verwendbarkeit der ganzen so anrühlich gewordenen Quelle für historische Untersuchungen abhängt: wo haben wir eigene Elaborate und Fiktionen des oder der späten Autoren, wo Excerpte aus älteren Schriften vor uns? Denn dass auch solche vorliegen und zwar sowohl aus lateinischen als aus griechischen Autoren, ist ja unzweifelhaft. Unter den lateinischen wird nach wie vor in erster Linie an Marius Maximus, Cordus und jene Kaiserchronik gedacht werden müssen, deren schon bei Eutrop, Festus und Victor Erwähnung geschah⁴⁾, unter den griechischen Rhein. Mus. XLV p. 436 ff. und XLVII p. 1 ff.; 515 ff.; und Peter, die Scr. h. Aug. 1892 ausgesprochen.

1) Der Versuch ging von Mommsen im Herm. XXV p. 228 ff. aus; begründeter Widerspruch wurde von beiden Seiten, der konservativen wie der aggressiven (Klebs im 1. Aufs., Seeck gleichfalls im 1. Aufs.) erhoben. Dagegen nahm die Ansicht Mommsens in der Hauptsache wieder auf Frankfurter im Eranos Vindobon. 1893 p. 218 ff.

2) Es besteht übrigens in Bezug auf die Glaubwürdigkeit, die den überlieferten Namen für die einzelnen Viten zukommt, auch im konservativen Lager nichts weniger als Einstimmigkeit; Peter allein vertheidigt sie durchaus.

3) Wie unsicher hier überall noch der Boden ist, beweist, dass selbst der Meister der sprachlichen Statistik (s. oben p. 691 n. 1) in seinen auf sprachlichen Gründen aufgebauten Schlüssen so schwankt, wie z. B. hinsichtlich der Persönlichkeit des Redaktors. Jetzt ist ihm Capitolinus, noch vor kurzem war ihm Vopiscus der Schlussredaktor.

4) Dessau's Annahme, dass die Scr. h. A. vielmehr direkt Victor benutzt hätten, halte ich nicht für richtig.

an Herodian und Dexippos. Aber weder ist damit die Sache abgethan, noch hilft die allgemeine Erkenntniss; sondern es muss an eine specielle Scheidung gegangen werden, so weit nur irgend sachliche und sprachliche Indicien sie erlauben¹⁾. Von diesem Standpunkt aus müssen auch alle bisherigen Quellenanalysen²⁾ aufs Neue geprüft werden. Das Schlimme ist nur, dass die verschiedenen Excerptenreihen oft wild durcheinander geworfen sind und man gewärtig sein muss, mitten in brauchbaren Stücken eine üble Zuthat zu finden³⁾.

Zur wesentlichen Ergänzung der lateinischen Geschichtsschreibung dient auch hier wiederum die griechische, von der Herodianos und Eunapios in Betracht kommen.

Herodianos stammte wohl aus Syrien, wirkte auch im 'öffentlichen und kaiserlichen Dienst', jedoch schwerlich in höheren Stellen und war 203 in Rom bei der Feier der Säkularspiele anwesend, die Septimius Severus ausrichtete. Das ist das Einzige, was wir über seine Person wissen⁴⁾. Er wird unter Gordian III. (238—44) geschrieben haben, da seine acht Bücher τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ιστοριῶν vom Tode Mark Aurels (180) bis zu Maximins Tod (238) reichen. Mit der Thron-

1) Sehr beachtenswerth ist die Bemerkung Dessau's im Herm. XXVII p. 602 und 604 (vgl. auch 601), dass ein vortrefflicher lateinischer Autor in der vordern Hälfte der Viten im Ganzen wenig überarbeitet vorliegt, dass in den dem Capitolinus zugeschriebenen Viten das aus griechischen Quellen Uebersetzte überwiegt, dass endlich in den Gruppen, die Trebellius' und Vopiscus' Namen tragen, sowie in den der ersten Hälfte einverleibten Lebensbeschreibungen von Empörern und Gegenkaisern vielfach nur ein Elaborat des spätern Fälschers zu erkennen ist. Doch bedarf das Alles eben erst des Beweises.

2) Ausser den schon Genannten z. B. Brocks, de IV prior. h. A. scr. 1869; Rübel, de font. IV pr. h. A. scr. 1871; Dreinhöfer, de font. et auct. vit. Spart. etc. 1875; Perino, de font. vit. Hadr. et Sept. Sev. Spart. 1880; Klebs, 'die Vita des Avid. Cassius' im Rhein. Mus. XLIII p. 321 ff.; Plew, Quellenschr. z. Gesch. Hadr. 1890, u. A.

3) Sehr wichtig sind als feste Haltpunkte solche Ergebnisse, wie sie Mommsen im Herm. XXV p. 262 ff. und Peter p. 30 ff.; 65 ff. für die Benutzung Herodians in den Scr. h. A. gewonnen haben.

4) Versuche, ihn mit einem inschriftlich bekannten Claudius Herodianus zu identificiren oder sonst Genaueres über seine Lebensumstände herauszubringen (z. B. bei Volckmann, de H. i. vita, scriptis fideque 1859), sind unhaltbar. Vgl. auch Kreutzer, de H. o. rer. Rom. scr. 1881.

besteigung des regierenden Kaisers pflegten ja diese zeitgeschichtlichen Darstellungen damals begreiflicher Weise abzuschliessen. Die Erhaltung¹⁾ seines Werkes vor so vielen ähnlichen gänzlich verschwundenen Zeitgeschichten aus der Kaiserzeit wird der ungemeinen Beliebtheit verdankt, deren sich seine Darstellung nicht bloss nachweisbar Ende des vierten Jahrhunderts (bei Ammianus und den Verfassern der *Historia Augusta*), sondern das ganze Mittelalter hindurch bei den Byzantinern erfreute: noch Photios stellt ihn in die vorderste Reihe der Historiker. Auch wir dürfen zugeben, dass er für seine Zeit gar nicht übel schreibt, namentlich sich von Schwulst fern hält und recht gewandt zu erzählen weiss: aber zugleich bietet er wieder einen traurigen Beleg dafür, was bei einer rein rhetorischen Behandlung geschichtlicher Stoffe herauskommt²⁾. In der Chronologie ohne Sorgfalt, in den geographischen Dingen von einer staunenerregenden Unkenntniss, bietet Herodian auch über die Ereignisse jener interessanten und bewegten Zeit nur ganz äusserlichen Bericht; und selbst dieser bewährt sich, wo wir ihn mit den Parallelerzählungen des Cassius Dio und des Marius Maximus vergleichen können, durchaus nicht als zuverlässig³⁾. Eigentlich nur in den Kämpfen des Septimius Severus gegen Pescennius Niger erweist sich der Verfasser als der besser Unterrichtete: er hatte offenbar über diese Vorgänge im Orient vortreffliche Nachrichten. Sonst können den überall hervortretenden Mangel an ausreichender Information oder genauer Berichterstattung über die Einzelvorgänge weder die allgemeinen komparativen Betrachtungen über den Verlauf geschichtlicher Vorgänge noch die moralischen Reflexionen verdecken, die nach Rhetorensitte angestellt werden. Noch dazu ist mit bemerkens-

1) Einzige brauchbare kritische Ausg. die von Mendelssohn 1883; auch für den Historiker werthvoll der ausführliche Kommentar von Irmisch 1789 (5 B.).

2) Vgl. Sievers, 'über das Geschichtswerk des H.' im *Philol.* XXXI p. 630 ff.; Daendliker, 'die letzten 3 B. des H.' in *Büdinger's Unters. z. Kerg.* III; Duncker im *Philol.* XXXIII p. 157 ff.

3) Sievers im *Philol.* XXVI p. 29 ff., 253 ff. hat ihn mit Cassius Dio, Zürcher in *Büdinger's Unters.* I und Müller ebd. III haben ihn mit den *Scr. h. Aug.* verglichen.

werther Scheu vermieden, über irgend etwas zu sprechen, was die Kaiser persönlich angeht.

Bei Eunapios aus Sardes tritt wiederum die oben erwähnte Sitte der Fortsetzung anerkannter Geschichtswerke zu Tage. Seine Chronik nahm die Erzählung da auf, wo sie Dexippos (s. oben S. 153) abgeschlossen hatte (J. 270) und führte sie bis auf seine Zeit (404): so entstanden die 14 Bücher der *χρονική ιστορία ἢ μετὰ Δέξιππον*. Sie skizzirte nur in den Hauptpunkten die Ereignisse bis 355 (B. I), begann von diesem Jahre an, in dem zuerst Julianos in den Vordergrund tritt, eine breitere Darstellung, die ursprünglich bis zum Tode des Kaisers Theodosios (395) geführt war und, nach einer längeren Unterbrechung (nach 414) wieder aufgenommen, bis 404 (Tod der Eudoxia) gelangte. Das Werk ist zwar selbst nicht erhalten: es liegen aber doch recht umfängliche Auszüge in den konstantinischen Gesandtschafts- und Gnomen-Excerpten sowie bei Suidas vor¹⁾: und ausserdem hat Zosimos für einen grossen Theil seiner Geschichte ihn in beträchtlichem Umfange ausgebeutet (s. oben S. 675). So haben wir doch eine Vorstellung von der Art und Bedeutung der Chronik. Eunapios ist uns ja auch als Geschichtschreiber der jüngern Sophistik bekannt; er war überhaupt in erster Linie als Rhetor in Sardes thätig und seine bei dem Sophisten Prohairesios in Athen erlernte Kunst der geschmückten Rede, die sich in unglaublichem Bombast und manierter Geziertheit gefiel, hat er auch in seinem Geschichtswerke zeigen wollen und mehr gezeigt als uns lieb ist. Aecht rhetorisch ist auch der lächerliche Hochmuth, mit dem er in der Einleitung sich über chronologische Genauigkeit ausspricht, indem er sie Gutsinspektoren, Rechnungsführern und Astronomen überlässt, selbst aber weit von sich weist. Der Mann war indessen mehr als ein blosser Redekünstler: er war ein religiöser Fanatiker, dessen ganze Seligkeit die mystischen Lehren der Neuplatoniker ausmachten. In den geistesverwandten Kreisen, denen er sich anschloss, herrschte eine schwärmerische Verehrung des göttlichen Kaisers Julianos, der das Christenthum

1) Fragmente gesammelt bei Müller FHG IV p. 7 ff.; Dindorf, hist. Gr. min. I p. 205 ff.

als krankhafte Verirrung erkannt und den hellenistischen Kultus wieder glanzvoll hergestellt hatte. Diesen Gott auf Erden galt es zu schildern und in der Glorie, die er verdiente, dem Gedächtniss der Menschen zu überliefern und überhaupt die korrekt heidnische Anschauung in der Beurtheilung der Geschichte des letzten Jahrhunderts zu wahren. Zu dieser Mission wurde Eunapios ausersehen¹⁾. Und er hat sie nach besten Kräften erfüllt, nicht bloss Julian apotheosirt, sondern auch die christlichen Kaiser, insbesondere Konstantin und Theodosios, arg verunglimpft und gegen die christliche Religion und ihre Anhänger die leidenschaftlichsten Ausfälle gerichtet. Diese heidnische Verbissenheit erregte bei den kommenden Generationen solches Aergerniss, und dabei erwies sich das Werk doch als so unentbehrlich, dass ein Buchhändler²⁾ in richtiger Spekulation eine 'gereinigte' Ausgabe veranstalten liess, in der mindestens die christlicher Gesinnung anstössigsten Stellen ausgemerzt waren. Freilich war der unbekannte Beauftragte so täppisch bei seiner Beschneidung verfahren, dass die Gedankenfolge des Autors oft ganz unverständlich wurde. Aber der Erfolg war der gewünschte. Noch Photios las neben der Originalausgabe, die er kräftig verflucht, diese *νέα ἔκδοσις*; sie ist allein benutzt von den Veranstaltern der konstantinischen Encyklopädie, und ihr ist es zu verdanken, dass sich das Werk noch lange in der Gunst des Publikums hielt und selbst von Kirchenschriftstellern aufgeschlagen wurde³⁾.

c) Memoiren, Einzelbiographien; Reden, Briefe.

Auch von den bisher besprochenen Werken, die den ganzen Verlauf oder einen grösseren Abschnitt der römischen Geschichte behandelten (Cassius Dio, Velleius Paterculus, Eutropius, Tacitus, Ammianus Marcellinus, Marius Maximus, Eunapios), sind die letzten Partien als zeitgenössische Zeugnisse zu betrachten und können den Werth von Primärquellen beanspruchen; das Näm-

1) Vgl. die Schilderung in fr. 1, wo er hervorhebt, dass er sich auf die Geschichte geworfen, *ἀνδράσιν ἐπόμενος* (willfahrend) οἱ (τῶν) τοῦ καὶ ἡμᾶς βίου μακρῶ προσέχον κατὰ παιδείαν.

2) Vgl. de Boor im Rhein. Mus. XLVII p. 321 ff.

3) Vgl. Mendelssohn in der Vorr. zu s. Zosimos p. XXXV f.

liche gilt für den letzten Abschnitt von Josephus' jüdischer Geschichte (s. oben S. 440 ff.), die ja zugleich die einzige uns erhaltene Specialgeschichte einer römischen Provinz giebt; und Herodianos' Werk behandelte sogar nur Zeitgeschichte in etwas weiterem Sinne. Aber daneben war unendlich reich entwickelt die eigentliche Memoirenliteratur, die in unmittelbarer Frische, aber auch in nothwendiger Einseitigkeit die eigenen Erinnerungen wiedergab; besonders reich in dem ersten Jahrhundert emporspriessend (z. B. Vipstanus Messala, Cluvius Rufus). Indessen ist dieser gesammten Schriftstellerei durch die grösseren Werke der Untergang bereitet. Eine einzige, besonders erfreuliche Ausnahme machen die Memoiren, die der berühmte jüdischalexandrinische Philosoph Philon in 5 Büchern geschrieben hatte. Er muss ein überaus lebensvolles Bild von den Zuständen Alexandrias und insbesondere des jüdischen Theiles der Stadt zu seiner Zeit und der in dem dortigen Trauerspiel auftretenden Persönlichkeiten gegeben haben. Zwei Stücke wenigstens haben sich aus diesem eigenartigen Werke gerettet¹⁾, einmal die Schilderung der Bedrückung der Juden durch den Statthalter Flaccus und dessen Ende (εἰς Φλάκκον) und zum Andern die Erzählung der merkwürdigen Schicksale der von ihm selbst geführten Gesandtschaft, die seine Glaubensgenossen, wegen ihrer Weigerung, das Bild des Imperators in ihrer Synagoge aufzustellen, schwer gedrückt, an Caligula (J. 40) sandten (περὶ πρεσβείας πρὸς Γάιον).

Etwas mehr hat sich von den Einzelbiographien erhalten, über die im Allgemeinen oben S. 207 f. gesprochen wurde. Zwar von den kaiserlichen Autobiographien ist keine einzige auf uns gekommen; aber seiner Tendenz nach, auch vielleicht selbst seinem Ursprung nach, gehört doch in diese Kategorie des Nikolaos von Damaskos βίος Καίσαρος, von dem sehr bedeutende Bruchstücke durch die konstantinischen Excerpte erhalten sind²⁾. Die Schrift trug wohl vielmehr den

1) Am besten zu lesen in Dahn's Chrestomathia Philoniana II 1802.

2) Fragmente ges. bei Müller III p. 427 ff.; über Tendenz und Ursprung handelt vortrefflich Gutschmid, kl. Schr. V p. 540 ff. Damit bestimmt sich auch der Grad der Zuverlässigkeit, über die absprechend Bürger, de Nic. Dam. frg. Escor. q. i. βίος Καίσαρος 1869, mit grossem Vertrauen Otto Schmidt, 'Nic. Dam. u. Sueton' in Jahrb. f. Phil. XIII

Titel τοῦ νέου Καίσαρος ἀγωγή und ist 12 v. Chr. von dem gewandten Syrer in Apollonia für die hellenisch redenden Provinzialen geschrieben, sicherlich in höherm Auftrage und unter Benutzung der Selbstbiographie des Augustus das Leben des Kaisers bis 25 v. Chr. schildernd. Es ist freilich eine rasch hingeworfene und deshalb von Irrthum nicht freie Tendenzschrift, die Augustus als braven Sohn und vortrefflichen Familienvater verherrlichen soll: natürlich sehr stark in Schmeicheleien und Entstellungen zu Gunsten des Gefeierten, aber mit Vorsicht gebraucht, doch für uns von grossem historischen Werth: denn sie bietet 'die ausführlichste zusammenhängende Geschichtserzählung von den ersten Anfängen der Verschwörung gegen Caesar bis zur Aushebung der Legion in Kampanien durch Augustus'.

Sonst ist auf uns gekommen die Vita des Agricola, die Tacitus, damals stark unter dem Einfluss Sallusts stehend, im J. 98 zur Verherrlichung seines verstorbenen Schwiegervaters schrieb; gewiss nur eine Biographie, aber eben so sehr eine ächt taciteische, wie die Historien und Annalen ächt taciteische Geschichtswerke sind. Ueber die plutarchischen Biographien des Galba und Otho ist oben (S. 217) gesprochen.

Nach einer langen Zwischenpause sind uns wieder zwei Biographien Konstantins gerettet, die eine von dem sog. Anonymus Valesianus, die andere von Eusebios geschrieben.

Aus einem jetzt in Berlin befindlichen Codex Meermannianus sind zuerst von Valesius zwei nicht zusammengehörige Stücke herausgegeben worden, von denen uns nur das erste angeht¹⁾. Es trägt den Specialtitel 'origo Constantini imperatoris' und giebt einen überaus werthvollen Bericht über die Zeit von 293 bis zum Tode Konstantins (337). Dieser stammt von einem nicht christlichen, aber unbefangenen Zeitgenossen des Kaisers und ist wesentlich später von einem

Spplt. p. 666 ff. sich geäußert hat. Dass Sueton dies Werk des Nikolaos benutzt habe, stelle auch ich in Abrede.

1) Am besten herausg. von Gardthausen im Anh. zu s. Ammian II p. 280 ff. und von Mommsen in Chron. min. I p. 7 ff. Die Scheidung der beiden Theile ist auf Grund sprachlicher Untersuchung zuerst begründet von Ohnesorge, der Anonymus Vales. de Constantino 1885.

christlichen Bearbeiter unter Benutzung des Orosius (VII 28) interpolirt¹⁾. Dagegen hat der berühmte Bischof von Caesarea in der letzten seiner Schriften, der τετραβιβλος εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου²⁾, seinem hochverehrten kaiserlichen Gönner einen Nachruf gewidmet, der an unterwürfiger Loyalität und christlicher Befangenheit, ja tendentiöser Entstellung das Mögliche leistet³⁾.

Zur guten Letzt auch noch ein Wort über die Reden und Briefe. Die Signatur der Kaiserzeit tragen in erster Reihe die verschiedenen, auf die regierenden Kaiser gehaltenen Lobreden (panegyrici), welche bei der Verherrlichung der Thaten des Kaisers oft viel historischen Stoff, wenn auch in sehr wenig historischer Zubereitung, bieten. Als erste in der Reihe prunkt eine Rede des jüngeren Plinius, eigentlich zwar nur eine Dankrede, die er im Senat (J. 100) für die Ertheilung des Konsulats an Trajan gehalten hatte, aber von ihm zu so überschwänglichem Lobpreis erweitert, dass sie den schon früh auf gekommenen Titel 'Panegyricus' verdient⁴⁾. Der Name Panegyricus kommt technisch erst den Festreden der diokletianisch-konstantinischen Zeit zu, aus der uns eine Sammlung von derartigen, in Gallien gehaltenen Vorträgen erhalten ist⁵⁾, nämlich von einem Trierer zwei Lobreden auf Maximianus Herculus (289. 291), von Eumenius aus Augustodunum ein Panegyricus auf Caesar Constantius (297) und drei Reden auf Konstantin, eine Gratulationsrede zur Vermählung mit Fausta (307), eine Lobrede (310), eine Dankrede im Namen seiner Vaterstadt (311);

1) Die richtige Deutung dieser Interpolationen gaben erst Klebs im Philol. XLVII (= n. F. I) p. 53 ff. und Mommsen a. a. O.

2) Herausg. von Heinichen im II. Bd. seiner Ausg. von 'Eusebii scripta histor.' 1830; 1869².

3) Vgl. Suchier, de Zosimi et Eus. in Const. reb. enarr. fide 1856; Burckhardt, die Zeit Konstantins² p. 331; 334 u. sonst; Pet. Meyer, de vita C. Euseb. 1882.

4) Beste Ausg. von Keil 1870; vgl. Dierauer in Büdinger's Unters. z. Ksrg. I p. 187 f.

5) Beste Ausg. von Bährens 1874; über die Verfasserschaft der einzelnen Reden gehen die Meinungen noch sehr auseinander: vgl. namentlich Brandt, Eumenius 1882; Seeck in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 713 ff.; Götze, quaest. Eumen. 1892.

und noch zwei weitere Panegyrici auf Konstantin aus dem J. 313 und 321, letztere von Nazarius. Dazu kommen noch von Symmachus zwei Panegyrici auf Valentinian I. (369. 370) und einer auf den jungen Gratian (369)¹⁾. Und die griechischen Redner des Orients liessen es sich nicht nehmen, mit dem Occident in derartigen Ueberschwänglichkeiten der Loyalitätsbezeigung zu wetteifern. Wir haben einen Panegyricus des Bischofs Eusebios auf Konstantin; dann von Libanios Lobreden auf Constantius und Constans (348), verschiedene Reden an und über Julian aus dem J. 363.

Erfreulicher als dieser jüngste Spross der griechischen Beredsamkeit und für den Historiker darum so werthvoll, weil sie die Zustände in den Provinzen kennen lehren, von denen wir sonst so wenig erfahren, sind diejenigen Reden des Dion Chrysostomos²⁾, die an einzelne griechische Städte gerichtet sind, wie an die Rhodier (n. 31), an die Einwohner von Tarsos (23. 24) oder eindringliche Vorstellungen zu Gunsten der Eintracht zwischen zwei Städten enthalten, wie Nikaia und Nikomedeia (39) oder Apameia und Prusa (41); sehr lehrreich ist auch die Schilderung der Zustände in den hellenischen Pontuskolonien (36).

Aus der Zeit des Nerva und Trajan springen wir gleich wieder in das vierte Jahrhundert, in dem die Reden des Kaisers Julianos selbst sowie die des Themistios und Libanios³⁾ auch unmittelbar mannigfaltigen historischen Stoff bieten.

Von Briefen endlich ist am interessantesten unzweifelhaft der uns erhaltene Briefwechsel zwischen Trajan und dem jüngern Plinius⁴⁾ aus den J. 98—113, namentlich aus der

1) Symmachus' Reden u. Briefe liegen jetzt vor in der mit sehr instruktiven Prolegomena und einer umfassenden Prosopographie ausgestatteten Ausgabe von Seeck in MGH ant. VI 1 (1883); der grösste Theil seiner Schriftstellerei fällt jedoch bereits jenseits der Grenze, die diesem Buche gesteckt ist.

2) Vgl. Burckhardt, 'über den Werth des Dio Chr. f. d. Kenntniss s. Zeit' in N. Schweiz. Mus. IV p. 97 ff.

3) Vgl. Sievers, Libanios 1868.

4) Gegen die Hypothesen von gänzlicher oder theilweiser Unächtlichkeit des Briefwechsels vgl. Wilde, de Pl. et Trai. epist. 1889. Gesamtausg. der Briefe von Keil (1870) mit der Prosopographie von Mommsen. Ueber die Chronologie vgl. Mommsen im Herm. III p. 54 ff.; Stobbe im Philol. XXX p. 364; Asbach im Rhein. Mus. XXXVI p. 39 ff.

Zeit seiner bithynischen Statthalterschaft (112/3). Lebendig tritt uns in ihnen die Persönlichkeit des Kaisers entgegen mit all seiner liebenswürdigen Geduld gegenüber dem lästigen Frager; und es fällt hier wieder einmal ein aufklärender Lichtstrahl auf die Provinzialzustände. Und abermals macht den Beschluss die in neuester Zeit noch um einige Stücke vermehrte Korrespondenz des Kaisers Julianos¹⁾.

c) Inschriften, Münzen und Urkunden.

Die hohe Bedeutung der Inschriften und Münzen für die geschichtliche Forschung tritt für die Periode der Kaiserherrschaft schon deswegen noch ungleich stärker als sonst hervor, weil die ganz überwiegende Menge der erhaltenen Stücke dieser Zeit angehört. Auch hat sich ja die Sitte monumentaler Ausfertigung damals auf viele Gebiete erstreckt, auf denen man bis dahin sich mit Niederschrift auf vergänglichem Material begnügt, d. h. die Sache 'in den Akten begraben' hatte. Und was für kapitale Urkunden hat uns das Geschick gerade hier noch erhalten! Man denke nur z. B. an den nach Inhalt und Umfang einzigen Bericht des K. Augustus über sein Leben und seine Thaten²⁾ oder an die Protokolle der Arvalbrüder, die mit der sorgfältigen Aufzeichnung aller ihrer auf den Kult der Kaiser und die geschichtlichen Vorfälle der Dynastie bezüglichen Amtshandlungen fast wie mit einem fortlaufenden chronologischen Kommentar die ganze Zeit von Augustus bis Gordian III. (241) herab begleiten³⁾, oder an die in ihrer Bedeutung von der philologischen Welt nicht genügend gewürdigte

1) Die beste Ausg. von Hertlein I. II 1875/6; neue Briefe gab Pappadopulos im Rhein. Mus. XLII p. 15 ff. Vgl. W. Schwarz, de vita et ser. Iuliani 1888 und Philol. N. F. V p. 623 ff.

2) S. oben p. 252; über die Bedeutung dieser Urkunde hat sich merkwürdiger Weise zwischen den Gelehrten ein Streit der Meinungen erhoben (Bormann, Bem. z. schriftl. Nachl. d. Aug. 1884; Hirschfeld in Wien. Stud. VII p. 170; Nissen im Rhein. Mus. XLI p. 481; Wölfflin in Münch. Sitzungsab. 1886 II p. 53), so dass Mommsen seine einleuchtende Auffassung nochmals vertheidigen musste (in Histor. Zeitschr. N. F. XXI p. 385).

3) Publicirt jetzt CIL VI n. 2023 ff.; Eph. epigr. VIII p. 316 ff.; vgl. Henzen, acta frat. Arval. 1874; Mommsen in Grenzboten 1869 II p. 486 ff.

Taxordnung des Kaisers Diokletian vom Jahre 301¹⁾. Je ärmer unsere litterarische Ueberlieferung wird — und sie wird für uns ja namentlich seit dem Ausgang der Antonine bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts doch recht dünn —, um so mehr sind wir auf die monumentalen Zeugen angewiesen, die nie aufhören, ja deren Zahl für die späteren Jahrhunderte im Ganzen eher zu- als abnimmt. Und vor allem können gewisse sehr wichtige Seiten der Kaiserherrschaft so gut wie ausschliesslich oder ganz vorwiegend aus dem epigraphischen Material studirt werden. Die beiden Elemente, auf die sich das Kaiserthum stützte, das Heer und die Geistlichkeit, lernen wir in ihrer Organisation, Entwicklung und Thätigkeit doch erst aus den Inschriften wirklich kennen. Das Nämliche gilt von der gesammten Verwaltung des Reiches, über die unsere Litteratur fast völlig schweigt. Was hier und wie es aus den Inschriften zu entnehmen ist, das hat der Mann, der selber erst zum grossen Theil dieses ganze Gebiet für wissenschaftliche Forschung verwerthbar gemacht hat und es beherrscht wie kein Zweiter, im V. Bande seiner Römischen Geschichte uns lebendig vor Augen gestellt.

Im Uebrigen darf ich mich begnügen, auf die Ausführungen des allgemeinen Theils (oben S. 261 f. 251. 253; und für die Münzen S. 278 und namentlich 271) zu verweisen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist aber gerade für die Kaiserzeit ein Schatz geworden, der in den letzten Jahren für die mannigfaltigsten Gebiete Gabe auf Gabe gespendet hat und immer weiter spendet, die ägyptischen Papyrusurkunden (vgl. oben S. 242 f.). In rascher Folge wurde die Sammlung von Flinders Petrie durch Mahaffy, die des Britischen Museums durch Kenyon²⁾, die von Berlin mit preiswürdiger Schnelligkeit und Genauigkeit in dem Berliner Corpus papyrorum veröffentlicht, von dem inzwischen schon ein ganzer Band mit 326 Nummern

1) Vgl. oben p. 251; inzwischen neu herausgegeben in CIL III Sppl. u. speciell von Blümner, der Maximaltarif des Diokl. 1893; vgl. Bücher in Zeitschr. f. Staatsw. 1894 II p. 189 ff., 672 ff.

2) Greek papyri in the British Museum edit. by Kenyon 1893; vgl. die vortreffliche Besprechung von Wilcken in Gött. gel. Anz. 1894 p. 716 ff.

fertig geworden und ein zweiter begonnen ist. Noch Vieles wird von hier und aus Wien folgen. Manches gehört ja der Ptolemäerzeit an; aber die Hauptmasse doch unserer Periode. Und so können wir bereits jetzt für verschiedene Zweige der Verwaltung die Organisation von dem kleinen Dorfbeamten an durch alle Zwischenstufen bis zur höchsten Spitze, dem 'Vizekönig', verfolgen¹⁾. Mit allem denkbaren Detail liegt z. B. das Steuerwesen klar vor uns: Steuerprofessionen, periodische Volkszählungen, Berichte und Akten aller Art über die Steuererhebung, Liste der eingegangenen Gewerbesteuern, Steuerquittungen, Reklamationen u. s. w., alles findet sich und zwar sehr reichlich. Es ist eine Fülle von Anschauungen hier zu gewinnen, die man Schritt für Schritt zu sichern sich bemühen muss²⁾. Das Nämliche gilt von dem Gerichtswesen, das bei den streitsüchtigen Aegyptern sehr entwickelt war. An grösseren Urkunden, wie Erlassen der Kaiser oder kaiserlichen Beamten, fehlt es ebenso wenig als an einer Schaar von Privaturkunden, Kauf- und Miethkontrakten, Wirthschaftsbüchern u. ä., die uns einen tiefen Blick in die wirthschaftlichen Zustände des Landes thun lassen. Hier bleibt noch auf Jahre hinaus ein immer neu zu quellender Stoff zu verarbeiten.

2. Neuere Bearbeitungen.

Seit Tillemont's gründlicher und genauer Sammelarbeit (s. oben S. 12) und dem mit weitem Blick und ächt historischem Sinne entworfenen genialen Werke Gibbon's (s. oben S. 20 f.) ist eine Kaisergeschichte, die den Namen im vollen Sinne des Wortes verdiente, nicht wieder geschrieben worden; denn Hoeck's Buch (s. oben S. 45) ist über Nero's Tod nicht hinausgekommen. Für das Bedürfniss des Geschichtsfreundes, sich über den geschichtlichen Verlauf dieser Periode, die in der Entwicklung des gesammten Menschengeschlechts eine so eminente Bedeutung besitzt, im Einzelnen genauer zu unterrichten, suchte das

1) Vgl. Jung in Wiener Stud. XIV p. 227 ff.

2) Eben die verdienten Herausgeber des Berliner Corpus gehen auch mit dieser Arbeit in rühmlichem Eifer voran; vgl. z. B. Viereck, 'die äg. Steuereinschätzungskommission in röm. Zeit' im Philol. N. F. VI p. 247 ff.; Wilcken, 'ἀπογραφαί' im Herm. XXVIII p. 230 ff. u. A.

englische Buch von Merivale¹⁾ zu sorgen, das aber nur bis zum Tode Mark Aurels geht, und ferner das von der Gründung Roms anhebende und den ganzen Umfang der Entwicklung bis zum 'Einbruch der Barbaren' umfassende, mit Illustrationen reich geschmückte Werk des Franzosen Duruy²⁾. Mehr für das gelehrte Studium ist eingerichtet die bis zum Tode Theodosius des Gr. herabgeführte 'Geschichte der römischen Kaiserzeit' von Hermann Schiller³⁾. Endlich verdanken wir Ludwig Friedländer einen schönen Cyklus lebensvoller Bilder, die er von den bedeutenderen Erscheinungen der Kultur in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit mit Meisterhand entworfen hat und mit liebevoller Sorgfalt immer wieder erneuert⁴⁾.

Theodor Mommsen aber hat den mit Caesars Tod abgerissenen Faden seiner Geschichtserzählung bisher nicht wieder aufgenommen, sondern statt des vierten gleich den fünften Band folgen lassen (s. oben S. 57). Dieser, betitelt 'Die Provinzen von Caesar bis Diokletian', bringt eine wundervolle antiquarisch-kulturhistorische Schilderung der Zustände der einzelnen Landestheile des Reichs, wie sie sich von Caesar bis Diokletian entwickelten, getragen durch eine von niemand erreichte Beherrschung des unendlichen Details⁵⁾ und einen unvergleichlichen Ueberblick über die grossen Zusammenhänge des Ganzen. Aber der ausstehende vierte Band, d. h. die allgemeine Geschichte des Reiches und der Regierung, wird noch stärker begehrt und nun mit noch gesteigerter Sehnsucht erwartet.

1) Charles M., history of the Romans under the empire. I—VIII 1850/62; ² 1865; in deutscher Uebers. in 4 Bd. 1867/72; Register 1875.

2) Victor D., 'histoire des Rom. depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'invasion des barbares' n. Aufl. 1878 ff.; nur die 'Gesch. des Kaiserreichs' in 5 Bänden ins Deutsche übers. von Hertzberg (1890 ff.).

3) Sch., Geschichte des r. Kaiserreichs, I 1 bis z. Erhebung Vespasians, 2 bis z. Erb. Dioklet. 1883; II bis z. Tode Theodos. 1888.

4) Fr., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine I 1862, II 1864, III 1871 (jetzt I in 6., II, III in 5. Aufl.).

5) Nicht unwichtige Einwendungen sind nur gegen einen Punkt, seine Darstellung der römischen Herrschaft und Politik im Orient, erhoben: vgl. Nöldeke in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XXXIX p. 331 ff.